Allgemeine Gartenzeitung.

QK1
.A369
v.9
1841

Eine Zeitschrift

für

Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung

mit den

tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,

Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin

und

Albert Dietrich,

Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Neunter Jahrgang.

m Tafel

Berlin, 1841.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Mo. Bot. Garden
1905

№ 1. Neunter Jahrgang. 1841.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 2. Januar.

Bemerkungen und Ansichten über Cacteen-Kultur.

Von Fr. Otto.

Es ist schon Manches in diesen Blättern über die Kultur der Cacteen geschrieben worden, und man sollte daher glauben, es wäre Alles, was irgend auf das Gedeihen dieser Pflanzengruppe Bezug hat, erschöpft worden. Doch keineswegs ist dies der Fall, und es bleibt uns noch Vieles zum Erforschen vorbehalten.

Fast in jedem Garten, wo Cacteen kultivirt werden, findet eine andere Kulturmethode statt, je nachdem sie nämlich dem Kultivateur angemessen und zweckmäßig erscheint, und die nach ihr behandelten Pflanzen ein gutes Gedeihen zeigen. Mit Gewißheit läßt sich indessen annehmen, daß bis jetzt noch keine allgemeine Regel zur Kultur dieser Familie aufgestellt, und als solche allgemein angenommen worden ist. Die mexikanischen Mammillarien haben, nach Versicherung der neuen Reisenden und Sammler, einen so verschiedenen Standort und Boden, (welchen letzteren wir oft an den Wurzeln der Originalpflanzen aus jenen Ländern zu sehen und kennen zu lernen Gelegenheit haben), auf welchem sie vorkommen, daß wohl mehr darauf geachtet werden sollte, als es bisher, leider zum Nachtheil, geschah. Mehrere dieser Arten kommen auf Kalk, Kreide, verwitterten

Steinen u. dergl. Boden vor, wie unter anderen die erst im Jahre 1840. entdeckte und hier kürzlich eingeführte Mammillaria Parkinsonii Ehrenb. und M. Schlechtendalii, beide in Mexiko bei San Onofre im Mineral del Doctor, auf einem Kalkgebirge wachsend; ferner M. Humboldtii zwischen Yzmiquilpan und Mestitlan ebenfalls im Kalkgebirge vorkommt *). — Echinocactus turbiniformis klebt, so zu sagen, an Felsenwänden, ja Ariocarpus retusus soll auf moorigen Gründen, wo es sehr feucht ist, vorkommen. Werden nun alle diese Pflanzen nach eigner Willkühr des Gärtners in irgend eine ihm beliebige Erde gepflanzt, so steht es wohl fest, daß sie niemals wachsen können, da eine solche Behandlung ganz ihrer Natur entgegen strebt. Wendet der Kultivateur noch überdies Boden-, oder eine feuchte dunstige Mistbeetwärme an, um seiner Meinung nach das Wurzelvermögen herzustellen, so ist kein Gedeihen zu gewärtigen. Leider verfallen viele Gärtner in diesen großen Fehler, und es gehen oft die besten und seltensten Individuen, die sich auf einer langen Seereise erhielten, durch unrichtige Kulturmethode verloren.

Der Natur, wo nicht treu, doch so weit als möglich nahe zu kommen, muß des Gärtners eifrigstes Bestreben sein, hierin besteht die Kunst des Kultivateurs.

Nicht aber allein durch die Bodenart wird das Gedeihen bedingt; auch Standort und Temperatur ist hierbei zu berücksichtigen. Noch vor wenigen Jahren wurden sämmtliche Mammillarien, gleichviel aus welcher Weltgegend sie zu uns gelangten, in den ganz warmen Gewächshäusern kultivirt, und werden auch wohl zum großen Theil noch darin gezogen. Das Beispiel gaben uns hierzu die alten, längst in unsern Gärten vorhandenen westindischen Arten, als M. simplex, prolifera und straminea, die auch wirklich eine größere Wärme verlangen, als die Mexikanischen. Wir berücksichtigen aber nicht, daß fast sämmtliche in neuerer Zeit bei uns eingeführte Arten aus Mexiko kommend, eigentlich unseren Tepidarien angehören, daher zu ihrer Vegetation und zum kräftigen Gedeihen höchstens eine Wärme von 6—8° R. bedürfen, ja mehrere Arten nehmen mit noch wenigerer Wärme vorlieb. Wie sehr sich in den Warmhäusern die Formen sowohl, als der Habitus der mexikanischen Mammillarien verändern, davon könnten hier eine Menge Beispiele angeführt werden. Daher kommt es denn auch, daß die in den Gärten aus Samen oder durch anderweitige Vermehrung gezogene Individuen, nicht die geringste Aehnlichkeit mit der Originalpflanze haben, sodann als neue Arten aufgestellt werden und in den Handel kommen, wodurch der tüchtigste Kenner sowohl, als der beschreibende Botaniker nur zu oft getäuscht wird. Wie bei vielen andern Pflanzen kommen auch bei dieser Familie Uebergangsformen, welche wir aus dem Vaterlande erhalten, in Menge vor, die sich indessen unterscheiden und unterbringen lassen; dahingegen diejenigen Individuen, welche vermittelst höherer Temperatur und überreitzter Mistbeetwärme gezogen wurden, nicht zu erkennen sind, und nur zu Irrthümern Anlaß geben, mithin störend auf das Erkennen der Art oder Abart einwirken. Man betrachte nur das Heer der theils aus dem Vaterlande 'abstammenden, theils in den Gärten hervorgegangenen Spielarten aus der Abtheilung der Conothelae, und man wird das hier Gesagte bestätigt finden.

Aus dem hier Angeführten geht hervor, daß die Kultur der merikanischen Mammillarien, mit wenigen Ausnahmen, bei einem viel geringern Wärmegrade, als sie früher kultivirt wurden, zu bewirken ist. Um sie dazu vorzubereiten, müssen sie vom Frühling ab, bis zum Spätherbst in offenen Beeten kultivirt werden, damit sie erstarken und sich auszubilden vermögen. Auf diese Art ist es nur möglich, ihnen den von der Natur angestammten Habitus und ihre eigenthümliche Bewaffnung zu erhalten. Sie blühen auf solche Art behandelt reichlich, bringen Früchte in Menge hervor, und werden von keinem Insekt belästigt, welches im Warmhause unvermeidlich ist.

Dies sind die Vortheile, welche aus einer zweckmäßigen Behandlung bei der so beliebt gewordenen Pflanzengattung hervorgehen, die sich überdies leicht erzielen läßt. Mehrere Gärten, diesem Beispiel folgend, sind jetzt im Besitz vollständiger Sammlungen.

Die Melocacten verlangen dagegen eine höhere Temperatur, daher das Warmhaus. Die meisten stammen aus Westindien, Curaçao, St. Thomas u. s. w. Auch unter dieser Gruppe befinden sich mehrere Abarten, welche sich mehr oder weniger dem Melocactus communis nähern. Ob sie wirklich alle als Arten anzusehen sind, darüber werden nähere Untersuchungen uns belehren. Die meisten Original-Pflanzen

*) Dr. von Schlechtendal Linnaea 14. Band, 4. Heft, S. 375 bis 378.

lassen an ihren Wurzeln erkennen, daß sie in einem rothen, lehmartigen, steinigen Boden wachsen, der auch wohl nach meiner Meinung bei unserer Kultur beibehalten werden sollte.

Die **Echinocactus**-Arten vertragen etwas mehr Wärme als die Mammillarien, doch können sie sämmtlich für den Sommer in offenen Beeten im Freien kultivirt werden. Bei 8—10°R. im Winter brauchen sie nur wenig begossen zu werden, und haben sie sich in den Sommermonaten gut und fest bewurzelt, werden sie trocken gehalten, so ist nie ein Verlust irgend einer Art denkbar. Durch diese den Pflanzen nothwendige Ruhe wird das reichliche Blühen bewirkt.

Viele Zweifel herrschen noch über die **Cereus**-Arten, indem sie sowohl in Ansehung ihrer habituellen, als der Stachel- und Kantenbildung ungemein variiren. Dies scheint sogar am natürlichen Standorte keine Ausnahme zu machen, denn ein neuer Reisender und Sammler theilte mir brieflich mit, wie er an einem und demselben Stamme 4—6 verschiedene Formen fand, so daß selbst unsere genauen Kenner jeden Zweig für eine eigene Art würde gehalten haben. Die übersendeten Zweige haben die Richtigkeit dessen bestätigt.

Die Cereen blühen mit Ausnahme mehrerer Arten sparsamer als die Mammillarien und Echinocacten; doch haben in der neuern Zeit und bei Anwendung zweckmäßigerer Kultur, verschiedene Arten geblüht, welches eben nicht zu erwarten war. Die meisten Arten können den Sommer über im Freien, in einer geschützten sonnigen warmen Exposition kultivirt werden, und zwar wo möglich auf Beeten, wo anfänglich etwas Bodenwärme vorhanden ist. In Gärten, wo hinlänglich Laub oder alter Dünger sich findet, läßt sich dies leicht bewirken, indem man Gruben anlegt, diese mit Laub und Dünger anfüllt, sie mit Erde bedeckt, in Gruppen oder Beete eintheilt, und die Cereen auf denselben ordnet und darin einsenkt. Sie gedeihen auf diese Art außerordentlich, werden stark und bei weitem ansehnlicher, als wenn sie in Warmhäusern fortwährend stehen bleiben. Mehrere mexikanische **Cereus**-Arten können ebenfalls im temperirten Gewächshause überwintert werden. Dahin gehört der **C. chilensis, cinerascens, pentalophus, ovatus, articulatus, Martianus, flagriformis, Mallisoni, Smithii, Schrankii, coccineus, Ackermanni** u. a. m., nebst sämmtlichen Varietäten von **C. speciosissimus** u. a.

Unsere Kenntniß der zahlreichen Gruppe der plattgliedrigen Opuntien reicht bei weitem noch nicht hin, die Species festzustellen; indessen wird es uns doch am Ende möglich werden, auch hierbei ein festes System aufstellen zu können, falls diejenigen Gärten, wo diese Gruppe kultivirt wird, eine gleichförmige Behandlung einführen. Welch ein Unterschied zwischen einer Opuntie, welche für den Sommer im Freien, und einer andern, die im Warm- oder Succulentenhause gezogen wird! Es ist kaum glaublich, welcher Unterschied hier stattfindet und dadurch entsteht. Die zweckmäßigste Art sie für den Winter zu kultiviren, ist immer die, sie nicht zu warm zu halten, und dafür zu sorgen, daß das Wachsthum nicht befördert wird; wo möglich muß ein Stillstand in der Vegetation bewirkt werden. Sobald es die Witterung im Frühling erlaubt, und keine starken Fröste mehr zu befürchten sind, werden sie ins Freie, in eine geschützte warme Lage gestellt, und wo möglich so behandelt, wie die Cereen. Bodenwärme im Freien ist eben nicht nöthig, indessen bilden sich die Pflanzen dabei doch besser aus, und die Arten lassen sich von einander besser unterscheiden und bestimmen, wenn gerade dies die Absicht ist. Auch erscheinen die Blüthen reichlicher.

Wie ganz anders sehen die **O. Glomeratae**, die im Freien kultivirt und auch für den Winter im kalten Gewächshause überwintert werden, als diejenigen aus, die fortwährend im Warmhause, wo sie gar nicht hin gehören, stehen. Derselbe Fall ist es bei **O. Cylindraceae**, namentlich aber bei **O. tunicata, exuviata, imbricata, Stapelia** und **decipiens.** Im Vaterlande sowohl als im kalten Gewächshause bildet erstere nie einen Stamm, vielmehr nur einen völlig verästelten Caespes in der Gestalt eines Igels. Dieselben Erscheinungen sind an vaterländischen Exemplaren eben nicht gewöhnlich, sie verlieren jedoch ihre natürlichen Formen und ihren Charakter bei falsch angewendeter Kultur in unseren Gewächshäusern.

Die meisten der Nordamerika, Chili, Mexiko und dem südlichen Europa angehörigen Arten können ohne Gefahr in einem temperirten trocknen Gewächshause überwintert werden. Sie werden, wenn man sie im Warmhause überwintert, leicht durch Schildläuse oder andere Insekten befallen und erkranken. Dr. L. Pfeiffer's Beschreibung und Synonymik der in den deutschen Gärten lebend vorkommenden Cacteen zeigt das Vaterland bei jeder Cactus-Art an, welches dem Kultivateur zur Richtschnur dienen dürfte.

Bericht

über

die Georginen-Ausstellung des Anhaltischen Gartenbau-Vereins vom 16. bis 18. Septbr. 1840.

Der Anhaltische Gartenbau-Verein, stets bemüht, in seinem Wirkungskreise die verschiedenen Zweige des Gartenbaues nach Kräften zu befördern, hatte schon im Jahre 1839 die Idee einer Georginen-Ausstellung aufgenommen, war aber davon durch unvorhergesehene Hindernisse abgehalten worden. Im Jahre 1840 wurde indessen dieses Vorhaben von Seiten verschiedener Mitglieder von Neuem angeregt und kräftig unterstützt, so daß der Vorstand des Vereins mit Vergnügen sich entschloß, eine solche Ausstellung am 16. 17. und 18. September 1840 zu veranstalten. Zu diesem Zwecke ernannte derselbe einen Ausschuß, der das Nähere darüber berathen sollte, und aus folgenden Vereinsmitgliedern bestand, nämlich Herrn Kantor Schmidt aus Jonitz, Herrn Kantor Hönicke aus Alten, Herrn Hofgärtner Rud. Schoch in Dessau, Herrn Hofgärtner Richter aus Luisium und Herrn Kaufmann F. W. Senn in Dessau, und zu dem später noch Herr Regierungs-Secretair Schwabe aus Dessau gezogen wurde. Dieser Ausschuß erließ nun nach vorhergegangenen Zusammenkünften eine öffentliche Aufforderung an alle Georginen-Freunde und Züchter Anhalts und der zunächst belegenen angränzenden Staaten, und setzte dann die Bedingungen, unter denen diese Ausstellung stattfinden sollte, fest.

Diese Aufforderung wurde nicht allein in dem Dessauischen öffentlichen Blatte, sondern auch in denen von Zerbst, Köthen, Magdeburg, Halle und Leipzig bekannt gemacht, so wie auch die Mitglieder des Ausschusses noch an mehrere ihnen bekannte Georginen-Kultivateurs besondere Einladungsschreiben zur gefälligen Theilnahme ausfertigten.

Wenn nun schon von Seiten des Vorstandes des Gartenbau-Vereins sowohl, als des beauftragten Ausschusses nichts verabsäumt wurde, was zum Gelingen dieser Ausstellung beitragen konnte, so mußte man sich dennoch gestehen, daß mit diesem Versuche, denn als solchen glaubte man dieselbe diesesmal nur betrachten zu dürfen, mancherlei Schwierigkeiten verbunden seien, und daß daher der Erfolg vom günstigen Zusammentreffen der Umstände abhangen würde. Keines der Mitglieder des Ausschusses hatte bisher Gelegenheit gehabt, anderswo eine solche Georginen-Ausstellung zu sehen, und die dabei befolgte Einrichtung in Augenschein zu nehmen; die Anstalten dazu mußten daher nach den individuellen Ansichten der Ausschuß-Mitglieder geregelt und zu einem Ganzen geordnet werden. Zum Ausstellungs-Lokale wurde der Saal des Herrn Wittmann, zum Erbprinzen in Dessau, der sich durch vortheilhafte Beleuchtung besonders auszeichnet, gewählt, und derselbe am 15. September dazu eingerichtet. Zur Aufnahme der Georginen waren lange Tafeln, mit frischem grünen Moose belegt, aufgestellt, und der Saal übrigens noch durch verschiedene, zum Theil blühende Topfpflanzen und in mit nassem Sande gefüllten Töpfen und in Gläsern stehende Georginen-Blumen aufgeschmückt. Die Pflanzen bildeten im Hintergrunde des Saales, wo an der Wand eine Draperie und auf Consolen die Büsten Sr. Durchlaucht des Herzogs und Ihrer Königl. Hoheit der Frau Herzogin angebracht waren, eine Art Nische, in deren Mitte ein vom Hofgärtner Herrn Richter angefertigtes, von Georginen-Blumen zusammengesetztes und in einen Rahmen gefaßtes Tableau aufgestellt war.

Die eigentliche Aufstellung der Georginen konnte jedoch an diesem Tage noch nicht geschehen, da an demselben nur erst einige Transporte abgeschnittener Blumen eingeliefert worden waren; diese fand daher erst am 16. Vormittags statt, wo nun nicht allein von Dessau und Umgegend, sondern auch von vielen entferntern Städten die Georginenfreunde ihre Beiträge einsandten. Die ausgestellten Blumen wurden theils von den Mitgliedern des Ausschusses, theils von den Besitzern selbst auf verschiedene Weise, und wie es dem Geschmacke der Letztern am meisten zusagte, geordnet. Ein großer Theil der Blumen wurde auf den Tafeln selbst auf dem Moose, und nach den Einsendern in abgesonderten Gruppen, ausgelegt; andere waren in mit feuchtem Sande gefüllten Töpfen aufgestellt, oder in flachen, mit Moos gefüllten Kästen und Körben hügel- oder pyramidenförmig geordnet, so wie auch einige andere, mehr oder weniger den Geschmack ansprechende Vorrichtungen von den Besitzern der Blumen zur Ausstellung angewendet worden waren.

Die am ersten Tage ausgestellten Blumen waren eingesendet worden: vom Handelsgärtner Bertram in Querfurt; Kaufmann Brook in Dessau; von Frau Amtsräthin Fink

ebendaselbst; vom Registrator Freyberg ebendaselbst; Handelsgärtner Grob in Wittenberg; Hofgärtner Gröbe in Zerbst; Forstrendant Große in Dessau; von Frau Oberjägermeisterin von Harling ebendaselbst; vom Privatgärtner Halbenz in Zerbst; Lieutenant und Fabrikbesitzer O. Herrmann in Schönebeck; Stadtgerichtsrath Heike in Aken; Subrektor Jahn in Dessau; Kunstgärtner Krause in Naundorf; Pfarrer Lippold in Neupzig; Canzleirath Paeßler in Zerbst; Hofgärtner Richter in Luisium bei Dessau; Wachsfabrikant Schmidt in Erfurt; Kantor Schmidt in Jonitz; Stadtrath Schmidt in Halle; Kaufmann F. W. Senn in Dessau; Hofgärtner L. Schoch in Wörlitz; Regierungs-Canzlei-Sekretair Schwabe in Dessau und Magistratsgärtner Werker im Friedrich-Wilhelmsgarten bei Magdeburg. Einen bedeutenden und, man kann wohl sagen, ausgezeichneten Zuwachs erhielt die Ausstellung noch am andern Tage, den 17., durch das Eintreffen der Herren: Erich, Magistratsgärtner im Herrenkrug bei Magdeburg und Registrator Deichmann in Halle, die die vorzüglichsten und neuesten Blumen ihrer Sammlung zur Ansicht brachten und allgemeinen Beifall einerndteten.

Je größer früher die Besorgnisse über den Ausfall dieser ersten Georginen-Ausstellung, wenn auch nicht laut sich äußernd, gewesen waren, um so mehr mußte der Erfolg derselben, da man ihn ganz gelungen nennen konnte, überraschen und ansprechen. Auf unterthänigste Einladung von Seiten des Vorstandes des Anhaltischen Gartenbau-Vereins hatten Ihre Königl. Hoheit, die regierende Frau Herzogin, in Begleitung Ihrer Durchlauchten des Erbprinzen und der Prinzessin Agnes die hohe Gnade, Mittags gegen 1 Uhr die Ausstellung in hohen Augenschein zu nehmen, Sich höchst beifällig darüber zu äußern, und Sich mit verschiedenen damals anwesenden Georginen-Züchtern huldvollst zu unterhalten. Auch geruhten Dieselben am folgenden Tage, nach der Ankunft der von den Herren Erich und Deichmann eingelieferten Blumen, nochmals zu erscheinen, und die letztern zu bewundern. Später und an den folgenden Tagen war das Lokal bis Abends beständig von Zuschauern gefüllt, die alle, über die Pracht des Anblicks erstaunt, sich sämmtlich lobend darüber ausließen, und ganz davon befriedigt waren. Es mußte auch eine solche Masse von nahe an 3000 Blumen in fast 300 verschiedenen Spielarten, auf so mannigfaltige Weise aufgestellt, eine großartige Wirkung hervorbringen. Es ist schwierig zu bestimmen, welche Methode der Aufstellung am meisten angesprochen hat, da das Urtheil hierbei von den individuellen Ansichten der Beschauer abhing; den meisten Beifall schien diejenige Methode zu finden, wo die einzelnen Blumen in kleinen Töpfchen in feuchtem Sande standen, besonders wo sie, wie bei der Sammlung des Herrn Erich, einen Hintergrund von grünen Tannenreisern hatten, obwohl auch das Einstecken in grünes Moos in schief nach vorn abfallenden Kästen, nach der Methode des Herrn Lieutenant Herrmann nicht weniger gefällig sich dem Auge darbot. Höchst geschmackvoll und künstlich waren auch die Scheiben- und Rund-Bouquets, von den Herren Erich und Werker aufgestellt, angefertigt, allgemeinen Beifall findend, da sie zugleich aus den werthvollsten Blumen zusammengesetzt waren.

Da der Vorstand des Gartenbau-Vereins, zur Aufmunterung der Georginen-Züchter, die Bestimmung gemacht hatte, daß am ersten Tage der Ausstellung aus den eingesandten Georginen die schönsten nach den in der Bekanntmachung gegebenen Bestimmungen ausgewählt, und der Name des Einsenders der besten öffentlich und lobend bekannt gemacht werden solle; so wurden zu dem Ende aus der anwesenden Versammlung fünf Preisrichter erwählt, nämlich Herr Stadt- und Landgerichtsrath Heike aus Aken, Herr Professor Naumann aus Ziebigk bei Köthen, Herr Hofgärtner Schoch aus Dessau, Herr Hofgärtner Richter von Luisium und Herr Hofgärtner Gröbe aus Zerbst.

Die genannten Herren traten also zur Berathung in den Ausstellungssaal zusammen, um das ihnen aufgegebene Geschäft nach bester Ueberzeugung und unparteiisch auszuführen. Es konnte dies bei der Menge der von so vielen Seiten eingesandten schönen Georginen, bei der Kürze der Zeit, die ihnen zu ihrem Entschlusse vergönnt war, und bei dem Geräusch, das die anwesenden Schaulustigen unvermeidlich verursachen mußten, gewiß ein schwieriges genannt werden, und es machen dieselben daher durchaus keinen Anspruch darauf, daß ihr Urtheil ein gründliches genannt werden könne.

Bei ihrem Ausspruche mußten denselben vor allen Dingen diejenigen Punkte zur Richtschnur dienen, die von Seiten des Vereins als unumgänglich erforderlich zur Preisbewerbung bevorwortet waren. Dies waren folgende: 1. die Neuheit der ausgestellten Georginen; 2. die Menge guter Blumen einer und derselben Sammlung und 3. Vollkommenheit der

Blumen. Als vierten Punkt glaubten die Preisrichter noch den hinzufügen zu müssen, daß sie als besonders wichtiges Erforderniß eine genaue Angabe des Namens und Charakteristik der ausgestellten Blumen zur Bedingung machten.

1. Was den ersten Punkt, die Neuheit der Blumen betraf, so zeichneten sich darin vor Allen die Sendungen der Herren Werker aus Magdeburg und Schmidt aus Erfurt aus, obwohl auch die Sammlung des Herrn Lieutenant Herrmann manches Neue enthielt.

2. Durch die Menge guter Blumen waren hervorgehoben, die Sendungen der Herren Hofgärtner Gröbe in Zerbst, Hofgärtner Richter in Luisium, Stadtgerichts-Rath Heike in Aken, Friedrich Halbentz in Zerbst und Lieutenant Herrmann in Schönebeck, des Herrn Kaufmann Senn, so wie auch der gedachten Herren Werker und Schmidt.

3. Die Vollkommenheit der Blumen betreffend, war die Wahl um so schwieriger, als dies ein Punkt sein mußte, der vor allen den Ausschlag zu geben berufen sei. Daß die Wahl auf einen der bei den zwei ersten Punkten genannten Herren fallen müsse, war bald entschieden, aber die Entscheidung wurde besonders dadurch erschwert, daß von keinem der Concurrenten eine bestimmte Zahl guter Blumen separat aufgestellt worden war, und daher eine Vergleichung derselben nicht füglich stattfinden konnte. Die Preisrichter konnten sich daher nicht entschließen, einen entscheidenden Ausspruch für diesen Punkt zu geben.

4. Was die genaue Angabe von Namen und Charakteristik, oder ein ausführliches Verzeichniß der ausgestellten Georginen-Sammlungen betrifft, so waren zwar von allen den genannten Herren mehr oder minder zweckmäßige Verzeichnisse ausgelegt worden, keines unter diesen war aber so vollständig, als das des Herrn Lieutenant Herrmann. Da nun die Sammlung dieses verehrten Herrn sich auch in den drei ersten Punkten hervorhob, so fiel der Ausspruch der Schiedsrichter dahin aus, daß den Blumen des Herrn Lieutenant Herrmann vor allen der Preis zuerkannt werden könne, indem derselbe den vier Bedingungen am nächsten gekommen sei; jedoch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß in den drei ersten Pnnkten seiner Sammlung allein nicht der Vorrang vor den der übrigen mitgenannten Herren gestattet werden könne.

Da die Bestimmung dahin getroffen war, daß der Ausspruch der Preisrichter am ersten Tage der Ausstellung geschehen sollte, so konnten natürlich dabei die erst am folgenden Tage noch eingelieferten Blumen der Herren Erich aus Magdeburg und Deichmann aus Halle nicht in Betracht kommen. Jedenfalls ist es aber Recht und Pflicht, dieser beiden genannten Sendungen noch außerdem ganz besonders lobend zu gedenken, indem dieselben sich in den drei ersten oben berührten Punkten vor allen den andern rühmlichst auszeichneten, und darin sicher den Preis davon getragen haben würden.

Es möchte nun wohl nicht überflüssig scheinen, wenn hier noch einige der neuesten und schönsten Georginen namentlich aufgeführt werden, um andere Freunde dieser unübertrefflichen Zierblume darauf aufmerksam zu machen, und die Namen derjenigen Concurrenten, in deren Sammlungen sie befindlich waren, denselben beizufügen.

1. Aus der Sammlung des Herrn Werker in Magdeburg: **Yellow Defiance (Cox's), Erzherzog Maximilian, Egyptian Prince, Domino, Countesse of Pembrocke, Partisan, Penelope (Hedley's), Louisa (Hooker's), Pharus, Queen of Beauty, Agathe, Gem (Harrison's), Birmingham Premier, Duchesse de Dino (Salter's), Yorkshire Héro (Marnock's), Anna von Pronay.**

2. Vom Herrn Ehrich in Magdeburg: **Maresfield Héro, Ida (Mountjoy's), Friedensfürst, Rosette, Anton Daniel Pöhmeller, Lady Middleton, Duchesse of Richmond, Isabella, Picta speciosa, Censor, Rival President, Beauty of Edinburgh, Inventa, Herzogin von Meiningen, Fürst Metternich, Triomphe de Fournes, Magnat, Aurantia (Mountjoy's), Lord Folkstone, Mstr. Ruhston, Emperor of Russia, Triomphe de Berlin.**

3. Vom Herrn Schmidt in Erfurt: **Julia (Robinson's), Real, Elisa Dransart, Aurantiaca (Lead's), Invincible (Girling's), Heroine (Girl's), Iver Champion, Rival Scarlet, Viola (Harris's), Captain Baldero, Rosea (Bree's), Beauty of the Plain, Hon. Mstr. Fox, Dancrost Rival, Leonore, Madame Chereau, Evadne (Girling's), Mary (Ward's), Queen of Sarum, Triomphe de Bellegarde, Lady Bathurst, Mrs. Norman, Emulation (Girling's).**

4. Vom Herrn Deichmann in Halle: **Pauline Müller, Mehemed Ali, Lady Powlett, Tarrant's Invincible, Phönix, Georg, Erbprinz von Meiningen, Paul von**

Haesling, Rhoda, de la Change, Kirchhoff, Caroline Amalia, Carmin Perfection (Turner's), Picta perfecta, Symmetrical Perfection, Ferdinand Hartmann, King of Dahlia's, Gräfin Czech, Reliance (Widnall's), Panaché de Clichy, Comtesse de Lacepede, Mad. Millecent, Hyperion, (Union), Quilled Perfection, Van Dyk, Friedrich Wilhelm.

5. Vom Herrn Herrmann in Schönebeck: Duchesse of Sutherland (Skirving's), Mungo Park (Young's), Amato (Mountjoy's), Watford Surprise (Tinsley's), Laucashire Witch, Rose Heroine (Seale's), Exquisite (Girling's), Msr. Charlwood, Berkshire Champion, Princess Victoria (Widnall's), Lord Bath (Wheeler's), Maid of Judah (Kingston's), Thomas Clarkson (Smith's), Cambridge Héro, (Widnall's), Robert the Devil, (Cormack's), Perolla (Lindsay's).

7. Vom Herrn Gröbe in Zerbst: Beauty of Hyde Vale (Mortlock's), Miss Scroop (Hedley's), Birmingham Victory, Elisabeth (Trenfield's), Grace Darling (Dodd's), Primrose (Gaine's), Model of Perfection (Neville's), Nouveau National, Gem (Harrison's), Gazelle (Smith's), Juno (Girling's), Striped Perfection (Case's), Maréchal Soult (Tuckett's), Triomphe (Saumier's.)

7. Vom Herrn Hofgärtner Richter in Luisium: Mary of Burgundy (Weller's), Perfection (Hedley's), Antiope (Case's), Regina (Alkin's), Marquis of Lothian (Godall's), Coccinea perfecta (Girling's), Lady E. Bruce (Gellan's), Dr. Hawtrey, Non Pareil (Girling's), Duchesse of Portland (Tillery's), Competitor (Smith's), Shaklewell Rival (Gellan's), Candidata (Smith's), Victory (Knight's), Lewisham Rival (Meade's), Contendor (Girling's), Polyphemus (Girl's.), Rosa superior (Girl's.), Beauty of Hackney (Smith's), England's Defiance (Miller's), Le Comte de Paris (Salter's), Triumphant (Lewick's).

8. Vom Herrn Stadtgerichtsrath Heike in Aken: Adolph Fischer, Beauty of West Riding, Fireball (Squibb's), La Carnation (Paul's), Rose of Shannon; Talisman (Knight's), Unique (Ansell's), Sambo (Hodge's), und mehrere der schon genannten.

So wie überhaupt der Vorstand des Anhaltischen Gartenbau-Vereins allen denjenigen, die durch gütige Einsendung ihrer Blumen zur Vervollkommnung der Ausstellung so wesentlich beigetragen haben, seinen aufrichtigsten und herzlichsten Dank im Namen des genannten Vereins hiermit öffentlich und mit Vergnügen abstattet; so darf auch beim Schlusse dieses Berichtes derjenigen Mitglieder des Anhaltischen Gartenbau-Vereines nicht vergessen werden, die sich bei der Anordnung der Ausstellung durch unermüdete Thätigkeit vorzüglich verdient gemacht haben, und sind in dieser Hinsicht vor allen Andern Herr Hofgärtner Schoch in Dessau und Herr Cantor Hönicke aus Aken namentlich zu erwähnen. Auch der freundlichen und uneigennützigen Bereitwilligkeit, mit der Herr Gastwirth Wittmann sein Local zu der Ausstellung hergab, und auf alle ihm mögliche Weise den guten Erfolg derselben befördern half, muß lobend erwähnt werden.

So wäre denn durch diese erste Georginen-Ausstellung für Dessau und dem Anhaltischen Gartenbau-Verein eine neue Bahn gebrochen, auf der letzterer für die Zukunft weiter fortschreiten, und das Seinige zur Beförderung eines so schönen und guten Zweckes beitragen kann. Der Wunsch, daß auch für die folgenden Jahre Dessau als Mittelpunkt für diese Ausstellung sich erhalten möge, ist gewiß ganz unparteiisch, denn es treffen hier so manche günstige Verhältnisse zusammen, die der Förderung eines solchen Unternehmens vorzüglich günstig sind. Und so hoffen wir, daß das nächste Jahr die frühern und noch mehrere neue Georginenfreunde wieder hier vereinen, und um alle ein festes und freundliches Band der Eintracht und des rühmlichen Wetteifers schlingen werde.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

1. Curtis's Botanical Magazine. September 1840.

(*Taf.* 3819.)

Monachanthus longifolius *Hooker.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

[Catasetum longifolium Lindley.]

Die überirdischen Zwiebeln dieser schönen Orchidee waren

von Demerara gekommen, und die Behandlung, welche Herr Appleby anwandte, war fast dieselbe, welche andere Züchter bei dieser interessanten Pflanzen-Gruppe anwenden; jedoch mit dem Unterschiede, daß er den Torfrasen in ganz kleine Stücke zerbricht, und diese so locker als möglich in den Topf legt, nachdem derselbe mit einem guten Wasserabzug versehen ist, wobei indeß durchaus keine Topfscherben angewendet werden. Auf diese Art wird den Wurzeln, die in dem Topfe auf und nieder gehen, freier Spielraum gestattet. Während der Zeit des Wuchses ist man mit dem Wasser nicht sparsam, hält aber großentheils, jedoch nicht gänzlich, damit ein, während der Zeit der Ruhe.

Herr Schomburgk fand diese Pflanze im britischen Guiana, an der Mauritia flexuosa wachsend.

Außer der reichen Goldfarbe ihrer Blumen, ist **M. longifolius** noch an den sehr langen und schmalen Blättern leicht zu erkennen.

(*Taf.* 3820.)

Passiflora onychina *Lindl.*

(Monadelphia Pentandria. Passifloreae.)

Diese Passionsblume wurde von V. J. Sulivan, im Jahre **1827.** aus Rio de Janeiro eingeführt. Im botanischen Garten zu Glasgow blühte die Pflanze im September, und verbreitete im Hause einen sehr angenehmen Geruch. Es ist ein kletternder Strauch mit drei lappigen Blättern und lilafarbenen Blumen, unserer gewöhnlichen Passionsblume ähnlich.

(Bereits in der Allg. Gart. Zeit. **VI. S. 160 und 197.** erwähnt. Die Redaktion.)

(*Taf.* 3821.)

Hoteia barbata *Hook.*

(Decandria Digynia. Saxifrageae.)

[Hoteia japonica Morren et Decaisne; Spiraea barbata Wall.; Spiraea japonica Hort.]

Sie kam durch Herrn von Siebold von Japan aus nach den Niederlanden, von wo sie Herr Makoy in Lüttich dem botanischen Garten zu Glasgow übersandte. **Dr. Wallich** hat sie indeß wahrscheinlich zuerst gefunden, und zwar in Nepal, Gossain Than und Kamaon, und hat ihr den Namen **H. barbata** gegeben, welcher in jeder Hinsicht dem **H. japonica** vorzuziehen ist. Die Gattung hat den Habitus der **Spiraea Aruncus**, und ist mit Herrn **Don's Astilbe** nahe verwandt, jedoch hat sie Blumenblätter, welche der letzteren abgehen.

Ventenat's **Tiarella triternata**, welche Don der Astilbe beigesellt, wird von Morren und Decaisne als zu **Hoteia** gehörend betrachtet. **H. barbata** nimmt sich sehr schön aus, sowohl durch ihre Blattformen als durch die federartigen Blüthen. Sie ist eine harte Pflanze, und blüht bei uns im Monat Mai.

(Die Pflanze wird hier in dem **Bot. Magazine** als zu den Rosaceen gehörig angegeben, auch wir haben diese Pflanze bereits im **V.** Jahrgange der Allgem. Gartenzeitung **S. 211.** beschrieben, und ebenfalls zu den Rosaceen gebracht, worauf uns Herr Professor Bernhardi in Erfurt belehrt hat, daß die Pflanze zur Familie der **Saxifrageae** gehört. Siehe Allgem. Gartenz. **V.** Jahrgang **S. 288.**)

Die Redaktion.

Von dieser Zeitschrift erscheinen alle 14 Tage zwei Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

☞ **Hierbei als Beilage, das reichhaltige mit den Neuesten und Seltensten Gegenständen bereicherte Verzeichniß für 1841 der in- und ausländischen Gemüse-, Feld- und Blumen-Sämereien, Gewächshaus-Pflanzen, der neuesten Engl. Pracht- und Preis-Georginen aus der Kunst- und Handelsgärtnerei von Friedrich Wilhelm Wendel in Erfurt, das hinsichtlich der billigen Preise besonders zu empfehlen ist.**

№ 2. Neunter Jahrgang. 1841.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 9. Januar.

Beschreibung
einer neuen mexikanischen Pflanze
Pachyphytum bracteosum.

Vom

Herrn Dr. Klotzsch.

Pachyphytum *) *nov. genus. Lk. Kl. et O-o.*

Calyx quinquepartitus, campanulatus, laciniis inaequalibus foliiformibus corolla longioribus. Corolla gamopetala perigyna, quinquepartita, hypocraterimorpha, limbi lobis patentissimis in fauce ad marginem dilatato-involutis, cucullato-bilobis. Stamina decem, aequilonga, exserta, quarum quinque epipetala, alia perigyna, sepalis opposita; antherae terminales, erectae, biloculares; pollinis granula elongata subtriangularia, marginibus involuta. Squamulae nullae. Ovaria quinque, libera, unilocularia. Stigmata capitata, plurima. Ovula in placenta suturae ventrali adnata, horizontalia, anatropa. Capsulae folliculares 5, in stylos subulatos attenuatae, liberae, divaricatim patentes, intus longitudinaliter dehiscentes, polyspermae. Semina plurima

*) Aus *παχύς* und *φυτόν* zusammengesetzt.

minutissima fusco-badia, elongato-scobiformia. Albumen carnosum. Embryo in axi albuminis orthotropus cylindraceus.

Suffrutex mexicanus carnosus, foliá magna crassa rosulata.

Flores biseriales, secundi, bracteis magnis carnosis suffulti, in spicam cernuam congesti.

P. bracteosum *N.*, suffruticoso, glaucescenti-albido; caule brevi, crasso; foliis rosulatis, magnis, obovato-cuneiformibus, crassis, carnosis, obtuse-apiculatis; floribus secundis dense spicatis, bracteatis; spica cernua, bracteis magnis crassis, obovatis, brevissime acutis, sessilibus, basi sagittatis, unilaterali-bifariam imbricatis; calycis laciniis elongatis, brevissime acutis, corolla longioribus; corollae limbo coccineo; antheris exsertis; stigmatibus capitatis, viridibus.

Ein fleischiger Halbstrauch, mit einem 3 Zoll langen und Zoll dicken Stamme, der wie die Blätter, Bracteen und Kelche, von meer-grün-weißlicher Färbung ist, und dicht mit fleischigen, 3 Zoll langen, 1½ Zoll breiten und 4—5 Linien dicken fleischigen, verkehrt-eiförmig-keilförmigen, stumpf spitzigen Blättern bekleidet wird, so daß dieselben beinahe eine Rosette bilden. Der Stiel der Blüthenähre ist 9—15 Zoll lang, walzenförmig, von der Stärke eines Entenkiels, weißlich bereift, entspringt aus den Blattwinkeln nahe dem Stammgipfel, er ist unterhalb der Aehre fleischfarben, mit länglichen, zungenförmigen, kurz zugespitzten, sitzenden, an der Basis pfeilförmigen, entfernt stehenden Bracteen besetzt, welche vor dem Verblühen der Aehre abfallen, und einen kleinen stumpfen Höcker zurücklassen. Die Aehre selbst ist nicht über 3 Zoll lang, dem Lichte zugewendet, herabhangend, nach vorn mit 10—18 kurz gestielten, abwechselnd in zwei Reihen geordneten Blüthen versehen, welche je von einer kreisrund-elliptischen, kurzgespitzten, ebenfalls fleischigen, sitzenden, an der Basis spitz pfeilförmigen, 8—10 Linien langen Bractea gestützt, welche nach hinten einen zweizeiligen, schindelförmig sich deckenden Sattel bilden. Die einzelnen Blüthenstielchen sind meergrün, 3 Linien lang, und an der Basis etwas verdünnt. Der Kelch fleischig glokkenförmig, die Blumenkrone überragend, bis zur Basis fünfgetheilt, die Einschnitte ungleich lang und breit, von elliptischer kurz zugespitzter Form, 6—7 Linien lang und 2—5 Linien breit. Die Blumenkrone radförmig, tief 5theilig, die Einschnitte 5 Linien lang, bis zur Hälfte genagelt, ungefärbt und aufrecht, die Lippe, welche aus der obern Hälfte besteht, ist eiförmig spitz, hell karminroth, waagerecht abstehend, an der Basis erweitert, die Erweiterung seitlich nach innen gebogen, und dadurch kappenförmig 2gelappt. Die 10 Staubgefäße sind gleich lang, etwas kürzer als der Kelch, die 5 äußern umständig, frei, den Kelchabschnitten gegenüber, die 5 innern den 5 äußern Blumenkronenabtheilungen gegenüber, mit derselben verwachsen. Die Staubfäden pfriemförmig, etwas geröthet; die Staubbeutel 2fächrig, elliptisch, blaß-gelblich-grün, aufrecht, endständig, der Länge nach mittelst zweier seitlicher Furchen sich öffnend; die Pollenkörner schwefelgelb, länglich, unregelmäßig dreieckig, auf der einen Seite gewölbt, auf der andern ausgehöhlt, mit nach innen gerollten Rändern.

Fruchtknoten 5, frei, aufrecht, einfächrig, etwas kürzer als die Staubgefäße, länglich, unterwärts bauchig und ungefärbt, vieleiig. Die Eichen sind zahlreich, umgewendet, und überziehen dicht die ganze innere Bauchhaut. Die Griffel, welche diese Fruchtknoten krönen, sind 1½ Linie lang, pfriemenförmig, hellroth gefärbt und mit einer grünglänzenden kopfförmigen Narbe versehen. Die Balgkapseln mit dem bleibenden kurzen Griffel versehen, breiten sich bei ihrer Reife strahlenförmig aus, sind grün, 5 Linien lang, bis zur Basis gesondert, einfächrig, auf der innern Bauchfläche mit einer Naht versehen, mittelst der sie aufspringen, vielsamig. Die Samen sehr klein, kastanienbraun, länglich, beinahe möhrenförmig. Eiweiß fleischig. Embryo geradeläufig, walzenförmig, in der Axe des Eiweißes befindlich.

Als Gattung ist diese Pflanze zunächst mit **Cotyledon** und **Pistarinia** verwandt, von beiden unterscheidet sie sich aber durch den großen glockenförmigen ungleichen Kelch, die kurze Röhre der Blumenkrone, und durch die kappenförmigen zweilappigen Anhängsel der Blumenabschnitte.

Kultur
des Pachyphytum bracteosum.

Von Friedrich Otto.

Diese neue succulente Pflanze erhielt der hiesige botanische Garten vom Herrn Karl Ehrenberg im Jahre 1838 aus Mexiko. Wir hielten sie für eine Echeveria-Art, ob-

gleich sie, dem äußern Habitus nach, der capischen **Crassula arborescens** oder der **C. orbicularis** nicht unähnlich ist. Die Ungewißheit in Bestimmung dieser Pflanze hörte auf, als sich im Monat August zwei Blüthenstiele zeigten, die Blüthen sich im Oktober entwickelten, die Pflanze noch jetzt im Januar fortwährend in Blüthe steht, und sogar auf eine längere Dauer schließen läßt. Die Blüthen sind roth gefärbt; die dicken succulenten Blätter, mit einem milchfarbigen Flaum überzogen, geben der Pflanze in Form und Gestalt ein eigenthümliches Ansehn, und man hält sie eher für eine capische als für eine mexikanische Fettpflanze. Sie wird hier bei einer Temperatur von 5—8° R., gleich den capischen Succulenten und den mexikanischen Mammillarien, gezogen und gedeiht bei dieser Behandlung recht gut. Ungeachtet ihre Blüthezeit in die Wintermonate fällt, so steht doch Samen zu erwarten. Durch seitlich sprossende Keime, welche vom Stamme abgelöst werden, läßt sich die Vermehrung bewerkstelligen.

Ueber

die Kultur der Eriken.

Vom

Herrn Caie.

Man wird sich vielleicht wundern, daß ich die Kultur der Eriken zum Gegenstande meiner Abhandlung gewählt habe, während über dieselben schon so vielfach, und zwar von Männern, die durch ihre sowohl theoretische als praktische Kenntnisse einen anerkannten Ruf haben, geschrieben worden ist. Ich habe indeß die feste Ueberzeugung, daß, wie zahlreich auch diese Abhandlungen seien, die Kultur der Eriken dennoch bis jetzt nicht von der richtigen Seite aufgefaßt ist. Dem keine Pflanze verdient nach meiner Meinung eine größere Sorgfalt als diese, und doch wird sie noch so häufig vernachläßigt. Es ist einem Jeden, der sich mit der Pflanzenzucht beschäftigt, bekannt, daß der Same einer Pflanze im Zustande der Unthätigkeit verbleibt, bis er zuletzt in Verwesung übergeht, wenn ihm die Einwirkung der Wärme und der Feuchtigkeit entzogen wird; aber ein geschickter Gärtner weiß diese beiden Elemente der Eigenthümlichkeit jedes Samens und seinen natürlichen lokalen Verhältnissen richtig anzupassen. Die Eriken wachsen vorzugsweise auf dem Kap der guten Hoffnung in einer Breite von 34° 29′ und (auf dem Tafelberge) in einer Höhe von 3582 Fuß über dem Meeresspiegel, also in freier reiner Luft und Lage. Nach diesem Vorangeschickten wollen wir zur Betrachtung des bei der Kultur zu beobachtenden Verfahrens schreiten. Beim Säen des Samens muß sich die Größe der dazu bestimmten Töpfe nach der größeren oder geringeren Quantität des Samens richten. Hat man hiernach die Töpfe ausgewählt, so zerkleine man eine hinreichende Menge Topferde, bedecke den Boden der Töpfe mit zerstoßenen Topfscherben, und fülle sie bis auf 1½ Zoll vom Rande mit der erwähnten Erde an, drücke dieselbe fest, und ebene sie, säe den Samen darauf, und bedecke ihn gleichfalls mit feiner Erde.

Zur Anfeuchtung der Erde bediene man sich bei dieser Operation einer Gießkanne mit sehr feiner Brause. Nachdem die Töpfe auf diese Art zubereitet sind, werden sie auf Asche, 2 Fuß von den Scheiben entfernt, aufgestellt, und die Fenster so lange zugehalten, bis der Same aufgeht. Hat man das Säen im Anfang des Frühlings ausgeführt, so werden schon im nächsten Herbste mehrere der jungen Pflanzen in kleine Töpfe umgepflanzt werden können, in deren jeden man fünf Stück einsetzt. Hierauf stelle man sie eine Woche hindurch in einen kühlen verschlossenen Raum, wodurch sie sich hinlänglich abhärten. Diejenigen Pflanzen jedoch, welche zu dieser Zeit noch nicht umgepflanzt werden können, muß man an einen luftigen Ort in dem Gewächshause, nicht über 2 Fuß von den Fenstern entfernt stellen; auch ist eine solche Stelle zur Aufnahme der bereits umgesetzten Pflanzen geeignet.

Das Fortbringen der Eriken durch Stecklinge verlangt unstreitig eine größere Sorgfalt; doch wenn der Gärtner mit ihren specifischen Eigenthümlichkeiten genau vertraut ist, so wird er fast immer einen eben so sicheren Erfolg haben als bei den Samenpflanzen. Ich habe nun zwar in jedem Monat des Jahres Stecklinge gemacht, jedoch wähle ich hierzu am liebsten die Monate Februar, März, April und Mai. Zu dieser Operation hat man sich eine hinreichende Quantität weißen Sandes zu verschaffen, oder wenn er auch eine andere Farbe hat, so muß er doch dieselbe Reinheit besitzen; bevor man ihn indeß anwendet, ist ein sorgfältiges Waschen unumgänglich nöthig, welches so lange fortzusetzen ist, bis das abgegossene Wasser durchaus keine Trübung mehr zeigt.

Nachdem man die Töpfe gut gereinigt hat, bedeckt man den Boden 3 Zoll hoch mit zerkleinten Topfscherben und legt auf diese bis 2 Zoll vom Rande des Topfes Torferde. Den Rest füllt man mit Sand an, welchen man naß macht und fest andrückt. Hierauf schneidet man die Stecklinge, und wählt hierzu nur solche, die bei dem Queerschnitt, d. h. unter einem rechten Winkel mit dem Steckling, dicht unter einem Wirtel von Blättern nicht gequetscht werden. Der Steckling wird dabei in der linken Hand zwischen dem Zeigefinger und Daumen gehalten; man entfernt die Blätter und macht den Schnitt mittelst eines sehr scharfen Messers dicht über dem Nagel des Daumens.

Zwei Knoten sind für jeden Steckling hinreichend; denn ich habe oft gefunden, daß die Wurzeln an dem der Oberfläche zunächst befindlichen Knoten ausschlagen. Man setzt darauf die Stecklinge mittelst eines Pflanzhölzchens in Reihen in den Sand, bedeckt sie mit der Glasglocke, und bringt außerhalb ein Täfelchen an, auf welcher sich der Name der Mutterpflanze nebst dem Tage und Monat des Einsetzens befindet. Will man mehrere Arten in einen Topf zusammen stekken, so darf man nur solche wählen, welche eine gemeinschaftliche Zeit des Wurzelschlagens haben. Unmittelbar nach dem Einpflanzen setze ich die jungen Stecklinge keiner großen Wärme aus; im Gegentheil ziehe ich zu dieser Zeit eine kältere Temperatur vor, indem sie sich hierdurch abhärten, so daß sie bei dem später eintretenden Antreiben einen weit höheren Wärmegrad aushalten, und auch leichter einen kleinen Fehler in der Behandlung vertragen können. Man wird daher am besten thun, wenn man sie in ein Mistbeet stellt, in welchem die Wärme schon ganz nachgelassen hat, sie bei Tage mit der Glasglocke bedeckt, bei Sonnenschein sie aber beschattet. Da sie indeß hierdurch im großen Maaße der Einwirkung des Lichtes entzogen werden, so versäume man niemals, sobald es die Witterung erlaubt, des Nachts die Glocken abzunehmen, und die Fenster zu öffnen. Denn ich habe es mir zum Grundsatz gemacht, die Stecklinge so viel als immer möglich abzuhärten, indem durch dieses Verfahren ihr Wurzelschlagen befördert wird, und sie um so eher aus einem Zustande kommen, in welchem sie durch den geringsten Anlaß afficirt werden.

Der größte Theil der Stecklinge wird im Laufe des Sommers Wurzel schlagen, worauf sie umgepflanzt werden können. Hierzu muß man eine hinreichende Menge Torferde in Bereitschaft haben, welche man vor ihrer Anwendung gut durch die Hände reibt, und die ganz groben Stücke daraus entfernt; jedoch hat man sich zu hüten, sie nicht der vegetabilischen Substanzen zu berauben, welche sie immer enthält, sobald sie nicht zu tief unter der Erdoberfläche entnommen ist. Unter diese Erde mengt man Sand im Verhältniß von 2 : 1. Dieselben Töpfe, welche man für die Samenpflanzen anwendet, dienen hier gleichfalls für die Stecklinge, und es kommt auch dieselbe Anzahl in jeden Topf. Damit das Wasser gut ablaufen kann, müssen die Töpfe mit einer guten Abzug-Oeffnung am Boden versehen sein. Zu diesem Zweck wird Boden und Oeffnung mit gröbern Torfstücken bedeckt. Kurz nach dem Anpflanzen der Stecklinge müssen sie bewässert, und unter Gläser gestellt werden, worauf sie während des zweiten Sommers in ein schattiges Beet zu stehen kommen, und nachdem sie sich in den Töpfen gut bewurzelt haben, in ein Gewächshaus gebracht, und auf eine Stellage gestellt werden, so wie dies für die Samenpflanzen empfohlen worden. Diejenigen jungen Pflanzen, welche sich noch in den Töpfen befinden, kann man jetzt in ein Gewächshaus bringen; jedoch darf man sie nicht einer zu warmen, trocknen Atmosphäre aussetzen.

Nachdem ich bis jetzt die Eriken in dem Zustande als Samenpflanzen und als Stecklinge behandelt habe, will ich zur Betrachtung ihres ferneren Wachsthums übergehen.

Wenn die Pflanzen im zweiten Jahre so an Größe zugenommen haben, daß der Raum in den Töpfen für die darin befindliche Anzahl zu klein wird, so verlangen sie auf's neue umgesetzt zu werden. Man setzt sie jetzt einzeln in Töpfe, mit denen von gleicher Größe, aus welchen man sie nimmt und giebt hierbei Obacht, den an jeder Pflanze haftenden Erdballen nach oben zu, jedoch noch unter den Rand des Topfes zu bringen. Darauf versieht man eine jede mit ihrem Namen, und stellt sie reihen- oder gruppenweise in ein kaltes Beet. Während der Sommermonate müssen sie zwar regelmäßig bewässert werden; bei regnigtem Wetter muß man jedoch die Fenster verschlossen halten, da die in Töpfen befindlichen Pflanzen weit leichter angegriffen werden, als wenn sie ganz im Freien ständen. Beim Herannahen des Winters tritt dieselbe Behandlung wie im vorigen Jahre wieder ein.

Ich bin jetzt bei dem dritten Jahre angekommen, nachdem die Pflanzen eingesetzt wären. Die in diesem Stadium zu beobachtenden Maaßregeln gelten auch für die folgenden

Jahre. Der Hauptpunkt, den man im Auge behalten muß, ist, sich eine gute dazu geeignete Torferde zu verschaffen, welche man von einem hochliegenden trocknen Orte genommen hat, und die reichlich mit nahrhaften vegetabilischen Stoffen versehen sein muß. Da aber diese Stoffe mit der Tiefe des Erdreichs abnehmen, so darf man nicht weiter als etwa 7 Zoll unter die Oberfläche gehen, ein Umstand, der nicht allein bei der Kultur der Eriken, sondern auch bei der aller andern Pflanzen nicht übersehen werden darf. Ein Theil dieser Erde wird zerkleint, und wenn sie nicht genug Sand enthalten sollte, wird der fehlende beigemischt. Auf den Boden werden zerkleinte Topfscherben oder Sandstein, und auf diesen noch einige Stücke groben Torfs mit der rauheren Seite nach unten zu gelegt, damit das Wasser gehörigen Abzug hat, und füllt man den übrigen Raum des Topfes so weit, daß die Oberfläche des an der Pflanze haftenden Erdballens sich mit dem oberen Rande des Topfes ausgleicht. Der größte Fehler, den man bei diesem, so wie bei jedem folgenden Umsetzen begehen kann, und welcher ein unausbleibliches Absterben der Pflanze zur Folge hat, ist der, den Erdball, wie es so häufig geschieht, etwa einen halben Zoll über dem Topf-Rand herausstehen zu lassen. Der Erfolg hiervon ist, daß, sobald die heiße Witterung eintritt, der Topf alle Feuchtigkeit, welche der Erde zugeführt wird, ausdünstet, wogegen diese die Wärme begierig einsaugt, und an sich behält. Man mag nun so viel bewässern, als man will, die Pflanze behält ein sieches Ansehen und stirbt zuletzt ab. Wird sie heraus genommen, so findet man die unteren Wurzeln ganz gesund, während die über dem Topf befindlichen verbrannt sind. Beim vorschreitenden Wachsthum der Eriken muß man eine besondere Sorgfalt auf das Zurückhalten und Beschneiden der jungen Triebe verwenden, da sie hierdurch buschiger werden, und man nicht nöthig hat sie an Stöcke zu binden; ein Verfahren, welches ihrem natürlichen Wuchse ganz entgegen ist.

Mit zunehmender Größe der Pflanzen kann die Feinheit der bei ihrem Umsetzen anzuwendenden Erde abnehmen. Beabsichtigt man sie gänzlich im Freien stehen zu lassen, so müssen sie einige Zeit vorher in andere Töpfe umgesetzt werden. Auch ist eine theilweise Beschattung nöthig, besonders wenn sie den Sonnenstrahlen ausgesetzt sind; denn ich habe häufig wahrgenommen, daß die Pflanzen um so siecher wurden, je länger die heiße Witterung anhielt, indem die Töpfe die Wärme leiten, und die mit ihnen in Berührung kommenden Wurzeln daher vertrocknen. Man kann auch die größern Pflanzen ohne Töpfe ins freie Land pflanzen. Zu diesem Ende bereitet man aus torfhaltigem Rasen ein Beet von 2 Fuß Tiefe, in einer ähnlichen Lage mit dem, worin die Pflanzen in Töpfen stehen, wählt eine Anzahl Pflanzen, am besten Duplicate aus, und setzt sie mit 1½—2 Fuß Zwischenraum ein. Bis zum Herbste werden diese zu niedlichen Sträuchen herangewachsen sein, worauf man sie herausnimmt, und in Töpfe oder Kasten setzt, welche um so viel größer als der an den Pflanzen haftende Erdballen sein müssen, daß der fernere Wuchs derselben nicht beeinträchtigt wird. Man wendet hierbei gröbere Torferde an, und stellt die Pflanzen, nachdem sie alle in Töpfen stehen, eine Woche oder etwas länger in ein schattiges Beet, während welcher Zeit man sie bei trockener Witterung täglich begießt, und demnächst an einen freien luftigen Ort stellt, um sie zur Aufnahme in das Gewächshaus vorzubereiten. Es scheint mir hier nicht am unrechten Ort zu sein, einige Bemerkungen über die Construktion der Gewächshäuser zu machen.

Von dem Gesichtspunkte ausgehend, die Aufmerksamkeit auf die wohlthätige Wirkung des Lichtes und der Luft bei der Kultur der Eriken zu lenken; wird man mich nicht für die nachtheiligen Folgen verantwortlich machen wollen, welche diese Elemente bei Veränderung der Jahreszeit oder der örtlichen Verhältnisse der Pflanzen auf diese letzteren verursachen können, wenn nicht die größte Sorgfalt in ihrer Behandlung beobachtet wird. Ein gutes Gewächshaus muß daher von solcher Bauart sein, daß die Kälte nicht so leicht einzudringen vermag, viel gelüftet werden kann, und daß die Pflanzen nicht zu entfernt von den Fenstern stehen. Freie Luft ist den Eriken sehr dienlich, indem sie durch dieselbe abgehärtet werden, so daß sie 1°—2° Kälte zu ertragen vermögen. Ich habe aber in manchen Gewächshäusern eine weit größere Kälte gefunden, deren schädliche Wirkung übrigens auch nicht lange ausblieb. Der größte Uebelstand hierbei ist der, daß die Pflanzen einem zu plötzlichen, heftigen Temperaturwechsel ausgesetzt sind, welchem sie nicht zu widerstehen vermögen. Denn ich bin überzeugt, daß die Eriken, welche in Töpfen und im Gewächshause überwintert werden, einen ziemlichen Kältegrad aushalten können, ohne daß sie dadurch erheblich angegriffen werden; vorausgesetzt, daß sie alsdann auch lange genug gegen Wärme

und namentlich gegen die Sonne geschützt werden. Der Frost oder die Kälte muß sich nach und nach aus dem Gewächshause entfernen, der plötzliche Uebergang von der Kälte zur Wärme wirkt verderblich auf das Leben der Pflanzen, denn es wird die Lebensthätigkeit dadurch zu schnell angeregt.

Wenn man das Haus heitzt, sobald das Thermometer bis auf dem Gefrierpunkt gefallen ist, so kann man die Eriken das ganze Jahr hindurch ohne Schwierigkeit gesund erhalten.

Mit dem Bewässern muß man im Winter sehr vorsichtig sein. An schönen Tagen thut man wohl, sie des Morgens zu bespritzen, was man im Frühjahr und Sommer des Nachmittags wiederholen kann. Auch wird es von Nutzen sein, zuweilen etwas Schwefelstaub auf die Blätter zu streuen, da hierdurch das Ansetzen des Mehlthaues verhindert wird, zu dessen Erzeugung die Feuchtigkeit beiträgt, weshalb auch ein freier Zutritt der Luft, bei übrigens günstigem Wetter, sehr zu empfehlen ist. Was die Auswahl der Stecklinge Hinsichts ihrer Verwandtschaft betrifft, welche man beim Einsetzen zu berücksichtigen hat, so habe ich gefunden, daß sie nach folgenden Gruppen zusammen in die Töpfe gesetzt werden können.

I.

Erica tenella, gracilis, insulsa, procumbens, rubens, ignescens, flammea, elata, sulphurea, concinna, Cliffordiana, persoluta, rubella.

II.

Erica flagelliformis, paniculata, Actoniana, lutea, tetragona, conferta, albicans, pulchella, calycinoides.

III.

Erica picta, Plukenetii, Petiverii, follicularis, melastoma, socciflora, demissa, epistomia.

IV.

Erica costata, speciosa, bicolor, versicolor, buccinifor-mis, viridiflora, sanguinea, Bowieana, coccinea, ventricosa, fragrans, mirabilis, Bonplandiana, primuloides, Coventryana.

V.

Erica Archeriana, Sprengelii, inflata, jasminiflora, ampullacea, Shannoneana, retorta, aristata, aristella, tricolor, Hartnelli.

VI.

Erica Patersoniana, Linnaeana, Bedfordiana, cerinthoides.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

1. Curtis's Botanical Magazine. September 1840.

(*Taf.* 3822.)

Cereus speciosissimus; hybridus. *

[Cereus Smithii Hort. Angl. Pfeiff. Cereus Mallisoni Hort.]

Ein bekannter hybrider Cactus, aus Samen von Cereus speciosissimus gezogen, der mit Cereus flagelliformis befruchtet ist.

(*Taf.* 3823.)

Catasetum integerrimum *Hook.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Wurde vom Herrn Skinner aus Guatemala gesandt, und zu Woburn Abbey kultivirt. Es ist eine von allen verschiedene Art, die sich durch eine ganzrandige Mündung der kappenförmigen Kronenlippe auszeichnet. Die großen Blumen sind entweder ganz grünlich, oder hin und wieder purpurroth.

(*Taf.* 3824.)

Francoa ramosa *Hook.* *

(Octandria Monogynia. Francoaceae.)

[Francoa appendiculata Don.]

Diese Francoa wurde um Valparaiso vom Herrn Cuming entdeckt. Sie hat leierförmig fiederspaltige Blätter und weiße Blumen; auch ist der Schaft ästig, sonst ist sie wie die übrigen. (Allg. Gart. Zeit. II. Jahrg. S. 70.).

---

2. Edwards's Botanical Register. September 1840.

(*Taf.* 49.)

Galeandra Baueri *Bateman.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Herr Barker erhielt diese mexikanische Orchideen-Art vom Herrn Roß, der sie bei Kisatipa, 16 Leguas von Melacatapec, an dem obern Rande eines trocknen Bergstrom-Bettes, auf der halben Höhe der Berge, gegen Süd-West wachsend, fand. Die Temperatur war hier bei Tage 69—77° F. (16½—20° R.) bei Nacht aber nur 59° F. (12° R.). Die Berge, welche diesen Standort umgaben, waren an der Nordseite mit einer großen Menge verschiedener Orchideen besetzt, während auf der Südseite nur einige Tillandsia sich vorfanden. Die Spitzen der Berge sind, mit Ausschluß der Monate Dezember, Januar und Februar, das ganze Jahr hindurch mit Nebel bedeckt. Die Atmosphäre ist besonders feucht und warm.

Die Gartenbau-Gesellschaft erhielt dieselbe Pflanze durch Herrn Hartweg; die Blumen dieser waren aber von bedeutend dunklerer Farbe, als die des Herrn Barkers Pflanze. Daß übrigens alle hier erwähnten Exemplare von derselben Art sind, bin ich fest überzeugt, und es geht hieraus hervor, daß die Pflanze über eine beträchtliche Länderstrecke vom Süden Mexiko's an bis Französisch Guiana verbreitet ist.

In dem Garten der Gartenbau-Gesellschaft wird sie auf dieselbe Art wie **Catasetum** und ähnliche Pflanzen behandelt. Sie wird in einen mit gutem Wasserabzug versehenen Topf gepflanzt, und erhält, während sie die Blätter und Blüthen bildet, Wasser in Fülle. Nach Verlauf dieser Periode läßt man sie nach und nach trocken stehen, und sich selbst überlassen.

Bei dieser Behandlung treibt sie im folgenden Jahre mit mehr Kraft, als wenn sie in einem beständigen Zustande der Vegetation erhalten wird. Sie ist gegenwärtig sehr selten in den Gärten, dagegen findet man jetzt unter dem Namen G. Baueri eine andere Pflanze in vielen Sammlungen, welche aber weit ästiger ist, und bis jetzt noch nicht geblüht hat. Diese gedeiht ohne Zweifel besser, wenn man sie an ein Stück Holz befestigt, als wenn sie in einen Topf gesetzt wird.

(*Taf.* 50.)

Cynoglossum longiflorum *Bentham.*

(Pentandria Monogynia. Boragineae.)

Es unterscheidet sich dieses Cynoglossum von den übrigen durch die lange Röhre der Blumenkrone und durch Hohlschuppen, welche fast kürzer als die Staubgefäße sind. Die Blumen sind äußerlich blau, innen roth.

Sie ist eine recht niedliche, harte, perennirende Pflanze, und erreicht in jeder guten Gartenerde bis 1½ Fuß Höhe. Sie blüht ohne Schwierigkeit vom Ende Mai bis Anfangs August. Durch Samen sowohl, als durch Zertheilung der Wurzeln wird sie fortgepflanzt, und ist die erstere Art die bessere, indem man hierdurch eine größere Anzahl junger Pflanzen erhält, welche indeß nicht vor dem zweiten Jahre nach dem Säen zur Blüthe gelangen.

Sie wurde bei uns von Samen gezogen, welchen wir im Mai 1839. von der Ostindischen Kompagnie durch Dr. Royle erhalten hatten, und der in Kashmir gesammelt worden war. Während des vergangenen Winters stand die Pflanze ohne irgend eine Beschützung im offenen Beete.

(*Taf.* 51.)

Allium coeruleum *Pallas.* *

(Hexandria Monogynia. Asphodeleae.)

Dieser Lauch wurde zuerst von Pallas in den Salzebenen des asiatischen Rußlands, in der Nähe des Irtisch entdeckt, wo er in großer Menge wucherte. Später fand ihn Ledebour auf dem Altai-Gebirge, unweit der Festung Buchtarminsk, in den Monaten Mai und Juni blühend.

Obgleich ihre Farbe nicht immer dieselbe Intensität hat, indem sie mitunter etwas blasser, mitunter etwas dunkler ist, so haben die Blumen doch stets ein brillantes Blau. Es ist daher schwer zu erklären, weshalb Don es für nöthig hielt, den von Pallas gegebenen Namen **coeruleum** in **coerulescens** umzuwandeln.

Dr. Wallich's **A. coeruleum** von Nepal und Kemaon, welches, wie ich vermuthe, dasselbe ist, welches Dr. Royle auf dem Himalaya-Gebirge fand, ist eine andere Art als die in Rede stehende.

In den Gärten ist unsere Pflanze ein niedliches, ganz hartes Zwiebelgewächs; sie erreicht in jedem nahrhaften Boden gegen 18 Zoll Höhe, und blüht gegen Ende Juli. Sie pflanzt sich leicht fort, sowohl durch Samen als durch Zwiebelbrut. Der Same muß, wie bei allen Zwiebelgewächsen, sobald er reif ist ausgesäet werden.

(*Taf.* 52.)

Passiflora verrucifera.

(Monadelphia Pentandria. Passifloreae.)

Eine klimmende Gewächshauspflanze, und haben wir keine Nachricht über ihr Vaterland. Wahrscheinlich stammt sie jedoch aus Brasilien, wo man mehrere ihr verwandte Arten antrifft.

Ihre Verwandschaft mit **P. incarnata und edulis** ist sehr groß; sie unterscheidet sich aber deutlich von beiden durch die eigenthümlichen grünen Warzen, welche sich auf den Rändern der Deckblätter sowohl, als der Kronenblätter vorfinden.

Ihre weißlichen Blumen, mit purpurrothen Nebenfäden, sind wie die aller übrigen Arten der Gattung recht hübsch und merkwürdig genug; der Mangel reicher Farben läßt sie jedoch weit hinter viele jetzt angebaute Arten zurück.

Ihre Kultur ist eben so leicht wie die der bekannten Passiflora edulis, sie wächst in großer Ueppigkeit in dem Beete des Gewächshauses. Die Erde, welche ihr am besten zusagt, ist fetter Lehm mit Torf und Sand vermischt.

Die Pflanze wird ohne Schwierigkeit durch Ableger vermehrt.

Literarische Anzeige.

In der von Jenisch und Stageschen Buchhandlung in Augsburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Reider, J. C. v., das Ganze des Hopfenbaues; oder die neue verbesserte praktische Lehre des Hopfenbaues, in der Kundgebung der Geheimnisse, wie man sich alle Jahre eine vollkommene sichere Hopfenerndte verschaffen, und so jeden Mißwachs im Hopfenbau verhüten kann. Nach eigener 25jähriger Erfahrung im Hopfenbau und in der Beobachtung desselben in ganz Deutschland, vorzüglich in Böhmen, Spalt und Hersbruck. Zweite gänzlich umgearbeitete und vermehrte Auflage. 8. 10 Sgr. oder 36 kr.

— — Die Beschreibung, Kultur und der Gebrauch aller wildwachsenden und im Freien zu kultivirenden Gewürz- und Arzneipflanzen, der Kaffee- und Zucker-Surrogate, mit der Anweisung: die wildwachsenden Gewürz- und Arzneipflanzen an ihren Standorten aufzufinden, solche zu erkennen, zu veredeln und zum Gebrauche herzurichten. Zweite Auflage, gr. 8. geheftet 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

— — Die Kultur des Beerenobstes, der Weintrauben, Feigen, Stachelbeeren, Johannisbeeren, Himbeeren, so wie der Erdbeeren, um damit alle Hausgärten und Vorplätze, auch alle öden Plätze mit höchstem Gewinn zu benützen; so wie mit einem Anhange: die Kultur des Rosmarins und die Vermehrung durch Stöcklinge im Freien, grüne Hecken anzulegen. gr. 8. geh. 7½ Sgr. oder 24 kr.

— — Die verbesserte Kultur der Zuckerrunkeln und das Ganze der Fabrikation des Zuckers aus Zuckerrunkeln, oder wie man die ächten Zuckerrunkeln mit erhöhtem Zuckergehalte in Menge gewinnen und hieraus in jeder kleinen Haushaltung feinen weißen krystallisirten Zucker ohne Kosten fabriziren und ein vortreffliches Kaffee-Surrogat bereiten kann. 8. geh. 10 Sgr. oder 36 kr.

— — Das einzig richtige Princip der Forstwirthschaft. Zur dringenden Berücksichtigung für Finanzbeamte, Forstmänner und Landwirthe, in dem Nachweise: daß die Beibehaltung der bisherigen Grundsätze der Forstwirthschaft das Verderben der Völker herbeiführen müssen. 8. geh. 7½ Sgr. oder 24 kr.

Nauckſche Buchhandlung.

☞ Hierbei das Preis-Verzeichniß für das Jahr 1841 von in- und ausländischen Gemüse-, Feld-, Oeconomie-, Blumen- ꝛc. Samen, Blumenzwiebeln, Pflanzen, Bäumen, Gesträuchen, Engl. Gartenmessern ꝛc. welche zu haben sind beim Gartenmeister J. L. Schiebler & Sohn,
in Celle, Königreich Hannover.

№ 3. Neunter Jahrgang. 1841.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 16. Januar.

Ueber Nadelholz-Anbau in den Baumschulen.

Von Fr. Otto.

Bekanntlich gehören die Pinus-, Cupressus- und Juniperus-Arten zu den Lieblingen unserer Garten- und Park-Anlagen, und, wo sie passend angebracht werden, auch gewiß mit vollem Rechte. Dennoch werden sie zum Theil, namentlich aber in großen neuen Anlagen, bei weitem nicht genug in Anwendung gebracht. Die Ursache dieser Hintenansetzung dürfte lediglich darin zu suchen sein, daß die Nadelhölzer bei weitem schwerer fortkommen, als die Laubhölzer, was denn allerdings ein sehr triftiger Grund ist sie nur sparsam anzuwenden. Denn jeder Gartenfreund scheut sich Nadelholz-Pflanzungen anzulegen, weil die aus den Baumschulen entnommenen Pflänzlinge oft gar nicht wachsen, und deshalb ist er der Meinung, daß die ungünstige Lage seines Gartens und das unzweckmäßige Erdreich desselben die Schuld des Nichtgedeihens tragen. Allein hierin liegt der Grund nicht, sondern die Ursache ist darin zu suchen, daß die Coniferen in den Baumschulen nicht gehörig so vorbereitet werden, um sie mit Vortheil in Garten-Anlagen anwenden zu können. Gewöhnlich beabsichtigt man aus den Baumschulen

in möglichst kurzer Frist den größten Gewinn zu ziehen, und sorgt daher dafür, daß die daselbst gezogenen Gehölze so schnell als möglich heran wachsen, um verkauft werden zu können, gleichviel ob sie an ihrem neuen Standorte fortwachsen oder nicht. Dieses vorwaltende System mag allenfalls bei den Laubhölzern in Anwendung zu bringen sein, ob es aber auch bei den Nadelhölzern, welche zu Gartenanlagen verwendet werden sollen, angewendet werden darf, möchte wohl in Zweifel zu ziehen sein.

Wenn ich behaupte, die **Pinus**-Arten werden in den Baumschulen nicht gehörig für ein weiteres Verpflanzen in die Garten-Anlagen vorbereitet, so meine ich hiermit, daß sie in der Regel in den Pflanzschulen ausgepflanzt werden, ohne daß es dem Gärtner in den Sinn kommt, den jungen Pflänzlingen die perpendikulair gehenden Wurzeln zu kürzen, oder in dem darauf folgenden Jahre den weit umher sich verbreitenden horizontalen Wurzeln Einhalt zu thun, und sie sowohl in der Tiefe, als ringsherum in angemessener Entfernung abzustechen. Ja man findet es nur leider zu oft, daß **Pinus**-Arten, die in großer Menge gezogen, gar nicht einmal verpflanzt worden, sondern von den Sommerbeeten unmittelbar als Baumschul-Zöglinge zum Gebrauch für Anlagen abgegeben werden. Der Unkundige und wenig damit Vertraute, der dergleichen Pflanzungen beabsichtigt, sieht sich in seinen Hoffnungen getäuscht, indem seine Anlagen nicht gelingen wollen, und giebt die ferneren Versuche auf. An solchen jungen Stämmen ist weder eine Saug- noch Haarwurzel zu finden, wie ist daher ein ferneres Wachsthum möglich? Die Klage ist allgemein, so daß es wohl an der Zeit zu sein scheint, ein Wort über diesen Gegenstand zu sagen.

In mehreren berühmten Baumschulen herrscht jedoch noch immer der ältere, nicht genug zu empfehlende Gebrauch, die **Pinus**-Arten bis zu einem gewissen Alter, und so lange als sie sich in den Baumschulen befinden, mehreremale umzupflanzen, woraus der Vortheil entspringt, daß dergleichen Individuen ohne Schaden und Nachtheil und fast zu jeder beliebigen Jahreszeit verpflanzt werden können, und sehr selten ein Baum verloren geht.

Frühere, längst von uns geschiedene Gärtner und Baumschulzüchter, die sich mit den ersten Gartenanlagen in Deutschland beschäftigten, erkannten den Werth gut angelegter Baumschulen; sie sorgten dafür, daß die damals nur wenig bekannten **Pinus**-Arten, die in ihren Schulen gezogen wurden, auch da, wo man sie anwenden wollte, ein gutes Gedeihen erwarten ließen. Schon beim ersten Auspflanzen aus den Samenbeeten in die Schule, wurde den jungen Pflänzlingen die Pfahlwurzel entnommen, so daß sie gleich von Jugend an Faserwurzeln bildeten; sie wurden mehreremale verpflanzt, damit sie zu jeder beliebigen Zeit und von jeder Größe, ohne alle Gefahr verpflanzt werden konnten. Heute sind noch solche Pflanzungen vorhanden, welche ich zum Theil selbst zu sehen Gelegenheit hatte oder pflanzen sah. Ganze Gruppen von **Pinus Balsamea**, freilich jetzt überständig, befinden sich noch in jenen Anlagen, und wurden damals mit einer Sorgfalt gepflegt, die jetzt nur selten dem Gartenkünstler eigen zu sein scheint. Ueberhaupt kommt dieser Baum jetzt wenig in den Gartenanlagen vor, ungeachtet er in Ansehung seines Wuchses und seiner schönen Zapfen einen herrlichen Effekt hervorbringt. So werden jetzt Tausende von **Pinus**-Stämmen, freilich unvorbereitet zu fernerem Gedeihen und zur Anwendung für Garten- und Park-Anlagen aus den Baumschulen entnommen, wovon aber kaum ein Drittheil wächst.

In **Frankreich** und England geht man noch weit sicherer darin, indem nämlich Tausende von Nadelhölzern theils in Töpfen, theils in hölzernen Kästen erzogen werden, die zu jeder Zeit aus den Kästen herausgenommen und gepflanzt werden können. Es ist dies eine bedeutende Revenue für den Züchter. Auch in den Schulen befinden sich große Quantitäten, die entweder mehreremale verpflanzt, oder von Zeit zu Zeit der seitlichen als der tiefgehenden Wurzeln beraubt werden. Mehreremals hat der hiesige botanische Garten aus Paris, Bollwiller, Hamburg und von andern Orten ihm fehlende **Pinus**-Arten kommen lassen, und jedesmal erhielt derselbe völlig gute, entweder im freien Lande bewurzelte und Ballen haltende, oder in Töpfen gezogene Pflanzen. Ist auch wirklich eine Partie so gezogener **Pinus**-Arten im Vergleich zu jenen theuerer und kostspieliger, so kann man sich doch des völligen Gedeihens versichert halten. Man läuft nicht Gefahr, mehrere Jahre hintereinander die Gruppen durch neue Individuen ergänzen zu müssen, die Anlage ist als beendigt anzusehen, und jeder neue Kostenaufwand verschwindet.

Dieselben Kulturfehler stellen sich aber auch bei mehreren andern Coniferen, namentlich bei **Taxus**- und **Juniperus**-Arten heraus, und diese wachsen eben so schwer an, wenn sie nicht

in der Jugend dazu vorbereitet und für das späte Verpflanzen tüchtig gemacht werden.

Die Zahl der Coniferen nimmt mit jedem Jahre zu, und fortwährend erscheinen neue, uns bis jetzt unbekannt gebliebene Gebilde; möchten daher durch zweckmäßige Kultur auch dieser Arten in unseren Gärten für künftige Zeiten als bleibend angesehen werden können. Viele von diesen neuen Arten werden freilich nicht gangbare Handelsartikel für Baumschulen und in Masse angebaut werden können, vielmehr dürften sie nur dazu dienen, unsere Kenntnisse zu erweitern, und unser Arboretum zu vervollständigen.

Am Schlusse bemerke ich nur noch, daß derselbe Fehler nicht allein bei den Pinus statt findet, sondern auch bei andern Bäumen nur zu oft wahrgenommen wird. Tausende von Nordamerikanischen Bäumen, von denen ich nur Quercus und Juglans erwähnen will, werden durch ein fehlerhaftes Erziehen, durch Vernachlässigung beim Verpflanzen hingeopfert, daher es zu den Seltenheiten unserer Gärten gehört, Partien von dergleichen Bäumen in Massen zu sehen. Mögen sich doch recht viele junge Gärtner zu tüchtigen Baumschulgärtnern ausbilden, wozu es ihnen nicht an Gelegenheit fehlt.

Weitere Anbauversuche mit Polygonum tinctorium.

Vom

Herrn Jühlke,

Königl. akademischen Gärtner zu Eldena.

Im vorigen Jahrgange der Allgem. Gartenz. S. 39. wurde eine briefliche Mittheilung über **Polygonum tinctorium** mit dem Bemerken gegeben, daß man hier beabsichtige, Versuche im Großen damit anzustellen, und die Resultate mitzutheilen. Es ist mir eine um so angenehmere Pflicht, den geehrten Lesern dieses Blattes die Resultate hiermit vorzulegen, als ohne die gütige Mittheilung von einer Quantität Samen kein Versuch dieser Art zu Stande gekommen wäre.

Erste Aussaat. Sie geschah, wie bereits früher erwähnt, im Januar in Töpfe, und wurden die Pflanzen, nachdem sie an freier Luft abgehärtet waren, Anfangs Mai im Garten auf ein freies nicht gedüngtes Beet ($\frac{1}{32}$ Magd. M.) ausgepflanzt. Trotz der anhaltenden Kälte in der letzten Hälfte dieses Monats, standen diese Pflanzen dennoch sehr üppig, und nach der Behäufelung, die ich für sehr nothwendig halte, schien das kräftige Gedeihen derselben für den Anbau im Großen für unser Klima günstig zu sprechen. Da auf den Versuchsfeldern $\frac{1}{8}$ Magd. M. zur Aufnahme des Polygonum bestimmt war, so wird es passend sein, bevor ich die Resultate der ersten Aussaat in Bezug auf Samengewinnung mittheile, worauf ich weiter unten zurückkommen werde, das Verfahren bei der zweiten Aussaat kurz anzuführen.

Den 30. März säete ich auf Mistbeetumschlägen den ganzen Vorrath von Samen aus. Derselbe verlangt zum sichern Aufgehen nur eine schwache, etwa zwei Linien starke Bedeckung mit Erde; durch Ueberdecken von Strohmatten oder Laden Schutz vor Kälte, und verhältnißmäßig viel Feuchtigkeit; denn trocknet die Erde völlig aus, so zieht sich nicht nur der Keimungsprozeß in die Länge, wodurch die Saat unregelmäßig zum Vorschein kommt, sondern es bleibt auch wohl zuweilen die Hälfte derselben liegen und geht verloren, wie ich dieses bei einer kleinen Quantität, die ich von Putbus erhalten hatte und den 26. März aussäete, zu beobachten Gelegenheit fand. Bei nur einiger aufmerksamen Behandlung keimt der Same in 12 Tagen. Die Pflanzen sind dann, falls sie zu dicht stehen, auf ein Zoll Entfernung zu verziehen, und, nachdem sie das vierte Blatt gemacht haben, zu verpflanzen.

Vorbereitung des Bodens und Pflanzung. Der $\frac{1}{8}$ Magdeb. M., welcher zur Aufnahme der zweiten Aussaat bestimmt war, war von einer lehmig-sandigen Beschaffenheit, wurde nach einmaligem Pflügen mit kurzem Rindviehdünger stark gedüngt, worauf der Dung durch tiefes Pflügen untergebracht und leicht angewalzt wurde. Nachdem das Feld in zwei Hälften abgetheilt war, wurden die Pflanzen der ersten Hälfte durch Vorziehung eines Marqueurs (Reihenziehers) in einfüßiger, die Pflanzen der zweiten Hälfte hingegen in 1½füßiger Entfernung ausgepflanzt. So gepflanzt, widerstanden die Pflanzen der Kälte und Nässe, und bestockten sich nach der Behäufelung mit der Hacke, welche bald nach der ersten Reinigung vorgenommen wurde, reichlich; besonders zeichneten sich die Pflanzen der ersten Hälfte durch einen kräftigen, blattreichen Wuchs aus, und machten durchschnittlich 12—15 Triebe. Dahingegen blieben die Pflanzen der letzten Hälfte zurück,

und bestockten sich weniger reichlich, auch waren die Blätter auffallend kleiner.

Die anhaltend kalte und nasse Witterung im Juni, und besonders der Hagel, welcher hier am 7. Juli die Pflanzen entblätterte, wirkte störend auf das Gedeihen derselben; doch erholten sie sich bald wieder und wuchsen in allen Dimensionen freudig fort.

Von den abgeschlagenen Blättern wurden die größeren, nachdem sie vom Sande gereinigt, versuchsweise zur Ausziehung des Indigos verwendet.

Das erste Blatten hätte um diese Zeit vorgenommen werden müssen, wenn uns nicht der Hagel diese Mühe erspart hätte.

Das zweite Blatten wurde am 8. August vorgenommen, das Gewicht der Blätter betrug 62 Pfund. Es würde interessant sein, wenn ich genau angeben könnte, wie viel Indigo hieraus gewonnen wäre. — Dieses Geschäft Andern überlassen müssend, kann ich nur am Schluß das mittheilen, was ich der Güte des Herrn Dr. Schulze verdanke; das Verhältniß wird daraus ersichtlich.

Das Dritte und letzte Blatten wurde Ende Oktobers vorgenommen, indem die Pflanzen abgemäht, und Stengel und Blätter zur Ausziehung des Indigos verwendet wurden.

Samengewinnung. Sie ist in unserm Klima ausführbar, wenn die Aussaat in der letzten Hälfte des Januars, auf abgetragenen Mistbeeten, die durch Umschläge von frischem Pferdemist etwas zu erwärmen sind, geschieht. Die oben erwähnte erste Aussaat in Töpfen, welche zur Bepflanzung des $\frac{1}{32}$ Magdeb. M. verwendet wurden, hat vollkommen reifen Samen gebracht. Säet man indeß später, so wird man auf die Samenernte verzichten müssen, wie dieses die zweite Aussaat vom 30. März bezeugt. Künstliche Nachhülfe, z. B. das Abnehmen von Zweigen und Blättern, wird im Großen bei dieser Pflanze aus dem Grunde nicht früher zum Ziele führen, weil beide zur vollkommenen Ausbildung des Samens gleich nothwendig sind. Es ist wahrscheinlich, daß Pflanzen, aus Stecklingen gezogen, früher reifen Samen bringen, sonst wüßte ich es mir nicht zu erklären, woher es kam, daß der Same im vorigen Jahre von den aus Stecklingen gezogenen Pflanzen vollkommen reifte.

Die Wurzelstöcke der zweiten Aussaat, von dem Versuchsfelde, wurden im Keller in Sand eingeschlagen, und da sie gesund und kräftig sind, so steht zu erwarten, daß ihre Durchwinterung besser gelingt, als die im vorigen Winter. Wäre dies der Fall, so könnten die Stöcke im Frühling zertheilt und zur Bepflanzung eines neuen Feldes verwendet werden; die Samenernte würde wenigstens durch so kräftige Unterlagen gesicherter sein.

Ertrag der Blätter an Indigo nach der Analyse des Herrn Dr. Schulze.

Rückblick. Fassen wir die Hauptpunkte des Gesagten kurz zusammen, und berücksichtigen dabei die landwirthschaftlichen Verhältnisse im nördlichen Deutschland, so ergiebt sich, daß der Anbau des **Polygonum** nur da mit Vortheil betrieben werden kann, wo Handarbeit und Düngung wohlfeil sind. Für unsere nördliche Gegenden, in denen verhältnißmäßig wenig Arbeiter sind, ist es überhaupt sehr fraglich, ob unter den jetzigen Umständen der Anbau dieser Pflanze in Aufnahme kommen kann. Zum Pflanzen, zum Behäufeln, zum Einsammeln der Blätter ꝛc. sind Menschenhände erforderlich, und gerade zu einer Zeit, in welcher der Landwirth bei andern wichtigen Arbeiten viel Leute gebraucht.

Dem kleineren Gutsbesitzer und Pächter dürfte der Anbau anzurathen sein, wenn er in der Nähe volkreicher Städte wohnt, oder wenn ihm selbst hinreichend Leute zu Gebote stehen.

Die Ausziehung des Indigos müßte man auch den Fabrikanten überlassen, indem sie dem Landwirth Schwierigkeiten macht, die er ohnedies genug hat; doch würde die Pflanze nur erst in hinreichender Menge angebaut, so dürfte man auch um den Absatz gewiß nicht verlegen sein. Vielleicht verständen sich Färber dazu, die Blätter entweder grün oder getrocknet zu kaufen und die Ausziehung des Indigos zu übernehmen.

Aus Frankreich sind in diesem Jahre vielfache Berichte über den Anbau des **Polygonum** eingegangen. Sie enthalten über diesen Gegenstand zum Theil recht gründliche Belehrung. Unter den mir bekannt gewordenen Abhandlungen zeichnen sich die des Herrn Osmin Hervy, so wie die des Herrn Vilmorin zu Verriéres (Departement Seine und Oise) vorzugsweise aus. Beide Aufsätze finden sich im Journal für praktische Chemie von Erdmann und Marchand im 2ten und 3ten Heft des ein und zwanzigsten Bandes abgedruckt, worauf ich die geehrten Leser verweise.

Berichte über Versuche,

betreffend

die Ueberbringung lebender Pflanzen aus überseeischen Ländern nach Europa, insbesondere von Indien nach den Niederlanden.

Vom

Herrn W. H. de Vriese.

Aus dem Holländischen. *)

Im Auszug übersetzt von Th. Peltzer, Gärtner im Königl. botanischen Garten bei Berlin.

Es ist gewiß, daß viele Reisende, in entfernten Ländern, ohne Naturforscher zu sein, nichts, desto weniger Geschmack an Naturwissenschaft finden, und bereitwillig das Ihrige zu deren Beförderung beitragen würden, wenn sie nur die Kenntniß, wie dies auf eine erfolgreiche Weise geschehen kann, hätten. Es ist daher unsere Absicht anzugeben, wie man auf eine zweckmäßige, weniger kostspielige und umständliche Weise bei Versendungen von Pflanzen der Wissenschaft wesentliche Dienste leisten könne, wie diese Transporte früher, und wie sie seit 10 Jahren bei den Engländern stattfanden, und welche Resultate aus unseren eigenen Versuchen hervor gingen.

Die frühere Versendungsweise von Pflanzen war sehr einfach, und mußte deshalb auch sehr oft mißglücken. Sie bestand vornehmlich darin, daß man Gewächse in Töpfe oder offene Kistchen, oftmals in schwere Erde pflanzte. Obgleich diese Gegenstände den Schiffsbefehlshabern empfohlen waren, so waren sie nichts desto weniger dem Wechsel des Klima's und der Witterung blosgestellt, nicht selten, wenn das Meer hoch ging, wurden die Pflanzen von dem so verderblichen Salzwasser überspült und der rohen Behandlung des Schiffsvolkes Preis gegeben, oft verkümmerten sie aus Mangel an süßem Wasser, oder wurden in Folge der Schiffs-Einrichtung verletzt und beschädigt. Es ist zu bewundern, daß bei alle dem die Gärten in früheren Jahren so ansehnlich bereichert wurden. Später stellte sich das Verhältniß noch weniger günstig, die Sendungen beschränkten sich hauptsächlich auf Pflanzen, Zwiebeln und Sämereien vom Kap, einzelne Ost- und Westindische Gewächse, Cacteen, die durch eine weniger zarte Organisation äußeren Einflüssen größeren Widerstand zu leisten im Stande waren.

Die (holländische) Regierung hat diese Unternehmungen Jahre lang auf das liberalste unterstützt, beim Mangel hinlänglich günstiger Resultate ihnen aber ihren Beistand entzogen.

Wir dürfen uns gewiß mit der Hoffnung schmeicheln, daß, wenn die Methoden, die in anderen Ländern mit so gutem Erfolg angewandt, auch von uns befolgt werden, unsere Gartenkultur in wenigen Jahren große Fortschritte machen wird. Die Engländer müssen uns hierin zum Muster und Wegweiser dienen, und die Erfahrung hat gelehrt, daß man von allen Seiten auf Mitwirkung rechnen darf, wenn dieselbe nöthig sein oder verlangt werden sollte.

Bei den Engländern ist es seit einigen Jahren Gebrauch, lebende Pflanzen aus den entferntesten Gegenden in Kästen, die eine gewisse Zeit, oder während der ganzen Seereise verschlossen bleiben, oder auch dann und wann geöffnet werden können, nach Europa überzuführen.

Die gelehrten Botaniker Dr. Lindley und Hooker haben durch ihre Schriften die Aufmerksamseit ihrer Landsleute auf diese Erfindung des Dr. N. B. Ward gelenkt, und die englischen Gärten, namentlich der der Horticultural Society in London, haben von ihren Mittheilungen die schönsten Früchte gezogen *). Dr. Lindley lieferte nämlich Abbildungen und Beschreibungen zweckmäßig eingerichteter Kästen, und durch ihre Amwendung wurde Flora's Reichthum in die Gärten der Briten verpflanzt **).

Australien, Mauritius, das Kap, Ceylon, Calcutta, ja selbst das Innere von Indien, China, Sierra Leone, und die verschiedenen Theile Amerika's, vorzüglich aber Mexiko, die vereinigten Staaten um Brasilien haben gleichsam gewetteifert, Europa ihre Pflanzenschätze zu liefern. Es ist nicht zu beschreiben, welche herrliche Pflanzen man auf diese Weise hat kennen lernen, und wie hierdurch die Wissenschaft bereichert wurde. Einige der wichtigsten Lehrabschnitte der Botanik sind dadurch heller beleuchtet worden. Die prächtigsten natürlichen Pflanzengruppen sind aus fast unzugänglichen Wäldern der alten und neuen Welt zum Vorschein gekommen, und es wimmelt

*) Diese kleine Schrift ist unter folgendem Titel erschienen:
Berigten van Proefnemingen aangaande het overbrengen van levende planten uit overzeesche landen naar Europa, inzonderheid uit Indië naar Nederland.
Amsterdam, 30. Junii 1840.

*) Transactions of the Horticultural Society of London, vol. V. 192.

**) Allg. Gart. Zeit. Vol. VI. p. 77.

in den Gärten unserer Nachbarn von früher nicht einmal gekannten Palmen und Orchideen.

Es würde zu weit führen, wollten wir alles erwähnen, was von den Versuchen der Engländer zu unserer Kenntniß gelangt ist. Wir verweisen daher auf ihre Schriften, namentlich auf die des Professor Lindley, der hierüber ausführliche Mittheilungen gemacht hat. Er spricht darin unter Anderen auch von einem auf diese Weise übersandten, früher von Mungo Park in Afrika entdeckten Butterbaum, **Bassia butyracea Roxb.**, und liefert eine Abbildung und Beschreibung einer Vorrichtung, der sich Sir Robert Farquhar zum Transportiren von Pflanzen von Mauritius bediente, die alle im besten Zustande nach Europa gelangten. John Damper Parks reiste im Frühjahr 1823. mit Kisten, in welchen sich lebende Pflanzen befanden, von China ab, und kam damit fünf Monate später wohlbehalten in London an. *)

Er bediente sich mit doppelten Boden versehener Kästen und zwar deshalb, um beim Reinigen des Schiffes die Wurzeln der Pflanzen gegen das Eindringen des Salzwassers zu sichern. Der Schiffscapitain R. Gillies führte eben so seine Pflanzen aus Calcutta nach England über.**) Er bediente sich großer mit auf beiden Seiten schräg liegenden Fenstern versehener Kästen, deren Scheiben stark genug waren, darauf fallenden, nicht allzuschweren Gegenständen, z. B. Schiffstauen Widerstand zu leisten. Die Kästen waren mit Chunan, einer Art Kalk, die in Indien beim Mauern der Häuser als Cement angewandt wird, hermetisch verschlossen. Sie wurden während einer Reise von 5 Monaten niemals geöffnet. Die Pflanzen kamen in England im vollkommen gesunden Zustande an, und hatten durch ihren üppigen Wuchs die Kästen so gefüllt, daß ihre Blätter die Fensterscheiben berührten.

Höchst interessant ist ein Brief des Dr. Ward an Dr. Hooker, worin jener erzählt, durch welchen Umstand er die Möglichkeit, Pflanzen in eingeschlossener Luft am Leben zu erhalten, entdeckt habe.***) Er hatte in eine mit weiter Oeffnung versehene Flasche eine Quantität feuchter Erde geschüttet, darin die Puppe eines Sphinx's begraben, und die Flasche darauf mit einem Deckel verschlossen. Er bemerkte, daß um die Mittagszeit sich an der inneren Seite der Flasche stets ein Niederschlag von Feuchtigkeit bildete, der später verschwand, dahin zurückkehrend, von wo er gekommen war, und wodurch die Erde stets dasselbe Maaß von Feuchtigkeit behielt. Ungefähr eine Woche vor dem Auskommen der Puppe zeigten sich auf der Oberfläche der in der Flasche befindlichen Erde ein Gräschen und ein Farrnkraut. Nachdem das Insekt in Sicherheit gebracht war, richtete Ward seine Aufmerksamkeit und Sorgfalt auf die Entwicklung der Pflanzen, und die Flasche wurde außerhalb an das Fenster seines Studierzimmers gestellt. Die Pflanzen wuchsen weiter, und es zeigte sich, daß es **Poa annua** und **Nephrodium Filix mas** waren. Nun wurde eine Reihe von Versuchen vorzugsweise mit Farrnkräutern und namentlich mit solchen Pflanzen gemacht, die, ihrer Kultur nach zu urtheilen, die wenigste Wahrscheinlichkeit zu einem günstigen Resultat darboten, z. B. mit **Hymenophyllum** und ähnlichen Arten. Die Versuche hatten, indem sich die Pflanzen vollkommen entwickelten, einen glücklichen Erfolg. Uebereinstimmend mit ihrer Natur und den zu ihrem Wachsthum erforderlichen Bedingungen, waren die Farrn zwar hinreichend, jedoch nicht übermäßig angefeuchtet.

Die Erfahrung hat im Allgemeinen gelehrt, daß organische Wesen, umgeben von nicht bewegter Luft, Extreme der Temperatur, die sie unter gewöhnlichen Umständen leicht tödten, ertragen können. Eine Anwendung hiervon auf Pflanzen machte Ward an **Hymenophyllum** und **Trichomanes**, die, der Sonne blosgestellt und in freier Luft, starben, und an **Aspidium molle, Phoenix dactylifera, Rhapis flabelliformis, Dendrobium pulchellum, Mammillaria tenuis**, die ohne Wärme im verschlossenen Raume wuchsen. Ferner brachte Dr. Ward in Erfahrung, daß unter jener Bedingung Pflanzen Monate, ja selbst Jahre lang wachsen können, ohne frischen Wassers zu bedürfen, wenn das in dem geschlossenen Raum (in den Kästen) befindliche nur nicht verdunsten kann. Daß ferner der Entwicklungsgrad, **caeteris paribus**, von dem Volumen an Luft und Feuchtigkeit in den Kästen abhängig ist. Einige Arten Farrn, Moose, Jungermannien, Palmen, Orchideen, Scitamineen, Bromeliaceen u. s. w.

*) t. a. pl. voll. VII. p. 396.

**) Method of preserving Plants during a voyage; in the Gardener's Magazine, vol. XII. 1836. By J. C. Loudon, p. 263.

***) Letter from N. B. Ward., Esq., to Dr. Hooker, on the subject of his improved method of transporting living plants. Companion to the Botanical Magazine; by W. J. Hooker, vol. I. p. 317. London 1835.

Ferner siehe:
Allg. Gart. Zeit. Vol. III. p. 317.

wuchsen auf diese Weise, manche noch länger als ein Jahr ausgezeichnet fort. Nachdem er diese Versuche viele Jahre wiederholt hatte, ging Dr. Ward endlich zur Anwendung derselben auf Pflanzen-Versendungen über, und schloß ganz richtig, daß deren größte Uebelstände dadurch entfernt werden können. Zwei Kästen mit Farrn und Gräser wurden, unter der Aufsicht und Sorgfalt des Schiffskapitain Mallan, im Juni 1833. nach Sidney abgesandt. Im Monat Februar 1834. wurden sie daselbst bei einem Thermometerstand von 90 bis 100° F. ($25\frac{7}{9}$° bis $30\frac{2}{9}$° R.) aufs neue gefüllt. Während der Ueberfahrt nach England wechselte natürlich die Temperatur sehr oft. So fiel bei der Passage des Kap Horn der Thermometer auf +20° F. (—$5\frac{1}{9}$° R.), während dem das Schiff mit fußhohem Schnee bedeckt war. Unter der Linie stieg derselbe bis auf +120° F. (+$39\frac{1}{9}$° R.) und fiel zu Anfang des Novembers, also 8 Monate nach dem Verschließen der Kiste, beim Einlaufen in den Englischen Kanal wieder bis auf +40° F. ($3\frac{3}{9}$° R.) herab. Diese Pflanzen wurden während der ganzen Reise niemals begossen, waren weder bei Tage noch bei der Nacht auf irgend eine Weise geschützt, und sahen, als sie bei den Herren Loddiges aus den Kisten genommen wurden, frisch und gesund aus, befanden sich überhaupt in dem wünschenswerthesten Zustand. Es waren meistens Farrn; z. B. **Gleichenia microphylla** zuvor noch nie nach Europa eingeführt, **Hymenophyllum Tunbridgense** u. s. w. Während der Reise hatten sich viele Pflänzchen der **Callicoma serrata**, die auch sehr gut standen, aus Samen entwickelt. Nicht minder glücklich war man mit dem Transport von Pflanzen aus London an Ibrahim Pascha, der für seine Gärten bei Kairo und Damaskus einige Nutz- und Ziergewächse aus Europa verlangte.

Der berühmte Pflanzenkultivateur Herr Loddiges zu Hackney bei London hat seit der Erfindung des Dr. Ward auf keine andere Weise Pflanzen nach England einführen lassen. Versuche im Großen sind vom Dr. Yates, und im Kleinen vom Professor Daubeny in Oxford gemacht und mitgetheilt worden. *)

Herr Professor Dr. Reinwardt in Leyden hat mehrmals Sendungen nach englischer Methode aus Indien erhalten, und ebenfalls wieder Transporte dahin abgehen lassen. Vor zwei Jahren sandte er 52 Stück Sträucher in einer dicht verschlossenen Tonne für den Garten in Buitenzorg ab, die alle lebend und wohlerhalten auf Batavia ankamen. Den sprechendsten Beweis für die Zweckmäßigkeit dieser Methode lieferte Herr Korthals auf seiner Rückreise aus Ostindien. Dieser Botaniker ließ eine große Anzahl Pflanzen, ganz von Erde entblößt (um das Schimmeln zu verhüten), ganz einfach in ein neues Faß fest einpacken, und dasselbe darauf zumachen. Auf diese Weise kamen 56 Arten wohl erhalten an, von denen noch 42 bis 44 im Leydener Garten am Leben sind. Ein in der That sehr günstiges Resultat. Unter ihnen befinden sich Arten aus den Gruppen der Scitamineen, Aroideen, Palmen, Dracena-Arten, Cycas, Flacourtia, Cyclostemon, Bombax, Volkameria, Kopsia u. s. w. Auch der Amsterdammer Garten hat manche, theilweis oder ganz nach englischer Methode eingerichtete Sendung erhalten. Herr Trakraanen bot demselben mehrere Transporte aus Java an, worunter auch eine Kiste nach englischer Art mit schräg liegenden, aber nicht hermetisch verschlossenen Fenstern war. Außer einigen zarten Pflanzen, die unterweges gestorben waren (z. B. Zimtbäume), befanden sich in dieser Kiste zwei Exemplare von **Cycas revoluta**, **Tetranthera japonica** (die später in unseren Warmhäusern blühte), ferner **Pandanus horridus**, **Dianella coerulea**, **Hemerocallis Sp?**, beide letzteren wahrscheinlich von Japan eingeführt.

(Fortsetzung folgt.)

*) Siehe: L'institut 1838. p. 307. Compte rendu de la session de l'association Britannique pour l'avancement des sciences, en 1837.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

2. Edwards's Botanical Register. September 1840.

(*Taf.* 53.)

Clematis montana *De Cand.* *

[Clematis anemoniflora Don.]

(Polyandria Polygynia. Ranunculaceae.)

Nach Dr. Royle sind Clematis grata und C. montana, erstere wegen ihres Wohlgeruchs, letztere wegen der

Pracht ihrer zahlreichen, weißen, Rosen ähnlichen Blumen die schätzbarsten Himalaya-Arten dieser ausgezeichneten Gattung von Schmuck-Pflanzen. In der That kann man auch nicht leicht einen schöneren Anblick haben, als welchen C. montana auf der Südküste Englands gewährt, wo sie eine Masse schneeweißer Blumen, die mit der zartesten Fleischfarbe gestreift sind, bildet.

C. montana gehört zu der Abtheilung Flammula, und ist durchaus nicht mit Cheiropsis verwandt, zu welcher sie De Candolle irriger Weise gesetzt hat.

Sie ist eine harte klimmende Pflanze, blüht im Mai mit weißen Blumen, und verlangt dieselbe Behandlung, wie alle andere harte Arten der Clematis.

Durch Stecklinge des halbreifen Holzes pflanzt sie sich leicht fort, und wächst sehr schnell in jeder nahrhaften Lehmerde.

Da sie schneller als irgend eine andere harte Art der Gattung zur Blüthe gelangt, und ihre Blumen einen angenehmen Wohlgeruch besitzen, so kann man sie mit Vortheil zur Bekleidung von Lauben benutzen.

Die Pflanze wurde zuerst an Lady Amherst aus Indien gebracht, und kam unter dem Namen Clematis odorata unter das Publikum, welchen Namen sie noch jetzt in mehreren Sammlungen beibehalten hat.

(*Taf.* 54.)

Rodriguezia crispa *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Eine der wohlriechendsten Pflanzen, deren Geruch dem der Priemel ähnlich ist. Sie ist eine Orchidee von den Gebirgen Brasiliens, und blühte bei den Herren Loddiges im Oktober 1839. Ihre eigenthümlich gekräuselten, dunkel meergrünen Blumen mit gelben Säumen geben ihr ein merkwürdiges Ansehen.

R. crispa ist eine derjenigen Pflanzen, welche sowohl in Töpfen, die mit gutem Wasserabzug versehen sind, als auch an der Decke des Treibhauses frei in der Luft hangend fortkommen. Sie darf aber nicht so trocken gehalten werden, wie Catasetum oder wie Pflanzen mit dicken, fleischigten überirdischen Knollen. Durch Zertheilung pflanzt sie sich leicht fort, und geben die vorderen Knollen die besten Pflanzen.

Literarische Anzeige.

Bei **August Schmid** in Jena ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Loudon's Encyclopädie der Pflanzen. Enthaltend die Beschreibung aller bis jetzt bekannten Pflanzen, welche durch mehr als 20,000 Abbildungen erläutert werden. Frei nach dem Englischen bearbeitet von Dr. D. Dietrich. 18 Lieferungen, welche den ersten Band ausmachen. Jede Lieferung enthält 8 Kupfertafeln und 4 Bogen Text. Der Preis einer solchen Lieferung ist illum. 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr., schwarz 1 Thlr. Der Text allein, welcher in 74 enggedruckten Bogen in gr. 4. die ersten 4 Klassen enthält, kostet 6 Thlr. oder 10 fl. 8 kr.

Auf jeder Kupfertafel sind 50 Pflanzen abgebildet, zwar verkleint aber doch deutlich und kenntlich. Die Zergliederungen werden jedoch auf besondern Kupfertafeln mit besonderer Erklärung gegeben. Gewiß wird nicht leicht den Liebhabern der Pflanzenkunde eine solche Masse von Kenntnissen in einen so kleinen Raum zusammengedrängt für einen so geringen Preis geboten.

Vom 2. Band sind ebenfalls schon 2 Hefte erschienen und wird rasch daran fortgearbeitet.

Nauckſche Buchhandlung.

Von dieser Zeitschrift erscheinen alle 14 Tage zwei Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

☞ **Hierbei das Verzeichniß für 1841 von Gemüse- und Blumen-Samen, Topf-Pflanzen, Stauden-Gewächsen und einer Sammlung neuer gefüllter prachtvoller englischer Georginen, welche in bester Qualität zu haben sind bei**

Wilhelm Leser,
Kunst- und Handels-Gärtner in Erfurt.

№ 4. Neunter Jahrgang. 1841.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 23. Januar.

Fortgesetzte Beobachtungen

über die Wirkung der Kohle auf die Vegetation.

Angestellt im königlichen botanischen Garten zu München.

Vom

Herrn Eduard Lucas,
botanischer Gärtner zu Regensburg.

(Allg. Gart. Zeit. 8. Jahrg. S. 1 und 65. 1840.)

Durch das allgemeine Interesse, welches die Anwendung der vegetabilischen Kohle bei der Pflanzenkultur erregte, angetrieben, wage ich es, den geehrten Lesern die Resultate fortgesetzter Beobachtungen und weiterer Versuche zu übergeben.

Vielseitig wurde dieser Gegenstand im Laufe des Jahres besprochen, in einer großen Anzahl von Zeitschriften davon Erwähnung gethan, und in sehr vielen Gärten Versuche angestellt, wie ich mich theilweise selbst zu überzeugen Gelegenheit hatte. Die Erfolge rechtfertigten indeß nicht immer die Erwartungen, ein Umstand, der jedoch der Wirksamkeit der Kohle durchaus keinen Eintrag thut, denn jedesmal war die Art der Anwendung, oder die Beschaffenheit der Kohle die Ursache des Mißlingens. In mehreren Gärten kam daher die Kohle gänzlich in Mißkredit, während sie in andern, wo

Anfangs auch keine Versuche gelingen wollten, bei fortgesetzter Behandlung jetzt bei den meisten Kulturen verwendet wird. Von Einigen wurde ich auch nicht ganz verstanden, namentlich meine Bemerkung über die der Kohle nöthige Feuchtigkeit zu weit ausgedehnt, daher die Klage, daß Alles darin versumpfe. Ich gestehe ein, daß ich hier zu allgemein geredet, und vielleicht auch zu viel gesagt habe, indem in vielen Fällen, namentlich in Töpfen verwendet, die Kohle, sobald ihre Capillarröhrchen vollgesaugt, ein Ueberfluß von Wasser nutzlos, ja den darin stehenden Pflanzentheilen schädlich wäre; als Gemengtheil der Erde indeß bedarf es allerdings eines häufigern Begießens, als es sonst nöthig gewesen wäre. Vorzüglich aber wurde gefehlt, daß man die Kohle in pulverisirten, viel zu feinem Zustande verwendete, wobei ihre Haupteigenschaften, Capillarität, Fähigkeit Gasarten zu condensiren, und Porosität verloren gingen.

Es wurde mir ferner auch der Vorwurf gemacht, daß ich eine so alte Sache wieder hervor rufe; hierauf erwiedere ich, daß für mich und auch wohl für die meisten Blumenfreunde der Gegenstand sicher neu war, theile aber zum Belag der Wahrheit jener Behauptung eine Stelle aus Schranks Naturgeschichte der Pflanzen mit, auf die ich aufmerksam gemacht wurde.

„Sennebier hat gesehen, daß Blätter in kohlengesäuertem Wasser, oder wenn es mit Galläpfeltinktur vermischt ist, besser und länger vegetiren, als in gewöhnlichem Wasser. Er hat auch gesehen, daß Blätter, welche mit Wasser der Sonne ausgesetzt, bereits aufgehört hatten, Lebensluft zu entwickeln, es wieder thaten, sobald man dem Wasser Kohlensäure beisetzte.

In einigen Gegenden Schwedens düngte man die Gerstenäcker mit Kohle und erndtete 20fältig. Rafn sah die Getreidearten in der Erdart am besten wachsen, in welcher die Kohle vorherrschend war.“

In Leuchs vollständiger Düngerlehre 2. 1832. S. 310 bis 313. und S. 541 bis 550. sollen, dem Allgemeinen Anzeiger der Deutschen zufolge, auch Notizen über die Kohle enthalten sein, ich konnte dieses Werk noch nicht zu Gesicht bekommen.

Von Stecklingen wurzelten im verflossenen Jahre in reiner Kohle viele interessante, theils schwer wurzelschlagende Arten, von denen ich folgende als Beispiele anführe.

Dodonaea humilis, Correa alba, C. rufa, Magnolia purpurea, glauca, humilis, fuscata, Myrtus moschata, Eutaxia Baxteri, E. myrtifolia, Chorizema Manglesi, Prunus Laurocerasus, Polygonum complexum, Halesia tetraptera, Witsenia corymbosa, Laurus Benzoin, Polygala cordifolia, Taxus macrophylla, T. baccata, Pinus canadensis, Andrewsia glabra, verschiedene Species von **Melaleuca, Diosma, Phylica, Grevillea, Chironia, Azalea indica u. a., Erica ignescens,** Geizreben von **Vitis vinifera, Nerium Oleander u. a.** Ferner von Warmhauspflanzen: **Jacquinia arborea, J. mexicana, J. amillaris, Ilex paraguaiensis, I. acutangula, Malpighia aquifolia, M. glabra, M. coccifera, M. fuscata, Ardisia japonica, A. colorata, Citrus buxifolia, C. Aurantium, C. medica, Limonia trifoliata, Guajacum sanctum, G. officinale, Franciscea Hopeana, Bauhinia aculeata, Stifftia insignis, Illicium anisatum, I. floridanum, Schotia speciosa, Gomocladia integrifolia, Capaifera sp. c. Mexico, Plumeria lactea, P. angustifolia, Gmelina sinuata, Chitonia mexicana, Laurus nitida, Inga Saman, Quarea trichiloides, Curcas drastica, Dombeya acerifolia, Schrankia aculeata, Büttnera catalpaefolia, Acacia tamariscina, Karwinskia glandulosa, Chamaedorea Schiedeana, Bactris setosa, Caryota sobolifera, Doryanthes excelsa u. a.**

Diese Beispiele mögen hinreichend sein, indem sie genügenden Beweis liefern, daß Pflanzen von den verschiedensten Familien sich in reiner Kohle, und zwar meistens viel sichrer und leichter als in Sand oder Erde bewurzelten, und es sind unter den angeführten Beispielen wieder mehrere Arten, deren Vermehrung im botanischen Garten zu München bisher nicht gelingen wollte. Die Vermehrung der Cacteen in Kohle lieferte wieder die erfreulichsten Resultate.

Von den in Kohle bewurzelten Blättern und Blattstükken entwickelten die meisten im Laufe des Sommers Augen, und zwar nicht nur eins, sondern oft mehrere, woraus sich Triebe bildeten, die jetzt zum Theil als kräftige Pflanzen herangewachsen sind. Als namhafte Beispiele führe ich nur an: **Vinca rosea, Vernonia tournefortioides, Oxalis Mandioccana, O. Barrelieri, Thunbergia alata, Gonolobus**

mexicanus, Aristolochia brasiliensis, Euphorbia fastuosa, Eugenia australis, Ipomoea superba, Ardisia japonica, Fuchsia fulgens u. a. Eine Anzahl solcher bewurzelter Blätter haben indeß noch nicht ausgetrieben, sind aber in voller Frische und Saftfülle und mit einer großen Menge Wurzeln versehen. Bei den meisten bildete sich vor dem Triebe ein wulstiger Fortsatz, bei vielen saßen die Augen dicht an der Schnittfläche. Die Foliole der **Zamia integrifolia** haben drei fleischige, fast Fuß lange Wurzeln getrieben, und es steht sicher zu erwarten, daß auch bei ihnen eine Augenbildung, wenn auch erst später, eintreten wird.

Zu Aussaaten wurde die Kohle weniger in Anwendung gebracht, doch zeigte sich in den angewandten Fällen auch eine außerordentliche Wirkung derselben. Gurken und Melonen z. B. keimten in Kohle gelegt um einen Tag früher als die daneben im warmen Kasten eingegrabenen in Erde gesäeten, und standen schon als kräftige Pflanzen da, während von jenem sich noch neue ausgebliebene Samen entwickelten, obgleich die Behandlung ganz dieselbe war.

Es wurden auch Versuche gemacht, die Kohle beim Versenden lebender Pflanzen zu verwenden, und in dieser Absicht einige junge Chamaedoreen, Farrnkräuter, Calceolarien, Salvien, Verbenen und junge Kohl- und Kürbispflanzen, theils mit in Moos emballirten Ballen, theils ganz ohne Umhüllung mit trockner oder vielmehr sehr wenig feuchter Kohle eingefüttert, durch mehrmaliges Aufstoßen fest gelagert, und die verschlossene Kiste 4 Wochen lang in einen luftigen Schuppen gestellt, wo jeden Morgen die Sonne einige Stunden darauf wirkte. Nach Verlauf dieser Zeit befanden sich die Palmen und Farrn im besten frischen Zustand; Calceolarien und Salvien hatten einige gelbe Blätter bekommen, hingegen junge Triebe entwickelt. Eine Petunien-Art blühte sogar beim Oeffnen der Kiste, nur die Verbenen hatten gelitten, waren indeß noch lebend; die aus verschiedenen Mistbeeten ausgehobenen jungen Kohl- und Kürbispflanzen waren verfault, doch ohne irgend einer andern nebenliegenden Pflanze Nachtheil gebracht zu haben. Abgeschnittene Blumen von vielen verschiedenen Pflanzen hielten sich in feiner trockner Kohle aufbewahrt 8—14 Tage vollkommen frisch und gut.

Rettige, Pastinaken, Zwiebeln, wie die rübenartigen Wurzeln von **Oxalis lasiandra Zuccar.** erreichten in einem Beete welches 1 Fuß hoch mit reiner Kohle angefüllt war eine ansehnliche Größe, so auch Kohlrabi, die darauf gepflanzt worden waren.

Ein nicht uninteressanter Fall trug sich mit Zwiebeln von abgetriebenen **Duc van Toll (Tulipa suaveolens Roth)** zu. Es wurden nämlich im Mai die aus einer solchen Zwiebel entstandenen zwei Bruten in eben erwähntes Beet gelegt, um zu sehen, ob sie sich wohl während des Sommers so weit ausbilden und erstarken würden, daß sie im nächsten Winter wieder vollkommene Blumen hervor brächten. Im Anfang des November, als jenes Beet abgeräumt wurde, hatten beide Zwiebeln 3 Zoll große Blätter hervorgetrieben, und zeigten deutlich ihre bevorstehende nahe Blüthe. Sie wurden in Töpfe, und zwar wieder in reine Kohle gesetzt, und bereits in der Mitte des Novembermonats erschienen völlig ausgebildete Blumen. Es unterliegt daher wohl keinem Zweifel, daß dieses Verfahren auch bei andern frühtreibenden Zwiebel-Gewächsen angewendet, einen ähnlichen glücklichen Erfolg hervorbringen dürfte. In demselben Beet wurde unter anderen auch eine vollkommen ausgetriebene Scorzonere, die aus einem Beet ausgerissen war, und ein Stück ihrer spindelförmigen Wurzel verloren hatte, gepflanzt, sie wuchs sehr gut an, und gelangte zur Blüthe.

Von einigen schönen Dahlien wurden noch ganz spät im Oktober Stecklinge, von ganz jungen Trieben mit Knospen entnommen, gemacht, wovon $\frac{9}{10}$ in kurzer Zeit sich bewurzelten. Sie wurden in flache große Samentöpfe in Kohle gesteckt, und befand sich auf dem Boden des Topfes unter der Kohle $\frac{1}{2}$ Lauberde.

Einige Gehölze als **Prunus Padus, Cytisus Laburnum, Fraxinus excelsior, Rosa centifolia,** wurden auf Veranlassung des Herrn Prof. **Dr. Zuccarini**, der fortwährend mit lebhaftem Interesse mich bei meinen Versuchen unterstützte, mitten in ihrem ersten Trieb aus der Erde gerissen, und so der meisten, ja fast aller Saugwurzeln beraubt, und in mit Kohle gefüllte Löcher neu eingepflanzt. Einige Wochen hielten sie sich vollkommen frisch, dann fing aber die Esche und die Vogelkirsche zu trauern an, und ein großer Theil der Blätter fiel ab; der zweite Trieb trat indessen wieder ein, nur etwas später und weniger kräftig; der Cytisus und die Rose hingegen vegetirten fröhlich fort.

Von den Alpen mitgebrachte **Daphne striata** und **Cneorum** wurden solche, um sie später versenden zu können, in einen Kasten in Heide-, Torf-Erde und Kohle eingeschlagen; letztere betrug die Hälfte. Mein Zweck wurde erreicht, die Pflanzen, deren Wurzeln selbst bei dem sorgfältigsten Ausgraben immer sehr beschädigt werden, daher ihr äußerst seltenes Anwachsen bei gewöhnlicher Kultur und der dazu verwendeten Erde, hatten nach einigen Wochen neue Saugwurzeln gebildet und fingen von neuem an auszutreiben. Diese Methode dürfte bei allen dergleichen Pflanzen stets in Anwendung zu bringen sein, namentlich bei schwierig anwurzelnden Alpenpflanzen.

Als Mischungstheil habe ich die Kohlenlösche bei allen Kulturarten stets mit Vortheil angewendet und auch in mehreren andern Gärten in Anwendung gesehen, z. B. bei Camellien, Eriken, Rosen, Pelargonien, Nelken, Georginen, Palmen und Farrnkräuter ꝛc., und ich glaube, daß diese Art des Gebrauchs derselben sich bald immer mehr verbreiten wird, namentlich in den Gegenden, wo Thon oder Kalk vorherrschend, und die zur Kultur verwendeten Erden immer compakter sind, als in den Sandgegenden, daher hier auch besonders die Kohle, als Porosität beförderndes Mittel, einen sehr günstigen Einfluß auf die Pflanzen ausüben muß.

Um zu erfahren, ob zwischen der Kohle von verschiedenen Holzarten ein Unterschied in Bezug auf ihre Wirksamkeit sich herausstelle, ließ Herr Hof-Garten Inspektor Seitz zu diesem Zwecke von 8 Baumarten Kohle brennen, und zwar von Eichen, Linden, Eschen, Buchen, Erlen, Weiden, Ulmen und Fichten. Diese Kohlenarten wurden separirt neben einander auf ein erwärmtes Beet im Warmhause gebracht, und noch ein Fach mit thierischer und zwar Knochenkohle beigefügt. Nun wurden in alle 9 Fächer Blätter von den nämlichen Pflanzen gesteckt; sämmtliche 8 Arten verhielten sich fast ganz gleich, und wenn eine kleine Verschiedenheit den Ausschlag geben soll, so möchte ich der Kohle von Fichten den Vorzug einräumen. Anders verhielt es sich mit der thierischen Kohle, diese lieferte bei diesem kleinen Versuch die besten Resultate; es wurzelten mehrere Blätter in derselben, die es in den Holzkohlen nicht gethan hatten, und einige derselben bildeten auch sehr früh Triebe.

Ich kann nicht umhin, zum Schluß meiner Mittheilung noch ein Paar Worte über die Einrichtung des Beetes in dem im verflossenen Sommer neu erbauten Vermehrungshause des Königl. bot. Gartens zu München zu sagen. Das Haus steht 4 Fuß in dem Erdboden, ist in der Ellipse construirt und liegt gegen OSO. Das darin befindliche Beet ist mit seiner Oberfläche ½ Fuß tiefer als das Niveau des Gartens, und wird durch einen einfachen gemauerten Kanal erwärmt, über welchem sich eine 1½ Fuß breite und 4 Zoll hohe kupferne Pfanne von der Länge des Beetes hinzieht, aus welcher sich fortwährend Wasserdämpfe entwickeln, die durch die vielfach durchlöcherten überliegenden Bretter der Kohle, womit das ganze Beet 5 Zoll hoch angefüllt ist, Wärme und Feuchtigkeit mittheilen. Die Temperatur des Wassers ist im Durchschnitt 50—60° R. Es ist diese Art einer Wasser- oder Dampf-Heizung, nach meiner Ueberzeugung, gewiß für die Vermehrung die vortheilhafteste und zweckmäßigste, und es wäre sehr zu wünschen, daß Herr Hof-Garten Inspektor Seitz, nach dessen Plan das Haus erbaut wurde, seinem Vorsatz treu bliebe, und eine ausführliche Beschreibung desselben bekannt machte. In diese Kohle senkte ich meine Vermehrungskästen ohne Boden ein, und brachte die besseren, schwerer wurzelschlagende Stecklinge in dieselben. Die aufliegenden Fenster wurden währen der Nacht in der Regel abgenommen, so wie auch am Tage einigemal dasselbe geschah, damit der Schweiß und die sich angesetzten Wassertropfen ablaufen und abgetrocknet werden konnten. Krautartige Stecklinge stopfte ich ohne weitere Vorrichtung in jenes Beet, und fast alle wuchsen leicht und schnell.

Den Aufforderungen mehrerer hochgeschätzten Freunde und Gönner zufolge, habe ich mich entschlossen in einer kleinen Brochüre Alles, was bisher über die Wirksamkeit der Kohle bekannt geworden, zusammenzustellen, und es sind mir auch bereits von mehreren Seiten geeignete Mittheilungen versprochen. Um aber diese Bearbeitung so vollständig als möglich zu machen, wage ich die freundliche Bitte an alle Kultivateurs und besonders an meine Herren Kollegen, die Gelegenheit hätten, mit der Kohle Versuche anzustellen, ihre Erfahrungen, sind sie für die Sache günstig oder ungünstig, mir nebst ihrer Behandlungsweise gefälligst brieflich mittheilen zu wollen, und zwar nur in kurzen Notizen und sobald als möglich, da mir bei meiner jetzigen Stellung Zeit und Muße zu einer solchen Arbeit gegeben ist.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß dieses beabsichtigte kleine Heft sich des allgemeinen Interesses der Pflanzenfreunde zu erfreuen haben wird, indem der Gegenstand bereits in sehr vielen Zeitschriften, selbst in fremden Sprachen, erwähnt wurde, und ziemlich allgemeine Theilnahme erregte.

Berichte über Versuche,

betreffend

die Ueberbringung lebender Pflanzen aus überseeischen Ländern nach Europa, insbesondere von Indien nach den Niederlanden.

Vom

Herrn W. H. de Briese.

Aus dem Holländischen.

Im Auszug übersetzt von Th. Peltzer, Gärtner im Königl. botanischen Garten bei Berlin.

(Fortsetzung.)

Einige andere Sendungen, die weniger zweckmäßig verpackt, übergehend, wollen wir zunächst von drei Kisten, welche der Lieutenant Amsberg, Befehlshaber der Kauffahrthei-Fregatte de Flevo überbrachte, sprechen. Er war im Januar 1840. von Batavia abgereist, und kam im Mai d. J. in Holland an. Die Kisten waren für den Herrn van der Hoop bestimmt, und unmittelbar nach dem Einlaufen des Flevo in das Nieuwe Diep durch dessen Gärtner abgeholt, nach Spaarnberg transportirt und auf warme Beete gestellt. Zu Anfang des Juni war ich mit Herrn van der Hoop beim Oeffnen der Kisten zugegen. Sie hatten ungefähr eine Länge von 3—3½ Fuß Rhl., waren 2—2½ Fuß hoch und 2 Fuß breit, dauerhaft construirt, gut angestrichen, die Fugen von innen verpicht, oder auf andere Weise gut verschlossen, ferner an der einen Seite mit einem schräg liegenden Fenster, das zugleich als Decke diente, und dessen Fugen gut verkittet, also vollkommen verschlossen war, versehn. Mit einem Wort, es gebrach nichts an der Zusammenstellung. In diesen Kästen befanden sich 40 Pflanzen, die sich größtentheils in einem Zustand, der nichts zu wünschen übrig ließ, befanden. Es waren darunter 4 Exemplare echter Muskat-Nußbäume (Myristica fragrans), welcher, soviel ich in Erfahrung gebracht habe, nie zuvor in holländische, vielleicht auch nicht in europäische Gärten kultivirt wurde, und daher zu den größten Seltenheiten gehört; ferner Justicia picta, eine alte aber allmählig hier und da aus den Gärten verschwundene Pflanze; Euphorbia trigona? Ardisia Spec., Ficus- und Palmen-Arten und eine große Anzahl noch näher zu bestimmender strauch- und baumartiger Pflanzen. Fast alle diese Gewächse ständen in schwere Java'sche Erde, die einen halben Fuß hoch auf dem Boden der Kiste lag, worin sich außerdem eine Menge Samen von Palmen und andern Gewächsen, unter andern auch der übrigens nicht seltene Cerbera Manghas befanden, die in den Kisten aufgegangen waren, und von denen einige schon die Höhe von 1½ Fuß erreicht hatten. Einige Pflanzen waren mit den Wurzeln und einer Quantität Erde in ausgehöhlte ziemlich dicke Bambus-Schößlinge gepflanzt. Verschiedene Stecklinge (Marcotten) waren mit in die Kiste gesteckt, und müssen anfänglich sichtbare Neigung znm Treiben gehabt haben, scheinen aber kurz nach dem Einpflanzen abgestorben zu sein. Herr Amsberg brauchte die Vorsorge die Kisten bis zur Abfahrt offen zu halten, hierauf wurden sie auf das Deck fortwährend der Sonne blosgestellt.

Beim Oeffnen der Kisten war die Luft darin rein und die Feuchtigkeit mäßig, auch fand sich keine Spur von Schimmel. Diese Pflanzen wurden zu Spaarnberg erst temperirt gehalten, dann allmählig an einen höheren Wärme- und Lichtgrad gewöhnt, und wachsen jetzt ausnehmend gut fort. Von demselben Herrn Amsberg erhielt der Amsterdammer Garten eine auf dieselbe Weise construirte Kiste mit ausgezeichneten kostbaren Pflanzen. Herr Huydekoper überbrachte ebenfalls aus Batavia zwei ziemlich gleich construirte Kisten, deren Fenster mit einem aus Bambus gefertigten Gitter bedeckt waren. Unter anderen befanden sich in diesen Kisten: 3 Exemplare Cycas circinalis, 3 Cerbera Manghas, 3 Myristica iners, Mangifera indica, ein Paar gekeimte Kokosnüsse, Rhus Vernix, Urtica rubiacea? Ficus microphylla, Bauhinia tomentosa, 3 Pandmus inermis, verschiedene Scitamineen, eine Barringtonia-Art, einige Palmen, und unter anderen Myrtaceen der Zimmtbaum, Cinnamonum zeylanicum, der Gewürznelkenbaum Myristica aromatica u.a.m. Alle die bisher erwähnten Pflanzen waren aus dem Garten zu Boitenzorg. Der Gewürznelkenbaum ist für unseren Garten ein wahrer Schatz, der, so viel ich weiß, nie einen solchen besessen hat. Die Kisten des Herrn Huydekoper standen während der Reise auf der Kampange, (dem höchsten Hinter-

theil des Decks) und wurden oft vom Seewasser, das aber nicht hatte eindringen können, bespült. Bei der Ankunft des Schiffes auf St. Helena waren die Pflanzen so sehr gegen das Glas gewachsen, daß man genöthigt war, die Kisten zu öffnen, und die Pflanzen zurückzuschneiden.

Sie kamen sämmtlich im besten Zustand in Holland an, und die, an deren ferneren Wachsthum man anfänglich zweifelte, geben jetzt die schönsten Hoffnungen.

Eine dritte Sendung verdanken wir dem Major Herrn W. L. de Sturler. Sie war, was die Einrichtung der Kiste, die aus Kajatte- oder Kiekholz (**Tectona grandis Kheka**-baum) bestand, und nur eine ausgezeichnet schöne, üppig gewachsene Pflanze enthielt, bei weitem die beste.

Ich muß hinzufügen, daß auch von unserer Seite ein Versuch gemacht worden ist, der mir der Erwähnung werth scheint. Als im vergangenen Jahre Herr Huydekoper eine Reise nach Ostindien antreten sollte, hatte ich sowohl seine, als die Mitwirkung des Dr. C. A. Lutgert in Anspruch genommen, um mir bei einem Pflanzen-Transport von hier aus nach Indien behülflich zu sein. Sie wurden in denselben Töpfen, worin sie in unsern Häusern standen, in eine Kiste gestellt, als **Tamarindus indica, Hibiscus Rosa sinensis, Ficus elastica, Solandra grandiflora, Justicia,** und ohne besonderen Bestimmungs-Ort abgesandt. Sie gelangten an den oben erwähnten Herrn de Sturler, der sie nach dem Garten von Buitenzorg bringen ließ, und mich später versicherte, daß sie daselbst gesund und im üppigsten Wuchs angekommen, und man namentlich die amerikanische **Solandra**, die so prächtig blüht, mit großer Freude empfangen habe.

Ich will die unberechenbaren Folgen, welche aus dieser Versendungsweise von Pflanzen aus Amerika und andern Orten nach Ostindien für die Kolonien haben kann, übergehn; — ich will nur durch das Angeführte auf die großen Vortheile, die für unsere Gärten daraus entstehen können, hindeuten.

Java, das schönste Land der Welt, wird uns bei einigen Anstrengungen auch in dieser Hinsicht die größten Reichthümer liefern.

Zum Schluß will ich einige bei dieser Methode zu beobachtende allgemeine Regeln anempfehlen, die ich auf eine, jedem verständliche Weise vorzutragen gedenke, jedoch bemerke ich von vorn herein, daß ich mich hin und wieder vielleicht einzelner Ausdrücke Sachen zu bezeichnen, bedienen muß, die dem Nichtpflanzenkundigen unbekannt sind, oder die ihn die Erfahrung erst später wird kennen lehren.

1. Gewächse, bestimmt nach Europa versandt zu werden, müssen einige Zeit zuvor in irdene Töpfe, oder in deren Ermangelung in hölzerne Kästchen gepflanzt werden.

Die Größe dieser Behälter richtet sich nach der der Gewächse, doch kann man 7—8 Zoll Rhl. Höhe und Breite als mittlere Größe annehmen.

Der Boden derselben muß mit Abzugslöcher versehen sein, damit die Wurzeln nicht faulen. Die Abzugslöcher werden mit Steinstückchen bedeckt. Viereckige Kästchen sind sowohl der Form als der größern Leichtigkeit wegen den zerbrechlicheren Töpfen vorzuziehn.

Von **100** Pflanzen, die in Java unmittelbar aus dem freien Laude in Kisten gepflanzt und nach Holland gesandt werden, kommen gewöhnlich **99** todt an. Denn Jedermann weiß, daß das Verpflanzen fast immer mit einiger Gefahr verbunden ist, um wie viel mehr muß dies nicht der Fall sein, wenn, ihrem natürlichen Standort entrissen, Pflanzen in eine meist künstliche Umgebung versetzt werden.

Man kann nicht genug vor dem Verfahren warnen, Stecklinge oder Ableger in diese Kisten, sei es in freier Erde oder in damit gefüllten Kokos-Schalen gesteckt, zu versenden, denn sie sterben natürlich ab, sobald man einige Tage in See ist. Wünscht man von Pflanzen, die in kleineren Exemplaren nicht vorhanden sind, Stecklinge zu versenden, so muß man diese wenigstens ein halbes Jahr zuvor stecken, und zum Wachsen bringen.

Holzartige Pflanzen müssen **3—4** Monate, krautartige kürzere Zeit vor dem Versenden eingepflanzt werden.

Man stellt nun die Töpfe oder Kästchen in die große Kiste. Sind diese von derselben Form und Größe, so kann die Kiste so angefertigt werden, daß sie vollkommen darin passen.

Um sie noch mehr zu sichern, kann man sie mit kreuzweis angebrachten Latten befestigen, und sie sowohl von unten als an die Seiten in Moos einfüttern, wodurch zugleich die Ausdünstung befördert und Fäulniß verhütet wird.

Beim Mangel an Töpfen oder Kästchen kann man die Gewächse auch in die Kisten selbst pflanzen. Man lege alsdann auf den hin und wieder mit Oeffnungen versehenen Boden unter der Erdlage zerbröckelte Steine, Erde oder Holz-Stückchen.

2. Die Kisten müssen von festem Holz sein. Zu leichtes Holz und dünne Bretter lassen die Feuchtigkeit unbedingt durch, und sind daher weniger zweckmäßig. Unser gewöhnliches Tannenholz reicht aus, jedoch ist Eichenholz vorzuziehen.

In Indien ist Ueberfluß an Kajatteholz, das zu diesem Zweck vor allem zu empfehlen ist. Die Größe der Kisten kann verschieden, doch wird das oben augegebene Maaß das beste sein. An beiden müssen schräg oder dachförmig liegende Fenster, die sich vom höchsten Punkt, bis zur Hälfte der Länge der Kiste erstrecken, angebracht sein. *) Diese Fenster müssen mit ziemlich starken Latt- oder eisernen Flechtwerk, das von darauf fallenden Gegenständen nicht gebogen werden kann, bedeckt sein. Sie müssen entweder durch Zurückschlagen nach außen, und zwar von oben nach unten beliebig geöffnet, oder ganz abgenommen, und am besten mittelst kupferner Schrauben verschlossen werden können. Ferner muß man sorgen, daß sie gut schließen und sie außerdem noch mit Werg verstopft werden. Zu den Kisten sowohl als zu den Fenstern muß gutes, trocknes Holz genommen, und dieses von außen angestrichen werden, wodurch das Verdunsten der Feuchtigkeit noch mehr verhindert wird. Alle Fugen müssen vollkommen gut schließen und von innen noch verpicht werden. Vor allem ist es nöthig, da die Kisten viel zu leiden haben, starke eisern Bände um dieselben zu legen. Ein starkes, festes Stück Segeltuch muß, wenn das Meer hoch geht, bei Kälte, Regengüssen, beim Reinigen des Schiffes, oder während der Nacht um die ganze Kiste geschlagen werden können. Salzwasser tödtet die meisten Pflanzen, weshalb das Eindringen desselben auf alle nur mögliche Art und Weise verhütet werden muß.

(Schluß folgt.)

*) Allg. Gart. Zeit. VI. Jahrg. S. 78.

Anzeige und Bitte.

Der Unterzeichnete beabsichtigt im Laufe dieses Jahres ein **Repertorium botanices specialis** zu bearbeiten und spätestens bis Ostern künftigen Jahres herauszugeben. In diesem Buche soll eine Aufzählung aller nach dem Erscheinen von **De Candolle's Prodr., Römer u. Sch. Syst. vegetabil., Willdenow's Spec. pl., Sprengel's Syst. veget.** und anderer umfassenderer Werke publicirter Pflanzenarten gegeben werden. Wo vollständige Monographien einzelner Familien, Gruppen oder Gattungen vorhanden sind, werden diese zum Grunde gelegt, und es werden nur etwaige Nachträge und Ergänzungen zu denselben aufgenommen. Von denjenigen Arten, welche in sehr seltenen, sehr kostbaren Kupferwerken oder endlich in Werken beschrieben sind, welche sich nicht im Buchhandel befinden, wie z. B. **Benth. plantae Hartwegianae** u. a. werden die Diognosen wiedergegeben, und zwar so, daß dieselben wenn es nur irgend möglich ist unverkürzt bleiben, nur die einzelnen Worte werden, um Raum zu sparen, in leicht verständlichen Abbreviaturen ausgedrückt. In seiner inneren Einrichtung und äußeren Gestalt wird sich dieses Werk durchaus an **Endlicher's genera plantarum** anschließen, und als ein Pendent zu demselben zu betrachten sein, und so wie Endlicher bei einer jeden Gattung die blos auf ihre Charaktere bezügliche Literatur gegeben hat, so soll von mir zu einer jeden Gattung eine möglichst vollständige Literatur der zu ihr gehörigen Arten gegeben werden.

Das Bedürfniß eines solchen Werkes hat gewiß schon jeder Botaniker und Pflanzenliebhaber gefühlt, denn da die Unmöglichkeit zu sehr in die Augen springt, bei der ungeheuren Anzahl der jetzt bekannten Pflanzenarten eine **Enumeratio** in kurzer Zeit zu schreiben, welche auf Vollständigkeit und Gründlichkeit zugleich Anspruch machen könnte, da ferner nur die wenigsten Botaniker und Pflanzenliebhaber im Genuß einer alles umfassenden Bibliothek sich befinden, viele Werke wegen ihrer Seltenheit oder Kostbarkeit von nur wenigen Botanikern benutzt werden können; so glaube ich mir durch die Ausarbeitung eines Werkes, welches den Mangel einer großen Bibliothek wenigstens einigermaßen ersetzen dürfte, einige Ansprüche auf den Dank aller Botaniker, Pflanzenliebhaber und Gärtner zu erwerben. Denn nicht nur der Gelehrte vom Fach, sondern auch dem Pflanzenliebhaber und Gärtner muß daran gelegen sein, von den Pflanzen, mit welchen er tagtäglich umgeht, etwas mehr als den bloßen Namen zu erfahren, und zu wissen, wo er sich nöthigen Falles Rath über die Identität derselben holen könne. Jährlich denke ich zu diesem Re-

pertorium einen Nachtrag zu geben, welcher als Jahresbericht der speciellen Botanik angesehen werden kann, jedoch auch Zusätze, Berichtigungen ꝛc. zu dem Fundamentalwerke enthalten soll. Zu diesem Unternehmen, dessen Schwierigkeiten mir hinlänglich bekannt sind, habe ich mich blos deshalb entschlossen, weil ich durch meinen Aufenthalt in Berlin die Gelegenheit habe, mehrere der reichhaltigsten Bibliotheken zu benutzen, und viele der ausgezeichnetesten Botaniker haben sogar, in Betracht der Nützlichkeit dieses Untenrehmens, die Güte gehabt, mir ihre Hülfe zuzusagen, ja einzelne die Redaction einzelner Familien übernommen, namentlich haben die Herren Geh. Med. Rath Prof. Dr. Link, Prof. Dr. Endlicher, Präsident Prof. Dr. Nees von Esenbeck, Prof. Dr. Kunth, Prof. Dr. Hornschuch, Dr. Klotzsch, Prof. Dr. Laurer und Andere ihre Hülfe und Unterstützung gütigst zugesagt, und ich erlaube mir hierdurch an alle Botaniker Deutschlands die ergebenste Bitte ergehen zu lassen, mir erforderlichen Falles ihre Hülfe und Mitwirkung, welche ich mit Bezugnahme auf diese Anzeige in Anspruch zu nehmen mir erlauben werde, nicht versagen zu wollen.

Berlin, im Januar 1841.

Dr. G. Walpers.

Literarisches.

Die Coniferen. Nach Lambert, Loudon und Anderen. Frei bearbeitet von **Franz Antoine.** Mit Abbildungen. Wien, 1840. Erstes Heft.

Wir erhalten hier eine Bearbeitung der Coniferen nach Lambert, Loudon und Andern, die wir loben können, da sie das Beste enthält, was die genannten Schriftsteller über diesen Gegenstand geschrieben haben.

Der deutsche Bearbeiter hat durch Zusammenziehung und Abkürzung des Textes vor den englischen Autoren den Vorzug verdient, indem er nur das Wichtigste, was zur Erkennung der Art gehört, theils lateinisch, theils deutsch, wiedergiebt. Die Zeichnungen, die Zapfen nebst Zergliederung und ein Blattbüschel sind getreu dem Originalwerk nachgemacht, und da dasselbe wegen seines hohen Preises wohl nur in wenigen Händen sein möchte, so ist zu erwarten, daß diese Copien recht viel Beifall finden werden. In dem uns vorliegenden ersten Hefte sind 16 Arten beschrieben, und fünf Tafeln Abbildungen gegeben. Die Ausführung dieser Letzteren ist nur zu loben.

Literarische Anzeige.

In der von **Jenisch und Stageschen** Buchhandlung in Augsburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Reider, J. C. v., die verbesserte Kultur der vorzüglichsten Farbpflanzen, des Krapps, Waids, Saflors und Saffrans. Für große und kleine Wirthschaften in allen Gegenden. 8. geh. 7½ Sgr. oder 27 kr.

— — Die treue Kundgebung des Geheimnisses: Ananas im Mistbeete, Spargel von ungewöhnlicher Dicke, den geschmackhaftesten Meerrettig und die größten Scheiben Blumenkohl, Melonen ohne Mistbeet in jeder Gegend auf dem freien Felde in Menge und höchster Vollkommenheit zu ziehen. Mit einem Anhange: Süßholz auf dem geringsten Sandboden zu bauen und den Boden damit in Fruchtbarkeit zu setzen. 8. geh. 10 Sgr. oder 36 kr

Nauckſche Buchhandlung.

Von dieser Zeitschrift erscheinen alle 14 Tage zwei Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

☞ **Hierbei das Verzeichniß in- und ausländischer Gemüse-, Feld- und Blumen-Sämereien, nebst den neuen englischen Georginen oder Dahlien, welche zu haben sind bei**

Friedrich Adolph Haage jun.,
Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt.

№ 5. Neunter Jahrgang. 1841.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 30. Januar.

Beobachtungen bei der Kultur der Musa Cavendishi.

Von Friedrich Otto.

Bereits in früheren Jahrgängen der Allgemeinen Gartenzeitung ist von dieser erst in neuerer Zeit eingeführten, und wegen ihrer Früchte so sehr geschätzten Musa Cavendishi die Rede gewesen; allein bis jetzt hat man in Deutschland, so viel mir wenigstens bekannt ist, nichts Ausführliches darüber vernommen, obgleich sie in mehreren Gärten kultivirt wird, und in einigen sogar Früchte getragen haben soll. Auch unsere beiden Exemplare, die wir, bald nach Einführung derselben in Europa, aus England erhielten, erfüllten die Hoffnungen bei weitem nicht, die man sich nach dem ihnen vorangegangenen Rufe von ihnen gemacht hatte, und erst im verwichenen Herbst zeigten sich die ersten Früchte von einer bereits viertehalbjährigen Pflanze.

Es läßt sich als bestimmt annehmen, daß die Pflanze, wenn sie gedeihen soll, ununterbrochen im steten Wachsthum erhalten werden muß; und nur unter dieser Bedingung ist es möglich, daß schon an nicht vollkommen zweijährigen Pflanzen sich Früchte entwickeln. Sobald ein öfterer Tempera-

turwechsel erfolgt, tritt eine Hemmung in der Wachsthums-Periode ein, wodurch die Pflanze in ihrer Ausbildung zurückgehalten wird, und die Stämme mehrere Jahre hindurch vegetiren, ohne daß sie eine Frucht ansetzen. Recht gut weiß ich es mir zu erinnern, in einer Bananen-Treiberei gesehen zu haben, daß Pflanzen von Musa paradisiaca und sapientum im zwölften oder vierzehnten Monate ihrer Lebensperiode Früchte ansetzten, und im Laufe jeder Woche ein neues Blatt entwickelten. Freilich wurde diesem Fruchtbaum auch ein eigenes Haus gewidmet, und eine hohe Temperatur darin erhalten, so daß es nie an Früchten mangelte.

Der Umstand, der wohl bei der Kultur der Musa Cavendishi zu berücksichtigen sein dürfte, ist der, daß man so viel als möglich darauf achten sollte, daß sich die Früchte während der Sommerzeit entwickeln, zumal in Gärten, in denen aus Mangel an Raum und Gelegenheit nur ein oder einige Exemplare gehalten werden können. Wie mehrere Pflanzen, die erst ein gewisses Alter erreichen müssen, ehe sie blühen und Früchte tragen, wie z. B. die Ananas, so wird auch bei unserer Musa der Zeitpunkt auszumitteln sein, in welchem sie am geneigtesten sein möchte, Blumen und Früchte zu entwikkeln. Daß die Früchte, welche während der schlechten trüben Jahreszeit, in den Wintermonaten sich zeigen, niemals die schmackhaftesten sein können, ist eine über jeden Zweifel erhabene Wahrheit. Wo indessen die Treiberei im Großen betrieben wird, dieser Bananen-Art ein eigenes Warmhaus gewidmet werden kann, und eine Menge von Individuen von jedem Alter vorhanden sind, wie z. B. zu Chatsworth in England sich findet, da steht zu erwarten, daß die Früchte zu jeder Jahreszeit sich vollkommen ausbilden, und auch ihren eigenthümlichen Geschmack nicht im geringsten verläugnen werden.

Eine hohe Temperatur von 16—20° R. und darüber, nahrhafte Erde und sehr viel Wasser sind die Elemente, welche das schnelle Wachsthum sowohl, als die Fruchtbildung im hohen Grade befördern.

Unsere jetzt in Frucht stehende Pflanze erreichte eine Höhe von der Basis des Wurzelstocks bis zum Fruchtstiel von 3½ Fuß; der Durchmesser des Stammes beträgt 6½ Zoll, ein völlig ausgewachsenes Blatt hat die Länge von 3 Fuß. Die Zahl der Früchte, die sich völlig ausgebildet haben, und als künftig reifend angesehen werden können, beläuft sich auf 50 und einige, die der unvollkommen bleibenden jedoch wenigstens auf das Sechsfache. Ursache dieses eben nicht erfreulichen Resultats ihren hiesigen Kultur ist der nicht sehr vortheilhafte Standort und der geringe Wärmegrad, der allerdings für die übrigen in dem Hause befindlichen Pflanzen angemessen ist, ihr selbst aber nicht zum Vortheil gereicht.

Auch in angemessenen Küben läßt sie sich leicht ziehen, und dadurch leicht treiben, daß man ihr hinlänglich Bodenwärme giebt, und das Beet, worin sie steht, nie erkalten läßt. Sie vermehrt sich vom Wurzelstock aus fortwährend und reichlich, wie es überhaupt den Musa-Arten eigen ist.

Berichte über Versuche,

betreffend

die Ueberbringung lebender Pflanzen aus überseeischen Ländern nach Europa, insbesondere von Indien nach den Niederlanden.

Vom

Herrn W. H. de Vriese.

Aus dem Holländischen.

Im Auszug übersetzt von Th. Peltzer, Gärtner im Königl. botanischen Garten bei Berlin.

(Schluß.)

3. Der beste Platz am Bord wird der Hintersteven des Schiffes, z. B. die Kampanje sein, wo sich das Schiffsvolk am wenigsten bewegt, und die Sonne unmittelbar ihren Einfluß auf die Pflanzen ausüben kann.

4. Bei heißer Luft und gutem stillen Wetter muß man beim Transport von Pflanzen aus heißen nach kälteren Zonen die Fenster bei Tage öffnen, und des Nachts wieder schließen; in letztere angelangt, dieselben aber stets sorgfältig verschlossen halten. Auch bei sehr hellem Sonnenschein kann man lüften, muß die Pflanzen aber jedenfalls beschatten, indem sie sonst leiden würden.

5. Beim Lüften müssen die Pflanzen auch mäßig begossen werden; unterbleibt aber Ersteres, so bedürfen sie keiner weiteren Befeuchtung.

6. Zu den ausgezeichnetsten Gewächsen, welche aus heißen Zonen zu uns gelangen, gehören die Orchideen. Java besitzt deren viele und sehr schöne Arten. Dieselben werden, wenn sie, wie das oft der Fall ist, Parasiten sind, d. h. auf Baumstämmen wachsen, ganz einfach in eine Kiste mit feuchtem

Moos eingepackt, von Zeit zu Zeit gelüftet und mäßig angefeuchtet. Man kann sie auf diese Weise nach den entferntesten Gegenden versenden. Auch in Körben mit Moos ist der Transport auf kürzeren Seereisen oftmals zweckmäßig. Der Herr F. L. Splittgerber brachte vor anderthalb Jahren, von einer botanischen Reise aus Surinam zurückkehrend, auf diese Weise einige der prächtigsten Orchideen der Kolonie nach Amsterdam, unter anderen eine schöne **Schomburgkia**, einige **Catasetum**- und **Oncidium**-Arten, **Stanhopea eburnea** u. m. a., von denen einige ein halbes Jahr darauf in unserm Garten blühten. Die Arten dieser Familie, die nicht auf anderen Pflanzen wuchern, sondern im Boden wachsen, verlangen dieselbe Behandlung wie andere Pflanzen, und lassen sich nach der Erfahrung der Engländer am besten transportiren, wenn sie blühen.

7. Zwiebeln versendet man, wenn sie gut abgetrocknet sind, in Papier oder trocknem Sand.

8. Sämereien kann man in jeder Hinsicht einen wahren Gewinn für die Gärten nennen. Vor dem Versenden müssen sie jedoch gut getrocknet und so eingepackt werden, daß sie gegen Insekten geschützt sind. Alle Samen, die von Natur ölig sind, verderben leicht, verlieren ihre Keimkraft, und werden ranzig. Deshalb keimen die von Palmen, Magnoliaceen, Guttifereen, Sterkuliaceen u. s. w. übersandten Samen sehr schwer, oder gar nicht. Natürlich keimen die von Feuchtigkeit erstickten Samen niemals. Die verlötheten blechernen Büchsen, die jährlich mit in Papier gewickelten Sämereien gefüllt aus Java ankommen, liefern wenig oder gar nichts Erhebliches. Es gehn selten mehr als einige gemeine Hülsenfrüchte auf, die schon seit Jahrhunderten Bewohner der Gärten sind. Man wird wohl thun diese Sendungen einzustellen, und die oben anempfohlene Methode anzuwenden, wenn man seine Mühe mit einem guten Erfolg belohnt sehn will.

Alle obenerwähnte und andere ölige Samen muß man in Kisten *aussäen*, alsdann keimen sie während der Reise. So kommen aus China gesäete Camellien-Samen schon als kleine Bäumchen hier an. Dasselbe gilt von dem Theebaum und anderen Gewächsen, deren Same sehr oft nach Europa gebracht wurde, jedoch niemals gekeimt hat. Der Schiffskapitain Ekeberg war (im Jahr 1763) der erste, dem es glückte, den Gärten Theebäume zu verschaffen. Kaum in China angekommen, säete er frischen Samen in einen Topf mit Erde, der während der Rückreise, und schon als das Schiff die Linie passirte, keimte, so daß doch wenigstens Eine Pflanze lebend nach dem Garten von Upsala in Schweden gebracht wurde. *)

9. Jedes Gewächs muß mit einem Nummerholz (**Etiquette**) versehen sein, worauf Zahlen deutlich eingeschnitten sind, die mit einer geschriebenen Liste, worin man den wissenschaftlichen oder trivialen Namen verzeichnet, übereinstimmen. Daneben muß der Standort, d. h. ob auf Flächen, Höhen (mit Andeutung der Erhebung über dem Meer) oder Felsen, ob an Ufern, in Dickichten oder Morästen, so wie auch die verschiedenen Bodenarten, auf denen die Pflanzen vorkommen, angegeben werden. Diese Hölzer oder auch wohl zinnernen Täfelchen müssen mit Kupfer- oder Eisendrath an die Pflanzen befestigt werden, sonst werden sie leicht verwechselt. Alles was auf die Etiquetts geschrieben, oder mit Oelfarbe angedeutet wird, wird bald durch die Feuchtigkeit angegriffen und zerstört, und führt leicht zu Mißverständnissen. Wenn man allen diesen Anforderungen nicht genügen kann, ist es besser sie ganz zu unterlassen, als unvollständige Berichte darüber zu ertheilen.

10. Die Zeit der Versendung muß überall mit dem Wachsthum der Pflanzen übereinstimmen. Die Zeit, in der die Wurzeln am meisten thätig sind, halte ich für die beste, so wie das Frühjahr gewiß die geeigneteste Zeit für die Ankunft der Pflanze an ihrem Bestimmungsorte ist.

Ueber

die künstliche Erzeugung der atmosphärischen Feuchtigkeit in Treibhäusern, nebst Bemerkungen über die Verwendung des Wasserdampfes zu diesem Zwecke.

(Loudon's Gardener's Magazine Vol. IV. Second Series pag. 281.)

Um bei der künstlichen Nachahmung fremder Klimate in den Treibhäusern der Natur nahe zu kommen, sind drei Dinge erforderlich: Wärme, Licht und atmosphärische Feuchtigkeit. Die Nothwendigkeit der beiden ersten hatte man schon seit langer Zeit erkannt, und man war jederzeit bemüht gewesen sie herbei zu schaffen; der Einfluß der letzteren dagegen ist nicht

*) Linn. Amoenit. Acad. vol. VII. ed. 2. Erlangae, 1789. pag. 236—250.

so in die Augen springend, man ist daher erst in neuerer Zeit darauf gekommen ihr mehr Aufmerksamkeit zu schenken, und das Problem der besten Erzeugungsart derselben ist bis jetzt noch ungelöst.

Der Anzucht der tropischen Epiphyten haben wir es zu danken, daß unsere Aufmerksamkeit auf das hygrometrische Verhältniß in der Atmosphäre gelenkt worden ist, und es ist dies vielleicht der größte praktische Vortheil, den wir von der Kultur derselben erhalten haben.

Die Ursachen, deren beständige Einwirkung unsere künstlich erzeugten Klimate in den Treibhäusern unnatürlich trocken erscheinen lassen, sind hauptsächlich zwei: das Condensiren der Feuchtigkeit an den Fenstern, und die Entweichung der erwärmten feuchten Luft, welche ununterbrochen durch die von Außen eindringende trockene Luft ersetzt wird.

Früher kam noch ein dritter Umstand hinzu; es waren dies die gemauerten Feuerungscanäle, deren Oberflächen aus der sie berührenden Luft alle Feuchtigkeit einsogen und verzehrten. Durch den jetzt allgemein eingeführten Gebrauch des in eisernen Röhren geleiteten heißen Wassers ist dieser letztere Uebelstand gehoben, und wir haben daher nur den beiden ersteren entgegen zu wirken.

Wir wollen zuvörderst versuchen eine Vorstellung von der Quantität Feuchtigkeit, welche durch die Entweichung erwärmter Luft mit ausgeführt wird, zu geben. Die Feuchtigkeits-Capacität der Luft, d. h. die Menge Wasser, welche ein Kubikfuß Luft aufgelöst enthalten kann, hängt von der Temperatur der letzteren ab, und nimmt in einem schnell steigenden Verhältniß zu. Luft von 66° Fahr. (15⅕° R.) Wärme hat gerade eine doppelt so große Feuchtigkeits-Capacität als die von 44° Fahr. (5⅗° R.). Es folgt hieraus, daß, wenn die innere Temperatur eines abgeschlossenen Raumes 66° Fahr. 15⅕° R.) und die äußere, ihn umgebende 44° Fahr. (5⅗° R.) ist, jeder entweichende Kubikfuß Luft doppelt so viel Feuchtigkeit mit sich fortführt, als der von Außen an seiner Stelle eindringende ersetzt.

Wenn der Temperatur-Unterschied der inneren und äußeren Luft noch größer ist, so wird die Austrocknung der inneren Atmosphäre auch größer. Wenn die eindringende Luft 44° Fahr. (5⅗° R.) hat, die entweichende 80° Fahr. (21⅓° R.), so entführt jene eine dreimal so große Quantität Feuchtigkeit als sie mit herein brachte; ist die innere Luft 90° Fahr. (25¼° R.), so ist der Feuchtigkeits-Abgang viermal so groß. Nun ist aber der Luftaustritt bei unseren bestverwahrten Gebäuden, selbst bei verschlossenen Fenstern, jederzeit beträchtlich Wenn aber die Fenster mangelhaft und schlecht verkittet sind, so ist er natürlich noch weit größer. Den auf diese Art entstehenden Feuchtigkeitsverlust kann man übrigens nicht genau bestimmen, indem er noch von der Höhe und sonstigen Bauart des Gebäudes abhängt. Es tritt aber noch ein Umstand hinzu, welcher ebenfalls nachtheilig hierauf einwirkt, und der allen Treibhäusern gemein ist, wie vortheilhaft auch ihre Construktion sein mag; es ist dies die Condensation an den Fenstern. Der hierdurch entstehende Abgang kann in den meisten Fällen ziemlich genau angegeben werden. Man hat nämlich durch Versuche ermittelt, daß jeder Quadratfuß Glas in jeder Minute 1¼ Cubikfuß Luft um so viel Grade abkühlt, als die Temperatur der Luft innerhalb des Raumes die äußere übersteigt.

Wenn also die äußere Luft 44° Fahr. (5⅗° R.) und die innere 66° F. (15⅕° R.) hat, so wird jeder Quadratfuß der Fensterscheiben in der Minute 1¼ Cubikfuß Luft um 66° F. (15⅕° R.) — 44° Fahr. (5⅗° R.) = 22° Fahr., (9⅗° R.) abkühlen, und die Feuchtigkeit, welche diese 22° Fahr. aufgelöst enthielten, wird sich an dem Glase ansetzen, und entweder nach Außen verdampfen, oder als Tropfen herabfallen. Je größer nun der Unterschied der beiden Temperaturen ist, um so stärker wird auch die Condensation sein, wobei ich noch darauf aufmerksam machen will, daß die Feuchtigkeits-Capacität der Luft nicht im arithmetischen Verhältniß mit ihren Temperatur-Graden steht, sondern daß sie in einer weit schneller wachsenden Progression zunimmt, und daß also der Feuchtigkeitsabgang bei höheren Temperaturen weit größer ist, als bei niedrigen, wenn man auch die absolute Differenz der inneren gegen die äußere Luft in beiden Fällen gleich setzt.

Um dies anschaulicher zu machen, und eine Vorstellung von der Quantität Feuchtigkeit zu geben, welche auf diese Weise verloren geht, wollen wir ein kleines Treibhaus annehmen, dessen Länge 25 Fuß und dessen Tiefe 13½ Fuß haben soll; die innere Temperatur sei 65° F. (14⅔° R.) während die äußere 35° Fahr. (1⅔° R.) habe, ein Fall, welcher sehr häufig vorkommt. Der Flächeninhalt eines solchen Hauses beträgt etwa 350 Quadratfuß, einschließlich des Holzwerkes, wofür wir die Fenstern an den Seiten in Anschlag bringen können, so daß der Flächeninhalt des Glases netto 350

Quadratfuß beträgt. Die hier angenommene Temperatur und Differenz beträgt 65° F. (14⅔° R.) — 35° F. (1⅔° R.) = 30° F., (13⅓° R.). Es wird also nach dem Vorangeschickten jeder Quadratfuß der Scheiben in der Minute 1¼ Kubikfuß Luft um 30° Fahr. abkühlen; in dem Gebäude werden daher in jeder Minute 350 mal 1¼ = 437 Kubikfuß Luft um 30° F. abgekühlt. Nun enthält gesättigte Luft von 65° F. 6,59 engl. Grain Wasser auf den Kubikfuß, während eine solche Luft von 30° F. (—⅔° R.) 2,25 Grain enthält, folglich wird ein jeder Kubikfuß der um 30° F. abgekühlten Luft 6,59 — 2,25 = 4,34 engl. Grain Wasser an den Scheiben absetzen, und da jeder Quadratfuß Glas in der Minute 1¼ Kubikfuß Luft um 30° F. abkühlt, so wird derselbe 1¼ mal 4,34 Grain = 5,42 Grain Wasser in jeder Minute der Atmosphäre entziehen; in dem ganzen Gebäude wird daher in jeder Minute ein Feuchtigkeitsabgang von 350 mal 5,42 = 1897 Grain, und in der Stunde 1897 mal 60 = 113820 engl. Grain, oder 5,951 preußische Quart sein, und wenn die obige Temperatur beibehalten wird, so ergiebt sich für die 24 Stunden des Tages ein Verlust an Feuchtigkeit von 5,95 mal 24 = etwa 143 preußische Quart.

Man kann zwar hier den Einwurf machen, daß die Atmosphäre in den Treibhäusern niemals vollkommen mit Feuchtigkeit gesättigt ist; wir haben aber auch bei obiger Berechnung ganz von der Entweichung der Luft aus dem Gebäude abstrahirt, und ich bin überzeugt, daß die hierdurch noch abgehende Quantität Feuchtigkeit den in obigen Angaben enthaltenen Mehranschlag hinreichend kompensirt. Für Orchideen-Häuser aber, in welchen die Atmosphäre sehr nahe den Sättigungspunkt erreicht, sind diese Angaben unstreitig noch zu gering.

Ein genaueres Resultat der Berechnung wird man erhalten, wenn man in der Atmosphäre des obigen Treibhauses ein geringeres Feuchtigkeitsverhältniß annimmt; und da uns genauere Angaben fehlen, so mögen wir den mittleren Grad der Trockenheit der Monate April, Mai und Juni, als die Monate des Wachsthums, für den Repräsentanten der Feuchtigkeit betrachten, welche in den Treibhäusern erhalten werden muß. Ich muß noch bevorworten, daß während dieser Monate die Fluctuationen der atmosphärischen Feuchtigkeit innerhalb der 24 Stunden am größesten sind, indem die Atmosphäre während acht bis neun Stunden der Nacht übersättigt ist, jedoch bei Tage an verschiedenen Stunden verschiedene Grade unter dem Sättigungspunkt anzeigt. Die Trockenheit um 9 Uhr Morgens ist ohne Zweifel größer, als die mittlere Trockenheit der 24 Stunden; indessen kann man sie annehmen als denjenigen Zustand der Atmosphäre, welcher der Vegetation zuträglich ist. Die mittlere Trockenheit, d. h. die mittlere Differenz zwischen der Temperatur und dem Sättigungspunkt, von der Königl. Gesellschaft in London beobachtet, war im Jahre 1838 folgende: April 9 Uhr Morgens 6° 8′, Mai 8° 5′, Juni 5° 1′, was eine Durchschnittszahl von 6° 8′ giebt, wofür wir 7° setzen wollen. Wenn nun eine solche Feuchtigkeit in dem oben erwähnten Treibhause gehalten wird, so ist der Unterschied zwischen dem Sättigungspunkt des Hauses und der äußern Luft = 65° — 7° — 35° = 23°. Die Quantität der kondensirten Feuchtigkeit in der Minute wird also gleich sein der Differenz zwischen derjenigen, welche 437 Kubikfuß Luft von 65° — 7° = 58° sättigt, und derjenigen, welche zur Sättigung desselben Volumens Luft von 35° F. erforderlich ist, bei der Annahme, daß die innere Temperatur 65° Fahr. (14⅔° R.) und die äußere 35° Fahr. (1⅔° R.) habe. Diese Quantität Feuchtigkeit beträgt nun 1289,15 Grain, oder für die Stunde 1289,15 mal 60 = 77349 Grain, ungefähr 4 preuß. Quart. Nachdem wir so eine Anschauung von dem Verlust der atmosphärischen Feuchtigkeit gegeben haben, welcher in unseren Treibhäusern stattfindet, wollen wir nun versuchen, ein Mittel anzugeben, einen beständigen Ersatz derselben zu erhalten, im übereinstimmenden Verhältniß mit dem Abgange. Dieser Zweck scheint am besten dadurch erreicht zu werden, daß man die Heitzungsröhren mit Cisternen umgiebt; indem die Temperatur dieser letzteren sich beständig nach der der Röhren richtet, so daß ihre Ausdünstung am größten ist, wann die Röhren am heißesten sind, wann also der Temperaturgrad, und demgemäß auch der durch Condensation entstehende Feuchtigkeitsverlust der Atmosphäre am größten sind. Durch vielfache Versuche habe ich gefunden, daß Zink-Cisternen hierzu am zweckmäßigsten sind; auch sind sie mit geringen Kosten zu beschaffen.

Meine Röhren liegen neben einander, und die Cisterne von 1 Fuß Weite umfaßt je zwei derselben. Sie hat an dem Ende der Röhren 6 Zoll Tiefe, und ist nach der Wölbung der Röhren auf 1½ bis 2 Zoll tiefer ausgehöhlt. Wenn

diese Cisternen passend angebracht, und die Röhren mit Sand umgeben sind, so wird das in ihnen befindliche Wasser 140° Fahr. (48° R.) bis 145° Fahr. (50⅔° R.) erreichen, wenn die Röhren 200° haben; hierbei bewirkt jedoch der kleinste Zwischenraum eine bedeutende Differenz. Ueber das Verhältniß der Oberfläche der Cisternen, im Bezug auf ein Haus von gegebener Größe, kann ich zwar noch keine genauen Data mittheilen; indeß habe ich gefunden, daß ein Quadratfuß ihrer Oberfläche bei der Temperatur von 140° Fahr. (48° R.) bis 145° Fahr. (50⅔° R.) während 24 Stunden etwa 3 preußische Quart ausdünstet, wonach man durch Rechnung die Anzahl der Cisternen ermitteln kann, welche für ein gegebenes Treibhaus erforderlich sind, um eine bestimmte Wirkung hervorzubringen. Das Verhältniß, welches ich in den Orchideen-Häusern anwende, ist ein Quadratfuß ausdünstender Oberfläche auf 10 Quadratfuß Glas; es kommen hierbei so unzählige Ursachen in Betracht, welche das Resultat modifiziren, daß man durch Rechnung nur einen Annäherungswerth erhalten wird, und die Menge der erforderlichen Cisternen für jedes Haus durch Versuche wird ermitteln müssen.

Da es schwer halten dürfte, über die Ringe der Röhren Cisternen anzubringen, so richtet sich die Länge der letzteren nach dem Abstand der ersteren von einander, und da dieser gewöhnlich 3 Fuß beträgt, so dürfte die passendste Länge der Cisterne 2 Fuß 8 Zoll bis 2 Fuß 10 Zoll sein. Auch haben wir angenommen, daß die Röhren neben einander liegen, was übrigens jederzeit die beste Lage für sie ist; wo sie indeß übereinander liegen, müssen die Cisternen schmäler sein, wodurch auf derselben Länge die ausdünstende Oberfläche geringer wird. Es wird daher in diesem Falle eine größere Anzahl erforderlich sein; und hier erscheinen die muldenförmigen Röhren als die vortheilhaftesten.

In Ermangelung von Zink-Cisternen kann man auch dergleichen von Schiefer anwenden; da diese jedoch niemals die Temperatur jener erreichen, indem sie selten über 80° Fahr. (21⅓° R.) oder 85° Fahr. (23⅓° R.) kommen, so wird man sie größer machen, und ihre Anzahl vermehren müssen. Diese Cisternen sind für Wasserpflanzen außerordeutlich vortheilhaft, und man kann sie statt der Gesimse längs der Wände herumführen.

Nachdem wir so die nach unsrer Meinung beste Methode, der Atmosphäre auf künstlichem Wege Feuchtigkeit mitzutheilen, betrachtet haben, wollen wir noch einige Worte über andere Methoden sagen, welche zu demselben Zwecke angewendet werden. Hierbei tritt uns zuerst das jetzt so sehr beliebte Verfahren entgegen, heiße Wasserdämpfe in die Atmosphäre zu entladen.

Es wäre wirklich schwer zu erklären, wie ein so unnatürliches Mittel jemals hätte angewendet werden können, wenn nicht die strenge Nothwendigkeit, Feuchtigkeit zu erhalten, und die Unzulänglichkeit aller anderen angewendeten Mittel sich fühlbar gemacht hätten. Es zeigt dies Verfahren wenigstens, daß die Gärtner den schädlichen Einfluß der unnatürlichen Trockenheit ihrer Treibhäuser gewahr wurden, und daß sie daher auf irgend ein Mittel sannen, diesem Uebelstande abzuhelfen.

Wenn man übrigens den Zustand vieler Pflanzenhäuser betrachtet, so ist es eben nicht zu bewundern, daß dies Mittel wenigstens eine Zeitlang unstreitig eine wohlthätige Wirkung hervorbrachte; denn sowohl für Pflanzen als für Menschen ist irgend ein Nahrungsstoff, wenn gleich brennend heiß, und daher ungesund, dennoch besser, als gänzlicher Mangel desselben. Nichts desto weniger ist es meine feste Ueberzeugung, daß Wasserdampf, unmittelbar angewendet, jederzeit mehr oder weniger nachtheilig auf die Pflanzen einwirkt, und daß seine schädlichen Einwirkungen sich früher oder später kund geben. Ich selbst habe ihn unter verschiedenen Modifikationen angewendet; aber jedesmal war das Verfahren von nachtheiligen Folgen begleitet. Der einzige Fall, in welchem Wasserdampf angewendet werden kann, ist in großen Treibhäusern, wo das Volumen der Luft so groß ist, daß er in Dunst umgewandelt wird, lange bevor er mit den Pflanzen in Berührung tritt. Ich muß hierbei auf den Unterschied aufmerksam machen, welcher zwischen dem Wasserdampf, der in verschlossenen Kesseln erzeugt wird, und zwischen den Dünsten, die von der Oberfläche das in offenen Gefäßen erwärmten Wassers aufsteigen, statt findet. Beide sind zwar elastische luftförmige Flüssigkeiten; doch haben sie weiter nichts mit einander gemein. In dem ersten ist aber Wärmestoff in sechsfachem Verhältniß gebunden, welcher, sobald sich der Dampf in Dunst umwandelt, frei wird, und sich auf die Pflanzen wirft.

Nur unter Beobachtung des folgenden Verfahrens kann ich die Anwendung des Wasserdampfes empfehlen, und zwar

aus dem Grunde, weil derselbe dabei nicht unmittelbar auf die Pflanzen einwirkt.

Man nehme eine flache Cisterne von ungefähr 6 Zoll Tiefe, welche wenigstens 4 Quadratfuß Oberfläche hat, und mit einem falschen Boden von Drath oder durchlöchertem Zink versehen ist, der einen Zoll vom wirklichen Boden absteht, und führe die Röhre aus dem Kessel unter den letzteren, so daß der Dampf zwischen den beiden Böden sich entladet, worauf man die Cisterne bis an den Rand mit Wasser füllt, und den Dampf anlegt. Das Wasser wird sehr bald eine ziemliche hohe Temperatur annehmen und eine beträchtliche Menge von unschädlichem Dunst entwickeln.

Diese Operation kann man nun nach Belieben fortdauern lassen, indem man die Cisterne in dem Verhältniß als das Wasser daraus schwindet, immer wieder anfüllt. Die Größe der Cisterne muß sich natürlich nach der Ausdehnung des Treibhauses richten. Meine Erfahrungen in dieser Beziehung reichen zwar nicht hin, um hierfür ein bestimmtes Maaß anzugeben, indeß dürfte eine ausdünstende Oberfläche von weniger als 4 Quadratfuß für ein gewöhnliches Treibhaus von 25 Fuß Länge und 13½ Fuß Tiefe den beabsichtigten Zweck nicht erreichen lassen. Man wird mir vielleicht den Vorwurf machen, daß ich selbst einen Dampf-Apparat zu dem konischen Kessel angegeben habe, während ich solche ungünstige Meinung von der Anwendung des Wasserdampfes hege. Hierauf kann ich jedoch nur erwiedern, daß, wie schon oben erwähnt, in großen Treibhäusern er wohl von Nutzen sein kann, indem er die Eigenschaft besitzt, die Insekten zu tödten; außerdem glaubte ich in Herrn Beaton's Methode, mit Schwefel oder Taback geschwängerten Dampf anzuwenden, gleichfalls gewisse Vortheile zu entdecken, weshalb ich denjenigen, welche für den Dampfprozeß sind, die Mittel geben wollte, ihn auszuführen. An meinem eigenen Kessel befindet sich eine Dampfröhre, und ich habe den Wasserdampf zu verschiedenen Malen unmittelbar angewendet, doch jedesmal war die Operation von nachtheiligen Folgen begleitet; seitdem ich aber die oben erwähnte Cisterne anwende, erhalte ich eine weit größere Quantität Feuchtigkeit, als ich früher je erreichen konnte, ohne meine Pflanzen dem Verbrennen auszusetzen, welche Feuchtigkeit ohne Schwierigkeit jeden Augenblick erzeugt wird, sobald ich ihrer bedarf. Während des Sommers mag unter den oben erwähnten Bedingungen Beaton's tragbarer Dampf-Apparat anzuwenden sein; jedoch glaube ich, daß in dieser Zeit für gewöhnliche Pflanzenhäuser ein häufiges Besprengen des Fußbodens u. s. w. eben so erfolgreich ist, und was die Orchideen-Häuser betrifft, so ist man darin selbst im Sommer selten ohne Feuer.

Ich komme jetzt nochmals auf die Zink-Cisterne zurück, deren Wirkung eben so befriedigend als natürlich ist. In der gegenwärtigen Jahreszeit (Ende April) habe ich in meinem Orchideen-Hause ein beständiges Feuer, und die Cisternen gewähren eine solche Ausdünstung, daß, wenn ich des Abends spät hineinkomme, ich die Pflanzen mit einem fast tropischen Thau bedeckt finde, welchen eine jede einzelne Pore Gelegenheit hat einzusaugen. Des Morgens, sobald die Sonnenstrahlen die Temperatur der Atmosphäre erhöhen, verschwindet dieser Thau nach und nach, und wenn mit der fortschreitenden Tageszeit frische Luft eingelassen wird, so wird die Atmosphäre innerhalb des Hauses gewissermaßen eine tropische, indem der Sättigungspunkt derselben 5 bis 6° unter dem Temperaturgrade liegt. Des Abends stellt sich derselbe Thau wieder ein, ohne daß ein Besprengen nöthig wäre, und die feinen Wurzelfasern, welche wie die Stacheln eines Igels in der Atmosphäre stehen, bewahren die Absorbtionsfähigkeit und volle Gesundheit ihrer zarten Spitzen. Die Zwiebeln meiner älteren Stanhopeen sind gänzlich in diesen Wurzelfasern eingehüllt, und ich halte es für unmöglich, ihnen bei uns eine noch besser zusagende Atmosphäre zu verschaffen. Noch giebt es einen Uebelstand, welcher jeder Methode, der Atmosphäre Feuchtigkeit mitzutheilen, eigen ist, und der in demselben Verhältniß wächst, als der erlangte Feuchtigkeitsgrad zunimmt. Es ist dies das nach erfolgter Condensation an den Fenstern eintretende Abtropfen, welches nicht allein den Orchideen höchst schädlich, sondern auch den Blättern aller andern Pflanzen mehr oder weniger nachtheilig ist. Früher verursachte mir dies häufig Nachtheile, und ich sann hin und her, bis ich auf folgendes Auskunftsmittel kam, durch welches es mir gelang, diesen Umstand nicht allein unschädlich zu machen, sondern ihn noch sogar mit Vortheil benutzen zu können. Ich habe nämlich die Rahmen meiner Fenster so glatt als möglich arbeiten lassen, und bringe nun in ihrer ganzen Länge in Zwischenräumen von 15 bis 18 Zoll Wachs an (Glaserkitt ist gleichfalls hierzu zu gebrauchen, jedoch läßt sich derselbe schwerer wieder fortschaffen), wodurch ich das kondensirte Wasser dahin zu leiten im Stande bin, wo ich es zu verwenden wünsche; und indem ich

die Rahmen auf diese Art in mehrere Zwischenräume theile, wird an keiner Stelle das Abtropfen zu stark.

Ferner sind bei mir viele Pflanzen an messingenen Stäben oder Ketten, die von einem Sparren zum andern gezogen sind, unter den Fenstern aufgehängt; und auch für diese habe ich die Abtropfpunkte durch obiges Mittel so angebracht, daß eine jede Pflanze einen kleinen, aber continuirlichen Ersatz an Feuchtigkeit erhält, und zwar fällt diese nicht auf die Schößlinge selbst, sondern sie wird gewöhnlich von einem dabei angebrachten Stückchen Ziegelstein, oder einem Häufchen Sand aufgenommen.

Es bleibt mir nur noch übrig, über die gewöhnlich in den Treib-, besonders in den Orchideen-Häusern angewendeten Cisternen ein Wort zu sagen. Von mehreren Seiten ist mir auf den Vorschlag großer Cisternen erwiedert worden, daß dieselben zu wiederholten Malen versucht worden seien, ohne daß das Resultat dem Zwecke entsprochen habe; indeß hat dies nur in ihrer Anbringung ihren Grund. Denn ich habe in vielen Treibhäusern große und kostspielige Cisternen gesehen, von denen aber durchaus kein Nutzen zu erwarten sein konnte, da sie gewöhnlich in der Mitte des Hauses als kostspielige Wasserbehälter angebracht waren, und gewöhnlich aus Stein oder Cement bestanden. Wenn aber eine Cisterne nur von einigem Nutzen sein soll, so ist es unerläßlich, daß das Wasser in derselben wenigstens 5° F. heißer als die mittlere Temperatur des Gebäudes sei, wogegen es in den oben angeführten Cisternen fast immer 5 bis 10° F. unter diesem Mittel ist. Auch sind diese Cisternen gewöhnlich aus einem nicht leitenden Material gefertigt, sie stehen gewöhnlich niedriger als die Heizungsröhren, und werden von Zeit zu Zeit mit kaltem Wasser angefüllt, welches sich nur sehr langsam erwärmt. Wenn aber die Cisterne dem Zweck entsprechen soll, so muß sie aus einem gutem Leiter bestehen, und ihr Boden sich über den Röhren befinden. Außer Zink ist Schiefer das einzige hierzu zu verwendende Material; denn wollte man auch eine in Cement construirte Cisterne über die Röhre anbringen, so würde sie bald einen Leck bekommen, und selbst wenn dieser Uebelstand nicht einträte, so würde man bei einer nothwendig werdenden Reparatur der Röhren nicht zu ihnen gelangen können. Diese Schwierigkeiten waren es unstreitig, durch welche man bis jetzt abgehalten wurde, den Cisternen die Stellung anzuweisen, in welcher sie nur allein von Nutzen sein können. Die gewöhnlich angewandten gewähren aber keinen Vortheil, als daß sie zu Wasserreservoirs dienen, und selbst für diesen Zweck ist ihre geringe Leitungsfähigkeit unvortheilhaft, indem das in ihnen enthaltene Wasser zu kalt bleibt, um mit Vortheil angewendet werden zu können. Durch die Anwendung der Schiefer-Cisterne würde auch die Kultur einer bis jetzt vernachlässigten Familie, der Treibhaus-Wasserpflanzen, einen neuen Aufschwung erhalten.

Dieselbe ist, wie ich glaube, hauptsächlich deshalb noch nicht weiter vorgeschritten, weil die Pflanzen ohne bedeutende Bodenwärme nicht zum Blühen gelangen. Sie bedürfen einer Temperatur von wenigstens 75° Fahr. (19½° R.), vertragen aber eine noch weit größere. Die ihnen am besten zusagende Temperatur ist 85° Fahr. (23⅓° R.), und in gewöhnlichen Treibhäusern ist es schwer, ihnen diese angedeihen zu lassen, da sie dicht am Lichte stehen müssen; und das Lohbeet, das einzige, in welchem eine so große Wärme erzeugt werden kann, in den meisten Fällen zu entfernt von den Fenstern sich befindet. In Cisternen, die über den Röhren an der vorderen Seite des Treibhauses angebracht waren, hatte ich diese Pflanzen in größter Schönheit. **Nymphaea caerulea** trug Monate hindurch zu gleicher Zeit 3 bis 4 Blumen von 6 Zoll Durchmesser; sobald aber die Bodenwärme abnahm, kamen sie nur selten und in geringer Anzahl, und schwanden auf die gewöhnliche Größe der in andern Treibhäusern befindlichen herab.

Schließlich empfehle ich nochmals für alle Treibhäuser, besonders aber für die Orchideenhäuser, die oben beschriebenen Zink-Cisternen.

In den gewöhnlichen Pflanzenhäusern würde ich gewiß auch einige Schiefer-Cisternen anwenden; um aber den erwähnten starken tropischen Thau zu erzeugen, sind die Zink-Cisternen nothwendig, wogegen sie die unmittelbare Anwendung des Wasserdampfes ganz entbehrlich machen.

Denjenigen aber, welche für den Wasserdampf eingenommen sind, will ich die oben angeführte Cisterne mit falschem Boden empfehlen, welche entweder mit der Röhre eines feststehenden Kessels, oder mit einem tragbaren Dampf-Apparat in Verbindung gebracht werden kann. Der konische Kessel kann hierzu sehr dienlich sein, jedoch muß er aus Kupfer bestehen, widrigenfalls er gar zu schwer ausfällt.

☞ **Hierbei das Verzeichniß für 1841 von Georginen, Blumen-Pflanzen, Sämereien 2c., welche zu haben sind bei G. Görner in Luckau i. d. N., nebst einer Literarischen Beilage.**

№ 6. Neunter Jahrgang. 1841.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift
für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.
In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,
herausgegeben
von
Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.
Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 6. Februar.

Beschreibung
einiger neuen Cacteen
aus der Sammlung des Herrn van der Maelen.

Vom
Herrn Professor Scheidweiler,
in Brüssel.

Im Herbste des vergangenen Jahres hat der Herr van der Maelen eine Sendung ausgezeichnet schöner Cacteen, durch die Bemühungen des Herrn Galeotti, aus Mexiko erhalten, welche er mir zur Untersuchung überlassen, und unter denen ich die folgenden Arten als neue Species anerkannt habe.

1. Mammillaria zephyranthoides *Scheidw.*

M. cylindrica, glauca, semper simplex; axillis angustis nudis; mammillis inferis elongatis erectis, cum junioribus in corymbum planatis; areolis minimis, albis, dein fulvis; aculeis exterioribus 14, tenuissimis criniformibus radiantibus, centrali uno minutissimo, omnibus albis, tandem flavescentibus.

Truncus 18 lin. longus, diametro pollicari; mammillae 3 lin. longae; aculei radiantes 4—5 lin. et centralis longitudine ½ lin.; flores in apice trunci, formosi, albi lineis rubris ornati.

Vaterland: Meriko, Provinz Oaxaca, in der kälteren Region, 7000 Fuß über dem Meeresspiegel.

Diese ausgezeichnete Art wurde vom Herrn Galeotti entdeckt, und da er sie das erste Mal in einiger Entfernung erblickte, für eine Zephyranthes gehalten. Sie ist, meiner Ansicht nach, eine der interessantesten Species in dieser Abtheilung, die, wie man weiß, selten blühen. Nach der Versicherung des Herrn Galeotti trägt sie zollgroße, weiße, mit rothen Strichen gezierte Blumen, welche aber meistens nur einzeln zum Vorschein kommen. Die untern Warzen des Stammes sind verlängert, etwas platt zusammengedrückt; ihre Spitzen bilden mit jenen der jüngern Warzen eine fast gleiche Fläche, dem Doldenstrauße des Millefolium ähnlich, aus der die Mittelstacheln wie kleine Spitzchen hervorragen.

2. Mammillaria nitida *Scheidw.*

M. caespitosa confertissima; axillis latis nudis; mammillis ovatis viridissimis nitidis; areolis ovalibus, albo-tomentosis; aculeis exterioribus 22, flexuosis, applanatis, albo-hyalinis, dein flavidis, centrali uno recto sphacelato.

Ebenfalls aus Oaxaca, 17000 Fuß über der Meeresfläche, in kalter Region.

Eine schöne Species, deren zollhohe Stämmchen in sehr großer Anzahl gedrängt beisammen stehen, und einen schönen flachen Rasen bilden. Zwischen den weißen helldurchsichtigen Stacheln schimmern die eiförmigen glänzend grünen Stacheln hervor; das Ganze zusammen genommen giebt der Pflanze ein eigenthümliches hübsches Ansehen. Der untere Theil des von dieser Species gebildeten Rasens verwandelt sich gewöhnlich in Moder, so wie man es bei gewissen gesellschaftlich wachsenden Moosen sieht.

3. Mammillaria pallescens *Scheidw.*

M. lactescens, cylindrica aut ovata; vertice umbilicato sub aculeis abscondito; axillis maxime lanatis, lana aculeis adhaerente et mammillas involvente; areolis tomentosis, tandem nudis; mammillis polyaëdris, laete viridibus, mox pallescentibus; aculeis 4 cruciatim dispositis, angulatis, recurvis, supremo maximo subtorto, omnibus rigidis, carneis.

Vaterland: Meriko, Tehuacan, 5500 Fuß über der Meeresfläche.

Der Stamm ist eiförmig, wird aber wahrscheinlich höher und dann walzenförmig. Der Scheitel ist eingedrückt, nabelförmig, von den Stacheln ganz bedeckt. Die Wolle der Achseln fällt endlich ab, bleibt aber zwischen den Stacheln hangen, und bedeckt wie ein Kleid die ältern Warzen, welche dadurch ihre grüne Farbe verlieren und verbleichen. Die ganze Pflanze ist milchführend.

4. Mammillaria pyrrhocephala *Scheidw.*

M. lactescens, cylindrica; vertice umbilicato; axillis setoso-lanatis; mammillis confertis, pyramidato-polyaëdris, viridibus vel subglaucis; areolis setoso-lanatis fulvis; aculeis exterioribus 6 in stellam dispositis, supremo paulo longiore, centrali uno erecto, omnibus nascentibus nigris, tandem griseis apice nigris.

Aus Meriko; Real del Monte, 6000 Fuß hoch.

Der Stamm walzenförmig, der Scheitel vertieft, nabelförmig; die Warzen pyramidalisch und vielflächig Die Scheibe wollig, die Wolle bräunlich, dann weiß und endlich abfallend. Die jungen Stacheln schwarz oder dunkelbraun, später grau mit schwarzen Spitzen. Sechs äußere Stacheln bilden einen Stern, von denen der obere etwas länger ist als die übrigen; der mittlere ist gerade.

Es giebt von dieser Art eine Abänderung, an welcher der mittlere Stachel fehlt.

5. Mammillaria geminata *Scheidw.*

M. lactescens, trunco geminato; vertice umbilicato; axillis lanatis; mammillis tetragono-polyaëdris, viridibus; areolis junioribus lanatis, dein nudis; aculeis exterioribus 6 rectis, stellatis, apice nigrescentibus; centrali uno validiore curvula nigro.

Mammillae 4 lin. longae; aculei exteriores 2½ lin. longi, centralis longitudine 3 lin.

Kommt ebenfalls aus Meriko, und findet sich dort bei der Stadt Oaxaca, 5000 Fuß über der Meeresfläche.

Diese ausgezeichnete Art ist dadurch charackterisirt, daß sehr häufig, wo nicht immer, zwei Stämme zusammen gewachsen sind; und dann giebt der mittlere Stachel, welcher in der Jugend schon ganz schwarz ist, später aber am Grunde grau wird, der Pflanze ein ganz eigenthümliches Ansehen. Die

äußern sechs Stacheln bilden einen regelmäßigen und schönen Stern. Jeder Stamm für sich ist kugelig.

6. Mammillaria stenocephala *Scheidw.*

M. pyramidata, viridis vel subglauca; axillis setoso-lanatis; mammillis exacte conicis; areolis junioribus villosis, tandem nudis; aculeis 4 rigidis, corneis, apice nigricantibus, 3 superioribus divergentibus, infimo longiore; omnibus nascentibus purpureis, tandem griseo-carneis.

Vaterland: Meriko, Provinz Oaxaca.

Diese Species ist nahe mit M. polythele und quadrispina Mart. verwandt. Von der ersteren unterscheidet sie sich jedoch durch die wolligen Achseln, welche auch im Alter in diesem Zustande bleiben; von der zweiten durch den Mangel des um den Scheitel sich befindenden Borstenkranzes, und durch die Farbe der Stacheln. Der Stamm ist kugel- oder pyramidenförmig. Der Scheitel fast spitz; es ist jedoch nicht gewiß, ob diese Form natürlich, oder nur eine Folge des zu warmen Standortes im Gewächshause ist. Leider ist nur ein einziges Exemplar davon vorhanden, folglich eine Vergleichung unmöglich.

7. Mammillaria Funkii *Scheidw.*

M. lactescens, robusta, umbilicata, laete viridis; axillis nudis, tandem criniferis; crinibus albis apice nigrescentibus et mox unicoloribus; mammillis pyramidato-tetraëdris; areolis infra apicem mammillarum immersis, nudis, junioribus vix tomentosis; aculeis 8 maxime inaequalibus, centrali uno longissimo incurvulo, nascentibus fuscis, tandem griseis.

Truncus 3 poll. 10 lin. altus, diametro 6 pollicari; aculei exteriores ¼—1—2 lin. longi, centralis ½—6 lin. longus.

Ebenfalls aus Mexiko vom Herrn Galeotti eingeführt. Sie kommt dort in Oaxaca, 7000 Fuß über dem Meeresspiegel zugleich mit der M. zephyranthoides vor.

Diese Species habe ich meinem verehrten Freunde Funke, dem Vorsteher der Gärten Sr. Durchl. des Fürsten zu Salm-Dyck gewidmet. Der Stamm ist ohngefähr 4 Zoll hoch und 6 Zoll breit. In den Achseln stehen Stachelhaare ohne mit Wolle vermischt zu sein. Die ganze Pflanze ist blasgrün, und wird am Ende gelblich; was sie besonders auszeichnet, ist die große Veränderlichkeit in der Länge der Stacheln. Wenn die Pflanze, welche ich so eben beschrieben, kein Original-Exemplar wäre, so würde ich diesen Umstand dem Einflusse der Gewächshaus-Temperatur zugeschrieben haben; so aber ist es eines der besten Merkmale zur Bezeichnung dieser Art.

8. Mammillaria mutabilis *Scheidw.*

M. lactescens, globosa, depressa, vertice umbilicato; axillis primo nudis, dein lanatis et criniferis, crinibus flavescentibus, tandem albis; mammillis inaequaliter tetraëdris, angulo infimo subgibboso, primo lacte viridibus, tandem aurantiacis; areolis nudis; aculeis numero et colore valde mutabilibus, interea saepissime 3—5, exterioribus minimis erectis, centrali uno longissimo flexuoso, omnibus carneis apice nigrescentibus.

Aculei extimi 1 lin. longi, centralis bipollicaris et ultra.

Vaterland: Meriko, und Standort derselbe wie M. zephyranthoides und Funkii.

Diese Species, im Gegensatz der meisten andern dieser Gattung, stellt das Bild einer gewissen Unregelmäßigkeit dar, welche von der unverhältnißmäßigen Länge des mittleren Stachels zu jener der äußern Stacheln herrührt, die sich auf dem Scheitel der Pflanze verwirren und denselben bedecken; auf dem übrigen Theile des Stammes aber sich entweder vollständig entwickeln, und dann ohne bestimmte Richtung hin und her gebogen sind; auf anderen Warzen aber nur ⅛ bis ½ ihrer Länge erreichen, und dann meistens gerade sind. Diese Mammillaria zeichnet sich auch noch weiter durch die Veränderlichkeit ihrer Farbe aus, die sich sogar bis auf die Früchte erstreckt. Denn Anfangs ist die Pflanze blaßgrün, wird aber später orangenfarbig; die Beeren sind Anfangs blaßröthlich fast weiß, und werden zuletzt carminroth.

Die von mir früher beschriebene M. leucocarpa befindet sich, hinsichtlich der Früchte, wahrscheinlich in dem nämlichen Falle.

9. Mammillaria virens *Scheidw.*

M. lactescens, viridissima, subclavata aut cylindrica, simplex vel biceps; axillis nudis, tandem lanatis et criniferis; crinibus albis; areolis junioribus luteo-tomentosis, tandem albis; mammillis polyaëdris vi-

ridissimis; aculeis 6 stellatis, carneis apice nigrescentibus, centrali uno saepissime deficiente.

Nach Aussage des Herrn Galeotti ist diese Art sehr selten; sie zeichnet sich durch eine lebhafte grüne Farbe aus, wie man sie selten bei diesen Pflanzen gewohnt ist. Außerdem giebt ihr der regelmäßige Bau ein sehr gefälliges Ansehn.

10. Mammillaria scolymoides *Scheidw.*

M. globosa, pallide virens; axillis lanatis; mammillis subsulcatis, adscendentibus imbricatis; areolis lanatis, tandem nudis; aculeis numerosis, inferioribus radiantibus carneis, superioribus fasciculatis albis apice nigrescentibus rigidis; centrali uno recurvulo nigro basi griseo.

Kommt ebenfalls aus Mexiko.

Diese Art ist sehr ausgezeichnet durch ihre Form. Anfangs habe ich sie für einen der knotigen Echinocacten angesehen, welches auch die Meinung des Herrn Galeotti war, dem scheint aber die in den Achseln sich befindende Wolle zu widersprechen. Die obere Seite der Warzen zeigt oft eine Rinne, weshalb man diese Pflanze zu den M. magnimammis stellen könnte.

(Schluß folgt.)

Einiges

über das Gartenwesen in Süddeutschland.

Vom Herrn F. J. A. . .

Die Gartenkunst hat in neuerer Zeit bedeutende Fortschritte gemacht, und ist mehr wie früher ein Gemeingut Aller geworden. Dies beweisen die vielen Vereine, die namentlich im nördlichen Deutschland zur Förderung des Gartenwesens entstanden sind. Aber auch im südlichen Deutschland haben sich solche Vereine gebildet, und namentlich wurde zu Wien im Jahre 1837 ein Verein für die Beförderung der Gartenbaukunde im Oesterreichischen Staate ins Leben gerufen, und dadurch einem längst gefühlten Bedürfnisse abgeholfen, so wie dem Wunsche vieler Gartenfreunde entsprochen. Da dieser Verein aber bis jetzt noch kein öffentliches Organ für seine Leistungen besitzt, so erlaubt sich Referent, die folgenden Fragmente der Berliner Allgemeinen Gartenzeitung mitzutheilen, in der Hoffnung, daß die darin geäußerten Ansichten auch bei ihren Lesern einigen Anklang finden mögen, zumal zwei Stellen im dritten Jahrgange dieses Blattes die Veranlassung zu diesem Aufsatze gegeben haben, deren Hauptinhalt, der größeren Deutlichkeit wegen, hier wiederholt werden soll.

Die erste Stelle findet sich in der Allgemeinen Gartenzeitung, drittem Jahrgang, S. 27, als briefliche Mittheilung über den botanischen Garten zu Edinburg vom Herrn Eduard Otto, worin derselbe den Stand und die Lage des englischen Gärtners schildert, und dabei erwähnt, daß derselbe zu den schwersten und gröbsten Handarbeiten verwendet werde und in geringem Ansehen stehe. Die zweite Stelle in demselben Jahrgange Seite 77—78 spricht über die Gesellschaft des Gartenbaues in England, und ist vom Herrn Theodor Nietner. Derselbe zieht darin eine deutliche Parallele zwischen unsern deutschen Gärten und denen von England, und ist der Ansicht, daß wir unsern überseeischen Nachbarn wohl nie gleich kommen werden. Beide Stellen liefern hinlänglichen Stoff zu weiteren Bemerkungen, deren Darlegung gewiß für jeden Gartenfreund von Interesse sein dürfte. Meine Ansichten sollen sich hier jedoch nur auf den Standpunkt des Gartenwesens in Süddeutschland beziehen, und werde ich nur eine kleine Skizze von dem geben, was in artistischer und administrativer Hinsicht daselbst für das Gartenwesen geschehen ist.

Es wäre überflüssig, hier die Urtheile anderer reisenden Gartenkünstler im Einzelnen zu wiederholen, zumal dieselben viele schöne und bedeutende Privatgärten ganz übergangen und von den Gärten Wiens wenig oder gar nichts gesagt haben; allein darin müssen wir mit ihnen einverstanden sein, daß, mit Ausnahme von Wien und Frankfurt am Main, der feinere Gartengeschmack in Süddeutschland noch wenig ausgebildet ist, und daß uns unsere norddeutschen Nachbarn hierin bei weitem übertreffen. Ob dieses nun in der im nördlichen Deutschland etwas mehr verbreiteten Intelligenz liege, oder ob der Fehler bei den Beschützern des Gartenwesens, oder den Gärtnern selbst zu suchen sei, darüber mögen die folgenden Bemerkungen sich auslassen.

Häufig bemerkt man bei dem Besuche solcher Gärten, die allgemein als schön angepriesen werden, daß dieselben sich nicht über das Gewöhnliche erheben. Fragt man nun nach der Ursache dieser Erscheinung, so wird die Schuld größtentheils auf den Gärtner geschoben. Erforscht man aber die

Umstände genauer, so kommt man nur zu bald zu der Ueberzeugung, daß es hier dem Gärtner, wie so manchem Lehrer und Hofmeister ergehe, der wenn er nicht die Kunst besitzt, aus Schwachköpfen Genies zu bilden, die Schuld des Mißlingens tragen muß.

Es ist keine paradoxe Aeußerung, daß man aus Mangel eines besseren und feineren Geschmacks in vielen Gärten, wenn man anders so manchen chaotisch mit Bäumen, Blumen und Gemüsen besetzten Grasplatz so nennen darf, und in dessen sogenannten Gewächshäusern, die in der Regel weiter nichts als eine halbvermoderte Hütte sind, die mit schmutzigen und zum Theil papiernen Fenstern versehen ist, nur die allergewöhnlichsten Pflanzen, als Rosmarin, einige vergelbte Citronenbäume und dergl., und diese selbst schlecht geordnet, als Dekorationspflanzen findet. Als den Kultivateur solcher Anlagen erblickt man dann ein halbverwildertes Wesen, welches eher einem Kaffer als einem civilisirten Europäer gleicht. Dieser Gärtner erhält bei aller anstrengenden Arbeit kaum so viel Lohn, um seine Bedürfnisse für Kleidung u. s. w. bestreiten zu können, steht unter dem Befehle eines Oekonomie-Inspektors, oder gar eines Jägers, und ist eher mit einen Tagelöhner als mit einem Gärtner zu vergleichen.

Wenn man bedenkt, daß an so vielen Stellen der Kutscher, Jäger und Bediente weit besser als der Gärtner bezahlt ist, wenn für erstere bis zu ihrem Tode gesorgt, während der gute Gärtner, wenn er alt wird, verabschiedet und oft mit Familie in Noth und Kummer versetzt, seine Lebenstage beschließen muß, so darf es Niemand wundern, daß so manche Gartenbesitzer den schlechten Stand ihrer Gärtnerei dem Unverstande zu verdanken haben, weil sie deren Besorgung Leuten anvertrauen, die nicht mehr als die gewöhnlichsten Handarbeiter zu leisten im Stande sind. Diese Leute, die kaum ein Stück Land umzugraben verstehen, ohne alle wissenschaftliche und praktische Bildung sind, weder Geschmack noch Geist haben, werden als Gärtner angestellt, weil sie etwa 50 Gulden weniger Lohn verlangen, zu andern gewöhnlichen Handarbeiten zu gebrauchen, und zugleich als Bedienter, Hausknecht oder Kutscher zu metamorphosiren sind.

Glücklicherweise besitzen wir aber auch eine Anzahl Garten- und Pflanzenliebhaber, denen es daran gelegen ist, durch eine angemessene Besoldung und freundliche Behandlung Leute für ihre Gärten zu gewinnen, die nicht nur mit Liebe und Eifer ihrem Dienste vorstehen, sondern auch dem Besitzer durch eine zweckmäßige Verwaltung Freude machen, und ihn dadurch für diesen kleinen Aufwand hinlänglich entschädigen.

Betrachten wir mit Aufmerksamkeit den Stand des Gartenwesens vor 40—50 Jahren, so finden wir freilich unsere exotischen Pflanzensammlungen, die anmuthigen Anlagen, deren Kosten übrigens dem architektonischen Luxus der damaligen Zeit beinahe untergeordnet sein dürften, unsere romantischen Landsitze am Rhein, an der Donau, am Main und an der Elbe, freilich weit schöner und anziehender, als jene steifen und düsteren Gärten der Reichsstifter und Vornehmen, wo die burleskesten Steinfiguren, verbunden mit den barocken Formbildungen, geschnitten aus immergrünen Bäumen, nebst Wassersprudeln, Delphinen die Hauptzierden eines Gartens ausmachten. Obgleich uns der Le Notre'sche Geschmack in mehreren Gärten Bilder großartiger symmetrischer Anlagen hinterließ, so finden wir doch keine englischen Anlagen mit den verschiedenen Künsteleien, den kleinen Wasserfällen und kaum einigen Fuß hohen Bergen, dem Chaos von Hütten, Einsiedeleien und chinesischen Tändeleien, den englischen krummen Wegen mit Kohlrabi-Gruppen, keine Universal-Gärten, wo man Gemüse-, Obst-, Blumen- und Landschaftsgärtnerei auf den Raum von einigen Quadrat-Klaftern zusammen stoppelt; sondern schöne Räume für das Gemüse, Plantagen mit kunstrecht beschnittenen Bäumen voll des schönsten Obstes. Wir finden in so manchem Beschützer des Gartenwesens dieser Zeit Männer, die ihre Gärtner mit der damaligen patriarchalischen Güte behandelten, und für ihr lebenslängliches Unterkommen besorgt waren. Wir finden in den Gärtnern dieser Zeit bescheidene praktische Männer, voll Güte gegen ihre Untergebenen, weit entfernt von dem egoistischen Dünkel so mancher unserer heutigen Standesgenossen, die ihre Leute herrschsüchtig behandeln.

Wie viele Genüsse jedem fürs Schöne empfänglichen Menschen durch einen geschmackvollen Garten bereitet werden, bedarf hier keiner weiteren Erörterung, desto mehr muß es befremden, daß in manchen süddeutschen Ländern, wo so oft Kunst und Wissenschaft blühen, das Gartenwesen immer mehr in Verfall kommt. Der Grund hiervon kann nur in dem Mangel guter Gärtner zu suchen sein, da junge gebildete Leute wegen der schlechten Aussichten sich nur sparsam zur Erlernung der Gärtnerei finden.

Man behandle einen Gärtner anständig, und bezahle ihn gut; sichere ihm seine Existenz einigermaßen permanent zu, und wenige Gartenbesitzer werden Grund zu Klagen über den Verfall ihres Gartens oder über die Demoralisation ihrer Gärtner finden. Nur bei solchen Aussichten wird es gelingen, dem Gartenwesen gebildete und fleißige Männer zu gewinnen, welche die Schwierigkeiten, die mit der Kultur der Pflanzen verknüpft sind, gern überwinden werden, da sie nach Verdienst geschätzt und belohnt zu werden. hoffen dürfen.

Gehen wir auf die Gärtner selbst über, so ist nicht zu läugnen, daß auch ein großer Theil der Schuld, nichts für die Förderung des feinen Gartengeschmacks zu thun, auf sie zurückfalle. Betrachten wir den Standpunkt in subjektiver Beziehung, so ergiebt sich, daß mit der fortschreitenden Ausdehnung der theoretischen und practischen Gartenbaukunde, es gebotene Pflicht eines jeden jungen Gärtners sei, sich mit dem Standpunkte des Wissens in seinem Fache nach den neuen Verbesserungen genau bekannt zu machen, und sich durch die Erwerbung der nöthigen Schulkenntnisse, als Arithmetik, Geographie, Zeichnen, so viel als möglich auszubilden, um Anspruch auf einen Platz unter dem gebildeten Publikum machen, und eine Stelle versehen zu können, die mehr als die gewöhnliche mechanische Arbeit eines Handlangers erfordert. Er benutze seine Mußestunden zu botanischen Excursionen, suche schon so viel wie möglich sich während seiner Lehrzeit theoretisch zu bilden, dann gehe er, wenn es seine Mittel erlauben, auf Reisen, benutze dieselben so viel als möglich zur Erweiterung seiner theoretischen und praktischen Kenntnisse, und bilde sich so zum tüchtigen Gärtner, der den an ihn gemachten Anforderungen entsprechen kann. Leider giebt es noch befangene Menschen, die in dem Streben eines jungen Gärtners, sich wissenschaftliche Kenntnisse zu erwerben, Ueberbildung erblicken, das gewöhnliche Arbeiten im Garten als den einzigen Zweck der Gärtnerei ansehen, und daher den wissenschaftlich gebildeten Gärtner nur als bloßen Theoretiker, oder als bloßen Charlatan bezeichnen.

Man werfe einen Blick nach England und Nordamerika, und beobachte dort die trefflichen Landwirthe und Bergleute, und die Behauptung, daß Intelligenz und ausdauernder Fleiß ein besonderer Vorzug der deutschen Gärtner sei, beweisen die vielen ausgezeichneten Männer, die unser Vaterland im Fache der Gärtnerei aufzuweisen hat. Aber leider ist ihre Zahl nur gering, gegen die große Menge der unwissenden Individuen, denen das Glück, Geburt und Connexionen eine höhere Stellung verschafft haben, und deren ganze Kenntniß sich kaum auf die gewöhnlichsten Gartenarbeiten erstreckt. Unter den gewöhnlichen Gärtnern giebt es Leute, die kaum etwas mehr als Lesen und nicht einmal orthographisch schreiben können, ohne alle andere geistige Bildung, und solche Leute heißen Kunstgärtner. Sie sind nicht allein eine Schande ihrer Kunstgenossen, sondern auch eine Plage ihrer etwanigen Herrschaften, denen sie sich durch ihre Unwissenheit und Rohheit endlich zuwider machen, deshalb im Alter unversorgt bleiben, und endlich betteln müssen. Sind sie auf dem Lande, so verbauern sie gänzlich, ergeben sich dem Müßiggange und klagen über Anstrengung, wenn die Gutsherrschaft im Sommer auf einige Wochen sie mit ihrem Besuche belästigt, sie sehen ihren Garten als eine Sinecure an, und rauben sich durch Defraudationen aller Art und andere Ungebührlichkeiten das Zutrauen ihrer Herrschaft. Aus diesem Grunde ist es denn auch nicht auffallend, daß die Gärtner an manchen Orten so wenig geachtet sind, weil es ihnen an Bildung und Humanität fehlt.

Doch höre ich mit Recht gegen diese meine Bemerkungen einwenden, daß der Gärtner nicht allein die Schuld des Verfalls der Gärtnerei trage. Welche Garantie hat denn ein Gärtner, der durch Fleiß, Geschicklichkeit und eine moralische wissenschaftliche Bildung erlangt hat, und nach sehr langen Reisen um Ausübung seiner Kunst, in welcher er mit geringer Belohnung und oft schlechter Behandlung vorlieb nehmen mußte, eine seinen Kenntnissen angemessene Stellung sucht. Findet er sie etwa bei solchen Herrschaften, die einen Gärtner suchen, der mit Pferden umzugehen weiß, oder der die Aufwartung mit übernehmen kann? oder kann das ein tüchtiger Gärtner sein, der von seinem Gebieter mit er angeredet und dem übrigen Hausgesinde als Tischgenosse beigesellt wird? dabei einen so geringen Gehalt erhält, daß er kaum seine Ausgaben davon bestreiten, viel weniger fürs Alter etwas zurücklegen kann, weshalb er endlich hülflos in der Welt umherirren muß?

Solche Auspicien sind freilich sehr betrübend, und bieten wenig Aufmunterung dar; denn daß sie wahr sind, wird wohl Keiner bestreiten, der in dieser Beziehung mit Aufmerksamkeit Süddeutschland bereist hat.

Aber ein anderer bedeutender Grund, warum im südlichen und westlichen Deutschland die Gartenbaukunde bis jetzt keinen allgemeinen Anklang und Aufschwung findet, mag wohl auch der sein, daß es uns an einem Centralpunkte für das Gartenwesen fehlt. Wir besitzen keine Gartenzeitung. Wien, das so schöne Gärtnereien besitzt, ist noch, ungeachtet seines K. K. Gartenbauvereins, ohne ein öffentliches Organ seiner Leistungen, ohne eine Zeitung. Denn die Berliner Gartenzeitung findet sich nur in wenigen Händen. Was die Bildung junger Gärtner betrifft, so ist auch dafür im südlichen Deutschland nur wenig gethan. Wien rekrutirt seine meisten Gärtner aus Böhmen, da hier in den vielen adeligen Gütern und Gärtnereien sehr viele junge Gärtner gebildet werden, die schaarenweise nach Wien wandern, und dort Anstellung finden. Es sind dies aber größtentheils bloße Anfänger, und ohne wissenschaftliche Bildung. Jetzt übernimmt die Gartenbau-Gesellschaft zu Wien die Bildung junger Gärtner; allein dies genügt noch keineswegs, wird aber doch ein Sporn sein, der die schönsten Früchte verspricht.

Die Fürsorge mancher deutschen Regierungen hat in neuerer Zeit, wie z. B. in Bajern, durch die Errichtung der Real- und polytechnischen Schulen auch ein Feld für die Vorbildung junger Gärtner eröffnet, und es wäre zu wünschen, daß solche schon vor dem Beginn ihrer Lehrzeit solche Anstalten besuchten, da wohl während der Lehrzeit der Geschäftsdrang den wenigsten Prinzipalen Zeit läßt, die Bildung der Zöglinge zu übernehmen. Man unterziehe sodann den jungen Gärtner einer Prüfung, so wird man auch sehen, daß dieselben sich mehr Mühe geben werden, etwas Nützliches zu lernen.

Ueberſicht

der Blumen- und Fruchttreiberei in den Berliner Gärten in den Monaten Dezember und Januar.

Vom

Herrn Demmler,

Kunstgärtner in Berlin.

Der Zweck dieser wenigen Zeilen ist eine Uebersicht der Treibkultur hiesiger Gärtner, wie solche bereits in früheren Jahren gegeben ist, zu gewähren.

Theils aus eigner Geschäftsführung, theils bei Durchwanderung der bedeutenderen Gärtnereien drängt sich zunächst die Bemerkung auf, daß die Anzucht blühender Gewächse überhaupt, namentlich aber der Zwiebeln im Abnehmen zu sein scheint, und daß die Berliner Blumenläden nicht mehr die gewohnte Fülle darbieten.

Die Gründe für diese Erscheinung sind aber eher erfreulich als betrübend, denn sie sind hauptsächlich darin zu finden, daß seit einigen Jahren der Verkauf der Berliner Zwiebeln im trocknen Zustande einen so ungemeinen Aufschwung gewonnen hat. Die Folge dieses erhöhten Absatzes ist nämlich, daß der Händler und Zwiebelkultivateur für die trocknen Zwiebeln mehr erhält, als für die blühende, wobei das Risiko bei forcirten Treiben, die Ausgabe für Brennmaterial, der geringere Absatz bei schlechtem Winterwetter u. dergl. noch gar nicht in Anschlag gebracht wird. Zum Treiben für den Blumenmarkt bleiben uns nur die eckigen, weniger ansehnlichen Zwiebeln, oder solche, deren Gesundheitszustand zweifelhaft ist, übrig; ferner die zu kleinen Zwiebeln, die wir um den guten Ruf zu bewahren, nicht wohl zu Versendungen benutzen können, und endlich solche Sorten, die in zu großer Menge angebaut sind, wie **Gellert, L'ami du coeur, la bien aimée, Henri le grand** und **Jolie blanche.**

Die angeführte Bemerkung über die Hyacinthen läßt sich auch auf die anderen Zwiebeln anwenden: es fehlte bisher nie so sehr an **Duc van Thol, Tournesol, Narcissen** und **Crocus**, als in diesem Jahre, und wenn auch bereits Mitte Dezember solche, wie auch mehrere zum Frühtreiben geeignete Hyacinthen, wie **Homerus, Graf von Buuren, Aimable rosette** in den Blumenläden anzutreffen waren, so will das gegen die Menge in früheren Jahren nicht ausreichen.

Dagegen waren reichlich vorhanden Maiblumen, (das Dutzend blühender Töpfe zu 1 Thlr.), Monatsrosen, **Primula praenitens Ker.**, (**chinensis Lindl.**), von denen mancher Gärtner Tausende zum Verkauf stellte, Flieder und andere bekannte Treibblumen. Von Eriken, namentlich aber von **E. gracilis**, war stets ein beträchtlicher Vorrath und zwar in allen Größen, von zwei Fuß ab bis 2 Zoll für die beliebten Miniatürtöpfe zu finden.

Einen herrlichen Schmuck gewähren die **Amaryllis**, von denen einige Arten schon in häufiger Kultur sind, und wird na-

mentlich für die künftigen Monate der sehr mannigfaltige Flor des Herrn Kaufmann Westphal das Auge der Liebhaber ergötzen. Schon fangen einzelne Arten an, ihre Blumen zu entfalten, und Hunderte treiben noch ihren kräftigen, vielversprechenden Blüthenschaft. Diese Amaryllideen-Sammlung ist unseres Bedünkens die vollkommenste und reichhaltigste, sowohl in Arten als Menge der Exemplare, und wird in dieser auch an anderen seltenen Zierpflanzen so reichen Gärtnerei, dieser Kulturzweig doch insbesondere mit Vorliebe gepflegt. Sehr viele Spielarten sind neu aus Samen gezogen, und durch die so zweckmäßige Kultur in dem kurzen Zeitraum von 2—3 Jahren zum Blühen gebracht worden. Aber auch eine der schönsten Amaryllis-Collectionen, die Referent je sah, kann nicht unerwähnt bleiben. Es sind dies die bei unserem Kunst- und Handelsgärtner Herrn D. Bouché, Blumenstraße Nr. 70., die in Blüthe stehenden Exemplare der aus Bastard-Erzeugung abstammenden Spielarten von **Amaryllis Reginae und formosissima**. Sie waren von einer seltenen Farbenpracht, die ich nicht zu beschreiben vermag. Auch zeichneten sich in Ansehung ihrer Größe und Schönheit **Amaryllis vittata** vor mehreren anderen Arten aus.

Was hiesige Gemüsegärtner Hinsichts der Treiberei leisten, ist anderen Orts mehrfältig erwähnt; auch in diesem Jahre ist man nicht gegen frühere zurückgeblieben. Champignons, Spargel war fortwährend in Menge vorhanden, und schon stehen Bohnen, Salat, Blumenkohl, Radies, Mohrrüben u. s. w. grün in den Treibbeeten. Erstere natürlich nur in geheizten Kästen. Auch sind bereits Wein und Pfirsich angetrieben, und die zum frühen Treiben bestimmten Ananas aufgesetzt. Ananashäuser sind im vergangenen Jahre wieder mehrere neu hinzugekommen, was eine erhöhte Regsamkeit auch in diesem Gegenstande der Gärtnerei bekundet. Besonders verdient hier die Kultur des Herrn Kunstgärtner Hoffmann in der Köpnickerstraße gerühmt zu werden. Nie sah Referent schönere kräftigere Pflanzen bei einer so einfachen Kultur.

Ich behalte mir vor, demnächst genauere Berichte über einzelne Zweige der Gärtnerei zu erstatten.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

1. Curtis's Botanical Magazine. Oktober 1840.

(*Taf.* 3825.)

Rhododendron arboreum *Smith*; var. cinnamomeum floribus roseis. *

(Decandria Monogynia. Ericeae.)

(Bereits in der Allg. Gart. Zeitung V. Jahrgang S. 344. erwähnt.)

Die Blumen sind rosenroth, innen dunkeler punktirt und nach der Basis zu grünlich, und halten einen Durchmesser von 2¼ Zoll.

Die Pflanze weicht von dem vom Dr. Lindley im **Bot. Reg. Vol. X. T. 1982** abgebildeten **Rhododendron** sowohl in der Farbe, als in der Größe der Blumenkrone ab, welche letztere auch mehr wellenförmig sind.

(*Taf.* 3826.)

Cystanthe sprengelioides *Rob. Br.*

(Pentandria Monogynia. Epacrideae.)

Dieser sonderbare Strauch ward von Rob. Brown in Van Diemens Land entdeckt, und die in englischen Gärten befindlichen Exemplare sind aus Samen gezogen. Die Blätter sind sehr feinspitzig, und die an den Spitzen der Zweige kopfförmig stehenden Blumen sind unbedeutend, und haben nur durch die lang herausstehenden Staubbeutel ein gelbes Ansehen.

Druckfehler.

In Nr 4. der Allg. Gartenz. bitten wir folgende Druckfehler zu verbessern.

S. 26	zweite	Sp.	Zeile	13	v.	o.	lies:	armillaris statt amillaris.
"	"	"	"	18	"	"	"	Hoppeana " Hopeana.
"	"	"	"	20	"	"	"	Comocladia " Gomocladia.
"	"	"	"	"	"	"	"	Copaifera " Capaifera.
"	29	"	"	9	"	u.	"	Pandanus " Pandmus.
"	30	erste	"	11	"	o.	"	Tiekholz " Kiekholz.
"	"	"	"	"	"	"	"	Thekabaum " Khekabaum.

☞ **Hierbei das Verzeichniß für das Jahr 1841 von Gemüse-, Gras- und Blumen-Sämereien, nebst einer Auswahl von Staudengewächsen, welche zu haben sind bei Adolph Demmler, in Berlin, Koppen-Straße Nr. 7.**

№ 7. Neunter Jahrgang. 1841.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 13. Februar.

Beschreibung

einiger neuen Cacteen

aus der Sammlung des Herrn van der Maelen.

Vom

Herrn Professor Scheidweiler,
in Brüssel.

(Schluß.)

11. Echinocactus fossulatus *Scheidw.*

E. cylindricus, glaucus, vertice plano, lanato; costis 13 spiralibus, tuberculatis; tuberculis compressis obtusis, antice fossulis oblongis lapsu florum orientibus instructis; areolis immersis nudis initio subtomentosis; aculeis 7, in nonnullis areolis 8, exterioribus stellatis patentibus curvulis, centrali uno robustiore erecto incurvulo, omnibus rigidis, aicularibus, corneis.

Vaterland: Meriko, San Luis Potosi.

Es ist diese Art eine der zierlichsten unter den höckerigen Echinocacten. Der Stamm ist cylinderförmig, der Scheitel flach und in der Mitte wollig; die Kanten höckerig, in Spirallinien gestellt; die Höcker blaugrün, von unten nach oben platt gedrückt, und haben oben eine ziemlich tiefe Grube, welche vom Abfallen der Blumen herkommt. Die Scheibe in der

Mo. Bot. Garden
1905

Spitze des Höckers eingesenkt. Die äußern Stacheln sternförmig gestellt, der mittlere aufrecht stehend, etwas gebogen.

12. Echinocactus flavo-virens *Scheidw.*

E. globosus, 12—13 costatus, flavo-virens; costis verticalibus acuatis; sinubus profundis acutissimis; areolis remotiusculis, oblongis, apice quasi truncatis, nonnullis plantulas novas emittentibus; aculeis exterioribus 14 inaequalibus, recte patentibus; centralibus 4 validioribus, quorum infimus maximus; omnibus rigidis, annulatis, griseis concoloribus.

Aculei exteriores pollicares, centralis bipollicaris.

Kommt aus Mexiko; Tehouacan, 6000 Fuß über der Meeresfläche.

Ich habe diese Art Anfangs für den E. robustus var. prolifer Pfr., oder agglomeratus Karw. angesehen, welches sie auch wahrscheinlich ist. In diesem Falle müßte dann die Diagnostik berichtigt werden. Herr Karwinski beschreibt seine Pflanze hellgrün von Farbe; alle Original-Exemplare, welche ich gesehen, sind aber bestimmt gelbgrün. Er sagt ferner, daß alle Scheiben neue Pflanzen hervorbringen, welches aber bei hiesiger Pflanze nicht der Fall ist, denn unter 20 Scheiben ist höchstens $\frac{1}{5}$, welches Junge trägt. Die Stacheln endlich sind bei der Karwinskischen Pflanze dunkelpurpurfarbig, während sie bei der unseren alle grau sind.

13. Echinocactus solenacanthus *Scheidw.*

E. cylindricus, 12 costatus, glaucus; costis obliquis, acuatis, crenatis, circa areolas inflatis; sinubus latis; areolis oblongis, apice truncatis, initio fulvotomentosis, dein griseis; aculeis exterioribus 8 applanatis, annulatis, rectis; centrali uno maximo, uncato, bicanaliculato, deflexo; omnibus rigidis carneis.

Vaterland: Mexiko, Provinz Tehouacan, in einer Höhe von 5000—6000 Fuß.

Man kann sich nicht leicht eine zierlichere Pflanze denken, als ein vollkommenes Exemplar dieses Echinocactus. Der Stamm wird mehrere Fuß hoch, mit 12 schräg fast schraubenförmig gedrehten Kanten, schön blaugrün. Die Scheiben enge beisammen stehend, nach unten rund, oben wo keine Stacheln sind, gerade abgestutzt. Aeußere Stacheln 8, flach ausgebreitet, zusammengedrückt und geringelt; der mittlere breit mit zwei Rinnen, an der Spitze hackenförmig, etwas nach unten gebogen; alle sind licht-fleischfarbig.

14. Echinocactus corynacanthus *Scheidw.*

E. ovato-cylindricus, viridis, vertice lanato, concavo; costis 24 verticalibus; areolis lanceolatis immersis, primo tomentosis, tandem nudis; aculeis exterioribus 7 maxime inaequalibus, scilicet: superiores applanati ad latera canaliculati, inferiores semiteretes, infimus lateralesque subulati; centralibus 4 obclavatis, validissimis; omnibus nascentibus flavescentibus, tandem atropurpureis, rectis, annulatis.

Stammt ebenfalls aus Mexiko, San Luis Potosi.

Diese Art ist eine von den größten und zugleich von den schönsten. Das Exemplar, welches ich beschrieben habe, ist kugelig; im Vaterlande kommen aber viel höhere Pflanzen vor, die dann walzenförmig werden. Was diese Species besonders auszeichnet, ist der auffallend ausgehöhlte Scheitel, die lanzettförmigen an beiden Enden zugespitzten Scheiben, und die große Verschiedenheit in der Form ihrer Stacheln.

15. Echinocactus Galeottii *Scheidw.*

E. depresso-globosus, viridis; vertice lato, plano, lanato; costis 30 verticalibus, obtusis; sinubus acutis; areolis nudis, arctissimis, immersis, valde elongatis; aculeis exterioribus 4, apice et basi per paria dispositis; centralibus 4 decussatis, validissimis, basi incrassatis, annulatis, translucidis, flavidis apice et basi fuscis.

Vaterland: Mexiko.

Diese Art war ich Anfangs geneigt für eine Varietät des E. irroratus anzusehen; allein die sehr schmalen Knoten, die Zahl der Stacheln und ihre Stellung unterscheiden sie hinlänglich von dieser Species.

Notiz zu Mammillaria.

Die in der Allg. Gartenz. im VIII. Jahrg. S. 338. von mir aufgeführte und beschriebene Mammillaria coronata ist in M. polychlora umgeändert worden, da erstere zu leicht mit M. coronaria verwechselt werden könnte.

Notiz über den Echinocactus phyllacanthus.

Ich habe bei einer frühern Gelegenheit zwei Varietäten von E. phyllacanthus beschrieben; die eine unter der Bezeichnung: var. spinis foliaceis tribus; die andere unter: var. spina foliacea una. Beide Pflanzen habe ich noch Einmal untersucht, und glaube ich gefunden zu haben, daß die erstere wohl eher eine eigene Species bilden könnte, und die andere eine Varietät von dieser. Folgendes würde dann die Diagnostik sein.

Echinocactus tricuspidatus *Scheidw.*

E. cylindricus, multicostatus, aeruginosus; vertice umbilicato lurido; costis undulato-crispis, circa areolas inflatis; areolis immersis, lanatis, tandem nudis; aculeis 5, supremo foliaceo tricuspidato, caeteris acicularibus, divergentibus, rectis aut recurvulis, griseis apice sphacelatis.

β. varietas; spinis foliaceis tribus, media tricuspidata.

Ueber

die Kultur der Erdbeeren.

Vom

Herrn T. A. Knight.

(Aus J. C. Loudon's Gardener's Magazine Vol. VI. Second Series, 1840. p. 469.)

Wenn gleich schon viel über die Kultur der Erdbeeren geschrieben worden ist, und die Industrie der Gärtner durch die hohen Preise, in welchen diese Frucht in früher Jahreszeit steht, mächtig angeregt wird, so daß man meinen könnte, die Behandlung dieser Pflanze müsse schon den höchsten Grad der Vollkommenheit erreicht haben, so haben doch vielfach wiederholte Versuche, welche ich während mehrerer Jahre angestellt habe, mich auf die dabei noch statt findenden Mängel aufmerksam gemacht, und in den Stand gesetzt, einige, wie ich glaube, nicht unwesentliche Verbesserungen in dieser Beziehung mittheilen zu können.

Man wendet gegenwärtig überall Pflanzen an, welche durch Ausläufer des vorhergehenden Jahres erzeugt sind, was auch einen ganz guten Erfolg hat, wenn die Pflanzen an einem warmen Orte stehen, und die Witterung günstig ist. Aber selbst unter diesen Umständen — und um so mehr, wenn solche nicht sehr günstig sind — ist es nothwendig, die Pflanzen im vorhergehenden Jahre so früh als möglich zu erhalten. Es ist einem jeden Gärtner bekannt, daß Erdbeer-Pflanzen von Keen's seedling gezogen, welche im Frühling frühzeitig getrieben worden sind, wenn man sie aus den Töpfen nimmt und in die freie Erde pflanzt, bei einer gehörigen Bewässerung und sonst richtigen Behandlung im Herbste zum zweiten Male Früchte tragen. Diese Pflanzen haben gewöhnlich eine ziemliche Menge Ausläufer, die, wenn sie gehörig mit Erde bedeckt und mit Wasser versehen werden, sehr bald eine große Anzahl Wurzeln bilden, und die von diesen Ausläufern gezogenen Pflanzen sind bei weitem denjenigen, welche man in einer späteren Periode erhält, vorzuziehen, indem sie viel vollständiger den ganzen Raum der Töpfe, in die sie gepflanzt worden, einnehmen, und während des Sommers und Herbstes einen bedeutend größeren Grad von Stärke und Vollkommenheit erlangen, als jüngere Pflanzen, wodurch sie denn auch frühere und zahlreichere Erndten von größeren Früchten geben, als die letzteren.

Wenn ich von diesen Pflanzen eine größere Anzahl gehabt habe, als ich zum Treiben bedurfte, so habe ich sie gewöhnlich frühzeitig im Sommer, unmittelbar am Fuße einer Südmauer unter die Pfirsich- und Nectarinen-Bäume gepflanzt, wo der Erdboden doch sonst unbenutzt liegen bleibt, und erhielt hierdurch jedesmal eine sehr zeitige, reichliche Fruchterndte von der ersten Qualität, welche wenigstens neun Tage früher zur Reife gelangten, als die der an andern Theilen des Gartens stehenden Pflanzen von derselben Art.

Läßt man diese Pflanzen zwei Jahre hintereinander Früchte tragen, so werden die des zweiten Jahres kleiner, und nicht ganz so früh zur Reife gelangen, als im ersten Jahre; es ist daher besser, die Pflanzen, nachdem sie ein Jahr Früchte getragen, und die Ausläufer, welche unter diesen Verhältnissen sehr zeitig zum Vorschein kommen, Wurzel geschlagen haben, herauszunehmen, und durch junge, von den Ausläufern erzeugte zu ersetzen. Das Erdreich muß natürlich alle Jahr gedüngt werden, wobei es vortheilhaft ist, etwas Lehm beizumischen. Wenn nach dem Einsetzen die Witterung trocken ist, so muß man die Pflanzen reichlich, aber regelmäßig bewässern, da es von großer Wichtigkeit ist, daß sie sich schon im Anfang des Sommers in dem Erdboden fest bewurzeln.

Ueber

die Erhaltung des jungen Blätterwerks der Pfirsich- und Nektarinen-Bäume.

Vom

Herrn T. A. Knight.

(Aus J. C. Loudon's Gardener's Magazine Vol. VI. Second Seires 1840. p. 470.)

In einer Note, welche ich der Londoner Gartenbau-Gesellschaft vor einigen Jahren mittheilte, erwähnte ich eines Verfahrens meines Gärtners, welcher, in der Absicht die Insekten zu tödten, einen Nectarinenbaum ganz, und von einem andern die Hälfte mit einem Wasser bestrichen hatte, in welchem eine kleine Quantität Kalk- und Schwefelblüthe aufgelöst war, worauf diese beiden Bäume, der erste in seiner ganzen Ausdehnung, der andere so weit er bestrichen war, alle jungen Blätter behielten, während die der sämmtlichen übrigen Bäume durch den Frost Blasen bekamen und gänzlich abstarben. In dem darauf folgenden Frühjahr wandte ich diesen Anstrich bei allen meinen Pfirsich- und Nectarinen-Bäumen an, und hatte die Freude, die jungen Blätter an allen gesund zu erhalten, so wie mir neulich mein Gärtner die Mittheilung gemacht hat, daß er auch in diesem Jahre nicht ein einziges Blatt gefunden habe, welches mit Flecken behaftet wäre. Den Prozeß, durch welchen dieses Mittel eine so günstige Wirkung hervorgebracht hat, bin ich zwar nicht im Stande zu erklären; jedoch ist die Thatsache unleugbar, und nimmt meine Aufmerksamkeit um so mehr in Anspruch, als in den vorhergehenden 25 Jahren der bei weitem größere Theil des jungen Laubes oder das ganze durch die schädliche Einwirkung der Kälte entkräftet wurde.

Im vorigen Herbste schrieb mir einer meiner Freunde, daß Herr Pearson, ein sehr geschickter Gärtner, dieselbe Behandlung bei seinen Bäumen angewendet, und ein ähnliches Resultat erhalten habe. Ich setzte mich deshalb mit Herrn Pearson in Verbindung, welcher mir mittheilte, daß in dem folgenden Jahre, nachdem er in Downton zum ersten Male meine Bäume gesehen hatte, er alle seine Pfirsich- und Nektarienbäume mit Ausschluß zweier mit diesem Anstrich versehen habe, und daß nur diese beiden mit Flecken versehene Blätter erzeugt hätten, nachdem er aber den Anstrich an allen wiederholt gehabt, so wären keine derartige Blätter mehr zum Vorschein gekommen.

Die Conservation der jungen Blätter war indeß nicht der einzige Vortheil, den ich in Verfolg der Anwendung dieses Wassers erhielt, sondern es standen auch die Blüthen meiner Bäume außerordentlich schön, wiewohl ich nicht entscheiden kann, ob dies der unmittelbaren Einwirkung des Anstrichs zuzuschreiben, oder ob es eine Folge der Erhaltung des jungen Laubwerks ist.

In diesem Jahre habe ich die Methode auch bei den Aprikosenbäumen angewendet. Zwar kann ich über den Erfolg noch kein positives Urtheil abgeben, jedoch habe ich eine so gute Erndte ausgezeichneter Früchte erhalten, wie ich sie in vielen Jahren bei unstreitig günstigerer Witterung nicht gehabt habe. Wenn gleich ich mir nicht erklären kann, auf welche Weise dieß dem in Rede stehenden Mittel zuzuschreiben sei, so bin ich doch mit den physiologischen Gesetzen dieser Pflanzen bei weitem nicht vertraut genug, um hierüber mit Bestimmtheit urtheilen zu können. Da übrigens dies Mittel auch die rothe Spinne vertreibt, so verdient seine Anwendung wohl auch deshalb empfohlen zu werden.

Was nun den Schutz meiner Bäume anbetrifft, so habe ich dazu dasselbe Material genommen, welches ich schon seit vielen Jahren angewendet habe, nämlich dünne Birkenzweige von ungefähr 3 Fuß Länge, welche ich so zwischen den Aesten der an der Mauer befindlichen Bäume befestige, daß ihre Endspitzen herabhangen, und sie 18 Zoll vor der Mauer hervorstehen. Die jungen zweijährigen Triebe von abgestutzten Ulmen geben einen gleich guten Schutz, und es ist außerdem noch dem Baume vortheilhaft, wenn man ihm diese Schößlinge nimmt. Diese Bedeckung ist derjenigen, welche vermittelst eines doppelten Netzes in Anwendung gebracht wird, vorzuziehen. Sie ist leicht anzufertigen, verursacht geringe Kosten, und ist besser berechnet, die von dem Boden ausstrahlende Wärme aufzufangen, was, wenn man die Temperatur der Nächte in Betracht zieht, von wesentlichem Nutzen ist. Zu Zeiten habe ich meine Bäume vor der Bedeckung mit der oben erwähnten Flüssigkeit getüncht, zu andern Zeiten nach derselben, und habe Letzteres als das Bessere befunden. Die Ingredienzien, welche ich hierzu unter das Wasser mische, sind gleiche Theile Schwefelblüthe, ungelöschter Kalk und Ruß.

Ueber

die Fortpflanzung der Bäume durch Stecklinge im Sommer.

Vom

Herrn T. A. Knight.

(Aus J. C. Loudon's Gardener's Magazine Vol. VI. Second Series 1840. p. 473.)

Wenn ein Steckling von irgend einem nicht ausdauernden Baum im Herbste, Winter oder Frühling eingepflanzt wird, so enthält er einen Theil des wahren, oder wie er genannt wird, Lebens-Saftes des Baumes, von welchem der Steckling genommen ist. Dies Fluidum ist in den Pflanzen sehr analog dem Arterien-Blute der Thiere, weshalb ich es zur Unterscheidung von derjenigen wässerigen Flüssigkeit, welche häufig durch den Splint dringt, den Arterien-Saft des Baumes nenne. Die Stecklinge von einigen Arten Bäumen schlagen sehr leicht Wurzel, und treiben mit derselben Leichtigkeit Blätter, während andere, nachdem sie bloß einige wenige Blätter hervorgebracht haben, absterben, und noch andere kaum irgend ein Lebenszeichen von sich geben; aber kein Steckling besitzt irgend die geringste Produktivität, bevor er ein reifes, kräftiges Blätterwerk erlangt hat. Ein Theil des Arterien-Saftes in dem Steckling nimmt von vorn herein eine feste organische Form an, wodurch dem letzteren sogleich ein Theil der Kraft entzogen wird.

Die während des Sommers geschnittenen Stecklinge haben den Vortheil, daß sie ein reifes, starkes Blätterwerk besitzen; jedoch werden diese Blätter durch den geringsten Anlaß angegriffen, und sterben ab wenn sie nicht äußerst sorgfältig und geschickt behandelt werden. Diese Stecklinge, wie ich sie gewöhnlich habe anwenden sehen, besitzen zweierlei Blätter, die einen reif und reproduzirend, die andern jung und noch im wachsenden Zustande begriffen, woraus natürlich zwei ganz verschiedene, in ihren Wirkungen entgegengesetzte Prozesse hervorgehen. Die reifen Blätter saugen unter der Einwirkung des Lichtes aus der sie umgebenden Atmosphäre Kohlenstoff ein, und produziren den Arteriensaft, während die jungen unreifen Blätter im Gegentheil Kohlenstoff ausdünsten, und während sie an Größe zunehmen, dasjenige Element von sich geben, welches bei der Bildung von Schößlingen konsumirt wird. Dieser Unterschied in den Operationen der reifen und unreifen Blätter auf die umgebende Atmosphäre wurde übrigens schon früher von den Chemikern entdeckt, wenn gleich man sich damals keine Rechenschaft darüber geben konnte.

Dr. Priestlei nahm bei einer Untersuchung wahr, daß die reifen Blätter Sauerstoff, (oder dephlogisirte Luft, wie man ihn damals nannte) ausdünsteten, während Scheele, welcher dasselbe Experiment machen wollte, aber junge Blätter dazu nahm, fand, daß sie durch Ausdünstung von Kohlenstoff die umgebende Luft verdarben. Diese beiden Resultate wurden damals als ganz von einander abweichend betrachtet, was sie auch wirklich waren, und man wußte sich dies auf keine Weise zu erklären, bis später mehrfach angestellte Versuche ergaben, daß beide Chemiker Recht gehabt hatten.

Ich habe mehrere aus Samen gezogene Bäume der **Ulmus campestris, suberosa oder glabra,** denn der sehr variirende Charakter meiner Samenbäume hat mich überzeugt, daß diese drei für verschiedene Arten gehaltene Formen nur Varianten einer und derselben Art sind, von denen einer durch seine Form des Wuchses mich bestimmte, ihn durch Ableger zu vermehren. Dieser Baum treibt nämlich einen einzigen geraden Stamm, mit nur sehr kleinen Nebenzweigen zu einer außerordentlichen Höhe, und giebt deshalb ein kostbares Zimmerholz, das besonders bei der Construktion größerer Schiffe sehr gesucht wird. Im natürlichen Zustande wächst er mit großer Schnelligkeit in einem kargen Erdreich und kalten Klima.

Im Monat Juli fanden sich an meinem Baume nicht weit von der Erde viele ganz dünne Schößlinge von ungefähr 3 Zoll Länge. Ich entfernte dieselben von dem Baume, schnitt sie auf einen Zoll Länge ab, ließ an dem oberen Ende eines jeden ein einziges ausgewachsenes Blatt, und setzte sie in Töpfe so tief in die Erde, daß das an der Basis der Blätter befindliche Auge nur noch so eben sichtbar war, worauf ich sie mit Glasglocken bedeckt in ein Treibhaus brachte, und einer Temperatur von 80° aussetzte. Ich gab ihnen Wasser in reichlichem Maaße, hütete mich jedoch die untere Fläche der Blätter zu benetzen, welche, obwohl der Sonne gänzlich ausgesetzt, nur in sehr geringem Maaße welk wurden; und nach Verlauf von 15 Tagen schlugen diese Schößlinge Wurzeln. Später unterwarf ich einige von den tragenden Zweigen eines Maul-

beerbaumes genommene Stecklinge derselben Behandlung, wobei ich ein eben so günstiges Resultat erhielt, und ich halte es sehr wahrscheinlich, daß die verschiedenen Varietäten von Camellien, so wie fast alle Arten Bäume, mit Ausschluß der Kiefer, auf diese Art mit Leichtigkeit fortzupflanzen sind.

Die Fähigkeit mehrerer Arten immergrünender Bäume, ihre Früchte während des Winters zur Reife zu bringen, wovon ich nur den Epheu und die japanische Mispel (Eriobotrya japonica) als allgemein bekannte Beispiele anführen will, brachten mich auf den Gedanken, daß die Blätter dieser Bäume im zweiten Jahre dieselbe Kraft besitzen müßten, als im ersten. Ich habe daher vor einem Monat einige Stecklinge der alten gefüllten Warratah-Camellie eingesetzt, welche ich schräg und bis auf einen guten Zoll Länge abgeschnitten, und deren unteren Theil ich ganz fein zugespitzt hatte. Die Blätter sahen bis jetzt frisch und gesund aus, und aus den Augen bilden sich junge Triebe von mehr als einem Zoll Länge, welche dem Aeußeren nach ein vollkommenes Gedeihen versprechen. Wasser habe ich ihnen im reichlichen Maaße gegeben, da ich bemerkte, daß die von den Blättern ausgehende Cirkulation des Arterien-Saftes im Verhältniß zu der Masse des Splintes und der Rinde so groß war, daß ein Anfaulen dieser nicht zu befürchten stand.

Die oben erwähnten Stecklinge bieten in der Organisation eine große Aehnlichkeit mit durch Samen gezogenen Bäumen in den verschiedenen Stadien ihres Wachsthums dar. Das Auge repräsentirt die Blattfeder, und das Blatt den in ein Samenblatt ausgehenden Cotyledon, während der Theil, welchen man das Wurzelende nennt, ohne Zweifel keine Wurzel, sondern ein Mittelstock ist, indem er die Fähigkeit besitzt, in manchen Fällen seine ursprüngliche Länge zwischen zwei Gelenken um das Zweihundertfache zu vergrößern, eine Eigenschaft, welche keine Baumwurzel besitzt. Ob dieser Mittelstock der angeführten Camellien-Ableger schon Wurzel geschlagen hat, oder ob er es überhaupt thun werde, kann ich bis jetzt noch nicht mit Bestimmtheit behaupten, jedoch hege ich die beste Hoffnung.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

1. Curtis's Botanical Magazine. Oktober 1840.

(*Taf.* 3827.)

Senecio Heritieri; *De Cand.* var. cyanophthalmus.*

[Cineraria lanata l'Herit.]

(Syngenesia Superflua. Compositae. Senecionideae.)

Diese sehr schöne merkwürdige Pflanze blühte im Mai 1839 im Gewächshause. Trotz dem, daß ihre Blumen eine für die Compositeen ganz ungewöhnliche Farbe haben, indem die Scheibe blau und der Strahl weiß ist, so glaube ich sie doch zu der bekannten canarischen Pflanze, der **Senecio Heritieri DC.**, der alten **Cineraria lanata** unserer Gärten, zählen zu müssen. Die Blätter, so wie die Struktur der Blumen ist bei beiden gleich, aber die Farbe der Blüthen ist ganz verschieden, und hat bei der in Rede stehenden einen ganz außergewöhnlichen Charakter. Compositeen mit weißem Strahl und gelben Discus sind, wie jedermann weiß, etwas ganz Gewöhnliches; aber ich habe bisher noch nie eine gefunden, welche einen weißen Strahl mit blauem Discus gehabt hätte. De Candolle sagt in seinen Bemerkungen über die Compositeen (Prodr. v. VI. p. 7.) Hinsichts ihrer Farbe Folgendes: „**Corollae nunc xanthicae** (wo Gelb der Grund-Typus ist, der in Roth oder in Weiß, jedoch niemals in Blau übergeht), **nunc cyanicae** (blauer Grund-Typus mit einem Uebergang in Roth oder Weiß, aber niemals in Gelb) **in eodem capitulo, aut homochromae seu discolores; ubi discolores ligulae semper cyanicae et tubuli xanthici! imo tubili xanthici cum ligulati monstrosi evadunt, cyanici fiunt.**“

In unserer Pflanze ist nicht allein der lilafarbene Strahl der Blume in Weiß, und das dunkle Violett, oder blutrothe Purpur des Strahls in ein sehr brillantes Blau verwandelt, sondern auch die Narben, welche in dem Urstock dunkel Orange

sind, haben ein intensives Blau, und die Antheren eine purpurschwarze Farbe.

(*Taf.* 3828.)

Hymenoxys californica *Hooker.*

(Syngenesia Superflua. Compositae: Senecionideae.)

Diese niedliche einjährige Pflanze verdanke ich Herrn Moore, welcher sie im botanischen Garten zu Glasnevin von Samen, den er aus Californien erhalten, gezogen hatte. Sie gehört zu der Unterabtheilung Euhelenieae, Abtheilung Gaillardieae, Unterklasse Heleniae der Senecioideen DC., eine Gruppe, welche mehrere Gattungen einschließt, die nicht leicht mit Genauigkeit von einander zu sondern sind. Indeß glaube ich, daß sie zu der Gattung **Hymenoxys**, von Cassini, zu zählen ist, obgleich die bisher beschriebenen Arten derselben von Mexiko, Peru oder Buenos-Ayres waren. — Sie hat einige Aehnlichkeit mit einer **Coreopsis.**

Die Blumen sind gelb. Die Pflanze ist einjährig und erscheinen die Blüthen im September. Um Samen zu gewinnen, müssen mehrer Exemplare in Töpfen gehalten werden.

(*Taf.* 3829.)

Liatris propinqua *Hooker.*

(Syngenesia Aequalis. Compositae: Vernoniaceae.)

Diese Pflanze war uns im Herbste 1839 aus dem Garten der Gartenbau-Gesellschaft zu Edinburgh unter dem Namen **L. paniculata** zugekommen, mit welcher sie jedoch keine Verwandtschaft hat. Auch können wir weder in unserem ziemlich reichhaltigen Herbarium nordamerikanischer Pflanzen, noch sonst wo, eine finden, welcher sie näher stände. Ihre nächste Aehnlichkeit ist vielleicht mit **L. spicata Willd.**, oder deren Abart **L. hirsuta (Bot. Reg. T. 595.)**, welche jedoch weit größer ist, viel mehr Blätter, dagegen wenige Schuppen an der Hülle hat, welche letztere auffallend stumpf sind. Diese, so wie überhaupt alle Liatris-Arten verdienen wohl bei uns angebaut zu werden; denn sie haben sehr schöne Blumen, sind vollkommen hart, und gelangen in einer Jahreszeit zur Vollkommenheit, wo die Sommerblumen verschwunden sind.

(*Taf.* 3830.)

Tagetes corymbosa *Sweet.* *

(Syngenesia Superflua. Compositae. Senecionideae.)

Diese Pflanze stammt aus Mexiko, von woher der Same eingeführt wurde. Sie blühte im Freien im September 1839, und ist es keinem Zweifel unterworfen, daß sie Sweet's T. **corymbosa** ist.

(Die Samen dieser Pflanze müssen so früh als möglich ausgesäet werden, wenn sie blühen und reifen Samen tragen sollen. Zu spät angezogene Pflanzen blühen oft erst im Oktober und November-Monat. Um Samen zu gewinnen, kultivirt man sie auch in Töpfen, oder zieht Pflanzen aus Stecklingen an, die ebenfalls in Töpfen gehalten werden, und meistens reichlich blühen und vollständige Samen hervorbringen. In zu nahrhafter Erde wachsen jedoch die Pflanzen zu sehr ins Laub, erreichen eine ansehnliche Höhe, und blühen entweder gar nicht oder sehr spät. O.)

2. Edwards's Botanical Register. Oktober 1840.

(*Taf.* 55.)

Calanthe discolor *Lindl.* *

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Diese sehr schöne Pflanze erhielten wir von Gent, wo sie neben der **C. bicolor** blühte. Seit der Zeit ist sie öfter nach England gekommen, und hat an mehreren Orten geblüht, jedoch nirgend mit größerer Schönheit, als bei Herrn Batemann, dessen Exemplar 1½ Fuß Höhe erreichte. Die kräftige weinrothe Farbe der Blüthenhüllenblätter bildet einen sehr passenden Untergrund für die weiße Lippe, welche hierdurch sehr hervorgehoben wird. Die Pflanze gehört zu den schöneren Arten der Gattung, und hat unstreitig den Vorzug vor **C. veratrifolia, furcata** und **densiflora**, deren Blumen alle einfarbig sind.

Die Heimath dieser Pflanze kennen wir zwar nicht, jedoch vermuthen wir, daß sie, da sie die Holländer zu uns bringen, wahrscheinlich aus Japan oder aus Java stammt.

Im Allgemeinen verlangen die Calanthe-Arten in gewöhnlichen Treib- oder in Orchideen-Häusern gezogen zu werden. Sie entnehmen einen beträchtlichen Theil ihres Nahrungsstoffes aus der Erde, in welcher sie stehen, weshalb es vor-

theilhafter ist, sie in Töpfe zu pflanzen. Die Erde muß aus gutem Torf bestehen, und die Töpfe sind mit gehörigem Wasserabzug zu versehen.

(*Taf.* 56.)

Batatas betacea *Lindl.*

(Pentandria Monogynia. Convolvulaceae.)

So lange bis die Verwirrung, welche unter den Arten der Convolvulaceen herrscht, beseitigt sein wird, was, wie wir hoffen, durch die Veröffentlichung der Arbeiten des Herrn Choisy in De Candolle's Prodromus geschehen dürfte, ist es schwer zu sagen, ob eine gegebene tropische Art eine neue sei oder nicht. Ich kann daher auch über die in Rede stehende nicht absprechen, indeß habe ich durch die deshalb angestellten Nachforschungen nicht gefunden, daß ihrer schon irgend wo Erwähnung geschehen wäre, und jedenfalls ist sie für unsere Gärten neu.

Die Pflanze stammt aus Demerara, und ist eine ziemlich harte Pflanze, die in jedem gewöhnlichen Treibhause fortkommt. Es fragt sich indeß, ob sie nicht zur vollständigen Entwickelung ihrer Blüthen einen hohen Wärmegrad verlange.

Die eigenthümliche Farbe ihrer weißen, im Schlunde dunkelvioletten Blumen sondert sie deutlich von Ipomoea scabra, Horsfalliae, tyrianthina, rubro-coerulea und jeder andern Art, welche jetzt in der Kultur sind. Die Wurzeln, welche rothen Rüben ähneln sollen, bilden einen besondern Theil der Unterscheidungsmerkmale dieser Art.

Die ganze Gattung Batatas scheint lange fleischigte Wurzeln zu haben. Die B. edulis oder die gemeine süße eßbare Batate, B. paniculata mit großen rübenartigen Wurzeln, welche eine Art Jalape geben, nebst B. betacea sind die vollständigen Typen des vorherrschenden Charakters der Gattung, welche Choisy von Ipomoea getrennt hat, hauptsächlich in Bezug auf den Eierstock, welcher bei ihnen 4 Zellen hat, in deren jeder sich ein Samenkorn befindet, während er bei Ipomoea zwei Zellen hat, mit zwei Samenkörnern in jeder.

(*Taf.* 57.)

Echeveria secunda *Lindl.*

(Decandria Pentagynia. Crassulaceae.)

Herr C. Lemon führte diese Pflanze in den Garten der Gartenbau-Gesellschaft ein, wo sie im Sommer mehrere Wochen lang in Blüthe stand. Sie kann in jedem Gewächshause, bei andern succulenten Pflanzen gezogen und kultivirt werden, es ist aber nothwendig, daß sie so lange als möglich den Sonnenstrahlen ausgesetzt sei, weil sie sich sonst nicht vollständig entwickeln kann, und ihre Farben bei weitem nicht so brillant werden. Auch muß man dafür sorgen, daß sich keine überflüssige Feuchtigkeit in dem Topfe verhalte, und deshalb ist es nöthig eine starke Lage Topfscherben auf den Boden zu legen. Die Pflanze leidet eher durch Wasser als durch Trockenheit. Die Vermehrung geschieht durch die an den Seiten unterhalb der Blätter sich bildenden Zweige.

Da jetzt die Verbindung mit Mexiko so erleichtert ist, so haben wir noch manche Arten dieser Gattung zu erwarten, welche alle der Kultur werth sind, als z. B. E. teretifolia, mit purpurfarbenen Blumen, deren Blätter aber schmal sind, und spitz zulaufen. Auch die alte E. caespitosa, welche den Habitus der E. secunda, aber gelbe stiellose Blumen hat, sieht man bei uns nur noch höchst selten. Außer den genannten giebt es noch viele bis jetzt nicht beschriebene Arten, welche alle unsere Aufmerksamkeit verdienen.

Anzeige.

Unser sehr reichhaltiges Samen- und Georginen-Verzeichniß liegt zur Ausgabe bereit. Wir erlauben uns besonders diejenigen Gartenfreunde, denen unsere Firma noch nicht bekannt ist, darauf ergebenst aufmerksam zu machen, und fügen hinzu, daß wir auf portofreie Abforderung unsere Kataloge gleichfalls franco zusenden werden. Für Berlin und die Umgegend können auch in der Nauckschen Buchhandlung, Hausvoigteyplatz Nr. 1., Exemplare in Empfang genommen werden.

Gleichenthal und Arnstadt, im Januar 1841.

Ramann & Möhring.

☞ **Hierbei das Verzeichniß der neusten und schönsten gefülltblühenden Pracht-Georginen oder Dahlien, welche zu haben sind bei**

Wilhelm Heinrich Ohse,
Kunst-Gärtner in Berlin,
Golnows-Straße Nr. 11.

№ 8. Neunter Jahrgang. 1841.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 20. Februar.

Eine neue Begonia des hiesigen botanischen Gartens.

Von den Herausgebern.

Bereits im vierten Jahrgange der Allgemeinen Gartenzeitung S. 345. u. f. haben wir eine Zusammenstellung der Begonia-Arten, welche im hiesigen botanischen Garten bis zum Jahre 1836 in Kultur waren, gegeben. Alle diese damals aufgezählten und beschriebenen Arten befinden sich auch jetzt noch im Garten; es sind aber seit dieser Zeit wieder einige neue hinzugekommen, und ist die Sammlung überhaupt um sechs Arten vermehrt worden, so daß dieselbe jetzt aus 39 Arten besteht. Von diesen sind zwei jedoch noch unbestimmt, da sie sich noch nicht vollkommen ausgebildet haben, weshalb ihre nähere Untersuchung noch vorbehalten bleibt. Die eine wurde uns vom Herrn Ed. Otto aus Caracas, die andere vom Herrn Dr. Philippi aus Chile mitgetheilt. Unter den übrigen sind drei bereits beschrieben, nämlich: B. octopetala l'Herit. (Stirpes novae aut minus cognitae p. 101.) und B. punctata Kl., (beschrieben und abgebildet in den Icones plantarum rariorum horti regii botanici berolinensis, oder Abbildungen seltener Pflanzen des Königl. botanischen Gartens zu Ber-

lin von Link, Klotzsch und Otto *), beide gehören zu der Abtheilung der „Perennes" und der Unterabtheilung „rhizomate repente" und sind beide stengellos; ferner B. macrophylla Dryand. (Act. Soc. Lond. 1. p. 164.) zu der Abtheilung der „Lignosae" gehörend. Eine Art endlich ist neu und noch unbeschrieben; sie gehört ebenfalls zu denen mit holzigem Stamme, und nennen wir sie wegen der schildförmigen Blätter:

Begonia peltata.

B. caule simplici tomentoso; foliis semipeltatis oblique ovatis repando-crenatis carnosis tomentosis; cymis longissime pedunculatis dichotomis, perigonio masculo tetraphyllo, phyllis duobus minimis, perigonio femineo triphyllo, phyllo unico minimo; capsulae alis subaequalibus, duabus paullo majoribus acutangulis, tertia obtusangula margine uni-vel paucicrenata.

Habitat in Mexico. ♄

Von allen Arten, die bis jetzt im hiesigen Garten kultivirt werden, unterscheidet sich die vorliegende durch die wirklich schildförmigen Blätter, da die Basis zusammengewachsen, und nicht wie bei den übrigen getrennt ist.

Der Stamm ist fast einen Fuß hoch, von der Dicke eines starken Fingers, aufrecht, holzig-fleischig, dicht-filzig, beblättert und mit trocknen braunen Nebenblättern, welche aus einer breiten Basis sich in eine schmale Spitze verdünnen, gleichsam wie mit Schuppen bekleidet. Die Blätter lang gestielt, an 3—6 Zoll langen, stielrunden, dicken, fleischigen, filzigen Blattstielen, die sich nicht genau in der Mitte der Blattfläche, sondern etwas mehr nach der einen Seite hin ansetzen, wodurch das Blatt nur halb schildförmig erscheint, schief eirund, bis einen halben Fuß lang, 3—5 Zoll breit, an dem einen Ende abgerundet, an dem andern kurz zugespitzt, mit einer breiteren abgerundeten und einer schmäleren abgestutzten Seite, am Rande ausgeschweift gekerbt, mit nur hin und wieder hervortretenden, bald größeren bald kleineren Kerbzähnen, (die besonders bei den jüngeren Blättern deutlicher und regelmäßiger sind), von dicker fleischiger Substanz, strahlenartig-genervt, mit wenig verästelten, weißlichen, durchscheinenden Nerven, auf beiden Flächen mit einem dichten, kurzen, flockigen Filz bekleidet, der sich ohne Mühe abwischen läßt. Die Blumen stehen in gabelspaltigen Afterdolden, welche sehr lang gestielt sind; die allgemeinen Blumenstiele entspringen aus den Achseln der oberen Blätter, sind 1—1½ Fuß lang, aufrecht, ziemlich gerade und nur mit der Spitze schwach nach vorn gebogen, dick, fleischig, röthlich, dicht zottig; die Hauptstiele der Afterdolde ebenfalls geröthet und filzig. Die besondern Blumenstielchen grünlich-weiß, durchscheinend, gekräuselt-zottig und mehr oder weniger übergebogen, so daß die Blumen beinahe hangend oder nickend sind. Unter jeder Theilung stehen zwei längliche, zugespitzte, braune, zottig-filzige Deckblätter, die später ganz trocken werden und endlich ganz abfallen. Die männlichen Blumen mit vierblättriger Blüthenhülle, weiß, mit zwei großen und zwei kleinen gegenüberstehenden Blättchen; die größern oval, 8—9 Linien lang, 6 Linien breit, an beiden Enden abgerundet; die beiden kleinen linienförmig, kürzer als die anderen und nur eine gute Linie breit, ebenfalls stumpf. Staubgefäße zahlreich, sehr kurz, mit pfriemenförmigen Staubfäden und gelben Staubbeuteln. Die weibliche Blume ebenfalls weiß, mit dreiblättriger Blüthenhülle; die zwei gegenüberstehenden Blätter größer, das dritte kleiner zwischen den beiden größeren an der Seite stehend, wo kein Flügel am Fruchtknoten herunter läuft; die großen Blüthenhüllenblätter 7—9 Linien lang, 5—6 Linien breit, oval, an beiden Enden abgerundet; das kleinere halb so lang, eine gute Linie breit, abgerundet. Der Fruchtknoten länglich, dreiflügelig, wie die Flügel weiß und nur in den Buchten grünlich durchschimmernd, mit großen Flügeln, die nur wenig ungleich sind, und von denen zwei etwas größer erscheinen und oben in eine ziemlich spitze Ecke ausgehen, der dritte aber ganz abgerundet und am Rande mit einer, zuweilen aber auch mit einigen kerbenartigen Vertiefungen versehen ist. Griffel drei, sehr kurz, bald über der Basis in zwei Schenkel getheilt, die durch eine gemeinschaftliche, zusammenfließende, breite, gelbe, gekräuselte Narbe mit einander verbunden sind. Die Kapsel ist noch nicht reif.

Es gehört diese Begonie mit zu den schönsten Arten, die sich vor vielen andern durch ihren ausgezeichneten Habitus und ihr schönes Laub auszeichnet, welches mit den hübschen

*) Diese Art ist bereits am Schlusse unserer genannten Abhandlung S. 359. erwähnt, hatte sich aber damals noch nicht ausgebildet, weshalb wir keine Beschreibung davon geben konnten; dabei ist durch einen Irrthum Chile als das Vaterland angegeben, sie stammt jedoch aus Mexiko.

weißen Blumen einen angenehmen Kontrast bildet. Der hiesige Garten erhielt dieselbe im Jahre 1839 aus der reichen Sammlung des Herzogs von Bedford zu Woburn-Abbey in England, einer Quelle, woraus schon so manches Neue und Seltene floß, welches so leicht nicht anderwärts zu erhalten gewesen wäre.

Die Blumen erscheinen hier in unseren Häusern am Ende des Januar und zu Anfang des Februar, und obgleich die Pflanze nach Angabe des Herrn Forbes aus Mexiko abstammt, so liebt sie doch ziemlich viel Wärme. Ein trockener Standort ist ihr am zuträglichsten; denn sobald sich Wasser oder Feuchtigkeit auf die Blätter setzt, werden sie davon angegriffen, unansehnlich und gehen in Fäulniß über. Die Vermehrung geschieht sowohl durch Zweige, als auch Blätter und Augen. In einem sandigen, mit Wiesenlehm und Dammerde vermischten Boden und einer Unterlage von kleinen Steinen, Kohle oder Coaks, damit das Wasser gehörig ablaufen kann, gedeiht sie ohne besondere Sorge zu verlangen.

Unstreitig ist dies schon darum eine sehr werthe Acquisition, weil die Blumen sich in den Wintermonaten entwickeln, und gleichzeitig mit B. vitifolia, Fischeri, dipetala, papillosa, fagifolia u. a. zum Vorschein kommen.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir zugleich eine Berichtigung geben, nämlich diejenige Art, welche wir nach Herrn E. Meyer **B. sinuata** genannt haben, kann diesen Namen nicht behalten, da bereits eine **B. sinuata** in Wallich's Katalog aufgeführt ist. Herr Meißner hat sie daher in der Linnaea Vol. XIV. p. 501. **B. caffra** genannt, welcher Name nun zur Bezeichnung dieser Art dienen mag.

Ferner wollen wir noch einige andere Berichtigungen geben, zu denen wir uns bei der Durchsicht der Gattung Begonia in der neuen Ausgabe von **Steudel Nomenclator botanicus** verpflichtet fühlen. Es befinden sich nämlich in dieser Aufzählung wohl einige Fehler, theils falsche Namen theils falsche Synonyme, die nicht alle als Druckfehler gelten dürften, und vielleicht daher kommen daß der Herausgeber einen Theil der citirten Werke nicht selbst gesehen, sondern sich die Bemerkungen durch fehlerhafte Abschriften verschafft hat. Wir wollen dem Verzeichniß in seiner alphabetischen Ordnung folgen, und nur diejenigen Arten mustern, die wir in unserer früheren Abhandlung (die dem Verfasser übrigens gänzlich fremd gewesen) aufgeführt haben.

B. bipetala Lodd. ist ohne Zweifel nur ein Schreibfehler und gehört zu **B. dipetala Grah.**

B. bulbifera Lodd. ist ein falscher Name, sie heißt **B. bulbillifera Link et Otto**, und ist aus Mexiko, und nicht aus Brasilien.

B. diptera Dryand. — Die dazu gebrachten Synonyme sind größtentheils falsch.

B. Dregei ist aus dem südlichen Afrika, und nicht aus Brasilien.

B. Evansiana (unsere **B. discolor**), das Synonym **B. bulbifera Hort.** ist falsch, denn diese ist **B. bulbillifera Link et Otto** und auch der Engländer.

B. homonyma Steud., unsere **B. sinuata** (siehe oben) muß in **B. caffra Meisner** verändert werden, sie ist aus dem südlichen Afrika, und nicht aus Brasilien.

B. Hookeri ist Synonym von **B. semperflorens Link et Otto.**

B. insignis Grah. gehört als Synonym zu **B. incarnata Link et Otto.**

B. monopetala ist ein falscher Name, sie heißt **B. monoptera Link et Otto.**

B. parviflora Schott in Spreng. in cur. post. ist ein falscher Name, sie heißt **B. parvifolia.**

B. undulata Schott ist auch **B. undulata Hook.**

B. villosa Lindl. gehört als Synonym zu **B. hirtella Link Enum.**

Bemerkungen über die Kultur der Rhodanthe Manglesii.

Vom

Herrn C. Richter.

Diese noch neuere, höchst zierliche und schöne, jährige Pflanze wird noch immer, und wohl nicht ganz ohne Grund, zu denjenigen gezählt, die bei ihrer Kultur einer besondern Vorsicht in der Behandlung bedürfen, und die bis jetzt darüber bekannt gemachten Erfahrungen widersprechen dem auch nicht. Bei einer dreijährigen Kultur habe ich indessen nicht

gefunden, daß diese schöne Blume von besonders zärtlicher Natur sei, und ich erlaube mir daher, mein Verfahren bei der Behandlung derselben, das seither stets einen günstigen Erfolg hatte, mitzutheilen.

Um längere Zeit, als man gewöhnlich zu erwarten hat, das Vergnügen zu genießen, die **Rhodanthe** in Blüthe zu sehen, mache ich gewöhnlich zwei oder drei Aussaaten: die erste in der ersten Hälfte des März, die beiden andern in der Mitte des April und Mai. Ich säe in flache, nicht zu große Samennäpfe (von etwa 1½ Zoll Höhe und 3—4 Zoll Weite), die mit einer Mischung von sandiger Heide- und Lauberde zu gleichen Theilen gefüllt sind. Die Samen lege ich in etwa zollweiter Entfernung von einander, nicht weit vom Rande des Napfes rings herum, und bedecke sie eine Linie hoch mit recht sandiger Erde, oder auch blos mit feinem Fluß- oder ausgewaschnem weißen Grubensande; sodann werden die Näpfe mehrere Male mit einer feinen Brause überspritzt, damit die Erde sich setze und gehörig durchfeuchtet werde. Bei den beiden ersten Aussaaten gräbt man die Näpfe in ein warmes Mistbeet in die Lohe, oder besser in Sägespäne von Kiefernholz gewonnen ein; bei der letzten ist dies nicht so nöthig, und kann man die Näpfe in ein schon benutztes Mistbeet stellen. Die weitere Behandlung bis zum Aufgehen der Pflänzchen, die nach 10 bis 14 Tagen erscheinen, beschränkt sich auf mäßige Befeuchtung und die Beschattung der Samennäpfe; nach dem Erscheinen der Samenlappen, die einige Zeit zu ihrer vollkommnen Ausbildung bedürfen, setzt man die Bewässerung und Beschattung wie bisher fort, giebt aber bei mildem Wetter täglich etwas frische Luft, was zur Kräftigung der Pflänzchen wesentlich beiträgt.

Sobald nun außer den Samenlappen sich noch ein oder zwei Blätter entwickelt haben (je nach der stärkern oder schwächern Beschaffenheit der Individuen), werden die Pflänzchen, mit möglichster Schonung der Wurzeln, einzeln in etwa drei Zoll hohe und weite Töpfe, in die oben angegebene Erdmischung, der man noch etwas Kohlenstaub beimischen kann, versetzt, nachdem man den Boden der Töpfe mit einer etwa zollhohen Lage zerstoßener Scherben oder Torfbrocken bedeckt hat. Man gießt sie dann gehörig an, und setzt sie zur bessern Bewurzelung wieder in ein mäßig warmes Mistbeet, wo sie Anfangs keine Luft, aber die nöthige Beschattung und nicht zu viel Wasser erhalten. Nach Beschaffenheit werden die Pflänzchen in sechs bis acht Tagen so angewurzelt sein, daß man ihnen wieder etwas Luft geben kann, die auch, so wie sie stärkeres Wachsthum zeigen, nach und nach vermehrt werden muß, wobei man sich indessen, besonders bei den Pflanzen der ersten Aussaat, natürlich nach der äußern Temperatur zu richten hat. Den nöthigen Schatten bedürfen sie bei hellem Wetter noch fortwährend, damit die Pflänzchen bei dem noch geringeren Zulassen der freien Luft nicht von der Sonne verbrannt werden, und die Erde in den Töpfen nicht zu sehr austrockne.

Auf diese Weise behandelt, werden die Pflanzen kräftig wachsen, und bald auch Blüthenknospen zeigen, und es wird nun ein freierer Zutritt der Luft uud ein vermehrtes Gießen nöthig; mit dem letztern darf man jetzt nicht zu sparsam sein, da die Pflanzen bei einem gesunden Wuchse auch ziemliche Feuchtigkeit ertragen können. Schatten giebt man bei hellem Wetter nur noch in den heißesten Stunden des Tages, etwa von 10 bis 3 Uhr. Im Mai giebt es öfter schon warme Nächte, in denen das Thermometer nicht unter 10 bis 12° Wärme sinkt; in solchen kann man den Pflanzen ebenfalls etwas Luft zukommen lassen, wie denn überhaupt der Zutritt der freien Luft ein wirksames Mittel zu ihrer kräftigen Ausbildung und Vollkommenheit ist.

Im Juni, wo keine Nachtfröste mehr zu fürchten sind, nimmt man die Töpfe ganz aus den Mistbeeten heraus, und stellt sie auf eine gegen den Wind geschirmte Stellage, wo sie durch Bedeckung gegen anhaltenden oder heftigen Regen sowohl, als gegen die zu heißen Sonnenstrahlen geschützt werden können; Letzteres ist nicht sowohl deshalb nöthig, weil die Pflanzen die Sonne nicht ertragen würden, sondern weil durch die Wärme der Sonne die Töpfe zu sehr erhitzt, und dadurch die zarten Wurzeln leicht verbrannt werden könnten, auch diesem zufolge ein stärkeres und häufigeres Gießen nothwendig werden würde, was für die Gesundheit der Pflanzen leicht nachtheilige Folgen haben könnte.

Die Pflanzen der ersten Aussaat fangen an im Juni ihre Blumen zu entwickeln, und blühen bis gegen den Herbst; die der zweiten oder dritten sind bis in den Winter hinein mit Blumen geschmückt, und tragen so zur Ausschmückung der Gewächshäuser das Ihrige bei; ja, giebt man den Pflanzen einen Platz in einem oben mit Fenstern versehenen Glashause, wo sie bei einer Temperatur von 8 bis 10° Wärme

die hinlängliche frische Luft, so oft es nöthig ist, genießen, so halten sie sich fast den ganzen Winter hindurch in Blüthe, indem sich auch die spätern Knospen noch ziemlich vollkommen entwickeln.

Zur Gewinnung eines reifen Samens sind die Pflanzen der beiden ersten Aussaaten am besten geeignet, denn die Blüthezeit der dritten fällt schon zu spät in den Sommer und Herbst, wo die Temperatur der äußern Luft, besonders des Nachts, sich zu sehr abkühlt, und die Ausbildung und Reife des Samens verhindert. Jedenfalls aber ist zur Vollkommenheit des Samens der möglichst ungehinderte Zutritt der freien Luft ein nothwendiges Erforderniß; denn stets unter Glas gehaltene Pflanzen, die dem wohlthätigen Einflusse der äußern Luft entzogen sind, setzen wenig Samen an, oder bringen ihn nur sparsam zur Reife.

Die Rhodanthe aus den Töpfen ganz ins freie Land auszupflanzen, hat mir noch nicht rathsam erschienen, da man dieselbe dann nicht gut gegen plötzliche und heftige Regengüsse und gegen den Sonnenbrand schützen kann, was bei dem im Ganzen zarten Bau der Pflanze doch unumgänglich nöthig wäre.

Ueber

das Erziehen von Varietäten der Aquilegia vulgaris.

Vom

Herrn T. Görner,

in Luckau.

Zu den Pflanzen, welche sich durch die Kultur in unsern Gärten vervollkommnen und verschönern, und dadurch die Aufmerksamkeit der Blumisten auf sich ziehen, gehört auch die **Aquilegia vulgaris.** Zwar besitzen wir jetzt bereits so viele in- und ausländische Pflanzen und an einzelnen Gattungen und Arten so viel Varietäten, daß ein einzelner Blumist gar nicht mehr im Stande ist nur das Schönste davon zu kultiviren. Aber einmal trägt der Reiz der Neuheit dazu bei, seiner Pflanzensammlung andere einzuverleiben, und erhöhet gleichzeitig den Genuß, durch eigene Mühen der Natur etwas Neues abzugewinnen. Und dazu scheint die Aquilegia eine Pflanze zu sein, da ihre lieblichen Blumen zu einer Zeit erscheinen, wo wenige Blumen unsere Gärten schmücken, indem die Frühlingsflor bereits vorüber ist, die Sommerblumen jedoch noch nicht so weit gediehen sind, daß sie die blumenleeren Räume auszufüllen vermöchten. Da ist dann gewiß ein Ersatz und eine Bereicherung durch irgend eine Neuheit, die unserm Geschmack genügt, nicht zu verwerfen, um so weniger, als sich die **Aquilegia** mit ihren mannigfaltigen Spielarten leicht treiben, und also zum Schmuck unserer Blumengärten, Zimmer und Gewächshäuser sich anwenden läßt.

Man hat bereits seit längerer Zeit der **Aquilegia vulgaris** gefüllte Varietäten in mannigfaltigen Farben abgewonnen, woraus denn auch die schöne **A. vulgaris var. stellata** entstanden ist; dazu gehört ferner **A. vulgaris corniculata** und **inversa**, so wie eine Menge anderer gefüllt blühender Formen. Auch von **A. sibirica, glandulosa** und **alpina** enthalten bereits unsere Gärten sehr hübsche Varietäten, welche den ersten in keiner Hinsicht nachstehen.

Bei der **A. vulgaris stellata** sind die Honiggefäße, die Blumenblätter mit einem Sporn, in Blumenblätter ohne Sporn übergegangen, und aus diesen Uebergängen hat man bereits gefüllte, und eine braunrothe Varietät mit weißlich grünen Spitzen gezogen, welche die Blumisten in ihren Katalogen als **A. speciosissima** bezeichnen.

Auch in meinem eigenen Garten hat sich zu diesen Gestalten eine Spielart vorgefunden, wobei nämlich das Honiggefäß oder der Sporn gewunden, und mit einem Blumenblatte bedeckt ist, gleichsam beide Gestalten in sich vereinigend. Aus diesen drei Gebilden sind nach und nach einige funfzig Varietäten hervorgegangen, die sämmtlich 5 bis 7fach sich gefüllt zeigen. Alle Hauptsorten sind in den schönsten Nüancen vorhanden, selbst das unübertreffliche Blau unserer Kornblumen fehlt nicht. Es ließe sich eine förmliche Tabelle der Farben anlegen und es läßt sich erwarten, daß durch die fortgesetzte Kultur und durch die Aussaat so verschiedenartiger Formen und Farben eine Menge schöner und seltener Varietäten hervorgehen werden, und es wird mich freuen, wenn es mir gelingen sollte, mehrere Theilnahme für die Kultur dieser Zierpflanzen zu erwecken.

(Die Preise sowohl der Pflanzen als der Samen sind in dem Verzeichniß für 1841 vom Herrn G. Görner angeführt.)

Botanische Expeditionen von Dänemark nach Mexiko.

Brieflich mitgetheilt vom

Herrn Mörch,

in Kopenhagen.

Die große Zahl neuer Pflanzen, mit welchen unsre europäischen Gärten in den letzten Jahren bereichert worden sind, verdanken wir Männern, die sich zu dem Zweck vorbereiteten, um sich in ferne Weltgegenden zu begeben und daselbst zu sammeln. Mehrere Expeditionen wurden namentlich von Seiten Englands, Deutschlands und anderer Länder unternommen, und das im 3. Bande der dänischen Gartenzeitung Seite 374. aufgeführte Verzeichniß neuer, von D. Douglas eingeführten Pflanzen zeigt hinlänglich, welche Ausbeute sowohl botanische Sammlungen als unsere Gärten erwarten können, wenn dergleichen Expeditionen von Männern unternommen werden, die gehörig vorbereitet, von einem Geiste beseelt sind, der sie über alle Mühen und Gefahren erhebt, deren Wege fast durch unbewohnte und wenig civilisirte Länder führt, und die jedem Ungemach ausgesetzt sind. Einer unsrer Landsleute besuchte die Hochlande Asiens, entdeckte und fand eine große Menge neuer Pflanzen, die nach Europa gebracht wurden, und wovon ein nicht geringer Theil jetzt unsere Gewächshäuser ziert; indessen war es den Briten vorbehalten, von dessen Funde den größten Nutzen zu ziehen. Seit jener Zeit hat von hier aus kein ähnliches Unternehmen statt gefunden. Es freut uns daher mittheilen zu können, daß wir auch in dieser Hinsicht nicht zurück bleiben, indem eine botanische Expedition von hier aus unternommen wird, die zu den besten Hoffnungen berechtigt und können wir Folgendes darüber mittheilen.

Herr Fr. Liebmann, Docent der Botanik an der Universität zu Copenhagen, hatte sich seit längerer Zeit zu einer botanischen Reise nach Mexico vorbereitet, als er die Nachricht erhielt, daß der Herr Baron von Karwinski, der sich bereits früher als Naturforscher und Sammler in Mexico befand, als Chef einer neuen Expedition vom Havre abreisen würde. Herr Liebmann wünschte sich dieser Expedition, die von Rußland ausgeht, und auf Actien, eine jede von 2250 Rubel fundirt ist, und größtentheils von den Mitgliedern der Kaiserlich russischen Familie und einigen andern Großen des Reichs bestritten wird, anzuschließen, allein die angeknüpften Unterhandlungen kamen nicht zu Stande. Herr Liebmann gab diesen Plan auf, und beschloß die Reise auf eigene Hand und Kosten zu unternehmen. Von des Königs Majestät erhielt derselbe zu diesem Unternehmen eine angemessene Unterstützung. Von Seiten des botanischen Gartens wurde diese Gelegenheit ebenfalls benutzt, und ein tüchtiger Gärtner, Namens Ratsack, der seit einigen Jahren im botanischen Garten angestellt war, dieser Expedition beigegeben, mit dem Auftrage, lebende Pflanzen, besonders Cacteen, Orchideen, an denen Mexico so überaus reich ist, so wie Palmen, Zwiebeln, Samen u. dgl. zu sammeln. Auch dieses geruhten des Königs Majestät zu genehmigen und den Gärtner eine Unterstützung während eines Jahres zu gewähren, dessen längerer Aufenthalt in Mexico indessen von dem Erfolg der eingesammelten naturhistorischen Gegenstände, so wie von dem Erlös der zu verkaufenden Doubletten abhängig ist.

Da dergleichen Expeditionen, welche von englischen und deutschen Gärtnern unternommen wurden, meistens glückten, so darf man erwarten, daß durch den Verkauf der Doubletten nicht nur die Kosten gedeckt, sondern auch noch ein solcher Ueberschuß sich ergeben dürfte, daß die Reise verlängert werden und sich über einen größeren Theil von Amerika erstrecken wird. Beide Reisende sind im verwichnen November von Hamburg aus nach Vera Cruz gesegelt, und gedenken sich 6—8 Monate in Jalapa aufzuhalten, das bei seiner Lage am östlichen Abhange der mexicanischen Hochebene, auf einer Höhe von 5000 Fuß über den Meeresspiegel, von beiden Seiten von hohen Bergen und Vulkanen, die über die Grenzen des ewigen Schnees hinausreichen, umgeben ist, und alle auf unsrer Erde vorkommende Klimate, und als Folge davon einen außerordentlichen Reichthum von Pflanzenformen darbietet. Wie die Reise von hieraus fortgesetzt werden wird, ist von Umständen abhängig. Es ist indessen wahrscheinlich, daß sie von der Hauptstadt Mexico durch die Provinz Oaxaca bis an die Küsten des stillen Meeres und von da aus nach dem Süden, durch Guatemala nach Panama gehen, da diese Gegenden in naturwissenschaftlicher Hinsicht äußerst wenig bekannt sind.

Da der größte Theil der gesammelten Pflanzen (namentlich der Doubletten) und Samen öffentlich versteigert werden wird, so werden unsre Gärtner und Blumenliebhaber Gelegenheit finden, sich mit seltenen mexicanischen Pflanzen zu versehen; diese werden um so mehr die größte Aufmerksamkeit

verdienen, als die Reisenden gedenken, ihre Sorgfalt vorzüglich auf solche Pflanzen zu richten, die den hochliegenden Gegenden angehören, und von denen zu erwarten ist, daß sie unser Klima ertragen können. Wir freuen uns im Voraus der Schätze, die wir berechtigt sind zu erwarten, und die uns doppelt willkommen sein werden, da wir sie einem Landsmanne, den unsere besten Wünsche auf seiner beschwerlichen und gefahrvollen Reise begleiten, verdanken werden.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

2. Edwards's Botanical Register. Oktober 1840.

(*Taf.* 58.)

Cattleya labiata; var. Mossiae.

[C. Mossiae Hook. Bot. Mag. t. 3669.]

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Wurde vor einiger Zeit von La Guayra, ihrer Heimath, in bedeutender Menge uns überbracht, und blühte zuerst in Herrn Moß's Garten zu Liverpool. Seit dieser Zeit hat sie sich durch ganz England verbreitet.

Obschon diese schöne Pflanze sich von **C. labiata** abzusondern scheint, so bin ich doch fest überzeugt, daß sie eine bloße Spielart derselben ist, welche namentlich darin abweicht, daß ihre Lippe gelb und mit karmoisinrothen Streifen versehen ist, während **C. labiata** eine dunkelblutrothe Lippe hat. Die Merkmale, welche man anführt, um sie von dieser Art zu trennen, sind der ästige Stiel, die gefurchten überirdischen Zwiebeln, die größeren, anders gefärbten Blumen mit breiteren, genagelten Kronenblättern, welches aber alles sehr veränderliche Kennzeichen sind.

(Bereits erwähnt in der Allg. Gartenz. VI. Jahrgang Seite 279. Die Redaction.)

(*Taf.* 59.)

Lemonia spectabilis *Lindl.*

(Pentandria Monogynia. Rutaceae.)

Die Herren Loddiges erhielten diese Pflanze von Cuba, und hat diese schöne Gattung ihren Namen nach dem Baron Charles Lemon erhalten, welcher sich um die Wissenschaft überhaupt, so wie um die Botanik insbesondere sehr verdient gemacht hat. Sein Garten zu Carelew in Cornwall ist lange Jahre hindurch eine fruchtbare Quelle gewesen, aus der eine Menge neuer Pflanzen hervorgegangen ist.

Ein Exemplar, welches im August 1839 einige Wochen in Blüthe stand, besitzt, ungeachtet es von seiner ursprünglichen Pracht verloren hat, dennoch eine nicht geringe Schönheit. Die Blumen sind hochroth. Sie ist eine Treibhauspflanze; wenn wir indeß in Betracht ziehen, wie wenige zur Blüthe gelangen, so ist sie sicher ein sehr erfreulicher Neuling.

(*Taf.* 60.)

Hardenbergia digitata *Benth.*

(Diadelphia Decandria. Leguminosae. Phaseolaceae.)

Den Namen erhielt diese neue, vom Schwanenflusse herstammende und vom Herrn Toward gezogene Schlingpflanze durch Herrn Bentham nach der Gräfin Hardenberg, der Schwester des Barons Hügel. Sie unterscheidet sich deutlich von allen früher entdeckten Arten der Gattung dadurch, daß ihre Blätter nicht zu dreien, sondern zu fünfen stehen. Auch sind ihre blauen Blumen kleiner, als bei irgend einer der übrigen Arten.

Herr Toward sagt, daß ihr schöner Wuchs und ihre zahlreichen Blüthen sie zu einer sehr schätzbaren Gewächshauspflanze machen, die sie, wenn nicht höher, doch auf gleiche Stufe mit allen ihren Stammverwandten stellen. Obgleich ich nun diesem Urtheil nicht vollkommen beipflichten kann, da H. Comptoniana eine brillantere Farbe und auch zartere Blumenkronen hat, so ist es doch nichts desto weniger eine sehr willkommene Acquisition. Sie scheint den Frühling zur Blüthezeit zu haben, und blühte zuerst im April vorigen Jahres.

Bei ihrer Anzucht im Garten der Gartenbau-Gesellschaft verlangte sie dieselbe Behandlung wie andere schwachklimmende Gewächshauspflanzen. Sie wächst der Erwartung gemäß, und gelangt zur Blüthe, sowohl, wenn man sie an einem Sparren entlang zieht, als auch an einem Spalier, wie man dies jetzt so häufig bei derartigen Pflanzen angewendet findet, sobald sie in Töpfen stehen. Die letztere Methode ist besonders da zu empfehlen, wo man Ortsveränderungen mit der Pflanze vorzunehmen beabsichtigt. Das ihr am besten zusagende Erdreich ist Lehm und Torf mit einer Quantität Sand vermengt. Die Pflanze wird leicht durch Ableger vermehrt.

1. Curtis's Botanical Magazine. November 1840.

(*Taf.* 3831.)

Barringtonia racemosa *Blume.*

[*Eugenia racemosa L. Samstravadi Rheede Hort. Mal. Butonica sylvestris alba Rumph.*]

(Icosandria Monogynia. Myrtaceae.)

Herr Horsfall erhielt diese Pflanze von Bombay. In dem Zeitraum von drei Jahren hatte der Stamm eine Höhe von 8 Fuß erreicht, und entfaltete eine 28 Zoll lange Blüthentraube, während sie zu gleicher Zeit anfing Zweige zu treiben. In ihrer Heimath — die Molucken, das Delta des Ganges, Malabar u. s. w. — wächst sie zu einem starken Baume. Die ausgewachsenen Blätter haben eine Breite von 5, und eine Länge von 15 Zoll. Die Blumenkrone selbst ist unansehnlich gelblich, aber die längeren Staubfäden sind schön roth, mit gelben Staubbeuteln.

(*Taf.* 3832.)

Monacanthus Bushnani *Hooker.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Der botanische Garten zu Glasgow verdankt diese Pflanze dem Herrn Hoste (?), welcher sie 1838 im lebenden Zustande einsandte, worauf sie im November 1839 vollkommene Blüthen entwickelte.

Wir hatten diese Pflanze früher im Bot. Mag. t. 3601. als Varietät von M. discolor aufgeführt (auch erwähnt in der Allgem. Gartenz. V. Jahrg. S. 368), sind aber jetzt der Meinung, daß es eine eigene Art bilden möchte, die sich von jener durch den spitzen, nicht gefranzten Mittellappen der Kronenlippe, und durch die lebhaft gelbgrüne Färbung der ganzen Blume, wo nur die Spitze und die innere Basis der Lippe goldbraun ist, unterscheidet. Im Uebrigen stimmt sie aber ganz mit M. discolor überein.

Die Gattung stimmt mit Catasetum sehr überein, und von den bis jetzt bekannten Arten würden wir uns auf folgende beschränken. M. discolor, M. fimbriatus, M. Bushnani und der sehr schönen, hinlänglich verschiedene M. roseo-albus. Diese allein besitzen genügende Merkmale, welche sie von Catasetum unterscheiden. Schomburgk fand eine merkwürdige Erscheinung, nämlich Blumen von Monacanthus, Catasetum, und selbst von Myanthus auf einem und demselben Stamme. (Siehe Lindl. Bot. Reg. T. 1951. und Hooker's Icones Plantarum).

Literarisches.

Das dritte Heft der Icones plantarum rariorum hort. bot. berolinensis, oder Abbildungen seltener Pflanzen des Königl. botanischen Gartens zu Berlin, herausgegeben von Link, Klotzsch und Otto, Verlag von Veit und Comp. in Berlin, enthält: Scutellaria splendens, (Labiatae), Gonatanthus sarmentosus, (Aroideae), Pisonia Olfersiana, (Nyctagineae), Odontoglossum Ehrenbergii, (Orchideae), Tropaeolum Moritzianum, (Tropaeoleae), Notylia sagittifera, (Orchideae).

☞ Der heutigen Nummer liegen unsere diesjährigen reichhaltigen Verzeichnisse von Gemüse- und Blumen-Samen, so wie von Pelargonien, Georginen, Rosen ꝛc. bei, worauf wir gütigst zu achten bitten

Groß & Bayer,
zu Grabow bei Stettin.

№ 9. Neunter Jahrgang. 1841.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 27. Februar.

Verzeichniß

einer Auswahl von Obstbäumen und Fruchtsträuchern für Liebhaber kleiner Obst- und Küchengärten, mit den dazu nöthigsten Bemerkungen.

Vom

Herrn Th. Nietner.

Man hört die Liebhaber kleiner und auch wohl größerer Gartenbesitzungen, bezüglich der für dieselben gewünschten Obstbäume, nicht selten fragen: Welche Sorten sind denn nun die besten und tauglichsten für mich? — Freilich, eine viel umfassende Frage auf einmal! denn Boden, örtliche Lage, Schutz und Gebrauchsanwendung des Obstes, Anspruch auf viel oder wenig und auf Schmackhaftigkeit desselben geben so verschiedene Resultate der Beantwortung, daß es nicht wohl möglich ist jene, nur das Allgemeine betreffende Frage, speciell zu beantworten, wenn dieselbe nicht zuvor in ihren Einzelnheiten aufgelöst wird. Nur wenn dies geschehen, läßt sich erst für jeden Theil absolut entscheiden. Da jedoch eine solche Zergliederung des vorliegenden Gegenstandes für diese Blätter zu weit führen würde, so will ich nichts destoweniger versu-

chen, der Beantwortung der oben gestellten Frage nach Möglichkeit und in Kürze auch ohne jene umfassende Auseiandersetzung, zu genügen.

Man theilt die in den Gärten kultivirten Obstbäume und Fruchtsträucher:

A. in Kernobst, B. in Steinobst, C. in Beerenobst, und D. in Schalenobst oder Nüsse.

A. Das Kernobst umfaßt den Apfel, die Birne und die Quitte,

B. das Steinobst die Pfirsich, die Aprikose, die Pflaume und die Kirsche,

C. das Beerenobst die Weintraube, die Maul-, Johannis-, Stachel-, Him- und Erdbeere, die Mispel *), die Hagenbutte und einschließlich die Feige,

D. das Schalenobst oder die Nüsse, die Wallnuß, die Haselnuß, die Mandel und die ächte Kastanie.

Insofern beinahe sämmtliche Sorten des Kern- und Steinobstes durch Veredlung auf mit ihnen ungleichartigen Grundstämmen erzogen werden, hat sich durch die Erfahrung herausgestellt, daß das gute Gedeihen der verschiedenen Formen, welche man den Bäumen künstlich giebt, mit von der Wahl der dazu verwendeten Unterlagen oder Wildlinge abhängig ist; so auch der Boden und die Lage für je eine derselben. Hiernach erhält der Apfel:

1. als Hochstamm, wenn er bei mittelmäßigem Boden, (guter, kultivirter Gartenerde, wo die Wurzeln überall die zureichende Nahrung finden, ist freilich der beste) als kräftiger Baum erwachsen soll, einen Kernwildling von gleicher Eigenschaft, als das Edelreis selbst ist, zur Unterlage. Läßt man diese Analogie zwischen Edelreis und Grundstamm unberücksichtigt, so hat man entweder nur eine kränkelnde, oder verwilderte Baumpflanze zu erwarten. Die dauerhaftesten Hochstämme erzieht man auf Unterlagen, die aus den Samen der Holzäpfel hervorgegangen sind, und eignen sich dieselben für weniger guten Boden.

2. Für Halbstämme, hohe Spalire und dergleichen Pyramiden giebt man den Apfelbaum eine Unterlage vom Süß- oder Heckapfel, Malus frutescens oder Pommier Doucin, eine Art die von Natur strauchartig, bei einem guten, fetten Boden und einem kräftigen Wuchse aber als beste Unterlage für diese Form der Obstbäume anzunehmen ist.

3. Zu den kleinsten Formen der Apfelzwerge wählt man als Grundstamm den Johannis- oder Paradiesapfel, Pyrus praecox dumosa (Pallas Flora rossica), Malus pumila oder Pommier de St. Jean; allein auch nur für guten Boden, und für mit seinem raschen Wuchse correspondirenden Sorten.

Im Allgemeinen dürfen die Apfelzwerge nicht tief gepflanzt werden, weil ihre Unterlagen, wenn sie nämlich richtig gewählt sind, mehr flach als tief gehende Wurzeln haben.

Auf Süß- und Johannisäpfel veredelte Sorten, werden Stämme erzeugt, welche früher tragbar werden, als aus Kernwildlingen gezogene Pflanzen.

Was nun den Birnbaum, bezüglich der für seine verschiedene Formen passenden Unterlagen, anbetrifft, so erhält derselbe:

1. als Hochstamm entweder eine aus den Samen kultivirte Sorte, oder aus dem des wilden Birnbaums erzogene Pflanze als Grundstamm. Erstere erfordern bei gutem und kräftigen Wachsthum einen guten und in der Tiefe reichen Boden; letztere wachsen zwar nicht so rasch, sind aber dauerhafter und nehmen mit einem weit dürftigeren Erdreich vorlieb. Für schwach treibende Arten geben sie allein die besten Unterlagen.

2. Der Grundstämme für Birnzwerge, giebt es mancherlei, allein von der nöthigen Lebensdauer für sie sind es jedoch nur Birnwildlinge und in bestimmten Fällen Quitten, Cydonia vulgaris var. pyriformis, welche als tüchtig dazu empfohlen werden können, indem die Verbindung welche Pyrus ovalis W., Sorbus domestica und Mespilus oxyacantha mit dem Birnbaume eingehen, in den meisten Fällen, entweder nur von kurzer Dauer sind, oder aber es finden andere Umstände und Mängel statt, die sie von der Veredelung mit dem Birnbaume ausschließen. Wo es der Raum gestattet, gebe man den Birnzwergen Kernwildlinge von schwach treibenden Sorten zur Unterlage; die Quitte verwende man zu demselben Zwecke aber nur zu den kleinsten Zwergformen, vorzüglich aber da, wenn man die Absicht hat, einige Jahre früher die Früchte zu genießen. Erstere sind unter jedem Verhältniß dauerhafter.

*) Der sonst gewöhnlichen Eintheilung nach, wird die Mispel dem Steinobst beigegeben; allein nach meiner Meinung gehört sie richtiger zu den Beeren tragenden Pflanzen. R.

Der Birnbaum erfordert, da seine Wurzeln tief in die Erde gehen, einen guten nahrhaften, mehr trocknen als feuchten Boden und die besseren Sorten eine warme Lage.

Die dritte Gattung der im Küchen- und Obstgarten zu kultivirenden Beerenobstsorte ist die Quitte, und sind die aus dem Samen derselben gezogenen Pflanzen unbedingt den Stecklings- und Wurzelpflanzen vorzuziehen, welches sich der Liebhaber dieser Obstsorte zu merken hat.

Der Quittenbaum liebt einen mehr tiefen als hochliegenden, nur nicht feuchten Boden, eine schattige und geschützte Lage.

Mit Bezug auf das, was ich vorher über die Unterlagen oder Grundstämme des Kern- und Steinobstes gesagt habe, daß nämlich das gute Gedeihen der verschiedenen Formen, welche man vorzugsweise den Arten dieser beiden Gattungen von Obstbäumen giebt, von der richtigen Wahl jener abhängt; bemerke ich zuvörderst den Pfirsichbaum angehend, daß derselbe für unser Klima nur immer in geschützten Positionen an warmen Mauern als Spalierbaum gezogen werden kann, und man ihm mit mehr Sicherheit einen Grundstamm der sogenannten Hunde- oder Haferpflaume, **Prune St. Julien**, giebt, als irgend einen einer andern Sorte. Mandel- und Aprikosenwildlinge, auf welchen die Pfirsiche zwar auch sehr gut wachsen, aber weit leichter erfrieren, eignen sich nur für wärmere Himmelsstriche, sind daher für unsere Gärten nicht gut zu empfehlen. Der Pfirsichbaum verlangt einen tiefen, guten, reichen und warmen Boden; Feuchtigkeit und schweres Erdreich schadet ihm auf die Dauer.

Der Aprikosenbaum, zwar auch empfindlich gegen die strengste Kälte unserer Winter, ist dem Erfrieren jedoch nicht so leicht ausgesetzt als jener, und zieht man ihn deshalb auch in mehr als einer Form.

1. Als Hochstamm gedeiht er am besten auf einen Pflaumenwildling; sei es, daß derselbe aus der gewöhnlichen Haus- oder Bauernpflaume, gelben Spilling, Hunde- oder Haferpflaume erzogen worden ist.

2. Für Aprikosen-Zwergbäume, veredelt man zwar auch auf Samenpflanzen verschiedener Pflaumensorten, allein Wurzelausläufer eignen sich insofern besser für sie, als dieselben einen gemäßigten Wuchs haben. Aprikosen- und Mandelwildlinge sind für unser Klima, besonders letztere, weniger zu empfehlen, indem dieselben hier, wie bei den Pfirsichen denselben Mängeln unterworfen sind. Hinsichtlich des Bodens verlangt der Aprikosenbaum gleichfalls ein tief nahrhaftes Erdreich, dahingegen die Lage für ihn, zwar auch geschützt, allein wenn er als Spalierbaum gezogen und seine Früchte schmackhaft werden sollen, dieselbe öst- oder südöstlich sein muß; nur für die frühesten Sorten ist eine Südmauer anzurathen.

Genügsamer, und in jeder Hinsicht weniger empfindlich ist der Pflaumenbaum.

1. Als Hochstamm (hierunter sind nur die feineren und zarteren Sorten zu verstehen) erhält der Pflaumenbaum jedesmal einen Grundstamm, welcher aus dem Kern einer raschwachsenden Pflaumensorte hervorgegangen ist, selbst für Mauer- und hohe Spalierbäume bedient man sich der Kernwildlinge besserer Sorten als Unterlage für gute Pflaumen; wenn anders Raum genug vorhanden ist, daß die Bäume ohne stark unter Messer gehalten zu werden, ungestört wachsen können.

2. Für den Pflaumen-Zwergbaum, sei es ein Halbstamm, Pyramide, Fächer- oder niedriger Spalierbaum, wählt man entweder solche Wurzelausläufer, die ein wolliges Holz und Blatt haben, oder die Kernwildlinge der gelben Marunke und der Hundepflaume. In neuerer Zeit hat man gleichwohl die Schlehenpflaume **Prunus spinosa L.** mit vielen Vortheil zu Grundstämmen von Pflaumen-Zwergbäumen in Anwendung gebracht.

Obgleich der Pflaumenbaum, wie zuvor bemerkt, genügsamer als irgend eine andere Steinobstsorte ist, so darf derselbe doch weder zu feucht noch zu trocken stehen, der Boden für ihn weder sehr schwer noch sehr leicht sein, vielmehr muß es ein guter Mittelboden sein, der beide Extreme, sowohl das ganz Schlechte, als das ganz Gute, ausschließt.

Die Lage des Pflaumenbaumes betreffend, so ist dieselbe für die Hochstämme ziemlich gleichgültig; jedoch gedeihen die besseren Sorten in einer gegen heftige Winde geschützten Position insofern besser, als sie hier bei ihrem sehr fragilen Holze weniger von dem Windbruche zu fürchten haben; nur einige Sorten der feineren Pflaumen verlangen bei geschützter Lage einen wärmeren Standort.

Als Spalierbaum bedarf die Pflaume entweder eine Ost-, Südost-, West- oder Nordwestmauer. Die Südmauer sagt ihm unter allen Lagen am wenigsten zu, da an ihr die Früchte teigig werden und einschrumpfen.

Frühe Sorten pflanze man an Ost- und Nordwest-, und späte an Südost- und Westmauern. Auch kann man einige frühe Sorten, um sie recht zeitig zu haben, an Westmauern pflanzen.

Ist der Pflaumenzwergbaum ein Halbstamm, Pyramide, oder frei stehender Fächerbaum, so bedarf der eine sowohl als der andere, da man regelmäßig nur die besseren Sorten, je nachdem sich die eine oder die andere zu dieser oder jener Form eignet, dazu verwendet, doch eine mehr geschützte, als Wind und Wetter preisgegebene Lage.

Der Kirschbaum.

1. Als Hochstamm, wird, je nachdem er dem Sauer- oder Süßkirsch-Geschlecht angehört, auf Kernwildlinge von Sauer- oder Süßkirschen veredelt. Beobachtet man diese Vorsicht nicht, d. h. veredelt man Süßkirschen auf Unterlagen von Sauerkirschen und umgekehrt, so erreicht man seinen Zweck einigermaßen wohl auch, allein man erhält Stämme, welche von wenig freudigem Wachsthum und kurzer Lebensdauer sind. Hochstämmige Süßkirschen werden daher am sichersten auf Wildlinge der rothen Vogel-, und hochstämmige Sauerkirschen auf Wildlinge von Sauerkirschen veredelt. Die aus den rothen Vogelkirschen erzogenen Grundstämme sind immer dauerhafter und zuträglicher als jene, welche aus den Stämmen kultivirter Arten genommen werden.

2. Für Zwergformen; besonders für Spalierbäume und Halbstämme, veredelt man auf Wurzelschößlinge und auf die Weichsel- oder Mahalebkirsche, Prunus Mahaleb L.

Der Boden, in welchem der Kirschbaum besonders gedeiht und schmackhafte Früchte trägt, ist ein guter weder zu trockner noch zu nasser Sandboden. Ist derselbe mit etwas Lehm vermischt, so trägt dies zum kräftigen Wachsthum des Baumes noch mehr bei. Trifft der Kirschbaum mit seinen Wurzeln dahingegen auf ein Steinlager, so wird er leicht brandig und stirbt ab.

Ausnahmsweise gedeiht die Amarellen-Kirsche besser in einem tiefen und feuchten Boden, als in einem höheren und trocken gelegenen.

Die Lage der Kirschbäume hat man im Allgemeinen weniger zu berücksichtigen, wenn dieselbe nur frei und offen ist. Freilich leiden die Süßkirschbäume zuweilen von starkem Winter- und späten Frühlingsfrösten, allein sie als hochstämmige Bäume gegen dieselben schützen zu wollen, ist in einem Küchengarten nicht wohl möglich; da sie in unserer Gegend nur dann am wenigsten von der Kälte leiden, wenn sie auf freien, luftigen, gegen Nord und Ost geschützten Anhöhen ihren Platz finden.

Als Mauerspalierbäume räumt man den Kirschen in der Regel nur wenig Raum ein, es müßte denn sein, daß man, um recht früh Früchte zu haben, einige Maikirschen an einer Südmauer pflanzte. In dieser Lage werden die Kirschen nicht nur weit größer, sondern gewinnen auch bedeutend an Geschmack.

Die Morellenkirsche befindet sich vor allen übrigen sehr wohl an einer Nord- oder Nordwestmauer.

Die verschiedenen Grundstämme, welche die mannigfaltigen Formen bei den Kern- und Steinobste nicht sowohl bedingen helfen, als auch auf die Güte ihrer Früchte Einfluß haben, machen es dem Gartenliebhaber und Baumzüchter, wie wir aus dem vorhergehenden gesehen haben, durchaus nöthig, daß er sich mit allen den Mitteln, die ihn in jener Beziehung allein leiten und zum Zwecke führen können, aufs innigste befreunde und bekannt mache. Anders verhält es sich dagegen mit den Beeren tragenden Pflanzen und den Nüssen. Mit Ausschluß der ächten Kastanie ist hier wie dort nur selten von Veredlung auf andern Stämmen, um je die eine oder die andere Sorte durch diese Operation zu verbessern, die Rede. Die Vermehrung geschieht bei den verschiedenen Pflanzen dieser beiden Abtheilungen mit nur wenigen Ausnahmen beinahe immer durch Zertheilung alter Stöcke, Stecklinge, Ableger oder Ausläufer; durch Samen selten anders als bei der Wallnuß und ächten Kastanie, und bei einigen andern Pflanzen in der Absicht, um neue Varietäten zu erzielen.

Nachdem ich diese allgemeine Bemerkungen über die Hauptpunkte der zu pflanzenden Obstbäume vorausgeschickt habe, komme ich nun zur Angabe der Namen derjenigen Sorten, welche die tauglichsten zur Bepflanzung kleiner und auch größerer Gärten und Obstanlagen sind. Es enthält dieß Verzeichniß freilich bei weitem nicht alle gute Obstsorten, allein das ist auch nicht nöthig, denn ein reichhaltigeres Verzeichniß würde dem Liebhaber die Wahl im Gegentheil noch erschweren.

1. a. Aepfel,
welche sich zu Hochstämmen eignen.

A. Sommeräpfel. *) Englischer Kantapfel. K. — Calville rayée d'été. Gestreifter Sommercalville. T. — Calville blanche d'été. Weißer Sommercalville. T. — Calville précoce. Weißer Augustcalville. T. — Calville rouge d'été. Rother Sommercalville. K. — Cousinotte rouge d'été. Seidenapfel. T. — Pomme violette d'été. Sommerveilchenapfel oder Sommerrosenapfel. T. — Pigeon blanc d'été. Weißer Sommertaubenapfel. T. — Tulpenapfel oder Tulpencardinal. T. und K. — Bornal fine early. Amerikanischer Frühapfel. T. — Christ's gelber Augustapfel. K — Roi d'été. Sommerkönig. T. und K.

B. Herbstäpfel. Alantapfel. T. und K. — Roi trés noble. Edelkönig. T. — Grafensteiner. T. und K. — Danziger Kantapfel. T. — Calville d'anis rouge d'automme. Rother Herbst-Aniscalville. T. — Passe pomme rouge d'automne. Rother Herbststrichapfel. K. — Edler Prinzessinapfel. Princesse noble. T. — Pigeonet royal. Königl. Täubling. T. — Pigeon rouge d'automne. Rother Herbst-Taubenapfel. T. — Reinette d'Ananas. Ananasreinette. T. — Citronenapfel. K. — Reinette de Canada. Reinette von Kanada. K. — Reinette mollette. Markreinette. T. — Cardinal rouge. Rother Cardinalsapfel. T. und K. — La Menagère. Das Hausmütterchen. K. — Gelber Herbststettiner. K. — Pomme de la Reine. Königin Louisensapfel. T. — Herbstborsdorfer. T. und K. —

C. Winteräpfel. Carmincalville. T. — Calville royale. Königscalville. T. — Calville rouge d'hiver. Wahrer rother Wintercalville. T. — Calville blanche d'hiver. Weißer Wintercalville. — Calville du Duc Bernhard. Herzog Bernhard's Calville. T. — Pigeon rouge d'hiver. Rother Winter-Taubenapfel. T. — Pigeon blanc d'hiver. Weißer Winter-Taubenapfel. T. — Mela des Rosmarino bianca. Weißer Rosmarin-Apfel. T. — Mela de Rosmarino rosso. Rother Rosmarin-Apfel. T. — Reinette de Breda. Reinette von Breda. T. — Kew's admirable. Köstlicher von Kew. T. — Peppin d'or. Englischer Goldpepping. T. — Die große oder doppelte Kasseler Reinette, oder holländische Goldreinette. T. — Rother Stettiner. K. — Reinette verte. Grüne Reinette. T. — Jansen van Velten's Apfel. T. — La framboise rouge rayée. Rother Harlemmer Himbeerapfel. T. und K. — Strawberry Apple. Englischer Erdbeerapfel. T. und K. — Reinette bâtarde. Edler Winterborsdorfer. T. — Reinette triomphante. Triumpfreinette. T. — Fenouillet jeaune. Gelber Fenchelapfel. T. — Großer rheinischer Bohnenapfel. K. — Winter Pearmin. Winterparmain. T. —

*) T. bedeutet Tafelobst. K. Obst, zur Küche und Wirthschaft.

1. b. Aepfel,
welche sich zu den verschiedenen Zwergformen eignen.

Insofern man zu den verschiedenen Formen der Zwergobstbäume, sei es zu Halbstämmen, Pyramiden, Fächer- oder Spalierbäumen erzogene Aepfel, Birnen, Aprikosen, Pflaumen, ꝛc. nur immer die besten und zarteren Sorten wählt, mithin was das Kernobst anbetrifft, auch weniger Sommer- als Herbst- und Winterfrüchte dazu nimmt; so werde ich die bei den Hochstämmen befolgte Eintheilung, welche sich auf die Zeit der Reife bezieht, hier weglassen, letztere dahingegen bei jeder Sorte speciell bemerken und zugleich andeuten, ob sich der eine oder der andere Baum entweder zu dieser oder jener Form eignet.

Was die Wiederholung der Namen einiger Sorten anbetrifft, die sich sowohl unter den Hochstämmen als unter dem Zwergobste befinden, so bitte ich, sich dadurch nicht irre führen zu lassen; indem ein und dieselbe Sorte, was ihren natürlichen Wuchs angeht, sich gleichwohl zu dieser als zu jener Form eignen kann, als Zwergobst erzogen, ihre Früchte jedoch besser werden.

Reinette franche. Französische Reinette. Jan. *) und Decbr. Fäch. — Reinette de New York. Wahre New Yorker Reinette. Decbr. bis Frühj. Halbst. — Bloem zoete Calville. Blumencalville. Aug. Halbst. und Pyr. — Roi trés noble. Edelkönig. Okt. Nov. Halbst. — Calville musquée. Gestreifter Muscatcalville. Nov. und Decbr. Halbst. — Pigeon blanc de Mayer. Mayer's weißer Winter-Tauben-Apfel. Decbr. Jan. Pyr. — Reinette de Breda. Reinette von Breda. Jan. und März. Pyr. — Hughe's new

*) Die abgekürzten Namen der Monate zeigen die Zeit der Reife und die Dauer des Obstes an. — Halbst. Halbstamm. — Pyr. Pyramide. — Fäch. Fächer- und Spalierbaum.

golden Peppin. Hugh's neuer Goldpepping. Nov. bis Febr. Pyr. — Reinette nonpareille. Unvergleichliche Reinette. Decbr. März. Pyr. — Calville blanche italienne. Weißer italienischer Wintercalville, weißer italienischer Gülderling. Jan. bis April. Fäch. — Pippin d'Orange. Orangepepping. Decbr. bis März. Pyr. — Mela de Rosmarino bianca. Weißer italienischer Rosmarinapfel. Decbr. Halbst. und Fäch. — Mela de Rosmarino rosso. Rother Rosmarinapfel. Decbr. Halbst. und Fäch. — Calvilla rouge longue d'hiver. Aechter rother Wintercarville. Decbr. Halbst. und Fäch. — Calville blanche d'hiver. Weißer Wintercalville. Decbr. bis März. Fäch. — Englischer oder grüner Calville. Decbr. bis April. Fäch. — Calville royale. Königscalville. Decbr. und März. Pyr. — Carmincalville. Nov. bis Jan. Pyr. und Fäch. — Multhaupt's Carminreinette. Nov. bis Jan. Halbst. und Pyr. Alexander Apple. Kaiser Alexander Apfel. Decbr. bis März. Fäch. —

(Fortsetzung folgt.)

Ueber

das Vorkommen der Eiben

Taxus baccata *L.*

bei Fürstenstein in Schlesien.

Vom

Herrn L. Huot,

Kunstgärtner.

Es haben, in neuerer Zeit, die Heimath der Eiben in verschiedenen Theilen Schlesiens, Einige behauptet, Andere bestritten. Das ist eine Sache, über die nicht leicht abgesprochen ist; denn, wenn auch die Verbreitung der Eiben über einige bedeutende Landstrecken, für die Behauptung spricht, so kann man ohne nähere Begründung, den Einwand nicht leicht von der Hand weisen: sie seien früher in Menge in Kultur gewesen, und erst hierdurch verwildert. Um das Wahre aufzufinden, scheint es mir nöthig, die Beobachtungen über die Verbreitung der Eiben zu sammeln, und deshalb wollte ich hiermit dasjenige bekannt machen, was ich darüber in Erfahrung gebracht habe.

Der Eibenbaum kommt bei Fürstenstein, welches 1248 Fuß über dem Meere liegt, vorzüglich in 2 Bergspalten, wovon die eine, Hellengrund, die andere, Salzgrund heißt, vor. Diese etwa 800 Fuß breiten Bergspalten werden vom Hellenbach und Salzbach fast genau von Süden nach Norden in vielen Krümmungen durchrieselt. Von beiden Ufern dieser Bäche erhebt sich das Terrain meist steil, und erreicht eine unmittelbare Höhe von abwechselnd 200 bis 300 Fuß. Aus diesen steilen Bergwänden ragen zahlreiche Felsspitzen, meist aus Grauwacke bestehend, hervor, und es stehen darauf, wohl über $\frac{1}{2}$ □ Meile zerstreut, mehr als 100 Eiben, fast gar nicht mehr als Sträucher, vielmehr als Bäume verschiedenen höheren Alters. Salzgrund und Hellengrund sind durch einen etwa 2000 Fuß breiten Bergrücken getrennt, auf welchem keine Eiben vorkommen; doch zieht sich westlich vom Salzgrunde noch ein schmales Thal hin, die Theilwiesen genannt, dessen steile Lehne von einigen Exemplaren besetzt ist.

Ein großer Theil dieser Eiben hat 18 bis 20 Zoll Durchmesser. Von geringer Stärke sind noch viele vorhanden, aber nur wenige, die unter 8 Zoll Durchmesser hätten. Die stärkste Eibe, wie gepflanzt vor einem Häuschen stehend, hat 68½ Zoll im Stammumfang. Ein fast eben so starkes Exemplar schmückt den Rabenstein im Salzgrunde. Vorzüglich üppig steht ein solches in der Nähe des Gartens. Der Umfang des Stammes hat 52 Zoll, der eines starken Astes hält 28 Zoll, die Höhe des Stammes unterhalb der Krone beträgt 5 Fuß 5 Zoll, und die Höhe der Krone selbst 23 Fuß.

Ueber das Alter und die Stärke der Eiben findet man in englischen Werken verschiedene Notizen, namentlich soll auf dem Kirchhofe zu Crowhurst in der Grafschaft Surrey ein Eibenbaum wachsen, der schon im Jahre 1660, nach einer Berechnung, in der angenommen wird, daß der Stamm jährlich nur eine Linie wachse, 1287 Jahre alt gewesen wäre. *)

---

*) In Loudon's Arboretum et Fruticetum Britannicum Vol. IV. p. 2091. befindet sich unter vielen andern interessanten Nachrichten über die Stärke des Eibenbaums auf dem Kirchhofe zu Crowhurst, folgende Notiz:

Evelyn erwähnt, daß auf dem Kirchhofe zu Crowhurst in Surrey ein Baum stehe, dessen Stamm 10 Fuß im Durchmesser hatte. Derselbe erzählt von einem uralten Stamm der Taxus baccata welcher auf dem Kirchhofe zu Braburne in Kent wuchs, 8 Fuß 11 Zoll im Umfang hielt; (dies ist wahrscheinlich ein

So sehr diese Angabe der Bestätigung bedarf, so bleibt es interessant genug, wegen des darin enthaltenen Fingerzeiges zur Auffindung des Alters; denn in der That stimmt ein vor mir liegender Durchschnitt einer Eibe, der etwa 28 Zoll Umfang hat, und 292 Jahresringe zeigt, ziemlich mit diesem Mittel zur Erforschung des Alters überein. Natürlich wird das immer nur einen von der Wahrheit sehr entfernten Anhalt geben, denn wie viele Durchschnitte, nicht von Eiben allein, sondern überhaupt von gleichartigen Bäumen, verglichen, wird mit mir die überaus große Verschiedenheit der Dicke von Jahresringen, bei verschiedenen Individuen, bemerkt haben. Ich zweifle nicht, daß man aus den Jahresringen selbst die Perioden größeren oder geringeren Wachsthums einer Pflanzenart erforschen könne, daß aber das Resultat voreilig gezogen ist, wenn man nicht viele Individuen einer Art vergleichen konnte. Wie groß der Einfluß des Standorts auf die Ausbildung der Jahresringe ist, zeigt eine Beobachtung (die ich wohl nicht zuerst gemacht habe), daß Bäume, auf je steileren Abhängen sie stehen, je excentrischer sie ihre Jahresringe entwickeln, und zwar so, daß die, durch die Berglehne geschützte Seite nur so schwache Ringe entwickelt, daß, vom Kern aus gerechnet, mitunter kaum ein Drittel so viel Holzmasse vorhanden ist, wie die, dem Abgrund zugekehrte Seite ausbildet.

Diese Bemerkungen könnten genügen, wenn ich behaupte, das Alter der großen hiesigen Eiben, lasse sich mit Wahrscheinlichkeit, (wenigstens für jetzt) nicht bestimmen, und wenn ich noch hinzufüge, daß gerade die stärksten Bäume in voller Lebenskraft dastehen, schwächere dagegen im Absterben begriffen, selbst hohl sind, und daß wir wahrscheinlich von erkrankten Stämmen unser Holz entnommen haben, so wird man keine wahre Abschätzungen anstellen können.

Das bisher Gesagte schließt aber die Annahme nicht aus, daß die hiesigen Eiben ein sehr hohes Alter haben, und daß dasselbe wohl über die Zeit hinausreicht, wo die Fürstensteiner Gärten damit bepflanzt werden konnten. (Es scheint mir auch sehr unwahrscheinlich, daß die Eibe früher in Forsten angepflanzt sei). Wenn nun aber das hohe Alter der hiesigen Eiben für eine wirkliche Heimath spricht, warum schlägt das freiwillige Aufwachsen seit mindestens **150** Jahren ganz fehl? Es ist wahrscheinlich, daß es sich mit diesem Baum in dieser Hinsicht, wie mit so manchen anderen, jetzt selten gewordenen Pflanzen verhält. Er wurde durch die Kultur verdrängt. Um Raum für den Getreidebau zu gewinnen, fällt der Wald nicht allein; mit ihm verschwindet auch der Schutz für manche andere Pflanze; die Wasser verdunsten, die natürliche Laubdüngung wird geringer. Die Eibe, die jetzt in gemischten Laubholz-Waldungen vorkommt, hat vielleicht ihre zuträglicheren Gefährten gehabt, die ihr, wenn nicht geeigneteren Schutz, doch für das Keimen der Samen passenderen Walddünger gaben. Außerdem wurden wahrscheinlich in früherer, nicht so holzarmer Zeit als die unsrige, die steilen Berglehnen um Fürstenstein, der mühseeligen und gefahrvollen Arbeit wegen, fast ganz mit dem Beil verschont. Jetzt durch Abholzungen häufig ganz des Schutzes beraubt, wachsen die Eiben fast gar nicht mehr aus Samen auf, junge Bäume verlieren sich wieder oder kränkeln, ältere, weniger empfindlich weil sie eine kräftige Jugend hatten, verzögern noch allein das baldige gänzliche Verschwinden. Etwas ist bereits aufs Neue hier für die Anpflanzung junger Eiben geschehen, und werde ich auch darin unterstützt werden; der Taxus wird dann nach Jahren unbezweifelt, als ein Baum der Kultur, bewundert werden, der einst wahrscheinlich Schlesiens Urwald-Berge bekränzte.

Druckfehler und muß 8 Fuß 11 Zoll Durchmesser heißen); er war vom Winde umgeworfen worden, als Bauholz benutzt und gab hübsche Dielen und Balken. Ein anderes Monstrum befand sich auf dem Kirchhof zu Sutton bei Winchester. Boxhil (Buxberg) in Surray; derselbe war zu Evelyn Zeit eben so berühmt wegen seiner Eiben als wegen der Buxbäume. Ein Baum zu Hedsor in Bucks nahe der Kirche soll 9 Fuß im Durchmesser gehalten haben. White erwähnt eines Eibenbaumes auf dem Kirchhofe zu Selborne, welcher im Jahre 1789. ein großes Alter erreicht hatte. Derselbe war krumm, kurz und dick, hatte 23 Fuß im Umfange; es war ein männlicher Baum, der im Frühling wahrhafte Wolken von Blüthenstaub entlud. Die meisten der Eibenbäume auf dem Kirchhofe dieser Gegend sind männlichen Geschlechts, welches wie White glaubt, ganz zufällig geschah, da zu einer Zeit, als solche gepflanzt wurden, das Geschlecht der Pflanzen noch nicht bekannt war; jedoch giebt er zu, daß die männlichen Bäume von kräftigem Wuchse sind, und da dieses schon bei den Sämlingen der Fall ist, so war es natürlich, daß die kräftigen Exemplare vorzugsweise aus den Beeten zu Pflanzungen gewählt wurden. (O.)

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

1. Curtis's Botanical Magazine. November 1840.

(*Taf.* 3833.)

Pimelea nana *Grah.*

(Diandria Monogynia. Thymeleae.)

Ein am Schwanenflusse wachsender Strauch, der in dem Gewächshause von Ende April bis im Mai und Juni blüht. Er ist der P. longiflora (Bot. Mag. t. 3281.) ähnlich, unterscheidet sich aber durch die einnervigen Blätter und durch die herausstehenden Befruchtungsorgane.

(*Taf.* 3827.)

Calectasia cyanea *R. Br.*

(Hexandria Monogynia. Juncoae.)

Die Calectasia kann man mit unter die schönsten Pflanzen der südwestlichen Küste Australiens rechnen. R. Brown nennt sie „pulcherrimum genus, nulli cognito arcte affine". und fand sie zuerst zwischen dem Cap Lewin und dem Baß Straits. Baxter sendete sie uns neuerdings vom König-Georgs-Sund, so wie auch vom Schwanenfluß, wo sie Drummond und Preiß, letzterer ein deutscher Botaniker, fanden. Der letztere sandte seine Exemplare mit der Bemerkung ein, daß sie zu einer neuen Gattung gehörten; indeß ist sie durchaus nicht von Calectasia verschieden. Sie wächst in einem sandigen Boden zwischen Gesträuch.

Berichtigung.

Der in Nr. 4. der Allg. Gartenzeitung, Jahrgang 1841 enthaltne Aufsatz über die Wirkung der Kohle auf die Vegetation vom Herrn C Lucas, gegenwärtig botanischer Gärtner in Regensburg, veranlaßt mich zu nachstehender Erklärung.

Herr Lucas hat alle über diesen Gegenstand im Jahre 1840 im botanischen Garten zu München gemachten Versuche lediglich auf mein Geheiß und nach meiner Anordnung angestellt. Seine Mittheilungen sind in vieler Beziehung ungenau, in mancher völlig unrichtig. Er geht dabei von Voraussetzungen über die Wirksamkeit der Kohle aus, welche ich nicht billigen kann, und die sich auch als unhaltbar bewähren werden. Diese ganze Sache, so wichtig sie ihrem Wesen nach ist, unterliegt noch einer großen Vervielfachung von Versuchen, um wahrhaft brauchbar zu werden. Vor allem ist nach meiner Ueberzeugung die wirklich ernährende Eigenschaft der Kohle sehr gering. Callus- und selbst Wurzelbildung erfolgt lediglich auf Kosten des in die Kohle gebrachten Stecklings; diese sichert und fördert nur seine Reproduktions-Fähigkeit in höherem Grade als z. B. Quarzsand. Gerade dazu ist die dikotyledonäre Holzkohle als ausgeglühtes aber in seinem Wesen unverändert gebliebenes Pflanzenskelet die geeignetste, und besitzt diese Eigenschaft in höherem Grade als Knochenkohle, oder noch mehr als Kohlen, in welchen durch Entziehung aller fremdartiger Bestandtheile und damit durch völlige Zerstörung der organischen Struktur der Kohlenstoff möglichst rein dargestellt ist. Zucker-, Blutlauge- oder Oelkohle werden ebenso wenig als die ursprünglich unorganischen Verkörperungen des Kohlenstoffes z. B. Graphit eine wesentliche Förderung auf die Vegetation ausüben. Es ist noch nicht an der Zeit, hierüber so wie über die mögliche und zweckmäßig gesteigerte Einwirkung der Pflanzenkohle sich näher auszusprechen. Dazu gehören noch vielfache Erfahrungen. In diesem Sinne habe ich bei der Versammlung der deutschen Naturforscher in Erlangen von der Sache gesprochen und die in wissenschaftlicher Absicht im Jahre 1840 in München angestellten Versuche mit gutem Recht als die meinigen angeführt. Meine Ansichten darüber sind in den Protokollen der Gesellschaft gedruckt. Ich glaube nicht, daß Herr Lucas mich eines Plagiats beschuldigen wollte, ich muß mich aber gegen seine Deutungen der angeführten Thatsachen verwahren und diese als mein Eigenthum in Anspruch nehmen.

München, im Februar 1841.

Dr. J. G. Zuccarini.

☞ **Hierbei das Preis-Verzeichniß gefüllter, neuer und schöner englischer Georginen für das Jahr 1841, welche zu haben sind bei Friedrich Marx,** Handelsgärtner in Dessau.

№ 10. Neunter Jahrgang. 1841.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 6. März.

Ueber das Pfropfen der knollenartigen Tropaeolum-Arten.

Vom

Herrn Reinecke,
Kunstgärtner in Berlin.

Im 7. Jahrgange der Allg. Gart. Zeit. S. 366. gab ich mein Verfahren an, das **Tropaeolum tricolorum** aus Samen zu erziehen, und kann daher nicht unterlassen, die weitern Beobachtungen über das Gedeihen dieser schönen Schlingpflanze den Gartenfreunden mitzutheilen.

Die aus Samen gezogenen Pflanzen gediehen kräftig, und blühten bereits im Monat Juni des vorigen Jahres sehr reichlich. Die Stengel der Pflanzen zogen bald nach der Blüthe ein, und ich fand bei der Untersuchung in jedem Topfe 2—3 Knollen, von denen die auf dem Boden des Topfes befindlichen eine runde, die übrigen aber eine längliche Form angenommen hatten. Sämmtliche Knollen wurden in Töpfe, welche mit trocknem Sande angefüllt waren, gelegt, und den ganzen Sommer hindurch schattig und kühl im Gewächshause gehalten. Bereits im Dezember v. J. zeigten sich an den runden Knollen frische Triebe, und wurden diese Knollen daher sofort aus dem trock-

nen Sande herausgenommen und in sandige Heideerde gepflanzt. Die übrigen Knollen von länglicher Form, wovon mehrere die Größe einer kleinen Kartoffel erreichten, trieben trotz aller angewendeten Mühe und Sorgfalt bis zu Ende des Monats Januar nicht aus, obgleich sie indessen Wurzeln gebildet hatten.

Dies brachte mich nun auf die Idee, die Knollen durch das Einsetzen junger Seitenzweige von T. tricolorum zur weiteren Vegetation empfänglich zu machen. Um dies zu erreichen, nahm ich einen jungen Seitenzweig von 1—1½ Zoll Länge, und schnitt diesen schräg an. Nachdem an der Seite der Knolle ein kleiner Einschnitt gemacht worden, wurde der junge Trieb, ähnlich dem gewöhnlichen Pfropfen bei andern Pflanzen, der Knolle einverleibt, ohne jedoch den Zweig zu befestigen oder zu binden, und alsdann unter einer Glasglocke gehalten. Nach Verlauf von 14. Tagen waren zu meiner nicht geringen Freude sämmtliche Pfropfreiser mit der Knolle verbunden und verwachsen, so daß sie jetzt schon, Ende Februar, eine Höhe von 8—10 Zoll erreichen, und sich reichlich Blüthenknospen entwickeln. Dies veranlaßte mich, auch Versuche mit andern Tropaeolum-Arten zu machen, als auf Tropaeolum pentaphyllum und T. tuberosum das Tropaeolum brachyceras und tricolorum zu pfropfen, welches meinen Erwartungen vollkommen entspricht.

Verzeichniß

einer Auswahl von Obstbäumen und Fruchtsträuchern für Liebhaber kleiner Obst- und Küchengärten, mit den dazu nöthigsten Bemerkungen.

Vom

Herrn Th. Mietner.

(Fortsetzung.)

2. a. Birnen,

welche sich zu Hochstämmen eignen.

Hinsichtlich der Form der Birnbäume dieser Abtheilung, befolge ich dieselbe Eintheilung in Sommer-, Herbst- und Winterfrüchte, wie bei den hochstämmigen Aepfeln, und scheint mir die Angabe der Zeit der Reife hier um so angemessener, als sich dieselbe bei den Birnen noch bestimmter bemerkbar macht und hervortritt.

A. Sommerbirnen. Bergamotte d'été. Wahre Sommerbirne. T. u. K. — Bergamotte Suisse hâtive. Bergam. panachée. Frühe Schweizerbergamotte. T. — Poire Madeleine. Grüne Sommer-Magdalene. K. — Aurate. Aurate. Kleine rothe Sommer-Muskateller. T. u. K. — Petit Muscat sept en gueule. Kleinste Muskateller-Birne. Sieben ins Maul. T. u. K. (hat nur der frühen Reife wegen Werth.) — Muscat à longue queue d'été. Lange Sommer-Muskateller-Birne. T. u. K. — Rousselet d'été. Sommer-Russelett. T. u. K. — Grüne Sommer-Citronenbirne. T. — Ordensbirne. T. — Stuttgarder Geißhirtenbirne. T. — Beurré d'Enghien. T. — Bergamotte d'été. Große Sommerbergamotte. T. — Gelbgraue Rosenbirne. T. — Beurré Romain. Römische Butterbirne. T. u. K. — Rousselet de Rheims. Russelet von Rheims. T. u. K. — Calebasse d'Orange. Oranische Flaschenbirne. T. — Belle Demoiselle. Schöne Jungfernbirne T. u. K. —

B. Herbstbirnen. Beurré gris. Graue Herbst-Butterbirne. T. — Beurré de Capiaumont. Capiaumont's Herbst-Butterbirne. T. — Poire sans peau d'automne. Herbstbirne ohne Schale. T. — Beurré blanc. Herbst-Butterbirne. T. — Bergamotte trouvée. Muskateller-Bergamotte. T. u. K. — Beurré d'Aremberg. Aremberg's Birne. T. — Doyenné gris. Graue Dechantsbirne. T. — Beurré d'oré. Vergoldete Butterbirne. T. — Coloma d'automne. Coloma's Herbstbutterbirne. T. — Doyenné blanc longue. Lange weiße Dechantsbirne. T. — Poire St. Lezain. Die St. Lezain-Birne. K. — Pfundbirne. K. — Delices d'Hardenpont. Hardenpont's Leckerbissen. T. — Bergamotte d'automne. Herbstbergamotte. T. u. K. — Bezy de la Motte. Wildling von de la Motte. T. u. K. — Forellenbirne. T. u. K. —

C. Winterbirnen. Seigneur d'hiver. (Sylvange d'hiver. Bergamotte Pentecote. Doyenne de printemps. Angleterre d'hiver). Grüne Winterbirne. T. — Hardenpont d'hiver. Hardenpont's Winterbutterbirne. T. — Bergamotte grise d'hiver. Graue runde Winterbergamotte. T. — Carmelite. Coloma's Carmeliterbirne. T. — Colmar Preul. Preul's Colmar. T. — Beurré Diel. Diel's Butterbirne. T. — Jaminette. Jaminette. T. — Englische lange grüne Winterbirne. T. — Virgouleuse. Virgouleuse. T. — Bonne Louise. Gute Louise. T. — Bellis-

sime d'hiver. Gestreifte Winterbirne. K. — Bezy de Chaumontel. Wildling von Chaumontel. T. — Verte longue d'hiver. Sächsische lange grüne Winterbirne. T. — Kronprinz Ferdinand von Oestreich. T. — Bergamotte de Pâques. Bergamotte d'hiver. T. — Schönlein's Stuttgardter späte Winterbirne. T. —

2. b. Birnen,

welche sich zu den verschiedenen Zwergformen eignen.*)

Epargne. Sparbirne. T. Juli u. Aug. Fäch. — Doyenne d'été. Beurré blanc d'été. T. Aug. Pyr. und Fäch. — Beurré Napoléon. T. Okt. bis Dec. Fäch. — Saint Germain. Hermannsbirne. T. Novbr. bis Jan. Fäch. — Poire de Lechasserie. Jagdbirne. T. Dec. bis Jan. Fäch. — Mannabirne. T. Septbr. Fäch. — Doyenné de printemps. Winter-Dechantsbirne. T. Dec. und Jan. Fäch. — Mouille bouche longue d'été. Coulesoif. Lange grüne Sommer-Mundnetzbirne. T. Septbr. Pyr. — Epine d'été verte. Grüne Sommerbirne. T. Septbr. Pyr. u. Fäch. — Bergamotte Crassane. Krassane. T. Oct. u. Dec. Pyr. — Lansac de Quintinye. Lansac des Quintieye. T. Novbr. bis Jan. Pyr. — Epine d'hiver. Winterdorn. T. Novbr. u. Dec. Fäch. — Beurré gris. Graue Herbstbutterbirne. T. Oct. Fäch. — Merveille de Charneu. Köstliche von Charneu. T. Oct u. Novbr. Fäch. — Beurré rouge. Doyenné rouge. Rothe Herbstbutterbirne. T. Oct. Pyr. — Sylvester d'hiver. Sylvester d'automne. Herbst- oder Wintersylvester. T. Okt. Pyr. — Verte longue. Schweizerhose. T. Oct. u. Novbr. Pyr. — Moillebouche d'automne longue. Lange Herbst-Mundenzbirne. T. Septbr. u. Oct. Fäch. — Gros Muscat d'hiver. Große Winter-Muskateller. T. Dec. Fäch. — Suprême Coloma. Coloma's köstliche Winterbirne. T. Dec. u. Jan. Pyr. u. Fäch. — Hardenpont de printemps. Hardenpont's späte Winterbirne. T. Dec. u. Jan. Pyr. u. Fäch. — Robine d'hiver. Winterrobine. T. Dec. u. Jan. Pyr. — Présent de Naples. Königsgeschenk von Neapel. K. März. Pyr. —

*) Die Abkürzungen sind hier, wie bei den Aepfeln bereits angeführt, und auch für die folgenden Obstsorten bleiben sie dieselben.

3. Quitten.

Die Sorten der Quitte, welche sich für unser Klima eignen, sind die Birnquitte, Pyrus Cydonia pyriformis, und die Apfelquitte, Pyrus Cydonia maliformis. Beide werden in ihrer natürlichen Strauchform gezogen.

4. Pfirsichen.

Der Pfirsichbaum kann unter unserem Himmelsstrich, wie wir aus dem Vorhergehenden wissen, nur immer als Mauer-Spalierbaum gezogen und kultivirt werden, in einer anderen Form und freistehend gedeiht er hier nicht. Ja selbst unter diesen Bedingungen können nur folgende Sorten mit Sicherheit empfohlen werden.

Madeleine rouge. Rothe Magdalene. Aug. — Madeleine blanche. Weiße Magdalene. Aug. — Double de Troyes. Petite Mignonne. Zwoll'sche Pfirsich. Große rothe Frühpfirsich. Aug. — Bellegarde. Galante. Bellegarde. Galante. Aug. bis Sept. — Grosse Mignonne. Lackpfirsich. Große Lieblingspfirsich. Septbr. — Admirable. Avant Pêche admirable. Wunderschöne. Septbr. — Teton de Venus. Venusbrust. Septbr. u. Okt. — Belle Chevreuse. Chevreuse hâtive. Schöne Peruvianerin. Aug. u. Septbr. — Royale. Königspfirsich. Septbr. u. Okt. — Purprée hâtive. Frühe Purpurpfirsich. Aug. — Avant Pêche rouge. Avant Pêche de Troyes. Rothe Frühpfirsich. Aug. — Madeleine rouge de Bollweiler. Magdalene von Bollweiler. Aug. — Violette hâtive. Frühe Violette. Septbr. — Old Newington. Newington's Nectarine. Septbr. —

5. a. Aprikosen,

welche sich zu Hochstämmen eignen.

Abricot commun. Gemeine Aprikose. Juli u. Aug. — Grand Abricot hâtive. Große frühe Aprikose. Juli. — Abricot gros d'Orange. Große Orangenaprikose. Juli u. Aug. — Abricot d'Ananas. Ananas-Aprikose. Aug. — Abricot Angoumois. Aprikose von Angoumois. Juli und Aug. —

5. b. Aprikosen,

welche sich zu Mauer-Spalierbäumen eignen.

Abricot précoce. Abricot musqué hatif. Kleine Frühaprikose. Frühe Muskateller-Aprikose. Juli. — Abri-

cot Musch-Musch. Musch-musch oder Moschus-Aprikose. Juli u. Aug. — **Abricot d'Angoumois.** Angoumois hâtif. Kleine Aprikose von Angoumois. Juli. — **Abricot de Nancy.** **Abricot Pêche.** Aprikose von Nancy. Pfirsich-Aprikose. Aug. — **Abricot de Rotterdam.** Rotterdammer Mandelaprikose. Aug. — **Abricot de Hollande.** **Abricot de Breda ou Amande Aveline.** Holländische oder Bredaische Aprikose. Juli u. Aug. — **Abricot Orange tardif.** Späte Orange-Aprikose. Septbr. —

6. Pflaumen.

Wenn gleich mit wenigen Ausnahmen sämmtliche Pflaumensorten als freistehende Hoch- und Halbstämme, Pyramiden und frei stehende Fächerbäume unter unserem Himmelsstriche recht wohl gedeihen und schmackhafte Früchte tragen; so ist anderseits doch auch nicht zu läugnen, daß einige derselben besser und vollkommener werden, wenn sie als Mauer-Spalierbäume gezogen werden, und soll dieß bei Angaben der Namen bemerkt werden.

6. a. Pflaumen,
welche sich als Hochstämme eignen.

Gemeine Haus- oder Bauernpflaume. T. u. K. Sept. und Okt. — **Prune d'Autriche.** **Prune Datte.** Dattelpflaume. Türkische Zwetsche. T. Aug. — **Damas de Mougeron.** Damascenerpflaume. T. Aug. — **Imperiale rouge.** Rothe Kaiserpflaume. T. Aug. — **Damas Aubert rouge.** Große blaue Eierpflaume. T. Aug. u. Septbr. — **Prune de Chypre.** Cyprische Pflaume. Rothe Eierpflaume. T. Aug. — **Reine Claude la grosse.** Große Reineclode. T. Aug. — Von Wangenheim's Pflaume. T. Septbr. — **Prune d'Abricot rouge.** Rothe Aprikosenpflaume. T. Aug. — **Prune de Monsieur.** Herrenpflaume. T. Aug. — **Prune royale.** Königspflaume. T. Aug. — **Diaprée rouge.** **Roche Courbon.** Rothe Diapre. T. Aug. u. Sept. — **Perdrigon rouge.** Rothe Perdrigon. T. u. K. Sept. — **Drap d'or.** **Mirabelle double.** Goldpflaume. Doppelte Mirabelle. T. Juli. — **Imperiale Violette.** Violette Kaiserpflaume. T. Aug. — **Abricotée de Tours.** **Abricotée jaune.** Gelbe Aprikosenpflaume. T. Aug. u. Septbr. — **Prune St. Catharine.** Katharinenpflaume. T. u. K. Septbr. — **Prune Jacinthe.** Hyacinthenpflaume. T. Aug. u. Septbr. — **Prune de Ransleben.** T. Septbr. —

6. b. Pflaumen,
welche sich zu verschiedenen Zwergformen eignen.

Damas violet longue. Lange violette Damascenerpflaume. T. Für Ost- und Südostmauer. — **Diaprée blanche.** Weiße Diapre. T. Septbr. Ost- und Südostmauer. Aug. — **Perdrigon blanc.** Weiße Perdrigon. T. u. K. Aug. u. Septbr. West- und Südostmauern. — **Perdrigon noir.** **Perdrigon de Normandie.** Schwarzer Perdrigon. T. Aug. und Septbr. Südost- und Westmauern. — **Duc de Waterloo.** Waterloopflaume. T. Okt. Nordwestmauer. — **Verdage d'Italie.** Grüne italienische Zwetsche. T. Aug. Nordwestmauer. — **Damas rouge.** Rothe Damascenerpflaume. T. Aug. u. Septbr. West- und Nordwestmauer. — **Abricotée de Tours.** **Abricotée jaune.** Gelbe Aprikosenpflaume. T. Aug. u. Septbr. Ost- und Nordwestmauern. — **Reine Claude la grosse.** Große Reineclode. T. Aug. Südostmauer. — **Royale de Tours.** Königs Pflaume von Tours. T. Juli u. Aug. Ost- und Nordwestmauern. — **Prune Pêche de Chartreux.** Karthäuser Pfirsichpflaume. T. Aug. Ost- und Nordwestmauern. — **Prune virginale.** Jungfernpflaume. T. Juli u. Aug. Ost- und Nordwestmauern. —

Diese hier unter 6. b. angeführten Pflaumensorten gedeihen unter den bezeichneten Lagen zwar am besten, lassen sich nichts destoweniger aber auch in Formen von Zwerg-Kessel-Bäumen, Pyramiden und freistehenden Fächerbäumen ziehen.

7. Kirschen.

Wenn gleich im Allgemeinen in der Natur des Kirschbaums ein gewisses Widerstreben gegen die künstlichen Formen, die ihm der Gärtner unter gewissen Bedingungen so gern anpassen möchte, wahrzunehmen ist; so giebt es dennoch einige Sorten dieses Geschlechts, welche bei einem biegsameren Charakter es sich mehr als die übrigen gefallen lassen, diese oder jene Form anzunehmen. Die Mehrzahl der Kirschbäume wird allerdings in Form von Hochstämmen, weniger nur als freistehende Zwerg-, und noch weniger als Mauer-Spalierbäume gezogen.

Bei der Zucht des Kirschbaumes als Spalierbaum ist es weniger auf eine Vervollkommnung seiner Früchte abgesehen, — denn diese gerathen mit wenigen Ausnahmen gleichwohl in jeder andern Form und Lage ziemlich eben so gut —

als vielmehr nur darauf, dieselben entweder früher oder später reif zu haben, je nachdem die Lage der Mauer, welche dem Baum als Standort überwiesen, den wärmeren oder kälteren Himmelsgegenden exponirt ist. Sowohl aus diesem als auch aus dem Grunde, daß sich der Kirschbaum seines eigenthümlichen Wuchses halber weniger zum Spalierbaum als zum freistehenden Hoch- oder Halbstamm eignet, zieht man ihn als solchen auch nur immer in wenigen Sorten und wählt hierzu vorzugsweise solche Arten, die dem Geschlechte der Sauerkirschen angehören, weil diese der Spalierform nicht nur eher entsprechen, sondern weil anderseits für die Süßkirschen die die Zwergform betreffenden Unterlagen mangeln, und dieselben den Schnitt, der mit der Spalierbaumzucht doch immer eng verbunden ist, auch um so weniger ertragen können.

7. a. Kirschen,
welche sich zu Hochstämmen eignen.*)

Werdersche frühe schwarze Herzkirsche. Sß. Juni. — **Guigne hâtive de Mai.** Süße Mai-Herzkirsche. Sß. Juni. — **Guigne grosse noire.** Große schwarze Herzkirsche. Sß. Juli. — **Guigne des Boeufs.** Ochsenherzkirsche. Sß. Juli. — **Bigarreau à fruit noir. Guigne noire cartilagineuse.** Große schwarze Knorpelkirsche. Sß. Juli und Aug. — **Bigareau à gros fruit rouge.** Purpurrothe Knorpelkirsche. Sß. Juli und Aug. — **Bigarreau de Lauermann. Bigarreau Napoléon.** Lauermann's Kirsche. Sß. Juli. — **Bigarreau blanc d'Espagne.** Weiße spanische Knorpelkirsche. Sß. Juli. — **Gros Bigarreau de Princesse d'Hollande.** Holländische große Prinzessinkirsche. Sß. Juli und Aug. — **Bigarreau cartilagineux de Büttner.** Büttners rothe Knorpelkirsche. Sß. Aug. — **Coeur de Pigeon. Belle de Rocmont.** Taubenherz. Schöne von Rocmont. Sß. Juli. — **Bigarreau d'ambre rougâtre hâtif.** Frühe Bernsteinkirsche. Sß. Jun. — **May Duke.** Frühe Maikirsche. Saurk. Juni. — **Grosse Cerise de Mai.** Große rothe Maikirsche. Juni. Saurk. — **Muscat de Prague.** Prager Muskateller Kirsche. Saurk. Juli. — **Griotte d'Allemagne.** Deutsche Griotte. Saurk. Juli. — **Double Natte.** Doppelte Natte. Saurk. Juli. — **Cerise Amarelle royale hâtive.** Frühe königl. Amarelle. Saurk. Juli. — Große Glaskirsche. Saurk. Juli. — **Cerise double de verre.** Doppelte Glaskirsche. Saurk. Juni. — **Cerise nouvelle d'Angleterre.** Neue engl. Weichsel. Saurk. Juni und Juli. — **Grosse Cerise de Montmorency.** Große Glaskirsche von Montmorency. Saurk. Juli und Aug. —

Von diesen Sorten, namentlich von den Sauerkirschen, lassen sich die meisten ebenfalls in Form von Halbstämmen und Kessel-Zwergbäumen ziehen; weniger zu frei stehenden Fächerbäumen.

7. b. Kirschen,
welche sich zu Mauerspalierbäumen eignen.

Royale hâtive. Cherry Duke. Frühe Herzogskirsche. Südmauer. — **Grosse Cerise de Mai.** Große Maikirsche. Saurk. Südmauer. — **Muscat rouge.** Rothe Muskateller. Saurk. Südmauer. — **Cerise hâtive d'Espagne.** Saurk. Südmauer. — **Muscat de Prague.** Prager Muskateller. Saurk. Südostmauer. — **Double Natte.** Doppelte Natte. Südostmauer. — **Leopold's Kirsche.** Saurk. Südostmauer. — **Cerise Amarelle royale hâtive.** Frühe Königs-Amarelle. Saurk. Südmauer. — **Cerise double de verre.** Doppelte Glaskirsche. Saurk. Südostmauer. — Bettenburger Glaskirsche. Saurk. Südostmauer. — Morello-Kirsche. Saurk. Ostmauer. —

(Schluß folgt.)

*) Sß. bedeutet Süßkirschen; Saurk. Sauerkirschen.

Ueber

die Kultur der Ananas
in den englischen Gärten.

(Aus dem Floricultural Magazine Juni 1840. p. 7.)

Die Ananas pflanzt sich, wie viele andere Pflanzen, durch Samen fort. Am gewöhnlichsten geschieht ihre Vermehrung jedoch durch Schößlinge oder durch die Kronen, von denen erstere wieder vorzuziehen sind, da sie früher Früchte tragen, und auch die von ihnen gezogenen Pflanzen stärker sind, als die von den Kronen erhalten werden. Beim Trennen der Schößlinge von der Mutterpflanze muß man vorsichtig zu Werke gehen, und sie durch behutsames Seitwärtsziehen zu lösen suchen, ohne ihre Basis zu verletzen, ferner müssen sie eine bräunliche Farbe angenommen haben, ehe die Ablege-

fähig sind, eingesetzt zu werden. Bei dieser Operation kommt es auf den Zeitpunkt derselben eben nicht sehr an. Um indeß einen allgemeinen Anhalt zu haben, so sind die Schößlinge von Pflanzen, welche im Sommer reife Früchte getragen haben, während der Monate August und September fähig eingesetzt zu werden; von Pflanzen dagegen, deren Frucht-Reifezeit später fällt, sind die Schößlinge in dieser Periode noch nicht vollständig ausgebildet; man thut daher besser, bei ihnen bis Februar oder März hiermit zu warten. Zu welcher Zeit sie nun auch abgenommen sein mögen, so setzt man sie in eine leichte, trockene Erde, in Töpfe, deren Größe sich nach der jungen Pflanze richtet. Ich kann das Verfahren nicht billigen, die Schößlinge vor ihrem Einsetzen trocknen zu lassen; indem ihnen hierdurch der Nahrungsstoff entzogen wird, was eine Schwächung und Verzögerung des Wuchses zur Folge hat. Nachdem alle Schößlinge eingepflanzt sind, setzt man sie einer starken Bodenwärme aus, und hält sie gänzlich verschlossen und unter Schatten, bis sie zu wachsen beginnen. In dieser Periode verlangen die Pflanzen sehr wenig Wasser, aber es wird von Nutzen sein, wenn man zuweilen des Abends, ehe man sie bedeckt, den Boden des Hauses besprengt, wodurch die Atmosphäre einen gewissen Grad von Feuchtigkeit erhält, ohne welchen eine hohe Temperatur stets von nachtheiligen Folgen begleitet sein wird. Dieser Feuchtigkeitsgrad muß indeß, besonders gegen den Winter, mit Vorsicht regulirt werden, weil, wenn er die richtige Grenze überschreitet, er gleichfalls nachtheiligen Einfluß äußert.

Nachdem die Pflanzen zu wachsen begonnen haben, und Wurzeln sich zeigen, muß man sie in größere Töpfe umsetzen, und sie so stellen, daß Licht und Luft von allen Seiten zu ihnen gelangen kann. Die Hauptpunkte, auf welche man bei der Behandlung der Pflanzen in dieser ersten Periode zu achten hat, sind folgende. Man lasse ihnen, wenn es die Jahreszeit und Witterung gestattet, möglichst viel Luft zukommen, gebe ihnen eine gute Bodenwärme und zuweilen etwas Wasser, wobei man aber sehr vorsichtig zu Werke gehen, und sich nach dem besonderen Bedarf jeder einzelnen Pflanze richten muß. Im Allgemeinen bewässert man sie im Winter einmal in 10—14 Tagen, im Frühling einmal in jeder Woche und im Sommer wöchentlich zwei Mal. Man suche durch das Besprengen der Heizkanäle, der Röhren der Wasserheizungen, des Erdbodens des Treibhauses, die Atmosphäre feucht zu erhalten, setze die Pflanzen, sobald ihre Wurzeln anschwellen, in größere Töpfe, bedecke sie des Nachts bei kaltem Wetter, und verschaffe ihnen im Sommer während der Tageswärme Schatten. Die Temperatur regulire man durch in Röhren geleitete heiße Wasserdämpfe, im Winter auf $12\frac{4}{9}$ bis $14\frac{6}{7}$° R., im Frühling und Herbst $14\frac{6}{7}$ bis $16\frac{8}{9}$° R., und im Sommer auf $16\frac{8}{9}$ bis $19\frac{1}{9}$° R. oder auch $21\frac{1}{3}$° R. wobei man je nach der Jahreszeit $2\frac{1}{2}$ bis 5° R. für die Wirkung der Sonne rechnen kann.

Die Kronen verlangen ganz dieselbe Behandlung, nur muß man sie vor ihrem Einsetzen 1—2 Tage liegen lassen, damit der fleischigte Theil ihrer Basis einigermaßen fest und trocken werde. — Die meisten der im August eingesetzten Schößlinge werden bis zum Oktober so weit gediehen sein, daß sie zum erstenmale umgesetzt werden können; zu derselben Zeit wird das Lohbeet zur Aufnahme der Pflanzen für den Winter zubereitet. Das zweite Umsetzen der Pflanzen wird in den meisten Fällen im März oder April vorgenommen werden können, wobei jederzeit die Beschaffenheit der Wurzeln das Criterium abgiebt. Sobald hier durch das Ueberbringen von einzelnen Pflanzen nach dem Fruchthause Plätze offen werden, so werden diese immer mit den am weitesten gediehenen aus dem ersten Stadium wieder angefüllt. Die Behandlung der Pflanzen im zweiten Stadium ist eine bloße Fortsetzung der im ersten. Bei dem schon erwähnten Umsetzen im Frühling macht man auf allen Seiten die äußere Erdschicht ab, und untersucht die Wurzeln sehr sorgfältig. Alle Fasern derselben, welche entweder schon abgestorben, oder im Absterben begriffen sind, werden hierbei gänzlich entfernt, was man bei jedem späteren Umsetzen zu wiederholen hat. Ich kann die Methode des gänzlichen Entblößens der Wurzeln von der Erde in keiner Periode des Wachsthums billigen, sondern ziehe stets vor die Erde daran zu lassen, und die untersten Wurzelverzweigungen zu entfernen, indem, da die Wurzeln dieser Pflanze von unten nach oben zu ansetzen, die am Boden befindlichen zuerst absterben; und ich bin überzeugt, daß, wenn man diese Vorschrift befolgt, dabei zwei bis drei der untern Blätter fortnimmt, und die Pflanzen beim neuen Einsetzen etwas tiefer in die Töpfe setzt, eine Menge kräftiger Wurzeln entstehen werden. Die Erneuerung des Lohbeetes ist um diese Zeit ein wichtiger Gegenstand; es muß sich dieselbe durchaus nach der in dem Beete enthaltenen Wärme richten, von welcher ein zu hoher Grad eben so nachtheilig ist, wie ein zu niedriger, und

kann um eine oder zwei Wochen früher oder später vorgenommen werden müssen. Man hat eine konstante Temperatur von $12\frac{4}{9}$—$19\frac{1}{2}$° R. zu erhalten, und bei jeder günstigen Gelegenheit frische Luft einzulassen. Wasser in kleinen Quantitäten muß man den Pflanzen öfters zukommen lassen, wobei man sich gänzlich nach dem Wetter zu richten hat. Ueber diesen Punkt bemerkt Speechly, daß Pflanzen, welche unlängst umgesetzt worden, so lange bis die Wurzeln anschwellen, weniger Wasser verlangen, als vor dem Umpflanzen; daß Pflanzen im kräftig wachsenden Zustande häufige leichte Bewässerungen verlangen, und daß Pflanzen in großen Töpfen verhältnißmäßig weniger Wasser bedürfen, als in kleinen; daß aber unter allen Umständen bei feuchtem Wetter weniger Wasser zu geben ist, als bei trocknem, da die Feuchtigkeit der Atmosphäre großentheils das auf die Wurzeln zu gebende Wasser ersetzt, weshalb man auch zur künstlichen Erzeugung von Thau seine Zuflucht nimmt, indem man die heißen Wasserröhren, so wie die Wände des Gebäudes (jedoch nicht bei heißem Sonnenschein) mehrere Male des Tages besprengt und die Pflanzen beim warmen trocknen Wetter ein, zwei auch drei Male wöchentlich mittelst einer sehr feinen Brause bespritzt.

Es ist hiermit aber durchaus nicht gemeint, eine so große Menge Wasser zu geben, daß dadurch nachtheilige Einwirkungen entstehen könnten. Im Frühling und Herbst sei man sparsam damit, im Sommer kann man etwas mehr geben, während der Winterzeit muß man es aber fast ganz einstellen. Uebrigens wird zu allen Zeiten eine Gießkanne von mittlerer Größe voll lauwarmen Wassers für ein Haus mit hundert Pflanzen hinreichen, worunter jedoch das Bespritzen der Röhren u. s. w. nicht mit begriffen ist, was, wie oben erwähnt, mehrere Male des Tages geschehen muß.

Ein anderer wichtiger Punkt ist in dieser Periode das Beschatten der Pflanzen. Man hat bemerkt, daß sie im heißen Sommer nicht halb die Fortschritte machen, welche sie im Frühling oder gegen den Herbst machen, wo die Sonne nicht so mächtig ist. Man bedeckt daher die Pflanzen bei heißem Wetter um die Mittagszeit mit einer dünnen Bedeckung, welche zwar die Sonnenstrahlen bricht, aber nicht so stark sein darf, um das Licht abzuhalten.

Wenn man alle diese Maßregeln genau befolgt, so werden die Pflanzen bis Mitte, oder gegen Ende August großentheils so weit vorgeschritten sein, um zum letzten Male und in die Töpfe umgesetzt werden zu können, in denen sie Frucht tragen sollen. Unmittelbar darauf kommen sie in das Lohbeet des Fruchthauses zu stehen, welches man für sie neu zubereitet hat, nachdem der größere Theil der reifen Früchte der hier befindlichen Pflanzen abgeerndtet ist. Bei diesem Umsetzen nimmt man gewöhnlich Töpfe von 11 Zoll oberer Weite, und 10 Zoll Tiefe. Ich muß hier darauf aufmerksam machen, daß nicht alle, sondern nur die am weitesten vorgeschrittenen Pflanzen jetzt in das Fruchthaus gebracht werden können, deren Stellen man durch Pflanzen aus dem ersten Stadium ersetzt. Alle noch nicht weit genug gediehenen müssen daher noch hier verbleiben, aber umgesetzt werden, und zwar wieder in dieselben Töpfe und ist ihre bisherige Behandlung beizubehalten. — Die meisten Züchter verlangen für die Ananas eine fette lehmige Erde, ich ziehe indeß folgende vor.

Zwei Karren voll sandhaltigen Lehm, den man auf der Oberfläche von Triften findet, eine Karre Schaaf- oder Taubenmist und eine halbe Karre groben Sand. Beim Umsetzen der Pflanzen lege man in die Töpfe zuerst 2 Zoll hoch zerstoßene Scherben, und darauf eine Lage gekleinten Rasen. Man setze die Pflanzen etwas tief ein, und bedecke die Oberfläche der Erde besonders um den Stamm wieder mit einer Lage Rasen, welcher die Pflanzen festhält, und dem Wasser ein schnelles Einziehen in die darunter befindliche Erde gestattet. Der Grund, weshalb ich eine poröse Erde vorziehe, besteht darin, daß keine Pflanze so leicht von dem auf ihren Wurzeln stehenden Wasser angegriffen wird, als die Ananas, und daß sie zu gleicher Zeit keine geringe Menge desselben bedürfen, sowohl die Zeit ihres schnellen Wachsthums hindurch, als während ihre Früchte aufschwellen.

Düngerwasser ist sehr zu empfehlen, wenn es im richtigen Maße angewendet wird; überhaupt aber muß das Wasser wenigstens vom September bis Mai lauwarm sein.

Nachdem die Pflanzen, wie vorhin erwähnt, umgesetzt, und in das neu angelegte Lohbeet gebracht sind, muß man ihnen alle acht bis zehn Tage eine mäßige Erfrischung von Wasser zukommen lassen, womit man indessen nachläßt, sobald die kurzen, trüben Tage sich einstellen. An allen milden Tagen muß man mit gehöriger Vorsicht frische Luft zuführen, und die Temperatur den ganzen Winter hindurch zwischen $14\frac{7}{9}$—$16\frac{8}{9}$° R. halten. Im März werden sich die ersten Früchte zeigen, und wenn man bis dahin nichts in ihrer Be-

handlung versäumt hat, so werden sie es thun, ohne daß es nöthig wäre, die Temperatur zu vermindern, noch das Bewässern gänzlich einzustellen. Diesem letzteren Verfahren muß ich mich indessen entschieden widersetzen, indem dadurch die Pflanzen in einen Zustand von Schwäche versetzt werden, gerade zu der Zeit, wo sie zu dem Ansetzen der Früchte der meisten Kraft benöthigt sind. Hat man sie bisher richtig behandelt, so daß die Töpfe dann gänzlich von den Wurzeln angefüllt sind, so wird man nicht nöthig haben, seine Zuflucht zu unnatürlichen Mitteln zu nehmen, durch welche man störend in das Wachsthum der Pflanzen eingreift. Während die Pflanzen in Blüthe stehen, darf man sie niemals von oben begießen; nachdem sie aber in Früchte übergegangen sind, kann man sie zuweilen besprengen, bis es später wieder nöthig wird, damit einzuhalten, die Temperatur zwischen $16\frac{2}{3}$ — $19\frac{1}{4}$ und $21\frac{2}{3}$° R. zu reguliren, und die Röhren, so wie die Gänge des Gebäudes häufig zu besprengen, wodurch die Frucht zur Vollkommenheit gelangt. Diese freiere Behandlung muß indeß wieder aufhören, sobald sich die Früchte der Reife nähern oder man hat zu befürchten, daß sie an Schmackhaftigkeit verlieren. Das Bewässern muß nach und nach in geringeren Quantitäten erfolgen, und zuletzt gänzlich eingestellt werden, zu gleicher Zeit aber auch die Atmosphäre gewissermaßen trokken gehalten werden. Um eine beständige Reihenfolge reifer Früchte zu erhalten, bringt man einige der Reife nahe Pflanzen aus dem Fruchthause in einen trocknen Behälter, bedeckt die Töpfe mit feuchtem Moos, und enthält ihnen alles Wasser. Eine Woche vor dem Schneiden der Frucht muß man sie jedoch wieder in das Fruchthaus zurückbringen, wodurch ihr Wohlgeschmack erhöht wird. Nachdem die Früchte gänzlich reif sind, entfernt man die um den Stamm befindlichen Blätter, damit das Wachsthum der Schößlinge befördert werde, welche man zur Fortpflanzung bestimmt hat. Man darf hierzu aber nur drei an der Pflanze lassen; die übrigen müssen alle gleich nach ihrem Erscheinen entfernt werden. Sind diese Schößlinge gereift, so nimmt man sie ab, und wenn sie an dem unteren Ende ganz hart sind, so kann man sie sogleich einsetzen

Anzeige.

Das sehr reichhaltige Verzeichniß der Gewächshauspflanzen, Dahlien u. s. w. von Hinrich Böckmann in Hamburg, Rabenstraße, vor dem Dammthore, Comtoir: Neuer Jungfernsteig Nr. 3., ist erschienen und enthält manches Beachtungswerthe. Unter andern eine Menge indischer Azaleen-Varietäten, desgleichen Rhododendron, Camellien, Pelargonien und Rosen. Für Berlin nnd Umgegend können in der Nauckschen Buchhandlung Hausvoigteiplatz Nr. 1. Exemplare in Empfang genommen werden. Für Auswärtige sind die Kataloge durch H. Böckmann setbst zu beziehen.

Anzeige.

Bis zum Schlusse des vergangenen Jahres betrieb ich das Gartengeschäft, welches unter der Firma **„Corthumsche Baumschule"** im In- und Auslande bekannt ist, mit meiner geliebten Schwester, Louise Corthum, hierselbst gemeinschaftlich. Letztere ist mir am 24. December vor. Jahres durch den Tod entrissen worden. Indem ich den Geschäftsfreunden und Bekannten derselben dieses hierdurch ergebenst mittheile, widme ich denselben zugleich die Anzeige, daß die Gartengeschäfte unter der genannten Firma von mir allein fortgesetzt werden und die reichhaltigen Verzeichnisse über Bäume und Sträucher für englische Anlagen, über Weinsorten, über Topfpflanzen und perennirende Stauden stets gratis und auf frankirte Briefe bei mir zu haben sind. — Von mehreren Baum- und Strauchsorten sind, z. B. **Liriodendron tulipifera, Cupressus disticha, Liquidambar, Paeonia arborea**, letztere zu Hunderten im freien Lande cultivirt und große Exemplare in Kübeln, zu billigen Preisen abzulassen.

Zerbst, im Januar 1841.

Carl Corthum.

Von dieser Zeitschrift erscheinen alle 14 Tage zwei Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 11. Neunter Jahrgang. 1841.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 13. März.

Beschreibung

einer neuen Bromeliacee,

Tillandsia vitellina *Lk. Kl. et O-o.*

Vom

Herrn Dr. Klotzsch.

Caule brevissimo; foliis confertis, erecto-patentibus, lanceolatis, acuminatis, canaliculatis, apice recurvis, laete viridibus, integerrimis, glabris, basi dilatatis, imbricatis; scapo simplici, nutante, 9—11 floro, articulato, squamis vaginaeformibus convolutis, longissime acuminatis vestito; floribus remotis, sessilibus, bracteis foliaceis perianthio interiori duplo triplove fere brevioribus suffultis; perianthii foliolis exterioribus calycinis, aequilongis, basi cohaerentibus, spiraliter convolutis; perianthii foliolis interioribus petaloideis, vitellinis, spathulatis, subconvolutis, inferne in tubulum connatis, intus nudis, apice patentim recurvis: genitalibus inclusis.

Der Stamm außerordentlich verkürzt, fast fehlend, ist mit ungetheilten feinen braunen Wurzelfasern versehen, und dicht mit lanzettförmigen, gerinnelten, lederartig-häutigen, lang

zugespitzten, kahlen, glatten, hellgrünen, gegen die Basis hin erweiterten, schindelförmig sich deckenden, aufrechten, oberwärts abstehend zurückgebogenen Blättern bekleidet, von denen die äußersten und innersten kürzer, die mittleren aber die längsten sind; letztere haben eine Länge von 7—8 Zoll, und an der Basis eine Breite von 1¼—2 Zoll. Der Schaft ist gipfelständig, 8—9 Zoll lang, von der Stärke eines Rabenkiels, hangend, mit 5—6 Gliederungen versehen, welche mit scheidenförmigen, den Schaft umfassenden, blattartigen, lanzettförmig langzugespitzten, gerinnelten Schuppen bekleidet sind, die, je näher sie der Blumenähre stehen, um so kleiner werden.

Die Aehre besteht aus 9—11 sitzenden, entfernt stehenden Blüthen, welche je von einer dicht anliegenden, eiförmig kurz zugespitzten, blattartigen Bractee, die um ein Drittel kürzer, als die äußere Blüthenhülle ist, gestützt werden.

Die äußere Blüthenhülle ist kelchartig, einen halben Zoll lang, aus drei gleich langen, eiförmigen, kurz zugespitzten, an der Basis verwachsenen, häutigen, weiß gerandeten, spiralförmig-gedrehten Blättchen zusammengesetzt. Die innere Blüthenhülle ist blumenblattartig, dottergelb gefärbt, aus drei spatelförmigen ¾ Zoll langen Blättchen zusammengesetzt, welche auf der inneren Fläche nackt, an der Basis verwachsen, oberwärts ein wenig spiralförmig-gedreht, und mit einem ausgebreitet abstehenden Rande versehen sind. Die 6 Staubgefäße sind eingeschlossen, von ungleicher Länge; die Staubbeutel gelb, länglich, zweifächrig, nach vorn längsweise sich öffnend, an der Basis ausgerandet, seitlich aufsitzend; die Staubfäden fadenförmig, weiß, bis zur Basis frei, von der Länge des Fruchtknotens; die drei des äußeren Kreises fruchtbodenständig; die des inneren Kreises, welche den Winkeln des Fruchtknotens gegenüberstehen, an der Basis der inneren Blüthenhüllttheile befestigt. Fruchtknoten oberständig, pyramidenförmig, stumpf-dreikantig, dreifächrig, 3 Linien lang, an der Spitze unfruchtbar. Eierchen zahlreich, an den Centralplacenten befestigt, unten in 6 Reihen, oberhalb in 3 Reihen geordnet, aufsteigend, geradeläufig, an der Spitze mit einem Haarschopf versehen. Griffel undeutlich, fast fehlend. Narben linienförmig, tief dreigetheilt, gelblich-weiß, ein wenig gedreht, an den Spitzen verdickt, grün.

Kultur

der Tillandsia vitellina.

Von Friedrich Otto.

Die Tillandsia- und Bilbergia-Arten, so wie der größere Theil der **Bromeliaceae**, werden besonders als Schmuckpflanzen für unsere Warmhäuser in Anwendung gebracht. Namentlich aber verdienen die letzteren den Vorzug, indem sie eine viel größere und schönere Blumenpracht entwickeln, als erstere. Die Kultur ist eben nicht schwierig, und gedeihen sie in jedem guten Warmhause. Die oben beschriebene Tillandsia erhielt der hiesige botanische Garten durch Ed. Otto, der sie 1840 auf seiner Reise zwischen La Guayra und Caracas fand, und mit anderen seltenen Pflanzen einsandte. Sie wird, wie die meisten Bromeliaceen, im Warmhause bei einer Temperatur von 14—16° R. gezogen, und verlangt einen aus gleichen Theilen alter Laub- und Walderde bestehenden Boden, der mit einem Theil Flußsand, Kalkstein- oder Schiefer-Stücken vermischt wird, damit sich die Wurzeln ansaugen, und der Ueberfluß des Wassers abziehen kann. Ein mehr schattiger als sonniger Standort im Warmhause während des Sommers, sagt ihr am besten zu; Bodenwärme ist aber nicht Bedingung, indem sie eben so gut aus Gesimsen, Pfeilern und ähnlichen Orten vegetirt. Die Vermehrung geschieht, wie bei den Tillandsia-Arten überhaupt, durch die sich bildenden Nebentriebe, indem die in Blüthe gestandenen Pflanzen nach und nach absterben, und an der Basis des Wurzelstocks neue Keime hervorsprossen. Die Blüthen erscheinen hier in unsern Warmhäusern im Januar, und obgleich sie nicht zu den prachtvollsten gehören, so ist es doch eine recht hübsche Acquisition für unsere Gärten.

Verzeichniß

einer Auswahl von Obstbäumen und Fruchtsträuchern für Liebhaber kleiner Obst- und Küchengärten, mit den dazu nöthigsten Bemerkungen.

Vom

Herrn Th. Mietner.

(Schluß.)

8. Der Weinstock.

Der Weinstock, als eine der edelsten Pflanzen, welche wir der Natur eines heißen Himmelsstriches zu verdanken haben,

kann, um seine Früchte in möglichster Vollkommenheit zu genießen, unter unseren Breiten nur als Mauerspalierbaum gezogen werden, und selbst unter dieser Bedingung ist die südliche Exposition immer die beste. Die Sorten, welche sich vorzugsweise für unser Klima eignen, sind:

Früher Leipziger. — Weißer Gutedel. Schönedel. Chasselas blanc. — Rother Gutedel. Chasselas rouge. — Weißer Fontainebleauer Gutedel. Chasselas de Fontainebleau. Chasselas de Thomery. — Muskateller Gutedel. Chasselas musqué. — Petersilientraube. Ciotat. Raisin d'Autriche. — Malvoisie de Champagne. — Malvoisie rouge. — Muscat blanc. Weißer Muskateller. — Muscat rouge. Rother Muskateller. — Muscat noir. Schwarzer Muskateller. — Perle. Perltraube. — Fendant blanc. Diamant. — Meunier. Müllertraube. — Weißer früher von der Lahn. — Rother Champagner. — Blauer Frankenthaler. —

9. Maulbeeren.

Die hier allein gemeinte Art ist die große schwarze oder sogenannte ächte Maulbeere, **Morus niger L.** Für unseren Himmelsstrich eignet sich dieselbe, in Form von Hoch- und Halbstämmen, nur für sehr geschützte und warme Lagen. Besser und sichrer werden die Früchte des Maulbeerbaums, dem eine Süd- oder Südostmauer überwiesen ist.

10. Johannisbeeren.

Die Art, die Johannisbeeren zu ziehen, ist die natürliche Strauchform oder der niedrige Buschbaum; seltener als Lückenbüßer an Spalieren. Die Arten zu je einer dieser Formen bleiben sich gleich, und sind: Die große rothe Johannisbeere. — Die große weiße Johannisbeere. — Die blaßrothe oder fleischfarbene Johannisbeere. — Die Aalbeere, diese jedoch seltener. —

11. Himbeeren.

Die Art, den Himbeerstrauch zu ziehen, ist die ihm eigenthümliche Strauchform, sei es, daß er einzeln, oder in fortlaufenden Linien gepflanzt wird. Die der Früchte wegen kultivirten Sorten sind: Die große rothe Antwerpener Himbeere. — Die große gelbe Antwerpener Himbeere. — Die rothe Chilier Himbeere. — Die gelbe Chilier Himbeere. — Die zweimal tragende Himbeere. —

12. Stachelbeeren.

Die Stachelbeere wird, wie die Himbeere, entweder in ihrer natürlichen Strauchform, oder als niedriger Buschbaum, oder als Lückenbüßer am Spalier gezogen. In letzterer Form gewinnt man sehr große und wohlschmeckende Früchte. Der Farbe nach giebt es:

a. Stachelbeeren mit weißen Früchten: Taylor's bright Venus, mittelgroße Frucht. — Saunders's Cheshire Lass, große Frucht. — White crystal, kleine Frucht. — Early white, kleine Frucht. — White Damson, kleine Frucht. — Woodward's whitesmith, große Frucht. — Crompton's Sheba Queen, große Frucht. — Wellington's glory, große Frucht. (ausgezeichnet). — Cleworth's white lion, große Frucht. — Large early white, große Frucht. —

b. mit gelben Früchten: Yellow ball, mittelgroße Frucht. — Yellow Champagne, kleine Frucht. — Prophet's regulator, große Frucht. — Hebburn yellow Aston, kleine Frucht. — Beaumont's smiling beauty, große Frucht. —

c. mit grünen Früchten: Early green. Green Gascoigne, kleine Frucht. — Massey's heart of oak, große Frucht. — Parkinson's Laurel. Green Laurel, große Frucht. — Pitmaston green gage, kleine Frucht. — Hopley's Lord Crew, große Frucht. — Brigh's independent, große Frucht. — Gregory's perfection, große Frucht. — Princess Royal, große Frucht. — Large smooth green, große Frucht. —

d. mit rothen Früchten: Red Champagne, kleine Frucht. — Melling's crown bob, große Frucht. — Boardman's british crown, große Frucht. — Berry's farmer's glory, große Frucht. — Scotch best jam, kleine Frucht. — Keens's seedling, mittelgroße Frucht. — Bratherton's Lord of the manor, große Frucht. — Rough red, kleine Frucht. — Leigh's rifleman. Allcock's Duke of York, große Frucht. — Farrow's roaring lion, great chance, sehr große Frucht. — Red Warrington, große Frucht, und eine der besten. — Speechley's Yaxley Hero, große Frucht. —

Sämmtliche hier angeführten Sorten gehören zu den besten.

13. Erdbeeren.

Die Zahl der Erdbeersorten hat sich in den letzten 20 Jahren bedeutend vermehrt, und mehrere sehr werthvolle Sorten sind durch künstliche Kreuzung entstanden. Die besseren hiervon sind:

a. Aus der Klasse der Scharlach-Erdbeeren: Alte Scharlach- oder virginische Erdbeere. **Old scarlet Strawberry.** — Rosen-Erdbeere. **Roseberry.** — Carmin-Scharlach-Erdbeere. **Roseberry carmin.** Ananas-Rosen-Erdbeere. **Roseberry pine.** — Scharlach-Erdbeere von **Grove End.** Atkinson's Scharlach-Erdbeere. **Grove End Scarlet. Atkinson's Scarlet.** — Scharlach-Erdbeere von Grimstone. **Grimstone Scarlet.** — Hahnenkammförmige Scharlach-Erdbeere. **Cockscan Scarlet.** — Wilmot's späte Scharlach-Erdbeere. **Wilmot's late Scarlet.** —

b. Aus der Klasse der Ananas-Erdbeeren: Bostock-Erdbeere. **Bostock pine.** — Erdbeere von Surinam. **Surinam pine.** — Alte Ananas-Erdbeere. **Old Pine.** — Keens's Sämlings-Erdbeere. **Keens's seedling.** — Runde weiße carolinische Erdbeere. **Rhound white Carolinia.** —

c. Aus der Klasse der schwarzen Erdbeeren: Downton's Erdbeere. **Downton Strawberry. Knight's seedling.** — **Sweet Con.**

d. Aus der Klasse der Chilier-Erdbeeren: Wilmot's prächtige Erdbeere. **Wilmot's superb Strawberry.** — Wahre Chilier-Erdbeere. **True Chili.** Kultur der letzteren schwierig. —

e. Aus der Klasse der Moschus-Erdbeeren. Die flache Moschus-Erdbeere. **Large flat hautbois Strawberry.** — Die sprossende Moschus-Erdbeere. **Prolific hautbois Strawberry.** —

Hinsichts der Kultur der Erdbeeren ist vorzugsweise zu bemerken, daß wenn man viel und große Früchte beabsichtigt, die Erdbeeren nicht länger als 2 bis 3 Jahr auf derselben Stelle stehen dürfen.

14. Mispeln.

Obgleich die Mispel keineswegs zu den feinen Obstsorten zu zählen ist, so findet sie im Küchen- oder Obstgarten in so fern doch wohl leicht einen Platz, als der Mispelbaum eben keine große Ansprüche auf einen ausgezeichneten Standort macht. Die Strauchform ist die passendste für ihn, da er sich seines sparrigen Wuchses halber nicht leicht in eine andere fügt. Von den verschiedenen Varietäten des Mispelbaumes, **Mespilus germanica L.** ist:

Die Mispel mit großer runder Frucht diejenige, die am häufigsten gezogen wird.

15. Die Hagenbutte.

Die Hagen- oder Hanebutte, **Rosa villosa L.**, ist zwar eine Frucht, welche nur eingemacht oder gebacken gegessen wird, allein, da sie mit dem schlechtesten Platze des Gartens vorlieb nimmt, dennoch wohl werth, daß man ihr denselben vergönnt. In seiner natürlichen Form gezogen, gedeiht der Hagenbuttenstrauch in jeder Lage.

16. Feigen.

Von allen Obstsorten, die wir im Freien kultiviren, dürfte der Feigenbaum wohl derjenige sein, welcher unser Klima ohne Nachtheil am wenigsten verträgt, und muß derselbe daher auch nur immer an den wärmsten Mauern als Spalierbaum gezogen werden. Frei stehende Feigenbäume tragen bei uns nur selten große und schmackhafte Früchte. Die Sorten, welche sich für unsere Gärten eignen, sind:

Die große runde weiße Feige. — Große braune Feige von Ischia. — Rosenfeige. — Braune neapolitanische Feige. —

17. Wallnüsse.

Hinsichtlich der Größe, welche der Wallnußbaum in spätern Jahren erreicht, eignet sich derselbe freilich weniger für kleine Obst- und Küchengärten; allein in größeren Gärten der Art sollte er dafür auch um so eher eine Stelle finden, als seine Früchte so beliebt sind, und der Baum selbst keiner besonderen Pflege bedarf. Von seinen verschiedenen Sorten und Varietäten sind für unser Klima zu empfehlen:

Die gemeine runde Wallnuß. — Die lange Wallnuß. — Die späte Wallnuß.

18. Haselnüsse.

Der Haselnußstrauch nimmt, wie die Hagenbutte, mit jeder Stelle des Gartens vorlieb, trägt bei verständiger Behandlung reichliche, schmackhafte Früchte, und sollte deshalb auch immer, in einzelnen Exemplaren angezogen, seinen Platz in irgend einem schattigen Winkel finden. Die besseren Sorten sind:

Die große Lambertsnuß. — Die roth-früchtige Lambertsnuß. — Die Zellernuß. — Die hallische Riesennuß. —

19. Mandeln.

Wenn gleich der Mandelbaum ein seiner Früchte wegen wenig gesehener Baum unserer Gärten ist, so dürfte es doch da, wo der Raum es gestattet, interessant sein, ihn der Vollständigkeit der Obstsorten wegen, zu kultiviren. Seiner Natur nach ist er eben so empfindlich gegen unsere Winter, als der Pfirsichbaum, und verlangt wie dieser einen warmen Standort an einer Südmauer. Von den mancherlei Sorten der Mandeln, würde für obigen Fall

die gemeine Mandel und die Prinzessin- oder Damen-Mandel — dem Zweck am vollkommensten entsprechen.

20. Aechte Kastanien.

Da, wo der Raum es gestattet, den Wallnußbaum zu pflanzen, dürfte auch Raum für den Kastanienbaum sein; wäre es auch nicht im Garten selbst, doch vielleicht in seinen Schirmpflanzungen.

Eine hohe, gegen Nord und Nord-Ost geschützte Lage ist für unsere Gegend die beste für ihn. Von den verschiedenen Varietäten desselben sollen die aus den großen Marronen erzogenen Bäume die besten für unser Klima sein.

Sollte ich nun bei Aufzählung der verschiedenen Obstsorten in diesem Aufsatze vielleicht weiter gegangen sein, als es der Ueberschrift desselben angemessen ist, so bitte ich diesen Fehler zu entschuldigen. Denn, wer sich die unzähligen guten Aepfel-, Birnen-, Pfirsich-, Aprikosen-, Pflaumen-, Kirsch-, Wein-, Erd- und Stachelbeersorten in's Gedächtniß zurück führt, der wird es gewiß verzeihlich finden, daß ich hin und wieder über die Grenze hinausgegangen bin. Das glaube ich dahingegen versichern zu können, daß der, welcher aus einer oder der anderen Obstgattung, die eine oder die andere Sorte auswählt, nie einen Fehlgriff thun wird, und auch in so fern mit seiner Wahl nie in Verlegenheit gerathen kann, als überall das Wissenswürdigste darüber bemerkt ist.

Ueber

das Zusammenschrumpfen der Weintrauben.

(On the Shriveling of Grapes.) Aus Loudon's Gardener's Magazine Vol. VI. Second Series p. 598.

Schon mehrfache Artikel sind über diesen Gegenstand in diesem Magazin erschienen, und ich habe manchen Versuch angestellt, ohne nur Einmal einen günstigen Erfolg gehabt zu haben. In Dr. Lindley's „Theorie der Gartenkunst" unter dem Artikel „Bodenwärme" wird der Grund dieser Erscheinung darin gesucht, daß, da die Wurzeln in einem kälteren Medium sich befinden als die Zweige, der Saft von diesen letzteren schneller verzehrt werde, als ihn die ersteren liefern können. Wiewohl ich die große Authorität des Dr. Lindley vollkommen anerkenne, so zweifle ich doch, daß der von ihm benannte Grund die Ursache des Schwarzwerdens der Stiele sei, welchem Umstande ich das Zusammenschrumpfen der Trauben zuschreibe. Ich habe drei Gewächshäuser, in welchen ich Wein ziehe; in dem einen beginne ich das Treiben am 1. Januar, im zweiten am 1. Februar, und im dritten am 1. März. Die Trauben im ersten Hause kommen im May, die des zweiten Hauses im Juni, und die des dritten im Juli zur Reife, und ich finde in den beiden ersten Häusern niemals geschrumpfte Beeren, während sie sich im letzten, sobald das Wetter trübe ist, häufig in bedeutender Menge zeigen. Die Bedeckung der Rabatte, worauf der Weinstock steht, nehme ich Anfangs April ab; und wenn die Kälte des Erdreichs die Ursache der Krankheit sein sollte, so müßten offenbar die Trauben vom Mai und Juni mehr derselben unterworfen sein, als die vom Juli, da der Boden mit vorschreitender Sommerszeit immer mehr an Wärme zunimmt.

Schon seit zwanzig Jahren, während welcher ich den Weinstock anbaue, ist mein besonderes Augenmerk auf diese Krankheit der Trauben gerichtet gewesen, da ich immer mehr oder weniger davon zu leiden gehabt habe, und ich bin dadurch zu der Ueberzeugung gelangt, daß ihr Ursprung im Mangel an Licht, so wie auch darin zu suchen ist, daß man die Rabatte zu nahrhaft macht, und zu viel treibende Substanzen der Erde beimischt. Meine Rabatten sind alle drei auf gleiche Art zubereitet, und enthalten gleichfalls viel nahrhafte Stoffe. Der Stock, welchen ich im März zu treiben anfange, bringt ein

äußerst üppiges Laub hervor, welches zur Bearbeitung des Saftes unstreitig bedeutend mehr Licht bedarf, als die viel kleineren Blätter meiner beiden andern Stöcke, mit denen ich früher das Treiben beginne, und welche außerdem noch den Vortheil haben, daß bei ihnen der Prozeß in den May und Juni fällt, zwei weit mehr heitere Monate als der Juli, der bei uns im der Regel trübe und regnicht ist. Denn wenn das Licht nicht in hinreichendem Maaße vorhanden ist, so kann der Saft in den Pflanzen auch nicht so zubereitet werden, wie es erfordert wird, damit er der Frucht ein gesunder Nahrungsstoff sei. Ich habe Wein-Anlagen gekannt, wo man eine Erd-Rabatte innerhalb eines Hauses, und eine andere außerhalb desselben hatte; der im Gebäude stehende Weinstock wurde an der Hinterwand gezogen, während man den außen befindlichen auf das Dach des Hauses führte. Das Resultat war, daß alle Trauben im Gebäude so lange in bedeutender Anzahl verschrumpfte Beeren hatten, bis man die äußeren Ranken so weit beschnitt, daß sie nicht mehr den Eintritt des Lichts ins Innere behinderten; ein deutlicher Beweis, daß Mangel an Licht, und nicht Mangel an Wärme des Erdreichs die Ursache der Krankheit war. Ich habe versuchsweise die Hälfte eines früh getriebenen Beetes 2 Fuß hoch mit warmen Mist und Laub bedeckt, während ich die andere Hälfte nur 6 Zoll hoch damit versah, und habe in den Wirkungen beider Verfahrungsarten, weder auf den Wuchs des Stockes, noch auf das Gedeihen der Trauben einen Unterschied wahrgenommen. —

Nachdem ich nun alle Mittel, welche man zur Begegnung des Uebels empfohlen, versucht, von keinem jedoch ein erwünschtes Resultat erhalten hatte, so kam ich, fest überzeugt, daß Mangel an Licht eine der wirkenden Ursachen ist, auf den Gedanken, den Effekt zu versuchen, welchen eine im Verhältniß zu dem vorhandenen Lichte regulirte Wärme hervorbringen möchte.

Ich hielt daher bei trüben Wetter das Haus kühl, und öffnete, nachdem die Trauben sich zu färben angefangen hatten, bei warmer Witterung die Ober- und Vorder-Fenster ein wenig, um eine regelmäßige Circulation der Luft in dem Gebäude zu bewirken. Bei kalter, feuchter Witterung hielt ich die Vorderfenster verschlossen, und machte in den Kanälen ein wenig Feuer, das jedoch nicht so stark war, um eine große Wärme zu bewirken, sondern bloß hinreichend, einen freien Umlauf der Luft hervorzubringen. Durch dies einfache Verfahren, welches ich schon seit mehreren Jahren anwende, bin ich der Krankheit so weit Herr geworden, daß, anstatt früher die Hälfte der Trauben verschrumpfte, sich jetzt nur hin und wieder einige dergleichen Beeren vorfinden. Im Jahre 1840 habe ich zwar einen bedeutenderen Verlust gehabt, als seit langer Zeit, indeß war dies auch der schlimmste Juli für die Weinkultur, dessen ich mich je zu entsinnen weiß. Uebrigens glaube ich nicht das Uebel gänzlich ausrotten zu können, da der Hauptfehler in der Zubereitung der Erd-Rabatten liegt.

Wir betrachten den Weinstock als eine Pflanze, welche sehr vielen Nahrungsstoff bedarf, und glauben daher das Erdreich nicht nahrhaft genug machen zu können, was jedoch sicher ein großer Irrthum ist. Es ist zwar nicht zu leugnen, daß er in reichhaltigem Boden mit bedeutender Kraft wächst, und schnell in die Höhe rankt; aber dies ist ein schlechter Ersatz für die Nachtheile, die andrerseits dadurch herbeigeführt werden. *)

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

1. Curtis's Botanical Magazine. November 1840.

(*Taf.* 3835.)

Elaeodendron capense *Eckl. et Zeyher.* *

(Tetrandria Monogynia. Celastrineae.)

Trotz ihrer unscheinbaren Blumen ist sie eine hübsche immergrüne Pflanze für unsere Gewächshäuser. Wir haben drei Abarten, welche hauptsächlich in der Breite der Blätter und der Einschnitte derselben abweichen. Obschon sie verschiedenen Temperatur-Graden ausgesetzt waren, so glauben wir nicht, daß die Abweichung in der Form dadurch erzeugt wor-

---

*) Da die hier erwähnte Krankheit „das Zusammenschrumpfen der Weintrauben" auch bei uns in den Weintreibereien und an Weinmauern vorzukommen pflegt, und oft die Frage, über das Erscheinen der Krankheit sowohl, als über die Mittel, welche dagegen anzuwenden sind, gestellt wird, so ersuche ich um Mittheilung des in letzterer Beziehung mit Erfolg angewendeten Verfahrens. O-o.

den ist. Kapitain Macadam übersandte im Oktober 1828 dem botanischen Garten zu Edinburgh Samen dieser Pflanze.

(*Taf.* 3836.)

Cyrtochilum maculatum *Lindl.* *

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Es wurde vom Herrn Parkinson von Mexiko eingesendet, und blühete im März 1840 in der Woburn-Sammlung. Die Blätter sind an der Originalpflanze breiter, und die Lippe hat an der Basis zwei Plättchen, und an jeder Seite dieser letzteren befindet sich ein kleines, kurzes Horn. Bei unserer Pflanze finden sich an der Lippe vier Plättchen, welche an ihrem unteren Ende vereinigt sind, und die beiden zur Seite stehenden bilden die von Dr. Lindley beschriebenen Hörnchen. In den übrigen Beziehungen stimmen beide Pflanzen hinreichend überein.

Die grünlich-gelben, innerhalb braun gefleckten Blumen mit ganz gelber Kronenlippe haben ein hübsches Aussehen, jedoch keinen Geruch.

(Der hiesige botanische Garten erhielt diese schöne und ausgezeichnete Orchideen-Art aus Mexiko, und blüht sie gegenwärtig (im Februar) in voller Pracht; sie ist allen Orchideen-Liebhabern wegen ihrer Schönheit und langen Blüthendauer zu empfehlen. Geruchlos sind indessen die Blumen nicht, wie hier angeführt wird. O.)

---

2. Edwards's Botanical Register. November 1840.

(*Taf.* 61.)

Roscoea purpurea *Sm.* *

(Monandria Monogynia. Scitamineae.)

Diese schöne krautartige Pflanze ist schon lange bekannt, und häufig aus ihrer Heimath, den nördlichen Theilen Indiens, zu uns gekommen; aber nur selten findet man sie in unsern Gärten angebaut. Nach Dr. Royle ist die ganze Gattung, die besonders auf dem Himalaya-Gebirge angetroffen wird, unter den Ingwer-Arten diejenige, welche die höchsten Höhen bewohnt. R. purpurea, die gewöhnlichste Art zu Kemaon und Nepal, findet sich auch häufig in Simla und Mysore, selbst bis nach Jurreepannee. R. elatior kommt in Dhunoulthee, so wie gleichfalls in Kemaon und Nepal vor. R. spicata, die zu Sheopore und Gossain Than entdeckt worden, wächst auf gleicher Höhe mit Hedychium spicatum.

Von allen hat jedoch R. alpina die höchste Erhebung, da sie auf Tuen Tibba, in einer Höhe von 9000 Fuß unmittelbar nach Eintritt des Regens an Stellen gefunden wurde, wo der Schnee so eben geschmolzen war; und ich glaube, sie findet sich noch höher, als z. B. auf dem Choor-Berge, welcher, wie der vorige, über die Hälfte des Jahres mit Schnee bedeckt ist.

R. alpina kommt übrigens der R. purpurea sehr nahe, jedoch ist sie in allen ihren Theilen bedeutend kleiner als diese, und ihre Lippe besteht aus zwei getrennten Lappen. Da nun die erstere in so kalten Regionen vorkommt, so war leicht zu vermuthen, daß auch R. purpurea einen ziemlich niedrigen Temperatur-Grad würde ertragen können. Auch hat sich wirklich gezeigt, daß sie durchaus keine Warmhaus-, sondern eine ziemlich harte, perennirende Gewächshaus-Pflanze ist.

Die Pflanze vermehrt sich leicht, sowohl durch Zertheilung der Wurzeln, als durch Samen, welchen letzteren man während des Sommers zu jeder Zeit in einem kalten Gewächshause aussäen kann, worauf die erzeugten Pflanzen bereits im zweiten Jahre ohne Schwierigkeit zur Blüthe gelangen.

Die Wurzeln müssen während des Zustandes der Ruhe vollkommen trocken gehalten werden; im Frühling jedoch, so wie im Anfange ihres Wachsthums verlangen sie, wie alle Scitamineen, künstliche Wärme und gehörige Feuchtigkeit.

(*Taf.* 62.)

Catasetum maculatum *Batem.* *

[Catasetum integerrimum Hooker.]

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Diese Pflanze ist fast identisch mit dem alten C. tridentatum, jedoch hat sie eine helmförmige Lippe, indem die untern Seiten derselben so weit zusammen gebogen sind, daß sie die Säule berühren.

Jeden Falls ist sie aber von C. maculatum Bateman, und von C. integerrimum Hooker nicht verschieden.

Nach Herrn Skinner wächst diese Art in einer mittleren Temperatur von 75° bis 80° Fahrenheit.

Wenn man die Pflanze frei in der Luft hangen läßt, so muß man ihre Wurzeln mit einem Feuchtigkeit enthaltenden Körper umgeben, da sie deren während der Zeit, wo sich die Blüthen bilden, viel bedarf; und wenn man dieses verabsäumt, so schwinden ihre Blumen, noch ehe sie sich entfaltet haben. Die bessere Methode ist jedoch, die Pflanze in einen Topf zu setzen, wo man sie so lange fast ganz trocken halten muß, bis sie begonnen hat zu wachsen; und auch dann darf man ihr nur sparsam Wasser geben, bis die überirdischen Zwiebeln sich zu bilden anfangen. Denn in dieser Periode ist ein zu großes Wasser-Quantum unbedingt den jungen Schößlingen schädlich. In den anderen Beziehungen, was z. B. den Boden, die Temperatur, Art der Vermehrung u. s. w. anbetrifft, ist sie wie C. tridentatum und andere Pflanzen dieser Familie zu behandeln.

(*Taf.* 63.)

Pernettya angustifolia *Lindl.*

(Decandria Monogynia. Ericeae.)

In unseren Gärten kommt diese Pflanze unter dem Namen Pernettya phillyreifolia, einer von Dombey in Peru gefundenen Art vor; ohne Zweifel ist sie aber von dieser durch die kleineren, schmaleren Blätter und die kleineren Blumen hinlänglich verschieden. Sie soll aus Valdivia stammen. Die Blumen sind klein und weiß.

Es ist ein kleiner, niedlicher, harter Strauch, welcher jedoch, gleich allen anderen Arten der Gattung, während der wärmeren Zeit des Sommers leicht abstirbt, besonders wenn derselbe der Mittags-Sonne ausgesetzt ist.

Die einzige Weise, neue Pflanzen dieser Art gesund zu erhalten, ist, daß man diesen kleinen Strauch in Töpfe setzt, oder in das Moorerdbeet zu den amerikanischen Pflanzen stellt. Pflanzt man ihn ins Freie, so muß man eine solche Lage wählen, daß ihn Sonnenstrahlen niemals direkt treffen, er aber dennoch in hinreichendem Maße Licht erhalte, und nicht von größeren Pflanzen überschattet werde. Auch dürfen sie weder zu naß noch zu trocken gehalten werden. Die beste Vorsichtsmaßregel, wenn sie heraus gepflanzt werden, ist, sie während des Sommers mit Moos zu bedecken, was man jedoch im Herbste wieder entfernen muß. Wenn die Witterung sehr trocken ist, darf man die Pflanzen durchaus nicht bewässern, da sie hierdurch unfehlbar zerstört werden. Befinden sie sich in Töpfen, so stelle man sie in ein gegen Norden oder Westen liegendes Haus, und habe überhaupt darauf Acht, daß sie während des Sommers niemals direkt von den Sonnenstrahlen erreicht werden. Während des Tages halte man die Fenster zu, bei der Nacht aber öffne man sie.

Den Samen kann man vom März bis August zu jeder Zeit, jedoch ohne alle Bodenwärme, aussäen. Wenn sie schwächlich sind, so muß man sie den Winter über mit einer Glasglocke bedecken, und wie Eriken-Stecklinge behandeln.

Die Erde, mit welcher man die Töpfe füllt, muß aus braunen Torf, mit einer geringen Quantität Sand vermengt, bestehen.

(*Taf.* 64.)

Delphinium decorum *Fisch. et Mey.* *

(Polyandria Trigynia. Ranunculaceae.)

Eine niedliche, harte, perennirende Pflanze. Sie stammt aus Neu-Californien, aus der Nähe der russischen Ansiedelung zu Port Bodega, von wo Dr. Fischer, Direktor des botanischen Gartens zu St. Petersburg, Samen erhalten hatte.

Im dritten Verzeichniß der Sämereien des Petersburger botanischen Gartens ist dieser Art zuerst Erwähnung geschehen, als einer Pflanze, welche am nächsten mit D. Menziesii und D. elegans verwandt ist, die jedoch deutlich durch ihre Blätter von beiden Arten geschieden ist. Ihre brillanten Blumen haben nach der dortigen Beschreibung zuerst eine blauviolette Farbe, die sich jedoch später in ein Purpurviolett verwandelt.

Ihre Behandlung ist der anderer perennirender Arten der Gattung ganz gleich.

Von dieser Zeitschrift erscheinen alle 14 Tage zwei Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 12. Neunter Jahrgang. 1841.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 20. März.

Ueber

das Frühtreiben der indischen Azaleen.

Vom

Herrn Reinecke,
Kunstgärtner zu Berlin.

Das Verfahren, die indischen Azaleen für die Wintermonate zum Schmuck unserer Gewächshäuser und der Blumenzimmer früher zum Blühen geeignet zu machen, als dies gewöhnlich der Fall zu sein pflegt, verdient die Beachtung der Blumenfreunde, weshalb ich meine Erfahrungen hierüber veröffentlichen will, da es für Manchen von Interesse sein dürfte, sie zu einer Jahreszeit im vollkommenen Flor zu sehen, wenn eben nicht eine große Auswahl von blühenden Pflanzen, außer den gewöhnlichen, vorhanden zu sein pflegen.

Die Methode, welche ich dabei beobachtete, war folgende. Schon früher hatte ich eine Anzahl kleiner Stämme zu diesem Zwecke angezogen, die sich durch mehrmaliges Einstutzen zu hübschen Kronenbäumchen gebildet hatten. Sie wurden im Frühling zeitig umgepflanzt, und erhielten im Freien einen solchen Standort, daß sie der Sonne bis Nachmittag um 2 Uhr völlig ausgesetzt waren, und unter diesen Umständen sich die Knospen bis gegen den Herbst vollkommen ausgebildet hatten.

Das Erdreich, in welches sie gepflanzt worden, bestand aus guter Heideerde, mit einem Drittel Sand vermischt. Nach meiner Erfahrung ist diese Erdmischung die bessere und jeder anderen vorzuziehen, indem ich fand, daß der Sand die Wurzeln gesund erhält, und man nie zu befürchten hat, daß die Pflanzen zu üppig treiben, was der Bildung von Blüthenknospen unbedingt nachtheilig sein würde.

Die so zur Frühtreiberei vorbereiteten Pflanzen wurden Anfang Novembers in das Warmhaus nahe an die Fenster gestellt, wo ihnen eine Wärme von 12—15° R. zu Theil ward. An diesem Standort wurden sie täglich am Morgen und Abend bespritzt, und, wenn die Sonne nicht schien, auch in der Zwischenzeit, jedoch vorsichtig, damit die Erde nicht zu naß wurde. Die auf diese Art getriebenen Exemplare standen bereits am 10. December in voller Blüthe, und conservirten sich mit ihren Blumen in kalten Räumen fünf Wochen hindurch in aller Pracht. Die dazu gewählten Arten bestanden aus **Azalea indica alba** und **Smithii**.

Mit Anfang des Decembers wurden unter denselben Bedingungen mehrere Spielarten, worunter sich auch **Azalea indica phoenicea** befand, ins Warmhaus gestellt, welche bereits im Anfange Januars vollkommen in Blüthe standen. Die unter dem 1. Januar ins Warmhaus übertragenen Varietäten von **Azalea**, worunter sich, außer den angeführten, auch **Azalea indica Smithii coccinea** und **subcoerulea** befanden, gediehen ebenfalls außerordentlich. *) Am 1. Februar stellte man eine vierte Partie ins Warmhaus, das Resultat war dasselbe, und sie blüheten sämmtlich am Schlusse des Februars **)

Aus dieser hier angegebenen Methode mag ersichtlich sein, daß das Frühtreiben der indischen Azaleen keineswegs mit irgend einer großen Schwierigkeit verbunden ist, und sollte es mich freuen, diese Methode bald mehr angewendet zu sehen, damit unsere Gewächshäuser in den Wintermonaten auch mit blühenden Azaleen geschmückt erscheinen.

*) Sie waren bei Gelegenheit der Versammlung des Gartenbauvereins am 31. Januar ausgestellt, und erregten die Aufmerksamkeit der Anwesenden.

**) Am 28. Februar war ebenfalls eine Gruppe blühender Azaleen während der Versammlung der Gartenbaugesellschaft ausgestellt, worunter ein Exemplar von Azalea Smithii vera, mit 68 geöffneten Blumen, welchen allgemeines Beifall erhielt. D.

Bemerkungen

über die Verfahrungsweise, welche bei Aussaaten verschiedener exotischer Pflanzen anzuwenden ist.

Vom

Herrn J. G. Jannack.

Da seit mehreren Jahren die verschiedenen Samenverzeichnisse, besonders die der Erfurter Handelsgärtner, eine nicht unbedeutende Anzahl Samen exotischer Pflanzen ankündigen, so hat dies das Verlangen des Kultivateurs nach solchen Pflanzen rege gemacht. Allein es gelang ihnen nur selten, aus diesen Sämereien Pflanzen zu erziehen, weshalb sie denn auch bald von der Kultur abließen, da sie nicht Lust hatten, Zeit und Geld umsonst zu verwenden.

Wenn der Grund des Mißlingens nicht in der Beschaffenheit des Samens liegt, so daß dieser entweder nicht reif geworden, oder wegen Alters nicht mehr keimfähig war, was wohl vorzukommen pflegt, so ist er allein darin zu suchen, daß man beim Aussäen nicht richtig verfahren, oder beim ferneren Wachsthum der Pflanze eine unzweckmäßige Behandlung angewendet hat. In größeren Gärten, wo die erforderlichen Lokalitäten bestehen, um dem Samen beim Keimen und bei der ferneren Entwickelung die nöthige Pflege angedeihen zu lassen, darf freilich von einem Mißlingen die Rede nicht sein; allein in den kleineren Gärten mangelt es oft an den nöthigen Einrichtungen zur Aufnahme der Aussaaten während des Keimens, zuweilen auch an der rechten Erdart, endlich auch wohl an Zeit zur nöthigen Abwartung. Deshalb will ich es versuchen, aus mehrjähriger Erfahrung das mitzutheilen, was sich bei mir in dieser Beziehung bewährt hat. Ich habe so manche seltene Pflanze aus Samen gezogen, ungeachtet ich eben nicht alle die dazu nöthigen Einrichtungen, wie sie größere Gärten besitzen, in Anwendung bringen kann.

Zu den Samen, die beim Keimen eine sorgfältigere Behandlung bedürfen, rechne ich vornehmlich die der capischen und neuholländischen holzartigen Pflanzen, als: **Acacia, Boronia, Helichrysum, Hovea, Kennedia, Pimelea, Polygala** und vieler ähnlichen Pflanzen, deren Samen von einiger Größe und hart ist, und einige Zeit in der Erde liegen muß, ehe er zu keimen beginnt. Ferner die kleineren Samen von

Epacris, Erica, Rhododendron, Azalea, Kalmia, so wie die der Cacteae und Farrnkräuter, welche letztere die meiste Aufmerksamkeit erfordern, obgleich manche Arten sich selbst aussäen, und auf anderen Töpfen ohne alles Zuthun aufgehen. Endlich auch die Samen, welche zwar in kürzerer Zeit keimen und aufgehen, aber gerade in dieser Periode eine besondere Pflege bedürfen, wie dies mit denen von Begonia, Calceolaria, Gloxinia, Rhexia und andern der Fall ist.

Die Zeit der Aussaat beginnt mit dem Anfange März, und zwar mit den oben angeführten Arten, welche harte Samen haben; diesen folgen dann die der zweiten Abtheilung, der holzartigen mit feinen Samen, welche in kürzerer Zeit keimen, dann zuletzt die der krautartigen, die nach dem Aufgehen schneller sich entwickeln, und mehr Luft und Licht bedürfen, welches man ihnen später reichlicher als am Anfange des Monats angedeihen lassen kann.

Die Aussaat selbst geschieht in Töpfen, welche nach Verhältniß der Quantität des Samens gewählt werden. In der Regel halten sie 3—5 Zoll im Durchmesser und sind 2—4 Zoll hoch. In Ermangelung solcher Gefäße sind auch gewöhnliche Blumentöpfe von demselben Umfange dazu anzuwenden, nur muß im letzteren Falle es nicht an der nöthigen Unterlage fehlen, die jede überflüssige Feuchtigkeit ableitet. Für die Acacien und andere Leguminosen, so wie für Samen verwandter Pflanzen, wird in die Töpfe bis zwei Zoll hoch grobe Heideerde, aus welcher die feinere ausgesiebt worden, als Unterlage gethan, das übrige bis einen halben Zoll vom Rande des Topfes mit feiner Heideerde bedeckt, diese scharf angedrückt, und die Oberfläche geebnet. Hierauf werden die Samen nach ihrer Qualität vertheilt, die scheinbar besseren in die Nähe des Topfrandes, da von der Seite sich dann die jungen Pflänzchen leichter wie aus der Mitte verpflanzen lassen. Diese Samen werden ¼—½ Zoll mit derselben Erde, doch mit einem geringen Zusatz von feinem Sand bedeckt und sanft angedrückt. Es bleibt besonders nothwendig, daß nachdem ein solcher Topf auf die angegebene Art besäet worden, die Erde nicht mit dem Rande des Topfes gleich kommt, sondern noch etwa 4 Linien Raum bleibt, um zu verhindern, daß bei dem künftigen Befeuchten das Wasser nicht über den Rand läuft, und die obere Erde nicht weggespült wird, sondern die Oberfläche gleichmäßig befeuchtet bleibt. Zwei verschiedene Arten von Samen, selbst wenn von beiden auch nur wenige Körner vorhanden sind, in einen Topf zu säen, ist nicht zu empfehlen, da dieselben selten gleichzeitig keimen, und daher einer auf Kosten des anderen zu Grunde geht.

Die zweite Abtheilung der holzartigen Pflanzen mit ganz feinen Samen erhalten dieselben Töpfe, nur werden diese mit noch gröberen Ueberresten von Heide- und Holzerde bis auf anderthalb Zoll vom Rande des Topfes angefüllt, der übrige Raum wird mit ganz fein durchgesiebter Heideerde, die mit gut verwitterter Wald- oder Holzerde zu gleichen Theilen vermischt ist, vollgeschüttet, welche, wenn der Topf einigemale stark aufgestoßen wird, die Zwischenräume der Unterlage ausfüllen. Die Oberfläche der feinen Erde wird geebnet, und ganz sanft angedrückt, doch so, daß der Topfrand noch ein viertel Zoll über der Fläche der Erde steht. Der feine Same wird sehr vorsichtig und so gleichförmig als möglich ausgestreut, und alsdann mäßig angedrückt. Aehnlich diesen, und am sichersten in derselben Erde, gedeihen die krautartigen, oben genannten Pflanzenarten. Die Cacteen gedeihen in reiner, mit fein gewaschenem Sande gemischter Heideerde am besten. Eine Hauptsache ist, daß die Erdarten, welche dazu verwendet werden, weder zu trocken noch zu feucht sind.

Nach geschehener Aussaat wird ein Mistbeet, mit guten Kittfenstern versehen, für die aufzunehmenden Samentöpfe in Bereitschaft gehalten. Die Bereitung eines solchen Mistbeetes erfordert, daß es sich wo möglich gleichmäßig erwärmt, und eine zum Keimen der Samen erforderliche Temperatur erhält. Dieses erreicht man, wie bekannt, am sichersten durch frischen Pferdedünger, der mit trocknem Laube untermischt wird. Nach geschehener Erwärmung des Beetes, auf welches nur etwa 4 Zoll trockene Erde aufgetragen ist, werden die Töpfe in dasselbe gebracht, jedoch ohne in die Erde eingesenkt zu werden, und zwar muß das Beet so bereitet sein, daß die Töpfe den Fenstern so nahe als möglich kommen. Es ist gut, wenn man alle die Arten, von denen man weiß, daß sie längere Zeit nöthig haben, ehe sie keimen, unter ein Fenster zusammen stellt; dahin gehören besonders diejenigen, welche, wie bereits erwähnt, harte und größere Samen haben, und tiefer gelegt sind.

Die Töpfe mit Azalea, Erica, Rhododendron, auch die mit Cacteen, welche, wenn der Same gut und frisch ist, bei mäßiger Wärme bereits nach einigen Wochen keimen, müssen ebenfalls nicht nur zusammengestellt, sondern, was das Keimen sehr befördert, jeder einzeln mit einer runden Glastafel

bedeckt werden. Diese Bedeckung bewirkt, daß solche Töpfe auf der Oberfläche nur wenig austrocknen, ohne daß jedoch die Erde tiefer feucht wird; auch befördert es das Keimen ungemein. Farrnkräuter, deren Samen auf gleiche Weise wie die der Ericeen ausgesäet, aber nicht bedeckt wird, habe ich durch das Bedecken mit Glastafeln zum Aufgehen gebracht, jedoch müssen die Samen angedrückt werden.

Ist ein solches Mistbeet auf diese Weise bestellt, so erfordert es eine besonderen Aufmerksamkeit in der Pflege. Das Begießen, oder besser Befeuchten der Töpfe geschieht durch eine kleine Gießkanne mit sehr feiner Brause. Sobald die Oberfläche der Erde etwas trocken zu werden anfängt, wird sie benetzt, jedoch wo möglich in den Vormittags- oder Mittagsstunden, damit die befeuchtete Oberfläche noch vor Abend wieder etwas verdunstet; bei späterer Tageszeit zu befeuchten, besonders wenn das Beet noch ziemlich warm ist, oder die Samen eben im Aufgehen sind, ist nachtheilig, da sich während der Nacht gern zu viel Feuchtigkeit anhäuft, und die kleinen Pflänzchen oder die Samen ersticken. Erlaubt es die Witterung nur einigermaßen, so werden die in solchen eingeschlossenen Beeten sich entwickelnden Dünste durch Lüften der Fenster entlassen, auch wird bei Sonnenschein das Beet durch lockere Tannenreiser oder Rohrdecken beschattet. Eine Hauptbedingung ist noch, daß sobald die Samen in den verschiedenen Töpfen aufgehen, diese unter ein Fenster zusammengestellt werden. Am besten ist es, wenn dazu ein eigenes Mistbeet von geringerer Temperatur gewählt wird, damit es gelüftet werden kann, und die Pflanzen erstarken. Bei den Ericeen und ähnlichen Pflanzen, wo die Bedeckung mit Glastafeln empfohlen wurde, werden diese, sobald die zarten Pflanzen aufgegangen sind, abgenommen, die Töpfe mit den jungen Pflanzen bleiben jedoch noch einige Tage in dem Kasten stehen, bis sich diese von der gehabten Bedeckung entwöhnt haben, aber später werden sie unter ein Fenster zusammengestellt, jedoch auch da noch sorgfältig bewacht, daß kein freier Sonnenstrahl das Fenster bescheint, auch die Oberfläche nicht trocken wird; das Luftgeben muß vorsichtig geschehen, da diese Pflanzen in ihrer Jugend sehr empfindlich sind, und häufig durch ein geringes Versehen dahinsterben. Dasselbe gilt auch bei den Farrnkräutern, nur daß diese nach dem Aufgehen zur ferneren Entwicklung eine höhere Temperatur erfordern, und gut beschattet sein wollen, daher bei einiger Anzahl von Töpfen ein eigenes abgeschlossenes Fenster nöthig machen. Die angeführten krautartigen Gewächse, welche oft, wenn der Samen gut ist, so häufig aufgehen, daß die ganze Oberfläche des Topfes damit überzogen ist, machen es in diesem Falle nöthig, dieselben so zu verdünnen, daß die übrigen jungen Pflänzchen dadurch etwas freier werden. Aaußer dieser Vorsicht kann man bei aller Pflege oft nicht verhindern, daß Alles in einem solchen Topf verloren geht. Die Hauptbedingungen bis jetzt waren nur, daß die Samen nach deren verschiedener Beschaffenheit in die ihnen entsprechenden Erdarten ausgesäet werden, daß die Temperatur in dem bezeichneten Mistbeete anfänglich nicht zu warm sei, und daß mit dem Begießen, besonders während des Keimens, mit möglichster Vorsicht verfahren werde. Ist dieses geschehen und sind die Samen keimfähig, so kann man wohl auf einen guten Erfolg rechnen.

Sind nun die auf diese Art behandelten Sämlinge der neuholländischen Acacien, Leguminosen u. a. etwas herangewachsen, so werden diese so behutsam wie möglich, aus den Samentöpfen herausgehoben, welches am sichersten geschieht, wenn man den ganzen Erdballen aus dem Topf in die Hand ausklopft, und dann die Pflanzen in ganz kleine Töpfchen in fein gesiebte frische Heideerde verpflanzt, wo auf dem Boden des Töpfchens ein wenig gröbere Erde zum leichten Abfluß der Feuchtigkeit gegeben wird. Die Ericeen, Rhododendron und die mit ihnen Verwandten werden mit bestem Erfolge, sobald die Sämlinge 4—6 Blättchen haben, in ähnliche und auf gleiche Weise wie bei der Aussaat gefüllte Töpfe verpflanzt, und zwar um ein geringes tiefer als sie zeither gestanden haben, auch in solcher Entfernung von einander, daß diese einige Zoll hoch wachsen können, ohne sehr gedrängt beisammen zu stehen. Ist dieses geschehen, so wird, im Fall man nicht ein zweites Mistbeet vorräthig hat, das gebrauchte abgetragen, durch frischen Pferdedünger zu einer mäßigen Temperatur wieder erwärmt, und es kommen nun die verpflanzten Sämlinge in dasselbe zu stehen, doch wieder so, daß alle Ericeen und Rhododendron zusammen kommen, wo dann bei nöthiger Aufsicht im Begießen, und besonders, wenn in der ersten Woche bei hellem Wetter das Beschatten nicht unterbleibt, diese meistens anwachsen werden.

Diejenigen Töpfe, in welchen noch nichts aufgegangen, oder die Samen erst im Keimen begriffen sind, werden abermals in ein frisch erwärmtes Beet unter Fenster zusammen-

gestellt, wo dann in nächster Zeit sich entscheidet, ob noch etwas keimt, oder ob man darauf verzichten muß. Im letzteren Falle ist dann wohl zu vermuthen, daß der Same nicht mehr tauglich war. Sind die verpflanzten Sämlinge gehörig angewachsen, und durch fleißiges Lüften der Fenster an die äußere Luft gewöhnt, so werden sie aus dem Beet genommen, und kommen auf Stellungen oder Sandbeete ins Freie. Die zweite Abtheilung, welche durch das erste Verpflanzen nur verdünnt worden, läßt man sicherer noch längere Zeit unter Glasfenster; sind sie aber erstarkt, oder auch einzeln in kleine Töpfe verpflanzt, so werden sie schattig gehalten und vor Regen geschützt, und bleiben bis zum Frühjahr in den Töpfen stehen.

Wohl weiß ich es, daß meine Bemerkungen bei Aussaaten im weiteren Sinne noch viel zu wünschen übrig lassen, da es wohl noch Manches giebt, welches dabei keine Anwendung findet, und wo meine Methode daher nicht ausreicht, z. B. bei Samen, die oft ein halbes Jahr und länger in der Erde liegen, ehe sich Keime entwickeln, oder andere, welche einen viel höheren Wärmegrad erfordern, um zu keimen, oder die eine andere Erdzubereitung bedürfen. Diese kommen indeß wohl größtentheils in solche Hände, denen das, was ich darüber sagen oder empfehlen würde, überflüssig wäre. Meine Mittheilungen sind daher auch nur für solche Pflanzenliebhaber berechnet, welche sich im Kleinen das Vergnügen machen wollen, Pflanzen aus Samen zu erziehen, und dieselben zum Wachsthum zu bringen.

Methode,

große Palmen in unsere Treibhäuser einzuführen.

Vom

Herrn Dr. Lhotsky.

(Im Auszuge aus Loudon's Gardener's Magazine Vol. VI. Second Series. Pag. 596.)

Während meines Aufenthaltes zu Wien im Jahre 1829 entwarf ich, mit Herrn Carl Ritter, eine Verfahrungsart, große Palmbäume nach Europa zu bringen. Wir gingen dabei von der physiologischen Thatsache aus, daß bei diesen Pflanzen die Gefäßbündel eine große Lebenskraft besitzen. Wenn z. B. ein selbst nicht mehr junger Palmbaum auf irgend einer Höhe des Stammes beschädigt, und von der Rinde entblößt wird, so treten an dieser Stelle die Faserbündel hervor, nehmen gewissermaßen das Ansehen und die Natur von Wurzeln an, und hangen außerhalb um den Stamm herum. Wird nun der Baum unter einem solchen Bart von Fasern abgeschnitten und neu eingesetzt, so wächst er ohne Schwierigkeit weiter. Bei meinem späteren Aufenthalt in Brasilien fand ich übrigens das in Rede stehende Factum noch auffallender bestätigt. **Diplothemium** ist eine Palme, die nicht über **18** Fuß Höhe erreicht. Der untere Theil ihres Stammes ist rund und glatt, während der obere vierkantig ist, und eine ganz eigenthümliche Form hat. Wenn die alten Blätter abfallen, so bleiben die Stiele derselben mit ziemlicher Länge bis auf nahe zwei Drittheile der Höhe des Stammes stehen. Da diese stehen bleibenden Blattstiele groß, und mit Stacheln besetzt sind, so bilden die unteren damit versehenen Stämme der Bäume ein vorzügliches Material zur Einzäunung von Plantagen u. s. w., und man verwendet sie auch hierzu, indem man den Baum etwas unter dem Anfange der Dornen abschneidet, und den oberen Theil auf's neue einpflanzt, der dann ohne Schwierigkeit fortgeht. —

Nach dem oben erwähnten Entwurf schritt ich im April **1831**, zu Bahia, zur Ausführung der mir übertragenen Commission. Ich suchte acht verschiedene Arten von Palmen aus, nämlich: zwei Exemplare der **Cocos nucifera**, deren Stämme **20** Fuß lang waren, und von denen jeder an **300** Pfund wog; ein Exemplar von **Elaeis guineensis (Dendé)** von derselben Größe und gleichem Gewicht; **Attalia funifera (Piaçaba)**, die **50** Meilen von der Bucht entfernt, und etwas größer als die vorigen war; **Attalia sp. (Pati)**, aus derselben Gegend, **18** Fuß hoch, aber etwas schwächer als die früheren, und noch einige andere.

Es ist hier nicht der Ort, alle die Schwierigkeiten aufzuzählen, mit denen man dabei zu kämpfen hatte, indem ich mich in einer wilden Gegend befand, und man nur rohe Neger zu der Arbeit bekommen konnte.

Mehrere der Bäume hatten ein Gewicht von **300** bis **500** Pfund, und es kostete viel Mühe, ihre Wurzeln, die sich mitunter auf einen Umfang von **5** bis **7** Fuß ausgebreitet hatten, ausgraben, dabei aber ihre Fasern nicht von der Erde entblößen zu lassen. Ich ließ die äußeren, aus-

gewachsenen Blätter alle entfernen, und behielt nur die zarten, jungen daran.

Nachdem ich die Bäume herangeholt hatte, brannte ich die von den abgenommenen Blättern stehen gebliebenen Ueberreste mit einem rothglühenden Eisen, um zu verhindern, daß der Saft des Baumes durch diese Wunden nicht herausquille. Zur größeren Sicherheit bestrich ich sie noch mit einer Mischung von warmen Pech und Theer. Zum Schutz gegen kalte Witterung während der Reise bedeckte ich die Krone der Bäume gut mit Baumwolle, über die ich noch eine dicke Lage Flachs anbrachte. Nachdem die Palmen so vorbereitet waren, wurde eine jede horizontal in eine Kiste von folgender Construction gelegt. Alle Bretter, mit Ausnahme der den Boden bildenden, waren mit großen Löchern, die durch Schieber geschlossen wurden, durchbohrt, damit man während der Reise von dem Zustande der Bäume sich überzeugen konnte. Das Wurzelende war in der Kiste mittelst einer Scheidewand abgeschlossen, durch welche der Stamm gesteckt worden. *) Dieser Verschlag wurde, nachdem die Bäume lagen, mit Erde ausgefüllt, und diese fest angedrückt, so daß die Wurzeln ganz davon umgeben waren. Der Schiffs-Capitain hatte den Auftrag, die Erde alle 14 Tage einmal zu besprengen, und sobald sich Schimmel an den Stämmen zeigen sollte, ihn mittelst trockener Tücher entfernen zu lassen.

Durch solches Verfahren hoffte ich, in gewissem Grade die Vegetation in den Pflanzen fort zu erhalten; und der Erfolg hat diese Hoffnung vollkommen bestätigt. Das Ganze war in der That nur ein Versuch, ob der Lebensprozeß dieser Tropenbäume bei einer horizontalen Lage derselben forterhalten werden könne oder nicht.

Gewöhnlich geschieht die Ueberfahrt von Bahia nach Triest in 70 bis 90 Tagen. Durch ein unvorhergesehenes Ereigniß mußte das Schiff jedoch in den Hafen von Gibraltar einlaufen, und dort eine beträchtliche Zeit hindurch verweilen, so daß die Palmbäume erst Anfang Novembers 1831 in Triest ankamen. Der Uebelstand, daß die Bäume so lange in der unnatürlichen horizontalen Lage verbleiben mußten, war nicht der einzige, der hierdurch herbeigeführt wurde, sondern ihre Ankunft traf auch in eine ungünstige Jahreszeit, da der Monat November in Oesterreich zuweilen schon sehr kalt ist.

Bei ihrer Ankunft in Wien sollen sie in einem gesunden Zustande befunden worden sein, und neue Wedel getrieben haben.

Ich kann nicht umhin, hier zugleich einige Worte über den Samen der Palmen zu sagen: Man hat Beispiele, daß derselbe (von **Elaeis guineensis** u. a.) in Treibhäusern zehn Jahre hindurch in der Erde gelegen hat, ohne aufzugehen. Und in der That wird auch ein Zusammentreffen vieler günstigen Umstände verlangt, um diese starken, so überaus harten Samenkörner zu erweichen, was im natürlichen Zustande durch den nassen Boden der Urwälder in der tropischen Zone bewirkt wird. Indessen habe ich erfahren, daß man in einigen Gegenden Indiens, so wie in China zu einem künstlichen Hülfsmittel seine Zuflucht nimmt, indem man den Palmsamen sowohl, als andere harte Früchte, eine Zeit lang in sehr feuchten Mist liegen läßt, ein Verfahren, was wohl der Beachtung werth zu sein scheint.

*) Es ist diese Verfahrungsart derjenigen ganz ähnlich, wie man lebende Pflanzen zu versenden pflegt.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

2. Edwards's Botanical Register. November 1840.

(*Taf.* 65.)

Statice pectinata *Ait.*

(Pentandria Pentagynia. Plumbagineae.)

Diese seltene Spezies entdeckte zuerst Masson auf den Canarischen Inseln, welcher sie 1780 nach dem botanischen Garten zu Kew brachte. Später fand sie Smith auf denselben Inseln; er sandte Samen davon nach Kopenhagen, wo derselbe im botanischen Garten gezogen ward. Später haben auch die Herrn Webb und Bartbellot sie auf Teneriffa angetroffen.

Sie gehört zu der stengeltragenden Abtheilung der Gattung, und ist an ihrem fast dreieckigem Stiel leicht zu erkennen. Ihre langstieligen, umgekehrt eiförmigen Blätter haben alle an der Spitze eine deutliche, aber schwache Borste.

Sie ist eine niedliche, halb harte, perennirende Gewächshaus-Pflanze, die aber, wie viele der anderen Arten, so reichlich Blüthen treibt, daß sie gewöhnlich sich selbst bald erschöpft, und daher nur eine Dauer von 2 bis 3 Jahren hat.

Die Pflanze erreicht eine Höhe zwischen 1 und 3 Fuß, und blüht den größten Theil des Sommers, wenn sie in einem freien Blumenbeete steht. Sie wiedersteht aber nicht leicht dem Winter, und muß daher am besten ein um das andere Jahr immer neu aus Samen gezogen werden, welches, da derselbe rasch aufgeht, die beste Methode ist, möglich starke und gesunde Pflanzen zu erhalten.

Die Zeit des Säens ist im März und April, wobei man sie wie andere halbharte mehrjährige Pflanzen behandelt, und, nachdem sie die hinreichende Größe erreicht hat, aus den Töpfen nimmt. Ein luftiger, trockener, frostfreier Standort im Gewächshause ist für das Gedeihen dieser Pflanze der angemessenste.

(*Taf.* 66.)

Odontoglossum Bictoniense *Lindl.*

[Cyrtochilum Bictoniense Bateman Orch. Zygopetalum africanum Hooker in bot. Mag.]

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Diese Pflanze hatte Herr Skinner aus Guatemala, ihrer Heimath, dem Herrn Bateman übersandt. Sie war aber zu gleicher Zeit dem Lord Rolle und Herrn Charles Lemon zugekommen, und blühte zuerst zu Bicton. Die Blumen sind gelbgrün und rothbraun gefleckt, die Lippe selbst lilafarben.

Das **Zygopetalum africanum Hooker** ist eine bloße Varietät dieser Pflanze, obgleich sie angeblich aus der Sierra Leona stammen soll.

Wer mit der Kultur der dünnblättrigen Arten der Onrideen, als z. B. der **O. altissimum**, bekannt ist, darf dieselbe auch nur bei **O. Bictoniense** anwenden. Sie wächst ganz gut in einem Topfe, besser aber noch, wenn sie frei hängt. Im ersteren Falle muß sie ganz auf die Oberfläche der Erde gesetzt werden, damit ihre Wurzeln sich über den ganzen Topf ausbreiten können. In beiden Fällen aber muß man die Wurzeln, wie die Blätter, während des Wachsthums gut bewässern und bespritzen, und darf die Pflanze niemals so trocken gehalten werden, wie Cataseten und ähnliche Pflanzen.

(Bereits in der Allg. Gartenz. im VIII. Jahrgange p. 344. unter dem Namen **Zygopetalum africanum Hooker** erwähnt.)

---

1. Curtis's Botanical Magazine. Dezember 1840.

(*Taf.* 3837.)

Dendrobium moschatum *Wall.*

[Dendrobium Calceolaria Hook. Epidendron moschatum Buchan.]

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Obgleich die Pflanze beim ersten Anblick von **D. Calceolaria**, welche in **Hooker Fl. exotica III. t. 184** abgebildet ist, verschieden zu sein scheint; so gehören sie doch wohl zusammen, und sind als Spielarten anzusehen, daher denn auch der Name **D. moschatum**, als der ältere, beizubehalten sein dürfte, wenn schon der Moschusgeruch ihnen nicht immer eigen ist. — So sagt z. B. Dr. Lindley: die Blumen geben einen schwachen Geruch von sich, welcher dem des Rhabarber gleicht. Wir haben eine Pflanze blühen sehen, deren Geruch dem der gelben Wasserlilie, **Nuphar lutea**, gleich kam, während das jetzt vor uns liegende Exemplar eher wie **Asperula odorata** riecht. Die Blätter variiren außerordentlich in der Form; in der Abbildung der „exotischen Flora" sind sie linienförmig länglich, in dem vom Dr. Wallich beschriebenen länglich, und in dem gegenwärtigen fast eiförmig.

Die Blüthenhülle ist mehr oder weniger netzaderig, und die Kronenlippe verändert auf eine auffallende Weise ihre gelbe Farbe, bis sie zuletzt, mit Ausnahme der flaumigen Spitze, sich ganz mit einem dunklen Carmoisin überzieht. Die Heimath dieser Pflanze ist Pegu, Ava und Sylhet.

(*Taf.* 3838.)

Deutzia scabra *Thunb.*

(Decandria Trigynia. Philadelpheae.)

Dieser japanische, einem Philadelphus ähnliche Strauch ist jetzt schon ziemlich bekannt in unseren Gärten, auch bereits in unserer Gartenzeitung erwähnt. (Siehe Vol. VI. p. 184).

Anzeigen.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

C. F. G. Thons Anweisung zum Obstbau, oder gründlicher und allgemein faßlicher Unterricht, nicht allein die schönsten, gesundesten, dauerhaftesten und tragbarsten Obststämme ohne große Kosten, Mühe und Künsteleien aus dem Samen zu erziehen, sondern auch auf andere Weise leicht zu vervielfältigen und zu veredeln; nebst einer auf praktische Erfahrung gegründeten Anleitung, sämmtliche Obstarten für den Haushalt und zum Verkauf möglichst lange in frischem Zustande zu erhalten und solche technisch und ökonomisch zu Wein, Branntwein, Essig ꝛc. zu benutzen. Mit 80 Abbildungen. 8. (32 enggedruckte Druckbogen.) 1 Rthlr. 5 Sgr.

Für die, welche Sinn und Gelegenheit dazu haben, giebt es keine angenehmere und ergiebigere Benutzung der vegetabilischen Naturkräfte, als die Obstbaumzucht. Wie viele verdanken derselben ihren Wohlstand und Reichthum. Der Verfasser, der sich eine lange Reihe von Jahren mit ihr beschäftigte und der sich schon durch so manche gemeinnützige und beliebte Volksschrift rühmlich bekannt gemacht hat, liefert auch in dieser Obstbaumzucht ein Buch, welches sich durch Bestimmtheit und Klarheit auszeichnet und Jeden, selbst den Unerfahrensten in den Stand setzt, in kurzer Zeit ein vortrefflicher Baumgärtner und Obstzüchter zu werden. Alle nur etwas schwierigen Geschäfte und Operationen sind durch gute, deutliche Abbildungen anschaulich gemacht und vermöge ihrer wird Jeder die wichtigsten Handgriffe, namentlich das Veredeln, Beschneiden ꝛc. leicht erlernen.

Acht meist landwirthschaftliche Zeitschriften haben dieses Buch des größten Lobes gewürdigt und solches als eins der besten Lehrbücher seiner Art und als höchst brauchbar angelegentlich und dringend empfohlen.

Bei **Großmann** in Weißensee ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Kultur
der
Georginen
in
Deutschland
mit
besonderer Rücksicht auf Erfurt
von
Ferd. Neumann,
Secretair des Erfurter Gartenbau-Vereins und der Vereine zu Altenburg, Frauendorf und Mainz correspondirendem Mitgliede ꝛc.

(Nebst einer lithographirten Tafel.)
8. geh. 15 Sgr.

Der Name des Hrn. Verfassers, der den Freunden der Blumenzucht hinlänglich als praktischer Cultivateur bekannt ist, bürgt für die Wahrheit der in diesem Werkchen angegebenen Kultur dieser Modeblume und zwar für die Kultur in unserm Deutschland. Der Verfasser sagt in seiner Vorrede: „Wenn ich es wage, noch mit einer Beschreibung der Georginen-Kultur hervorzutreten, nachdem uns Parton schon seine Practical treatise on the Cultivation of the Dahlia, übersetzt von Heinrich Ganß, übergeben hat, und die Engländer ja Meister in der Anzucht dieser Prachtblumen sind, so geschieht dies: weil Erfurt den Engländern den Ruhm streitig machen will, den sie bis jetzt in der Georginenzucht haben, indem in Erfurt ebenfalls Blumen gezogen werden, die selbst das strengste Kennerauge Englands für preiswürdig erkennen muß.

Nauckſche Buchhandlung.

Von dieser Zeitschrift erscheinen alle 14 Tage zwei Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 13. Neunter Jahrgang. 1841.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 27. März.

Beschreibung einer neuen Cactee, **Rhipsalis sarmentacea *Nob.*** und **Aufzählung der im Garten kultivirten Rhipsalis-Arten.**

Von den Herausgebern.

Wenn bei denjenigen Cacteen-Gattungen, die an Arten nur arm sind, sich noch eine neue hinzufindet, so ist es von besonderem Interesse, um so mehr, wenn dieselbe von allen bisher bekannten in der Form so verschieden erscheint, wie es bei der vorliegenden Pflanze der Fall ist. Sie weicht in der Gestalt ganz von allen bisher bekannten Rhipsalis ab, daß, wenn man sie nicht blühen gesehen oder mit Früchten beobachtet hat, man eher glauben sollte, einen Cereus als eine Rhipsalis vor sich zu haben, so sehr gleicht sie im Habitus den kleinen kriechenden Cereen. Uns ist wenigstens keine Rhipsalis bekannt, der wir sie anreihen könnten, deshalb ist ihre Unterbringung in eine der Pfeiffer'schen Abtheilungen der Gattung auch sehr schwierig, soll sie aber einmal da untergebracht werden, so wäre es wohl am besten, sie zu „§. 2. An-

gulosae" zu stellen, nur müßte dann das Abtheilungskennzeichen etwas verändert werden. Am zweckmäßigsten wäre es vielleicht, für sie eine besondere Abtheilung zu bilden, die man etwa mit dem Namen „Cereiformes" bezeichnen könnte, und die zwischen den Abtheilungen Angulosae und Teretes zu stellen wäre. Doch überlassen wir ihre systematische Stellung gern denjenigen Schriftstellern, die sich mit der Eintheilung der Cacteen besonders beschäftigt haben, und werden diese die Art vielleicht einst zu einer eigenen Gattung erheben, der sich noch einige vermeintliche Cerei anreihen dürften. Unsere Absicht geht indeß nur dahin, sie vorläufig bekannt zu machen, weshalb wir ihre Beschreibung hier folgen lassen.

Rhipsalis sarmentacea *Nob.*

R. caule gracili, repente, radicante, paulo ramoso, obtusangulo, angulis 4—8 parum prominentibus; areolis confertis minutis aculeatis subtomentosulis; aculeis 8—12 tenuissimis setaceis inaequalibus rectis niveis. Habitat in Buenos Ayres. ♄

Der Stengel bis jetzt keinen Fuß lang, kaum dicker als eine starke Schwanenfeder, liegend, kriechend und wurzelnd, dunkelgrün, an der Basis beinahe stielrund, am übrigen Theil eckig, mit 4—8 sehr stumpfen, genäherten Ecken und sehr schwachen rundlichen Buchten, hin und wieder einen oder den andern Ast treibend. Die Knoten stehen sehr gedrängt in Reihen an den Kanten, sind sehr klein, weder merklich vertieft noch hervorragend, rundlich, mit einem dünnen weißlichen Filz bekleidet. Stacheln schneeweiß, sehr fein borstenförmig, fast haarförmig, büschelig zu 8—12 stehend, von ungleicher Größe, die längsten höchstens drei Linien lang. Die Blumen kommen einzeln und nur sparsam hervor, sind einen halben Zoll lang, grünlich weiß. Der Kelch aus sechs Blättchen bestehend, von denen drei größer, lanzettförmig und spitzlich, die drei anderen kleiner, eirund, stumpf und grüner sind. Die Blumenkrone ist 7—8blätterig, mit lanzettförmigen, spitzen oder stumpflichen Blättchen. Staubgefäße über doppelt so viel als Kronenblätter, halb so lang als diese, mit grünlichen Staubfäden und gelben Staubbeuteln. Der Griffel etwas länger als die Staubgefäße, mit fünf grünlichen linienförmigen Narben. Der noch nicht reife Fruchtknoten glänzend-grün, länglich-eirund, ganz glatt und kahl, von der Größe einer kleinen Johannisbeere, an der Spitze mit einigen rückbleibenden Zähnchen des abgestorbenen Kelches besetzt.

Diese hier beschriebene Rhipsalis erhielt der hiesige botanische Garten aus der reichen Pflanzen-Sammlung des Herzogs von Bedford zu Woburn-Abbey durch den Kurator des Gartens Herrn Forbes im Jahre 1838. Herr Tweedie führte sie von Buenos-Ayres daselbst ein. Sie ist für unsere Gärten neu, und von allen bisher bekannten Arten verschieden. Die ersten Blumen entwickelten sich im März und erreichten fast die Größe derer von Rhipsalis funalis Salm (R. grandiflora Haw.); was man bei der dünnen und schlanken Gestalt der Pflanze nicht hätte vermuthen sollen. Die Dauer der Blüthe währt einige Tage wie bei den übrigen Arten. Wie die meisten Rhipsalideen ist auch diese Art epiphytisch und gedeiht sowohl in Holzerde als an Baumstämmen im Warmhause, daher sie auch dieselbe Behandlung verlangt.

Der hiesige botanische Garten kultivirt folgende Rhipsalis-Arten

§. 1. Alatae.

1. Rhipsalis crispata Pfr.
- — — β latior Salm.
2. — rhombea Pfr.
3. — ramulosa Pfr.
4. — platycarpa Pfr.
5. — Swartziana Pfr. (Cactus alatus Swartz.)
6. — pachyptera Pfr. (Cereus alatus Lk. et O.)
- — — β crassior Salm.

§. 2. Angulosae.

7. — pentaptera Pfr.
8. — trigona Pfr.
?9. — sarmentacea Nob.

§. 3. Teretes.

10. — Cassytha Gärtn.
- — — β pendula Salm.
11. — floccosa Salm.
12. — funalis Salm. (R. grandiflora Haw.)
13. — fasciculata Haw.

§. 4. Articuliferae.

14. Rhipsalis mesembrianthoides Haw.
15. — saglionis Lemaire.

Gegenbemerkungen

zu

„Einigen Bemerkungen über die Gärtnerei und einzelne Gärten in Schweden."

Siehe Allg. Gartenz. Vol. VII. pag. 25.

(Mitgetheilt im Februar 1841. vom Herrn Prof. Dr. Wahlenberg in Upsala.)

Seitdem Professor Thunberg gestorben, bin ich, als Präfect oder Vorsteher des hiesigen botanischen Gartens, immer bemühet nach Umständen möglichst, und in jeder Hinsicht für das Wohl des Gartens zu wirken; und, da der Gärtner im Garten keine Wohnung hat, so habe ich, als alleiniger dort wohnender Aufseher, auch zum Theil diesen ersetzen müssen, aber dabei auch das Vertrauen, mehr wie irgend ein Anderer die Seele des Gartens zu sein, ja selbst mehr, als es von einem bloß praktischen Gärtner zu erwarten ist, der doch den wissenschaftlichen Zweck des Gartens weniger kennen kann. Es gebührt wohl auch mir, eher wie einem Andern, der Geschichtschreiber des Gartens zu sein, und demgemäß habe ich auch meinen ersten historischen Bericht (über die Gebäude und dergleichen, was als Einleitung dienen sollte) bereits im Jahre 1836 herausgegeben. Als der zweite Bericht (über Erde und über die Kultur) schon geschrieben war, kamen mir „Einige Bemerkungen über die Gärtnerei und einzelne Gärten in Schweden" (Mitgetheilt von Herrn Prof. Dr. Hornschuch in Greifswald, eingerückt in die Berl. Allg. Gartenz. 1840), zu Gesicht, worin Seite 26—31. auch unser Garten beurtheilt wird. Seine Gebäude und Anlagen werden daselbst größtentheils, nach meinem ersten Bericht, angeführt und sehr gelobt, wenigstens als die besten in Schweden; dagegen die Kultur übermäßig getadelt oder sehr tief herabgewürdigt, als die schlechteste von allen schlechten in Schweden. Jenes soll mir gebühren, und mich trösten, wofür ich sehr dankbar bin; dieses aber soll dem Gärtner allein zugerechnet werden, und mich gar nicht berühren. Ich kann jedoch in meiner schon angegebenen Lage und mit meinen Verbindlichkeiten gegen den Staat das Loos des Gärtners und noch mehr des Gartens nur theilen, oder muß dieses vielmehr ganz auf mich nehmen; übrigens darf ich als Geschichtschreiber, einen unverdienten Fleck oder Makel in der Geschichte des Gartens nicht so gleichgültig, wie der Bemerker zu fordern scheint, ertragen, sondern ich muß mich bemühen, des Gartens Ansehen nach Kräften möglichst aufrecht und unbefleckt zu erhalten. Der Kontrast zwischen dem oben erwähnten Guten und Schlechten ist gar zu groß und grell, um nicht gleich an Uebertreibung oder an Mißverständniß zu denken; und meine Stellung daher sowohl wissenschaftlich als moralisch angegriffen; so daß ich mich bemühen muß, heraus zu kommen; und dieses um so mehr, als Einiges in den Bemerkungen wohl noch zu schlimmeren Deutungen und Spottreden führen, oder sogar Untersuchungen veranlassen könnte, woran der Bemerker wohl nicht gedacht hat. In diesen so abgenöthigten Gegenbemerkungen, welche den Garten und sein Personal vor solcher Unbill und Unglück schützen mögen, will ich doch Alles so zu erläutern suchen, daß es vielleicht nicht ohne allgemeines Interesse bleibt.

Was also erstens die gerügte Armuth des Gartens und besonders der Gewächshäuser angeht, so erwäget man daß der Bemerker damals gerade aus Berlin kam, dessen botanischer Garten wahrscheinlich dreißig oder vierzig Mal reichlicher vom Staat unterhalten wird, und wo Klima und Lage viel vortheilhafter ist als in Upsala, obgleich der Bemerker dieses gern umkehren möchte. (Im Verhältniß zum Berliner Garten ist wohl der Greifswaldische nur als ein Filial zu betrachten.) Also alle mögliche Veranlassung zum unvortheilhaften Vergleich, der eigentlich gar nicht Statt finden sollte. Der Bemerker erwähnt, für Upsala als etwas Ausgezeichnetes zwei Exemplare von Prunus Lauro-cerasus, er übersah aber die drei noch größeren Bäume von Justicia Adhatoda, deren größter an der Wurzel über 2 Fuß im Umfange hat, und welche Reisende aus Paris zu messen nicht verschmähet haben. Diese alten, von unsern Vätern ererbten Bäume, sind wohl ein Beweis von einer länger hergebrachten guten Kultur, denn im Upsalischen Klima haben wohl nicht solche Ceilonesische Bäume im reinen Pferde-Dünger so groß wachsen und jährlich blühen können. Ich muß gestehen, daß ich diese altväterlichen, aus der Umgebung vom Adamspik herrührenden großblättrigen und schattigen Bäume nicht gegen neumodige, schattenlose Callistemon, die übrigens hier auch damals mit Blüthen nicht ganz fehlten, vertauschen möchte. Dieses ist nur Ein

Beispiel statt mehrerer, und es ist wohl deutlich, daß derjenige, der unsere dicksten Bäume nicht sah, noch weniger kleinere Gegenstände bemerkte, und am wenigsten ihre rechte Bedeutung in Ansehung der Kultur sich dachte. Ich könnte eine Menge recht guter Bäume, Sträucher und Stauden nennen, welche bei unserer alten Kultur mehrmals geblühet haben; aber nach den im letzten Jahre eingeführten, neuern Veränderungen nicht mehr blüheten, woraus ich schließe, daß die alte Kultur doch unseren Verhältnissen mehr oder wenigstens zum Theil angemessen war *), und vielleicht nicht ohne Schaden bei uns ganz zu entbehren ist. — Noch als einen Beweis, daß unsere Häuser nicht so arm waren, als der Bemerker sich einbildete, mag ich anführen, daß von 50 Arten, welche aus Greifswald gütigst an uns gesandt wurden, schon 13 Arten vorher hier waren, also mag wohl der Bemerker den vierten Theil des Ganzen übersehen haben. — Uebrigens, wenn der Bemerker von der Gewöhnlichkeit der Gewächse und ihrem schlechten Zustand schreibt, so scheint er den besonderen Zweck des Gartens sich nicht recht vorgestellt zu haben, der ganz eigentlich für den Universitäts-Unterricht und besonders für die Mediciner bestimmt ist. Also dürfen allgemeine und usuelle, besonders officinelle und damit in nähere Beziehung stehende Pflanzen am allerwenigsten fehlen, und müssen noch dazu in gehöriger Menge vorhanden sein. Deswegen sind auch alte und ästige Exemplare, die für Vorlesungen viel zu schneiden abgeben, ganz nothwendig und an ihrem Platz, welche dagegen in einem Handelsgarten nicht geduldet werden, wo nur einfache Stecklinge Platz finden. Noch ist es dazu eine Folge der ganzen geologischen wie statistischen Beschaffenheit Schwedens, daß man hier mehr Raum hat wie Reichthümer, denselben auszufüllen, und dieses gilt ganz vorzüglich vom jetzigen Upsalischen Garten, wegen seiner großartigen Bestimmung als Königlicher Schloß- und Hofgarten der Sommer-Residenz unsrer früheren großen Könige. Zwischen den vielen doppelten Alleen und auf den breiten Plätzen ist das Botanische so vertheilt, und theils so versteckt, daß man unmöglich irgend eine Uebersicht davon bekommen kann, und es muß allerdings weniger scheinen als wirklich ist. Anderseits bekommen doch die Pflanzen hierdurch hinreichend Platz um sich ganz heimisch auszubreiten und zu erhöhen, oder im Ganzen sich zu cicuriren (von dem alten Linné'schen cicur, was jetzt vielleicht eher eine Schmach wie ein Stolz der Gärten ist); und es haben mir doch Botaniker gesagt, daß man kaum irgendwo so viele alte Pflanzen in großen Exemplaren und in einer so hinreichenden Menge sieht, wodurch der Upsalische Garten sich vortheilhaft auszeichnet, vor eben vielen andern, in denen alles so kleinlich, im engen Raum stehet, als wäre es eine Probe-Karte von allen botanisch-micrologischen schönen Raritäten, oder ein Kinderspiel der Natur.

Schon im Anfang dieser Schrift habe ich Anspruch darauf gemacht, die Seele des Gartens zu sein, aber der Bemerker scheint S. 29. diesen Titel an den Gärtner zu geben. Hierüber muß ich mich näher erklären. Wir haben doch in der Allg. Gartenz. VII. S. 138. 234. 317. 382. gesehen, wie zwei Gärtner sich darüber streiten, welche Ordnung in botanischen Gärten die zweckmäßigste sei. Nach meiner Meinung muß die Ordnung im Garten ganz von dem Präfekten bestimmt werden, und so wie der Zweck des Gartens sie erfordert. In unserem hiesigen Garten sind die Entfernungen so bedeutend, und die Zeit des Tages vor jeder Vorlesung so kurz, daß es unmöglich wäre, die Pflanzen für jede Vorlesung schnell genug zusammen zu bringen, wenn sie nicht in einer bestmöglichen systematischen Ordnung im Garten sich befänden.

Ich komme jetzt zur auffallendsten Angabe des Bemerkers, vom „reinem Pferdedünger", als der alleinigen Erde im Upsalischen Garten. Das ist doch in jeder Rücksicht ganz erstaunlich unrichtig, denn, weder ist da irgend ein reiner Pferdedüngerhaufen, noch sind diese die alleinigen Erdhaufen daselbst. Ich muß also wohl die Einrichtungen für Erdbildung in unserem Garten etwas umständlicher anführen, da dieselbe

*) Z. B. Crassula perfoliata blühte reichlich zwei Jahre nach einander bei der alten Kultur, nachher zeigte sich dazu kein Trieb. Echeveria coccinea blühte in zwei Exemplaren. Capparis erythrocarpa, Eranthemum nervosum und Plumbago rosea gaben bei der alten Kultur sogar Früchte, seitdem nicht. Antholyza praealta stand mehrere Jahre nach einander am Winter-Solstitium in schönster Blüthe bei der alten Kultur, aber nachher nicht. Marica coelestis, Iris chinensis, Kaempferia rotunda ebenso. Gloriosa superba, Hedychia und dergleichen haben aufgehört zu blühen, seitdem sie nicht mehr so frühzeitig durch Streu-Wärme in geheizten Häusern angetrieben werden, und vielleicht auch weniger nahrhafte Erde bekommen. Auf dieses Alles werde ich etwas später zurückkommen, und gestehe ich auch zu, daß es vielleicht mit der Zeit, wenn die Neuerungen besser in Ordnung kommen, und mehr gewirkt haben, anders werden wird.

für den Bemerker so ganz unbekannt geblieben ist. Sowohl im Herbst, wie im Frühling jeden Jahres, wird so viel Baumlaub, besonders von Ahorn, im großen oder alten Garten gesammelt, daß ein Pferd viele Tage hindurch angewendet wird, um diese Laubmassen, die mehrere hundert Tonnen geschätzt werden können, in den neuen Garten zu führen, wo dasselbe in Haufen schichtweise mit Pferdedünger vermischt gelegt ist. Diese Haufen bestehen also ungefähr aus eben so vielem Ahorn-Laub als Pferdedünger, und verdienen gewiß nicht „reine Pferdedünger-Haufen" genannt zu werden, sondern müssen vielmehr Laubdünger-Haufen heißen. Dieser Haufen, oder eher Hügel müssen natürlich immer zweierlei sein, ältere und neuere, und diese letzteren Hügel, als die größten, liegen nach außen jeder in seiner Ecke im Erdbildungsquarré (oder Viereck), welches in der nordwestlichen Ecke des neuen Gartens eingerichtet wurde, noch eher, als irgend ein Zaun den Platz befriedigte, wo er ungefähr 50 Schritt an jeder Seite misst. In der innersten Ecke dieses Erdbildungs-Platzes wurden gleich vom Anfang die schwedischen sogenannten „**Rask-högar**" angelegt, welche von allen krautartigen Abfällen, sowohl im alten, wie neuen Garten gebildet wurden, und den deutschen Unkraut-Erde-Haufen ganz entsprechen. Diese Rask-högar sind nach den vorigen Laubdüngungs-Haufen die größten, etwa so groß, daß ihre Umarbeitung wohl Wochen dauert, und also kommt diese Arbeit, wie das meiste Uebrige, in die allgemeine Garten-Rechnung, die jährlich an die Regierung eingesandt wird, worin Alles nachgewiesen werden kann. Auch können alle, die vom Bemerker sogenannten „rohen Arbeiter" im Garten bezeugen, wie viele saure Arbeit das Alles gekostet hat, und die Wahrheit mag der Bemerker nicht mehr bezweifeln. Noch verdient vielleicht, außer dem Rasenerde-Haufen der Hornspahnerde-Haufen, erwähnt zu werden, die kräftigste aller animalischen Erden, als Beweis, daß doch der Gärtner auch an Anderes als an Pferdedünger gedacht hat. Eben Herr Müller ist mit allen diesem so wohl zufrieden gewesen, daß im geringsten nichts daran verändert oder verbessert worden ist, sondern er hat mir im Gegentheil lobend gesagt, „daß er nirgend solche Erde-Vorräthe gesehen habe". Also aus unserer Armuth wird wahrer Reichthum, wenn man nur vorurtheilsfrei nnd aufmerksam es anfehen will! — Aber der Bemerker hat „Erd-Magazin" genannt! Ja! Das haben wir für den Winter im großen Keller unterm Frigidarium, so schön, wie vielleicht nirgend. Durch Alles dieses wird Herr Müller in den Stand gesetzt, im Februar und März, wenn draußen noch Winter ist, die Warmhauspflanzen umzupflanzen (rempotiren).

(Fortsetzung folgt.)

Nachricht

über einen neuen immergrünen zapfentragenden Nadelholzbaum,

Torreya taxifolia *Arnott.*

Vom

Herrn A. J. Downing,

im botanischen Garten zu Neuburgh bei Neu-York.

(Auszug aus Loudon's Gardener's Magazine Vol. VI. p. 658.)

Diesen neu entdeckten Nadelholzbaum benannte Dr. Arnott zu Ehren des amerikanischen Botanikers Dr. Torrey, T. taxifolia. Die erste Pflanze welche über den Atlandischen Ocean gesendet wurde und aus den botanischen Garten zu Newburgh bei New York vom Herrn Downing kam, erhielt Herr Loudon zu Bayswater (London) am 27. Oktober 1840; sie hatte nur eine Höhe von 18 Zoll, kam indessen wohlbehalten an. Herr Downing erwähnt in seinem Schreiben an Herrn Loudon, daß sich diese Pflanze noch in keinen andern Etablissement seiner Gegend vorfinde, und da es wegen der Unruhen der Neger unmöglich sei, in Florida, ihrer Heimath einzudringen, werde sie noch lange Zeit eine Seltenheit in Europa bleiben. Da sie aus dem Norden Florida's kömmt, so ist es wahrscheinlich, daß sie sich auch in England als eine harte Gartenpflanze zeigen wird. Der Baum soll sehr schnell wachsen, eine Höhe von 40—50 Fuß erreichen, und durch sein dichtes Blätterwerk einen pyramidalischen Wipfel bilden. Er ähnelt gewissermaßen dem Eibenbaum (Taxus baccata), während er zwischen diesen und der Abies canadensis zu stellen sein dürfte.

Dr. Torrey sendete gleichzeitig ein Stück Stamm von Torreya taxifolia, 6—7 Zoll im Durchmesser haltend, ein, dessen Textur bedeutend gröber als die des Eibenbaum, jedoch feiner als die der Abietinen, mit Ausnahme von Pinus Cembra ist.

Wir wollen hier folgenden Auszug über Torreya taxifolia Arnott aus den Annales of Nat. History mittheil-

len.*) Die Pflanze stammt aus Mittel-Florida, wo sie 1835 entdeckt wurde. Um Aspalaga findet sich der Baum in so großer Menge vor, daß man Bretter und Bauholz daraus schneidet. Er unterscheidet sich von Podocarpus in den aufrechten fruchtbaren Blumen, und von Taxus in dem Mangel des fleischigen verlängerten Kelches, oder der Scheibe, worin bei dieser Gattung der Samen liegt; auch sind ihre Antheren vierlappig und gezweit, und mittelst Stielen an einer Axe befestigt, welche sich mit der Zeit verlängert. Der Baum hat 6 bis 18 Zoll im Durchmesser, und eine Höhe von 20 bis 40 Fuß; ferner eine große Zahl sich sehr ausbreitender dreitheiliger Zweige. In einiger Entfernung nimmt er sich wie Pinus canadensis aus; er hat ein dichtes schweres Holz von grober Textur, welches als Bauholz vortheilhaft zu verwenden ist, nicht von Insekten angegriffen wird, und in alten Stämmen eine röthliche Farbe, wie das von Juniperus virginiana enthält. Es giebt, besonders wenn es zerschlagen oder verbrannt wird, einen eigenthümlich strengen Geruch von sich, weshalb der Baum in Florida auch unter dem Namen „stinkende Ceder" bekannt ist. Aus der Rinde träufelt ein blutrothes teigartiges Harz, welches in Alkohol auflöslich ist, und sobald es erwärmt wird, einen unangenehmen, terpentinartigen Geruch verbreitet. Das Laubwerk kömmt dem von Taxus canadensis und Podocarpus taxifolius sehr nahe; jedoch sind die Blätter größer. Die reife Frucht, oder eigentlich der Same, hat die Größe einer Muskatnuß, und einen zierlich zernagten weißen Eiweißkörper, in welchen die Falten der braunen, es umgebenden Haut, bis auf ein Viertheil des Durchmessers eindringen, eine Formation, welche allein schon sie von Taxus unterscheidet, und die, so viel ich weiß, auch bei keiner anderen Pflanze in dieser Familie vorkömmt. Ein fleischiges Näpfchen (Cupula) hat sie nicht, wogegen die äußere Haut, welche sie bis auf eine kleine Oeffnung an der Spitze ganz umgiebt, fleischig oder eigentlich lederartig ist. Wenn diese Hülle entfernt wird, so gleicht die Frucht einer großen Eichel, so wie der Frucht von Taxus nucifera Kaempf., in Richard's Mem. on the Coniferae, tab. 2. (Annales Nat. History, p. 129.). **)

*) Arnott in Annales Natural History Vol. I. p. 126.
Hooker Icones Plant. Vol. III. T. 232—233. Loudon's Gardeners Mag. Vol. VI. Second Series p. 658.

**) Da ich Mitglied der dortigen Gartenbau-Gesellschaft des Hudson-Thales zu sein die Ehre habe, und mir auf eine sehr liberale Weise aus jenem Lande jedwede Mittheilung zugesichert worden ist, so darf man sich wohl der Hoffnung schmeicheln, daß dieser interessante Baum auch bei uns bald eingeführt werden wird. D.)

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

1. Curtis's Botanical Magazine. Dezember 1840.

(*Taf.* 3839.)

Monolopia major *De Cand.*

(Syngenesia Superflua. Compositae: Senecionideae.)

Es dürften wohl nur Wenige bei einem flüchtigen Anblick, diese wuchernde Pflanze mit ihren dunkelgrünen Blättern und großen gelben Blumen, welche in unseren Gärten auch unter dem Namen Helenium Douglasii vorkommt, mit der kleinen weißlichen Monolopia major DC., für eine und dieselbe halten. Indessen ist dies wirklich der Fall; und ihre großen, schönen, gelben Blumen, welche den größten Theil des Sommers hindurch sich halten, machen sie wohl der Anzucht werth. Sie ward durch Herrn Douglas von Californien eingeführt, und durch die Gartenbau-Gesellschaft bald sehr verbreitet.

(Es gehört diese Pflanze mit zu den Ziergewächsen unserer Gärten, und zeichnet sich sowohl durch ihre große Blumen, als durch deren langen Dauer aus. D.)

(*Taf.* 3840.)

Sida picta *Gillies.* *

(Monadelphia Polyandria. Malvaceae.)

Die Heimath dieser Pflanze sind die Ufer des Uraguay und Buenos-Ayres, von wo Dr. Gillies und Tweedie uns Exemplare zugesandt haben.

Bisher ist sie immer als eine Gewächshauspflanze behandelt worden; indessen ist es sehr wahrscheinlich, daß sie, namentlich im Sommer, auch im Freien ganz gut fortkömmt.

Ihre schönen, brillanten Blumen halten sich mehrere Monate des Sommers, und die Pflanze selbst läßt sich leicht ziehen und vermehren.

(Dieser hübsche Zierstrauch ist bereits im dritten Jahrgange der Allg. Gartenz. S. 33. gedacht und als **Sida venosa** beschrieben worden. Sie ziert auch gegenwärtig (im März) unsere Warmhäuser mit ihren schönen Blumen. Den Sommer über kann sie allerdings ins Freie gestellt werden; es werden dadurch die Pflanzen kräftiger und blühen weit reichlicher als wenn sie fortwährend im Warmhause gehalten werden. In den Sommer-Monaten hat sie hier weniger schöne Blüthen entwickelt als in der Winterjahreszeit. O.)

(*Taf.* 3841.)

Grabowskia duplicata *Arnott.* *

(Pentandria Monogynia. Solanaceae.)

Die Gattung wurde vom Herrn von Schlechtendahl für das **Lycium boerhaviaefolium L. (Ehretia halimifolia l'Herit.)** gebildet und die eine ihm bekannte aus Peru stammende Art **G. boerhaviaefolia** genannt. Später sind von Arnott noch zwei Arten hinzugefügt worden, die eine, **G. obtusa** von Mendoza, am östlichen Fuße der Andes in Chili, die andere, die hier angeführte **G. duplicata** aus Buenos-Ayres und dem Süden Brasiliens. Wir erhielten wilde Exemplare und Samen durch Herrn Tweedie; die Pflanzen blühen im Juni, verlangen eine mäßige Treibhauswärme, und dennoch kommen die Blüthen nur sparsam zum Vorschein.

Das wesentliche Merkmal unserer Art ist die eigenthümliche Aufschwellung an der Basis des Abschnitts des Kelches, welche sich in zahnartiger Form erhebt. Die Blumen stehen in achselständigen Büscheln und sind nur klein. Die Blumenkrone ist grünlich-weiß.

(*Taf.* 3842.)

Isomeris arborea *Nutt.*

(Hexandria Monogynia. Capparideae.)

Diese merkwürdige Pflanze, deren Blumen bei einer oberflächlichen Betrachtung denen der kleinblumigen Edwardsien gleich scheinen, wurde zuerst durch Herrn Nuttall in Californien entdeckt, und durch Herrn Buist in Philadelphia im Jahre 1839 in den Königlichen botanischen Garten zu Edinburgh, und in den der Caledonischen Gartenbau-Gesellschaft gesandt. In dem ersteren ist sie in einem Gewächshause gezogen, bis jetzt aber noch nicht zur Blüthe gelangt; in dem andern zieht man sie in einem Treibhause, und sie kam Anfangs May v. J. zur Blüthe. Herr M'Nab glaubt, daß das Blüthetreiben dadurch hier früher erfolgt sei, indem man die Endtriebe der Pflanze beständig in einer herabhängenden Stellung erhalten hat. Die Blätter sind dreizählig, die Blumen gelb, und ist es eine sehr hübsche Zierpflanze.

---

2. Edwards's Botanical Register. December 1840.

(*Taf.* 67.)

Geranium rubifolium *Lindl.*

(Monadelphia Decandria. Geraniaceae.)

Eine niedliche harte, perennirende Pflanze mit großen rothen Blumen, wodurch sie sich von **G. nepalense** unterscheidet, so wie durch die Afterblätter und durch die beständig dreilappigen Blätter von **G. Wallichianum.** Bei einer natürlichen Gruppirung würde sie ihre Stelle neben **G. nodosum** erhalten, obgleich sie schöner als diese ist und auch ihre Blätter eine andere Form haben. Sie wächst aber bei weitem nicht so stark, als andere Geranien, und erreicht selten über einen Fuß Höhe.

Man muß sie in lockeres Erdreich pflanzen, da sie im Winter leicht durch Feuchtigkeit angegriffen wird. — Die Blüthezeit ist der Juli und August. Sie vermehrt sich leicht sowohl durch Zertheilung der Wurzeln im ruhenden Zustande, als auch durch Samen, welcher zwar leicht aufgeht, aber nicht vor dem zweiten Jahre zur Blüthe gelangt.

Die Pflanzen wurden aus Samen vom Himalaya gezogen, welchen **Dr. Royle** im May **1839** einsendete.

(*Taf.* 68.)

Angraecum gladiifolium *Thouars.*

[Orchis mauritiana Poir. Aerobion gladiifolium Spreng.]

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Einheimisch auf den Inseln Bourbon, Madagascar und Mauritius, wo sie Commerson zuerst gefunden zu haben scheint. Die Blüthezeit ist der Monat Februar, und die ziemlich großen weißen Blumen sind, wie bei den meisten dieser Gattung, nur von geringer Schönheit.

(*Taf.* 69.)

Hibiscus Wrayae *Lindl.*

(Monadelphia Polyandria. Malvaceae.)

Das erste lebende Exemplar, welches wir von dieser Pflanze gesehen, erhielten wir von Madame Wray, einer sehr geschickten Pflanzenzeichnerin, nach der die Art benannt worden ist. Später blühte die Pflanze auch im Garten der Gartenbau-Gesellschaft, wo sie von Samen gezogen war, den Herr Drummond vom Schwanenflusse gesandt hatte.

Sie ist ein Gewächshausstrauch von sehr leichter Kultur, wächst üppig in jedem gewöhnlichen Erdboden, und erreicht in einem Jahre eine Höhe von 8 bis 10 Fuß, wenn man sie in ein freies Beet irgend eines Gewächshauses pflanzt.

Die Pflanze hat im Gärten der Gartenbau-Gesellschaft zwei Monate hindurch in voller Blüthe gestanden, und es hat den Anschein, daß sie den ganzen Winter und kommenden Frühling hindurch immer neue Blüthen entwickeln wird. Sie vermehrt sich leicht durch Stecklinge. Die Blumen sind sehr groß und hellviolet, und als eine schöne Zierpflanze für unsere Gewächshäuser zu empfehlen.

(*Taf.* 70.)

Fuchsia corymbiflora *Ruiz.*

(Octandria Monogynia. Onagrariae.)

Herr Standish, ein Handelsgärtner (Nurseryman) zu Bagshot in England, hatte das Glück, diese schöne F. corymbiflora bei uns einzuführen.

In der Flora Peruviana ist diese Pflanze als eine die Mannshöhe erreichenden Art erwähnt. Sie wurde in den Wäldern von Chinchao und Muna, im Nordosten von Lima, an schattigen Oertern entdeckt.

In diesem Welttheile erreichen alle Fuchsien ihre größte Schönheit, und entwickeln jene prächtigen Farben und Formen, durch welche sie bei den Peruanern den Namen **Molle Ceantu** (Schönheits-Busch) erhalten haben, und die bis jetzt bei uns der Gartenkunst noch unerreichbar geblieben sind.

F. serratifolia ist ein Strauch mit fleischfarbenen Blumen von 2¼ Zoll Länge, und hat den Wuchs der F. macrostema und deren Abarten. F. denticulata soll eine Höhe von 12 Fuß erreichen, und sich prachtvoll ausnehmen, sobald sie mit ihren purpurfarbenen Blumen, welche noch größer als jene der F. corymbiflora sind, bedeckt ist. F. simplicicaulis und F. apetala haben ein ähnliches, jedoch noch stärker hervortretendes Aeußere.

Es wird den Blumenzüchtern lieb sein, zu wissen, daß die in Rede stehende Art keine Schwierigkeit in der Behandlung verursacht. Sie kömmt leicht durch Stecklinge fort, und der ihr am besten zusagende Erdboden ist eine Mischung von Lehm, Torf und Sand. Obschon sie in Töpfen ganz gut gedeiht, so nimmt sie sich doch noch weit besser aus, wenn man sie in das Beet des Gewächshauses pflanzt. Wenn sie erst allgemeiner bei uns sein wird, so wird man sie wohl, gleich der Fuchsia fulgens, auch in den offenen Beeten der Blumengärten antreffen, und es ist wahrscheinlich, daß sie sich noch härter als diese zeigen wird.

(Dies ist eine der schönsten Fuchsien und allgemein zu empfehlen; sie wird hoffentlich auch bei uns bald eingeführt werden, und übertrifft bei weitem F. fulgens.

In Loudon's Gardener's Magazine werden noch folgende Spielarten welche aus Samen gezogen wurden, angeführt, als: F. multiflora erecta, pendula, terminalis, fulgida superba, floribunda magna, longifolia elegans, grandiflora maxima, stylosa conspicua.)

Von dieser Zeitschrift erscheinen alle 14 Tage zwei Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 14. Neunter Jahrgang. 1841.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 3. April.

Bemerkungen über die Kultur der Pandaneae.

Vom

Herrn Sauer,
Universitäts-Gärtner in Berlin.

Je mehr sich die Theilnahme für die Kultur der Zierpflanzen steigert, desto größere Veranlassung findet der Gärtner, seine Ansichten und Erfahrungen in dieser Hinsicht öffentlich mitzutheilen. Leider ist aber ein großer Theil der Gärtner anderer Meinung, und veröffentlicht nicht gern seine Kulturmethoden, die ihm oft nur durch Zufall aus Quellen, wo sie durch vieljährige Erfahrung erprobt wurden, zu Theil geworden sind. Ich werde es versuchen, die Kultur der Pandaneae dieser so sehr geschätzten Pflanzen, die eine Zierde unserer Warm- und Palmhäuser sind, mit kurzen Worten anzugeben.

Der botanische Garten zu Berlin kultivirt meines Wissens zehn Pandanus-Arten, als **P. odoratissimus L. fil., mauritianus Hort. angl., utilis Bory, amaryllidifolius Roxb., Candelabrum Pal. de Beauv., inermis Roxb., bromeli-**

folius Hort. angl., reflexus Hort., latifolius Hort., pygmaeus Hort. *)

Die hier erwähnten Arten stammen aus Ost- und Westindien und aus Guinea; sie verlangen eine Temperatur von 12—15° R. Die Mischung der Erde besteht aus gleichen Theilen Laub- Heideerde, Lehm und einem guten Theil körnigen Flußsand. Sie verlangen ferner zu ihrem vollkommenen Gedeihen in unsern Warmhäusern einen sehr hellen und freien Standort, denn die Erfahrung hat gelehrt, daß, wenn sie entfernt vom Lichte und allzusehr im Hintergrunde der Gewächshäuser aufgestellt werden, manchen Krankheitszufällen unterworfen sind, welches bei vielen anderen Pflanzen nicht so überwiegend hervortritt, als es gerade bei den Pandaneen der Fall ist; besonders in den Wintermonaten, wo sie an solchen Standorten, des Lichtes und der Sonne Monate lang beraubt sind, und wodurch sich kranke hellgrüne und faltige Blätter bilden. An solchen Standorten ist es dann besonders nicht rathsam, sie in den Wintermonaten von oben zu bespritzen, oder ihnen feuchte Luft zukommen zu lassen, indem beim Mangel an Licht und Sonne ein großer Ueberfluß von Feuchtigkeit sich zwischen den Blättern längere Zeit sammelt, wo dann nicht allein die Blätter leiden, sondern oft die ganze Krone durch die Feuchtigkeit angegriffen wird und verloren geht. Wenn man indessen genöthigt ist, den größeren Exemplaren einen dunklen Standort in der Tiefe des Hauses anweisen zu müssen, so ist es rathsam, sie so trocken als nur möglich, zu halten. Freilich entsteht durch diese Trockenheit ein zweiter nicht geringerer Uebelstand, nämlich die Erzeugung und schnelle Vermehrung der für die Pflanzen so verderblichen und zerstörenden Ananas-Laus. Dieses Insekt setzt sich in die um den Stamm spiralförmig gestellten Blattscheiden, und dient ihnen zum Aufenthaltsort und zur Vermehrung. Die Reinigung ist nicht allein mit vielen Schwierigkeiten verbunden, sondern die Blätter werden auch dadurch aus ihrer Richtung und Lage gebracht, oft abwärts gebogen und theilweise eingebrochen, wodurch die Pflanzen sowohl an Gestalt und Schönheit verlieren, als auch endlich leiden, weil ihre fernere Ausbildung dadurch gestört wird. Wenn von der Zeit, bevor das Blatt von selbst abfällt, eines derselben verletzt und vom Stamme abgelöst wird, so folgen die um den Stamm in Spirallinien gestellten Blätter bald nach, und es entsteht dadurch Stammfäulniß, wie es bei mehreren Amaryllideen, z. B. bei Crinum und anderen der Fall ist, wo, wenn man die Blätter abplattet, bald sämmtliche Blätter nachfolgen, indem sie keinen Anhalt mehr haben.

Nur ein heller freier Standort bewahrt uns vor allen diesen Gefahren und Nachtheilen, welche im entgegengesetzten Falle entstehen; und sollten sich dennoch schädliche Insecten einfinden, so sind diese leicht durch Schwefelblüthe, welche man zwischen die Blattschichten einstreut, und durch feuchte Atmosphäre zu vertilgen. Wendet man das Bespritzem an, so darf dies nicht in einem solchen Grade stattfinden, daß das Wasser in Menge zwischen den Blättern stehen bleibt, wodurch der Schwefel aufgelöst und Fäulniß erzeugt wird. Bei vollkommen kräftigen und gesunden Pflanzen ist dergleichen weniger zu befürchten als bei schwächeren Individuen.

Wenn das Licht als erste Bedingung zum Gedeihen der Pandanus Arten angegeben und zugleich bewiesen wurde, daß ohne dasselbe die Pflanzen erkranken und absterben, so ist es auch nöthig, auf das Erkennen der Krankheit aufmerksam zu machen. Das Erkranken einer solchen, im Schatten gehaltenen Pflanze zeigt sich in einer totalen Erschlaffung und durch das Abfallen der grünen, ganz gesund aussehenden Blätter; sehr häufig entsteht an den entblätterten Stellen Fäulniß, und tritt diese nicht ein, so geht doch die Absonderung der Blätter so lange fort, bis endlich das gänzliche Absterben erfolgt.

An dunklen Standorten ist auch darauf zu sehen, daß die Bewässerung des Erdballen selbst nicht reichlich geschehe, denn wird zu viel begossen, so bilden sich faule Wurzeln, woraus Stammfäulniß entsteht. Schadhafte Stellen an holzigen Stämmen sind durch mehrmaliges Brennen leicht zu heilen, bei weichen, nicht verholzten Stämmen ist es nicht anwendbar, ja sogar nutzlos.

Die Pandanus-Arten verlangen während der Sommermonate viel Feuchtigkeit, doch bei weitem weniger als die Palmen; für die Wintermonate hingegen in einem weit geringeren

*) Pandanus odoratissimus kam als erster Repräsentant dieser Familie im Jahre 1802 aus dem Herzoglichen Garten, von dem verstorbenen Hofgärtner Seidel zu Dresden nach dem hiesigen botanischen Garten. Dasselbe Exemplar, vielleicht das größte jetzt in den europäischen Gärten befindliche, ziert nun das Palmenhaus auf Schloß Pfaueninsel bei Potsdam, und hat bereits mehreremal Blumen und Früchte entwickelt. Pandanus utilis kam aus dem Kaiserlichen Garten zu Schönbrunn bei Wien im Jahre 1804 hier her. Die übrigen hier angeführten Arten sind meist aus den englischen Gärten hierher verpflanzt worden.

Grade, da die Transpiration durch den Mangel an Sonnenlicht gehemmt wird. So sehr daher für den Winter eine zu große Feuchtigkeit nachtheilig auf das Leben der Pandaneae einwirkt, so sehr schadet im Sommer die trockene Luft und der Mangel an Wasser, und sehr oft werden diese Pflanzen, durch letztere fehlerhafte Behandlung von der rothen Spinne beläftigt.

Das Verpflanzen kann zu jeder Jahreszeit stattfinden, sobald sich nur die Pflanzen in völlig gesundem Zustande befinden. Bei kränklichen Individuen hängt es lediglich von der Nothwendigkeit ab, doch sind die Frühlings-Monate dazu am geeignetesten. Beim Umsetzen in größere Gefäße dürfen die frischen, fleischigen Wurzeln nicht verletzt werden, vielmehr sind nur diejenigen zu beseitigen, die etwa von der Fäulniß angegriffen sind. Wurzeln, welche durch die Oeffnungen am Boden der Töpfe oder Küben durchgedrungen sind, dürfen nicht verletzt oder abgeschnitten werden, und gilt dies sowohl bei allen erwachsenen, als bei jungen Pflanzen. Die jungen Pflanzen sind in dieser Beziehung sehr empfindlich, und sterben leicht ab, wenn die Hauptwurzel irgend verletzt wird. Sie lieben übrigens mehr tiefe als flache Gefäße, da die Wurzeln senkrecht in die Erde gehen.

Junge, aus Samen gezogene Pflanzen, welche unter Fenster in Mistbeeten gehalten werden, dürfen nur bis zu Ende September daselbst verbleiben; die Abkühlung der Beete, so wie die darin vorherrschende feuchte Luft in den Herbstmonaten wirkt nachtheilig auf die Vegetation der Sämlinge. Bei einem längeren Aufenhalt in solchen Beeten, nehmen sie gar bald eine gelbliche blaßgrüne Farbe an, welches sich in der Regel zuerst an den Blattspitzen äußert.

Außer durch Samen, den man nicht immer frisch und keimfähig zu beziehen vermag, vermehrt man sie auch durch Zweige, welche sich leicht in warmen Stecklingshäusern bewurzeln. Man legt auch Kästen oder Töpfe um größere Zweige, nach der uns längst bekannten Art, die mit Erde angefüllt, mit Moos bedeckt und mäßig feucht gehalten werden. Gewöhnlich bilden sich bei den meisten Arten Luftwurzeln oder Stützen an den Seitenzweigen der älteren Pflanzen; diese Zweige werden dann abgeschnitten, in schattige warme Beete gestellt, wo sie sich bald völlig bewurzeln.

Gegenbemerkungen

zu

„Einigen Bemerkungen über die Gärtnerei und einzelne Gärten in Schweden."

Siehe Allg. Gartenz. Vol. VII. pag. 25.

(Mitgetheilt im Februar 1841. vom Herrn Prof. Dr. Wahlenberg in Upsala.)

(Fortsetzung.)

Nachdem der Bemerker so viel Aufsehen von der „Heideerde aus Laßbybackar" gemacht hat, ist es wohl nöthig, die dahin gehörende Umpflanzung von Acacien (Seite 30. Sp. 2.) für die Geschichte des Gartens zu berichtigen *). Es waren nicht Acacia Lophantha und A. stricta, aber gewiß nach den hier vorhandenen Exemplaren Acacia verticillata und A. Melanoxylon die umgepflanzt wurden, und freilich in reine, von uns sogenannte, Lichenen-Erde, oder des Bemerkers „Heideerde aus Laßbybackar" mit etwas Sand vermischt. Darin veränderten sich diese Acacien nicht im mindesten, bis im Sommer 1839 Herr Müller dieselbe aus den Töpfen nahm, und entdeckte, daß die genannte Erde entsetzlich verhärtet, oder wie versteinert war. Als die armen Wurzeln mit vieler Mühe befreit waren, erschienen sie alle ganz frisch, was sie wohl auch immer gewesen sind. Es verhält sich mit dem Verfaulen, ähnlich wie mit dem Vertrocknen Neu-Holländischer Acacien und dergleichen Gewächsen. Sind sie

*) Ich muß doch gestehen, mir, der ich doch alle Umstände hierselbst ganz kennen und gegenwärtig haben muß, kommen diese Bemerkungen so ungenau vor, als wären dieselben nach längerer Zeit aus dem Gedächtniß, ohne alles vorurtheilsfreie Nachdenken Jemänden diktirt, der wiederum nicht genau im Auffassen der Ausdrücke gewesen ist; und vielleicht heißen sie deswegen auch nur „Mitgetheilt von". Schon aus der ersten Zeile S. 25. will es scheinen, als hätte der Bemerker im Jahr 1839 die Reise gemacht, und doch war er im Jahr 1838 hier, hatte also Zeit genug zum Vergessen. Was z. B. der Bemerker Seite 28. Spalte 2. anführt, von Wohnungen des Dienstpersonals, ist meistens so unrichtig, daß man Mühe hat sich darin zurecht zu finden. Man sollte danach glauben, daß im Garten nur ein Gartenarbeiter wohne, und doch wohnt da ein Gehülfe mit zwei sogenannten Feuerwächtern, die ich alle drei für Gehülfen ansehe, und besonders in langen Wintern für nöthiger halte als den Gärtner selbst. Die Erythrina Crista galli ist übrigens nie aus dem Treibkasten gekommen.

theilweise einmal faul, so erhohlen sie sich noch weniger, als wenn sie theilweise vertrocknet sind. Diese Acacien sind seitdem so langsam gewachsen, daß jetzt erst, im Anfang des Jahres 1841 die Acacia verticillata Blüthenansätze zeigt. Dieselbe A. verticillata ist von den blattlosen Acacien wohl eine der am meisten verbildeten, und deswegen wenigstens bei uns so schwer zum Blühen zu bringen, da dagegen A. Lophantha eine blattreiche und reichlich blühende Art ist, die wir später aus Hamburg bekamen, und welche die vorige überragt und jedes Jahr blühet. Nicht deswegen eigentlich, um eine Probe von der Ungenauigkeit des Bemerkers zu geben, sondern der Sache selbst wegen, mache ich besonders auf Acacia verticillata aufmerksam, nämlich wegen dieser von ihm selbst hervorgehobenen Umpflanzungs-Versuche. Eben die von dem Bemerker hervorgehobene, sogenannte „Heideerde aus Laßbybackar" ist seitdem beinahe ganz außer Gebrauch gekommen, wegen ihrer außerordentlichen Verhärtung oder beinahe Petrificirung. Die wahre Heideerde dagegen bleibt freilich auch im Gebrauch, aber derselbe scheint hier ein mehr untergeordneter zu werden, weil sie zu mager ist, um das periodisch hier sehr rasche Wachsthum der allermeisten Pflanzen gehörig zu unterhalten. Nur Ericeae stehen ganz darin, und haben uns eben deshalb noch nicht besonders erfreuen wollen. Mithin füllt die Erde aus unserem etwa 10 Jahr alten und großen „Raskhöggar" immer noch wie vormals die allermeisten Töpfe aus, und wir freuen uns über die großen Vorräthe derselben. Es fehlt uns hier nur eine gute Brenntorf-Erde, die für Rhododendra so sehr vortheilhaft sein soll, und die wir nicht näher als aus Schonen, so viel man weiß, recht gut bekommen können.

Der schwierigste, wie auch der wichtigste Gegenstand, worüber ich nicht gleich mit Bemerker denken kann, bleibt doch immer das hiesige Klima und sein Einfluß auf unsere Gärtnerei. Der Bemerker hat, wie es mir scheint, zum ersten Mal gesagt, daß das Klima „von geringem Einfluß auf die Gewächse in den Häusern" sei. Diese Meinung scheint mir so ganz unhaltbar, daß ich beinahe dagegen behaupten möchte: das Klima wirke am allernachtheiligsten auf die Gewächse in den Häusern, oder deutlicher, die Möglichkeit, in Häusern viel Genügendes zu leisten, nehme gegen Norden schneller ab, als die Möglichkeit, in freier Erde zu kultiviren. Wenn ich die Schwierigkeiten, die wir zu überwinden haben, zusammenrechne, so kommt es mir doch vor, als wären wir nahe an der Treibhausgrenze, oder, daß diese Grenze nicht so nördlich zu ziehen sei, wie die Obstbaumgrenze. Es ist nicht zu bestreiten, daß ein Theil des Sommers hier meistens so gut und schön ist, daß der Bemerker, der hier in der Gegend etwa zwei Wochen während der besten Spät-Sommer-Witterung war, und einige Stunden den Garten mit seinen Gebäuden besah, wohl Ursache hatte, dadurch entzückt zu werden; aber es scheint mir auch begreiflich, wie eben dadurch sein Urtheil über das schwedische Klima und unsere Gärtnerei nicht wenig schief ausfiel, da er nicht einsehen konnte, wie diese außergewöhnlich und kurzdauernden Zustände durch ihren schnellen Uebergang zum Gegensatz oder in die gerade entgegengesetzten Extreme eine südlichere Vegetation, eher verderben als förderen. Sein jetziger Gärtner, Herr Dotzauer war nur zwei Jahre Gärtner in Schweden, und doch scheint er gerade im Verhältniß zu dieser längeren Zeit und seinem praktischen Wirken gerechter, billiger und sicherer zu urtheilen in seinem „Bericht über den Zustand und die Fortschritte des Gartenbaues in Schweden" (Allg. Gartenzeitung VI. S. 341—344. mit Berichtigungen 368.). Dort sind mehrere Haupteigenschaften des schwedischen Klima's ganz richtig erkannt und gewürdigt, obgleich unser Bemerker Manches nicht im geringsten berücksichtigt, z. B. „die klimatischen Verhältnisse sind denn sehr verschieden" — „von Mitte Juni bis Mitte Juli bemerkte ich ein auffallendes Zurückhalten des Wachsthums" wegen des „theils zu heißen und trocknen, theils zu kalten Sommers". Doch fand auch Herr Dotzauer „ein allgemein zu strenges, tief eingewurzeltes Vorurtheil gegen das Klima", was eben Linné schon zu seiner Zeit gesagt haben mag, da derselbe angiebt, daß fast alle Jahre die Vegetation am solstitium aestivale gleich weit vorgeschritten sei; das heißt wohl, an diesem Wendepunkt ist sowohl die vorige, wie die nachherige Vegetation wie angekettet. Freilich waren zwei Jahre für Herrn Dotzauer gar zu kurze Zeit, um Alles zu beobachten, oder um Schwede zu werden. Derselbe Kreuzfeld, welchen Herr Professor Hornschuch zu Orbyhias fand, sagte nach 6jährigem Aufenthalt in Schweden, als er in Amerika *) ein besseres Glück und Klima zu suchen sich veranlaßt

*) Herr Kreuzfeld reiste von hier aus wirklich nach Amerika, und nicht, wie der Bemerker unrichtig sagt (S. 39.), nach (Deutsch-

sah: „das Klima Schwedens ist doch ein schweres Klima." Das erkenne ich auch, und möchte gern wissen, worin das Schwere eigentlich bestehe. Um darin zu etwas Gewissem zu kommen, mag wohl die Erfahrung eines Menschenalters so ziemlich nöthig sein, denn in kürzerer Zeit gleichen sich die Verschiedenheiten einzelner Jahre noch nicht zu einer etwas ordentlichen Curve aus, wie es bei Construirung von Temperatur-Curven nöthig ist. Jetzt mag ich so ziemlich gegen 50 Jahre bei solchen Beobachtungen verlebt haben, weswegen ich mir etwas darüber zu sprechen erlauben darf, und kann. Was die Temperatur-Curven bedeuten, das muß ich als bekannt ansehen, und vielmehr Erscheinungen anführen, die auf eine vergrößerte Wirkung der für sich so überaus großen Verschiedenheiten in der Temperatur der Jahreszeiten hinweisen.

Man hat erst in späteren Jahren durch bessere Bekanntschaft mit Australiens klimatischen Verhältnissen und eine Vergleichung derselben mit den Europäischen recht einsehen gelernt, welche prachtvolle Veränderungen der Europäischen Jahreszeiten vorkommen, und in dieser Hinsicht steht Schweden und namentlich Lappland oben an, gleichsam als Europa's Sommer-Lichtkrone. Selbst in eisigen Winternächten, durch einen wahrscheinlich natürlichen Gegensatz, fluthet das Licht über in die so wunderbaren, beweglichen, veränderlichen, und sehr bedeutungsvollen Nordlichter. Diese können dem menschlichen Gemüth einen solchen Reiz gewähren, daß man das Leiden des langen übrigen Jahres gern erträgt, und sogar der Lappländer, wie seine Rennthiere, wollen daher ihr eisiges Land am Wenigsten verlassen. Aber wenn wir dagegen einen Blick auf unsere Treibhausgewächse werfen, so können sie von den Flammen des Nordlichts nicht gereizt werden, aber doch bleiben sie von der eisigen Luft nicht so ganz verschont; und eben die Mitternacht-Sonne so wie ihr Licht im Sommer, bringt denselben mehr Schaden als Vortheil wegen der entsetzlichen Trockenheit und unleidlichen Schlaflosigkeit. Also haben dieselben wirklich bei uns nur den sogenannten „Rötmanad" zu genießen, und beinahe eilf Monate zu leiden; überdieß geschieht der Uebergang zu jenem so schnell daß sie dadurch eine organische Verletzung oder Krankheit bekommen können. Dieses etwa scheint mir in wenigen Zügen eine Andeutung des hiesigen klimatischen Einflusses auf die meisten und eigentlichsten Treibhauspflanzen zu sein, welche doch sehr wohl noch einer weiteren Erklärung bedarf.

Wie die letzten Athemzüge eines jeden Menschen für seine Individualität am meisten charakteristisch sind, so bedeuten auch die letzten Lebens-Erscheinungen am ewigen Schnee auf den Alpen das Meiste für das ganze Naturleben des Landes, und sind auch, wenn ich so sagen darf die beste Natur-Offenbarung für den Naturforscher. Ich habe diese vielleicht, sowohl auf lappländischen, wie auf deutschen Alpen erhalten, und kann nicht unterlassen, die wunderbaren Verschiedenheiten etwas weiter zu erörtern. Auf den lappländischen Alpen findet man eine größtentheils auf trockne Lichenen gegründete Rennthierwirthschaft, demnächst die ganz erstaunliche Menge von großen Alpenbienen oder eigentlicher Hummeln (namentlich **Bombus lapponicus, alpinus etc.** Zetterstedt's **Insect. lappon. p. 472—474.**), die wie Goldkugeln auf den goldenen Kätzchen (**amenta**) von **Salix lanata** schweben und in den mitternächtlichen Sonnenstrahlen spielen (brummen), wie ein himmlischer Chorus, hörbar bis in das Zelt des müden Wanderers. Dabei die ungeheuere Zahl von Mücken und alle Diptera, nach welchen Entomologen wie Zugvögel wallfahrten. Die beste am Alpen-Bach wachsende **Archangelica** ist da in solcher Menge, daß alle Lappländischen Gourmants dieselbe nur wenig vermindern können; andererseits die blättertrockne **Andromeda tetragona** und **hypnoides** die noch immer räthselhafte **Diapensia lapponica**, welche immergrün im Riß des nackten Felsens wie ein Lappländischer Laurus wächst. Alles dieses scheint mir nur erklärt werden zu können durch den Reiz, welchen die trockne Luft-Wärme zum beständigen Sommerlichte fügt. — Auf den deutschen Alpen dagegen statt dessen: fette Alpenwiesen mit Viehwirthschaft, **Sempervivum montanum** auf den Felsen, **Marmota alpina** in der Erde; darüber das für einen Schweden befremdende nächtliche, Schnee gebende Gewitter, das entsetzliche Rufen der Führer in der blitzerleuchteten Nacht: „es schneiet auf den Alpen, wir müssen umkehren". Ich kann doch nicht vergessen, wie in den Karpathen in einer August-Nacht so viel Schnee fiel wie in Lappland im ganzen zehnmonatlichen Winter. Das ist ja ein ungeheurer Reichthum an Wasser in der Luft, woran die tropischen Pflanzen in Deutschlands Gewächshäusern sich weiden können, den sie aber in den unsrigen entbehren müssen.

(Schluß folgt.)

---

land) seiner Heimath. Wenn er in Schweden mit seiner deutschen Kunst besonders viel hätte ausrichten können, so wäre er wohl nicht zu einem so sonderbaren Entschluß gekommen, der bei seinen Umständen an das Abentheuerliche grenzte.

Auszüge

aus fremden Gartenschriften.

(Annales de la Société royale d'horticulture de Paris.) *)

Im Januar-Hefte liefert Herr Pépin eine kurze Notiz über das Beschneiden des herrlichen Ribes sanguineum in welcher er anempfiehlt, diese Procedur gleich nach dem Abblühen vorzunehmen. Dieses Beschneiden, welches mit einem Messer und nicht mit der Scheere vorgenommen wird, muß auf ein gut disponirtes Auge, das auf einjährigem Holze sitzt, stattfinden, und die schwachen und verworrenen Zweige, welche den Strauch nur schwächen und keine Blumen geben, müssen beseitigt werden. Herr Pépin empfiehlt ferner, den Ribes palmatum, der gelb blüht und dessen Blüthen einen schönen Geruch haben, neben den Ribes sanguineum zu pflanzen, was einen herrlichen Effect macht. — In dem königlichen Garten zu Meudon wird eine stachelige Ananas aus Cayenne cultivirt, die sich bei ihrer Größe und Trefflichkeit besonders durch ihre Frühzeitigkeit auszeichnet. In der Sitzung der Pariser Gartenbau-Gesellschaft am 4. December vorigen Jahres wurde eine noch an der Pflanze befindliche Frucht dieser Ananas vorgezeigt, welche 23 Zoll hoch war, 19 Zoll im Durchschnitt hatte und zehn Beeren zählte. Der Saft dieser Frucht schmeckte trefflich. — Ueber das sehr verfrühte Blühen des Chrysanthemum indicum liefert Herr Poiteau eine kurze Notiz, welcher zufolge der Gärtner Masson diese bisher stets im Spätherbst blühende Blume schon im Mai zum Blühen bringt. Am 8. Mai übersandte er der Pariser Gartenbau-Gesellschaft ein Chrysanthemum in voller Blüthe, welche Pflanze am 8. November noch wieder geblüht hat. Das Verfahren des Herrn Masson ist noch unbekannt. Herr Poiteau vermuthet, daß dessen Erfolg durch im August oder September von starken Zweigen des Chrysanthemum gemachte Steckreiser oder Absenker erzielt worden. Auch Herr Madale hat nach der *Revue horticole* das Blühen dieser Pflanze zur Frühlingszeit erlangt. Die Pariser Gesellschaft hat einen Preis für denjenigen ausgesetzt, der zur Frühjahrs-Ausstellung mehrere dieser Pflanzen in Blüthe und eine Beschreibung des dabei angewendeten Verfahrens liefern würde. —

Professer Morren zu Lüttich hat die Bemerkung gemacht, daß die Vanille nicht die einzige Pflanze der zahlreichen Familie der Orchideen sei, deren Frucht ein köstliches Aroma besitze. Die liebliche Pflanze Leptotes bicolor Lindl. mit weißen Blumen und rosiger Lippe hat in den Gewächshäusern zu Lüttich zwei Mal unter seinen Augen Früchte angesetzt, die zur Zeit ihrer Reife einen angenehmen Duft verbreiten, der dem der bekannten Tonka-Bohne, Coumarouna odorata oder Dipterix odorata gleicht. — Der Professor der Botanik in Montpellier, Herr Delile, hat in der Mercurialis tomentosa eine blaue Farbe entdeckt. — In dem März-Hefte lieset man eine Notiz vom Herrn Neumann, Chef der Warmhäuser im *Jardin du Roi*, über einen Baum, der im Garten des Pariser naturhistorischen Museums cultivirt wird, und den man für die Pawlownia imperialis ansieht. Im Jahre 1834 erhielt Herr Neumann einige Samenkörner von einer Person, welche dieselben in kleine Porzellan-Töpfen aus Japan zugesandt bekommen. Von diesen Körnern ging nur eins auf, das aber sorgfältig gepflegt wurde. Im darauf folgenden Herbst hatte dies Pflänzchen 6 Zoll Höhe erreicht, warf aber seine Blätter ab. Bei der Aufbewahrung im Gewächshause, wo es vermuthlich zu warm war, machte es im Winter zwei Triebe, die zu Stecklingen benutzt wurden und sogleich anwuchsen. Im dritten Jahre wurde die Mutterpflanze ins freie Land gepflanzt, und hier schoß sie bis zum Herbst zu einer Höhe von 3 Fuß empor. Als die Herbstfröste eintraten, hatte der Wachsthum noch nicht aufgehört, die Blätter fielen aber, ohne gelb zu werden, ab; das Bäumchen ward daher in Stroh eingebündelt und die Wurzel mit Laub bedeckt; im Frühjahre war dasselbe, nachdem es 6° Kälte ertragen, eben so grün, wie in dem verflossenen Herbst. Im Jahre 1838 schoß das Bäumchen mit bewundernswürdiger Kraft empor, nahm an Dicke verhältnißmäßig zu, und erhielt zwei Seitenzweige. Zum Winter wurde es wieder eingebündelt und ertrug während desselben eine Kälte von 14° so gut, daß nicht einmal die Spitzen der Zweige davon angegriffen wurden. Diese Thatsache ließ seine vollkommene Naturalisation nicht mehr in Abrede stellen, und in der That, im Jahre 1839 schoß es noch kräftiger empor, als in dem vorhergehenden. Im Herbst 1839 wurde der nunmehrige Baum nicht eingebunden, weil anfänglich keine sonderliche Kälte eintrat; als aber im Januar das Thermometer unter 8° fiel, wurde der

*) Aus dem Archiv des Garten- und Blumenvereins für Hamburg, Altona und deren Umgegend. 1840.

Fuß mit Blattwerk bedeckt. Am 23. Februar 1840 war er herrlich grün und hatte eine Höhe von 9 Fuß erreicht. Herr Neumann glaubt noch nicht mit Gewißheit behaupten zu können, daß dieser Baum, der dereinst die Zierde unserer pitoresken Gärten werden wird, die Pawlownia imperialis sey, da er dessen Blüthe noch nicht gesehen, welche, wie er vermuthet, in Rispen zum Vorschein kommt, und von der Farbe der Digitalis purpurea ist. Siebold behauptet in seiner Flora japonica (Fasc. I.), daß die Pawlownia in ihrer Heimath eine Höhe vor 40 Fuß erreicht, und daß sie die Bignonia tomentosa von Thunberg ist, von welcher man seitdem ein neues Genus gemacht und nach der Prinzessin von Oranien benannt hat. In Japan nennt man diesen Baum *Kiri*. Die Pflanzen welche im vorigen Jahre Blätter gemacht, hielten 14″ Breite und 17″ Länge. — Am Schluße des Heftes lieset man ein Schreiben des bekannten Herrn Tamponnet an den Präsidenten der Gesellschaft über seine Camellien-Sammlung, die nach dieser Beschreibung ein imposanten Anblick gewähren muß, indem sie, außer den kleinen, 700 große Exemplare enthält, von denen die Hälfte 2, 3 und 4 Metres (etwa 6½, 9¾ und 13 Fuß) hoch ist; einige rascher wachsende Varietäten haben gar eine Höhe von 17 bis 18 Fuß und über 7 Fuß Kronen-Durchmesser. Bekannt ist es, daß Herr Tamponnet, der sich seit 25 Jahren besonders mit der Camellien- und der Orangen-Zucht (von welchen letzteren er über 4000 Exemplare zu besitzen vorgiebt) beschäftigt, bereits viele Sämlinge erzielt hat, deren Zahl er auf mindestens 400 angiebt, von denen viele schon im fünften Jahre ihres Entstehens, manche aber nach 15 Jahren noch nicht geblüht haben. Das erste Camellien-Exemplar erhielt Herr Tamponnet vor 40 Jahren von der Kaiserin Josephine, zu Malmaison. Auf die Frage der Kaiserin, ob er diese Pflanzengattung besitze, und seine verneinende Antwort, ließ sie ihm ein kleines Reis abschneiden, das er gleich in der Spalte pfropfte und jetzt ein 13 Fuß hoher Baum geworden ist. Es ist eine Camellia variegata. — In dem April-Hefte haben wir nur eine einzige mittheilenswerthe Notiz bemerkt, die wir um so weniger übergehen wollen, als sie auch für unsere Gegend von hohem Interesse ist. Bekanntlich ist die herrliche *Reine-Claude*-Pflaume sehr empfindlich, namentlich wenn sie stehenden starken Winden ausgesetzt ist. Dieser Uebelstand hat Herrn Cazin, einen Arzt zu Samer in Pas-de-Calais-Departement, wo din Seewinde vorherrschend sind, auf den Gedanken gebracht, die *Reine-Claude* auf die gemeine Schlehe (Prunus spinosa) zu pfropfen, um sie so niedrig wie möglich zu ziehen und der nachtheiligen Einwirkung jener Winde zu entziehen. Dies Verfahren ist ihm auch vollkommen geglückt, denn die Zwergbäumchen, welche nicht höher als Stachelbeeren-Sträucher werden, haben ihm reichlich, große, saftige und zarte Früchte getragen. Herr Cazin pfropft die *Reine-Claude*-Pflanme auf die gemeine Schlehe, sowohl in der Spalte als schildartig, was gleich erfolgreich von Statten geht. — In dem Mai-Hefte befindet sich eine Anzeige von dem Pflanzen-Verzeichnisse des rühmlichst bekannten Herrn Verschaffelt in Gent, aus welcher man ersieht, daß derselbe eine ganz neue Camellia, genannt *Priestley's Victoria* oder *Queen Victoria*, in England erstanden, welche er in 110 Loosen, jedes zu 125 Franken, auszuspielen gedachte. Diese Camellia soll sehr schön sein, nämlich die Grundfarbe vom glänzendsten Karmin, und jedes einzelne Blatt der gefüllten Blume mit einem reinweißen Rande versehen. — Das Juni-Heft enthält unter andern Folgendes. Herr Neumann, Chef der Warmhäuser im *Jardin du Roi*, hatte eine merkwürdige Vermehrungsweise zur Schau gestellt. Von der Theophrasta latifolia hat derselbe nämlich durch einen transversalen Schnitt ein Blatt in zwei Hälften getheilt. An der Basis des untern Blatttheiles, an welchem sich der Blattstiel (Petiolus) befindet, hatte sich ein Schößlingsknoten und an der andern, obern Hälfte des Blattes hatten sich gar zwei solcher Knoten entwickelt. — In dem darauf folgenden Juli-Hefte giebt Herr Neumann eine umständliche Notiz über diesen interessanten Fall, welcher Herr Poiteau noch eine Erläuterung und eine Zeichnung zur Veranschaulichung hinzugefügt hat. Bekanntlich sind die Blätter der Theophrasta sehr dürre und sehr zähe oder lederartig; Herr Neumann glaubte also nicht, daß sich aus der Mitte eines solchen Blattes Wurzeln entwickeln würden, und doch war dieses zu seiner Verwunderung der Fall. Die untere Hälfte des Blattes, an welcher sich der Blattstiel befand, bildete natürlich zuerst Wurzeln; mit der obern Hälfte ging es etwas langsamer, indem sich der kleine Warzenknoten, oder Callus, an dem mitten durch das Blatt laufenden Rippenstiel und daraus hervorgehenden Wurzeln schwieriger entwickelte. Als die Wurzeln beider Blattstecklinge ziemlich stark geworden waren, bildeten sich auf

denselben Schößlingsknoten, aus welchen die Triebe zu den jungen Pflanzen hervorgingen, welche bei vorsichtiger Behandlung recht gut gediehen. — Der Gärtner Masson zu Sezanne im Marne-Departement theilt der Gesellschaft in einem Schreiben sein einfaches Verfahren mit, mittelst dessen es ihm seit einigen Jahren gelungen, ein doppeltes Blühen des Chrysanthemum indicum, nämlich im Mai und im Herbst, herbeizuführen. Herr Masson hält eine Anzahl seiner buschigen Chrysanthemen-Exemplare in magerer Erde oder in sehr kleinnn Töpfen, damit den Pflanzen nur eine nothdürftige Nahrung zu Theil werde; in Folge dieser mageren Behandlung bringt eine mehr oder minder starke Zahl von Zweigen keine Blüthen. Im Januar nimmt er diese Zweige von den Büschen ab, und zwar mit so vielen Wurzeln als möglich, um ein starkes Wachsthum zu erzielen. Diese Zweige werden in Töpfe gesetzt, wozu eine Erdmischnng von alter Düngererde, Heideerde und guter Gartenerde benutzt wird. Fürs Erste werden sie in einen Kasten gesetzt und ihnen so viel Luft wie möglich gegeben. Zu Ende Februars wird ein warmes Mistbeet bereitet, in welches die Töpfe gebracht werden. Gehörig wird Luft gegeben und die Pflanzen sind mittelst sehr durchsichtiger Bedeckung vor den stechenden Sonnenstrahlen zu schützen. Nach dieser Verfahrungsweise erzielt man, wie Herr Masson versichert, bestimmt in den ersten Tagen des Mai's das Blühen der Chrysanthemen, die zum zweiten Male im Herbst nochmals ihre Blüthen bringen. Hat man Mangel an den oben angedeuteten blüthelosen Zweigen, so schlägt Herr Masson vor, solche Zweige, die im Herbst ihre Blüthenknospen zu entwickeln beginnen, zu köpfen. — Herr Poiteau liefert eine kurze Beschreibung der bereits früher erwähnten prächtigen baumartigen Päonien, welche Herr His, der Inspektor der Bibliotheken des Reichs, aus Samen erzielt hat, nämlich der **Paeonia Mutan Napoleonia** und der **P. Mutan lilliputiana**. Erstere muß wirklich prachtvoll sein, denn die Blume ist sehr gefüllt, bombenförmig, 7 Zoll im Durchmesser haltend, vom glänzendsten englischen Carmin, welche Farbe sich in andern Päonien nicht vorfindet. Die Rand-Petalen sind sehr breit, abgerundet und meistentheils nicht gekerbt; bei den mittern Blättern ist dies mehr oder minder der Fall; hierauf kommt eine förmliche Krone von Fäden, mit starken goldgelben Antheren, und dann im Herzen eine Anzahl schmaler, leicht gefranzter und mit in Blätter umgewandelten Staubfäden gemischter Petalen von verschiedener Länge. Jammerschade ist es, daß diese schöne Blume sich nicht durch Samen fortpflanzen läßt, da die Ovarien in Petalen metamorphosirt sind. Der der Päonien-Familie eigenthümliche Geruch wird durch einen leichten Rosenduft gemäßigt. Die P. lilliputiana ist halbgefüllt, nicht größer als eine kleine Centifolien-Rose, deren Colorit sie auch besitzt. Eine dritte Varietät, die P. Mutan rosaeolens, welche Herr Matthieu zu Belleville aus Samen gewonnen, hat eine schöne gefüllte, bombenförmige, lebhaft rosenrothe Blume; der bezeichnendste Charakter an dieser ist aber ein sehr prononcirter Rosengeruch, während alle ihre Schwestern einen eigentlich widerlichen Geruch besitzen, den man in so prachtvollen Blumen vorzufinden oft bedauert. — Die Annalen entlehnen dem *Echo du Monde savant* eine Notiz über den Status der Gartenbau-Gesellschaft zu London, aus welcher sich ergiebt, daß sich die Einnahme des letzten Etats-Jahres auf 6560 L.St. und die Ausgabe auf 4999 L.St. belief. Ihre Schuld belief sich noch auf 9150 L.St., nachdem sie im vorigen Jahrn 700 L.St. abgetragen hatte. Ihr Eigenthum hat sich zugleich vermehrt, namentlich durch die Erbauung einer langen Reihe der prachtvollsten Gewächshäuser in ihrem Garten, und durch die Zunahme der cultivirten Pflanzen. Der Impuls, den diese Gesellschaft seit 1830, dem Zeitpunkt ihrer Reorganisation, dem Gartenbau im Allgemeinen gegeben, war sehr bedeutend; namentlich hat sie in dieser Frist 1400 goldene und silberne Medaillen, zum Werthe von 3000 L.St., vertheilt. —

(Fortsetzung folgt.)

Von dieser Zeitschrift erscheinen alle 14 Tage zwei Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 15. Neunter Jahrgang. 1841.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 10. April.

Eine neue rothblüthige mexikanische Art der Gattung Salvia.

Vom

Herrn Dr. Klotzsch.

Salvia (Sect. Calosphace § Tubiflorae) **tubiformis** *Lk. Kl. O-o.*

Caule suffruticoso, erecto, petiolisque pubescenti — villoso; foliis membranaceis, deflexis, suborbiculari-ovatis, acutis, cordatis, supra glabris, rugosis, convexiusculis, margine crenato-serratis, ciliatis, subtus in nervis brevi pilosis, superioribus brevi, inferioribus longe petiolatis, floralibus deciduis, ovato-acuminatis, subtus pilosis; racemis simplicibus; verticillastris 10—12 floris; calycibus longis, tubulosis, striatis, piloso-glandulosis, odoriferis, labio superiore integro dentibusque labii inferioris setosis; corollis puniceis, calyce sub duplo longioribus, extus villosis, labiis subaequalibus, superiore recto emarginato, inferioris lobis rotundatis, minutissime denticulatis, lateralibus abbreviatis, deflexis, medio oblongo, patente; genitalibus longe exsertis; stylis versus apicem pilosis.

Ein 6—7 Fuß hoher, aufrechter, viel veräſtelter Halbſtrauch mit vierkantigem weichbehaarten grünen Stengel. Die Blätter ſtehen gegenüber, ſind gelblich-grün, von häutiger Conſiſtenz, breit-eiförmig, zugeſpitzt, an der Baſis herzförmig, mit übereinander liegenden Lappen, 1—4 Zoll breit, 1½—5 Zoll lang, konver, auf der Oberfläche kahl und runzlig, Spitze und ſeitliche Ränder eingebogen, am Rande ſägezahnartig-gekerbt, Kerbzähne fein gewimpert, auf der unteren Fläche grünlich-weiß mit hervortretenden weißen kurz behaarten Nerven. Die Blattſtiele faſt walzenförmig, weichbehaart, oben mit einer Längsfurche verſehen, die der oberen Blätter 1—2 Linien lang, die der unteren 4 Zoll lang und von der Dicke eines Rabenkiels. Blüthentraube einfach, einen Fuß lang, weichbehaart. Die Blüthenquirle ſind 1½ Zoll von einander entfernt, 10—14blumig, je mit zwei abfallenden häutigen, eiförmig lang zugeſpitzten, aufrechten, äußerlich behaarten, auf dem Rücken der Länge nach gekielten, 3 Linien langen Blättchen geſtützt. Die einzelnen Blüthenſtiele fadenförmig, 3 Linien lang, wie die Kelche, mit weichen Drüſenhaaren bekleidet. Die Kelche röhrenförmig, zweilippig, 8—9 Linien lang, geſtreift, mit 9 Längsrippen verſehen, zwiſchen den Fingern gerieben, verbreiten ſie einen, der Citronenmeliſſe ähnlichen Geruch, die obere ungetheilte, und die beiden Zähne der unteren Lippe laufen in Haarſpitzen aus. Die Blumenkronen hochroth, röhrenförmig, oberwärts etwas erweitert, äußerlich zottig behaart, unterwärts faſt kahl, an der Baſis weiß, auf der innern Fläche kahl, blaßroth, einen Zoll lang, zweilippig, die Oberlippe aufrecht, 2 Linien lang, an der Spitze ausgerandet, die ſeitlichen Ränder nach innen gebogen, die Unterlippe wenig kürzer, dreilappig, Lappen gerundet, am Rande ſehr fein gezähnelt, die ſeitlichen kürzer, und zurückgeſchlagen, der mittlere abſtehend. Die beiden oberen Staubgefäße im Schlunde der Blumenkrone unterhalb der ſeitlichen Lappen der Unterlippe befeſtigt, fruchtbar, carmoiſinroth, platt, mit den zwei Schenkeln des Konnecticulums, welche neben einander liegen, unterwärts verwachſen ſind, und ziemlich bis zum Fruchtknoten hinabreichen, verſehen; die beiden unteren Staubgefäße etwas tiefer, auf dem Rücken der Blumenkrone inſerirt und nur rudimentair. Pollen weißlich, elliptiſch, gefurcht, mit Waſſer befeuchtet oval, linſenförmig. Griffel roth, fadenförmig, oberwärts behaart. Narbe zweitheilig, Lappen pfriemenförmig, der obere viermal länger als der untere. Das viergetheilte Ovarium wird nach vorn von einer weißen Drüſe geſtützt, welche bis zur Spitze deſſelben reicht.

Kultur
der Salvia tubiformis.

Von Fried. Otto.

Bereits im erſten Jahrgange der Allgemeinen Gartenzeitung S. 300 wurde die Anzucht der blau- und rothblühenden Salvia-Arten empfohlen, und derjenigen gedacht, welche ſich zur Ausſchmückung für unſere Blumengärten und Blumengruppen eignen möchten. Seit jener Zeit ſind unſere Gärten abermals mit mehreren Arten bereichert worden, die mehr oder weniger ſich zu ähnlichen Zwecken verwenden laſſen, und von denen ich nur die ſchöne und prachtvolle blaublühende **Salvia patens Cav.**, die prächtige rothblühende **Salvia biflora Ruiz et Pav.**, ſo wie die hier beſchriebene neue **Salvia tubiformis**, ebenfalls mit ſchön hochroth gefärbten Blumen erwähne. Sie wurde aus den Samen, den die Herrn Schiede und Deppe von Mexiko ſandten, gezogen, und hat bereits ſeit mehreren Jahren geblüht, ohne beſtimmt worden zu ſein.

Die Kultur iſt eben nicht von der, der **Salvia cyaniflora, fulgens** und **biflora** verſchieden, ſie blüht aber bei weitem nicht ſo reichlich als dieſe Arten, ausgenommen dann, wann eine günſtige Herbſtwitterung eintritt, wodurch ihre Vegetation begünſtigt wird. Die in Töpfen gehaltenen Pflanzen werden in ein temperirtes Gewächshaus bei 5—6° R. überwintert, und ſtehen dieſelben an einem guten hellen, dem Sonnenlichte ausgeſetzten Standort, ſo blühen ſie hier und da in den Monaten März und April. Die im freien Lande ſtehenden Exemplare erreichen den Sommer über eine beträchtliche Höhe und Umfang, ſo daß ſie kaum in Töpfe gepflanzt werden können, daher man ſie ihrem Schickſale überläßt, welches eine Zerſtörung durch den Froſt iſt. Die Vermehrung wird durch Stecklinge leicht bewerkſtelligt und dies ſind diejenigen Pflanzen, welche im Frühling ins freie Land gepflanzt, zuweilen reichliche Blühten entfalten. — Eine allgemeine Angabe der Kultur-Methode der Salvien findet man im erſten Jahrgange der Allgemeinen Gartenzeitung Seite 300.

Gegenbemerkungen

zu

„Einigen Bemerkungen über die Gärtnerei und einzelne Gärten in Schweden."

Siehe Allg. Gartenz. Vol. VII. pag. 25.

(Mitgetheilt im Februar 1841. vom Herrn Prof. Dr. Wahlenberg in Upsala.)

(Schluß.)

Die Trockenheit der Luft, welche ein Hauptreitz des schwedischen Klimas, wie eine Hauptschwierigkeit oder ein Hinderniß der Kultur tropischer Pflanzen in Schweden zu sein scheint, mag doch in verschiedenen Jahreszeiten ziemlich ungleich ausfallen. Im Allgemeinen wird wohl die Trockenheit am größten bei der Sonnenwende des Sommers, viel geringer an den beiden Nachtgleichen sein. Da übrigens die Unterschiede verschiedener Jahreszeiten bei uns so sehr groß sind, so ist es kaum genug nur vier Jahreszeiten zu bemerken, sondern jede von diesen läßt sich meistens wieder in zwei scheiden, eine vorgängige und einen Haupttheil. Um jetzt mit dem Sommer anzufangen, so sind seine zwei Abschnitte gar merklich verschieden, besonders in ihrem Einfluß auf eine südlichere Vegetation. Der Früh-Sommer, oder Vor-Sommer, oder Kukkuck-Sommer, welcher etwa einige Wochen vor und nach dem Solstitium eintritt, ist ohne Zweifel ausnehmend trocken, und dieses besonders vor dem Solstitium. Der Reiz des beständigen Tages ist wohl sehr belebend für alles gesunde Einheimische, aber auch wegen fehlender Nachtruhe besonders auszehrend für südländische Organisationen, und das um so mehr, als auch aller Thau des Nachts meistens oder größtentheils fehlt, (der immer zunimmt gegen die Wendekreise, und selbst in Afrikas Wüsten sehr stark ist). Alle Spritzen und Gießkannen müssen in dieser Zeit meistens im vielfältigsten Gebrauch sein, und doch kann man sich kaum denken, wie unzureichend und ungenügend das Alles ist im Vergleich mit der himmlischen Befriedigung, daher wohl hauptsächlich eben das Zurückhalten im Wachsthum, besonders bei südlichen Pflanzen, welches Herr Dotzauer so richtig beobachtete, oder eigentlich nur bestätigte. Obgleich die Sonne ihre Strahlen im Uebermaaß verschwendet, und in dieser Zeit Schweden zu einem Sonnenlande, wie Herr E. M. Arndt sagt, umwandelt, wo alles vor Sonnenfreude jubelt, so ist doch noch keine ganz eigentliche und stätige Sommerwärme, und noch weniger eine recht milde Sommerluft da. Man fühlt wohl noch etwas halb Lappländisches oder Schwedisch-arktisches darin, was wenig bis nach Schonen und noch weniger bis nach Deutschland hinüber zu kommen scheint. Die etwa um den 10. Juni ausgesetzten Hauspflanzen leiden anfangs doppelt von diesen halb lappländischen Verhältnissen. Das gesäete annuelle Quartier macht auch gar wenige Fortschritte, wo nicht gar im Einzelnen Rückschritte. — Der Spät- oder Haupt-Sommer, (der andere Theil des Sommers) ist dagegen hauptsächlich der im Schwedischen Almanach seit den heidnischen Zeiten so ausgezeichnete „Rötmänad", der beste oder eigentlich alleinige Sommermonat in Schweden. Dann nämlich tritt die höchste und beständigste Sommerwärme ein, und, was noch mehr bedeutet, eine wirkliche Sommerluft mit genügendem nächtlichen Thau, wie im Ganzen eine so feuchte Wärme, daß Alles gebührend so wohl leben wie faulen kann (woher das schwedische „Rötmänad"). Der jetzt gemäßigte, aber doch noch vollkommen hinreichende Sonnenschein äußert eine überaus gute Wirkung, so daß alle Pflanzen, besonders die südlicheren sich sichtlich beeilen, das Verlorene zu ersetzen, und wahrlich so erstaunlich freudig wachsen, wie vielleicht sonst nirgend. Dieser Theil des Sommers verhält sich, als wäre er aus Süden oder von Deutschland herüber gekommen, um sich mit dem schwedischen zu vereinigen zur desto größeren wohlthätigeren Wirkung; eine Wirkung, die freilich weiter gegen Norden vordringt, aber wie weit und wie lange Zeit sie dort sich halten, oder ob sie wirklich in Lappland sich befinden kann, ist schwer zu sagen. In dieser Zeit kann man aus Freude über das prachtvolle Gelingen, Alles, sowohl das Vorige vergessen, wie das Künftige unbekümmert lassen; — aber doch kann der, bald nur allzu früh eintretende Herbst nicht mehr abgewiesen werden, und dann erstaunt man, wie kurz der Sommer wirklich gewesen ist. — Die Temperatur sinkt so schnell, daß man etwa am 10. September genöthigt ist die Gewächshauspflanzen einzubringen, und das kann man wohl für den Anfang des ersten Theils des Herbstes, den Vor- oder Früh-Herbst ansehen. Die Zeit des Hineinbringens, so wie die Zeit des Herausschaffens ist bei uns immer unverändert geblieben, was wir sehr bedauern, denn eben dadurch wird nicht nur unser Sommer etwa einen Monat kürzer, und der Winter

eben so viel länger als in Nord-Deutschland *), sondern die Pflanzen müssen den Genuß der Nachtgleiche im Freien entbehren, einer Zeit, welcher in vieler Hinsicht das Tropische am meisten entspricht, und für tropische Pflanzen sehr gedeihlich sein muß. Der Herbst ist zwar bei uns recht erträglich, so lange man gut lüften kann, aber die Mitteltemperatur sinkt um 6° Cels. in jedem Monat, nähert sich in der Mitte Novembers dem Gefrierpunkt, und man kann im Anfang desselben Monats schon wenig oder gar nicht mehr lüften. Das könnte man den Haupt- oder den Spät-Herbst nennen, der bald mit seinem entsetzlichen Schimmeln die traurigste wie beinahe die schädlichste Zeit des ganzen Jahres wird, die unvergeßliche Schimmmel-Zeit. Dieses Schimmeln grassirt bei uns wie eine wahre Gewächshauspest, greift am meisten diejenigen Pflanzen an, die in freier Erde am besten gewachsen und am saftreichsten eingesetzt worden sind, zeigt sich besonders an ihren Blumenstielen, wo zuerst ein schwarzer Fleck bemerkbar wird, woraus dann bald der Schimmel hervorwächst wie eine weiße Wolle, wenn sonst nicht der Theil früher zur Rettung der ganzen Pflanze abgeschnitten wird, deren Leben bald in Gefahr kommt. Die Krankheit könnte in dem nosologischen System Sphacelus mucorigonus genannt werden. Es ist also in einem Monat und darüber nichts Anders zu thun, als schnell zu schneiden und zu rupfen, wozu auch der im ganzen Hause sehr merkliche Schimmelgeruch genug mahnt. Im Dezember, bei gesteigertem Einheitzen, ist wohl dieses große Uebel vorüber, aber damit auch beinahe alle Herrlichkeit des Sommers ganz fort. Wegen dieses übergroßen Uebels ist es wohl nicht einmal rathsam hier bei uns die Häuser so ganz mit Pflanzen anzufüllen, wie es in Deutschland möglich ist, wo man durch lange fortgesetztes Lüften es meistens vermeiden kann. — Im Fortgang des Winters kann es kaum vermieden werden, daß nicht die eisige Nordlichtluft zuweilen eine gar zu große Abwechselung mit der trocknen Luft der Kanäle bei den Pflanzen bewirkt, was denn in Verbindung mit dem beinahe gänzlich fehlenden Sonnenschein und der sonstigen großen Finsterniß Alles gelb zu machen drohet. — Im Frühjahr eilt wiederum die Sonne zu sehr voraus, wie auch die Winterluft draußen noch vorherrsche. Also wirkt die Sonne im März, und noch mehr im April, zuviel auf die Häuser, eher als man an das Lüften kommen kann, daher beinahe unvermeidliches unreifes Treiben und geiles Blühen der Pflanzen, was Alles umsonst ist, und nachher vergehen muß; also nur die Pflanzen wie von Frühgeburten krank macht. Sobald wie man recht lüften kann, oder viel Sonnenschein bekommt, so geht es wieder mit dem Spritzen los, das oft seit November hat ruhen müssen.

Ueber die schon mehrmals erwähnte Trockenheit der Luft in Schweden will ich mich jetzt etwas näher erklären. Es scheint wohl ausgemacht zu sein, daß die Trockenheit der Luft gegen den Pol allmählig zunimmt; — daß aber diese Trokkenheit in Schweden noch größer ist, als sie nach unserer Polhöhe oder geographischen Breite sein sollte, scheint gerade die größte Eigenthümlichkeit des schwedischen Klimas, deren Ursachen in der Geologie leicht gefunden werden könnten. Es scheint als wären es die electrischen Erscheinungen, welche besonders die, so zu sagen, lebendige Assimilation der Feuchtigkeit mit der Luft bedingen, wogegen alle Verdampfung nur ein rohes Anhängen der Feuchtigkeit erzeugen kann. In einer recht guten Sommerluft oder, wie ich bestimmter sagen möchte, „Rötmänadsluft" ist doch etwas lebendig Zusagendes, was man einer Winterluft bei uns wenig oder gar nicht mittheilen kann. Die electrischen Erscheinungen sind wohl bei uns im Ganzen etwas seltener, und besonders im eigentlichen Sommer, denn Gewitter merkt man bei uns selten, seitdem die Hauspflanzen eingeräumt sind, aber dagegen in Nord-Deutschland sollen sie bis Weihnachten vorkommen, was denn eine

---

*) Die Aestivations-Zeit mag so ziemlich einen Maaßstab für den Hausgärtner abgeben, und betragen:

in Hernösand, wo die Bienenzucht aufhört	2	Monate
in Upsala	3	—
in Nord-Deutschland	4	—
in Paris	5	—
in Rom	8?	—
in Neapel oder Sicilien, wo man Orangen immer außen unbedeckt haben kann	12	—

und doch noch bei weitem keine Cocos-Nüsse, sondern um dahin zu gelangen, müssen wir eine andere Rechnung machen, so etwa:

in Upsala	1	Rötmänad
in Nord-Deutschland	2?	—
in Paris	3?	—
in Rom	6?	—
in Neapel oder Sicilien	8?	—
in Aegypten, wo Datteln reifen	10?	—
in Ostindien, wo Cocos-Nüsse reifen	12?	—

Also ist es in Upsala eilfmal unmöglich Cocos-Nüsse zur Reife zu bringen. — Dieses ist natürlich nur eine ungefähre Wahrscheinlichkeits-Rechnung.

große Verbesserung der dortigen Luft hervorbringen kann. — Das Nordlicht im Gegentheil möchte ich nach der Erklärung des Nordpol-Reisenden Roß für eine entgegengesetzte Erscheinung halten oder eine Sonnen-Erläuterung einer besonders von Eispartikeln erfüllten Luft. Sein häufiges Vorkommen bei uns wäre denn ein Zeichen der bei uns besonders häufigen harten Winterluft. Um diese bei uns besonders trockene Winterluft, die sich übrigens im eingeheitzten Zimmer durch stärkeres Austrocknen des Holzes und Copal-Firnisses als selbst im Sommer kund giebt, und im hellen Winter das Holzwerk krachend (berstend) macht, zu verbessern und eine mehr assimilirte oder organische Feuchtigkeit hervorzubringen, scheint nichts so passend und vortheilhaft als die Fermentation mittelst Streu. Ich habe jetzt versucht die neue Sand-Erwärmung mit der alten Streu-Erwärmung zu verbinden, indem ein Theil des Hauses durch Sand-Erwärmung, ein anderer Theil vermittelst Streu-Erwärmung erhalten wird. Wir erwarten noch die Resultate von allen diesen Versuchen.

Als genügende Ursache dieser besonderen Trockenheit der Luft in Schweden, läßt sich sehr wahrscheinlich nur die ganz besondere geologische Constitution Schwedens, als ein erklärender Grund anführen. Da der Bemerker von Norden aus Schweden nach Dännemark hinüber kam Seite 53. „trat der Abstand der Gartenkultur in Schweden und in Dännemark recht deutlich hervor" u. s. w. Ich habe auch den nehmlichen Weg gemacht und dasselbe gesehen, aber ich habe mir alles aus der gar verschiedenen geologischen Constition beider Länder erklärt. Schon in meiner Schrift „om suenska jordens bilduing" habe ich darauf hingewiesen, wie viel anders die Kultur sich auf einem solchen flachen Granitfelsenboden, als auf einem jüngeren oder aufgeschwemmten Erdreich zeigt. Wie dieser Unterschied auch auf die Feuchtigkeit der Luft, und damit zugleich auf beinahe alle klimatische Verhältnisse einwirkt, möchte ich jetzt bemerklich machen. Es ist wohl außer Zweifel, daß der Dunstkreis der Erde von der Ausdünstung des Erdreichs kommt, daher möchte es wohl nicht zu bestreiten sein, daß jedes Land und jedes Lokal das Seinige Eigenthümliche dazu beiträgt und eben daraus am ersten Vortheile oder Nachtheile empfängt. Der schwedische Boden besteht beinahe ganz aus flachem Granit oder sogenanntem „Grästens hällar", als er irgend in einen ähnlichen Lande in Europa vorkommt, wenn nicht in südrussischen Steppengegenden. Aus diesem flachen Granit, der für sich gar wenig ausdünstet oder bald austrocknet, sind mit der Zeit flache, kompakte und einfache Erdschichten meistens von Thon entstanden, welche eben so wenig ausdünsten oder bald obenauf austrocknen und erhärten. Deswegen läuft fast alles Wasser über dieses Erdreich hinweg, ohne so viel auszudünsten wie eine lockere, durch und durch feuchte Erde thun würde, und Schweden kann wohl wasserreich auf seiner Oberfläche erscheinen und doch eine trockne Luft haben. Man hat bei uns genug versucht auf unseren wenigen inländischen Sandhügeln und Sandheiden solche Sandgräser wie **Arundo arenaria** anzupflanzen, die aus aufgeschlämmten Gegenden sind, aber immer vergebens, weil sie nicht in der Tiefe die nämliche Feuchtigkeit vorfinden. An solcher unterirdischen Feuchtigkeit ist Dännemark reich und wo man bei Berlin in die Erde gräbt, erhält man gutes Brunnenwasser. Es kann nicht anders sein, als daß ein solches Erdreich viel ausdünsten muß, was der Kultur südlicherer Pflanzen sehr zuträglich ist. Man denke noch dazu an die Marschländereien und die großen Brenn-Torf-Moore, welche ich für ungeheure Streubeete halten möchte, woraus so gar eine ammoniakalische Feuchtigkeit und vieler Seegen des Himmels nach Liebig org. chem. S. 64—84 hervorgeht. An allem diesem hat Nord-Deutschland und Dännemark Ueberfluß, dagegen Schweden nur einen Streifen am äußersten Rande Schonens, so wenig, daß nur die „Rötmänads-Luft" für kurze Zeit übergeleitet werden kann. Vielleicht daß auch das Heitzen mit Torf einen Dunst in den Häusern giebt, wodurch Düngerwärme entbehrlich wird. Es ist wenigstens anders als das unsrige Heizzen mit rasch loderndem resinösem Tannenholz. In Rußland und namentlich um Petersburg ist der Boden überall so feucht, daß, wo man die Wälder ausrottet, sogleich Sümpfe entstehen; dagegen in Schweden, wo man den Wald zerstört, bekommt man eher eine trockne Hällenheide, und also ist die Trockenheit durch Kultur wohl gesteigert, aber nicht vermindert worden. Daher kann auch Rußland viel mehr Ananas und andere Früchte ziehen als Schweden, und das ganze übrige continental-Europa; aber im vorigen Jahre hat man berichtet, daß da wenig oder kein Getreide reif würde, da doch Schweden bis in seine nördlichsten Provinzen recht gutes reifes Getreide erndtete. Dies scheint mir Schwedens trockne und helle Luft, im Vergleich mit Rußlands feuchter und trüber Luft,

bewirken zu können, und wer mag den Einfluß hiervon auf die ganze Gärtnerei verkennen.

Wenn ich alles dieses zusammen nehme und betrachte, so sieht es etwas mißlich aus mit dem von dem Bemerker für Upsala verheißenen „Flor aller Welttheile" oder mit seinem Ausspruch hierselbst „In diesen Häusern können sie alles haben was sie nur haben wollen!!?" Doch erstens reifen wohl hier keine Cocosnüsse und gedeihen keine peruvianische China-Bäume! Im Allgemeinen wird man wohl am wenigsten, wie schon angedeutet worden ist, mit der tropischen Vegetation ganz auskommen; besonders ostindische Muskatnüsse werden bei uns wohl niemals reifen. — Viel besser sieht es mit den australischen Pflanzen aus, denen bei guter Pflege unser Klima vortrefflich zusagt. Wie sehr haben uns Clianthus puniceus, die geflügelten Acaciae, Leptospermum Thea, Correa viridis, Calythrix ericifolia, mit Früchten erfreut. Doch sind andere dagegen empfindlicher z. B. Lechenaultia formosa will gar nicht in älteren Exemplaren überwintern; nur junge, aus Stecklingen gezogene Pflanzen halten aus, um im zweiten Winter zu sterben. Dagegen hat von Banera humilis nur das alte Hamburger Exemplar bestanden und sogar Früchte getragen, aber aus allen Stecklingen wird kaum etwas. Man hat hier also vielerlei bihsichts der Kultur zu erforschen. Wir werden gewiß nichts unversucht lassen, um zu erfahren was sich mit unseren geologischen, klimatischen und statistischen Verhältnissen vereinbaren läßt. Die Lokalität von Upsala ist in hohem Grade schwedisch zu nennen. Der Boden hat überall seine flachen Granitbällen und darüber einen gar kompakten Thon, der doch sehr nahrhaft ist und worauf reiche Getreiderndten beinahe nie fehlen. Der jetzige botanische Garten liegt auf dem höheren Felde bei Upsala, den guten wie den nachtheiligen Einflüssen ausgesetzt. Dies kann wohl nicht für alle Pflanzen geeignet sein, aber etwas ausgezeichnetes läßt sich dennoch erwarten. Durch Auflockerung des Erdreichs und immergrüne Tannenumgebungen wird man den Dunstkreis des Gartens gewissermaaßen verbessern und so eine bedeutende Treiberei aus dem Ganzen bilden. *)

*) Wir haben diese Gegenbemerkungen ihres sehr interessanten Inhaltes wegen mit Vergnügen aufgenommen, betrachten aber die Sache jetzt als abgemacht, weshalb auch weitere Erörterungen darüber in unserer Zeitung keine Aufnahme mehr finden werden. Die Redaktion.

Auszüge

aus fremden Gartenschriften.

(Annales de la Société royale d'horticulture de Paris.)

(Fortsetzung.)

Im August-Hefte haben wir nichts Mittheilenswerthes vorgefunden, eben so nicht im September-Heft, in welchem letzteren jedoch Herr Poiteau eine Notiz über eine neue schöne Blume, der Daubentonia Tripetii liefert. Der Same dieser Pflanze wurde von Dr. Boquin, Ober-Arzt der Regierung von Buenos-Ayres, dem Herrn Tripet-Leblanc übersandt und im Februar dieses Jahres ausgesäet; im August waren schon Pflanzen von 3 Fuß Höhe vorhanden. Die 6—7 Zoll langen Blätter sind von matterm Grün oberhalb, und graugrün unterhalb. Am 15. August, also bei einem Alter von 6 Monaten, begannen alle umgepflanzten Exemplare ihre traubenartigen, etwa 4 Zoll sich verlängernden, aus 17 bis 25 Blumen bestehenden Rispen zu zeigen; wenn diese noch Knospen sind, erscheinen die Stielchen purpurn, der Kelch dunkelroth und das Aeußere der Fahne von schönem Carmin; sind sie aufgegangen, so ist jene fast zollbreite Fahne dunkelkirschroth, während die Flügel und das Schiff orangefarbig sind. Diese sehr schönen Blumen sind aber ohne Geruch. — Im October-Hefte liesest man eine Notiz des Herrn Poiteau über die sehr theuren Preise der neuesten englischen Georginen, die er mit Recht als ganz natürlich erklärt, wenn man die außerordentlichen Anstrengungen und Mühwaltungen in Betracht zieht, welche die Engländer anwenden, um eine vollkommene Georgine (*perfection*) zu erzielen. Zum Beweise dessen wird angeführt, daß der rühmlichst bekannte Georginen-Züchter Widnall im Jahre 1838 eine so bedeutende Aussaat machte, daß er 32,000 Pflänzchen umpflanzte, damit diese im Herbst bereits blühten. Von diesen 32,000 Pflanzen erschienen Herrn Widnall nur 300 beachtenswerth, welche dann im Jahre 1839 wieder gepflanzt wurden. Nach angestellter strenger Untersuchung ergab sich aber, daß unter diesen 300 Pflanzen nur eine einzige als den jetzigen Ansprüchen genügend befunden wurde und diese einzige ist denn auch in diesem Jahre unter dem Namen *Widnalls Argo* in den Handel gekommen. Kein Wunder also, wenn die Georginen-Züchter so hohe Preise für ihre vollkommenen Georginen (*perfections*) stellen, da sie einen so bedeutenden

Raum Landes für ihre Aussaat und deren Umpflanzung hergeben und so viele Mühe und Arbeit verwenden müssen. (Auch in den Flottbecker Baumschulen des Herrn **J. Booth** wird die Georginen-Erzielung nach eben so großem Maaßstabe betrieben, wir sahen ganze Koppeln mit dieser Pflanze bedeckt, allein Tausende von Exemplaren wurden als nichts taugend ausgerissen und in einen Haufen zusammengeworfen, nur sehr wenige der näheren Beachtung werth gehalten und von diesen wenigen entsprechen vielleicht nur einige den jetzigen Anforderungen, sowohl hinsichtlich des regelmäßigen Röhrenbaues der Blume und deren Farbe, als auch wegen der aufrechten aus dem Kraute hervorragenden Haltung der Blumen auf ihrem Stengel.) — Im Frühjahre und Sommer dieses Jahres haben viele Gemeinden des Seine-Departements, welche sich vorzugweise mit Obstzucht, namentlich mit dem Pfirsichbau, beschäftigen, überaus durch die anhaltende Hitze und große Dürre, so wie durch Insektenfraß gelitten. Dieser Unfall hatte vor allen die Gemeinde Montreuil betroffen, welche nach der Angabe des schon mehr erwähnten Dr. **Mérat** in der Pfirsich-Lese einen Verlust von mehr als 400,000 Fr. erlitten hätte. So bedeutend ist nun zwar dieser Verlust nicht, da es durch einen Herrn **Malot**, der in jener Gemeinde zu Hause ist, nachgewiesen wird, daß derselbe sich nur auf 250,000 Fr. beläuft; allein man ersieht doch aus der Notiz, die Herr **Malot** hierüber liefert, daß die Verheerungen jenes Insectes (Acarus telarius, Linné; Trombidium tiliarium und socium, Hermann) überaus verderblich gewesen sind. Die Gemeinde Montreuil besitzt etwa 390 Hectaren Gartenland, von denen 240 gänzlich zum Pfirsichbau verwendet werden. Der jährliche Ertrag wird auf 13,300,000 Früchte angegeben, was, zu 55 Fr. per Tausend gerechnet, die Summe von 731,500 Fr. ausmacht! Schon seit mehreren Jahren haben die Pfirsichbäume in den meisten Gemeinden des Seine-Departements durch die strengen Winter, die dürren Sommer, am meisten aber durch die Spätfröste im Frühjahre gelitten. — Ein Herr **Bonnet** erstattet Bericht über die im vorigen Frühjahre im Sarthe-Departement des dortigen General-Conseils vorgenommene Einsammlung und Tödtung von Maikäfern. Die Summe von 20,000 Fr. wurde bis auf etwa 3000 Fr. als Prämien verausgabt, nämlich 75 Cent. für jeden Scheffel: 21,401 Scheffel wurden eingeliefert, welche, wenn man auf jeden derselben 12,000 Insecten rechnet, die ungeheure Summe von 256,812,000 Käfern enthielten! Die Regierung wird aufgefordert, der Deputirten-Kammer vorzuschlagen, daß sie eine namhafte Summe für einen ähnlichen Zweck aussetze, damit in sämmtlichen Provinzen des Landes diesem schädlichen Insecte das Garaus gemacht werde. —

(Schluß folgt.)

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

2. Edwards's Botanical Register. December 1840.

(*Taf.* 71.)

Puya heterophylla *Lindl.*

(Hexandria Monogynia. Bromeliaceae.)

Eine recht niedliche Pflanze, ohne Zweifel zu der Gattung Puya gehörend, welche dadurch besonders merkwürdig ist, daß sie zweierlei Blattgebilde hervorbringt. An der Basis der Pflanze befinden sich nämlich zähe, ausgehölte, breite hornartige Blattstiele, welche über einander liegend eine Art zwiebelartige Knolle bilden, und sich bei fortschreitender Entwickelung zu schmalen, harten, sägeförmigen, dornigen, braunen Gebilden von ungefähr zwei Zoll Länge ausdehnen. Die anderen Blätter dagegen, welche sich zuletzt bilden, sind dünn und lanzettförmig, haben eine schöne grüne Farbe, über 18 Zoll Länge, sobald sie ganz ausgewachsen sind, und nicht die geringste Aehnlichkeit mit den ersteren. Die Blumen stehen in einer dichten länglichten Aehre, umgeben von dachziegelförmigen, wolligen, knorplichen, blaßgrünen Deckblättern, welche in der Mitte einer Knolle dorniger Blätter entspringen, und die Stelle der vorerwähnten dünnen Blätter einnehmen.

Sie blühte bei **John Rogers jun.** zu Sevenoaks im Mai 1840 und dieser theilt darüber folgende Notiz mit: Die Pflanze erhielt ich im Jahre 1838 von Herrn. **Parkinson** aus Merico, und pflanzte sie in einen Topf locker mit Tillandsia gefüllt, worin diese Pflanze nebst den zu gleicher Zeit mitgekommenen Epiphyten verpackt war. Die Wurzeln, die sich an den inneren Wänden des Topfes entlang zogen, bedeckten diese bald gänzlich, und die Pflanze gedieh so herrlich, daß ich durchaus nicht nöthig fand, sie umzupflanzen.

Während ihres Wachsens erhielt sie Wasser in beträchtlicher Fülle; sobald die Blätter anfingen, gelb zu werden, setzte ich die Pflanze auf den Flur des Hauses, und hielt sie hier zwei Monat hindurch, bis sich die Blumen zeigten, kühl und trocken. Das Treibhaus, worin ich sie gezogen, hatte eine mäßige, nicht sehr feuchte Atmosphäre, und die Pflanze stand ganz vorn am Lichte.

Ihre dornigen Blätter sind außerordentlich scharf und spröde, und erlauben daher kaum, die Pflanze anzurühren. Die grünen Blätter haben, wenn sie ausgewachsen sind, 18 Zoll bis 2 Fuß Länge; sie sind biegsam und hängen mehr vereinzelt herum, als die anderer ähnlicher Pflanzen.

Meteorologisches.

Nach dem vorliegenden Hefte: Beiträge zur Astro-Meteorologie von F. A. Schneider, Berlin 1841, in Kommission bei George Gropius, Bau-Schule Nr. 12.

wird der durchschnittliche Luftdruck vom 28. März bis 27. April d. J. in Berlin bei Sonnen-Aufgang sein 335,78‴

bei Sonnen-Untergang 336,02‴

und die durchschnittliche Temperatur für dieselbe Zeit:

bei Sonnen-Aufgang + 3,2° R.

bei Sonnen-Untergang + 7,2° R.

Blühende Pflanzen.

In dem hiesigen botanischen Garten blüht seit acht Tagen das prächtige **Cyrtopodium punctatum Lindl.** (Epidendrum L.) aus Brasilien. Der verästelte Blüthenschaft erhebt sich bis zu einer Höhe von 5 Fuß, und ist mit 150 offenen, schön gelb-braun punktirten Blüthen und Bracteen geschmückt. Es ist dies eine nicht genug zu empfehlende Pflanze, um so mehr als es eine von denjenigen Orchideen-Arten ist, welche sich ohne alle Schwierigkeiten leicht kultiviren lassen. O.

Literarische Anzeige.

Bei **L. Oehmigke** in Berlin ist so eben erschienen und in der Nauckschen so wie in allen Buchhandlungen zu haben:

FLORA MARCHICA

oder

Beschreibung

der

in der Mark Brandenburg

wild wachsenden Pflanzen.

Von

Dr. *A. Dietrich.*

Erste Hälfte.

Seite 1 bis 360.

Berlin, 1841.

Preis: 1 Rthlr.

Einem mehrfach ausgesprochenen Wunsche zu genügen, habe ich mich entschlossen, die erste Hälfte dieses Werkes schon jetzt auszugeben, und ist derselben vorläufig ein Umschlags-Titel beigefügt. Der Haupt-Titel, eine Uebersicht der Gattungen, und ein vollständiges Register werden sich bei der zweiten und letzten Hälfte befinden, deren Druck schon weit gediehen ist, und so rasch fortschreiten wird, dass die Versendung in einigen Wochen zugesichert werden kann. Der Verleger.

Bücher Anzeige.

Bei **E. B. Polet** in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lincke, Dr. J. N., Deutschlands Flora in naturgetreuen Abbildungen. 1r. Bd. mit 160 fein illum. Abbildungen. gr. 8. Subscriptions-Preis 2 Rthlr. 15 Sgr.

Nauckſche Buchhandlung.

Von dieser Zeitschrift erscheinen alle 14 Tage zwei Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Texts erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 16. Neunter Jahrgang. 1841.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 17. April.

Beschreibung

des

Dasylirion graminifolium *Zucc.*

(Siehe Abhandl. der matemathisch-physikalischen Klasse der Königl. Bayerschen Akademie der Wissenschaften. III. 1. p. 225. t. 1.)

Mit einer Abbildung Taf. 1.

Vom

Herrn Professor Dr. C. S. Kunth.

Caudex brevissimus, 2—2½-pollicaris, crassus, basibus foliorum persistentibus reflexis undique obsitus, apice dense foliosus. Folia recurvato-patula, linearia, superne longissime et gradatim subulato-angustata, leviter canaliculata, apice arida et in fibras solidas rigidas dissoluta, enervia, striata, rigido-coriacea, margine spinis brevibus conicis cartilagineis, antrorsum curvatis lutescentibus, tres lineas longis, 3—7 lineas remotis armata, inter spinas argute denticulato-spinulosa, spinulis callosis, nunc rectis, nunc sursum vel deorsum curvatis, glabra, subtus angulis tribus obsoletis inaequidistantibus scabriusculis notata, laete viridia, subnitidula, bipedalia et longiora, dimidium pollicem lata, basi dilatata. Scapus ter-

minalis, solitarius, erectus, strictus, rigidus, simplex, obsolete angulatus, laevis, glaber, remote multivaginatus, apice florifer, una cum spica 5½-pedalis, crassitie digiti minoris; vaginae membranaceae, semiamplexicaules, in folium angustissime lineare canaliculatum rigidum, margine spinulosum recurvatum angustatae, arido-membranaceae, rubellae, glabrae, 2½—2-pollicares; superiores gradatim breviores, in bracteas spathaeformes transformatae. Spica scapum terminans, composita, contracta, angusta, 2½-pedalis, stricta; ramis brevibus, penta-, superioribus tri- vel monostachyis, bractea spathiformi suffultis eamque subaequantibus, superioribus eam superantibus, omnibus erectis. Spicae propriae breviter pedunculatae, cylindraceo-oblongae, obtusae, densiflorae, vix crassitie digiti minoris, una terminalis erecta, laterales duplo superans; hae pollicares, oppositae, parum remotae, patulae, ad basim pedunculi unibracteolatae, duae infimae parum remotae, basilares. Bracteae semiamplexicaules, membranaceae, marcidae, fuscescentes, apice gradatim angustato-subulatae, convexae. Flores brevissime pedicellati, solitarii, bibracteolati vel per geminos congesti bracteolaque triplici, una exteriore, duabus interioribus lateralibus suffulti; pedicellis teretibus, glabris, infra apicem incrassatum articulatis; bracteolis latis, subrotundo-ovatis, concavis, hyalino-membranaceis, albidis, superne lacerato-dentatis, enerviis, calyce brevioribus, persistentibus, dentibus subulatis. Sepala 6, biserialia, ima basi connata, campanulato-patula, apice intus curvata, carnosulo-membranacea, albida, uninervia, convexo-navicularia, oblonga, apice rotundata punctulisque purpureo-violaceis conspersa; exteriora paulo breviora. Praefloratio imbricativa. Stamina 6, basi sepalorum inserta iisque opposita eaque fere duplo superantia, erecto-patula. Filamenta filiformia, albida, glabra; in alabastro brevia, crassiuscula, teretiuscula, apicem versus subulato-attenuata et intus curvata, basi item parum attenuata. Antherae ellipticae, utrinque bilobae, lobis obtusis, biloculares, dorso medio affixae, flavidae, glabrae; loculis contiguis, parallelis, secundum longitudinem debiscentibus. Ovarium rudimentarium depressiusculo-suborbiculare, disciforme, obsolete sexsulcatum. [Glandulae sex (una ad basim cujuslibet staminis) subglobosae vel ellipticae, convexae, sulco brevi exaratae, nectarifluae, in centro floris confluentes, ovarii sexlobi rudimentum simulantes. Zucc.] Stylus et stigmata nulla. Reliqua desiderantur.

Im Spätherbste vorigen Jahres wurde mir vom Herrn Otto eine Pflanze zur Bestimmung mitgetheilt, welche das vom Herrn Professor Zuccarini im VI. Jahrgange der Allgemeinen Gartenzeitung 1838. Nr. 33. bekannt gemachte Dasylirion graminifolium zu sein schien. Bei der Kürze der Beschreibung, ließ sich jedoch hierüber keine Gewißheit erlangen. Herr Otto wandte sich daher an Herrn Zuccarini, und erhielt durch seine Gefälligkeit den neuesten (3ten) Band der Abhandlungen der Königl. Bayerschen Akademie der Wissenschaften, in welchem sich jene Pflanze bereits vortrefflich abgebildet und beschrieben findet, und woraus hervorgeht, daß die unsrige davon nicht verschieden ist. Die gegenwärtige Publication würde daher unterblieben sein, wenn nicht unterdeß, in der Voraussetzung, daß von Dasylirion graminifolium noch keine Abbildung existire, davon eine lithographirte Zeichnung angefertigt worden wäre. Bloß in einem Punkte weichen meine Beobachtungen von denen des Herrn Zuccarini einigermaßen ab, das Organ nämlich, was er für sechs, mit einer Furche versehene, absondernde, im Grunde der Blüthe zusammenfließende Drüsen beschreibt, ist mir blos als eine rundliche, fleischige Scheibe, mit sechs undeutliche Furchen erschienen. Von Dasylirion graminifolium sind weder die weiblichen Blüthen, noch die Früchte bekannt. Nach Herrn Zuccarini soll Dasylirion longifolium dreifächrige, dreisamige Kapseln, Dasylirion serratifolium dagegen einsamige Flügelfrüchte haben. Hiernach scheint mir die Gattung noch nicht gehörig begränzt zu sein, was nothwendig auf ihre definitive Klassifikation Einfluß haben muß. Herr Zuccarini setzt Dasylirion zwischen die Xerotideen und Kingiaceen, ich finde dagegen, daß Dasylirion graminifolium, die einzige Art, welche ich blühend beobachtet habe, die größte Aehnlichkeit mit Dracaena und Cordyline zeigt, und sich von beiden bloß durch die dicliniſchen Blüthen unterscheidet, auch

habe ich bereits früher (Nova Genera et Species plantarum I. p. 269. t. 674.) ein ihr verwandtes, gleichfalls aus Mexiko stammendes Gewächs unter dem Namen Cordyline parviflora publicirt.

Erklärung der Figuren.

Die ganze Pflanze verkleinert.

1. Ein Theil des Blüthenstengels, natürliche Größe.
2. Ausgewachsene Blume,
3. Unvollkommene oder junge Blume,
4. Kelchblatt, wo das Stamen angewachsen ist,
5. Antheren,
6. Anthere von der Seite,
7. Stigma von oben,
8. Ein Stück Blatt,
9. Spitze des Blattes,
10. Schuppe, welche die Blüthe umschließt,

} vergrößert.

Bemerkungen

zur Geschichte und Kultur

der

Dasylirion-Arten.

Von Friedrich Otto.

Diese schöne Zierpflanze wurde mit noch einer anderen Art, nämlich mit Dasylirion acrotriche Zucc. (Yucca acrotriche Schiede in Schultes Syst. veg. VII. p. 1716) aus Samen gezogen, welchen Herr Deppe im Jahre 1827 dem hiesigen botanischen Garten aus Mexiko sendete. Später erhielten wir aus mehreren anderen Quellen und namentlich auch aus dem botanischen Garten zu München noch einige zu dieser Gattung gehörige Arten, als Dasylirion longifolium Zucc., serratifolium Zucc. nebst noch zwei andere Pflanzen, die auch sehr wahrscheinlich zu dieser Gattung zu rechnen sind. Früher gingen alle diese Gewächse in den Gärten als Yucca- oder Bonapartea-Arten, wie dann unter anderen auch das Dasylirion acrotriche als Bonapartea oder Yucca gracilis. Diese letztere ist auch die am meisten verbreitete, denn aus dem hiesigen botanischen Garten wurden allein seit dem Jahre 1829 gegen 80 Individuen versendet, so daß sich jetzt nur noch fünf große Standexemplare in Kultur befinden. Sie ist ohne Zweifel von allen die zierlichste und namentlich zum decoriren die anwendbarste, obgleich auch der Bau der übrigen Arten elegant genannt zu werden verdient.

Bei einer Wärme von 5—6° R. gedeihen sie sehr gut; werden sie indessen, wie man es oft sieht, in den Warmhäusern kultivirt, so verändern sie ihren natürlichen Habitus, werden schlaff und geilen. Den Sommer über können sie gänzlich ins Freie gestellt werden. Unsere Pflanzen entwickelten im Freien im vorigen Jahre einen starken Blüthenschaft, der eine Höhe von fast sechs Fuß erreichte und bei der gänzlichen Entwickelung seiner Blumen einen hübschen Anblick gewährte. Die Pflanzen lieben einen nahrhaften, mit einem Theil Wiesenlehm und Flußsand vermischten Boden, in welchem sie vorzüglich gedeihen; sind sie gesund, so kann man ihnen viel Wasser zukommen lassen.

Bemerkungen über diese Gattung nebst Beschreibung desselben findet sich bereits in der Allg. Gartenz. 1838. VI. Jahrg. S. 257 und 303; ferner in den Abhandlungen der Königl. Bayerschen Akademie der Wissenschaften im 3. Bande von 1840. S. 221—228.

Auszüge

aus fremden Gartenschriften.

(Annales de la Société royale d'horticulture de Paris.)

(Schluß.)

Im November-Hefte hat Herr Audot sehr interessante Notizen über die Gärten des südlichen Italiens geliefert, die er während einer in den Jahren 1839 und 1840 gemachten Reise gesammelt. Nachdem er natürlich dem herrlichen Klima Italiens das beredtste Lob gespendet, spricht er von den zahllosen Orangenbäumen, welche, zu Weihnachten zugleich duftend und mit goldnen Früchten überladen, auf der Küstenstrecke von Genua nach Pisa weit allgemeiner sind, als Aepfelbäume. Die Obstgärten sind mit Hecken von Opuntia und Agave americana eingeschlossen; die Flachsfelder waren vom schönsten Grün, die Erbsen blühten; an der Uva ursi hingen zahllose Früchte, die Wiesen waren mit Maßlieben und andern

Frühlingsblumen geschmückt, und das Alles zu Weihnachten! Florenz, die Blumenstadt (Florentia), rechtfertigt, wie Herr Audot bemerkt, ganz seinen Namen, denn um diese Zeit sieht man überall in den Hauptstraßen Violen, Narcissen, Hyacinthen, Rosen, Nelken, Ranunkeln und die ersten Camellien, und alles dieß, ohne getrieben zu werden, denn außer bei der Ananas, wendet man in diesen südlichen Theilen Italiens keine künstliche Wärme an. Man hat zwar einige Conservatorien; um die zartern Pflanzen unter Schutz zu bringen, aber fast alle ohne Feuer; nur in Neapel, im königlichen Pflanzengarten, giebt es ein Warmhaus. Die florentinischen Gärten sind mit immergrünen Bäumen und Sträuchern angefüllt, so daß man den Blätterfall fast gar nicht bemerkt. Der berühmte Garten des Pallastes Pitti, der eben so groß ist, wie der Tuilerien-Garten, ist zu drei Viertheilen mit immergrünen Bäumen und Sträuchern bepflanzt, namentlich Eichen und Lorbeerbäumen, deren Grün durch den im Winter blühenden **Viburnum Tinus** sehr gehoben wird. Von der Camellia befinden sich in den florentinischen Gärten seit einigen Jahren schon viele Exemplare in freier Erde, die mit Blüthen übersäet sind. Der Werth der Camellia für die dortigen Gärten ist augenfällig, weshalb man denn auch kein Jahr vorübergehen läßt, ohne eine bedeutende Aussaat vorzunehmen. Der Marquis von Cosmo Rudolfi hat auf seiner Meierei Bibiano (5 Stunden von Florenz) 20,000 Körner ausgesäet, die er von seiner 15,000 Exemplare stark seinsollenden Collection geerndtet. Die des Großherzogs zählt 6 bis 7000 Exemplare, und andere Sammlungen, als des Grafen Guicciardini, der Gräfin Buturlin, der Gräfin Nencini, der Herren Freppa und Schneider stehen hinter jenen nicht zurück. Unter den neuern dasigen Varietäten werden bezeichnet: **C. pulcherrima, turbinata, amethystina, oblonga decurrens, Rudolfiana, Nenciniana** und die „schöne Florentinerin." In Neapel wird der Graf von Camaldoli, Präsident der Akademie der Wissenschaften, als der einzige und vorzüglichste Liebhaber der Horticultur bezeichnet. Sein in der Nähe der Stadt belegener Garten enthält eine Baumschule, Rebenhügel und ein Gehölz aus lauter exotischen Species bestehend, die sich alle im bemerkenswerthesten Wachsthume befinden. Man hat hier viele Melaleuken, Metrosideren, Eucalyptus, Hakeen, Acacien ꝛc. gesäet und es steht daher zu erwarten, daß man hier bald neue Spielarten gewinnen werde. Unter den vielen Landhäusern des Königs von Neapel ist hervorzuheben Capo di Monte, wo viele neue Anpflanzungen in pittoreskem landschaftlichen Geschmacke vorgenommen worden, deren Plan ein Schweizer, Namens Dehnhardt, entworfen. In diesem ungeheuren Garten, dessen köstliche Lage und Aussichten schon mehrfach in Reisebeschreibungen beschrieben, werden die großartigen Rasen von 200 der schönsten Pfauen belebt, von denen eine ziemliche Anzahl mit weißem Gefieder sind. Der König liebt diese Thiere sehr und hat verboten, eines zu tödten, bis deren Anzahl auf 2000 gestiegen sei; sie kennen ihn und antworten auf seinen Ruf durch ein freudiges Geschrei. Zu diesem Pfauen-Völkchen gesellen sich noch Fasanen verschiedener Art und weiße kalkuttische Hühner. In der Nähe der Fasanerie befindet sich eine 12-jährige **Acacia glaucescens**, deren Stammdicke 6 Fuß und deren herabhangende, mit Blüthen übersäete Zweige eine 12 bis 13 Fuß hohe Krone bilden. Der in landschaftlichem Styl angelegte Garten von Caserta, den die Königin Caroline im Jahre 1782 anlegen ließ, ist mit exotischen Bäumen angefüllt, die sich in mächtigem Wachsthum befinden: so sieht man dort einen Tulpenbaum von 10 Fuß, einen **Laurus Camphora** von 8 Fuß, einen **Eucalyptus capitellata** von 7 Fuß Umfang; eine **Camellia japonica** (die gewöhnliche einfache) von 20 Fuß im Durchmesser der buschigen Krone, gewiß die einzige in Europa von solchem Alter und solcher Entwickelung: diese müsse man sehen, meint Herr Audot, um sich einen Begriff davon zu machen, was aus einer Camellia werden könne! Am 10. April war sie noch mit Tausenden von Blumen bedeckt und Tausende von abgefallenen bildeten den herrlichsten glänzenden Teppich. Außer dieser Riesen-Camellia findet man nur sehr wenige andere Species und Varietäten, die aber noch sehr jung sind. — Der botanische Garten in Neapel verdankt seine Entstehung, namentlich aber sein Gedeihen, dem gelehrten Botaniker Tenore. Viele seltene und interessante exotische Gewächse befinden sich in demselben. Unter den dahin gehörenden Bäumen wird aufgeführt: eine **Acacia Melanoxylon** (**latifolia Hortul.**), welche 20 Jahre alt ist und 5 Fuß Umfang an der Basis mißt, eine **Cupressus lusitanica**, die aus Goa dahin gesandt worden, ferner **Acacia longifolia, decussata, Farnesiana, Julibrissin, Arbutus canariensis, Acer oblongifolium, Edwardsia grandiflora, Phytolacca dioica etc.**, alle diese sind mächtige Bäume und tragen Samen. — Nachdem Herr Audot einige Worte über

die unterirdischen Gärten zu Pompeji gesagt, die durch die Aufgrabungen allmählig zu Tage gefördert werden, kommt er auf die Gärten in und bei Rom zu reden. Unter den dortigen Garten-Liebhabern stellt er Herrn Giuseppe Massani oben an, der nicht allein durch sein Beispiel die Abschaffung der langweiligen Symmetrie der italienischen Gärten herbeigeführt, sondern auch exotische Gewächse direct aus fernen und fremden Weltgegenden hat kommen lassen. Sein Garten ist am Ufer der Tiber gelegen, der von einer langen, aus hohen Bengal-Rosen gebildeten Allee durchschnitten ist. Hinführo dürfte die Camellia zu ähnlichem Zwecke verwendet werden, da auch hier unzählig viele Samen gezogen worden; auch hatte Herr Massani bereits tausend junge Sämlinge gewonnen, die in vollem Wachsthum waren. In dortiger Gegend blühen die neuen Sämlinge weit früher als im Norden. Hierauf werden die Gärten der drei Gebrüder Torlonia angeführt. Derjenige des Herzogs Alexander ist noch nicht ganz vollendet, zeichnet sich aber schon durch einen Luxus aus, desgleichen wohl in keinem modernen Garten anzutreffen sein dürfte: nichts ist dort vergessen, die prächtigsten Pavillons die lieblichsten Grotten, ein Amphitheater zn Reitübungen, eine Schaubühne, ein Turnierplatz für Ritter und Troubadours, Thäler, in denen ländliche Feste stattfinden, ꝛc. Anf diesem herrlichen Landsitze giebt der Herzog Alexander Torlonia seine wahrhaft königlichen Feste; er ist aber nicht für die Vergnügungen der schönen Jahreszeit, sondern nur für den Winter, d. h. vom October bis zum April, bestimmt, weshalb auch kein Baum mit fallenden Blättern dort Platz gefunden: die Camellia dürfte daher für die Folge hier die größte Rolle spielen. Der Commandeur Torlonia, ein Bruder des vorigen, der als ein ausgezeichneter Botaniker geschildert wird, hat einen niedlichen Garten in landschaftlichem Styl anlegen lassen, und der Herzog von Bracciano, der mit der Familie Torlonia verwandt ist, gedenkt ein Gleiches zu thun. Nachdem noch einige minder bedeutende Gärten angeführt werden, spricht der Berichterstatter auch von denen des Vaticans, die bisher ganz vernachlässigt worden waren. Auf das Gebot des jetzigen Papstes, der ein Blumenfreund ist, hat sich jedoch der Zustand derselben gebessert. In den zahlreichen Klöstern Italiens hat Herr Audot keinen einzigen Garten von den Mönchen cultivirt gefunden! — Die Gärten von Bologna sind einförmig und beschränken sich auf das Nutzbringende. — Der botanische Garten von Venedig ist im Jahre 1815 begründet worden und liegt mitten im Meere, weshalb er nicht sehr bedeutend ist; zwei tüchtige baiersche Gärtner, Joseph Buchinger und Sohn, stehen demselben vor. Er ist in landschaftlichem Geschmack angelegt und enthält zahlreiche Collectionen von Neuholländischen und Fettpflanzen, so wie von neuen Pelargonien. — In dem botanischen Garten zu Padua (der schon 1545 begründet ward) befinden sich einige merkwürdige Individuen, namentlich noch der erste Bewohner dieser Orte, eine westindische Platane, deren Gezweige so kurz und deren Stamm so knotig und breit an der Basis ist, daß sie einer Pyramide gleicht. Eine Chamaerops humilis aus derselben Zeit steht in freier Erde, ist 16 bis 17 Fuß hoch und theilt sich in neun starke Aeste. Im Winter wird sie mit einem Glasdach versehen. — Zwischen Venedig und Padua ist der reizende, dem Vice-König des Lombardischen Königreichs zugehörende Landsitz Strà belegen, in dessen Gärten sich eine Citrus-Collection befindet, welche 100 Spielarten zählen soll. Auch sieht man dort eine Magnolia grandiflora, welche eine Höhe von einigen dreißig Fuß hat!

Briefliche Mittheilungen

über das Aussäen auf Schnee.

Vom

Herrn Lucas

botanischer Gärtner in Regensburg.

Seit 5 Jahren wandte ich die Methode, schwerkeimende Alpenpflanzen wie Gentiana, Ranunculus, Anemone u. a. mit Schnee auszusäen mit vielem Erfolg an; ich erzog namentlich mehrere Hunderte von jungen Gentianen im Haageschen Etablissement zu Erfurt. In unsern norddeutschen Gärten ist die Methode die Aussaat der Aurikeln auf Schnee zu bewerkstelligen ein sehr wohlbekanntes Verfahren. In diesem Frühjahr kam ich auf die Idee, ob sich diese Aussaat nicht auch auf exotische Samen, an deren Aufkeimen meist viel mehr liegt, übertragen ließe, und ich säete demnach eine Parthie neuholländischer Pflanzensamen, meist Papilionaceen und Mimosen, ferner Ericeen und Rhodoraceen, Cacteen, Cucurbi-

taceen und andere Samen aus den verschiedenartigsten Familien, indem ich auf die mit der passenden Erdart gefüllten Samentöpfe eine Lage Schnee brachte, die Samen drauf legte und sie wieder mit Schnee überdeckte, im warmen Hause aus, wo ich sie in einem durch ein Fenster abgeschlossenen Kasten bei 12—15° R. aufthauen ließ. Ich hatte mich nicht getäuscht, es keimten schon nach 2 Tagen einige Acacien, z. B. A. subcoerulea und Cunninghami und mehrere Mamillarien wie uncinata u. a. Nicht nur sehr gleichmäßig, sondern auch gegen meine Erwartung schnell und gut keimten diese Samen und zum Erstenmale gelang es mir Crotalaria purpurea zum Aufgehen zu bringen."

Bei der Aussaat der letztern bedeckte ich die Samen nach dem Verschmelzen des Schnees nicht, wie ich früher that, mit einer sandigen Erde, sondern erst, sobald der Keim wirklich erschienen war, und glaube nun durch diese allgemein anwendbare Methode des Säens wenigstens einigermaßen genützt zu haben. Statt des frischen Schnees wird gefrorener, den man bis im Juni im Eiskeller leicht aufbewahren kann, mit ganz demselben Erfolge angewandt. Außer den vielen sich bei der Behandlung der Samen darbietenden höchst interressanten Erscheinungen beim Keimen, bemerkt man, daß durch diese Methode eine Menge Hindernisse beseitigt werden, die oft einen nachtheiligen Einfluß auf die Keimung ausüben. So quillt aus vielen Samen, namentlich der Leguminosen eine dicke gallertartige Substanz, die wenn sie in der Erde von der Atmosphäre gänzlich abgeschlossen ist, sicher eine üble Reaction auf die Entwickelung des Keimes äußern wird, die aber der Luft ausgesetzt unschädlich ist.

Herr Prof. J. Liebig in Gießen theilte mir in einem Schreiben vor einigen Tagen seiner Meinung über diesen Gegenstand in Folgendem mit: „Es scheint mir, als ob die lockere Beschaffenheit des Schnees, welche einen völlig ungehinderten Sauerstoffzutritt vermittelt, — der Ausschluß also einer jeden fremden Action, welche stets in einer Erde stattfindet, die verwesende Vegetabilien enthält, — unterstützt von dem flüchtigen Alcali des Schnees diese bemerkenswerthe Erscheinung bedinge. Bei Rhodoraceen, welche unbedeckt auf Erde gesäet werden müssen, wenn sie überhaupt keimen sollen, scheint mir ebenfalls der ungehinderte Zutritt der Luft die Bedingung des Keimens zu sein; sie ist hier gleich bedeutend einem Ausschließen aller Kohlensäure in der ersten Periode der Vegetation.

Der Apotheker Herr Lucas in Arnstadt, ein sowohl als Physiolog als auch wie Phytochmiker sehr bewanderter Gartenfreund, den ich schon vor mehreren Wochen über meine ersten Schnee-Aussaaten schrieb und mir seinen Rath ausbat, glaubt, daß diese Wirkungen sich auf folgende Sätze stützen: 1. Liegt der Samen im Schnee, so kann die Temperatur des Samens den Frostpunkt nicht oder nur unbedeutend überschreiten, so lange noch Schnee vorhanden ist; das entstehende Wasser wird also auch indem es sich nicht erwärmt, keine Stoffe aus dem Samen ausziehen, die zum Bestand desselben nothwendig sind, also den Samen nicht verändern. 2. Wird das entstehende Schneewasser, indem es den Samen nur an der Oberfläche befeuchtet, ohne ihn im Wasser einzuhüllen, leichter durch Haarröhrchenkraft in die Zellen des Samens eindringen können, aus denen doch die Luft entweichen muß. Liegt der Same zu feucht, so läßt der Druck der Flüssigkeit kein gleichmäßiges Erweichen der Samen erwarten, indem die in den Samen enthaltene Luft nicht so leicht entweichen kann, um der Feuchtigkeit Platz zu machen. 3. Giebt der Schnee ein sehr sauerstoffreiches Wasser, wodurch das Keimen desselben befördert wird, indem Sauerstoff unmittelbar in die Samen eindringen kann. 4. Der Schnee als lockere Hülle, als poröser Körper hindert auch außerdem den Zutritt der Luft zum Samen nicht, es wird also hier eine Hauptbedingung des Keimens in doppelter Weise erfüllt."

Ich darf wohl nicht erst erwähnen, daß nach einer starken Erregung des Lebensprocesses der Samen, auch eine erhöhte Temperatur von wenigstens 12° R. selbst für das Keimen von Alpenpflanzen unumgänglich nothwendig ist; denn werden solche Samen im Kalten behandelt, so geht fast Nichts auf, sondern die Samen gehen in Gährung über, eine sehr erklärliche Erscheinung, indem das eingesogene Schneewasser ihr Volumen meistens um das Doppelte vergrößert.

Die weitern Resultate werden in der Folge mitgetheilt werden.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

1. Curtis's Botanical Magazine. Januar 1841.

(*Taf.* 3843.)

Aeschynanthus grandiflorus *Don.*

[Trichospermum grandiflorum Don olim; Incarvillea parasitica Roxb.]

(Didynamia Angiospermia. Cyrtandraceae.)

Diese prächtige Pflanze ist in Nepal einheimisch und wurde durch den Herzog von Devonshire aus Indien eingeführt. In England hat die Pflanze bei dem Handelsgärtner Herrn Sangton im September 1840 in dessen Gewächshause in großer Schönheit geblüht. Der Stamm war zwei Fuß hoch, krautartig, fleischig und hatte Neigung zu klettern. Die Blumen stehen in einer ausgebreiteten gipfelständigen Dolde, sind 2—3 Zoll lang, brennend orange-scharlachroth.

(Es ist dies eine nicht genug zu empfehlende Pflanze, indessen scheint sie in unsern Gärten noch ziemlich selten zu sein. In den Pflanzen-Katalog von L. Jakob Makoy zu Lüttich ist sie mit 10 Fr. notirt. In der Handelsgärtnerei der Herrn S. u. J. Rinz in Frankfurt a. M. blüthe sie vom Mai bis Oktober ununterbrochen aus allen Blattwinkeln und war ein Gegenstand der Bewunderung der Blumenliebhaber. Während der ganzen Zeit war ihr Standort kein anderer als im Freien, nur durch einige Neuholländer beschattet. Im Oktober wurde die Pflanze in ein Warmhaus von 10° R. gebracht, in der Art wie man mit den Erythrinen, Volkamerien verfährt; auch brachte die Pflanze 12 Schoten zur Reife, wovon Herr Rinz mir einige mitzutheilen die Güte hatte. O.)

(*Taf.* 3844.)

Tropaeolum Moritzianum *Klotzsch.* *

(Octandria Monogynia. Tropaeoleae.)

Diese von Berlin aus zuerst bekannt gemachte Pflanze ist bereits in der Allgemeinen Gartenz. IV. S. 241. 242. beschrieben und ihre Kultur angegeben worden, auch findet sich eine abermalige Abbildung und Beschreibung dieser schönen Pflanze in Link, Klotzsch und Otto's Icones etc. Bd. 1. Heft 3. p. 41. t. 17.

(*Taf.* 3845.)

Oncidium macrantherum *Hooker.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Es wurde diese neue Orchidee im Inneren von Mexiko durch Herrn Galeotti in England eingeführt, wo sie im April 1840 in der Sammlung zu Woburn geblüht hat. Sie ist eine der kleinsten Arten der Gattung und nähert sich dem **Oncidium pumilum Bot. Reg. t. 920.** Die überirdischen Knollen sind kaum von der Größe einer Olive und treiben ein 2—3 Zoll langes Blatt. Die Schäfte entspringen neben der Zwiebel, sind 1—2 Zoll lang und zweiblumig. Die Blumen sind klein, grünlich, mit rothgefleckter Kronenlippe.

(*Taf.* 3846.)

Malva lateritia *Hooker.*

(Monadelphia Polyandria. Malvaceae.)

Herr Tweedie sandte diese Pflanze im Jahre 1836 aus Brasilien oder wahrscheinlich aus Buenos-Ayres. Sie hat im botanischen Garten zu Dublin im offenen Kasten geblüht.

Die Pflanze ist krautartig, hat einen liegenden Stengel, 3—5 lappige Blätter und sehr lang gestielte einzeln stehende große Blumen. Die Kronenblätter sind an der Basis gelb, dann purpurroth und am übrigen Theil schmutzig rosenroth.

(*Taf.* 3847.)

Orthosiphon incurvus *Benth.*

(Didynamia Gymnospermia. Labiatae.)

Diese Pflanze wächst in den gebirgigen Theilen von Silhet wild und blühte in England im Oktober 1839 im Gewächshause.

Der Stamm ist halbstrauchartig, hat eirunde Blätter und die Aeste endigen sich in lange aus sechsblumigen Quirlen bestehenden Blüthenschweife, mit sehr zarten, rosenrothen, anderthalb Zoll langen, hangenden Blumen.

Blumenausstellung

bei dem

Herrn Justizrath Meyer.

Auch in diesem Jahre hat Herr Justizrath Meyer, wie alljährlich, wieder eine Ausstellung blühender Pflanzen in seinem Gewächshause veranstaltet, die die allgemeine Bewunderung erregt. Nicht allein sind es die herrlichsten Hyacinthen, welche unsere Aufmerksamkeit auf sich ziehen, sondern auch die Camellien, Azaleen, Rhododendren und viele andere ausgezeichnete Pflanzen fesseln unser Auge in einem gleichen Maaße, und wir sind zweifelhaft, welchen von diesen der Preis zuzuerkennen sei. Unter den Rhododendren befinden sich wirklich ausgezeichnete Varietäten in den merkwürdigsten Farbenabstufungen; es sind größtentheils Sämlinge, durch Bastardirung erzeugt, und es ist gewiß manche neue Form darunter. Eben so mannigfaltig sind die Azaleen, die auch an Pracht alles bis dahin Gesehene hinter sich lassen.

Bücher Anzeigen.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Der Raupen- und Insektenvertilger. Enthaltend die bewährtesten Mittel zur Vertreibung aller schädlichen Insekten, insbesondere der Waldraupen (als der großen Kiehnraupe, der Nonne, Föhreneule, des Fichtenspinners), der Gartenraupen (als Spann-, Wickel-, Stamm-, Nester- und Ringelraupe, Kohleule ꝛc.), der Wiesen- und Grasraupen und der Forstkäfer (als Borken-, Fichtenrüssel- ꝛc Käfer) wie auch der Garten-, Getraide- und Hausinsekten. Nebst einer Abhandlung über Silos oder Getraidebehälter. (Von Carl John, Verf. des unfehlbaren Rattenvertilgers.) 8. Geh. 9 Bogen. ¼ Rthl.

Becks Repert. 1832 sagt: „Eine Menge von practisch bewährten und nützlichen Belehrungen, die eben so mannichfaltig und deutlich erklärt sind, findet man in dieser Schrift gesammelt und mit brauchbaren Bemerkungen begleitet, so daß solche ihrem Zweck im ganzen Umfange rühmlichst entspricht."

Knight, T. A., das Ganze der Ananaszucht, oder die verschiedenen Arten, wie man Ananas gezogen hat und noch zieht, von der ersten Einführung dieser Frucht in Europa bis zu den neuesten Verbesserungen in der Kultur derselben. Nach dem Englischen. Mit 1 Steindr., die besten Einrichtungen der Ananashäuser nnd Gruben vorstellend. 8. ⅔ Rthl.

Wer als Gutschmecker oder als speculativer und geschickter Handelsgärtner die Ananaszucht nach dieser Schrift in's Größere betreiben will, dem wird die kleine Ausgabe dafür gewiß reichlichen Segen bringen.

Wallers Stubengärtner, oder Anweisung die schönsten Zierpflanzen in Zimmern und vor Fenstern zu erziehen und zu durchwintern. Vierte sehr vermehrte Ausgabe. 8. Schön geheftet. ⅔ Rthl.

Das älteste und beliebteste Werk über Stubengärtnerei erscheint hier in einer stark vermehrten nnd verbesserten Auflage. Blumenliebhaber, denen das Schicksal Garten und Glashaus versagt hat, finden in diesem Buche eine Auswahl der reizendsten Töchter Florens, deren Erziehung ohne kostbare Anstalten möglich ist und mit denen sie ihre Zimmer fast das ganze Jahr hindurch in blühende Gärten verwandeln können.

Nauckſche Buchhandlung.

Von dieser Zeitschrift erscheinen alle 14 Tage zwei Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 17. Neunter Jahrgang. 1841.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 24. April.

Einiges über die Behandlung der Ananas-Pflanzen.

Vom

Herrn J. v. Warszewicz.

Wie bekannt, erzieht man die Ananas-Pflanzen gewöhnlich in Häusern, wo sie durch eine zweckmäßige Erdmischung und durch künstliche Wärme so schnell als möglich angetrieben werden, um nur recht bald Früchte zu liefern. Durch dieses übereilte Treiben werden dieselben aber verhindert sich kräftig zu entwickeln, weshalb sie auch nicht selten statt der Früchte bloße Blattkronen erzeugen, oder wenn sie wirklich Früchte ansetzen, so bleiben dieselben doch sehr unvollkommen und sind weder saftreich noch aromatisch.

Will man daher gute und schmackhafte Früchte erziehen, so muß man seine Sorgfalt auf die gehörige und vollständige Ausbildung des Stammes richten, da die Güte der Frucht lediglich davon abhängt, wie man die Pflanze vor dem Fruchtansetzen behandelt hat.

Am Zweckmäßigsten ist es, die jungen Pflanzen in Kasten zu ziehen, und sie in diesen wenigstens zwei Jahre, ja wenn es sein kann, 3—5 Jahre zu lassen, weil man alsdann von ihnen desto größere Früchte erhält. Auf diese Weise habe ich von zweijährigen Pflanzen 3—4 Pfund, und von 4—5

jährigen, 6, 7—9 Pfund schwere Früchte gewonnen. Die Stämme hatten dann einen Durchmesser von 6—8 Zoll; die Blätter dagegen waren gewöhnlich nur 15—20 Zoll lang, aber 4—5 Zoll breit und ¼ Zoll dick.

Die erwähnten Kasten, in welchen die Pflanzen gezogen werden, sind 14 Fuß lang, und 5 Fuß breit; sie haben keinen Boden und bestehen aus 2½ Zoll starke und 2 Zoll breite Bohlen. (Fig. I.)

Fig. III.

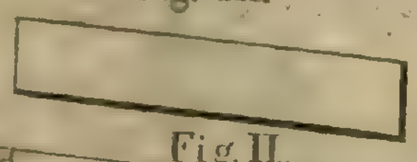


Fig. II.

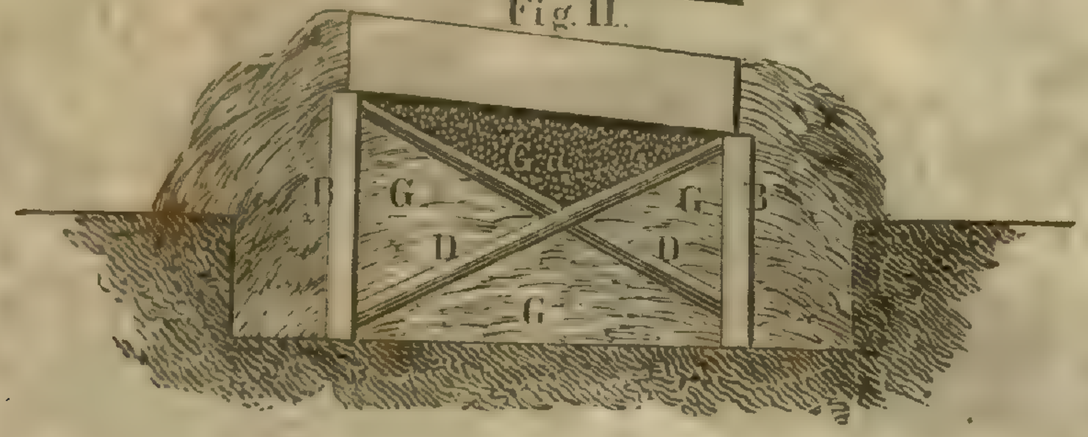
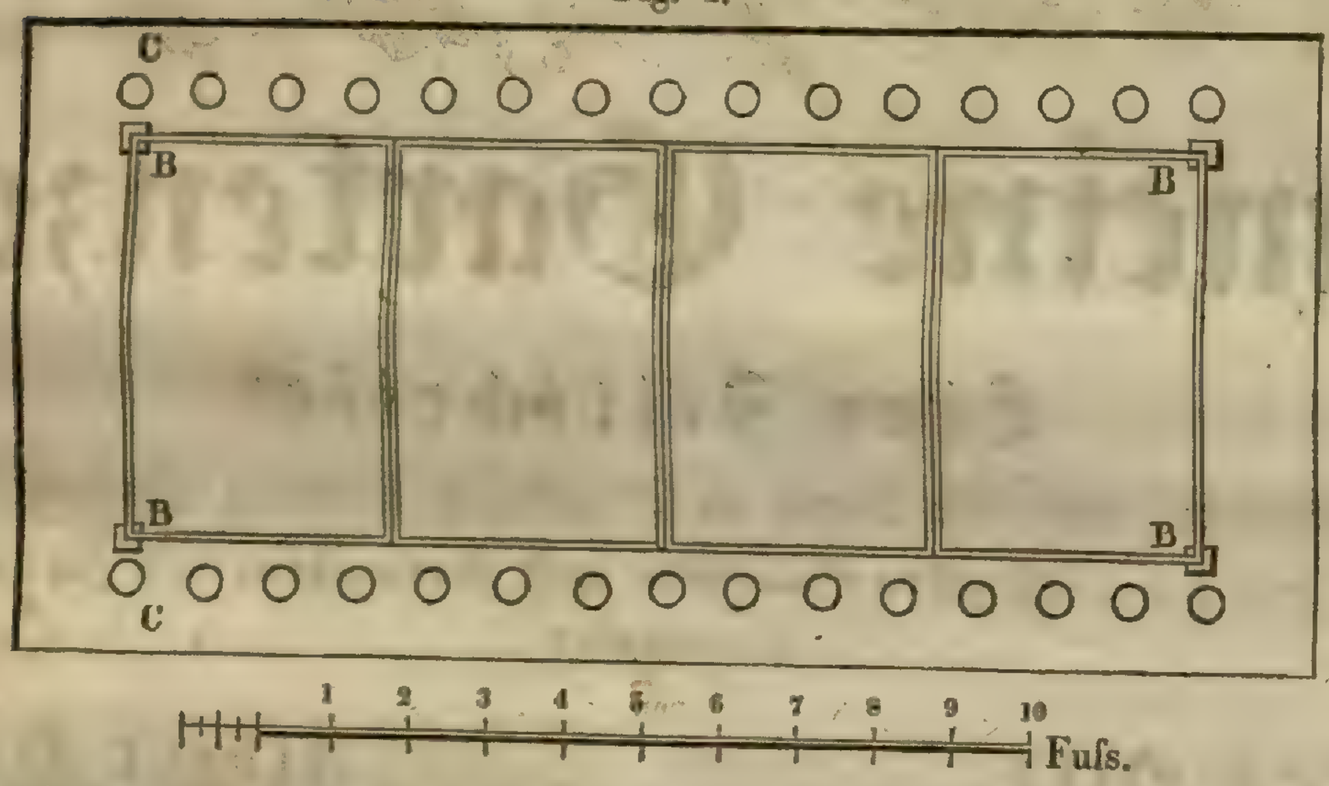


Fig. I.



Die Behandlung in denselben geschieht nun auf folgende Weise:

Es wird in der Erde ein ungefähr 1½ Fuß tiefes, 8 Fuß breites und 17 Fuß lange Grube gegraben. In dieser Oeffnung werden der Länge nach zu beiden Seiten, den Erdrändern parallel und etwa 1½ Fuß davon entfernt, auf gegenüberstehenden Punkten, 15 Pfähle von 4—4½ Fuß Dicke (Fig. I. C.) eingeschlagen, und zwar dergestalt, daß sie sich wie die Diagonale eines Parallelograms schneiden oder kreuzweise zu stehen kommen (Siehe den Querschnitt in Fig. II. D.). Sie müssen jeder vom anderen in einer Distanz von 12 Zoll stehen.

Der Befestigung wegen wird jede Reihe der Länge nach durch Leisten, und außerdem die äußersten an beiden Enden durch vier senkrecht eingeschlagene Pfähle (Fig. II. B.) verbunden. Die Höhe dieser Pfähle wird etwa auf der Nordseite 3 Fuß und auf der Südseite 2½ Fuß betragen, so daß sie etwa 1½ Fuß und 1 Fuß aus der Erde hervorragen. Dadurch entstehen vier dreieckige Räume (wie Fig. II. G.). Mit Ausnahme des oberen dieser Räume wird nun die ganze Erdöffnung bis an die Ränder heran mit Pferdedünger angefüllt. In dem obersten Raume (Fig. II. Ga.) werden dagegen verschiedene abgeschnittene Baumäste auf die Kreuzpfähle (Fig. II. D.) gelegt, dazwischen Baumlaub fest eingestampft, dasselbe 6—8 Wochen unbenutzt liegen gelassen, damit es sich senkt und eine kompacte Masse bildet. Auf diese Mischung wird nun der erwähnte Kasten gesetzt, und derselbe der Erwärmung wegen äußerlich von allen Seiten mit Pferdedünger belegt. Der Kasten selbst wird nun mit einer Erdmischung gefüllt, die in den ersten zwei Jahren aus zwei Theilen Lehm, zwei Theilen Lauberde und einem Theil Flußsand, für die folgenden Jahre aus zwei Theilen

Kuhdungerde, einem Theil grauen oder rothen Thon, einem Theil Flußsand und einem Theil ungelöschten Kalk besteht. Diese Mischung muß oft durcheinander gearbeitet werden; auch ist es nöthig, dieselbe schon 1—2 Jahre vorher, ehe sie gebraucht wird, zuzubereiten, damit sich die verschiedenen Erdarten gehörig verbinden können. Hierin werden nun die Ananas im Monat April eingepflanzt, und so lange unter Fenster gehalten, bis sie gehörig mit Wurzeln versehen sind. Etwa gegen Ende Mai können die Fenster abgenommen werden, und dann bleiben die Pflanzen den ganzen Sommer über offen stehen, und werden nur bei starkem Regenwetter bedeckt. Bei trockenem Wetter müssen sie jedoch jeden Abend stark mit Flußwasser begossen und besprengt werden.

Im Winter sind die Pflanzen natürlich mit Doppelfenstern zu bedecken, und die 1—2jährigen in einer Temperatur von 6—8° R., die 3—5jährigen in einer von 10—13° R. zu halten. Dieser Wärmegrad wird durch die Erneuerung des Pferdedüngers an den Seiten der Kasten leicht hervorgebracht.

Fig. III. ist ein Kasten, welcher im dritten Jahre darauf gestellt wird, damit die Blätter nicht von den Glasfenstern gedrückt werden. Er ist von derselben Größe, wie der unterste Kasten und man muß hauptsächlich darauf sehen, daß beide Kasten recht genau zusammenpassen, damit die Wärme nicht entweichen kann.

Ueber die Kultur der Kapischen Eriken.

Vom

Herrn David Cameron,

Kurator des botanischen Gartens zu Birmingham.

(Aus dem Floral Cabinet.)

Es ist wohl fast niemand, der im Besitz eines Gewächshauses wäre, und nicht die Anzucht der Kap-Eriken versuchte; allein gar häufig entspricht der Erfolg nicht den gehegten Erwartungen. Dies hat nun wohl hauptsächlich in einer mangelhaften Cirkulation der Luft seinen Grund, so wie darin, daß die Erde in den Töpfen nicht in dem richtigen Grade der Feuchtigkeit gehalten wird, da die Wurzeln sehr leicht absterben, wenn sie auch nur eine kurze Zeit zu feucht stehen, sobald sie aber zu trocken werden, so theilen die jungen Fasern dasselbe Schicksal, besonders wenn die Töpfe den direkten Sonnenstrahlen ausgesetzt sind.

Viel vortheilhafter und sicherer wird ihre Anzucht bewirkt, wenn man sie in ein kaltes Beet *), auf einem trocknen, mit porösen Sand bedeckten Boden, stellt, in welchem sie Sommer und Winter verbleiben können. Bei trübem Wetter kann man im Sommer die Fenster Tag und Nacht abnehmen, wogegen sie bei Sonnenschein nur von Nachmittags 4 bis 9 Uhr des anderen Morgens geöffnet sein dürfen. Auch darf man nicht unterlassen, für einen hinreichenden Ersatz an frischer Luft zu sorgen. Im Winter kann man die Fenster bei milder, trockner Witterung täglich einmal aufziehen, während sie des Nachts, in strenger Kälte aber auch bei Tage, mit Matten oder anderem schützenden Material bedeckt, und die Seiten des Beetes außerhalb mit altem kurzen Dünger, Laubansatz und dergl. umgeben werden müssen. Dadurch, daß man die Pflanzen in Sand stellt, erhält man die Vortheile, daß die Kälte sich niemals weiter als bis auf die Oberfläche des Bodens erstreckt, daß vom November bis zur Mitte Februar die Pflanzen wenig oder gar kein Wasser verlangen, und daß sie selbst im Sommer desselben nicht so oft bedürfen, als wenn sie auf den Stellagen im Gewächshause, oder im Freien bei den Gewächshauspflanzen stehen. Um die Pflanzen gesund zu erhalten, und ihren Wuchs zu fördern, ist es nöthig, sie in einen immer etwas größeren Topf, als der vorhergehende umzusetzen, sobald die Wurzeln an den Seiten des letzteren sich angelegt haben. Die Erde, mit der man die Töpfe füllt, muß aus gutem sandigen Torf bestehen, und es wird bei jedesmaligem Umsetzen immer etwas gröbere Erde, als die vorhergehende genommen, der Erdballen über dem Topf allmählig zu einer konischen Form aufgeführt werden. Damit die Pflanze Seitenzweige treibe, sind die Spitzen der jungen Triebe mitunter abzukneipen. Sobald sie zur Blüthe gelangt sind, muß man sie in das Gewächshaus stellen, aus welchem sie nach beendigtem Blühen wieder in das vorige Beet zurückgebracht werden können.

Ein großer Vortheil bei der Bedeckung mit Matten wird herbeigeführt, wenn man Drathgitter von solcher Construction

---

*) Nach Art unserer gemauerten oder von starken Bohlen construirten Winterkasten.

auf die Fenster legt, daß die Matten wenigstens 4 Zoll von den Scheiben entfernt bleiben. Eine Matte, auf diese Art in Anwendung gebracht, hält mehr Kälte ab, als vier dergleichen, wenn sie unmittelbar auf den Scheiben liegen.

Ueber

die Kultur der Himbeeren.

(Aus dem Floral Cabinet.)

Die gewöhnliche Methode Himbeeren zu ziehen, bei welcher die jungen Schößlinge in Bündel an Pfählen gebunden werden, ist in so fern nachtheilig als, da die jungen Schößlinge die tragende Zweige von allen Seiten umgeben, diese letzteren des Genusses der Sonne und der freien Luft-Cirkulation verloren geben woraus der Nachtheil entsteht, daß die Frucht weder groß noch wohlschmeckend ausfällt.

Eine Verbesserung in dieser Hinsicht, welche in einigen Gärten schon seit langer Zeit mit großem Erfolge angewendet ist, die aber noch bei weitem nicht genug in Anwendung gebracht wird, welche sie verdient, ist folgende. Man schneidet im Winter alle schwächlichen Reiser aus, und beschränkt die Zahl der zum Tragen bestimmten Zweige bei jeder Pflanze auf sechs, die man aber nicht an Pfähle bindet, sondern in Form eines Bogen zieht. Dies geschieht, indem man die kleinen Schößlinge je zweier sich zunächst stehender Tragezweige zusammenflicht, wodurch das Ganze eine solche Festigkeit erhält, daß es keiner Stöcke bedarf; auch werden die Zweige in ihrem freien Wachsen nicht zurückgehalten, indem sowohl die Sonne als die Luft ungehindert zu ihnen gelangen kann, und die Frucht läßt sich weit leichter ernten, als dies bei der alten Methode der Fall war. Die einzelnen Pflanzen werden mit sechs Fuß Zwischenraum gepflanzt und aufrecht gezogen.

Die eine Spielart der Himbeeren, welche unter dem Namen der doppeltragenden bekannt ist, liefert bei der gewöhnlichen Behandlung zwei Ernten im Jahre, die eine auf dem alten Holze, zu gleicher Zeit mit den übrigen Arten, die andere auf den jungen Schößlingen im Herbste.

Um den Erfolg zu sichern, muß man bei der Zubereitung für den Winter an denjenigen Pflanzen, welche man hierzu bestimmt, die Zweige ganz beschneiden, und nachdem die jungen Schößlinge zu treiben begonnen haben, von diesen nur fünf bis sechs der stärksten an jeder Pflanze stehen lassen, während man die anderen sämmtlich entfernt.

Das beste Erdreich für die Himbeeren ist ein tiefer fetter Lehmboden, den man alljährig, oder wenigstens ein Jahr um das andre gehörig düngen muß.

Eine vorzügliche Methode, Meerrettig zu ziehen.

Vom

Herrn David Cameron,

Kurator des botanischen Gartens zu Birmingham.

(Aus dem Floral Cabinet.)

Der Meerrettig ist ein Artikel, der fast in jeder Familie gebraucht wird, und doch hält es häufig so schwer, ihn, besonders wenn er in leichtem mageren Boden steht, von gewünschter Güte und Größe zu erlangen. Wir theilen eine Behandlungsart mit, durch welche ein bedeutend günstigeres Resultat hinsichts des Geschmacks, wie der übrigen Eigenschaften erzielt wird, als dies nach der alten Methode besonders in kargem Boden zu erreichen möglich war.

Man gräbt im Anfange März bei trockner Witterung ein Stück Land von der Ausdehnung, wie man es bedarf, drei Fuß tief um, vermengt die Erde mit einem ansehnlichen Theil halbgefaulten Dünger, und ebnet das Beet. Darauf nimmt man das alte Meerrettigbeet auf, was am besten geschieht, wenn man an der einen Seite einen Graben von drei Fuß Tiefe aufwirft, und dann nach und nach das ganze Beet auf diese Tiefe umgräbt, damit man die Wurzel mit ihrer ganzen Länge heraus bekömmt. Man wählt alsdann die zum Setzen brauchbaren aus, und schneidet von ihnen die Kronen, an denen man gegen drei Zoll von der Wurzel läßt, ab. Diese Kronen setzt man in das neue Beet in Reihen mit 18 Zoll Zwischenraum, in welchem die einzelnen Setzlinge 8 Zoll von einander entfernt stehen müssen. Man nimmt einen Stock von zwei Zoll Durchmesser, und macht damit 2 Fuß tiefe Löcher in der Erde, in deren jedes eine Krone gesteckt wird, wobei man aber Acht geben muß, daß diese den Boden der Löcher erreichen. Nachdem sie alle gesetzt sind, ebnet man das Beet vermittelst einer Harke. Die Setzlinge werden mit fortschreitendem Wuchse senkrecht in die Höhe steigen bis sie aus der Erdoberfläche hervorkommen, und werden daher lange gerade

Stöcke bilden, welche im nächsten Frühjahr herausgenommen werden können, und deren Kronen man beim nächsten Beete zu Setzlingen verwendet.

Diejenigen Stöcke, welche man zum Verbrauch bestimmt, hält man an irgend einem passenden Orte im Garten in der Erde im Keller, und nimmt sie heraus, sobald man ihrer bedarf.

Ueber die Kultur von

Ixia, Gladiolus, Watsonia etc.

Vom

Herrn David Cameron,

Kurator des botanischen Gartens zu Birmingham.

(Aus dem Floral Cabinet.)

Es giebt mehrere Methoden, die verschiedenen Arten von **Ixia, Gladiolus, Watsonia, Sparaxis, Lachenalia** und verwandter Gattungen zu ziehen: theils geschieht es in Gewächshäusern, theils in Winter- oder Mistbeet-Kästen; in geschützten Gärten auch in offnen Beeten, an der Front der Gewächshäuser, oder in Frühbeeten am Fuße einer gegen Süden liegenden Mauer. Welche Weise man aber auch wählen möge, so wird die dabei verwandte Mühe, wenn die Pflanzen einschlagen, in reichem Maaße durch ihrer Schönheit belohnt.

Bei ihrer Kultur im Gewächshause muß man die Pflanzen gegen November, kurz bevor sie zu wachsen beginnen, aus den Töpfen nehmen und in Töpfe mit frischer Erde umsetzen. Die ausgewachsenen Zwiebeln müssen ausgewählt, und je nach ihrer Größe zu drei bis zehn Stück in einen Topf gesetzt werden. Die anzuwendende Erde besteht in einer Mischung von Torf, Lehm und scharfen Sand, und muß man die Töpfe mit einem guten Wasserabzug versehen. Wo eine schnellere Vermehrung bezweckt wird, kann man auch die kleineren Zwiebeln dichter pflanzen, um beim Umsetzen im folgenden Herbste blühende Zwiebeln zu erhalten. Nachdem die Pflanzen eingesetzt sind, feuchtet man die Erde durch ein Bewässern von oben mittelst einer feinen Brause an. Die beste Stelle im Gewächshause für die Zeit vom November bis zum Frühjahr, ist auf einem Brett an der Rückwand, so hoch und so nahe den Fensterscheiben als möglich, jedoch so, daß noch hinreichender Raum verbleibt, um sie begießen zu können. In der ersten Zeit darf man sie nur sparsam begießen, mit ihrem Wachsen muß aber das Wasser-Quantum zunehmen; doch darf es nie bis zum Uebermaß sich steigern. Bei schönem Wetter muß man ihnen täglich in reichlichem Maße Luft zuführen. Nach ihrem Abblühen läßt man mit dem Begießen nach, und sobald die Blätter einziehen, nimmt man die Töpfe von den Brettern herab, stellt sie an irgend einen Ort, wo man einen schicklichen Platz für sie hat, da sie während des ruhenden Zustandes weder Licht noch Wasser bedürfen. Manche Züchter nehmen die Zwiebeln für eine Zeit aus der Erde; es ist dies aber nicht allein unnöthig, sondern man läuft dabei auch noch Gefahr, daß die verschiedenen Arten leicht unter einander kommen.

Eine der spät blühenden Arten, als **Gladiolus Cardinalis, natalensis etc.** und **Watsonia** kann man, nachdem sie den Winter über im Gewächshause gestanden, im Mai in das offene Beet herausbringen wo sie länger und schöner blühen, als wenn sie innerhalb verbleiben.

Zieht man die Pflanzen in Beeten, so ist ihre Behandlung eine ähnliche, man hält die Töpfe so nahe als möglich am Glase und bedeckt sie bei strenger Witterung, da die Pflanzen, wenn sie vom Frost gelitten haben, in demselben Jahre gewöhnlich nicht zur Blüthe gelangen. Nichts desto weniger ertragen sie einen ziemlichen Grad von Kälte.

Bei der Anzucht im offenen Beete muß das Erdreich **15** bis **18** Zoll tief aus derselben Erde bestehen, welche bei der Kultur in Töpfen angegeben ist. Auch muß es auf dem Boden vollkommen trocken sein, und wo dies etwa nicht der Fall ist, hat man für guten Wasserabzug zu sorgen. Die Zwiebeln werden drei Zoll tief gelegt, und die Erde wird während des Winters so locker wie möglich gehalten, wodurch die schädliche Einwirkung der Feuchtigkeit, mehr noch aber die der Kälte abgehalten wird.

Die Zwiebeln darf man nicht eher herausnehmen, als bis sie nach dem Abblühen der Pflanzen gänzlich zur Reife gelangt sind, und nicht vor dem Ende November wieder einpflanzen; es wird sogar vortheilhaft sein, wenn man sie noch länger außerhalb der Erde halten kann, ohne daß sie zu vegetiren anfangen.

Ist man im Stande, die Zwiebeln bis zum Frühjahr im Zustande der Unthätigkeit zu erhalten, so unterliegt es gar keinen Schwierigkeiten, sie dann im Freien zu pflanzen; da sie

aber aus der südlichen Hemisphäre stammen, so fällt die Zeit ihres Wachsens während unseres Winters, wo sie leicht von der Kälte afficirt werden. Man muß die Beete daher mit Zweigen von Ginster oder von Birken bedecken, welche einen besseren Schutz gewähren, als irgend eine dichte Bedeckung, es sei denn, daß die strenge Witterung gar zu lange anhielt. Wenn die Witterung heiß und trocken ist zur Zeit wo die Pflanzen in Blüthe kommen, so muß man sie mitunter bewässern; und wenn man ihnen während des Blühens Schatten gewährt, so werden sie sich länger zu halten vermögen.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

1. Curtis's Botanical Magazine. Januar 1841.

(*Taf.* 3848.)

Angelonia cornigera *Hooker.*

[Angelonia ciliata Gardn. MS.]

(Didynamia Angiospermia. Scrophularinae.)

Wurde im Jahre 1839 vom Herrn Gardener in Brasilien, an sandigen Orten bei Oeiras in der Provinz Ceara entdeckt. Derselbe gab ihr den Namen A. ciliata wegen der bewimperten Blätter; da dieses Merkmal jedoch nicht sehr in die Augen tritt, so ist der obige Namen vorgezogen worden, wegen der nach der Mitte der Blume zu stehenden hornähnlichen Verlängerung des Mittellappens der Unterlippe.

Die Pflanze ist jährig, hat einen Fuß hohen Stengel mit lanzettförmigen Blättern und gipfelständigen beblätterten Blüthentrauben. Die Blumenkronen sind lebhaft und etwas bläulich-purpurfarben.

2. Edwards's Botanical Register. Januar 1841.

(*Taf.* 1.)

Echeveria lurida *Lindl.*

(Decandria Pentagynia. Crassulaceae.)

Diese Pflanze ist in vieler Hinsicht der **E. secunda** ähnlich, da sie wie diese stiellos ist, und ihre Blätter nach Art des Hauslauchs in einem Kreise zusammen stehen. Sie weicht jedoch darin von **E. secunda** ab, daß ihre mit dunklem Purpur gefärbten Blätter länger und stumpfer sind, und ihre Blumen eine lebhaftere Scharlachfarbe haben.

E. lurida ist eine harte perennirende Pflanze, und verlangt ziemlich dieselbe Behandlung, wie die verschiedenen Arten der afrikanischen Saftpflanzen und die kleineren Crassuleen. Man pflanzt sie in kleine Töpfe, in einer Mischung von magerer Gartenerde, und bedeckt die Oberfläche der Töpfe mit Silbersand.

Während des Sommers muß man die Pflanzen im Gewächshause halten, da sie im Freien sehr leicht von der Feuchtigkeit angegriffen werden. Sie vermehren sich sehr leicht, indem ein jedes Blatt mit einem Auge an der Basis, bei der gewöhnlichen Behandlung bald eine gute Pflanze bildet.

(Der hiesige botanische Garten kultivirt folgende Echeveria-Arten, nehmlich: **E. caespitosa Haw. (Cotyledon reflexa W.) coccinea DC., grandifolia Haw. racemosa Schlecht., mucronata Schlecht., pubescens Schlecht.**, nebst einer unbekannten Art von Caracas und zwei dergleichen aus Mexico. Sie blühen reichlich, bedürfen keiner großen Wärme und sind hübsche Zier-Pflanzen für unsere Succulenten-Sammlungen. D.)

(*Taf.* 2.)

Gongora bufonia *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Diese scheinbar neue **Gongora** stammt aus Brasilien. Ihre überirdischen Zwiebeln sind so groß wie bei **G. maculata**, auch haben die Blätter eine weißlich grüne Farbe, aber das ganze Aeußere der Pflanze ist verschieden von irgend einer uns bekannten Art.

Bei einer Vergleichung mit anderen schon in der Kultur befindlichen Arten derselben Gattung fand sich, daß sie nicht allein in ihrer eigenthümlichen Farbe, ein trübes, wie Weinhefen aussehendes Purpurroth, sondern auch in der Form ihrer sehr unregelmäßigen, auf einem schmutzig gelben Grunde befindlichen Flecke, so wie auch in den kleineren Einzelnheiten ihrer Structur abweicht.

Von **G. fulva, maculata** und **atropurpurea** unterscheidet sie sich darin, daß ihr die Hörnchen fehlen, welche bei

diesen Arten an den Seiten des unteren Theiles der Lippe hervorspringen. Von G. nigrita aber, welche gleichfalls diese Hörner nicht hat, weicht sie darin ab, daß sie längere Borsten hat; auch ist ihre ganze Lippe, besonders an der unteren Hälfte, länger.

Sie muß im Treibhause bei den andern Orchideen gezogen werden, und verlangt eine Erde, die aus braunem Torfmoor besteht. Wenn man die Pflanze etwas über die Oberfläche des Topfes hervorstehen läßt, so breiten sich ihre Wurzeln sehr bald nach allen Richtungen sowohl in der Erde, als auch in der Luft aus, was ein sicheres Zeichen der Gesundheit, wie auch eines kräftigen Wuchses ist. Die Blumen hangen gleichfalls über den Topf herab, und haben ein merkwürdiges Ansehen. Obgleich ihnen eine zu große Feuchtigkeit während des Winters schadet, so muß man sie doch andrerseits gegen Trockenheit schützen, indem auch dies für sie nachtheilig ist.

Gegen den Frühling und während der Sommermonate muß man sie in den wärmsten feuchtesten Theilen des Treibhauses halten.

(*Taf.* 3.)

Euthales macrophylla *Lindl.*

(Pentandria Monogynia. Goodeniaceae.)

Die Gattungen **Euthales** und **Veilleia** unterscheiden sich von den übrigen **Goodeniaceae** dadurch, daß der Kelch unterständig, die Blumenkrone aber halb oberständig ist, und beide von einander, daß bei **Euthales** der Kelch fünfspaltig, bei **Veilleia** fünfblättrig ist und bei dieser zwischen den beiden vorderen Staubgefäßen eine Drüse steht.

Die **Euthales macrophylla** unterscheidet sich von der bisher bekannten **E. trinervis Rob. Br.** aus Neuholland, durch den ästigen Stengel und durch die breiteren, sechs Zoll langen Blätter.

Sie ist eine perennirende krautige Gewächshauspflanze von leichter Anzucht, erreicht eine Höhe von 3 bis 4 Fuß, und trägt den ganzen Sommer und Herbst hindurch schöne gelbe und braune Blumen.

Die Pflanze wurde im vorigen Jahre aus Samen gezogen, welchen der Kapitain James Mangles von Port Augusta durch Madame Molloy erhalten hatte, einer Dame, die sich leidenschaftlich mit der Botanik jener Gegend beschäftigt.

Es ist kein Zweifel, daß die Pflanze auch gut fortkömmt und ohne Schwierigkeit zur Blüthe gelangt, wenn man sie im Sommer im Freien vor einer südlichen Mauer zu stehen hat; allein die Strenge des Winters macht es nothwendig, sie für diese Jahreszeit heraus zu nehmen und unter Schutz zu bringen.

Sie wächst in jedem nahrhaften, nicht zu strengen Boden, und vermehrt sich leicht durch Zertheilen der Wurzeln.

(*Taf.* 4.)

Spiraea kamtschatica *DC.* var. himalensis. *Lindl.* *

(Icosandria Pentagynia. Rosaceae.)

Es finden sich so viele europäische Pflanzengebilde in dem Himalaya-Gebirge wieder, daß das Vorkommen dieser Pflanze, welche unsrer **S. Ulmaria** sehr ähnlich ist, eben keine Verwunderung erregen kann. Wie nahe verwandt sie aber auch mit dieser Art sei, so gehört sie dennoch nicht zu ihr, sondern ist ohne Zweifel identisch mit einer in Kamtschatka vorkommenden. Denn wenn auch die untere Fläche ihrer Blätter weiß und wollig ist, was bei der letztgenannten nicht stattfindet, so ist dies kein karakteristisches Merkmal, da **S. Ulmaria** selbst in dieser Hinsicht variirt.

Bei Vergleichung wilder, durch **Dr. Royle** und **Dr. Wallich** übersandter Exemplare mit dergleichen aus Kamtschatka fand sich, daß auch die Einschnitte der letzteren weniger lang zugespitzt waren, als die der ersteren. Sie ist hart und perennirend, und verlangt fast dieselbe Behandlung wie die gewöhnliche **Spiraea Filipendula** und **Ulmaria**; gleich diesen verlangt sie eine etwas feuchte Lage, und besonders Schutz gegen die Sonnenstrahlen. Sie wurde von Samen gezogen, den **Dr. Royle 1838** gesandt hatte, und welcher in Kaschemir gesammelt sein soll; sie soll auch aus dem Norden Indiens hier eingeführt worden sein.

(*Taf.* 5.)

1. Catasetum callosum *Lindl.* 2. C. cornutum *Lindl.* 3. C. barbatum *Lindl.* var. proboscideum. 4. C. laminatum *Lindl.* var. eburneum. 5. C. lanciferum *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae)

In manchen Gattungen von Pflanzen haben die verschiedenen — zuweilen mit Unrecht dafür gehaltenen — Arten eine so große Aehnlichkeit in den Blättern und im ganzen Aeußern, daß sie bei einer bildlichen Darstellung als identisch erscheinen. Ich will daher hier die Gelegenheit nehmen, eine vergleichende Uebersicht einiger Arten von Catasetum zu geben, deren einziger Unterschied in den Blüthen zu finden ist.

1. Catasetum callosum *Lindl.*

Ihr Habitus ist ganz gleich mit dem von C. tridentatum, var. floribundum; ihre Blüthen sind jedoch verschieden. Die Kelch- und Blumenblätter haben eine dunkle rothbraune Farbe ohne Flecke; die Säule ist von derselben Farbe, die man am besten mit der von altem verdorbenen Portweine vergleichen kann. Ihre Lippe ist grün und flach, und hat eine gelbe Warze über der Höhle und einen desgleichen Fleck unweit der Spitze. Sie wurde durch die Herren Loddiges von La Guayra eingeführt.

2. Catasetum cornutum *Lindl.*

Ist in Demerara heimisch, und hat den Habitus von C. barbatum. Ihre Blumen haben ein einfaches Grün, und sind stark mit schwärzlichem Purpur gefleckt; sie stehen zu sechszehn und darüber in einer Traube. Die Lippe ist hellgrün und mit denselben dunklen Flecken versehen. Etwas über der Basis ist die Lippe ausgehöhlt, und es befindet sich über dieser Aushöhlung ein starkes gebogenes weißes Horn, welches aus einer ziemlich rauhen Basis entspringt. Der Rand der Lippe geht in dünne steife Gebilde aus, welche einen unvollkommnen Zustand der an der Lippe von C. cristatum u. m. a. befindlichen Franzen darstellen. Die Pflanze wurde durch die Herren Loddiges eingeführt.

3. Catasetum barbatum *Lindl.* var. proboscideum.

Wir hatten etwas voreilig diese Pflanze für eine neue Art gehalten, und sie mag auch wohl eben so viel Anspruch darauf haben, als manche andere, über die sich bis jetzt noch kein Zweifel erhoben hat; indeß muß ich gestehn, daß bei einer angestellten genauen Untersuchung sich kein Kennzeichen herausgestellt hat, welches sie von C. barbatum wesentlich unterschiede, wiewohl sie ein anderes Ansehen hat, da der Bart der Lippe, welcher bei der letzteren blaßroth ist, hier eine grüne Farbe hat. Herr Wailes in Newcastle erhielt die Pflanze durch Dr. Gardner, der sie um Sertao an einer kleinen Palmenart wachsend fand.

4. Catasetum laminatum *Lindl.* var. eburneum.

Diese Spielart unterscheidet sich von dem ursprünglichen C. laminatum darin, daß ihre Lippe und ihre Blumenblätter durchaus nicht gefleckt sind, und die erstere eine glänzend weiße Farbe wie Elfenbein hat, während die genannten Theile bei C. laminatum mit Purpurflecken besetzt sind. — Sie wurden beide, die Art mit ihrer Abart, durch Herrn Hartweg von Mexico an die Londoner Gartenbaugesellschaft übersandt.

5. Catasetum lanciferum *Lindl.*

Eine brasilianische Art, welche vom Dr. Gardner daselbst gesammelt wurde und ist vielleicht eine Spielart von C. barbatum, obwohl ihre Lippen ganz von einander verschieden sind.

(Diese 5 Formen sind sämmtlich im Botanical Register auf Tab. 5. abgebildet).

Bücher Anzeige.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Weise, J. C. G., der vollkommene Melonen-, Gurken- und Spargelgärtner oder Anweisung, Melonen, Gurken und Spargel auf die neueste Art so zu ziehen, daß man die reichlichsten Früchte davon erhält und sich dabei eine einträgliche Geldquelle eröffnen kann. Nebst der besten Methode Gurken einzumachen. Mit 1 Steindr. 8. ⅓ Rthl.

Die Jen. Litztg. 1832. Nr. 80 sagt: Es ist erwünscht, wenn wenigstens die feinern Theile des Küchengartenbaues durch gute practische Schriften näher erörtert werden. Unter diese gehört vorliegende Schrift und Recensent erinnert sich nicht, eine bessere Anleitung zur Kultur der Melonen und besonders auch des Spargels gelesen zu haben. Sie kann daher allen Freunden des ökonomischen Gartenbaues mit Recht empfohlen werden."

Nauckſche Buchhandlung.

№ 18. Neunter Jahrgang. 1841.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 1. Mai.

Bemerkungen

über das Pfropfen und Oculiren neuholländischer Acacien.

Von Fr. Otto.

Seit mehreren Jahren sind manche neue Acacien-Arten von Neuholland, von Van Diemensland und Neu-Südwales in unsere Gärten eingeführt worden, die bei weitem keinen so kräftigen Wachsthum zeigen als die älteren uns schon längst bekannten Arten, wozu zum Beispiel Acacia dodonaeaefolia, graveolens, Melanoxylon, linifolia, dealbata Lk. (affinis Hort.), verticillata, linearis, mucronata, floribunda, longifolia, Sophora, lophantha u. m. zu rechnen sind. Angestellte Versuche, kräftige Exemplare aus Stecklinge. oder auch aus selbst gewonnenen Samen unserer Gärten zu ziehen, gaben bis jetzt kein besseres Resultat, indem die daraus gezogenen Pflanzen, mit wenigen Ausnahmen, eben so schwach blieben als diejenigen welche aus Samen gezogen wurden, die wir direkt aus jenem Welttheile erhielten. Junge Exemplare zeigten oft schon im Verlauf von zwei Jahren Blüthen, überblühten sich nicht selten, wurden dadurch entkräftet, so daß sie kaum neue Zweige hervor brachten und am Ende gänzlich abstarben. Ob diese Erscheinung in mehreren Pflanzen-Gärten beobachtet wurde, ist uns nicht bekannt, denn

dies Vorkommen kann eben so wohl in der allgemeinen Behandlungsart, als in der Wahl der Erde worinnen die Pflanzen vegetiren sollen, sich begründen. Um nun gewissermaßen kräftige, dauerhafte Exemplare zu ziehen, und so den Verlust der Art zu vermeiden, haben wir es versucht, dieselben durch Pfropfen und Oculiren zu vermehren, was sich sehr leicht bewerkstelligen läßt.

Zu dieser Operation werden Arten in Anwendung gebracht, welche von Natur einen kräftigen und zugleich schnellen Wachsthum zeigen, und namentlich eignet sich **Acacia dealbata, longifolia und floribunda** am vorzüglichsten dazu. Erstere hat indessen vor allen übrigen den Vorzug, und gründen sich darauf die hier angestellten Versuche. Gewöhnlich tragen alle diese Arten reichlich Samen in unsern Gärten und es kann daher niemals an jungen Stämmen Mangel entstehen.

Die geeigneteste Zeit für das Pfropfen ist der Monat Februar bis April, wo möglich vor der Blüthezeit der zu pfropfenden Arten. Die gepfropften Exemplare werden in ein mäßig warmes Mistbeet, welches wo möglich von Eichen oder einer anderen beliebigen Laubart angelegt wird, gestellt, und in der ersten Zeit beschattet. Läßt sich die Rinde von den zu pfropfenden Stämmen willig und leicht, so ist das Pfropfen in der Rinde vorzuziehen, wo nicht, so pfropft man in den Spalt. Das Pfropfreis darf nur eine ungefähre Länge von 2—3 Zoll halten, doch je kürzer das Reis gewählt wird, desto sicherer ist der Erfolg. Der Verband wird vermittelst wollen Garns, wie beim Pfropfen der **Rhododendron, Correa, Daphne** u. dergl. Arten in Anwendung gebracht.

Eben so wie das Pfropfen hat sich auch das Oculiren als äußerst günstig erwiesen und bildeten sich die Augen bald zu Zweigen, später als sehr hübsche kräftige Pflanzen aus. Daß die jungen, zum Pfropfen und Oculiren bestimmte Stämme, bevor sie zu diesem Zweck in Anwendung gebracht werden, vorzubereiten sind, ist wohl sehr natürlich. Man wählt nur kräftige junge Pflanzen, deren Stämme ohngefähr die Stärke eines gewöhnlichen starken Federkiels halten, stellt sie auf kurze Zeit in ein lauwarmes Beet, damit sie zum Treiben angereizt werden und so sicherer das Reis oder Auge anzunehmen vermögen.

Die Entfernung aus den geschlossenen Beeten oder Stecklingshäusern geschieht nicht eher als bis man zu der Ueberzeugung gelangt ist, daß sich das Pfropfreis oder das Auge völlig mit dem Stamme vereinigt hat. Erst nach und nach, wie bei ähnlichen Operationen, werden sie an die freie Luft gewöhnt und abgehärtet.

Mehrere Arten lassen sich auch auf **Acacia verticillata** pfropfen, so unter andern **A. taxifolia Oxycedrus, ruscifolia** und ähnliche Arten.

Das Pfropfen auf **Acacia laphantha** hat bis jetzt nicht gelingen wollen; nur durch ablactiren wurde es möglich, einige ihr nahestehende Arten damit zu vereinigen, indessen scheinen die Stämme nur von kurzer Dauer zu sein. So weit reichen fürs Erste die gemachten Erfahrungen.

Champignon

auf eine neue, leichte und wohlfeile Art zu ziehen.

[Uebersetzt aus dem Französischen *)]

Einleitung.

Die vielen Schriften über die Kultur der Champignons haben bisher für den Gärtner noch kein genügendes und sicheres Resultat ergeben. Nur der Zufall hat an einzelnen Orten Erfolge geliefert, und mir selbst ist die Kultur zwei bis drei Jahre hindurch vollkommen geglückt, in den darauf folgenden Jahren aber gänzlich mißlungen, obgleich ich weder das Lokal gewechselt, noch das Verfahren im geringsten geändert hatte. Nach den von mir darauf gemachten mehrjährigen Erfahrungen, glaube ich den so verschiedenen Erfolg in drei Dingen suchen zu müssen, nämlich in der Feuchtigkeit, in der Trokkenheit und in der mangelhaften Ausbildung der Champignons-Brut (**blanc de Champignon**). Nach einer seit langer Zeit bestätigten Bemerkung, findet man in Jahren, wo es in den Monaten Mai und Juni viel regnet, im darauf folgenden September nur wenige Champignons auf den Wiesen, weil die

*) Die Schrift führt folgenden Titel: **Méthode nouvelle, facile et peu coûteuse de cultiver le Champignon, fondée sur de nombreuses expériences, et propre a toute espèce de localités, sans en excepter l'intérieur des appartements. Ouvrage nécessaire á tous ceux qui voulent se procurer à peu de frais, sans beaucoup de soin et dans toutes les saisons cet intéressant comestible. Bruxelles, M. E. Rampelbergh, imprimeur-libraire, Rue la Fourche.** — Da dieselbe ein allgemeines Interesse verdient, so erfolgt hier eine Uebersetzung mit Weglassung der Abbildungen, da sich dieselben durch die Beschreibung recht gut erklären lassen. Der Uebersetzer.

natürliche Brut, welche sich aus den im vorigen Jahre dagewesenen Champignons gebildet hat, sich wegen der vielem Nässe nicht hat entwickeln können, sondern zerstört ist. Deshalb begieße ich auch meine Beete erst vier Wochen nach dem sie angelegt sind, und selbst nur dann, wenn ich auf der Oberfläche der Erde den Beginn der Entwickelung von Champignon oder netzartige weiße Fäden bemerke, welche die Brut anzeigen. Um zu verhüten, daß die Erde, welche jedoch hinreichend feucht sein muß, eine zu harte Rinde bilde, bedecke ich meine Beete mit einem leichten Ueberwurf von kurzem Heu oder Grummet, auch wohl mit alten Decken, unter welche ich immer eine dünne Schicht Heu lege. Die Bedeckung hat den doppelten Zweck; sowohl das zu starke Austrocknen der Oberfläche der Erde als auch die Vermehrung der Insecten zu verhindern, welche, und dies besonders die Asseln oder Kellerwürm, sehr lüstern auf Champignons sind, nun aber überall auf Heuhalme stoßen und dadurch in ihrem Lauf aufgehalten werden. *)

Die Trockenheit ist den Beeten weit weniger nachtheilig, weil man dem Uebel durch ein mäßiges Begießen abhelfen kann. Es genügt meistentheils, den Grummet, welcher das Beet bedeckt, anzufeuchten; das Wasser muß jedoch nicht unmittelbar aus einem kalten Brunnen genommen werden, weil der Kontrast mit der in dem Beete befindlichen natürlichen Wärme, den im Entstehen begriffenen Champignons nachtheilig ist, wenn gleich die größeren, schon ziemlich starken, darunter nicht leiden.

Als dritten Grund des Mißlingens habe ich die mangelhafte Ausbildung der Champignons-Brut angeführt. Die Trockenheit, noch mehr aber die Feuchtigkeit sind die größten Hindernisse der natürlichen Bildung des Champignons in dem Mist, und die Ursachen seines Absterbens, nachdem die Brut sich schon darin entwickelt hat. Wer die angeführten Vorsichtsmaßregeln anwendet, kann gewiß sein, daß die Brut sich in den, von Pferde-, Esels- oder Maulthiermist angelegten Beeten bilden wird, wenn auch der Zeitraum, binnen welchen dies geschieht, nicht bestimmt werden kann. Daß diese Zeit nicht zu bestimmen ist, habe ich durch vielfältige, mit der größten Sorgfalt angestellte Versuche erfahren, denn es ist mir nie gelungen, Champignons zu derselben Zeit auf verschiedenen Beeten zu erlangen, obgleich diese gleichzeitig und aus demselben Material angelegt wurden. Dieser sonderbare Umstand kann nur sehr untergeordneten Ursachen zugeschrieben werden, auf welche die meisten Gärtner nicht achten, nämlich auf Luftzug, eine mehr oder minder feuchte Grundfläche des Beetes und selbst ein zu helles Tageslicht, da das Uebermaß des Lichts die Bildung der Champignonbrut verzögern kann, diese aber der einzige bekannte Stoff zur Fortpflanzung dieses Pilzes ist. Ich habe Champignonsbeete überall, ja ich kann sagen, vom Keller bis zum Boden, und selbst in Zimmern angelegt, und überall habe ich sie ohne das geringste Hinderniß gezogen.

Wenn ich nun die verschiedenen Verfahrungsarten, Champignons zu erlangen, mit glücklichem Erfolge anwendete, so will ich damit nicht behaupten, neue Entdeckungen gemacht zu haben, aber ich habe mich bemüht, die Kultur des Champignons zu verbessern und zu erleichtern, indem ich durch andere Mittel, an welche man früher nicht dachte, dies bewerkstelligt habe. Deshalb wird auch meine Kulturmethode hier jetzt mit Erfolg angewendet, wo man früher, was man allerdings auffallend finden wird, jährlich eine bedeutende Summe für Champignons ins Ausland gehen ließ. Sechs Monate im Jahre bringt uns fast jede Pariser Post kleine Körbchen mit Champignons, deren jedes 70 Centimes bis zu 1 Franken kostet, und 10—12 durch den Transport schon gewelkte Champignons enthält. Unsere Samenhändler lassen die Champignonsbrut zu einem Preise kommen, der bis Brüssel für den Korb 10 Franken beträgt, meistens aber nur verfaultes Stroh und sehr wenige Brut einschließt. Wer daher sich die Mühe geben will, nach der in diesem Aufsatz dargelegten Methode bei der Champignon-Zucht zu verfahren, wird auf billigere Weise reichlicheren Gewinn erhalten. Die Hauptbedingung bleibt immer, sich zuerst Champignon-Brut zu beschaffen, um die Beete anzulegen, und dann den Zeitpunkt berechnen zu können, in welchem die Champignons hervorkommen.

Es sind mir zwei Methoden bekannt, um die Brut von Champignons zu erhalten. Die erstere verdanke ich dem Wohlwollen eines Engländers, habe dieselbe aber mit gutem Erfolge etwas verändert; die zweite habe ich selbst auf einer Reise durch Deutschland kennen gelernt, sie ist schneller, aber

*) Auch dadurch habe ich meine Beete von Kellerwürmern befreit, daß ich dieselben mit Tabackstaub bestreute welcher in den Tabacks-Fabriken leicht zu erhalten ist. Man kann sie auch anf Kohlblätter locken und dann leicht fangen und tödten.

Der Verfasser.

weniger sicherer als jene. Doch glaube ich den Erfolg derselben durch die Anwendung von Weizenkleie und Salmiack gesichert zu haben, deren indeß in dem mir mitgetheiltem Recept nicht erwähnt war, und über welche ich auch nur erst die Erfahrung eines einzigen Jahres habe.

Erstes Kapitel.

1. Erste Art, Champignons-Brut zu erlangen.

Man muß die Brut des Champignons an einem bedeckten, trockenen, und nicht zu luftigen Ort bereiten; ein Winkel einer Scheune, eines Wagenschuppens, oder selbst eines Pferdestalles, der nicht mit Steinen gepflastert ist, sind Orte, welche für ihre Entwickelung besonders günstig sind. Die hier anzulegenden Beete müssen in den ersten Tagen des Monats Mai zubereitet werden und aus folgenden Bestandtheilen (die jedoch auch im geringeren Verhältniß angewendet werden können), bestehen, nämlich aus: 56 Karren frischem Pferde-, Esels- oder Maulesels-Mist, 6 Karren guter Gartenerde, einen Karren frischer noch nicht ausgelauchter Holzasche und einen halben Karren frischen Laubdüngers, oder wenn derselbe alt ist, die doppelte Menge. Das Ganze wird nun sehr leicht mit Kuhurin oder Mistjauche begossen, mit Hülfe der Mistgabel gut durcheinander gemischt, und einen Fuß hoch, in beliebiger Breite längs einer Mauer gelegt. Es ist hierzu eine hinreichende Menge der Mischung erforderlich, damit dieselbe sich schnell erhitze. Man tritt sie danu fest und wiederholt dies nach zehn Tageu und demnächst wöchentlich zwei bis dreimal bis zu den ersten Tagen des Septembers. Nun theilt man den Haufen mit einem Spaten in viereckige, einen Fuß große Stücke, und läßt diese auf einem Boden oder an jeden andern luftigen Ort, an welchen sie vor der Sonne und besonders vor Feuchtigkeit gesichert sind, trocknen, wobei man die einzelnen Stücke auf die Kante stellt und sie von Zeit zu Zeit umwendet. Diese Bruterde erhält sich 10 bis 12 Jahre, wenn sie an einem trockenen Ort, wo es nicht stark friert, gelagert wird. Ich habe mehrere Male eine Menge Champignons auf dem Boden gewonnen, auf welchem ich die Bruterde zum Trocknen aufbewahrte; es trieben Champignons in den Löchern der Mauer und selbst in den Fugen der Dielen.

2. Zweite Art, Champignons-Brut zu bereiten.

Diese Art ist weniger sicher als die erste, weil es schwerer ist, den dazu geeigneten Ort zu finden. Ich habe gegen eine Mauer nach der Morgenseite ein Loch von ungefähr einem Métre *) Tiefe und ungefähr 1½ Metre im Quadrat gemacht, und dasselbe mit kurzem Pferdedünger, der mit trockenem Kuhmist vermischt wurde, angefüllt. Nachdem ich denselben stark zusammengetreten hatte, machte ich darin in einer Entfernung von 5 bis 6 Zoll mit einem spitzen Stab von der Dicke eines starken Rohrstockes bis auf den Grund gehende Löcher, und füllte diese mit Weizenkleie, unter welcher ich schon vorher eine Priese Salmiak für jedes Loch gemischt hatte, trat das Ganze, nachdem ich die Grube mit einem alten Teppich bedeckt, aufs neue stark zusammen, und bewahrte es durch einige Bretter vor Regen und jeder anderen Feuchtigkeit. Nach sechs Wochen war der Mist mit Brut durchzogen, und ist mir dies zweimal im Laufe des Sommers in derselben Grube gelungen. Die Brut scheint mir eben so gut, als die vorhergedachte zu seien, ist aber schwieriger aufzubewahren, indem sich von der Masse nicht solche ziegelsteinartige Stücken bilden lassen, um sie auf Sparren oder Balkenlagen, zwischen Decke und Dach der Trib- oder Orangerie-Häuser, aufbewahren zu können. Die Brut gleicht, wenn sie getrocknet ist, starken grauen Haaren mit Verzweigungen, die mit kleinen Knoten angefüllt sind. Sie bleibt in einem schlafenden Zustande bis sie durch Wärme und Feuchtigkeit des Mistes aufschwillt und ihre Lebensthätigkeit entwickelt. **)

Zweites Kapitel.

Gebrauch des getrockneten Kuhmistes und des Salpeters auf allen Arten von Champignon-Beeten.

Ich bin weit entfernt zu behaupten, daß man nicht ohne Kuhmist und Salpeter Champignon gewinnen könne; im Gegentheil glaube ich, daß bis jetzt das eine oder das andere dieser Reizmittel nur von mir oder denjenigen welchen ich dieses Verfahren mittheilte, seit einigen Monaten angewendet

*) Ein Métre beträgt 3 Pariser Fuß $11\frac{7}{18}$ Linien.

**) Seit vielen Jahren kultivire ich Champignons, und ich kann versichern, daß ich darunter auf den Beeten niemals unbrauchbare ja nicht einmal mißgebildete gesehen habe. Die erste Gährung des Pferdemistes bringt indessen zuweilen eine Art übereilter und dadurch schwächlicher Champignons, in Form einer Glocke und von der Dicke eines starken Papiers auf einem dünnen hohen Stiel hervor, die jedoch, wegen ihrer Mißbildung und ihres üblen Geruchs nicht genießbar sind.

wurde. Bei der Anwendung dieser Reizmittel hatte ich nur im Auge, die Anzucht eines Pflanzengebildes zu erleichtern, welches so häufig auf den Tafeln unserer Gutschmekker erscheint, und dessen allgemeinere Verbreitung sehr zu wünschen ist. Mein Zweck geht deshalb dahin, den Genuß der Champignons so allgemein zu machen, daß auch diejenigen daran Theil nehmen können, die ihn bisher des hohen Preises wegen entbehren mußten. Nach meiner Methode kann jeder Gärtner, welcher Blumen für den Winter treibt, jeder Pächter und Pferdehalter mit wenigen Kosten Champignons erziehen und sich dadurch einen annehmlichen Nebengewinnst verschaffen. Im Sommer des Jahres 1829 hatte ich auf meinen Weiden Kuhmist einsammlen lassen um ihn im folgenden Frühjahr zur Ananas-Kultur zu verwenden; ich war sehr erstaunt zu sehen, daß er ehe ich ihn zerstampfen ließ, ganz von Champignonbrut durchzogen war. Deshalb ließ ich einen Theil dieses Haufens gegen eine Mauer nach der Mittagseite hin, unberührt liegen, und bedeckte ihn einen Zoll hoch mit guter Erde. Im Verlauf eines Monats, gegen Ende Mai erndtete ich davon eine Menge Champignons, und nur die heftigen Sonnenstrahlen, welche an der Mauer noch an Kraft gewonnen hatten, hinderten dieses zufällig entstandene Beet eine reichere Ernte zu liefern. Der gute Erfolg aber war durch die Erfahrung bestätigt und ich ließ nun trocknen Kuhmist, so viel sich auf den Wiesen vorfand, auffammeln. Um die zu frühzeitige Entwickelung der in diesem Mist enthaltenen Brut zu vermeiden, lasse ich ihn auf einem trockenen Boden aufbewahren, ohne ihn jedoch unmittelbar an die Wand zu legen. Da der Kuhmist, von welchem ich gesprochen, größtentheils auf einer Wiese gesammelt war, auf welcher von Natur Champignons im Herbst hervorkommen, so glaubte ich erst, daß die Ursach zur Erzeugung dieser Brut von dem Erdreich herkommen könne, auf welchem er gesammelt war. Die von mir selbst in den folgenden Jahren gemachte Erfahrung hat mir jedoch meinen Irrthum bewiesen, denn von den aufgeführten Haufen hat der eine, welcher von einer feuchten mit Gras und Kräutern bewachsenen Wiese auf welcher niemals Champignons wuchsen, herkam, mir eben so viel Brut geliefert, als die anderen Haufen. Man könnte mir entgegnen, daß dieses Mittel schon hinreiche, um Champignonsbrut zu erzeugen, ich räume es ein, aber alsdann müßte man einen viel größeren Vorrath von Kuhmist zu bereiten, indem derjenige Theil, welcher schon einen gewissen Grad von Gährung erlitten, bereits viel von seinen Eigenschaften verloren hat und man das doppelte auf die Beete bringen müßte, um denselben Ertrag zu erhalten.

Drittes Kapitel.

Gebrauch des Salpeters, nebst einigen Bemerkungen, welche sich auf alle Arten Champignons-Beete beziehen.

Die Wirksamkeit des Salpeters habe ich außerordentlich befunden, schon seit vier Jahren wende ich ihn an, und seine Nützlichkeit hat sich durch eine Menge von Erfahrungen bewährt. Die damit versehenen Beete haben reichlichere Champignons, und 8 bis 10 Tage früher, als diejenigen getragen, welche nicht damit gemischt waren. Da der getrocknete Kuhmist sehr schwammig ist und Flüssigkeiten leicht aufnimmt, so begieße ich die Beete, ehe ich ihn darauf bringe, stark mit Wasser, in welchem ich Salpeter in folgendem Verhältniß habe auflösen lassen. Nachdem ich den Umfang des anzulegenden Beetes ausgemessen habe, löse ich in lauwarmen Wasser zwei Unzen Salpeter (zu vier Quadratfuß *) Oberfläche) auf, und mische diese Flüssigkeit mit Regen- oder Flußwasser. Dieses Verhältntß habe ich auch bei den Beeten, auf welche ich keinen Kuhmist gebracht habe, vortheilhaft befunden. Für die Anlage von Champignons-Beeten jeder Art, theile ich noch folgende nützliche Beobachtungen mit:

Ein zu helles Licht ist ihnen schädlich. Diese Behauptung gründet sich auf eine Beobachtung, von welcher sich jedermann selbst überzeugen kann. In den Monaten August und September wird man nach einer Nacht, in welcher der Mond in seinem vollem Lichte schien, auf den Wiesen weit weniger Champignons finden, als nach einer Nacht, in welcher er nicht geschienen hat. Man muß sich wohl hüten sich des Mistes zu bedienen, welcher so eben aus den Pferdeställen gebracht wird, und auf großen Haufen gelegen hat, denn in diesem erhitzten Zustande verbreitet er einen starken Dunst, welcher sich in alle Abtheilungen des Hauses verbreitet, und den darin befindlichen Pflanzen schädlich ist. Dergleichen Dünger hält sich oft 14 bis 20 Tage hindurch in einer sehr hohen Temperatur, daß man sich genöthigt sieht, mit der Anlage des Beetes so lange zu warten, bis der Dünger abgekühlt ist, da sonst die Brut verbrennen würde, wenn das Beet mehr als 8—10° + R. enthält.

*) Den Fuß zu 12 Zoll gerechnet.

Nun werde ich eine sehr einfache Methode anzeigen, welche alle diese Uebelstände beseitigt, und viel Zeit erspart. Der Mist, welchen man anwenden will, muß, nachdem er von dem längsten Stroh befreit ist, in freier Luft und im Schatten in zugespitzten Haufen, deren jeder ungefähr eine Quantität von zwei Karren enthält, gelegt werden, um den Regen weniger Oberfläche zu geben, und in diesem Zustande im Sommer zehn Tage, im Winter aber nur sechs Tage liegen bleiben. Wenn man denselben zur Anlage eines Beetes verwendet, so kann man ihn sogleich mit Kuhmist und mit Erde bedecken, da nach dem oben angezeigten Zeitraume, die Hitze desselben nicht mehr so groß ist, um die Brut, welche man hinein bringen will, dadurch gefährdet zu sehen; nur darf dieser Mist nicht über einen Fuß hoch gelegt werden, welches, nachdem er eingetreten, auf ¾ Fuß reduzirt sein würde. Eine höhere Lage desselben bleibt länger erhitzt und wird dadnrch der Brut nachtheilig, welche im guten Zustande zu erhalten, besonders berücksichtigt werden muß.

Viertes Kapitel.

Champignons-Beete in Kellern, Remisen und anderen niedrigen Orten anzulegen.

Da Jedermann die Art und Weise, diese Beete anzulegen kennt, so will ich mich nur über die Nachtheile äußern, welche man vermeiden muß, damit ein sicherer Erfolg erzielt werde. Zunächst muß man diese Beete nicht einem Luftzuge aussetzen, wie auch auf die Art des Pflasters aufmerksam sein und wenn dasselbe aus blauen Steinen besteht, den Beeten mehr Höhe geben, sei es in runder Form oder in der eines Grabhügels, oder auch in schräger abfallender Fläche längs einer Mauer Um Mist zu sparen, kann man zur Unterlage alte, oder besser neue Lohe oder trockenes Moos nehmem, doch muß das Moos vorher in einem Backofen getrocknet werden um in demselben die Insecten und ihre Eier zu vertilgen. Das Moos läßt sich auf allen Arten von Champignons-Beeten an den Orten anwenden, wo man Feuchtigkeit befürchtet. Wenn man aber Lohe oder Moos als Unterlage zu den Beeten nimmt, so muß man darauf noch eine, ein Fuß hohe Lage kurzen Pferdedung auflegen, der festgetreten nur noch ¼ Fuß Höhe haben wird, auf denselben kommt nun 2—3 Zoll hoch Kuhmist, der auf die bereits beschriebene Weise mit Salpeter-Auflösung begossen ist. Bei gehöriger Befolgung dieser Anweisung kann man gewiß sein, kleine Champignons in 30—32 Tagen erscheinen zu sehen, wenn die Temperatur des Lokals warm und trocken genug ist, im Sommer jedoch immer schneller als im Winter.

Fünftes Kapitel.

Beete in Form eines Mühlsteines oder Grabhügels anzulegen.

Diese Arten von Beeten können in manchen Lokalitäten, z. B. unter der Stellage eines Treib- oder Orangeriehauses oder an einem sonst unbenutzten Platze leichter als andere angebracht werden. Ebenso würden sie in einem mehr breiten als langen Keller anzuwenden sein. In diesem Falle würde man auf beiden Seiten Beete mit leicht von der Wand abgeschrägter Fläche und in der Mitte ein grabhügelförmiges Beet anlegen; um dasselbe geht ein Fußsteig, um die drei Beete warten zu können. Die Form eines Grabhügels ist vortheilhaft, weil sie eine viel größere Oberfläche und folglich auch das Mittel gewährt, eine größere Menge von Champignon auf einem kleinen Raume zu erziehen. Die Ausdehnung dieses hügelartigen Beetes ist willkührlich, man muß aber, wenn man dasselbe hoch haben will, sowohl um Mist zu sparen, als zu verhindern, daß er zu lange Zeit brenne, in der Mitte einen mit dem Beete gleichgeformten Kern von Erde oder kurzem Mist, welcher aus alten Melonen- oder Mistbeeten, oder noch vortheilhafter von alter Lohe aus Ananas- und anderen Pflanzenbeeten, entnommen ist, machen. Dieser Kern würde, nachdem er fest zusammengetreten wäre, ringsum 12 Zoll hoch mit Pferde- Esels- oder Maulthier-Dünger bedeckt, darauf nochmals angetreten und endlich noch 2—3 Zoll hoch Kuhmist, (der nach der Anweisung im dritten Kapitel mit Salpeterwasser befeuchtet worden) darüber gethan. Man legt von diesem Kuhmist in Stückchen von 3—4 Zoll darauf, und theilt sie wenn sie größer sind; die kleinen Stückchen, die durch den Transport häufig genug entstehen, sind zur Ausfüllung der Zwischenräume zu verwenden, oder diese werden mit frischer Gartenerde ausgefüllt. Wenn dann das Ganze gleich und eben gemacht, und mit der Fläche eines Spatens gut zusammengedrückt ist, so wird die Brut hineingebracht. Man verfährt hierbei folgendermaßen: es werden mit dem Finger kleine Löcher gemacht, von ungefähr 2 Zoll Tiefe und 7 Zoll von einander entfernt, (auch wohl näher, wenn man viele Champignon-Brut hat), in diese Löcher wird die Brut in Stücken von der Größe einer Ha-

selnuß gelegt, und dieselben dann mit Erde verstopft, in welcher sich die Brut besser als im bloßen Kuhmist entwickelt. Nachdem das Beet ganz mit Brut belegt ist, bedeckt man es einen guten Zoll hoch mit Gartenerde, ebnet dieselbe und belegt sie leicht mit etwas Grummet oder Heu, damit die Oberfläche nicht so leicht austrockne. Man läßt nun das Beet in diesem Zustande 3—4 Wochen hindurch, und wird dann, wenn dasselbe mit Sorgfalt und an einem angemessenen Ort angelegt worden, bei einer stets gleichmäßigen Temperatur des Lokals, wohl schon früher kleine Champignons erscheinen sehen. Es versteht sich übrigens von selbst, daß ein Keller, in welchem man Champignons anlegen will, gegen Kälte und Feuchtigkeit geschützt sein müsse; die guten Keller sind oft im Winter zu kalt, und dann zur Champignonzucht nicht geeignet, sondern man hätte dann eine andere Stelle zu wählen.

Was hier nun gesagt worden, ist eben so auch auf die runden Beete in Mühlsteinform anwendbar, die einen wie die andern brauchen vor ihrer Anhäufung nur einen Fuß hoch Mist zu haben; bemerkt man bei Zusammenlegung des Düngers, daß er noch zu heiß ist, so muß man noch ein oder zwei Tage warten, ehe man die Champignonsbrut hineinlegt.

Sechstes Kapitel.

Champignon-Beete in Treibhäusern aller Art anzulegen.

Es ist leicht bei Anlegung eines Treibhauses, welche Bestimmung es auch haben mag, 15—16 Zoll Tiefe in den Wegen, welche nur zum Durchgehen bestimmt sind, zu erübrigen, um Champignons zu ziehen. Man bringt zu diesem Zweck in den beiden Seiten der Mauer, einander gegenüber, kleine Oeffnungen und in diesen Querhölzer an, um ein Brett zu tragen, auf welchen man gehen kann, wenn unter demselben das Champignonsbeet angelegt ist; dieses Brett darf man dann aufklappen, wenn man das Beet warten will. Dasselbe muß in Treibhäusern sorgfältiger als anderswo stets mit Grummet bedeckt werden, indem die Wärme mehr von oben kommt und daher die Oberfläche leichter austrocknet. Da meine Treibhäuser, ehe ich die Absicht hatte, darin Champignons zu ziehen, erbaut wurden, so sind die Gänge zwar nicht vertieft, da sie jedoch ziemlich hoch sind, so habe ich diesen Uebelstand dadurch abhelfen können, daß ich am Eingange ein oder zwei Stufen anbrachte. Diese Methode, Champignons zu ziehen, ist mir in den Treibhäusern für Ananas, Pfirsiche und Erdbeeren, in welchen ich auch zugleich grüne Bohnen und Wein ziehe, sehr gut gelungen, obgleich während eines großen Theil des Winters in den Weintreibhäusern eine Hitze von 20—25° ist. Nur muß man, wenn die Temperatur des Treibhauses so hoch ist und man Trockenheit bemerkt, das Beet sehr oft, aber leicht, mit verschlagenem Wasser begießen. Wasser, unmittelbar aus einem Brunnen, würde durch den plötzlichen Unterschied in der Temperatur sehr nachtheilig sein. Man findet im Allgemeinen in Treibhäusern, besonders in denen wo Früchte gezogen werden, viele unbenutzte Stellen, an welchen mit Erfolg kleine Kasten aus alten Brettern verfertigt, angebracht und die ihres geringen Umfanges wegen, leicht von einer Stelle zur andern geschafft werden können. Im folgenden Kapitel werde ich die Art sie zu bereiten, angeben. Für Treibhäuser wird die erste Grundlage im Beete am besten aus einer 4—5 Zoll hohen Schicht kurzen Pferdemistes bestehen, welcher eher als jedes andere Material dazu geeignet ist, und muß man überdem, um eines reichlichen Ertrages noch sicherer zu sein, der Champignonsbrut Zeit lassen, sich zu entwickeln, ehe sie an einen so heißen Ort gebracht wird. Vier Wochen sind hierzu hinreichend und können zu diesem Zweck die Kästen so lange in einem Keller oder jedem andern Ort wo es nicht kalt oder zu trocken ist, einer auf den anderen gestellt werden.

(Schluß folgt.)

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

2. Edwards's Botanical Register. Januar 1841.

(*Taf.* 6.)

Martynia fragrans. *Lindl.*

(Didynamia Angiospermia. Pedalineae.)

In den vermischten Nachrichten dieses Werkes, 1840, ist diese Pflanze schon als eine halbharte einjährige, mit vorzüg-

licher Schönheit und den herrlichsten Wohlgeruch begabte erwähnt, und es findet sich dies auch vollkommen bestätigt. Die Blumen sind sehr groß, dunkel purpurroth, und in der Mitte etwas gelblich.

Sie soll aus Mexico, aus der Nähe des Real del Monte Mines stammen. Wir verdanken ihre Kenntniß dem Herrn Marnock zu Hackney, welcher folgende Nachrichten darüber mittheilt.

„Ich erhielt die Pflanze um Johanni, als sie gerade in Blüthe war, und einen Fuß Höhe erreicht hatte. Die erste Blumenähre an der Spitze des zweiglosen Stieles hatte sich eben geöffnet. Es erschienen darauf zwei Seitenzweige, welche gleichfalls ihre Blüthen an der Spitze trieben, und wiederum zwei gegenüber stehende Seitenzweige hervorbrachten. Auf diese Art wuchs die Pflanze fort, und erreichte in einem mit leichter nahrhafter Erde 3 Fuß Höhe und dieselbe Ausdehnung im Durchmesser. Sie hatte übrigens auf ihrer weiten Reise von mehr denn 200 Meilen beträchtlich gelitten, und es läßt sich daher schließen, daß sie unter günstigeren Verhältnissen zu einer weit größeren Vollkommenheit hätte gelangen mögen.

Bei ihrer Anzucht in Töpfen verlangt sie dieselbe Behandlung wie die Balsaminen. Ich hatte sie zuerst im Treibhause stehen; da ich aber fand, daß die Temperatur für sie zu hoch war, so brachte ich sie später in ein offnes Beet, wo sie den ganzen Sommnr, Tag und Nacht hindurch, verblieb.

Ihre ausgewachsenen Kapseln enthalten ungefähr funfzehn raube ovale, flache, schwarze Samenkörner. Eine Eigenthümlichkeit dieser Pflanze ist, daß, wie bei Mimulus die getheilte Narbe bei der geringsten Berührung sich zusammenlegt.

(Eine höchst empfehlenswerthe Pflanze für unsere Gärten, so wie alle Martynia-Arten.)

Bücher Anzeigen.

Im Verlage der **Nauck**schen Buchhandlung, Hausvoigteyplatz № 1. ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Genera, species et synonyma

Candolleana

alphabetico ordine disposita,

seu

Index generalis et specialis

ad

A. P. Decandolle.

Prodromum etc. Pars II. (Continens tom. oper. Candolliani V. VI. et VII. 1.)

Auctore

H. W. Buek, M. D.

gr. 8. geh. 1⅔ Rthlr.

Pars I. (Continens tom. oper. Candoll. I-IV.) befindet sich unter der Presse.

General-Register

über

den Inhalt der ersten sieben Jahrgänge

der

Allgemeinen Gartenzeitung

von

Friedrich Otto, Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich, Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Berlin, 1840. gr. 4. geh. 20 Sgr.

Von dieser Zeitschrift erscheinen alle 14 Tage zwei Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung. Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 19. Neunter Jahrgang. 1841.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 8. Mai.

Ueber
Hepatica americana *Ker.*

Von Albert Dietrich.

Wenn wir im Frühjahr die Gärten durchwanderten, sprach uns unter den Frühlingspflanzen besonders die Hepatica triloba an, die mit ihren schönen blauen oder rothen, einfachen und gefüllten Blumen eine wahre Gartenzierde ist. Was uns dagegen in Verwunderung setzte, war, daß wir die weiß blühende Abart fast niemals darunter fanden, obgleich sie neben den roth- und blaublühenden sich gut ausnehmen würde, und fast noch mehr, daß noch kein Gärtner auf den Gedanken gekommen ist, die Hepatica americana als Zierpflanze zu kultiviren, die sich sowohl durch ihr eigenthümliches Aussehen, so wie durch die zarte, so leicht wechselnde Farbe der Blume so sehr auszeichnet, daß man nach einer Reihe von Jahren ohne Zweifel eine Menge in der Farbe abweichende Spielarten erhalten würde, wenn man sich fleißig kultivirte.

Die Hepatica americana ist keinesweges eine neue Pflanze, sondern den Botanikern und auch in den botanischen Gärten längst als Art oder als Abart von H. triloba bekannt, letzteres ist sie jedoch keinesweges, denn sie bietet Merkmale genug dar, um ihr die Rechte einer Art einzuräumen. Ohne ihre Diagnose nochmals zu wiederholen, die in mehreren bota-

nischen Werken zu finden ist, wollen wir hier nur eine kurze vergleichende Beschreibung geben, um auf die Kennzeichen aufmerksam zu machen, durch die sie sich von unserer einheimischen Art unterscheidet.

Die Pflanze hat ganz die Gestalt und den Wuchs der **H. triloba**, und blüht zu derselben Zeit, wenigstens nur um ein Geringes später, so daß die Blumen noch in der schönsten Blüthe stehen, wenn sie bei jener schon abfallen. Die Blätter sind ebenfalls dreilappig, mit großen breiten Lappen, aber die Blattstiele sind dicht zottig, während sie bei unserer nur etwas weichhaarig sind, und es finden sich auch noch einzelne lange Haare auf der untern Blattfläche und am Rande; die Blattlappen selbst sind nicht spitzlich, sondern ganz stumpf und haben an der Spitze eine kleine helle grüne Schwiele, wie ein kleines Knöpfchen stehen. Die Blumenstiele sind auch dicht zottig wie die Blattstiele, mit sehr feinen, weißen, abstehenden Zottenhaaren, und die etwas breiteren Blüthenhüllenblätter kaum länger als die kelchartige Hülle, die ebenfalls dicht zottig ist. Jedoch diese botanischen Kennzeichen möchten den Gärtner weniger interessiren, als die Färbung der Blume, welche zu vielen Hoffnungen berechnet. Wenn man nämlich einen blühenden Busch dieser schönen Pflanze sieht, so bemerkt man darin röthliche, weiße und bläuliche Blumen, ja sogar solche, die an der oberen Hälfte weiß, an der Basis aber blau oder roth sind, und wo diese Färbungen allmählig in das Weiße übergehen. Als wir diese Erscheinung näherer beobachteten, fanden wir die Blumen bei Aufblühen von einer zarten, hellen, ganz wenig in Blau spielenden rothen Farbe, welche nach kurzer Zeit in reines Blau sich umändert, und nach und nach wieder von oben nach unten zu abbleicht, so daß die Blumenblätter erst roth und blau, dann ganz weiß werden. Dieser interessante Farbenwechsel macht darum einen so angenehmen Effect, weil ein blühender Busch von der Pflanze fast jeden Morgen anders gefärbt erscheint, und dadurch so angenehm überrascht. Ob die Färbung sich unter günstigen Umständen zu dem intensiven roth oder blau unser **H. triloba** steigern wird, bleibt dahingestellt, kommt aber jedenfalls auf Kulturversuche an, zu denen die Pflanze nicht genug zu empfehlen ist.

Sie hat in diesem Frühjahr im hiesigen botanischen Garten sowohl im Freien als in Töpfen reichlich geblüht, ist aber jetzt bereits dem Verblühen nahe. Sie soll eben so leicht als die **H. triloba** zu ziehen, jedoch etwas zarter sein, und daher für den Winter einen größeren Schutz bedürfen.

Unweit dieser Pflanze stand im hiesigen Garten die **H triloba var. alba**, eine eben so zierliche als empfehlenswerthe Pflanze. Die Blumen sind vom schönsten Weiß und die Staubbeutel roth, welches einen so lieblichen Anblick gewährt, daß der Blumenfreund dieses Pflänzchen nicht ohne Freude betrachten kann.

Champignon

auf eine neue, leichte und wohlfeile Art zu ziehen.

(Uebersetzt aus dem Französischen)

(Schluß.)

Siebentes Kapitel.

Kultur der Champignons in Zimmern, Vorzimmern, Küchen und Behältnissen unter den Treppen.

Mancher Blumenfreund besitzt in seinen Zimmern schöne Möbeln, entweder in Form von Tischen oder in der Gestalt eines Büffets, um Blumentöpfe darauf zn stellen. Der Raum unter diesen Möbeln ist leer, und nichts verhindert, denselben zur Champignons-Zucht zu benutzen, und so das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden. Die Erfahrung, welche ich darüber seit zwei Jahren gemacht habe, beseitigt dabei jede Schwierigkeit. Ich habe nämlich zwischen den Stufen, auf welchen in meinen Zimmern Blumentöpfe stehen, angestrichene Schubkästen von Kiehnholz angebracht, und darin bei weniger Sorgfalt, und ohne jemals den geringsten Geruch zu bemerken, den ganzen Winter hindurch eine Menge Champignons erzogen. Zu dieser Art Champignonszucht verwende ich nur getrockneten Kuhmist ohne Zusatz von irgend einer anderen Düngart, und bereite ihn auf folgende Weise. Nachdem ich denselben mit Salpeterwasser nach dem, im zweiten Kapitel angezeigten Verhältniß stark befeuchtet habe, lasse ich ihn festtreten und bis zu einer Dicke von ungefähr vier Zoll anhäufen, wobei ich immer ein wenig Erde mit der Hand darunter mische. Dann streue ich die Champignons-Brut, ohne sie zu sehr zu zerbröckeln, mit ein wenig Erde und Kuhmist untermengt, etwa zwei Zoll hoch darüber, und bedecke das Ganze, nachdem ich es fest angedrückt habe, noch einen Zoll hoch mit

Erde. Es ist möglich, daß die Höhe von sieben Zoll, welche ich diesen Beeten gebe, nicht nöthig sei, ich habe es indessen mit einer geringeren Höhe noch nicht versucht. Eben so wenig kann ich mit Bestimmtheit den Zeitraum angeben, in welchem Champignons darauf hervorkommen; in den in diesem Jahre angelegten zehn Schubkästen hat der größte Theil schon nach Verlauf von sechs Wochen Champignons gezeigt und nur ein einziger hat mich 60 Tage warten lassen. Dieser stand an einer weniger warmen Stelle, welches der Grund der Verspätung sein mag, da er doch mit den übrigen an demselben Tage und mit der nämlichen Mischung gefüllt wurde *). Daraus glaube ich abnehmen zu müssen, daß die Kästen, welche bestimmt sind, in das Innere der Häuser versetzt zu werden, zwei oder drei Monate vorher zubereitet werden müssen, um der Brut Zeit zu lassen, sich gehörig zu entwickeln. Auch machte ich im vorigen Jahue die Beobachtung, daß meine Schubkasten in der Mitte des März sehr reichlich und größere Champignons getragen haben. Ich habe Champignons von 14 Zoll im Umfang geerntet, deren Wurzeln 2—3 Zoll tief gingen, welches mir beweist, daß die Champignonsbrut in dieser Art von Mist, welcher sich nicht so durch den Gährungsproceß erhitzt, als der Pferdemist, auch weit langsamer treibt.

Das von mir so eben angeführte Beispiel bestätigt, daß man unter den Treppen-Verschlägen und selbst in den Küchen unter den Tischen, Champignons ziehen könne **). Wenn die Kästen zu tragen aufgehört haben, so muß man die in demselben reichlich enthaltene Brut sammeln, da sie zur Anlage neuer Brut noch sehr gut ist, und daher wie die andere Brut aufbewahrt wird.

Achtes Kapitel.

Champignonsbeete in Pferdeställen.

Das vortheilhafteste Lokal um den Champignon zu ziehen, ist zuverlässig der Pferdestall, in welchem die gleichmäßige, milde und dunstige Wärme sehr zur Entwickelung der Champignonsbrut beitragen muß. Der Mangel an Oertlichkeit ist zwar sehr häufig ein Hinderniß, allein bei der einfachen und wenig kostspieligen Weise, welche ich angeben werde, giebt es wenige Pferdeställe, in welchen man nicht ein oder mehrere Reihen von Beeten anbringen könnte. Man denke sich eine offene Bücherspinde mit Fächern die in einer Entfernung von 26 Zoll über einander stehen, an jedem dieser Fächer wird ein Brett von 10 Zoll Höhe genagelt, welches ein kleines Beet von 10 Zoll Höhe zuläßt, und über diesem 16 Zoll Spielraum hat. Jedes dieser kleinen Beete wird 6 Zoll hoch mit gutem Pferdemist und 3 Zoll hoch mit salpetrirtem Kuhmist angefüllt und das Ganze einen Zoll hoch mit Erde bedeckt. Der offene luftige obere Raum von ungefähr 16 Zoll ist für die Wartung und das Begießen nothwendig. Das Ganze wird mit einer Gardine von grober Leinewand, welche sich mit Leichtigkeit auf einer Schnur oder einer Stange schieben und öffnen läßt, zugemacht. Auf diese Weise kann man 6 Champignonsbeete bei einer Höhe von 14 Fuß haben, von welchen 2 Fuß die Tiefe ausmachen, die Breite sich aber nach der Oertlichkeit richtet.

Neuntes Kapitel.

Champignons-Beete im Freien.

Ueber diese Art von Champignons-Beeten werde ich mich nur kurz äußern, weil ich darüber nur die Erfahrung eines einzigen Jahres anführen kann, die mich aber durch den Erfolg, welchen ich erhielt, in Erstaunen gesetzt hat. Die von mir dazu gewählte Stelle lag gegen Morgen, ein wenig durch den Vorsprung eines Balkons gedeckt. Das Beet, so wie die in den Kellern befindlichen, wurde am 1. Mai eingerichtet, und habe ich nur die Vorsicht gebraucht, 2½ Fuß hoch Mist zu nehmen. Das Beet hatte 4 Fuß in der Breite und 22 Fuß in der Länge; es fing erst den 15. Juni zu treiben an, lieferte aber seit dem Monat August bis zum December sehr reichlich Champignons, und noch nach dieser Zeit wurden dieselben bis zum Februar hin, wöchentlich zweimal von vorzüglicher Güte gesammelt. Den ganzen Sommer hindurch war das Beet mit Grummet und darüber noch mit Stückchen Leinwand bedeckt, über welche vom December an, langes Düngerstroh

---

*) Man kann den Schubkasten, in welchem man Champignons ziehen will, die Luft nicht ganz entziehen, und muß daher, wenn sie zu fest verschlossen sind, oberhalb einige Löcher durchbohren lassen

**) Ich habe einen der Schubkasten unten mit kurzem Pferdemist gefüllt, der nur mit drei Zoll hoch Kuhmist bedeckt wurde, und er hat schon nach vier Wochen getrieben. Um die erste Gährung im Zimmer zu vermeiden, habe ich ihn fünf Tage lang in Keller stehen lassen und spürte nach dieser Zeit keinen Geruch mehr im Zimmer.

gelegt worden, da ich die Absicht hatte, das Beet sich gänzlich erschöpfen zu lassen, um berechnen zu können, wie lange dasselbe getragen habe. *)

Zehntes Kapitel.

Art und Weise Champignons aufzubewahren.

Da man oft eine Menge Champignons zu gleicher Zeit sammelt, sie aber nicht alle gleichzeitig verwenden kann, so dürften einige Worte über die Art und Weise ihrer Aufbewahrung nicht überflüssig sein.

Will man sie nur wenige Tage aufbewahren, so ist es hinreichend, sie in einen mit Sand bedeckten Blumentopf zu legen. Um sie mehrere Monate aufzubewahren, muß man sie aber in Butter aufwellen, und sie, nachdem das in ihnen befindliche Wasser entfernt ist, in ein Halb-Gelée von Fleisch legen, und in einem porcellanenen Topfe, wie er gewöhnlich zu Confituren gebraucht wird, aufbewahren, Man bedeckt sie dann stark mit geschmolzenem Fett, und setzt die Töpfe bis bis zum Gebrauch an einen kühlen Ort.

*) Der Verfasser hat eine der einfachsten Kulturmethoden, die Champignons im Freien zu ziehen, nicht angeführt, weshalb sich der Uebersetzer erlaubt, dieselbe hier mitzutheilen.

Man zieht einen Graben von beliebiger Länge, 2 Fuß breit und 6 Zoll tief, (bei feuchtem Boden aber etwas tiefer), füllt diese Vertiefung mit verfaultem Holze oder groben Kies aus und deckt etwas Erde oder Sand darauf. Dieser Graben wird mit einer Einfassung von aufgeworfener Erde umgeben und auf denselben ein Mistbeet von frischem kurzem Pferdedünger angelegt, welcher recht fest zusammengetreten werden muß. Man giebt diesem Lager von Dung eine kleine Wölbung, bedeckt es einige Zoll hoch mit Erde, in welche die Brut gelegt wird, und schlägt darauf das Ganze mittelst eines Brettes fest zusammen. Das Beet kann im Anfange des April oder, wenn es in trocknen Kellern oder frostfreien Gewölben errichtet werden soll, noch früher angelegt werden; es wird mit etwas warmem strohigem Pferdedünger bedeckt, um durch eine äußerst mäßige Wärme die Champignons-Brut zu beleben. Man sieht alle zwei oder vier Tage nach, ob schon Champignons vorhanden und zum Gebrauch tauglich sind, muß jedoch die Bedeckung jedesmal sorgfältig wieder auflegen. Diese Art von Beeten können auch im Freien angelegt werden, nur muß man sie alsdann besonders sorgfältig vor Nässe bewahren, weil übermäßige Feuchtigkeit der Brut, so wie auch den Champignons selbst schädlich ist. Die Dungbekleidung ist hinreichend, das Beet in Feuchtigkeit zu erhalten, wenn man sie dann und wann leicht begießt. Ist man jedoch genöthigt, das Beet selbst zu begießen, so thue man es nur sehr leicht und wo möglich mit verschlagenem Wasser. Das Einsammeln der Champignons muß, wie schon bemerkt, alle 2—4 Tage geschehen, doch muß man die Vorsicht dabei gebrauchen, daß die jungen Champignons, welche in der Regel mit dem ausgewachsenen in unmittelbarer Verbindung stehen, so wenig als möglich gestört werden, weshalb man sie nicht herausreißen, sondern leicht ausdrehen oder abschneiden muß, dabei aber den Rest des Strunkes, welcher bald verfault und die ihm umgebenden Jungen ansteckt, ebenfalls entfernen.

Ueber

den Anbau des Meerkohls.

Vom

Herrn David Cameron,

Kurator des botanischen Gartens zu Birmingham.

(Aus dem Floral Cabinet Vol. II. p. 157.)

Man hat verschiedene Methoden den Meerkohl anzubauen, von denen, wenn man ihn nicht vor der Mitte Februar oder Anfang März verspeisen will, folgende die einfachste und vortheilhafteste ist.

Nachdem man den Kohl in Reihen auf einem Raum von wenigstens zwanzig Fuß ins Gevierte gepflanzt hat, lockert man die Oberfläche des Beetes mittelst einer Furke auf, und bedeckt denselben 2½ bis 3 Fuß hoch mit Laub, welches man im Anfang November an einem trocknen Tage zu diesem Zweck sammeln läßt. Hierdurch fällt das Bedecken der Pflanzen mit Töpfen, wie es sonst gewöhnlich geschieht, fort, und man entgeht allen damit verbundenen Unbequemlichkeiten, indem man sich um das Beet gar nicht weiter zu kümmern braucht, bis der Kohl für die Küche geschnitten werden soll. Man erspart das mühsame Nachsuchen, dem man nicht entgehen kann, wenn die Pflanzen mit Töpfen bedeckt, und vermittelst Dünger getrieben werden.

Die Blätter des Kohls steigen dabei ganz gerade in die Höhe und bilden einen dichten Stock von 2 Zoll Durchmesser, und sind vollkommen weiß und rein, wogegen sie, sobald die Pflanzen mit Dünger behandelt werden, besonders wenn eine etwas starke Wärme stattfindet, nur einen locker zusammenhängenden Körper bilden und sich sehr ausbreiten, weshalb man genöthigt ist, sie für den Gebrauch einzeln abzunehmen.

An anderen Stellen des Gartens kann man etwas später dasselbe Verfahren eintreten lassen, und dies so einrichten, daß man bis zum Mai hin den Kohl ununterbrochen erndten

kann, wo dann der Spargel an seine Stelle tritt. Bedarf man aber den Kohl vor der Mitte des Februar, so muß man ihn entweder mit Dünger in offnen Beeten treiben, oder ihn herausnehmen und in Mistbeeten, Kellern u. s. w. ziehen, wo man ihn schon zu Weihnachten hervorbringen kann; jedoch ist der auf solche Weise getriebene immer von geringerer Qualität, indem die Pflanzen dabei sehr geschwächt werden.

Ueber

das Vertilgen der Insectrn in den Treibhäusern.

Vom

Herrn David Cameron,

Kurator des botanischen Gartens zu Birmingham.

(Aus dem Floral Cabinet Vol. II. p. 169)

Alle in Treibhäusern befindlichen Pflanzen, so wie auch die mit einer weichen, holzigen Textur versehenen, sind den Angriffen verschiedener Insekten ausgesetzt, welche entweder zu gewissen Jahreszeiten erscheinen, oder durch einen plötzlichen Temperaturübergang aus der Wärme zur Kälte und umgekehrt, durch ein zu großes oder zu geringes Quantum des den Pflanzen zugeführten Wassers, durch die dörrende Wirkung der Feuerwärme während strengen Wetters, und durch viele andere Ursachen, die selbst der geschickteste Gärtner zu beseitigen nicht immer in seiner Gewalt hat, herbeigeführt werden. In den Gewächshäusern ist die grüne Fliege die vorherrschende; man rottet sie am leichtesten aus durch Räuchern mit Taback oder mit Tabackspapier, welches eine noch bessere Wirkung hat, wenn man es nämlich ächt aus den Fabriken beziehen kann. Man hat für das Räuchern der Häuser verschiedene Geräthschaften und Methoden vorgeschlagen, welche aber alle überflüssig und dem Zweck weniger entsprechend sind, als wenn man einen starken Blumentopf nimmt, ihn bis zur Hälfte mit reiner gutgebrannter Holz- oder Kohlenasche füllt, und Taback oder Tabackspapier locker darauf legt, wobei man Acht geben muß, daß keine helle Flamme ausbricht. Die Anzahl dieser Töpfe richtet sich nach der Größe des Hauses, und man hat sie so zu stellen, daß der Rauch zu den Scheiben gelangen kann, ohne die Pflanzen zu berühren. Unterläßt man diese Vorsichtsmaßregel, so werden die Blätter der Pflanzen unfehlbar verbrannt, ein Uebelstand den man früher mit Unrecht dem Taback selbst zur Last gelegt hat, da er nur von der großen Hitze herbeigeführt wird. Haben die Töpfe aber eine richtige Stellung, so steigt der an den Scheiben abgekühlte Dampf, sobald sich das Gebäude damit anfüllt, hernieder, ohne den Gesundheitszustand der Pflanzen zu beeinträchtigen.

Manche Gärtner nehmen auch, um das Verbrennen der Blätter zu verhüten, die angesteckten Pflanzen heraus, und räuchern sie in abgesonderten Räumen oder unter Glasglocken. Diese Maßregel ist aber deshalb nicht zu billigen, weil mit abnehmender Größe des Raumes, in welchem die Operation ausgeführt wird, die Gefahr des Verbrennens der Pflanzen sich vergrößert, weshalb auch in einem kleineren Raume die Anzahl und Größe der Räuchertöpfe sich verringern, und die anfänglich große Hitze sich erst gelegt haben muß, bevor man die Pflanzen einbringen kann.

In den Treibhäusern, wo immer eine hohe Temperatur herrscht, finden sich auch die meisten, verschiedenartigsten Insekten vor, wie z. B. die grüne Fliege, die Thrips-Arten, die Blatt- und Schildläuse u. s. w., nnd wenn sie eine krankhafte Pfianze angreifen, und nicht sogleich ausgerottet werden, so verbreiten sie sich mit der größten Schnelligkeit auch über die übrigen Pflanzen. In kleineren Sammlungen gewöhnlicher Pflanzen kann man ohne großen Verlust die angesteckte daraus entfernen; in ausgedehnten Sammlungen seltener Arten hingegen, wo nur leider zu oft die kostbarsten Pflanzen die schwächeren sind, muß man bei Ausrottung der Insekten zugleich auf Erhaltung der Pflanzen bedacht sein. Die grüne Fliege vertilgt man auch hier dnrch Tabacksdampf, die Thrips-Arten durch Taback mit feuchtem Heu vermischt, und auch die Blattläuse kann man durch ein stärkeres, einen Tag um den andern wiederholtes Räuchern mit Taback vertreiben. Die Schildläuse lassen sich jedoch nur durch ein sorgfältiges Waschen mit Schwefel-Wasser vertreiben. Man wendet zwar auch gegen diese letzteren, so wie gegen die Wanzen weiches Seifenwasser an; allein dies ist immer mit Gefahr verbunden, indem das Seifenwasser das junge Laubwerk zerstört, sobald es mit ihm in Berührung kömmt. Auch durch Oele werden diese Thiere in kurzer Zeit vertilgt; durch das Oel werden aber die Poren verschlossen, die Pflanzen verfallen nach und nach in einen krankhaften Zustand, und werden später ein um so sicherer Raub der Insekten.

Die Ausrottung der rothen Spinne geschieht durch Schwefeldämpfe, indem man den Schwefel auf die Heizungsröhren, oder Kamine streut.

Nachdem die Pflanzen von den Thieren gereinigt sind, so ist es das beste Präservativum, daß man sich bemüht, sie in ein kräftiges Wachsthum zu versetzen, da nur sehr wenige Insekten sich auf gesunden Pflanzen halten.

Auch die Ameisen und Asseln sind häufig in Treibhäusern lästig; zu ihrer Ausrottung darf man nur einige Kröten halten, für die man aber einen schattigen feuchten Ort im Hause haben muß, wo sie sich während der Wärme am Tage verkriechen können. Die Schnecken werden gleichfalls von den Kröten verschlungen; man kann indeß diese Thiere auch leicht des Abends bei Licht von den Pflanzen mit der Hand entfernen.

Ueber

die Kultur von Salpiglossis und deren Spielarten.

Vom

Herrn David Cameron,

Kurator des botanischen Gartens zu Birmingham.

(Aus dem Floral Cabinet Vol. II. p. 184.)

Diese Pflanzen, welche vor einigen Jahren sehr in Aufnahme waren, sieht man heut zu Tage ganz vernachlässigt, obschon sie als Schmuckpflanzen, sowohl im Gewächshause, als auch im Freien eine schöne Zierde gewähren, zumal wenn man sie im Mai oder Juni in frei liegende Beete verpflanzt, wo sie bis zum Spätherbst Blüthen in Menge treiben. Auch kann man sie ganz im Anfange des Frühlings in ein Mistbeet säen, und sie in das Gewächshaus bringen, sobald sie eine Höhe von acht Zoll bis einen Fuß erreicht haben. Eine größere Vollkommenheit erreichen sie jedoch, wenn man die Samen im August aussäet, sie darauf zu 5 bis 6 Stück an dem Rande eines großen mit guten Abzug versehenen Topfes, in eine aus Lehm und gut in Fäulniß übergegangene Dünger-Erde pflanzt, und den Winter über in einem sehr kühlen, luftigen Theile des Gewächshauses, und so nahe als möglich an den Fenstern hält. Im März müssen sie dann einzeln in kleine, mit derselben Erde angefüllte Töpfe umgesetzt werden, und fortwährend in der Nähe der Fenster verbleiben. Wenn die Wurzeln den ganzen Raum des Topfes eingenommen haben, muß man die Pflanzen in größere Töpfe umpflanzen, und dies mehrere Male wiederholen, wo sie bis zur Blüthe verbleiben können.

Beim Bewässern hat man sich vorzusehen, niemals die Blätter anzufeuchten, da diese sehr leicht hierdurch absterben. Sowohl bei der Behandlung im Gewächshause, als im Freien werden die Pflanzen mitunter von einer eigenthümlichen Krankheit befallen. Es zeigen sich nämlich an den jüngeren sowohl, als an den älteren Zweigen Stockflecke von einem halben Zoll Länge, während die Theile des Triebes zu beiden Seiten des Flecks ganz gesund bleiben. Wenn dieser Fall eintritt, so muß man die afficirten Zweige unter der kranken Stelle abschneiden; denn wenn man dieses unterläßt, so verbreiten sich die Flecke über die ganze Pflanze und zerstören dieselbe. Hat man die Absicht, die Pflanzen in das offene Beet zu versetzen, so müssen sie gleichfalls im Herbste gesäet, und bis Ende Mai, oder Anfang Juni, wo man sie herausbringen kann, auf die, oben für Gewächshauspflanzen vorgeschriebene Art behandelt werden.

Die Pflanzen tragen nur wenig Samen, es sei denn, daß man sie künstlich befruchtete, in welchem Falle eine jede Kapsel Samen bringt; und da sie sehr geneigt sind, in verschiedene Spielarten überzugehen, so verdient es der Empfehlung, sie zu kreuzen.

Werden sie als einjährige in ein offenes Beet gesäet, so muß man einen guten leichten Boden wählen, in welchen man den Samen dünn und nicht zu tief säet. Sobald sie zur Blüthe kommen, müssen sie sorgfältig an Stöcke gebunden werden weil ihre Stiele sehr zerbrechlich sind, und daher dem Winde nicht widerstehen können.

Ueber

die Fortpflanzung der Gartenrosen.

Vom

Herrn David Cameron,

Kurator des botanischen Gartens zu Birmingham.

(Aus dem Floral Cabinet Vol. II. p. 25.)

Die Gartenrosen werden gewöhnlich durch Absenken, Okuliren oder Pfropfen vermehrt; nur selten geschieht es durch

Zertheilen der Wurzeln. Die erste Methode ist lange Zeit hindurch gebräuchlich gewesen, und das Okuliren und Pfropfen hat gleichfalls bei den seltneren Arten eine große Ausbreitung erhalten, und ist jetzt in den englischen Gärten ganz allgemein geworden.

Die Pflanzen, auf diese Weise behandelt, kommen zwar leicht zum Blühen; sie sterben aber auch schon wieder sehr jung ab.

Ungeachtet der Vortheile des Okulirens und Pfropfens ist bei den guten alten Arten das Absenken doch am meisten in Gebrauch. Die alte Moosrose, und die Rose unique sind aber schwer durch Ableger zu erhalten, indem mehrere Jahre darüber hingehen, bis sie zum Blühen gelangen. Für diese beide Arten ist daher folgende Methode, bei der man bedeutend an Zeit gewinnt, sehr zu empfehlen.

Man nimmt gegen Ende Februar einige alte Pflanzen aus der Erde, wobei man aber sehr sorgfältig zu Werke gehen muß, um die langen dicken fleischigten Wurzeln zu schonen und zerschneidet die letzteren in Stücke von 3 Zoll Länge. Demnächst bereitet man ein Beet von sehr nahrhafter Erde zu, nimmt jene 3 Zoll tief von der Oberfläche ab, und legt einen Zoll hoch feine leichte Erde darüber. Man legt alsdann die Stöcke der zerschnittenen Wurzeln mit vier Zoll Zwischenraum flach nieder, und bedeckt sie einen Zoll mit leichtem Boden auf welchen man einen Zoll hoch gute Kuhmist-Erde bringt, und das Ganze zwei Zoll hoch mit gewöhnlicher Erde bedeckt. Jede Wurzel wird einen oder mehrere Schößlinge nach oben treiben, und zwischen der Dünger-Erde eine Menge feiner, gesunder Wurzelfasern erzeugen. Im nächsten Winter muß man die Pflanzen herausnehmen und einzeln pflanzen, worauf sie im folgenden Jahre leicht zum Blühen gelangen.

Dies Verfahren beschränkt sich übrigens nicht allein auf die beiden genannten Rosenarten, sondern man kann es auch bei den meisten andern harten Arten anwenden.

Neue Rosen aus Samen.

Zwölf Jahre sind es bereits, daß ich mich mit der Kultur und mit künstlicher Befruchtung der Rosen beschäftige. Den ersten Versuch, einen durch künstliche Befruchtung erzeugten Rosensamen zu säen, machte ich im Jahre 1829, wovon im darauf folgenden Frühjahre (1830) einige Samenkörner aufgingen und kräftig fortwuchsen. Neue Versuche wurden darauf in den folgenden Jahren von mir gemacht, welche aber fast gänzlich mißlangen, da nur sehr wenige Samen keimten; sei es, daß der Samen nicht gehörig reif war, oder daß die abwechselnde Kälte dieser Winter die Keime vernichtete. Im Jahre 1834 blühten zum ersten Male mehrere von meinen in den vorhergehenden Jahren erzeugten Samenrosen, welche aber, einige schöne und neue Varietäten ausgenommen, meistentheils den andern so ähnlich waren, daß ich sie nur zum Oculiren älterer Sorten benutzt habe. Von dem im Jahre 1834 gesäeten Samen hatte ich die Freude, im Jahre 1839 mehrere neue ausgezeichnete Sorten (Varietäten) blühen zu sehen, deren einer ich, nach erhaltener Erlaubniß, den Namen Ihrer Majestät, der Königin von Sachsen Maria, beilegte, wofür mir die hohe Gnade zu Theil wurde, daß Ihre Majestäten der König und die Königin die neue Rose nebst den übrigen Rosenflor vorigen Sommer selbst in Augenschein nahmen und Ihre Allerhöchste Zufriedenheit darüber bezeigten.

Beschreibung der Samenrose:

Maria, Königin von Sachsen.

Verwandtschaft der R. gallica, starkes dorniges Holz, kräftiger Wuchs, Blatt groß und dunkelgrün, Blume 3½ Zoll im Durchmesser, gefüllt, schön runder zelliger Bau, inwendig glänzende tuschrothe Farbe, Blumenblätter auswendig blasser. Vorzüglicher Wohlgeruch. Die Knospe beim Aufblühen blaßrosa, bei weiterem Entfalten dunkler werdend. Uebrigens blüht die Rose reichlich und behält ihre schöne Farbe bis sie ausfällt. Frucht fast kugelrund, kahl.

Ich kann sie daher mit Recht allen Rosenfreunden als etwas vorzüglich Schönes und Neues empfehlen. Der Preis für ein Exemplar ist auf 2 Rthlr. gestellt.

Briefe erbitte ich mir entweder frei, oder durch Beischluß an die Ch. F. Grimmersche Buchhandlung in Dresden.

Dresden Neustadt, Königstraße No. 11.

Dr. Friedrich Wilhelm Ruschpler.
Mitglied der Königl. Sächsischen Gartenbaugesellschaft.

Nachtrag

zu Nr. 4. Seite 25. der Allgem. Gartenzeitung 1841.

In meinen frühern Mittheilungen über die Wirksamkeit der Anwendung der Kohle bei der Kultur ließ ich meine Ansichten über die Art derselben unerwähnt. Herr Professor Zuccarini in München tadelt dieselben in einer Berichtigung meines Aufsatzes in Nr. 9, der Allg. Gartenz. S. 72. ohne sich auf eine Angabe derselben einzulassen. Obgleich in chemischer Beziehung noch lange nicht die gehörige Klarheit über diesen wichtigen Punkt verbreitet ist, die Ursache warum ich es vermied, mich darüber auszusprechen, so finde ich mich dennoch durch jenen Tadel veranlaßt, meine Ansichten hier mitzutheilen.

Durch so manche verschiedenartige Erfahrungen belehrt, glaube ich trotz aller Einwendungen, daß die Kohle nicht nur ein Reizmittel für die Vegetation sei, sondern auch wirklich und zwar in bedeutendem Maaße nährende Stoffe den Pflanzen zuführe. Es geschieht dies indeß wahrscheinlich nur in Gasform, indem die Kohle das in der Atmosphäre verbreitete kohlensaure Ammonium so wie auch andere Gasarten in große Menge aufsaugt und condensirt. Die nahe Verwandschaft des zelligen Gefüges der Kohle mit dem zelligen Bau, der mit ihr in Berührung gebrachter Pflanzentheile, wirkt sicher zur leichteren Assimilation dieser Stoffe sehr viel, denn den Stecklingen und Wurzeln hängen in der Regel kleine Kohlenstückchen an, sobald man sie herauszieht, und es ist daher auch das Umpflanzen so in Kohlen behandelter Pflanzen sehr wenig störend. Daß die Kohle bei der Kultur eine Veränderung erleide, kann nie bestritten werden, wenn man zu gärtnerischen Zwecken eine Zeit lang gebrauchte Kohlen mit ganz frischen vergleicht. Ob diese Veränderung, die in einem mehlartigen schwarzen Ueberzug besteht, durch welchen der eigenthümliche metallische Glanz der Kohle verschwindet, eine Art Verwitterung oder Oxydation, also chemisches Product sei, oder blos durch mechanische Zergliederung bewirkt werde, überlasse ich der Entscheidung der Chemiker; warum aber soll nicht durch Feuchtigkeit, Wärme und Luft auch bei der freilich an sich todten Kohle eine verändernde Einwirkung möglich sein?

Als Belag für meine Annahme einer nährenden Kraft der Kohle übersende ich der verehrlichen Redaction einige in reiner Kohle behandelte Blätter, deren beträchtliches Wurzelvermögen und sehr vollkommenen Triebe den besten unwidersprechbaren Beweis geben werden.

In jener Erwiederung Nr. 9. der Allg. Gartenz. S. 72. hat Herr Prof. Zuccarini mich mit Unrecht gekränkt. Es wäre mancherlei in Bezug auf diese Berichtigung zu sagen, ich kann aber und werde nie in feindseliger Weise die Feder gegen einen Mann ergreifen, den ich stets aufs Höchste ehre und achte und will lieber ein unverdientes Unrecht dulden, als mich gegen ihn, der so viel für meine wissenschaftliche Ausbildung that, des Undanks schuldig fühlen. Eine Bitte indeß darf ich wohl im Interesse der verehrlichen Leser an Herrn Professor Zuccarini richten, nämlich um Angabe jener Unrichtigkeiten und Unvollständigkeiten, die er in meinem Aufsatz zu finden glaubte; es kann mir selbst nur lieb sein, sofern ich mich sollte geirrt haben, hierdurch belehrt zu werden, obgleich ich bei strenger Prüfung durchaus keine Unwahrheit in demselben entdecken kann, es sei denn, daß ein zufällig eingetretener, der Erwähnung unwürdiger Nebenumstand als solcher betrachtet würde *).

Was das Eigenthumsrecht betrifft, so überlasse ich es ganz dem Urtheil der geehrten Leser darüber nach Gefallen zu urtheilen, indem ich sehr gern auf ein solches Verzicht leiste, wenn ein so berühmter Gelehrter es seiner würdig findet; es gewinnt jedenfalls der Gegenstand hierdurch bei weitem mehr Werth und Interesse. **Ed. Lucas.**

*) Die mit jenen 4 Sträuchern verpflanzte Rose, bildete ihren Trieb zwar Anfangs gut fort, blieb aber im Wachsthum stockend, indem eine kleine Raupe (die Rosenmade) durch Einbohren in den jungen Stengel diese zufällige Störung herbeiführte, ein Umstand der gewiß dem blumistischen Publikum ganz unwichtig sein muß.

Von dieser Zeitschrift erscheinen alle 14 Tage zwei Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 20. Neunter Jahrgang. 1841.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 15. Mai.

Ueber

die Arten der Gattung Casuarina, welche im hiesigen botanischen Garten gezogen werden, und deren Kultur.

Von den Herausgebern.

Schwierige Gattungen haben in den Gärten von jeher das Schicksal gehabt, hintenan gesetzt zu werden, und wenn sich auch wirklich einmal Jemand daran wagt, sie genauer zu bestimmen, so wird er es bald müde, ein Chaos von Verwirrungen zu lösen, daß sich durch die Länge der Zeit, durch Verwechselungen und Versehen, so wie durch manche, in großen Etablissements nicht zu vermeidende Umstände eingeschlichen hat. So verhält es sich auch mit der Gattung Casuarina. Seit der Zeit, als Herr Geheime Rath Link die im hiesigen botanischen Garten vorhandenen Arten richtig bestimmt und gesondert in seiner Enumeratio plantarum altera aufführte, also seit 20 Jahren, sind dieselben so wie die neu hinzugekommenen zwar nicht unbeachtet geblieben, aber doch auch nicht weiter berichtigt worden, weil sie wegen ihrer großen Aehnlichkeit mit einander, wirklich sehr schwer zu unterscheiden sind. Auch wir haben schon seit mehreren Jahren

daran gedacht, die hier etwas in Verwirrung gerathene Gattung zu ordnen, und die unter mannigfaltigen Namen neu hinzugekommenen Arten mit den vorhandenen zu vergleichen, wir sind aber doch von den dabei obwaltenden Schwierigkeiten immer wieder abgeschreckt worden, wollen es jedoch jetzt wirklich versuchen, die Arten nach bester Einsicht auseinander zu setzen, in der Hoffnung, daß den zahlreichen Pflanzenfreunden damit gedient sein wird, da die Gattung so häufig in den Gärten zu finden ist.

Die Schwierigkeit in der Unterscheidung der Arten dieser Gattung liegt besonders darin, daß die in den Gärten vorhandenen Exemplare nicht immer in der Blüthe zu finden sind oder daß, wegen des getrennten Geschlechts der Blumen, oft nur die Blumen des einen Geschlechts, und dann meist die des weniger Verschiedenheit darbietenden männlichen, sich ausgebildet haben, bei zweihäusigen, oft auch nur die männlichen oder weiblichen allein vorhanden sind, wodurch die Untersuchung sehr erschwert wird. Wir wollen daher auch versuchen, die Arten nur nach den Zweigen, Gliedern und Scheiden zu unterscheiden, damit der Gärtner im Stande ist, sich auch die nicht blühenden Arten zu bestimmen.

Die Casuarinen sind schöne Bäume und Sträucher, wie baumartige **Equisetum**-Arten aussehend, die sich besonders in Neuholland, einzeln auch in Ostindien, Ostafrika und auf den Inseln des Südmeers finden. Sie haben lange, dünne, blattlose, gegliederte Aeste, deren Glieder sich oben in häutige, gezähnte Scheiden endigen. Die Blumen sind getrennten Geschlechts und stehen in Kätzchen, entweder auf einem oder auf verschiedenen Stämmen. Die männlichen Kätzchen stehen an der Spitze der jüngeren Zweige, sind wie diese lang, dünn, gegliedert und die Glieder endigen sich ebenfalls in gezähnte Scheiden, aus deren Grunde die Blumen entspringen, die nur aus einem einzigen Staubgefäß, mit zweifächerigem Staubbeutel bestehen, welches von vier Deckblättern gestützt ist, von denen zwei frei und bleibend sind, die beiden andern aber an der Spitze zusammenhängen, von dem Staubgefäß endlich losgerissen werden und auf dem Staubbeutel gleich einem Schleierchen noch eine Zeit verbleiben. Die weiblichen Kätzchen stehen an den Seiten der älteren Aeste an kurzen Stielen, sind eirund oder rundlich und die Blumen bestehen aus einem Stempel, der von drei Schuppen gestützt ist, die nachher fortwachsen, holzig werden und von denen die beiden seitlichen die Frucht endlich wie zwei Klappen einschließen. Der Fruchtknoten ist einfamig, hat einen einfachen Griffel und zwei lange, fadenförmige Narben. Die Frucht selbst ist ein zusammengedrücktes geflügeltes Nüßchen, welches zwischen den beiden Schuppen wie in einer Fruchthülle liegt. Diese Schuppen bilden zusammen einen holzigen Zapfen; die dritte Schuppe ist zwar ebenfalls holzig, bleibt aber kleiner und läuft zwischen den beiden anderen in eine schmale Spitze aus.

Es werden folgende neun Arten in den hiesigen botanischen Garten kultivirt:

1. Casuarina quadrivalvis *Labillardiere.*

C. **trunco cortice crassiusculo subrimoso, ramis patentibus, ramulis elongatis flaccidis; articulis teretibus sulcato-striatis, striis obtusiusculis sublaevibus sulcis dense hirtis; vaginis multidentatis, dentibus erectis subulatis ciliolatis.**

C. quadrivalvis Labillard. Flor. nov. Holland. II. p. 67. t. 218. Willd. Enum. II. p. 949. Link Enum. II. p. 376.

Habitat in Nova Hollandia ħ.

Ein schöner Baum, der bei uns eine Höhe von über 30 Fuß erreicht, dessen Stamm eine ziemlich dicke, graue wenig rissige Rinde hat, und der eine ausgebreitete Krone von Aesten trägt. Die Aestchen sind einen Fuß lang, sehr schlaff und beinahe herabhängend. Die Glieder sind walzenförmig, ½—¾ Zoll lang, mit zahlreichen, schwach hervortretenden stumpflichen Streifen, die fast glatt oder doch nur unmerklich mit kleinen Erhabenheiten besetzt sind, und dicht kurzhaarigen Furchen. Die Scheiden bestehen aus meist zehn Zähnen, die schmal und pfriemenförmig, an der unteren Hälfte gelblich, an der oberen rothbraun, und an den Rändern fein bewimpert sind.

Die Kätzchen stehen zweihäusig. Die männlichen sind sehr lang, und ihre Glieder und Scheidenzähne wie bei den Aestchen. Von den vier Deckblättern unter jedem Staubgefäß bleibt außer den beiden vorderen auch der untere Theil der beiden hinteren stehen, weshalb Labillardiere, der diese Deckblätter für Kelchlappen oder Kelchklappen ansah, veranlaßt wurde, ihr den obigen Namen zu geben. Die weiblichen Kätzchen stehen paarweise an den Seiten der älteren Aeste,

sind kurz gestielt, fast kugelrund, von der Größe einer großen Erbse; die untere Schuppe schmal und zugespitzt, am Rande bewimpert; die Griffel und Narben purpurroth.

2. Casuarina distyla *Ventenat.*

C. trunco cortice laevi, ramis erectis, ramulis elongatis strictis; articulis teretibus sulcato-striatis, striis laevissimis subcarinatis, sulcis dense sericeo-hirtis; vaginis septemdentatis, dentibus subconniventibus triangularibus acutissimis ciliolatis.

C. distyla Vent. Descript. des plantes nouvelles p. 62. t. 62. Willd. spec. pl. IV. p. 191. Link Enum. II. p. 376.

Habitat in Nova Hollandia ♄.

Es ist diese Art der vorigen ungemein ähnlich, unterscheidet sich aber von ihr durch die ziemlich aufrechten Aeste, und geraden, steifen Aestchen, die übrigens auch nie so lang werden, und die Länge von ¼—¾ Fuß nicht überschreiten. Die Glieder sind ebenfalls furchig-gestreift, die Streifen aber ganz glatt und in der Mitte wie mit einer erhabenen Leiste besetzt, die ein dunkleres Grün als die beiden daneben liegenden Flächen zeigt; in den Furchen läuft eine feine Längsreihe zarter, weißer, seidenartiger Haare herunter. Die Scheiden sind 6—7 zähnig, mit kurzen, dreieckigen, sehr spitzen, mit der Spitze nach innen geneigten, am Rande kaum bewimperten, durchscheinenden, hellgelbgrünen, an der Spitze etwas gebräunten oder gerötheten Zähnen.

Die Rinde des Stammes ist ziemlich glatt, von einer grauen Farbe und die Pflanze macht wie auch die vorige, an der Basis des Stammes eine sehr dicke, fast knotige Anschwellung, was bei den folgenden drei Arten, so wie bei den beiden letzten nicht der Fall ist. Unsere Exemplare stehen jetzt nicht in Blüthe, wir können also nicht mit Gewißheit behaupten, ob die Pflanze einhäusig oder zweihäusig ist. In dem Gartenherbarium befinden sich aus früherer Zeit davon nur männliche Zweige, doch sollen auch schon weibliche Blumen hervorgekommen sein, und zwar mit den männlichen auf einem Stamm, und an andern Exemplaren wieder männliche Blumen allein, ohne von weiblichen begleitet zu sein.

3. Casuarina torulosa *Aiton.*

C. trunco cortice rimoso; ramis patulis, ramulis elongatis flaccidis gracillimis, articulis striatis glabriusculis, vaginis subinflatis multidentatis, dentibus setaceis erectis.

C. torulosa Ait. hort. Kew. ed. I. III. p. 320. Spreng. syst. veg. III. p. 804

Habitat in Nova Hollandia ♄.

Ein kleiner, 15—20 Fuß hoher Baum, mit dicker, fast korkartiger, wenig rissiger, hellbrauner Rinde. Die Aeste ziemlich aufrecht. Die Aestchen über einen halben Fuß lang, schlaff, sehr dünn, wegen der erweiterten Scheiden in den Gelenken wie knotig erscheinend. Die Glieder 3—4 Linien lang, stielrund, gestreift, kaum merklich behaart; die Scheiden etwas erweitert, vielzähnig, mit 12—15 oder mehr kleinen borsten-pfriemenförmigen Zähnen, die unten hell gelblich-grün und an den Spitzen rothbraun sind.

Die Pflanze soll zweihäusig sein, was wir indessen nicht bestätigen können, da unsere Exemplare weder Blumen noch Früchte angesetzt haben.

Ohne Zweifel ist dies die echte C. torulosa, obgleich schon seit Willdenows Zeit die folgende unter diesem Namen gegangen ist. Sie unterscheidet sich von allen übrigen durch die nicht anliegenden Scheidchen, sondern dieselben sind weit, woher das knotige Ansehen der Zweige kommt. Es muß hierbei jedoch bemerkt werden, daß nicht bei allen Exemplaren die Scheidchen so weit sind, sondern bei einigen etwas mehr anliegen, wie denn überhaupt diese einen etwas anderen Habitus zeigen. Dies leitet uns auf die Vermuthung, daß es die verschiedenen Geschlechter sind, die in dieser Hinsicht etwas von einander abweichen.

4. Casuarina suberosa *Nob.*

C. trunco cortice suberoso rimoso; ramis patulis; ramulis erectis gracillimis, articulis subteribus sulcato-striatis, sulcis plerumque puberulis; vaginis adpressis, 6-8 dentatis, dentibus erectis lanceolatis.

C. torulosa Willd. spec. pl. IV. p. 191. Enum. p. 949. Link Enum. II. p. 576.

Habitat in Nova Hollandia ♄.

Diese Art ist hier stets als C. torulosa gegangen und geht auch unter diesem Namen in den mehrsten Gärten. Wenn man aber Aitons Angabe beachtet, der die Pflanze als

dioica, bezeichnet, so kann dies unsere Pflanze; die in allen Exemplaren einhäusig ist, nicht sein. Ferner sollen die Scheidchen, aus denen die männlichen Blumen kommen, vierzähnig sein, sie sind aber deutlich sechszähnig, ja mitunter sogar 7—8zähnig; eben so wenig sind die Zapfen zottig zu nennen, obgleich sie etwas weichhaarig sind. Die Höcker sind, wie angegeben allerdings da, allein wahrscheinlich finden sich dieselben bei mehreren Arten.

Unsere Pflanzen sind schöne, gegen 40 Fuß hohe Bäume, deren Stamm mit einer sehr dicken, korkartigen, rissigen Rinde bekleidet ist. Die Aeste sind mehr oder weniger abstehend. Die Aestchen sind aufrecht und gerade, 3—4 Zoll lang, sehr schlank, dunkeler grün als bei allen übrigen Arten. Die Glieder 3—4 Linien lang, ziemlich stielrund, gefurcht-gestreift, mit glatten, stumpfen Streifen, und entweder fast kahlen oder mit einer Haarleiste versehenen Furchen. Die Scheiden liegen dicht an, und sind 6—8zähnig; die Zähne sind lanzettförmig, dreimal so lang als breit, spitz, unten grünlich, nach oben zu ganz hell und durchscheinend und nur an der Spitze selbst zuweilen roth oder bräunlich. Die Kätzchen sind einhäusig. Die männlichen stehen an den Spitzen der Zweige, sind einen halben Zoll lang, wie die Zweige selbst, nur kürzer gegliedert, und die Zähne auch in derselben Anzahl vorhanden und auch von derselben Gestalt. Die weiblichen Kätzchen stehen an den Seiten der Zweige, einzeln oder gepaart, an kurzen, dicken schuppigen Blumenstielen, sind umgekehrt eirund, von der Größe einer recht starken Erbse, und haben röthliche Schuppen und rothe Narben. Der Zapfen hat ungefähr die Größe einer Lambertsnuß, ist länglich, grau-braun, nur schwach und sehr kurz weichhaarig, zwischen den Seitenschuppen verschiedener Früchte mit einem flachen pyramidenförmigen Höcker versehen. Die Seitenschuppen oder Klappen dick, holzig, fast breiter als lang, sehr kurz gespitzt, erst dicht aneinander liegend und die Frucht wie eine Kapsel umschließend, nachher auseinander klaffend. Die unterständige stützende Schuppe nur kurz, sehr breit, und von der Mitte in eine ziemlich lange Spitze vorgezogen. Die Nüßchen klein, länglich, schwarz, glänzend, an der Spitze mit einem größern, häutigen durchsichtigen Flügel, durch welchem bis zur Spitze ein schwärzlicher Nerv von der Frucht ausläuft.

(Schluß folgt.)

Beschreibung

einer neuen Begonia mit gefingerten Blättern.

Vom

Herrn Prof. Dr. Scheidweiler,
zu Enregham bei Brüssel.

Begonia muricata.

Caulis perennis, simplex, nodosus, muricatus. Foliis alternis, digitatis quinatis septenisve; foliolis lanceolatis, acuminatis, inaequaliter argute serratis, utrinque lucidis, glanduloso-muricatis; petiolis teretibus; stipulis nullis; cymis axillaribus, longe pedunculatis, dichotomis; floribus dioicis. Masc: Perigonium tetraphyllum, foliolis biseriatis, concavis, aequalibus, reflexis, albis; stamina plurima; filamenta basi coalita; apice incrassata.

Fem . . . . . .

Brasilia

Der ohngefähr 3 Fuß hohe Stengel ist einfach, knotig gegliedert, unten nackt und holzig, oben, wo er noch krautartig ist, mit Weichstacheln besetzt.

Blätter abwechselnd, gefingert; Blattstiel 2½ Zoll lang (par.) rund; Fingerblätter 5—7, lanzettformig 4 Zoll (par.) lang, 15 Lin. breit, ungleich sägenartig, lang zugespitzt, auf beiden Flächen glänzend, mit drüsigen Weichstacheln besetzt; besondere Blattstiele ½ Zoll lang, oben gerinnt, seitwärts zusammengedrückt, am Grunde dunkel schmutzig roth, mit krausen Weichstacheln besetzt, mittlere Blattrippe bis zur Hälfte roth; die jüngern Blätter mit braunem Filze überzogen; Afterdolden in den Blattachseln auf 4 Zoll langen Blumenstielen, gabelförmig getheilt; allgemeiner und besondere Blumenstiele drüsig-weichharig; Blumen männlich, Blumentheile 4, gleichförmig, hohl, zurückgebogen; Staubfäden gelb, am Grunde zusammen gewachsen.

Weibliche Blumen unbekannt.

Diese Pflanze welche gegenwärtig zum zweiten Male in den Warmhäusern des Königs blüht, ist vor einigen Jahren von selbst auf einer aus Brasilien gekommenen Orchidee zum Vorschein gekommen.

Als dieselbe zum Erstenmale blühte war ich geneigt, den Mangel weiblicher Blüthen dem jugendlichen Zustande unseres Exemplares zuzuschreiben, gegenwärtig aber, wo die Pflanze wieder mit 5—6 Dolden blüht, und ich keine einzige weibliche Blume habe entdecken können, glaube ich annehmen zu dürfen, daß sie ganz getrennten Geschlechts sei.

Es wäre interessant wenn zufällig in irgend einem andern Warmhause die weibliche Pflanze zum Vorschein gekommen wäre, man könnte sich dann durch Austausch die beiden Geschlechter verschaffen, vielleicht böte sich dann auch Gelegenheit dar, zu entscheiden ob diese Pflanze verdient eine eigene Gattung zu bilden, denn bis jetzt scheint es mir noch zweifelhaft ob die gleichen, hohlen Blumenblätter und die dioecischen Blumen, hinreichende Charaktere darbieten, um dieselbe von Begonia zu trennen.

Neue Varietät

von

Rhododendrum arboreum,

(var. lilacinum.)

Vom

Herrn Prof. Dr. Scheidweiler,
zu Cureghem bei Brüssel.

Diese schöne Varietät, welche gegenwärtig zum Erstenmale bei dem hiesigen Handelsgärtner Herrn De Cräne blüht, hat meine Aufmerksamkeit, wegen ihren hellvioletten, denen des R. Ponticum ähnlichen Blumen, auf sich gezogen. Da diese Farbenschattirung unter den Varietäten dieser Art noch selten ist, so glaube ich den Liebhabern einen Dienst zu erzeigen, wenn ich die Beschreibung derselben hiermit bekannt mache.

Der Stamm ist ungefähr 4 Fuß (par.) hoch, die Blätter lanzettförmig, 5 Zoll lang, und etwas über einen Zoll breit, zugespitzt, oben dunkel unten hellgrün; Dolde 8 Zoll im Durchmesser aus 7 Döldchen zusammengesetzt; Blumen 2 Zoll groß. schön lilafarben, obere Abtheilung der Krone, so wie der untere innere Theil der Röhre orangenfarbig und zinnoberroth gefleckt, Staubfäden hell-lilafarbig, am Grunde haarig, Staubbeutel weiß, Kelch undeutlich, fünfzähnig.

Diese Abart soll nach der Versicherung des Herrn De Cräne durch Bestäubung des R. arboreum mit dem Blüthenstaube irgend einer Azalea entstanden sein, mir scheint es aber aus Gründen wahrscheinlicher, daß das R. Ponticum, wahrscheinlich mit Hülfe der Insekten seinen Staub zur Bildung dieser neuen Varietät hergegeben habe, obschon es nicht unmöglich ist, daß derselbe auch von einer violetten Azalea hergekommen sei.

Im Allgemeinen, es sei denn man wolle annehmen, alle in unsern Gärten sich jetzt befindenden Azaleen, seien durch Kreuzung entstanden, kann ich denen nicht beipflichten, welche dieselben von den Rhododendren trennen, wollen. Denn die Form der Krone so wie die des Kelches, die Zahl der Staubfäden und der Fächer der Frucht, das Aufspringen der Staubbeutel sind so unbestimmt und so verschiedenartig in den beiden Gattungen vertheilt, daß, wollte man diese Kennzeichen zur Bezeichnung der Gattungen wählen, man bestimmt nicht ausreichen würde. Endlicher z. B. gibt der Gattung Azalea der Länge nach aufspringende Staubbeutel, welches gewiß bei sehr vielen Arten dieser Gattung nicht der Fall ist; auch habe ich viele derselben untersucht, wo der Fruchtknoten 6—12 fächerig war; noch unbestimmter ist die Zahl der Staubfäden, deren Zahl in beiden Gattungen zwischen 5—16 abwechselt.

Wir müssen also annehmen, daß die wahren von den Botanikern aufgestellten Gattungskennzeichen sich nur noch bei den wildwachsenden Individuen finden, in unsern Gärten aber meistens verschwunden sind.

Schutzmittel gegen die Raupen auf den Stachelbeerstauden.

(Aus dem Floral Cabinet Vol. II. p. 73.)

Um zu verhüten, daß die Stachelbeersträucher durch Raupen befallen werden, was gar zu leicht in jedem Boden und jeder Lage geschieht, begieße man sie im Winter mit Urin von Kühen, indem man über jede Staude einen halben Eimer voll von oben ausschüttet. Die große Wärme dieser Flüssigkeit reinigt nicht allein die Sträucher von den Insekteneiern, von Moos u. dergl., sondern zerstört auch alle etwa in die Erde

gelegten Eier, während dieselbe zu gleicher Zeit den Boden fruchtbar macht.

Auf diese Art erhält man die gesundesten Sträucher und schönsten Früchte; man darf aber nicht verabsäumen, die nöthige Menge Dünger beizugeben, den man mit dem Spaten leicht eingräbt.

Die grüne Fliege auf den Rosen.

(Aus dem Floral Cabinet Vol. II. p. 73.)

Die zerstörenden Wirkungen der grünen Fliege, welche die Rosenstöcke so häufig angreift, können größtentheils vermieden werden, wenn man die Stöcke bis zur Mitte Mai unbeschnitten läßt, welches die Zeit ist, wo die jungen Triebe hervortreten, und wo, wenn ein plötzlicher Witterungswechsel eintritt, diese Thiere in großer Anzahl sich einfinden. Alsdann aber muß man die jungen Zweige beschneiden, und zwar bis zu der Stelle, wo die Augen noch nicht aufgebrochen sind. Da hierdurch die Blätter, von denen sich die Thiere nähren, entfernt werden, so müssen diese sterben, und die Pflanzen werden, sobald günstige Witterung eintritt, von neuem austreiben, und schöner obgleich manchmal etwas später blühen, als wenn sie zur gewöhnlichen Zeit beschnitten werden.

Tabackswasser ist gleichfalls wirksam gegen diese Insekten, wenn man des Abends die Rosen damit von oben begießt.

Zubereitung der Beete für Stiefmütterchen.

(Aus dem Floral Cabinet Vol. II. p. 73.)

Man gräbt die Erde 6 Zoll tief aus, bringt vier Zoll hoch gut verwesten Kuhdünger hinein, den man mit den Boden, so tief als man mit dem Spaten kommen kann, untergräbt, und mit dem Erdreich vermischt, hierauf bringt man die ausgegrabene Erde darauf und giebt ihr einen Zoll hoch von demselben Dünger bei. Das Beet muß dann aber sobald als möglich bepflanzt werden, und zwar noch ehe sich das Erdreich gesetzt hat. Ein feuchtes und theilweise schattiges Beet ist für die im Sommer blühenden Stiefmütterchen am besten; jedoch darf man die Oberfläche des Bodens nicht fest werden lassen, was in einer schattigen Lage sehr leicht geschieht, weshalb man sie zu Zeiten immer von neuem auflockern muß.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

1. Curtis's Botanical Magazine. Februar 1841.

(*Taf.* 3849. u. 3850.)

Musa superba *Roxb.* *

(Polygomia Monoecia. Musaceae.)

Der Stamm unserer Pflanze hatte zur Blüthezeit eine Höhe von fünf Fuß erreicht, und der Umfang desselben dicht über der Erde betrug 2½ Fuß und nahm nach der Spitze zu nur unmerklich ab, während die Roxburghsche Pflanze einen 13 Fuß hohen Stamm hatte, der dicht unter der Erde 7½ Fuß Umfang, unter den Blätter aber nur 4½ Fuß hat, also von kegelförmiger Gestalt war. In allen übrigen Beziehungen paßt Roxburgh's Beschreibung genau auf unsre Pflanze, und der Grund der Abweichung in der Formation des Stiels mag wohl darin liegen, daß die Pflanzen in verschiedem Alter zur Blüthe gelangten. Die Abbildung in Roxb. Pl. Corom. ist wahrscheinlich von einem Exemplar genommrn, welches in dem botanischen Garten zu Calcutta 33 Monat nach dem Säen blühte, wogegen unsre Pflanze gegen Ende August 1840, vierzehn Monat nach dem Aussäen des Samens zur Blüthe kam.

Gewiß Jeder, der in den letzten Jahren den botanischen Garten zu Edinburgh besuchte, war erstaunt über den außerordentlichen Erfolg, welchen die Kultur der vielen Formen der Bananen unter M'Nab's geschickter Leitung gehabt haben, und über die bedeutende Menge ihrer höchst schmackhaften Früchte; nichts gleicht jedoch dem reißend schnellen Fortgange der in

Rede stehenden Art aus eingeführten Samen. Sie liefert indeß nach Dr. Roxburgh's Aussage keine genießbare Frucht, sondern sie gleicht mehr einer trocknen Kapsel, als einer Beere.

Ihre Heimath sind die Thäler im Süden von Ostindien.

Bei der Anzucht im botanischen Garten sind sowohl diese, als auch alle übrigen Arten fruchttragender Bananen in große Kübel mit sehr fetter Erde gepflanzt, sie haben viel Wasser erhalten, und sind einer großen Wärme ausgesetzt gewesen.

(*Taf.* 3851.)

Tropaeolum brachyceras *Hook.* *

[Tr. tenellum Don.]

(Octandria Monogynia. Tropaeoleae.)

Mit dieser schönen, zarten Art indischer Kresse wurden wir zuerst durch mehrere Exemplare bekannt, welche Herr Bridges in den Andes von Chili unweit Valparaiso gesammelt hatte, wo sie die Einwohner Flor de Perdiz nennen. Die Pflanze wurde durch Herrn Cuming in unsre Gärten eingeführt, und man sieht sie jetzt schon in mehreren Pflanzensammlungen. Sie ist eine klimmende Pflanze, und wird an Stäben oder Drath gezogen; ihre brillanten gelben Blumen werden durch das zarte schöne Grün der Blätter gehoben, und der Effect, der so hervorgebracht wird, ist ein prächtiger.

(*Taf.* 3852.)

Aconitum Chinense *Sieboldt.* *

(Polyandria Trigynia. Ranunculaceae.)

Dr. Sieboldt führte diese Pflanze in unsere Gärten aus China ein und es ist wahrscheinlich, daß sie in China angebaut wird; über ihre specifischen Eigenheiten ist nichts bekannt, zumal da die Gattung so gern variirt, und so leicht Bastarde erzeugt. Sie ist eine stattliche, ausdauernde Art, und ihre großen, in beträchtlicher Menge erscheinenden Blumen haben eine ganz eigenthümliche dunkle, aber lebhafte blaue Purpurfarbe. Es scheint diese Art zu De Candolle's Sect. IV. Napellus zu gehören.

(*Taf.* 3844.)

Pentstemon heterophyllus *Lindl.*

(Didynamia Angiospermia. Scrophularineae.)

Diese Pflanze ist eine der vielen schönen harten, krautartigen Gewächse, welche durch Herrn Douglas in die Gärten der Gartenbau-Gesellschaft eingeführt worden, und die sich dann in viele, sowohl in- als ausländische Sammlungen verbreitet haben. Wir erhielten unser Exemplar aus Woburn-Abbey, wo sie im Juli v. J. in Blüthe standen, und ihre großen prächtigen, purpurnen Blumen einen sehr hübschen Anblick gewährten.

Die Pflanze wird sowohl durch Samen, als auch durch Zertheilen der Wurzeln leicht vermehrt.

(*Taf.* 3854.)

Oncidium Wrayae *Hooker.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Es ist in Mejiko einheimisch und wurde von dem thätigen und eifrigen Kultivateur Herrn Wray in Oakfield eingeführt.

Die überirdischen Knollen sind eirund und treiben zwei schmale Blätter. Der wurzelständige Schaft ist 3—5 Fuß lang, an der Spitze rispenartig verästelt, und mit zahlreichen, schönen, großen, gelben Blumen besetzt, deren Blüthenhüllenblätter, mit Ausnahme der Kronenlippe braun gefleckt sind.

---

2. Edwards's Botanical Register. Februar 1841.

(*Taf.* 7.)

Solanum macrantherum *Dunal.*

[S. dulcamaroides Poir.]

(Pentandria Monogynia. Solanaceae.)

Eine schöne halbstaudige Gewächshauspflanze mit großen Büscheln dunkelpurpurfarbenen Blumen in deren Mitte die

Säule der großen glänzenden gelben Antheren sich befindet. Sie ist mit unserm Bittersüß (S. Dulcamara) nahe verwandt hat aber bedeutend größere und schönere Blumen.

Wir verdanken diese Pflanze dem Herrn Page zu Southampton, der uns folgende Nachricht über sie zukommen ließ.

„Dieses Solanum ist eine kräftig wachsende Pflanze, und verspricht baumartig zu werden. Ich hielt sie vorgangenen Winter hindurch im Gewächshause. Den Samen hatte ich im Juli 1838 durch Herrn Parkinson aus Mejico erhalten und säete ihn im Spätherbst aus, hatte aber das Unglück, daß mehrere Pflanzen ausgingen. Diejenige, welche zur Blüthe gelangte, hat jetzt eine Höhe von 3 Fuß erreicht, und ist mit schönen großen Blumen geschmückt.

In Mejico klettert diese Pflanze, gerade so wie unser Bittersüß, an jedem, in ihrer Nähe befindlichen Gegenstande in die Höhe, und es dürfte diese Eigenschaft ihrer Anzucht bei uns gewiß sehr günstig sein.

Es scheint mir am Geeignetsten, sie in einem Topfe an einem Spalier zu ziehen, wo sie sich sehr schön ausnehmen muß.

Sie verlangt im Allgemeinen dieselbe Behandlung wie Solanum crispum, und wird durch Stecklinge hinlänglich vermehrt.

(*Taf.* 8.)

Cyrtopodium Andersonii *Rob. Br.*

[Cymbidium Andersonii Bot. Rep. Tylochilus flavus Nees.]

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Alle bis jetzt von dieser Pflanze herausgekommenen Abbildungen sind nicht geeignet, eine richtige Vorstellung von ihr zu geben. Sowohl die in Andrew's Repository, als die im Bot. Mag. stellen die Kronen- und Blumenblätter wellenförmig dar, was sie jedoch erst werden, nachdem die Pflanze zu welken begonnen hat. Was die Darstellung dieser Pflanze unter dem Namen Tylochilus flavus in den Verhandlungen des Gartenbau-Vereins in Preußen anbetrifft, so sind die Blumen hier zu klein und zu dunkel angegeben.

In den tropischen Gegenden Amerikas findet sie sich wild vor, und es wird aus ihrem fleischigten Stiel eine Art Leim gezogen, den die dortigen Schuhmacher zu ihrem Geschäfte anwenden.

Es unterliegt weiter keinen Schwierigkeiten, diese Pflanze in gesundem Zustande zu erhalten, wenn man sie nur in einen mit trocknem Torf gefüllten Topf pflanzt, und sie nach Art der gewöhnlichen Cataseten behandelt; die Kunst jedoch, sie zu einem regelmäßigen freien Blühen zu bringen, ist bei uns noch nicht bekannt. Vielleicht mag auch die Atmosphäre in unsern Gewächshäusern in Bezug auf Temperatur und Feuchtigkeit für die Anzucht dieser Pflanzen zu einförmig sein.

In unserer Sammlung befinden sich zwei Spielarten, die eine mit einem verzweigten, die andere mit einem ganz einfachen Blüthenstand, aber mit bedeutend größeren Blnmen als die Erste. Diese Letztere mag vielleich C. glutiniferum sein, eine Pflanze, die ich nicht kenne.

C. Wilmorei im „Flora Cabinet“ ist keine andere, als C. punctatum in schlechtem Blüthenstande.

Von Demerara habe ich noch eine neue Art erhalten, welche Herr Schomburgk aufgefunden hat.

Sie hat eine einfache Traube, kleine Blumen und einen großen länglichen, fleischigen Kamm zwischen den Seitenlappen der Lippe, und kann den Namen Cyrtopodium cristatum erhalten.

(Diese schöne Orchidee ist hier längst bekannt. Die Abbildung in den Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in Preußen ist ganz naturgetreu, und stellt die Form mit ästigem Blüthenstande und kleineren Blumen dar. Die Redaktion.)

Von dieser Zeitschrift erscheinen alle 14 Tage zwei Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 21. Neunter Jahrgang. 1841.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 22. Mai.

Ueber

die Arten der Gattung Casuarina, welche im hiesigen botanischen Garten gezogen werden, und deren Kultur.

Von den Herausgebern.

(Schluß.)

5. Casuarina stricta *Aiton.*

C. trunco cortice laevi; ramis erecto-patentibus; ramulis elongatis erectis strictis gracillimis; articulis subteretibus sulcato-striatis, sulcis glabris vel subpubescentibus; vaginis adpressis, 8-10 dentatis, dentibus erectis subulatis.

C. stricta Ait. Hort. Kew. ed. I. III. p. 320. Willd. spec. pl. IV. p. 191. Link Enum. II. p. 376.

Habitat in Nova Hollandia ♄.

Unsere Exemplare sind kleine Bäume von 15—20 Fuß Höhe, deren Stamm mit einer ganz glatten, dunkelgrauen Rinde bekleidet ist. Die Aeste sind ziemlich steif, aufrecht, und nur wenig abstehend. Die Aestchen 4—6 Zoll lang, ziemlich starr aufrecht, aber nicht steif, sehr schlank; die Glieder 2—3 Linien lang, gefurcht-gestreift, mit stumpfen, kah-

len Streifen, und fast kahlen oder etwas weichhaarigen Furchen; die Scheidchen anliegend, 8—10 zähnig, mit pfriemenförmigen, geraden, hellen, durchsichtigen Zähnen, die über der Basis einen rothbraunen, nach oben zu verlaufenden Flecken haben.

Die Pflanze soll zweihäusig sein, was wir indeß nicht bestimmen können, da unsere Exemplare nicht in Blüthe stehen. Die Bäume haben Aehnlichkeit mit den beiden vorhergehenden, sind aber hinlänglich von denselben verschieden, indem jene eine dicke korkartige Rinde haben, während bei dieser die Rinde dünn und ganz glatt ist. Die Beschaffenheit der Stämme giebt überhaupt ein sehr wesentliches Unterscheidungsmerkmal, weshalb die Zweigspitzen in den Herbarien von den verwandten Arten fast gar nicht mit Sicherheit zu bestimmen sind, zumal da die Glieder der Aestchen zusammentrocknen, und dann ein ganz anderes Ansehen erhalten. Fehlen an denselben auch die Blüthen, so sind sie zur botanischen Untersuchung gar nicht geeignet.

In Andrews botanist repository findet sich eine Abbildung der C. stricta auf t. 346, die wir freilich mit Bestimmtheit hier nicht herziehen wollen, da sie allerdings ein eigenthümliches Ansehen hat. Leider geht es mit den wenigen vorhandenen Abbildungen der Casuarinen ebenso; sie geben weder ein deutliches Bild vom Habitus der Pflanze, noch lassen sie sich auf die genauere Darstellung der einzelnen Glieder und Scheiden derselben ein, weshalb es auch sehr schwierig ist, nach diesen Abbildungen mit Gewißheit Etwas zu bestimmen. Die einzige sichere Abbildung ist die in Ventenat's citirtem Werke, welche ohne Zweifel unsere C. distyla darstellt, allein die Abbildung im bot. repository sieht ihr so ähnlich, daß man kaum einen Unterschied bemerken kann.

Eine andere mit diesen drei letztgenannten Arten verwandte Pflanze ist die C. paludosa Sieber, die wirklich zu einer derselben zu gehören scheint, was indeß nach dem im Königl. Herbarium befindlichen Exemplar nicht zu bestimmen ist. Auch im botanischen Garten sind verschiedene Exemplare mit C. paludosa bezeichnet, die wir aber von der C. stricta nicht zu unterscheiden vermögen.

6. Casuarina pumila *Hort.*

C. trunco basi nodoso-incrassato, cortice laevi; ramis patentibus; ramulis longiusculis strictis, articulis teretibus striatis glabriusculis, vaginis 6-7 dentatis, dentibus erectis lanceolatis.

Habitat in Nova Hollandia ♄

Diese Pflanze befindet sich im hiesigen Garten auch unter dem Namen C. repens, allein nach kleinen Samenpflanzen, die ebenfalls unter dem Namen ausgesäet sind, scheint die C. repens doch eine andere Pflanze zu sein, was sich jedoch nach den kleinen, jetzt noch kaum einige Zoll hohen Exemplaren nicht bestimmen läßt.

Die Pflanzen sind kleine, ungefähr 10 Fuß hohe Bäume, deren Stamm an der Basis eine große knotenartige Verdickung hat. Die Rinde ist glatt und graubraun. Die Aeste sind abstehend. Die Aestchen sind 3—4 Zoll lang, zwar ziemlich steif, aber doch meist etwas gebogen. Die Glieder sind 3—4 Linien lang, stielrund und gestreift, jedoch ohne merkliche Furchen, ziemlich kahl und nur zuweilen hier und da mit kurzen einzelnen Härchen besetzt, mitunter ganz kahl. Die Scheiden sind eng anliegend, 6—7zähnig, mit aufrechten, lanzettförmigen spitzen Zähnen, die unten hell und durchsichtig, oben bräunlich sind.

Die Kätzchen sind zweihäusig. Die männlichen Kätzchen stehen an den Spitzen der Zweige, sind einen halben Zoll lang, aufrecht, dünn und fadenförmig; die Scheidchen, aus denen die Staubgefäße hervorkommen, haben eine gleiche Anzahl Zähne wie die der Astgelenke, nur sind dieselben etwas länger und schmaler und daher pfriemenförmig. Die weiblichen Kätzchen stehen der Länge nach an den Seiten der Aeste meist paarweise, an kurzen, dicken, schuppigen Blumenstielen, sind klein, eirund und bestehen aus grünen Schuppen, die nach der Spitze zu geröthet sind, und aus rothen Griffeln und Narben. Die unreifen Fruchtzapfen haben kaum die Größe einer Berberitzbeere, sind länglich, an beiden Enden etwas spitz zugehend; die seitlichen Schuppen oder Klappen der Früchte sind breiter als lang, oben abgerundet, dunkel purpurroth, selbst unreif nie ganz zusammen klappend, weshalb das Früchtchen zwischen denselben zu sehen ist, die untere oder Deckschuppe aus einer breit eirunden Basis in eine lange, bewimperte Spitze vorgezogen, die länger als die Fruchtklappe ist, und die sich über den Rand derselben so überlegt, daß ihr Auseinanderklaffen nicht zu bemerken ist. Noch finden sich am Zapfen kleine, unregelmäßige Höcker zwischen den Klappenschup-

pen verschiedener Blumen, die wie diese ebenfalls eine dunkelpurpurrothe Farbe haben.

Der ganz reife Zapfen hat die Größe einer Haselnuß, ist länglich, dunkel grau; die Klappenschuppen schließen nun ziemlich aneinander, so daß nur die Fuge zu sehen ist, welche jedoch zum größten Theil von der schmalen Spitze der stützenden Schuppe bedeckt wird.

7. Casuarina humilis *Nob.*

C. trunco basi nodoso-incrassato, cortice laevi, ramis patentibus subunilateralibus patentibus rigidiusculis, articulis teretibus, paucistriatis, striis obsoletissimis hirtulis; vaginis adpressis 6-7 dentibus brevibus triangularibus.

Habitat in Nova Hollandia ♄.

Diese Pflanze geht in den Gärten wie die vorige unter verschiedenen Namen, jedoch hat keiner derselben eine Autorität für sich, und nicht einmal etwas Bezeichnendes, weshalb wir es vorzogen, um Irrungen zu vermeiden, eine wenigstens einigermaaßen characterisirende Benennung zu wählen.

Es ist ein kleines Bäumchen, welches in der Regel die Höhe von 5 Fuß nicht überschreitet, und in diesem Zustande auch schon Blumen und Früchte trägt, einzelne Exemplare haben indeß auch eine Höhe von 10—12 Fuß erreicht. Der Stamm hat an der Basis eine große knotenartige Verdickung. Die Rinde ist glatt und graubraun. Die Aeste sind abstehend und mit einer graubraunen, heller und dunkler gestreiften Rinde bekleidet. Die Aestchen sind kürzer als an allen übrigen Arten, in der Regel nicht über 2 Zoll lang, waagerecht abstehend und einseitswendig, ziemlich dick und starr, steifer als alle übrigen, aber nicht ganz gerade, sondern etwas gebogen. Bei den männlichen Pflanzen sind die Aestchen etwas dünner und länger, und stehen auch nicht so bestimmt einseitswendig. Die Glieder sind nur 1—2 Linien lang, ziemlich stielrund, sehr undeutlich gestreift, und die wenigen Streifen zeigen sich nur als feine Haarleisten, zwischen welchen ein fast gelb gefärbter Striemen herabläuft. Die Scheidchen eng anliegend, sechszähnig, mit kurzen, breiten, spitzen, durchsichtigen, gelblichen Zähnen, die mit zwei rothbraunen Längsstrichen versehen, und am Rande ganz fein bewimpert sind.

Die Kätzchen sind zweihäusig, die männlichen stehen an den Spitzen der Zweige, sind 3—4 Linien lang, und bestehen aus vielen sehr kleinen, kaum eine halbe Linie langen Gliederchen, deren Scheidchen eine gleiche Anzahl ebenfalls kurzer breiter Zähne haben. Die weiblichen Kätzchen stehen ziemlich gedrängt und meist paarweise, oder auch quirlförmig zu drei, seltener einzeln an den Seiten der Zweige, sind kurz gestielt und von der Gestalt und Größe einer langgezogenen Erbse; die Blumenstiele sind dicht mit kleinen Schuppen besetzt, und wie auch das ganze Kätzchen dicht mit kurzen gekräuselten weißen, flockigen Haaren bekleidet, wodurch dasselbe ein weiß bestäubtes Ansehen erhält. Die Schuppen sind grün, mit einem schwachen röthlichen Anflug, und die untere ist lang zugespitzt. Die Narben sind roth. Der Fruchtzapfen ist länglich, von der Größe einer kleinen Haselnuß, wie das Kätzchen behaart, grün oder später ganz roth, überall zwischen den Schuppen mit kleinen Höckerchen besetzt, weshalb die rothen Zapfen fast das Ansehen einer Himbeere haben, zumal man außer diesen Höckerchen nichts als die zerstreut stehend und weißlichen unteren Schuppen bemerkt, die die eigentlichen Klappenschuppen, zwischen denen die Nüßchen eingeschlossen liegen, ganz bedecken.

Von dieser Art ist gewiß verschieden:

8. Casuarina ramuliflora *Nob.*

C. trunco basi incrassato, cortice laevi; ramis patentibus; ramulis strictis subunilateralibus, articulis teretibus obsolete striatis, striis pilosulis; vaginis 6-8 dentatis, dentibus subconniventibus lanceolatis ciliolatis; amentis femineis in apice ramulorum.

Habitat in Nova Hollandia .

Ungeachtet dieser Baum doppelt so hoch als der vorige ist, so hat er doch so große Aehnlichkeit mit demselben, daß wir ihn nicht als eigene Art anerkennen würden, wäre nicht die ganz verschiedene Stellung des weiblichen Blüthenstandes da, wodurch er sich vor allen anderen auszeichnet. Bei allen Casuarinen stehen nämlich die weiblichen Blüthenkätzchen an besonderen kurzen Blumenstielen an den Seiten der älteren Aeste; bei dieser Art hingegen steht das kleine weibliche Blüthenkätzchen nach dem oberen Theil der alten Aeste zu, an der Spitze der gegliederten Aestchen; diese blüthentragenden Aestchen sind durch nichts von den nicht blüthentragenden verschieden, als wie dadurch, daß sie an der Spitze ein Blüthenkätzchen haben. Dasselbe ist wie bei den übrigen

Arten, hat aber sehr lange Narben, wodurch es wie ein rother Pinsel aussieht. Die Schuppen dieser Kätzchen sind zierlich roth und haben eine weißliche häutige Einfassung. Männliche Exemplare sind nicht vorhanden, weshalb auch die weiblichen Kätzchen nicht befruchtet werden, sondern endlich vertrocknen und abfallen.

In der Beschaffenheit der Aestchen gleicht sie der vorigen Art gar sehr, und ohne Blüthen würde man sie kaum unterscheiden können. Die Aestchen sind zwar länger, vielleicht doppelt so lang als bei der vorigen, allein dies ist auch fast das Einzige, wodurch sie sich unterscheiden. Dieselben kurzen Glieder, deren Streifen auch mit einer schwachen Haarleiste besetzt sind, dieselbe Anzahl der Scheidenzähnchen finden sich auch hier, nur neigen dieselben mit den Spitzen ganz wenig gegen einander, während sie bei jener aufrecht sind; in der Gestalt sind sie sich gleich.

9. Casuarina muricata *Roxb.*

C. ramulis strictis compositis, articulis quinquangularibus, angulis obtusis, lateribus canaliculatis; vaginis quinquedentatis, dentibus lanceolatis erectis.

C. muricata Roxb.

Habitat in Indiа orientali ♄.

Die Exemplare dieses Bäumchens im hiesigen botanischen Garten sind bis jetzt nur vier Fuß hoch, und haben noch nicht geblüht. Die Aestchen sind 2—3 Zoll lang, und theilen sich in viele Nebenästchen, die mit den ursprünglichen von gleicher Beschaffenheit sind. Die Glieder sind klein, 1—2 Linien lang, fünfeckig, hellgrün, mit stumpfen, kahlen Ecken und rinnenförmig vertieften Seiten, deren Rinne mit einem gelblichen, etwas behaarten Streifen durchzogen ist. Die Scheiden sind anliegend und haben fünf hellgrüne, fast durchscheinende, lanzettförmige, aufrechte Zähnchen.

10. Casuarina nodiflora *Forst.*

C. ramulis strictis vel curvatis compositis, articulis quinquangularibus angulis rotundatis, lateribus profunde canaliculatis, vaginis quinquedentatis, dentibus lanceolatis erectis.

C. nodiflora Forst. Prodr. n. 335. Willd. spec. pl. IV. p. 190.

Habitat in Nova Caledonia ♄.

Eine sehr zweifelhafte Pflanze, die kaum von der vorigen zu unterscheiden ist. Im hiesigen botanischen Garten geht sie unter dem Namen C. equisitifolia, allein diese soll stielrunde Aestchen haben, was bei unserer Pflanze nicht der Fall ist. Aber auch C. nodiflora scheint es kaum zu sein, da die Aestchen bei derselben viereckig und die Scheiden vierzähnig sein sollen, während bei unseren Exemplaren die Glieder fünfeckig und die Scheiden fünfzähnig sind, und nur mitunter finden sich viereckige Glieder und vierzähnige Scheiden. Es kann also wohl sein, daß die Zahl dieser Theile variirt, und dann kann es die angeführte auch sein. Eine genauere Bestimmung ist indeß nicht möglich, da unsere Exemplare kaum über einen Fuß hoch sind, und noch nicht geblüht haben. Die Aestchen sind ganz so wie bei der vorigen, nur sind die Rinnen der Seiten tiefer und es fehlen die Härchen.

Dies sind alle Arten, die im hiesigen botanischen Garten kultivirt werden. Wir haben in der Einleitung nur deren neun aufgeführt, allein nach genauer Durchsicht doch noch eine zehnte unterscheiden müssen. Wir wollen übrigens bemerken, daß wir mit dieser Gattung noch keinesweges im Reinen sind, da wir die Arten nicht alle blühend gesehen haben. Allein die verschiedenen Formen, die wir besitzen, haben wir genau unterschieden, und haben wir in der Bestimmung geirrt, so liegt die Schuld nicht an uns, da die vorhandenen Beschreibungen so mangelhaft sind, daß man mit Gewißheit nichts danach bestimmen kann.

Nachträglich wollen wir noch bemerken, daß wir an einigen alten Exemplaren von C. quadrivalvis noch einige reife Zapfen gefunden haben, die wir hier noch beschreiben wollen. Dieselben sind von der Größe einer kleinen Pflaume (Hundspflaume), von rundlich-umgekehrt-eirunder Gestalt, und grauer Farbe. Die Fruchtklappen sind noch geschlossen, und stehen wie spitze Pyramidchen hervor, und es befinden sich zwischen ihnen keine Höcker. Die stützende Schuppe reicht mit ihrer schmalen Spitze bis zur Spitze der Klappenschuppen, ist aber an den oberen Fruchtklappen zum Theil schon abgebrochen.

Der Namen Casuarina soll daher kommen, daß das Holz bei einigen Arten schief laufende, anders gefärbte Adern hat, die sich federartig zertheilen, und dadurch ganz das Ansehen einer Casuar-Feder erhalten.

Wenn gleich die Casuarinen eben nicht zu den schönblühenden Pflanzen zu rechnen sind, so eignen sie sich doch, we-

gen ihrer eigenthümlichen Gestalt zum Schmuck unserer Gewächshäuser sowohl, als zur Aufstellung einzelner Pflanzengruppen für die Sommermonate in den Gärten, namentlich aber, wenn sie allein für sich stehend und nicht mit anderen Pflanzen untermischt werden, wie es denn überhaupt zweckmäßig erscheint, bei dergleichen Aufstellungen ganze Gattungen oder Familien in Gruppen zu ordnen, sei es nun in Schmuck- oder in botanischen Gärten. In letzteren ist dies unbedingt nöthig, namentlich aber bei großen Gattungen oder Familien, die man studiren will, und näher kennen zu lernen wünscht. Casuarinen-Bäume, welche man z. B., wie in dem hiesigen botanischen Garten, in einem sogenannten Konservatorium in den freien Grund pflanzen kann, erreichen eine ansehnliche Höhe und Stärke, und bilden sich zu ansehnlichen Bäumen aus. So sind hier mehrere Exemplare von Casuarina suberosa vorhanden, welche bereits eine Höhe von beinahe 40 Fuß, und einen Umfang von 2 Fuß und 2½ Zoll am untern Stamm-Ende erreichten. Diese Art wurde im Jahre 1821 in das Konservatorium als eine schwache, 14—16 Fuß hohe Pflanze gesetzt, und kann deren Alter auf ungefähr 32 Jahre angegeben werden. Sie blüht sehr reichlich, trägt Früchte und keimfähigen Samen in großer Menge. Es scheint, was wenigstens aus der vieljährigen Kultur hervorgeht, diejenige Art zu sein, welche in kurzer Zeit die höchste Höhe und Stärke erreicht. Auch C. quadrivalvis zeigt ein schnelles Wachsthum, und ist in Ansehung ihres eleganten Habitus eine der empfehlenswerthesten Arten. Auch von der C. distyla sind Exemplare vorhanden, welche bereits eine Höhe von 20 Fuß erreichten, und einen ganz eigenthümlichen Charakter angenommen haben.

Außer C. muricata Roxb. aus Ostindien und C. nodiflora Forst. aus Neu Caledonien bedürfen die übrigen aus Australien stammenden Arten nur einen geringen Wärmegrad in unseren Gewächshäusern, indessen einen wo möglich freien Standort, wenn ihr eigenthümlicher Habitus nicht verloren gehen und die Stämme nicht astlos werden sollen, eine natürliche Folge des Gedrängtstehens, d. h. wenn die Pflanzen den Winter über zu dicht zwischen anderen Pflanzen gestellt werden. Die beiden genannten Arten, welche nicht aus Neuholland stammen, bedürfen für den Winter eine höhere Temperatur, und müssen spätestens vom Monat December ab, in ein warmes Haus gebracht werden. Wird dies versäumt, so gehen sie ebenfalls verloren, und sind nicht zu retten. Bei einer Wärme von 8—10° R. gedeihen sie indessen sehr gut, und werden im April bei günstiger Witterung allmählig an eine kältere Temperatur gewöhnt, und später gleich den übrigen den Sommer ins Freie gestellt.

Im Jahre 1772 scheint die Einführung der ersten Casuarinen in die englischen Gärten statt gefunden zu haben, und sind in J. C. Loudon Hort. Brit. 1830 folgende Arten aufgeführt.

Casuarina stricta Hort. Kew. von Neu-Süd-Wales; eingeführt 1775.
— distyla Vent. aus Neu-Holland; eingeführt 1812.
— torulosa Hort. Kew. von Neu-Süd-Wales; eingeführt 1772.
— quadrivalvis Labillardiere von Neu-Süd-Wales; eingeführt 1812.
— tenuissima Sieb. aus Neu-Holland; eingeführt 1825.
— muricata Roxbgh. aus Ostindien; eingeführt 1822.
— nodiflora Forst. aus Neu-Caledonien; eingeführt 1823.
— equisetifolia Forst. von den Südsee-Inseln; eingeführt 1776.
— glauca Sieb. aus Neu-Holland; eingeführt 1824.

Von diesen hier aufgeführten Arten besitzen wir die C. tenuissima, equisetifolia und glauca nicht, dagegen haben wir die eben beschriebenen neuen Arten, die indeß auch wahrscheinlich in den englischen Gärten vorhanden, aber nicht bestimmt sind.

Außer den von uns beschriebenen Arten sind noch einige aus Samen gezogene vorhanden, welche verschieden zu sein scheinen. Sie zeichnen sich im Habitus aus, liegen von Jugend auf mit gestreckten Zweigen auf der Erde, welches wir nur bei C. humilis wahrzunehmen Gelegenheit hatten, die sich jedoch späterhin zu kleinen Bäumchen ausbildete.

Die Kultur anlangend, so ist diese eben nicht von andern aus Neu-Holland und Neu-Süd-Wales kommende Pflanzen verschieden. Sie gedeihen in sandiger Torf- oder

Heideerde recht gut, und lieben reichlich Wasser. Die Vermehrung geschieht sowohl durch Samen als vermittelst Stecklinge, indessen verdient erstere den Vorzug, da die aus Stecklingen gezogenen Pflanzen nicht immer dauerhafte Pflanzen liefern. Von **Casuarina muricata** und **nodiflora** muß auf die Vermehrung sehr Bedacht genommen werden, da sie aus den oben angeführten Gründen leicht verloren gehen. Sie wachsen beide sehr leicht, und namentlich bildet sich C. nodiflora zu recht hübschen Büschen aus, welche indessen kaum eine Höhe von 2 Fuß erreichen.

Die Bewohner der Südseeinseln sollen ihre Begräbnißplätze mit diesen Bäumen schmücken, auch verfertigen sie aus dem Holze, welches sehr hart ist, ihre Streitkolben und andere Geräthschaften.

Von der C. **muricata** werden in Ostindien die Rinde des Stammes und die Aestchen in der Medizin gebraucht.

Ueber

das Blühen der Vanilla aromatica.

Mitgetheilt vom

Herrn Koopmann

in Hamburg.

(Aus dem Archiv des Garten- und Blumenbau-Vereins für Hamburg, Altona und den Umgegenden 1840. pag. 59.)

Zum ersten Male hat diese Schmarotzer-Pflanze der heißen Zone, deren köstliche gewürzreiche Schoten allgemein bekannt sind, in unserer Gegend geblüht. Dieser interessante Fall ist in den Gewächshäusern des Herrn Senator **Jenisch** in Flottbeck vorgekommen, wo ein nicht sehr altes und nicht sehr starkes Exemplar dieser aromatischen Vanille (vom spanischen vaynilla, d. h. windenartige Pflanze) eine Blüthentraube hervorgebracht hat. Der Ober-Gärtner des Flottbecker Parks, Herr Kramer, dessen in unserm vorjährigen Archiv aufs rühmlichste gedacht, theilt dem unterzeichneten Referenten Folgendes darüber mit. „Die betreffende Pflanze der Vanilla aromatica, welche Sie gestern (am 7 Juni) gesehen, erhielt Herr Senator **Jenisch** im Laufe des Jahres 1836 unter mehreren der seltensten Orchideen, aus einer der berühmtesten Sammlungen in Liverpool. Sie wurde damals in Holz- und Loherde gepflanzt und an einen alten Weidenstamm befestigt. Sie gedieh hier sehr gut, mußte aber, nachdem das neue Orchideen-Haus im Jahre 1838 vollendet war, in dasselbe gebracht werden. Dies geschah mit dem Stamm, an welchem sie sich bereits stark bewurzelt hatte und in dem Topfe in welchen sie anfänglich gepflanzt war. Hier wurde sie nun an die Nordwand gesetzt, an welcher sie bis jetzt zwar nicht so stark vegetirte, doch haben sich die fleischigen Wurzeln an derselben befestigt, und reichen fast bis zur Erde hinunter; aus dem Topfe selbst scheint sie wenig Nahrung zu beziehen. Daß die Pflanze zur Blüthe gekommen, dazu scheint der Umstand besonders beigetragen zu haben, daß sie an diesem Standorte der Sonne sehr ausgesetzt ist, doch so, daß die Sonnenstrahlen nicht ihre versengende Kraft auf sie ausüben können, indem die gegen Norden liegenden Fenster zwar die Strahlen aufnehmen, ihre Kraft aber brechen, welches bei den gegen Süden gerichteten Fenstern das Gegentheil ist: diese werden am Tage mit Marquisen beschattet, und so genießen die in dem Hause befindlichen Pflanzen Sonnenschein und Schatten, wie es zum Gedeihen derselben am besten ist. Der anhaltende Sonnenschein im April dieses Jahres scheint besonders wohlthätig auf die Vanille-Pflanze eingewirkt zu haben, denn am 26. desselben Monats zeigte sich ein kurzer starker Trieb, von dem sich erwarten ließ, er werde Blüthen bringen. Dieß war auch wirklich der Fall, und am 22. Mai öffnete sich die erste Blüthe, nachdem der sich entwickelnde Blüthentrieb eilf Knospen in einer aufrechtstehenden Traube gebildet hatte; den 27. Mai die zweite, den 31. Mai die dritte, den 4. Juni die vierte, den 7. Juni die fünfte; die übrigen Blüthen folgten im Aufblühen in je vier Tagen. Das im vorigen Archive (S. 99) bemerkte, von Professor Morren in Lüttich angewendete Brennen der Zweige, so wie das Durchbohren derselben mit Nadeln, habe ich nicht allein bei dieser, sondern auch bei andern kräftigen Pflanzen angewendet; es geschah jedoch erst kurz vorher, ehe der hier besprochene Blüthentrieb sich zeigte, weshalb ich nicht glauben kann, daß diese Operation auf das diesmalige Blühen Einfluß hat haben können. Die Befruchtung ist meiner Seits mit Sorgfalt geschehen; allein leider setzten sich keine Ovarien an, bis auf ein einziges, welches bis Ende Juli gesessen hat, dann aber zu meinem großen Verdrusse auch abfiel."

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

2. Edwards's Botanical Register. Februar 1841.

(*Taf.* 9.)

Brachycome iberidifolia *Benth.*

(Syngenesia *Superflua.* Compositae: Asteroideae.)

Diese Gattung ist nahe mit Bellis verwandt, unterscheidet sich aber durch die trockenen Kelchschuppen und den vorhandenen Pappus, der aus zwei Borsten besteht

Der größte Theil dieser Gattung besteht aus kleinen unscheinbaren Pflanzen, die sich für die Gärten wenig eignen; jedoch gehört B. iberidifolia noch zu den hübscheren einjährigen Pflanzen, und es ist nicht zu viel gesagt, wenn man sie mit Nemophila insignis und Collinsia grandiflora auf eine Stufe stellt.

Ihre großen violetten Blumen spielen je nach dem Alter in der Intensität der Farbe, indem die jüngeren blasser sind, und je älter sie werden an Tiefe des Tons zunehmen.

Zwei Hauptsorten sind jedoch der Farbe nach zu unterscheiden, die eine in Violett, die andere in Weiß.

Die Pflanze verlangt viel Feuchtigkeit, und gelangt ohne Schwierigkeit im offnen Beete zum Blühen; gegen das Ende der Jahreszeit kann man sie jedoch herausnehmen, und in das Gewächshaus bringen, wo sie dann noch fortfährt, prächtige Blüthen zu treiben. Sie ist in Neuholland einheimisch.

(*Taf.* 10.)

Sowerbaea laxiflora. *Lindl.*

(Triandria Monogynia. Liliaceae.)

Eine niedliche kleine krautartige Gewächshauspflanze vom Schwanenfluß. Sie unterscheidet sich von der alten bekannten Sowerbaea juncea darin, daß ihre an langen dünnen Stielen sitzende Blumen blasser und kleiner sind, und daß die Blätter fast eben so lang, als die Schuppen, und nicht spitzig zulaufend, sondern dreieckig sind.

Die Pflanze gleicht dem Aeußern nach sehr dem Allium, jedoch unterscheidet sie sich von dieser Gattung deutlich durch ihre drei unvollkommenen Staubgefäße, und daß sie in der Stelle dieser Staubfäden und Antheren nur Schuppen besitzt, ein Umstand, der bei den Liliaceen Neuhollands nichts Ungewöhnliches ist. Auch geht ihr der Knoblauchsgeruch gänzlich ab, und sie hat nicht die geringste Anlage zu einer Zwiebel. Ihre unmittelbare Verwandschaft scheint mit Anthericum, Thysanotus und andern faserwurzligen Gattungen zu sein, besonders mit der letztgenannten und mit Trichopetalum.

(*Taf.* 11.)

Oenothera fruticosa, var. indica.

(Octandria Monogynia. Onagrariae.)

Unter den zahlreichen Sendungen von Samen, welche uns durch die Ostindische Compagnie aus Indien zugehen, haben wir schon mehrmals Sammlungen bekannter europäischer und amerikanischer einjähriger, so wie perennirender Pflanzen mit erhalten, welche ursprünglich aus jenen Welttheilen nach Indien gesandt waren. Obgleich sich nur selten Gegenstände von besonderem Interesse darunter vorfinden, so treffen wir doch mitunter auf neue Spielarten längst bekannter Pflanzen, die durch ihre Neuheit und Schönheit die Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen.

Aus verschiedenen Gegenden Indiens ist uns auch eine Oenothera mit perennirenden Wurzeln, zwerghaftem Stiel, dunklen haarigen Blättern, und sehr schönen glänzend gelben Blumen zugegangen, welche der Oe. fruticosa aus den Vereinigten Staaten zwar nahe kommt, aber dennoch von allen bis jetzt kultivirten Pflanzen abweicht. Ihre Blätter sind nicht so glänzend; als die der letzteren Art, die Doldentrauben erheben sich niemals über die Blätter, und die Pflanze bildet einen kleinen dichten Strauch von 1½ Fuß Höhe. Zuweilen sind die Blätter ganz, zuweilen sind sie ausgeschweift-gezähnt; im Umriß variiren sie zwischen der eirunden und der lanzetteirunden Form.

Diese Spielart stimmt weder mit **Oe. serotina, ambigua, canadensis, incana**, noch mit der gewöhnlichen Form der **Oe. fruticosa** überein, noch weniger ähnelt sie den beiden graugrünen Arten **Oe. glauca** und **Frazeri**, sondern scheint eine eigene Abart zu bilden, welche ihre charakteristischen Merkmale in Folge einer längeren Anzucht in dem Klima Indiens erhalten hat.

Sie ist eine recht niedliche harte krautartige Pflanze, erreicht eine Höhe von achtzehn Zoll, und verlangt dieselbe Behandlung wie **Oe. Frazeri** oder **glauca**. Sie wächst und gelangt ohne Schwierigkeit zur Blüthe in jeder guten Gartenerde, und vermehrt sich leicht durch Zertheilen der alten Pflanzen, entweder im Herbste oder im Frühling. Ihre Blüthezeit ist vom Juli bis zum August.

Sie wurde in dem Garten der Gartenbau-Gesellschaft aus Samen gezogen, den Dr. Royle übersandt hatte, und welcher in Caschemir gesammelt war. Am häufigsten findet sie sich aber unter den Sendungen aus dem Norden Indiens, und kam einstmals unter dem Namen „Oenothera Frazeri aus Caschemir" an.

Bücher Anzeigen.

Bei **E. F. Fürst** in Nordhausen ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Neueste Erfahrungen in der Ananas-Treiberei.

Eine Zusammenstellung der zweckmäßigsten Methoden, die Ananas ungemein groß, schmackhaft, schnell und zugleich mit dem geringsten Kostenaufwande zu erziehen. Von John Taylor. Nebst einem Anhange über die Gurkentreiberei in Ananasbeeten, um das ganze Jahr hindurch frische Gurken zu haben. Nach der 3ten Auflage aus dem Englischen.

12. 1841. Broch. 10 Sgr. — 8 gGr. — 36 Kr.

Dieses Schriftchen zeigt, daß keine Frucht leichter, keine mit geringerem Kostenaufwande zu treiben ist, als die köstliche Ananas, und nur die bisherige Unkunde mit ihrer Kultur der Grund war, warum ihr Genuß so wenigen zu Theil wurde. Speculativen Gärtnern wird sie den reichlichsten Gewinn bringen.

In der **E. Schweizerbart**schen Verlagshandlung in Stuttgart ist nachstehendes interessante Buch erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die

Naturkunde des Obstbaues

nebst

der Naturbeschreibung des Obstbaumes und Naturgeschichte der darauf einwirkenden nützlichen und schädlichen Thiere

von

C. B. F. Härlin

K. Württ. Rechnungsrath a. D., Ausschußmitglied des pomologischen Vereins und ordentliches Mitglied des großherz. bad. landwirthschaftlichen Vereins;

mit Holzschnitten. Preis 15 Sgr.

Obige Schrift enthält die Erfahrungen und Beobachtungen eines anerkannt tüchtigen Pomologen. Sie ist kein Gartenbuch, sondern behandelt die Obstbaumzucht einzig und allein und in einer Vollständigkeit, wie keine der hierüber vorhandenen Schriften. Sie zeichnet sich dadurch aus, daß alle Erfahrungsresultate auf eine wissenschaftliche Grundlage zurückgeführt sind. Die Sprache der Schrift ist eine allgemein faßliche und klare, die auch jeden Gebildeten ansprechen wird.

Wir empfehlen sie somit sämmtlichen Obstbaumbesitzern, den Gemeindevorstehern und den landwirthschaftlichen Vereinen, in der vollen Ueberzeugung, daß sie überall den größten Nutzen stiften wird.

Nauckschе Buchhandlung.

Von dieser Zeitschrift erscheinen alle 14 Tage zwei Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 22. Neunter Jahrgang. 1841.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 29. Mai.

Oreodoxa Regia *Kth.*

in ihrem Vaterlande.

Vom Herrn Eduard Otto.

Die majestätische Palme, Oreodoxa Regia, sah ich sowohl auf der Insel Cuba, namentlich im westlichen Departement, in der Provinz Habana, wild, als auch in Süd-Amerika, in den Provinzen Guayana und Cumana von Venezuela. Die höchsten Bäume, die ich gesehen, schätzte ich bis zur Krone auf 70—80 Fuß; ihr Stamm ist von ungleicher Stärke, gewöhnlich unten am dicksten, von wo er sich dann bis zur Hälfte seiner Höhe etwas verdünnt, dann wieder stärker wird, und endlich nach der Krone zu dünn ausläuft. An den stärksten Theilen der Stämme haben Bäume von 70—80 Fuß Höhe zwei bis drei Fuß im Durchmesser. Die Rinde ist von einer gräulich weißen Farbe. Bei nicht zu alten Exemplaren sind die Stämme, wenigstens von der Mitte ab, nach oben zu geringelt, die Ringe erlöschen oder verwachsen aber mit den Jahren bei den meisten Stämmen, so daß der Stamm mehr einer Steinsäule ähnlich sieht als einem Baumstamme. Das Alter der Palmen ließe sich ziemlich genau durch die Anzahl der Blatt-Ringe bestimmen, indem in jedem Jahre Ein Ring

entstehen soll. Wie im Laufe eines Jahres die **Oreodoxa** beinahe gleichmäßig zwölf Wedel abwirft, ebenso erzeugt sie in jedem Monate einen neuen Wedel, welches ich genau beobachtet habe, wenn auch nur während dreier Monate bei einem und demselben Exemplar; doch ist mir von sehr glaubwürdigen Personen versichert, daß man mit Bestimmtheit alle Monate ein neues Blatt zählt, weniger zuverläßig scheint indessen das regelmäßige Abwerfen der trocken gewordenen Wedel. Die auf diese Weise entstandenen Ringe markiren sich durch eine dunklere oder auch wohl hellere Farbe am Stamme; im jungen Zustande sind sie gewöhnlich bräunlich.

Die Blüthezeit der Palme ist unbestimmt, und fällt fast in jede Jahreszeit. Die Blüthenrispe, oder der Blüthenbüschel, entspringt unmittelbar unterhalb der Krone. Sie ist anfänglich von einer dicken, grünen Scheide eingeschlossen, die sich ablöst und herabfällt, sobald die Blüthenknospen sich mehr entwickelt haben. Der ganze Büschel mit Tausenden von Blüthen ist oft 3—4 Fuß lang und verhältnißmäßig dick. Mit dem Aufspringen der Blüthenscheide, das zugleich ein kleines Geräusch verursacht, fällt eine große Menge feinen, gelblich weißen Staubes herab, den ich anfänglich für Pollen aus den Blüthen hielt; doch, da die Blüthen noch nicht aufgebrochen waren, wurde ich bald gewahr, daß es eine andere mehligte leichte Masse sein müsse, womit die Scheiden ausgefüllt, und die Blumenstengel dick besetzt sind, die aber bei der ersten leisen Bewegung herabfällt. — Die Scheiden, worin die Blüthenbüschel liegen, sind äußerlich grün, innen beinahe strohgelb, stark und lederartig, und werden von den Negern auf Cuba, zuweilen auch von den Indianern und Eingebornen in Venezuela zu Wasserbehältern und ähnlichen Gefäßen benutzt, sehr viel aber in Cuba zum Emballiren verschiedener dortiger Produkte gebraucht. —

Die Blüthen sitzen, wie schon erwähnt, in Rispen dicht neben einander, sind dreiblättrig, haben eine runde, gelblich weiße Narbe, 6 und oft auch 8 bis 9 Staubfäden, von denen jedoch nicht alle, meistens nur 6 mit Staubbeuteln versehen sind. Die Petalen und Staubfäden sind von gläsern weißer Farbe; die Staubbeutel ebenfalls weiß, der Länge nach aufspringend und röthlichen Pollen enthaltend. Da die Blüthen einen sehr angenehmen süßlichen Geruch verbreiten, so sind sie auch gewöhnlich der Versammlungsort einer großen Menge Insekten jeglicher Art. Nach dem Verblühen setzen die Blüthen reichlich Früchte an, die, wenn sie völlig ausgewachsen sind, die Größe einer recht großen Erbse erlangen. Sie sind anfänglich grün, und im reifen Zustande dunkel braun-roth, auch selbst schwärzlich, und von sehr öliger Substanz, wie alle Palmen-Früchte, was ihnen im frischen Zustande die auffallende Schwere giebt, da eine reich mit Früchten besetzte Rispe der **Oreodoxa** mehr als 50 Pfund wiegt.

Der Nutzen dieser Palme ist mannigfaltig, und man benutzt beinahe Alles von ihr, namentlich ist dieses der Fall auf Cuba, weniger in Venezuela, wo sie durch andere Palmen ersetzt wird, als **Mauritia flexuosa, Corypha tectorum** u. a.

Ich muß bemerken, daß man auf Cuba zweierlei Arten unterscheiden will, daß es aber nur ein und dieselbe Art ist, nämlich die eigentlich wilde **Oreodoxa Regia, Palma Real**, und die von den Creolen angepflanzte und erzogene Art, die sie **Palma Real Criollo** nennen. Letztere ist ihrem ganzen Habitus nach der ersteren vorzuziehen, sie wird selten so hoch als die wilden Exemplare, aber der Stamm ist stärker, und die Wedel sind länger und größer. Auch bei dieser sind die Stämme von ungleicher Stärke, und besonders unten und in der Mitte am dicksten, oft 2—3 Fuß im Durchmesser. Bei jüngeren 5—6jährigen Exemplaren ist die Verdickung des Stammes unten besonders auffallend, und solche Stämme gleichen dem Ansehen nach einer großen Zwiebel. Die zwölf bis funfzehn Fuß langen Wedel benutzt man allgemein zur Bedeckung von Häusern, Hütten und Schuppen. Die Stämme, die nach Außen eine 2—3zöllige Holz ähnliche Masse haben — die nach Außen wachsenden und sich verhärtenden Spiralgefäße — die so schwer und hart ist, daß Aexte auf sie zerspringen, und die allein vom Stamme nutzbar ist, geben ein dauerhaftes Bauholz zu Sparren und Gebälk der Häuser ärmerer Leute. Zu einem ausgezeichneten, nahrhaften Schweinefutter werden die obigen Früchte gebraucht, und sie machen selbst einen kleinen Handelsartikel im Innern der Insel aus.

Im Distrikt St. Marcus auf Cuba, der ein äußerst fruchtbarer Theil der Insel ist, muß wohl jeder Fremde über die ungeheuer große Anzahl dieser Palmen staunen, die dort angepflanzt und auch wild vorhanden sind. Beinahe eine jede Pflanzung ist durch Oreodoxen begränzt, und hat Alleen oder sonst einzeln zerstreut stehende Exemplare aufzuweisen. Nie werde ich den Eindruck vergessen, den die berühmte vierreihige Allee dieser Palme in der Kaffeplantage Angerona auf mich

machte. Die Allee ist 1920 Fuß lang, und jede Reihe enthält Hundert der schönsten und üppigsten, 19 Fuß von einander stehende Exemplare. Die Bäume sind mit der Krone 40—50 Fuß hoch. Sehr häufig findet man Alleen oder Reihen, wo man jeder Palme sämmtliche Wedel zum Deckungsmaterial, das Herzblatt aber ausgenommen, geraubt hat. Die Palmen, obgleich sie dadurch eine große Störung im Wachsthum erleiden, treiben jedoch bald wieder aus, und scheinen ihren Verlust ohne sonstigen Nachtheil zu ertragen. Eher glaubt man sich in Italien zwischen Säulengängen, als auf Cuba zwischen Palmenstämmen, wenn man sich unter solchen, ihres schönsten Schmuckes, der Wedel, beraubten Palmen befindet. —

Auf Cuba gedeihen diese Palmen beinahe in jedem Boden, jedoch lieben sie mehr einen nahrhaften Boden und einen besonders feuchten Standort, daher man sie auch selten auf der Südküste findet, beinahe gar nicht um Trinidad de Cuba, und die wenigen, die ich sah, waren elend und kränklich. In großen Massen, wie schon erwähnt, findet man sie im westlichen Departement der Insel und an der ganzen Nordwest-Küste.

In Venezuela fand ich diese Palme zuerst wild an den sumpfigen und niedrig-morastigen Ufern des Guarapiche, unweit des Golfes von Paria, und dann wieder an den Ufern der Caños, oder Armen des Orinoco Stroms, als am Caño de Pedernales und Mamo, wo sie die Eingebornen Chaguarama nennen. Auch in La Guayra hat man sie eingeführt, und mehrere Exemplare sind angepflanzt; eben so stehen bei Caracas viele junge Palmen, und vier sehr alte und hohe Exemplare in der Stadt sind berühmt. Es scheint demnach auch, daß sie ein gemäßigteres Klima, wie das von Caracas, gut ertragen können. —

Beschreibung
der neuesten Fuchsien
im Handels-Etablissement des Herrn H. Böckmann in Hamburg.

Vom

Herrn C. F. Nagel,
Kunstgartner.

(Aus dem Archiv des Garten- und Blumenbau-Vereins für Hamburg, Altona und den Umgegenden.)

Je leichter und einfacher die Kultur einer schönblühenden Topfpflanze ist, je dankbarer dieselbe eine geringe Pflege durch reichhaltiges und üppiges Blühen lohnt, desto mehr müssen Kultivateurs vom Fache und Blumenliebhaber solche Gattungen bevorzugen, und für solche Arrangements verwenden, wo diese Eigenschaften wünschenswerth erscheinen. Die Gattung der Fuchsien, insonderheit ihre neuesten Arten und Varietäten, ist eine von denjenigen, welche sowohl für das Gewächshaus und Zimmer, als für Schmuckgruppen des Blumengartens und der Anlage sich in dieser Art bewährt; äußerst schnelles Wachsthum bei zierlichem Wuchse und schöner Belaubung, und die reichste Fülle niedlicher, selbst prachtvoller Blumen sind fast durchgängig dem ganzen Geschlechte eigen. Es ist nicht meine Absicht, hier die längst bekannte Kultur der älteren bekannten Sorten zu wiederholen (deren der hiesige Garten allein 26 Sorten besitzt), sondern ich will nur in Betreff dieser alle Blumenfreunde auffordern, sämmtliche Fuchsien für den Sommer in das freie Land zu pflanzen, wenn sie sich eine Gruppe anlegen wollen, die bis zum Spätherbste in üppiger Vegetation ununterbrochen mit Blüthen überdeckt ist. Die höher und mehr aufrecht wachsenden Arten in die Mitte eines Beetes placirt, umgeben von den schlankzweigigen Fuchsia gracilis, F. globosa u. a., mit ihren graziös überhangenden Zweigen und Blüthen, eignen sich sowohl für den sonnigen Vordergrund feiner Gehölzpartieen, als für freiliegende Gruppen im Rasen. Wie zierlich präsentiren sich besonders die letztgenannten, freistehend halb- und hochstämmig gezogen, mit ihren herabhangenden Zweigen und langgestielten Blüthen, als die niedlichsten Trauerbäumchen. Im Spätherbste mit gutem Wurzelballen dem freien Grunde entnommen, in Töpfe gepflanzt, oder nur in Erde eingeschlagen, und durch Trockenhalten in einen natürlichen Periodismus von Ruhe gebracht, lassen sich alle Fuchsien an einem frostfreien Ort, selbst im luftigen Keller, unter den Stellagen des Gewächshauses ꝛc. leicht überwintern, um im nächsten Jahre, nachdem sie gehörig zurückgeschnitten sind, im freien Lande neue Blätter und Blüthen zu entwickeln. Für die ungemein leichte Vermehrung aller Fuchsien ist nur zu bemerken, daß jeder krautartige Zweig von der gehörigen Länge, als Steckling geschnitten, in gleichmäßiger, mittelwarmer Temperatur, in leichter sandiger Erde binnen spätestens vier Wochen vollkommen bewurzelt ist; für die Topf-Kultur, daß die Fuchsien öfteres Versetzen in geräumige Töpfe, eine leichte, aber möglichst fruchtbare Erde, im Frühling starkes Beschneiden aller Zweige, und zur Zeit ihrer stärksten Vegetation häufiges Begießen und

einen sonnigen Standort lieben. Keine, auch nicht die sorgfältigste Pflege im Topfe, kann die Vollkommenheit aller Fuchsien-Arten so bewirken, als das einfache Verfahren, dieselben während der Sommerzeit in das freie Land zu pflanzen.

Wenn ich hier nach der Reihenfolge die seit den letzten beiden Jahren in das hiesige Etablissement eingeführten Fuchsien aufführe, will ich damit keineswegs alle über die älteren Sorten stellen, da vielleicht manche nur den Reiz der Neuheit für sich haben; dennoch sind außer der **F. corymbiflora** und **F. fulgens**, besonders unter den Hybriden aus der letztern Art, oder durch Befruchtung dieser mit andern entstandenen, so ausgezeichnete und wesentlich verschiedene Abarten gewonnen, daß dieselben mit vollem Rechte jedem Blumenfreunde empfohlen werden können.

Fuchsia Atkinsoni. Eine der schönern und größerblühenden Varietäten, welche wahrscheinlich in England gezogen ist, und wohl von der **F. globosa** abstammt. Die horizontal ausgebreiteten Zweige sind mit lanzettförmigen, 2 Zoll langen und halb so breiten, gezähnten Blättern besetzt, die glatt, glänzend grün mit rothem Anflug gefärbt sind. Die Blumenstiele fadenförmig, 1 Zoll lang; das Ovarium länglich rund; die Kelchröhre kurz, etwas erweitert, glänzend purpur; die vier Kelchspitzen von derselben Farbe. Die Blumenblätter rundlich, über einander liegend, schön lilapurpur, aus denen die hellrothen Staubfäden und besonders das Pistill weit hervorragen. Eine äußerst vollblühende Varietät.

F. Brewsteri, mit schlanken Zweigen und lanzettförmigen, zugespitzten, feingesägten Blättern; fadenförmigen feinen Blumenstielen und kleinem Ovarium. Die Kelchröhre sehr kurz, die stark ausgebreiteten Kelcheinschnitte dagegen 1 Zoll lang, sehr schmal, hellpurpurroth; die Blumenblätter kurz, eirund, über einander liegend, violett gefärbt; lange feine hellpurpurne Staubfäden mit noch längerem Pistill ragen lang aus der Blumenkrone hervor.

F. cylindracea, soll im Garten der *Horticultural-Society* in London aus Samen gezogen sein, den George Barker Esq. in Birmingham demselben übersandte. Sie weicht wesentlich von allen Arten ab, und ist auch für den Botaniker noch von besonderem Interesse, indem sie merkwürdiger Weise getrennten Geschlechts ist. Der Strauch ist fast glatt, mit aufrechten, purpurröthlichen, beinahe viereckigen Zweigen. Die Blätter gegenüberstehend, verkehrt eiförmig, stumpfspitzig, mit schmalem Blattstiele; die fadenförmigen Blumenstielchen 1—1½ Zoll lang, abstehend. Die männliche Blume hat einen vierzähnigen Rand, die Blumenblätter fast rundlich, zugespitzt, kürzer als der Kelch, die Staubfäden eingeschlossen, doppelreihig; das Ovarium fehlt bei dieser, der Griffel aufrecht, fadenförmig; die Narbe keulenförmig, vierzähnig eingeschlossen. Die weibliche Blume halb so groß, als die männliche, deren Blumenblätter nicht stachelspitzig, eiförmig sind, die Staubbeutel klein, unfruchtbar. Das Ovarium fast rund, vierfächerig, vielsamig; die Narbe viel größer und hervorragend. Die schöne hellgrüne Färbung der Blätter und das leuchtende Roth der kleinen achselständigen Blümchen mit lebhaft grünen Spitzen machen einen sehr angenehmen Effekt.

F. fulgens. Diese jetzt schon allgemein bekannte und beliebte Prachtpflanze wurde 1837 aus Meriko in England eingeführt. Der Strauch ist glatt, graugrün, der starke Stengel rundlich, krautartig, fast fleischig, über der knollenartigen Wurzel holzig. Die ausgewachsenen Blätter an 8 Zoll lang, 5 Zoll breit, herzeiförmig, gestielt, mit rothen Adern durchzogen, zugespitzt, gezähnelt. Der Blattstiel rinnenförmig, fein behaart. Die Blumen auf fadenförmigen Stielchen entspringen einzeln aus den Achseln der obersten Blätter, und bilden eine lange herabhangende Traube. Das Ovarium vielsamig, vierfächerig; der Griffel fadenförmig, hervorragend; die Narbe kopfförmig. Die Kelchröhre an 3 Zoll lang, trichterförmig, an der Basis bauchig, lebhaft scharlachorange gefärbt, die vier Kelchspitzen hellgrün. Die Blumenblätter stumpfeiförmig, kurz, schön roth; die 8 Antheren hervortretend, doppelreihig, gelblich weiß. Auch diese Fuchsie erreicht während des Sommers im freien Lande ihre größte Vollkommenheit, so daß sie hier bereits zu 2 bis 3 Fuß hohen Exemplaren herangewachsen ist, und einen äußerst prachtvollen Anblick gewährt. Eine geschützte Lage, wo der Wind das große schöne Laub nicht beschädigen kann, ist für sie vortheilhaft, hingegen schadet ein etwas schattiger Standort ihrem Gedeihen durchaus nicht, vielmehr scheint sie diesen auch im Topfe zu lieben, da sie stets der vollen Sonne ausgesetzt, bei stark ausgetrockneter Erde, die Knospen vor dem Aufblühen abwirft. Diese schöne Pflanze hat durch ihre langdauernde, an 5 Monate währende Blüthezeit um so mehr Werth, als sie auch im Winter, zurückgeschnitten und warm gestellt, sich früh antreiben läßt, und selbst kleine Stecklingspflanzen im ersten Jahre mit den schönsten Blüthen geschmückt

sind. Eine unter der Benennung F. fulgens dependens bekannt gewordene Varietät, hat nicht die grünen Kelchspitzen, und einen mehr gedrungenen Wuchs als die F. fulgens.

F. Chandleri. Eine im vorigen Jahre in England gezogene, ausgezeichnet schöne Sorte, die sich durch reichliches und fortwährendes Blühen, so wie durch schnellen Wuchs sehr vortheilhaft auszeichnet. Die jungen Zweige und Blätter sind von lebhaft hellgrüner Farbe, letztere gegenüberstehend, eilanzettförmig, stumpf sägezähnig, 2 Zoll lang, halb so breit, glatt gerippt. Die Blumenstielchen fadenförmig, zollang, hellgrün, von gleicher Farbe das kleine Ovarium. Die Kelchröhre cylinderförmig, fleischfarben, innen hellroth, mit vier lebhaft grünen ausgebreiteten Spitzen. Die Blumenblätter kürzer, eiförmig, schön scharlachcarmoisin; die Staubfäden blaßroth, mit grünlichen Antheren; das Pistill ragt an 1½ Zoll aus der Blume hervor, ist zart hellroth, mit eiförmiger, viertheiliger, weißer Narbe.

F. eximia, die ebenfalls aus England hierher gekommen, steht der vorgehenden wenig nach, ist aber bei weitem nicht so raschwuchsig. Die rundlich, glänzend rothbraunen Zweige tragen gegenüberstehende, ovaleiförmige, dunkelgrüne, scharfgespitzte Blätter, mit rother Hauptader durchzogen; die zollangen Blattstiele ebenfalls dunkelrothbraun. Die Blumen entspringen aus den Blattachseln auf kurzen fadenförmigen Stielchen, das Ovarium dunkelgrün, die Kelchröhre glänzend dunkelpurpurcarmoisin gefärbt; die vier Kelchlappen scharf zugespitzt, die Blumenblätter schön purpurcarmoisin, rund geformt, Staubfäden von derselben Farbe, mit weißen Antheren geschmückt; das Pistill kürzer als erstere, mit dunkelrother Narbe.

F. Koopmanni. Ein im hiesigen Etablissement im vorigen Jahre gezogener Sämling aus der F. globosa, befruchtet mit F. fulgens, und dem um den hiesigen Garten- und Blumenbau-Verein verdienten Herrn Koopmann zu Ehren benannt. Schon im Samentopfe zeichnete sich diese Varietät als kleines Pflänzchen durch ihre großen breiten Blätter vor allen aus, die ausgewachsen 3 bis 4 Zoll lang, glänzend hellgrün und mit rothen Adern durchzogen sind; dieselbe Färbung zeigen die jungen Blätter und Zweige, so wie die tiefgefurchten zollangen Blattstiele. Die Blätter herzeiförmig, stark zugespitzt, fein sägezähnig. Der holzige Theil des Stengels ganz der F. fulgens ähnlich, zwischen welcher und der F. globosa sie im ganzen Habitus die Mitte hält. Die Blumenstiele sind zolllang, das Ovarium hellgrün, oval geformt; die Kelchröhre und deren Spitzen glänzend rosapurpur, die Blumenblätter kurz, purpurfarben, aus denen die röthlichen Staubfäden mit weißen Antheren hervorragen; das Pistill länger als diese. Ihren raschen kräftigen Wuchs entwickelt auch diese sehr schöne Varietät im freien Grunde am besten.

F. Theresita, gleichzeitig und auf demselben Wege hier gewonnen, wie die vorhergehende und die beiden folgenden Varietäten, wovon der ganze Habitus zeugt. Die Zweige sind denen der vorigen sehr ähnlich, die Blätter an 1½ Zoll lang, 1 Zoll breit, glatt, eiförmig, scharf gesägt. Aus den Blattwinkeln kommen auf 1½ Zoll langen Stielen die Blumen hervor, mit bräunlich grünem Ovarium, die kurze Kelchröhre von derselben Dimension, roth gefärbt, die Kelchlappen schmal, mit lebhaft hellgrünen Spitzen, die Blumenblätter rundlich, schön bläulich purpur, die Staubfäden länger als diese, mit weißen Antheren; das Pistill weit hervorragend, hellroth, mit eiförmig weißer Narbe.

F. Fintelmanni, dem Herrn Hof-Gärtner Ferdinand Fintelmann in Charlottenburg zu Ehren benannt, hat feinholzige, überhangende Zweige, schmale, 1 Zoll lange, zugespitzte, fein gesägte Blätter. Die verhältnißmäßig dicke Kelchröhre ist purpur, die Spitzen derselben sind nicht ausgebreitet. Die Blumenblätter hellpurpur. Die ganze Pflanze ist sehr zierlich und ungemein vollblühend.

F. Adonia, von äußerst gedrungenem Wuchse, ziemlich starken, rothbraunen, rundlichen Zweigen und eiförmigen zollangen Blättern, die halb so breit sind. Die Blumen mittelgroß, die Kelchröhre an der Basis leicht rosa schattirt, die Spitzen weiß, Blumenblätter röthlich, Genitalien von derselben Färbung. Ihres auffallenden Colorits wegen gefiel diese Spielart allen Blumenfreunden, welche sie gesehen haben.

F. Standishii. Vom Handels-Gärtner John Standish in England aus der F. globosa und F. fulgens, erzogen, steht genau zwischen beiden, da sie im vergrößerten Maaßstabe Blätter, Blumen und Habitus von der Mutter globosa hat, mit der Zartheit des Laubes vom Vater, der F. fulgens, wie auch etwas von dessen Färbung und krautartigem Stengel. Sie zeigt einen aufrechten Wuchs, gegenüberstehende, herzeiförmige, gesägte Blätter mit rother Hauptader. Die lan-

gen, behaarten, fadenförmigen Blumenstiele entspringen meist zu zweien aus den Blattachseln. Das Ovarium länglich rund, hellgrün; die Kelchröhre an der Basis etwas erweitert; die Kelcheinschnitte groß, stark zugespitzt, ausgebreitet; die Blumenblätter verkehrtherzförmig, etwas kürzer als jene; die Staubfäden hervorragend. Die ganze Blume leuchtend roth und ausgezeichnet schön.

F. reflexa. Ein zierlicher Strauch mit bräunlichen runden Zweigen und sehr kleinen, gezähnten, ovalen Blättern. Die Blumen ebenfalls nur klein, auf feinen, sehr kurzen Stielchen; Ovarium rund; die Kelchröhre cylinderförmig mit vier kleinen zurückgeschlagenen Einschnitten von glänzender Rosenfarbe, zwischen denen die vier purpurrothen gekerbten Blumenblätter hervorkommen, ebenfalls zurückgeschlagen; vier weiße Antheren ragen aus der Blume hervor, die andern vier liegen zurück, während der fadenförmige weiße Griffel mit viertheiliger Narbe weit hervorragt. Von dieser Fuchsie kaum zu unterscheiden ist die unter dem Namen **F. Cottinghami** bekannte Art, deren Laub und Blüthen etwas dunkler gefärbt zu sein scheinen.

F. Sheffield's speciosissima. Eine niedrige, feinwüchsige Varietät, deren ausgebreitete Zweige mit zolllangen, schmalen, gesägten Blättern besetzt sind, die eine außerordentliche Fülle von Blüthen auf röthlichen, stark herabhangenden Stielchen tragen. Das Ovarium klein, bräunlich; die Kelchröhre kurz und zierlich; dagegen die Kelcheinschnitte einen Zoll lang, ausgebreitet, purpurroth; Blumenblätter kurz, dunkelviolettblau; die Staubfäden schön purpur mit dunklen Antheren und gleichfarbigem Pistill.

F. speciosa. In den alten bekannten Formen eine sehr schöne englische Varietät, deren meist horizontal ausgebreitete Zweige rothbraun gefärbt sind und ovale, 2 Zoll lange Blätter haben. Die Blumen groß, an langen fadenförmigen Stielen hangend. Das Ovarium bräunlich grün; die Kelchröhre kurz, stark, schön purpurcarmoisin; die 1½ Zoll langen Kelcheinschnitte von derselben Farbe. Die Blumenblätter dunkelviolettblau; die Staubfäden ragen lang aus der Blume hervor.

F. corymbiflora. *) Die neueste Species und unstreitig eine der prachtvollsten, die selbst die schöne F. fulgens verdunkeln zu wollen scheint. Sie wurde in diesem Herbst in das hiesige Etablissement eingeführt, woselbst sie freilich noch nicht geblühet hat, deren Beschreibung aber nach der im December-Heft des *Botanical Register* gegebenen Abbildung erfolgt. Der durch Erzeugung der schönen hybriden **F. Standishii** bekannte Handels-Gärtner John Standish in England erzog diese neue Species aus Samen, der demselben durch einen Freund aus Canada, der ihn wiederum aus Cusco in Peru von einem Bekannten erhalten hatte, zugeschickt war. Die großen Blätter stehen zu drei einander gegenüber, sind gestielt, länglich eiförmig, mit grünen Haaren besetzt, etwas filzig, roth geadert. Das Ovarium länglich rund, grün; die gipfelständige Blüthentraube hangend in größter Fülle; die Kelchröhre sehr lang, trichterförmig, mit zurückgeschlagenen Einschnitten; die Petalen frei, offenstehend, lanzettförmig und von der Länge der Staubfäden. Die Farbe ist schwer zu beschreiben, ein Hellpurpur in Scharlachpurpur übergehend. **F. corymbiflora** wächst, wie die andern Arten, leicht aus Stecklingen bei derselben Behandlung, und wird, wiewohl im Topfe sehr schön, doch gewiß erst ihre volle Blüthe entwickeln, wenn sie ins freie Land ausgepflanzt werden kann. Nach der **Flora Peruviana** soll diese Species die Höhe eines Mannes erreichen. Sie ward in den Hölzungen von Chincao und Muna, nordöstlich von Lima, an schattigen Stellen gefunden, wo dieses Geschlecht der Fuchsien überhaupt in höchster Schönheit erscheint, weshalb sie von den Peruvianern *Molle Ceantu* (Schönheitsbusch) genannt werden. Es erwähnen die Autoren der **Flora Peruviana** noch anderer Fuchsien als besonders schön: **F. serratifolia**, ein Busch mit 1½ Zoll langen rosenrothen Blumen, in der Art der **F. macrostemma** und deren Varietäten; **F. denticulata**, von 12 Fuß Höhe mit purpurnen Blumen, noch größer als die der **F. corymbiflora**, überladen; **F. simplicaulis** und **apetala**, derselben ähnlich, doch weniger in die Augen fallend.

Es steht sehr zu wünschen, jedoch auch zu erwarten, daß diese ausgezeichneten Arten bald eingeführt werden, da die Communication mit jenen Gegenden immer mehr erleichtert wird, und die Anzahl von Reisenden und Sammlern für große Gärtnereien sich auch dorthin alljährlig vermehrt. Da die Gattung der Fuchsien sich leicht kreuzen läßt, und zum Samentragen geneigt ist, so werden wir dann noch mehr als jetzt mit unzähligen, gewiß auch zum Theil prachtvollen Spielarten

*) Allgem. Gartenz. IX. Jahrgang pag. 104.

bereichert werden; aber auch hier sollte der Gärtner und Blumenfreund dem Princip treu bleiben, nur solche hybride Pflanzen-Erzeugnisse in seine Sammlung aufzunehmen, die reelle Vorzüge hinsichtlich ihrer Formen, ihrer Farbe, ihres reichlichen Blühens, oder andere hervorstechende Eigenschaften besitzen.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

2. Edwards's Botanical Register. Februar 1841.

(*Taf.* 12.)

Ismene virescens *Lindl.*

(Hexandria Monogynia. Amaryllideae.)

Diese Pflanze scheint sehr nahe verwandt mit Herbert's I. pedunculata zu sein, doch ist ihre Röhre länger, es fehlen ihr die grünen Streifen auf der Krone, und die Blätter sind an der Basis eben so scheidenförmig wie bei I. Amancaes. Ihre grünlich weißen Blumen haben einen angenehmen, limonenartigen Geruch.

Herr Herbert giebt folgende Anweisung für die Kultur der Ismenen.

„Absolute Ruhe den Winter hindurch, und eine leichte sandige Erde sind die wesentlichen Erfordernisse bei der Anzucht dieser Gattung; im Uebrigen ist ihre Behandlung nicht schwierig. I. Amancaes scheint im reinen weißen Sande am besten fortzukommen, wenigstens verlangt sie denselben in der Nähe der Zwiebel. Ich habe sie in freier Erde zum Blühen gebracht, indem ich die Zwiebeln in einen mit weißem Sande gefüllten Topf pflanzte, und diesen in ein offenes Beet stellte. I. Calathina ist weniger auf eine bestimmte Erde beschränkt, und I. pedunculata ist härter, als die anderen, liebt eine niedrige Temperatur, und verwelkt leicht in der Hitze. Man muß sie im April in ein Beet von leichter Düngererde pflanzen, und die Zwiebeln im November, oder etwas früher, sobald die Blätter welken, herausnehmen, ohne jedoch die dicken fleischichten Fasern abzubrechen, welche sich den ganzen Winter hindurch halten. Darauf werden sie in einen großen Topf gelegt, mit trocknem Sande, oder trockner Erde bedeckt, und bis zum nächsten April oder Mai ganz trocken gehalten. Wenn man Ismene Amancaes im Anfange Mai in ein Treibhaus setzt, und ihnen Wasser giebt, so kommen sie sehr bald zur Blüthe; man muß sie jedoch von hier in ein Gewächshaus versetzen, sobald die erste Knospe sich zu entfalten beginnt. Die schwefelfarbene Bastardart wird eben so behandelt; sie ist eine schöne Pflanze, und hat Blumen hervorgebracht, bei denen die Ausdehnung des Kelches 3¼ Zoll, und die des Saumes 5¼ Zoll betrug. Ihre Eierchen, von denen drei in einer Zelle, liegen bloß, und der Pollen scheint fruchtbar zu sein.

Die Samen der Ismenen sind groß und rund, und fangen unmittelbar nach dem Einpflanzen eine merkwürdige Vegetation an. Es bildet sich nämlich in einer beträchtlichen Tiefe unter der Oberfläche der Erde eine Zwiebel, welche zuweilen die Größe des Samens hat, zuweilen jedoch beträchtlich größer ist, ohne daß die Pflanze ein Blatt hervorbringt. Von da ab, wo der Samen in Fäulniß übergeht, bis zum nächsten Frühjahr, darf man der jungen Zwiebel kein Wasser geben. Jemand der nicht mit der eben erwähnten Eigenthümlichkeit dieser Gattung, welche sie mit Choretis gemein hat, bekannt ist, dürfte leicht in Versuchung gerathen, sobald er den Samen in Fäulniß findet, die Erde wegzuwerfen, ohne die Bildung einer Knolle am Boden des Topfes zu vermuthen. Wenn man die Sämlinge der Amancaes in Lehmboden setzt, so dürften wohl an zwanzig Jahr vergehen, bevor sie zum Blühen gelangen; im reinen weißen Sande jedoch, oder in sehr sandiger Düngererde, blühen sie, glaube ich, schon im dritten Jahre.

Ismene virescens ist eine Gewächshauszwiebel, welche in einer Mischung von Lehm, Torf und Sand gut fortkommt, und vom Juni bis August in Blüthe steht. Die Blätter verwelken bald nach dem Blühen, und man muß von da ab, bis zum Frühjahr, die Pflanze ganz trocken halten, wo sie dann neue Blätter treibt, und zur Beförderung ihres Wachsthums viel Wasser verlangt.

Die Pflanze wird leicht durch ihre eigene Zwiebelbrut vermehrt, welche sie in großer Anzahl hervorbringt.

Auswahl blühender Pflanzen

des Königl. botanischen Gartens bei Berlin,
im Mai 1841.

Amaryllideae.

Hymenocallis guianensis Herb. (Pancratium Ker.) Guiana.

Bromeliaceae.

Billbergia iridifolia Lindl. Brasilia.
Hechtia stenopetala Kl. Mexico.

Orchideae.

Pleurothallis prolifera Lindl. Brasilia.
— Grobeyi Bateman. Guiana.
— triangularis Kl. Caracas.
Epidendrum cuspidatum Loddig. India occidentalis.
— ellipticum Lodd. (E. crassifolium Lindl.) Brasilia.
— equitans Lindl. Mexico.
— apiculatum Link, Kl. et Otto.
Cattleya Forbesii Lindl. Brasilia.
Bletia patula Hook. St. Domingo.
Maxillaria aromatica Grah. (Colax Spreng.) Mexico.
— Barringtoniae Lodd. (Dendrobium Swartz. Epidendrum Smith. Colax Lindl.) Jamaica.
— Deppei Lodd. Mexico.
— Harrissoniae Lindl. (Colax Lindl.) Brasilia.
— tetragona Lindl. Brasilia.
— Henchmanni Lindl. Demerara.
Notylia sagittifera Link, Kl. et Otto. Caracas.
Cyclosia maculata Kl. Mexico.
Cycnoches maculatum Lindl. Mexico.
— chlorochilon Kl. Maracay.
Gongora atropurpurea Hooker. Trinidad.
Rodriguezia planifolia Lindl. Brasilia.
Oncidium carthagenense Swartz. Carthagena.
— luridum Lindl. } Trinidad.
— Papilio Lindl. }
— ampliatum Lindl. Mexico.
— Harrisonianum Lindl. Brasil.
Brassia maculata R. Br. Jamaica.
Calanthe veratrifolia R. Br. India orientalis.
Sarcoglottis picta Kl. (Neottia Sims. Spiranthes Lindl.)
Goodyera procera Hook. Nepal.
Palmaglossum crassifolium Kl. Mexico.
Mycrostylis versicolor Lindl. India orient.
Stelis micrantha Swartz. Jamaica.
— ciliata Link, Kl. et Otto. Mexico.
— angustifolia Kunth. Nova Granada.
— grandiflora Lindl. Guiana.

Musaceae.

Musa Cavendishii Hooker. China.

Aroideae.

Gymnostachys anceps R. Br. Nova Hollandia.

Amentaceae.

Quercus lanuginosa D. Don. Nepal.

Proteaceae.

Dryandra formosa R. Br. Nova Hollandia.
— nervosa R. Br. Nova Hollandia.
Banksia dryandroides R. Br. Nova Hollandia.
— insularis R. Br. N. S. W.

Polygoneae.

Coccoloba rheifolia Hort. angl. Brasilia.

Strychnaceae.

Logania latifolia R. Br. (Exacum vaginale Labill.) Nova Hollandia.

Personatae.

Anthocercis viscosa R. Br. Nova Hollandia.

Myrsineae.

Clavija ornata Don. (Theophrastra longifolia L.) America meridionalis.

Saxifrageae.

Cunonia capensis L. Prom. b. spei.

Rosaceae.

Kageneckia crataegifolia Lindl. Chili.

Rutaceae.

Coleonema pulchrum Bartl. et Wendl. (Diosma L.) Prom. b. spei.

Acerineae.

Acer oblongum Wallich. Nepal.

№ 23. Neunter Jahrgang. 1841.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 5. Juni.

Beschreibung
der Mammillaria-Arten
mit einem hakenförmigen Central-Stachel.

Von Albert Dietrich.

Wenn es gleich in mancher Hinsicht ein größeres Interesse erregen mag, nur mit neuen und bis dahin noch unbekannt gewesenen Pflanzenarten bekannt zu werden, so ist es dennoch eben so wichtig, von älteren und schon bekannten Pflanzenformen eine genauere Kenntniß zu erlangen, um so mehr, wenn wir schon längst in ihrem Besitz sind, sie uns aber, wegen ihrer nahen Verwandschaft mit einander, noch nicht haben klar auseinandersetzen können. So geht es uns mit einer kleinen Mammillarien-Gruppe, welche bei den Schriftstellern sehr unbestimmt und verschieden aufgefaßt ist, indem sie theils abweichende Arten zusammengezogen, bekannte unter neuen Namen beschrieben und andere zweifelhaft gelassen haben, weshalb es dem Kultivateur schwer wird, zumal wenn er nicht alle Arten gleichzeitig kultivirt und in Blüthe sieht, seine Pflanzen richtig zu bestimmen. Diese Gruppe umfaßt diejenigen Arten mit einem hakenförmigen Central-Stachel, die sowohl vom Herrn Dr. Pfeiffer in seiner Enu-

meratio, als auch von Sr. Durchlaucht, dem Herrn Fürsten von Salm-Reifferscheid-Dyck in seinen „Cacteae in horto dykensi cultae“ als besondere Abtheilungen betrachtet werden, zu denen aber noch Beide Arten ziehen, denen die genannte Eigenschaft abgeht. Wir glauben indeß, daß diese Arten eine natürliche Gruppe für sich bilden, und mit anderen nicht vermischt werden dürfen. Herr Dr. Pfeiffer nannte die Abtheilung, wohin er sie brachte „Stylothelae“, welche Benennung wir aber dafür nicht gebrauchen können, da sie uns den auffallendsten Charakter derselben nicht andeutet, was freilich bei Herrn Dr. Pfeiffer auch nicht der Fall sein sollte, da er noch eine Art mit geraden Stacheln dahin rechnete. Sr. Durchlaucht der Herr Fürst von Salm-Dyck hat allerdings dafür den mehr bezeichnenden Namen „Glochidiatae“ gewählt, bringt aber auch Arten mit geradem Centralstachel dahin, weshalb dieser Abtheilungsnamen nicht auf alle sich anwenden läßt. Da wir jedoch nur Arten mit hakenförmigem Centralstachel zusammen zu bringen beabsichtigen, nennen wir diese Gruppe „Uncinatae“, welche uns die richtige Benennung scheint, da der aculeus centralis eigentlich nicht widerhakig glochidiatus (worunter etwas Anderes verstanden wird), sondern hakenförmig, uncinatus oder hamatus, auch selbst aduncus ist, unter welchen terminologischen Ausdrücken wir wohl mit Recht dem ersteren den Vorzug geben.

Da alle Arten dieser Gruppe, welche der hiesige botanische Garten kultivirt, jetzt gerade in Blüthe stehen, wollen wir versuchen eine Beschreibung von ihnen zu geben, und ihre Synonyme zu berichtigen. Wir bemerken übrigens, daß es noch andere Arten mit hakenförmigem Centralstachel giebt, die nicht zu dieser Gruppe gehören.

Mammillaria *Haw.*

Sect. 3. Uncinatae *Nob.*

Caules caespitosi vel caulis basi proliferus. Mammillae cylindraceae, obtusissimae. Aculei exteriores setaceae, interiores rigidiores, centralis apice uncinatus.

1. Mammillaria criniformis *De Cand.*

M. caespitosa; axillis subnudis; mammillis cylindraceis, rotundatis; areolis apicalibus brevissime lanatis; aculeis exterioribus subduodenis, setaceis, albis, stellatim patentibus, mammillam aequantibus, centrali solitario, erecto, rigido, flavo, apice uncinato.
M. criniformis De Cand. Mémoire des Cactées p. 8. t. 4.
Habitat in Mexico.

Die Pflanze besteht aus einem dichten Rasen kugelrunder Stämmchen, die die Größe einer guten Wallnuß nicht überschreiten. Die Warzen glänzend hellgrün und kahl, mit kaum merklichen Flockenhärchen in den Achseln, 3—4 Linien lang, anderthalb Linien im Durchmesser, an der Spitze gleichmäßig abgerundet und genau in der Mitte die Scheibe tragend, welche mit einer ganz kurzen, weißen Wolle bekleidet ist. Die äußern Stacheln sind sternförmig ausgebreitet, sehr dünn und borstenförmig, ganz weiß, mit feinen anliegenden Härchen besetzt, entweder so lang oder etwas länger als die Warze, ungefähr 10—12. Der Mittelstachel gerade aufrecht, stärker und steifer, gelb, im Alter aber bräunlich, mit der Spitze hakenförmig übergebogen. Die Blume nur sechs Linien lang, mit kurzer, fast walzenförmiger, grünlicher Röhre, übrigens zierlich rosenroth; Kelch- und Kronenblätter zusammen ungefähr 15—20, kaum von einander zu unterscheiden, außer dadurch, daß die ersteren etwas kürzer sind; beide sind lanzettförmig, kurz zugespitzt und feinspitzig. Die Staubgefäße ungefähr halb so lang als die Blumen, mit rosenrothen Staubfäden und weißlichen, breiten Staubbeuteln. Der Griffel länger als die Staubgefäße, und nur wenig kürzer als die Blumenkrone, sehr hellrosenroth; die Narbe vierlappig, weißlich, mit länglichen, ausgebreiteten Lappen.

Dr. Pfeiffer und Fürst Salm ziehen diese Art als Varietät zur folgenden, von der sie sich jedoch hinlänglich unterscheidet. De Candolle führt zwei Varietäten auf, eine rothblühende und eine weißblühende. Unsere Pflanze ist die rothblühende; die weißblühende ist ohne Zweifel die folgende Art, und in dieser Hinsicht hatten dann die genannten Autoren freilich recht, beide zusammen zu ziehen, nur mußten sie die rothblühende Varietät ausschließen.

2. Mammillaria glochidiata *Martius.*

M. caespitosa; axillis sublanatis; mammillis cylindraceis, apice oblique truncatis; areolis subapicalibus brevissime lanatis; aculeis exterioribus 12-15, setaceis, albis, stellatim patentibus, mammillam aequan-

tibus, interioribus 3-4, rigidis, fuscidulis: duobus lateralibus rectis patentibus, centrali erecto apice uncinato.

M. glochidiata Mart. Act. nov. nat. cur. XVI. P. 1. p. 337. t. XXIII. Pfeiffer Enum. p. 36. Zuccar. Plant. nov. hort. bot. reg. monac. Fasc. III. Cacteae p. 109.

M. ancistroides Lehmann delect. sem. Hamb, 1832.

Habitat in Mexico.

Die Stämmchen stehen in einem dichten, zusammengeballten Rasen beisammen, haben eine eirunde Gestalt und ungefähr die Größe einer Wallnuß; in den Achseln zwischen den Warzen befindet sich eine wenig bemerkbare, und, wie es scheint, vergängliche Wolle. Die Warzen sind ungefähr 3—4 Linien lang, lebhaft hellgrün, etwas dicker als bei der vorigen, zwar walzenförmig, aber doch an der Spitze etwas schief abgestutzt, so daß die Scheibe nicht genau in der Mitte derselben aufsitzt, sondern etwas nach der Seite gewandt ist, und die freie Seite der Spitze wie ein ganz kleiner Höcker hervorsteht. Die Scheiben mit einer sehr kurzen weißen Wolle bekleidet. Die 15—20 äußern Stacheln sind sternförmig ausgebreitet, so lang oder etwas länger als die Warze, fein borstenförmig und weiß; die 3—4 inneren Stacheln sind steifer, stechend, nur in der ersten Jugend gelblich, dann bräunlich, von diesen sind die seitenständigen abstehend und ganz gerade, der mittlere aufrecht und an der Spitze hakenförmig übergebogen, mit einem spitzen, nach unten oder wenig seitwärts gerichteten Haken, alle Stacheln sind mit feinen weichen Härchen besetzt. Die Blumen sind einen halben Zoll lang, mit walzenförmiger, grüner Röhre; Kelch und Blumenkrone etwas deutlicher als bei der vorigen gesondert; die erstere aus ungefähr 6—8 ungleich langen Blättchen bestehend, die in der Mitte etwas braun-röthlich, am Rande aber weiß sind; Kronenblätter ungefähr zwölf, weiß, äußerlich mit rothem Mittelstreifen, schmal lanzettförmig, schmal und fein zugespitzt, ganzrandig oder unter der Spitze mit einem oder dem andern Zahn versehen. Staubgefäße halb so lang als die Blumen, mit rosenrothen, an der Basis grünen Staubfäden und hell grüngelben, ovalen Staubbeuteln. Der Griffel etwas länger als die Staubgefäße, gelblich; die Narbe ausgebreitet, gelblich, vier-, selten fünflappig, mit lanzettförmigen, spitzlichen und mit den Spitzen etwas zurückgebogenen Lappen.

Aus der Beschreibung dieser und der vorigen Art ergiebt sich, daß beide deutlich von einander verschieden sind. Die letztere ist die var. β albida von De Candolle's M. criniformis und Pfeiffer's M. glochidiata; sie unterscheidet sich jedoch nicht bloß durch die weiße Blume, sondern besonders durch die Form der Warzenspitzen und durch die Anzahl der Stacheln.

3. Mammillaria Scheidweileriana *Otto.*

M. caespitosa, axillis sublanatis; mammillis cylindraceis obtusis; areolis apicalibus brevissime lanatis; aculeis exterioribus numerosis, setaceis, tenuissimis, subflexuosis, niveis, stellatim patentibus, mammilla longioribus; interioribus quatuor, rigidis, basi aureis, apice purpureis: tribus rectis patentibus, centrali erecto subcurvato apice uncinato.

M. Scheidweileriana Otto MS.

M. glochidiata; var. purpurea Scheidweiler. Descript. cactear. p. 5.

M. glochidiata; var. sericata Lemaire gener. et spec. nov. p. 40.

Habitat in Mexico.

Bildet wie die beiden vorigen einen ziemlich dichten Rasen, in welchem jedoch der Centralstamm etwas größer und fast walzenförmig erscheint, während die Seitenstämme mehr kugelig und kleiner sind. Die Achseln zwischen den Warzen sind mit einer ebenfalls wenig bemerkbaren Wolle besetzt. Die Warzen sind etwas gesättigter grün, kaum über drei Linien lang und nach der Spitze ein wenig verschmälert, (weshalb es das Ansehen hat, als ständen sie entfernter von einander), an der Spitze selbst stumpf. Die Scheiben ziemlich genau im Centrum der Spitze eingesetzt, kurz wollig. Die äußeren Stacheln in großer Zahl vorhanden, sehr fein borstenförmig, schneeweiß, länger als die Warze, sternförmig ausgebreitet, etwas hin- und hergebogen und sehr zart behaart; die inneren Stacheln kürzer, steifer, an der Basis goldgelb, an der Spitze heller oder dunkeler purpurroth, die drei seitlichen von diesen gerade und abstehend, der mittlere aufrecht,

sehr sanft gebogen und an der Spitze hakenförmig gekrümmt, mit starkem spitzen Haken, der stets nach unten, oder doch nur schwach seitwärts gebogen ist. Die Blume einen halben Zoll lang, mit fast walzenförmiger, grünlicher Röhre; Kelch und Blumenkrone ziemlich deutlich gesondert, die ersten aus ungefähr sechs ungleichen rothen Blättchen bestehend, die weiß gerandet sind. Kronenblätter ungefähr neun, weiß mit rothem Mittelstreifen, schmal lanzettförmig, kurz und fast stachelspitzig zugespitzt, oben am Rande mit einem oder dem andern Zahn versehen, zuweilen auch ganzrandig. Staubgefäße halb so lang als die Blumen, mit weißen Staubfäden und fast kugeligen Staubbeuteln. Der Griffel etwas länger als die Staubgefäße, mit vierlappiger ausgebreiteter Narbe, deren Lappen länglich und stumpf sind.

4. Mammillaria Schelhasii *Pfeiffer.*

M. subglobosa, basi prolifera; axillis sublanatis; mammillis cylindraceis basi tetragonis apice oblique rotundatis; areolis apicalibus subnudis; aculeis exterioribus 15-20 setaceis, albis, stellatim expansis, mammilla subbrevioribus, interioribus tribus rigidis, apice purpurascentibus: duobus lateralibus patentibus rectis, centrali erecta apice sursum uncinato.

M. Schelhasii Pfeif. in Otto et Dietr. Allgem. Gartenz. VI. p. 274.

Habitat in Mexico.

Den drei vorhergehenden Arten ähnlich, aber keinen dichten Rasen bildend, sondern der etwas in die Länge gezogene Hauptstamm treibt an der Basis mehrere kleine kugelige Nebenstämme. Die Warzen sind oben walzenförmig und dunkelgrün, unten bleicher und sehr stumpf vierseitig. Die Randstacheln sind etwas kürzer als die Warzen, dünn borstenförmig und weiß; von den innern sind die beiden seitlichen zwar stärker, aber nicht so stark als der mittlere, welcher mit der Spitze hakenförmig nach oben gekrümmt, oder doch nur wenig zur Seite gebogen ist, alle inneren Stacheln sind an der Basis gelblich und später weiß, an der Spitze heller und dunkeler purpurbraun, der mittlere auch wohl ganz so gefärbt. Die Blume einen halben Zoll lang, mit einer grünlichen Röhre; die 6—8 Kelchblätter weiß mit rothem Mittelstreifen, ungleich; Kronenblätter ungefähr 12, äußerlich mit dünnem Mittelstreifen. Staubgefäße halb so lang als die Blume, mit schön rosenrothen Staubfäden und gelblichen rundlichen Staubbeuteln. Der Griffel etwas länger als die Staubgefäße, nach oben zu schwach geröthet; die Narbe fünflappig, ausgebreitet, gelb; die Lappen lanzettförmig, spitzlich, mit der Spitze etwas zurückgekrümmt.

5. Mammillaria Wildiana *Hort. berol.*

M. subcylindracea, basi prolifera; axillis sublanatis; mammillis subcylindraceis, apice rotundatis; areolis apicalibus, brevissime lanatis; aculeis exterioribus subdenis, setaceis, albis, stellatim expansis, mammillam subaequantibus, interioribus quatuor, rigidis, flavis: demum luridis, lateralibus tribus rectis patentibus, centrali erecto, apice uncinato.

M. Wildiana Hort. berol. — Dietr. in Allgem. Gartenz. IV. p. 137.

β major; robustior, mammillis majoribus; aculeis exterioribus subduodenis.

Habitat in Mexico.

Diese Mammillarie haben wir bereits am angeführten Orte in der Gartenzeitung beschrieben, weshalb wir uns auch hier auf jene Beschreibung beziehen können, bemerken jedoch hierzu, daß wir nach besserer Einsicht die Pflanze eigentlich nicht als rasenartig bezeichnen können, sondern es ist nur ein einzelner Hauptstamm da, der an der Basis mehrere kleine rundliche Stämmchen hervorbringt. — Die Varietät β zeigt außer der größeren Gestalt eigentlich keine bedeutenden Unterschiede, nur sind die Warzen etwas größer, und auch einige äußere Stacheln mehr vorhanden als an der Hauptform.

6. Mammillaria crinita *De Cand.*

M. subglobosa, depressa, basi subprolifera; axillis nudis; mammillis subcylindraceis, gracilibus, apice rotundatis; areolis lana fuscescente obsoleta; aculeis exterioribus 15-20, setaceis, longissimis, fuscescenti-flavis: lateralibus 3-4 rectis subpatentibus, centrali erecto, apice uncinato.

M. crinita De Cand. Mém. des Cactées p. 7. t. 3.
Pfeiff. Enum. p. 37.
Habitat in Mexico.

Da weder die Beschreibung noch die Abbildung von De Candolle ganz naturgetreu ist, so wollen wir auch von diesem Cactus eine Characteristik nach den im hiesigen botanischen Garten befindlichen Exemplaren geben.

Die Stämme sind sehr klein, kaum zwei Zoll im Durchmesser, mit niedergedrücktem Scheitel, an der Basis kaum ein oder das andere Stämmchen ansetzend. Zwischen den Warzen befindet sich keine Wolle. Die Warzen sind ziemlich walzenförmig, gehen aber nach oben etwas schmal zu, sind an der Spitze jedoch noch abgerundet oder beinahe abgestutzt, von dunkelgrüner Farbe. Die Scheiben etwas eingesenkt, mit einer kaum bemerkbaren bräunlichen Wolle besetzt. Die Stacheln sind alle länger als die Warzen, in der Jugend aufrecht und gelb, im Alter mehr aber doch nicht ganz ausgebreitet und bräunlicher; die äußern sehr dünn borstenförmig, die innern steifer und an der Basis mit fast knollenartiger Verdickung; der Centralstachel dunckler braun und an der Spitze hakenförmig, mit nach unten gerichtetem Haken. Die Blumen ¾ Zoll lang, gelblich, mit grüner Röhre; Kelchblätter sechs, äußerlich grünlich, ungleich; Kronenblätter zwölf, gelblich-weiß, an der Basis mit grünlichem Schimmer, lanzettförmig, feinspitzig zugespitzt. Staubgefäße gelblich, mit rundlichen Staubbeuteln, halb so lang als die Blumen. Griffel etwas länger als die Staubgefäße, gelblich, wie die fünflappige ausgebreitete Narbe, mit länglichen stumpfen Lappen.

Bemerkungen

zu mehreren Arten Coniferae, mit Rücksicht auf das Klima von Nord-Britannien.

(Aus Loudon's Gardener's Magazine. Jahrgang 1841. pag. 146.)

Von der großen Menge der Arten der Coniferae, die seit den letzten zwanzig Jahren in Britannien eingeführt wurden, fragt es sich, ob irgend eine Art, oder selbst alle zusammen, ein so vortheilhaftes Resultat liefern werden, als es Larix europaea gegeben hat. Obgleich man sich viel von mehreren neuen eingeführten Pinus-Arten verspricht, so ist deren Nutzen bis jetzt unermittelt geblieben. So viel scheint gewiß, was auch sonst für Eigenschaften mehrere der neu eingeführten Arten besitzen mögen, daß sie sich nicht in gleichem Maaße mit so großer Leichtigkeit fortpflanzen und vermehren, ja sogar ohne Nachtheil im Moor- oder Marschland gepflanzt werden können, als es bei der Larix der Fall ist. Auch läßt sich der Lärchenbaum leicht aus Samen erziehen, und in Baumschulen zu größern Pflanzungen vorbereiten. Alles Eigenschaften, die für die Anpflanzung dieses Nutzholzbaumes sprechen.

Der nützlichste Baum in Schottland ist ohne Zweifel die einheimische Fichte oder Kiefer des Hochlandes (Highland Pine). *) Ihr zunächst steht die Lärche, obgleich das Holz der letzteren, da es sich leicht krümmt, niemals so allgemein zu Dielen oder anderen Zwecken für Tischler oder Zimmerarbeiter benutzt wird. Dennoch mag wohl der Schnelligkeit ihres Wuchses so wie der Brauchbarkeit des Holzes zum Schiffbau in einem noch jungen Alter wegen, ihre Anzucht und Kultur in geeigneten Boden nützlicher als irgend eines anderen Baumes sein.

Erst wenn die Zeit die zahlreichen himalayischen und amerikanischen Arten alle geprüft haben wird, werden sich ohne Zweifel einige unter ihnen finden, die eben so nutzbar zu Bauten sein werden, als sie es bis jetzt zum Schmuck und zur Zierde der Gärten und Parks sind. Die schönste sowohl, als die am meisten ansprechende Art in den nördlichen Gegenden ist Cedrus Deodara. Sämlinge im Freien erzogen treiben während des ersten Sommers 4—5 Zoll lange Triebe; sie ertragen die Kälte des Winters, und versprechen viel für die Zukunft in jeder Beziehung. In den Grafschaften von Inverneß und Roß, wo sie ganz hart sein soll, befinden sich mehrere ausgezeichnete Exemplare dieses Baumes. Der Habitus des Baumes ist ein am meisten für ein Gebirgsland geeigneter, reich von unten an bis zur Spitze mit Aesten bekleidet, die dem Baume eine konische Form geben. Die Nadeln kräftiger Stämme sind silbergrün mit den zartesten Schattirungen, und die jungen hangenden Zweige geben dem Baume ein noch schöneres Ansehen. Mit einem Worte, es ist ein in seinem ganzen Habitus so verschieden-immergrüner Baum, daß er mit keiner andern Art bei uns verwechselt wer-

---

*) Pinus sylvestris. L. (Scoteh Fir.)

den kann. Bei den Hindus wird er heilig gehalten, und nach Dr. Royle ist er in seinem Vaterlande das berühmteste Naturproduct seiner Art. — *)

Pinus excelsa, ebenfalls ein Bewohner des Nepal's Gebirge; hier erzogene Pflanzen scheinen das Klima gut zu ertragen. **)

Pinus ponderosa, aus Nordamerika, wächst in Schottland mit großer Ueppigkeit, und widersteht dem härtesten Frost. Alle älteren Exemplare jedoch bekommen eine zu schwere Krone, und verlangen dann eine Unterstützung, damit sie nicht abbrechen. Auch wird ihr von einer Gattung Käfer — Hylurgus — häufig nachgestellt, und sind durch diese schon mehrere Prachtexemplare zerstört worden. Um gesunde Bäume zu erhalten, ist es am besten den Samen gleich an Ort und Stelle zu säen, oder die Pflanzen ganz jung in schlechten Boden zu pflanzen, wo die Bäumchen fester und die jungen Triebe weniger üppig werden, im Ganzen also eine härtere Textur bekommen, denn ein üppiger Wuchs ist bei dieser von geringem Nutzen ***)

Abies Douglasii wächst ebenfalls sehr üppig, größere Bäume haben in einem Sommer drei Fuß lange Triebe gemacht, und gleich der **Picea pectinata** verwurzelt sie sich gut und erzeugt Seitenäste, so daß sie nicht leicht vom Winde umgeworfen werden. Jedoch fürchtet man, daß zu strenge Winter schädlich für sie sind. †)

Was den Nutzen und das Fortkommen anderer, neuerdings eingeführter **Coniferae** betrifft, so ist dies bis jetzt nur noch Muthmaaßung. Kann man auch nicht entschieden von den neuen **Pinus**-Arten, als Nutzholz zu Bauten in unserm Klima betrachtet, sprechen, so folgt jedoch nicht daraus, daß ihre Kultur und Anzucht deshalb weniger nöthig sei. Es ist wahrscheinlich, daß am Anfang des nächsten Jahrhunderts, wenn die verschiedenen Arten genau beobachtet und genug bekannt sein werden, mehrere von den himalayischen und amerikanischen Arten mit eben so großem Vortheil und in eben so großen Massen als Nutzholz angebaut werden können, als jetzt unsere europäischen Arten.

---

*) **Cedrus Deodara** steht bereits seit einigen Jahren in dem hiesigen botanischen Garten im freien Lande, und hat auch im vorigen Winter daselbst, ohne von der heftigen und anhaltenden Kälte zu leiden, ausgehalten. Der Standort ist freilich durch andere Bäume sehr geschützt, so daß Nord- und Ost-Winde nicht einwirken können. **Cedrus Libani** ist bei weitem zarter und erfror gänzlich.

) **Pinus excelsa erträgt das hiesige Klima, und haben die jungen Pflanzen, welche seit zwei Jahren im freien Grunde stehen, nicht im geringsten durch den harten Winter gelitten.

***) **Pinus ponderosa** zeigt sich hier bei weitem zärtlicher als irgend eine andere nordamerikanische Art. Mehrere im Freien stehende Exemplare verloren ihre Nadeln und starben ab. Vielleicht trägt Standort und Boden die Schuld, welches noch zu ermitteln ist. Die in Töpfen kultivirten Stämme sind dagegen gesund und kräftig.

†) **Abies Douglasii** gedeiht hier im freien Lande sehr gut; die jungen Pflanzen wurden von der Kälte nicht ergriffen, dagegen ein altes, im Gewächshaus gezogenes, also ein verzärteltes Exemplar, welches ins freie Land gepflanzt wurde, erfror gänzlich. D.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

1. Curtis's Botanical Magazine. März 1841.

(*Taf.* 3855.)

Cycnoches Loddigesii *Lindl;* var. leucochilum *

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Eine prächtige Varietät dieser Pflanze mit weißer Kronenlippe. Sie stammt aus Guyana, und gehört zu den ausgezeichnetsten der Orchideen. Im August 1840 brachte sie im Treibhause ihre großen wohlriechenden Blumen hervor.

Wir haben jetzt außer dieser noch zwei andere Arten dieser Gattung in unseren Sammlungen, nämlich **C. ventricosum** aus Mejico und Guatimala, abgebildet in Bateman's prächtigem Orchideen-Werke tab. V., welches sich durch blasse gelbgrüne, schwefelfarbene, fleckenlose Blumen, bauchige Lippe und kurze Säule unterscheidet, und **C. maculatum**, abgebildet in Lindley's „Sertum Orchidaceum", leicht kenntlich durch sehr lange, volle Trauben, kleiner gelber, purpurgefleckter Blumen, und durch die eigenthümlich gefranzte Lippe.

(Ueber Cycnoches siehe Allgemeine Gartenz. Jahrgang 1838 S. 225.)

(*Taf.* 3856.)

Stevia trachelioides *De Cand.*

(Syngenesia Aequales. Compositae.)

Diese Pflanze stammt aus Mejico, und wird sowohl in freien Beeten als im Gewächshause überwintert. Im ersteren erreicht sie eine Höhe von drei Fuß, und trägt dichte Doldentrauben dunkler purpurfarbener Blumen, während die im Gewächshause gezogenen blasser sind.

(*Taf.* 3857.)

Helichrysum niveum *Graham.* *

(Syngenesia Superflua. Compositae.)

Diese große, sehr schöne Schmuckpflanze wurde aus Samen gezogen, den Herr Drummond vom Schwanenflusse gesandt hatte; die Sämlinge, welche im Oktober 1839 in dem Garten der schottischen Gartenbaugesellschaft ausgesäet wurden, blühten bereits im Juni und August in großer Fülle, und zeigten sich als Schmuck-Pflanzen für Blumenrabatten.

Die Pflanze ist eine perennirende; sie treibt im darauf folgenden Jahre, nachdem sie geblüht hat, an dem unteren Theile des Wurzelstocks eine Menge Zweige. Sie hat eine große Aehnlichkeit mit Bentham's H. macranthum, unterscheidet sich jedoch von dieser durch ihre großen Blumenköpfe, durch den ganz weißen, becherförmigen allgemeinen Kelch, und durch die perennirende Wurzel. Samen hat sie zu Edinburgh nicht zur Reife gebracht.

(Eine empfehlungswerthe Pflanze, welche den Anbau in unsern Blumengärten verdient. Sie blüht jetzt zum ersten Male im hiesigen botanischen Garten. O.)

(*Taf.* 3858.)

Anchusa petiolata *Hooker.*

(Pentandria Monogynia. Borragineae.)

Diese sehr hübsche perennirende Schmuckpflanze hat Herr Murray im botanischen Garten zu Glasgow aus Samen gezogen, den der Oberst Colvin von Nepal gesandt hatte. Sie blühte im Oktober 1840 im Gewächshause; während des Sommers und Herbstes kann sie jedoch auch ohne Nachtheil im Freien stehn.

Sie hat Aehnlichkeit mit Cynoglossum longiflorum aus Caschmir (Bentham in Royle's Illustrations p. 305, und Lindley im Bot. Register für 1840, Tab. 50), allein die breiteren Blätter der letzteren, so wie die lange Röhre der Blumenkrone, und die über die Mündung der Krone hervorspringenden Hohlschuppen und Staubgefäße sind gegen diese Annahme. Die Blumen sind blau.

(*Taf.* 3859.)

Tofieldia pubens *Dryander.*

(Hexandria Trigynia. Melanthaceae.)

Eine nordamerikanische Art, die am häufigsten in den südlichen Staaten von Alabama Florida vorkommt, und sich nördlich bis nach Delavare erstreckt, wo sie sich am liebsten in den grasreichen Wäldern aufhält. Obgleich sie William Malcolus schon 1790 in den königlichen Garten zu Kew brachte, so ist sie doch bis jetzt in Europa noch sehr selten.

Die nächste Verwandtschaft hat sie mit T. glutinosa, einer weit mehr nördlich vorkommenden Pflanze, die in der „Flora bor. Amer." Tab. 191. abgebildet ist. Die Blumen sind grünlich

---

(*Taf.* 3860.)

Gardoquia betonicoides *Lindl.*

(Didynamia Gymnospermia. Labiatae.)

Eine recht hübsche Labiate, mit lebhaft rothen Blumen, die in dichten Quirlen, und diese wieder in dichten Blüthenschweifen stehen. Sie blüht im kalten Gewächshause und auch im freien Beete den ganzen Sommer hindurch bis zum Herbst.

---

2. Edwards's Botanical Register. März 1841.

(*Taf.* 13.)

Ipomaea ficifolia *Lindl.*

(Pentandria Monogynia. Convolvulaceae.)

Diese schöne Pflanze, deren Heimath uns nicht bekannt ist, wurde aus Samen gezogen. Wahrscheinlich stammt sie aus Buenos-Ayres. Pflanzen welche über ein Jahr alt waren, brachten an einem cylindrischem Drathgeflechte von zwei Fuß Höhe, nahe an 500 Blumen hervor, und sie ist daher für jeden Gärtner empfehlungswerth. Sie hat eine perennirende Wurzel.

Im Sommer kann sie sehr gut an einer Südmauer gezogen werden, und verlangt daher nur eine ganz gewöhnliche Behandlung. Wir wollen noch hinzufügen, daß sie eine prächtige klimmende Pflanze ist, schöne purpurfarbene Blumen mit einer ungewöhnlich kurzen Röhre trägt und daß sie außer der Blüthezeit leicht an ihren dreilappigen Blättern zu erkennen ist, welche fast halbzirkelrund sind, und nur selten in eine Spitze ausgehen.

(*Taf.* 14.)

Salvia Regla *Cavanilles.*

[Salvia deltoidea Pers.]

(Diandria Monogynia. Labiatae)

Diese schöne mexikanische Salbei mit großen gelbrothen Blumen verdanken wir Herrn Hartweg, der sie zu Aguas calientes gefunden, und der Gartenbau-Gesellschaft übersandt hat. Früher jedoch schon hatten sie spanische Reisende zu Vilalpando und an einem andern Orte, Namens Regla angetroffen, von welchem letzteren die Art auch ihren Namen erhalten hat. Herr Hartweg beschreibt die wilde Pflanze als einen Strauch von 4—5 Fuß Höhe.

Die Exemplare, welche zur Blüthe gekommen sind, waren im Gewächshause der Gartenbau-Gesellschaft zu London gezogen, und später in das Conservatorium gebracht, wo sie sich in der That sehr schön ausnahmen, wenn gleich die Anzahl der zu gleicher Zeit geöffneten Blüthen nur klein war. Aber auch dieser letzte Umstand dürfte sich bald günstiger gestalten, da die Pflanzen jetzt älter sind, so daß ein kräftigerer Wuchs und zahlreichere Blüthen zu gewärtigen sind. Uebrigens verlangt die Pflanze keine besondere Behandlungsart, sondern gedeiht unter den gewöhnlichen Verhältnissen. Wir fürchten jedoch, daß dieselbe keine Zierde der freien Beete werden wird, da ihre Blüthezeit, wie die vieler anderer mexikanischer Pflanzen, sehr spät fällt.

Bücher Anzeige.

Im Verlage der Hahnschen Hofbuchhandlung in Hannover ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Vollständiges

Handbuch der Blumengärtnerei,

oder

genaue Beschreibung fast aller in Deutschland bekannt gewordenen Zierpflanzen, mit Einschluß derjenigen Sträucher und vorzüglicheren Zierbäume, welche zu Lust-Anlagen dienen, nebst gründlicher Anleitung zu deren Kultur, und einer Einleitung über alle Zweige der Blumengärtnerei.

Mit besonderer Rücksicht auf Zimmer-Blumenzucht, theils nach eigenen vieljährigen Erfahrungen, theils nach den Angaben der ausgezeichnetsten Pflanzencultivatoren bearbeitet

von

J. F. W. Bosse,

Großherzogl. Oldenburgischem Hofgärtner u. s. w.

Zweite, sehr vermehrte und verbesserte Auflage.

Zweiter Theil. Ebalium — Oxyura. gr. 8. geh. 1841. 2½ Thlr. (Der erste Theil kostet 2½ Thlr.)

Von diesem in practischer und wissenschaftlicher Hinsicht ausgezeichneten und auf eigener 30jähriger Erfahrung beruhenden Werke, welches sich als das neueste, gründlichste und vollständigste in diesem Zweige der Literatur der allgemeinsten Anerkennung erfreut, wird der noch rückständige dritte Theil zu Anfange des künftigen Jahres nachfolgen.

Nauckſche Buchhandlung.

Von dieser Zeitschrift erscheinen alle 14 Tage zwei Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 24. Neunter Jahrgang. 1841.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 12. Juni.

Ueber

die Benutzung der Pisang-Arten, Musa Paradisiaca und Musa Sapientum.

Vom

Herrn Eduard Otto.

Zwei Arten der Musa mit vielen ihrer Varietäten machen auf der Insel Cuba ein Hauptnahrungsmittel der Eingebornen und besonders der Sclaven aus, und nicht minder ist es der Fall in Süd-Amerika, jedoch lange nicht so allgemein.

Man unterscheidet im Allgemeinen in beiden Ländern zwei Arten:

1. Musa Paradisiaca *L.* Pisang. Platano spanisch, plantain englisch.
2. Musa Sapientum *L.* Banane. Cambure spanisch, Banana englisch.

1. Musa Paradisiaca. Diese stammt ursprünglich aus Ostindien, soll aber auch in Brasilien einheimisch sein, wie auch ich sie sogar schon an mehreren Orten in Venezuela gefunden habe, da es nicht wahrscheinlich, daß sie jemals dort angepflanzt worden ist. Ich fand sie in Gegenden, wo keine

Spur von irgend einer alten Pflanzung oder sonstigen Niederlassung von Menschen zu bemerken war. Freilich konnten sich vor Jahrhundert Indianer angebaut haben, die nach ihrer Art zu leben in wenigen Jahren den Wohnsitz wieder verändern, sobald sie merken, daß der bearbeitete Boden anfängt weniger zu tragen. Eine von Palmenwedel und Reisig erbaute Hütte, wie ein Fleckchen kultivirtes Land, in wilden, üppigen Gegenden, verwittert und verwächst so schnell, daß selbst nach wenigen Jahren keine Ueberreste mehr wahrgenommen werden können; vielleicht nur einige angepflanzte Pflanzen fortgedeihen. Nur wenige Stämme konnte ich im Dickicht wahrnehmen, von denen aber keiner ein Zeichen von Blüthen oder Früchten hatte.

Musa Paradisiaca ist die allergewöhnlichste und am meisten kultivirte und benutzte Art. Sie wird **12, 15** selbst **20** Fuß hoch, je nachdem der Boden und Standort ist. Der Stamm ist nach unten zu **1** bis **1½** Fuß im Durchmesser, und wie die Blattstiele hellgelbgrün mit schwarzbraunen Flecken. Die Früchte sind **1** Fuß bis **16** Zoll lang und **2** bis **3** Zoll dick Die Schale derselben im reifen Zustande ist dunkelgelb, und bekommt, wenn überreif, schwarzbraune Flecke. Das Fleisch der Frucht hat ebenfalls eine dunkelgelbe Farbe. Die Früchte werden auf die mannigfaltigste Weise benutzt, und ist, wie schon erwähnt, die am meisten angebaute Art. Auf der Insel Cuba, wie auf beinahe allen westindischen Inseln, vertritt sie die Stelle des Brotes der Sclaven und vieler ärmeren weißen Leute, die weder Mittel noch Lust haben sich Maisbrot (Arepa's) zu bereiten. Auf den größeren und besseren Pflanzungen bekommt ein Sclave **6** bis **8** gut ausgewachsene, unreife Früchte, die er sich nach Belieben zubereiten kann. Es läßt sich daher leicht ein Begriff machen, wie viele Pisang auf manchen Plantagen angebaut werden müssen, um täglich **4** bis **500** Neger, im Durchschnitt klein und groß, mit fünf Pisang die Person abspeisen zu können. Und was für eine ungeheure Menge wird noch außerdem nach den Städten auf die Märkte gebracht. In Südamerika, soweit ich auf meinen Reisen zu beobachten Gelegenheit hatte, ist die Benutzung der Pisang nicht so allgemein als auf den Inseln, und ißt man dort mehr **Cassave**, das bekannte Brot aus den Wurzeln der **Jatropha Manihot** bereitet. —

Im reifen und rohen Zustande wird diese Art weniger gegessen, theils der Oeconomie wegen, theils auch indem sie keinen so feinen und angenehmen Geschmack hat, als andere Abarten. Wohl aber verzehrt man sie reif gestobt in Zucker oder Syrup.

Halbreif drückt man die Früchte, nachdem die Schale abgelößt worden ist, platt, und backt oder bratet sie in Fett, auch schneidet man sie in dünnen Queer- oder Längsscheiben, und bereitet diese auf gleiche Weise, in welchen beiden Formen sie mit am angenehmsten schmeckt.

Ausgewachsen, oder wenn die Früchte anfangen sich zu färben, mit der Schale auf Kohlen geröstet, vertritt sie die Stelle des Brotes. Sie ist mehlig, trocken, und kommt so den Kartoffeln im Geschmack am nächsten, besonders mit frischer Butter, die man freilich selten in jenen Ländern zu schmecken bekommt.

Unreif, halb oder ganz ausgewachsen, wird sie, wie bei uns die Wurzeln, in Fleischsuppen, mit Gemüse u. s. w. gekocht. Ihr Fleisch bleibt ziemlich fest, hat aber einen guten Geschmack und giebt der Bouillon eine gräuliche Farbe.

Von dieser Art giebt es eine Menge Varietäten, von denen ich besonders näher kennen gelernt habe:

a. **Musa Paradisiaca var. Dominica. Dominique.** Von der Insel St. Domingo eingeführt. Eine Platane oder Pisang mit **10** Fuß hohem Stamm, oft auch noch höher, mit schwarzen, bräunlichrothen Flecken am Stamme und Blattstielen. Die Früchte sind klein, nur höchstens ½ Fuß lang und **1** Zoll dick, mit hellgelber Schale und dunkel gelben Fleische, das stets ein wenig zähe ist, doch einen sehr guten und aromatischen Geschmack hat, und deren Genuß ganz unschädlich ist.

Man ißt diese Art gewöhnlich reif, nur in Ermangelung der anderen vertritt sie deren Stelle, und wird auf dieselbe Weise gekocht oder gebacken. Da die Früchte kleiner sind, findet man sie seltner und nicht in solchen Massen angebaut. —

b. **Musa Paradisiaca var.**

Eine andere Varietät, welche die Indianer **topocho** nennen, und die sich von der vorigen nicht viel unterscheidet. Der Stamm bleibt jedoch kleiner, **6—7** Fuß, und die Blätter sind nach unten zu röthlich und aschgrau gefärbt. Die Früchte gleichen in Form und Geschmack ganz der vorigen, und tragen eben so reichlich.

2. Musa Sapientum. Banane. Cambure.

Diese zweite und von der ersten ganz verschiedene Art wird weniger als jene angebaut, da ihre Früchte nur meistens reif und roh und mehr des Wohlgeschmackes, als des Be-

dürfnisses wegen gegessen werden. In einigen Gegenden Süd-Amerika's fand ich dennoch sehr große Quantitäten angebaut, wo sie die Lieblings-Frucht der Indianer ausmacht. Sie vertreten auch die Stelle der Pisang, wenn diese fehlen. Der Stamm ist 10 bis 12 Fuß hoch, grün mit roth gezeichnet.

Die Früchte sind kurz, ¼ Fuß lang und 2 Zoll dick; bei einigen Abarten sind sie ganz klein und oval, aber die angenehmsten im Geschmack. Fleisch und Schale ist hellgelb. Man genießt sie meistens nur reif im rohen Zustande, sie lassen sich aber ebenfalls stoben und kochen wie die Pisang. Die Suppe, worin sie gekocht werden, färbt sich bräunlich violett.

Auch von dieser Art giebt es mehrere Varietäten, als:

a. **Musa Sapientum colorada. (rosea)** rothe Banane. Sie ist unstreitig eine der schönsten Arten. Der Stamm wird 12 bis 15 Fuß hoch, Blätter sind lang und schmal, Stamm und Blattstiele rothbraun gefärbt. Früchte 1 Fuß lang und 2 bis 3 Zoll dick, an den Enden abgerundet. Die Schale derselben ist rothbraun und das Fleisch hellgelb, sehr weich, saftig und aromatisch. Man ißt die Früchte nur reif im rohen Zustande.

Eine andere Art, mit etwas röthlich scheinenden Blättern und wo selbst das Fleisch der Früchte röthlich ist, steht dieser Art sehr nahe, wird aber nur seltener gefunden. Ich hielt sie für **Musa Sapientum rubra.** —

Die Pisang wie die Bananen sind im gekochten Zustande ganz unschädlich, weniger sind sie es im rohen, besonders ist dies der Fall bei den Bananen. Sie kühlen den Magen auffallend, und sind schwer zu verdauen. Sehr gefährlich ist es auf die Bananen zu trinken, selbst nicht einmal Wasser, viel weniger spirituöse Getränke, wonach die schlimmsten Folgen zu gewärtigen sind. —

Die Pisang sind sehr nahrhaft, erzeugen aber, besonders bei den Kindern, ungemein starke Bäuche.

Die Kultur der **Musa** im Tropenlande ist sehr einfach und beinahe ohne alle Regel. Man pflanzt sie ganz jung an, in den Kaffeeplantagen gewöhnlich zwischen den Kaffeebäumen, wo sie diesen zugleich zur Beschattung dienen, 15 bis 20 Fuß auseinander.

Nachdem die Stämme getragen, werden sie abgehauen und bleiben zwischen den Kaffeebäumchen liegen, wo sie bald verfaulen, und als Düngunsmittel dienen. Sie vermehren sich ungemein stark und schnell durch Wurzelschößlinge. Eine sich selbst überlassene oder vernachlässigte Kaffeepflanzung, wird bald in einen undurchdringlichen Pisangwald verwandelt, sie ersticken förmlich die Bäumchen, die dann leicht schlecht werden, und ausgehen. Die **Musa** verlangen eine leichte, doch nahrhafte Erde, und zugleich einen mehr feuchten als trockenen Standort und viel Sonne. Ihre Größe und Stärke hängt lediglich vom Standorte ab. Keinesweges ist eine Pisang-Pflanzung erfreulich anzusehen, die Blätter sind größtentheils durch die Winde zerrissen, und hängen halbgrün oder vertrocknet an den Stämmen herab. Alle oben erwähnten Arten tragen reichlich; jeder Stamm macht eine Rispe, die 60 bis 200 und mehr Früchte hat. Man kann sie halb reif abschneiden und aufhangen, wo die Früchte bald, doch gewöhnlich alle auf einmal nachreifen. Eine Merkwürdigkeit sah ich auf der Kaffeeplantage Palmar im Thale von Aragua in Venezuela, woselbst ein Stamm einer **Musa Paradisiaca** eine große Rispe Früchte trug, deren obere Hälfte Früchte von **M. Paradisiaca** und die untere Hälfte Früchte von **M. Sapientum** waren. Vermuthlich sind die letzteren Blüthen durch Insekten mit den Pollen aus den Blüthen der **M. Sapientum** befruchtet worden. Varietäten zwischen beiden, hinsichtlich ihrer Früchte so verschiedene Arten, kennt man nicht, wie ich auch niemals ausgebildete Samen in den Früchten gefunden habe.

Außerdem, daß der Stamm der **Musa** als Düngungsmaterial benutzt wird, gebraucht man noch die Blätter zur Deckung von Hütten, des Kaffees auf den Trockenplätzen, sobald Regen eintritt, zum Emballiren aller möglichen Gegenstände, zu Regenschirmen u. s. w. Durchs Feuer gezogen, und erhitzt, geben die frischen Blätter ein sehr kühlendes Mittel auf Wunden und Geschwulsten, daher sie immer auf die Wunden der Last- und Reitthiere unter die Sättel gelegt werden. Einige Speisen, als eine Mischung von Schweinefleisch, Zwiebeln, spanischem Pfeffer und ähnlichen Gewürzen, umhüllt mit einem Mehlteig, werden in diesen Blättern gebacken (**Agapa.**) — Die fasrigen Spiralgefäße des Stammes geben eine sehr leicht brennbare Masse und werden zu Lunten bearbeitet. Eine unangenehme Eigenschaft der **Musa** ist ihr Saft, der, sobald er auf weißes Zeug kommt, braune Flecke erzeugt, und durch kein Mittel wieder heraus zu bekommen sind.

Bemerkungen über einigen Palmen.

(Uebertragen aus dem Floral Cabinet and Magazine of exotic Botany. Vol. III. pag. 25.)

Vom Herrn Ed. Otto.

Unter den mannigfaltigen natürlichen Pflanzen-Familien scheinen die Palmen oben an zu stehen. Linné nennt sie, in seiner Begeisterung, die Prinze des vegetabilischen Königreichs; und wenn wir die Größe ihrer Erhabenheit, den schlanken Wuchs der Stämme, die Schönheit ihrer Kronen, der gigantischen Blätter, die ihre Gipfel krönen, ferner die tropischen Landschaften, welche sie markiren, in Betracht nehmen, können wir sie mit Recht als eine edle und ausgezeichnete Familie ansehen. Abgesehen von ihrem erhabenen und majestätischen Wuchs, sind sie von ungemeiner Wichtigkeit für die Menschen, und besonders für die Bewohner jener Länder, denen sie angehören. Ihre Stämme, ihre Blätter und Früchte werden zu unzähligen Zwecken verwendet. Sie geben den Bewohnern sowohl Nahrung, Kleidung und Schutz, wie Material zur Anfertigung von Waffen, Geräthschaften und verschiedenen anderen Artikeln der Bequemlichkeit und des Nutzens.

Sie sind, wie Dr. Lindley bemerkt, *) sehr einförmig in Bezug auf botanische Charaktere, durch welche sie sich von einander unterscheiden, besonders in ihren fleischigen, ungefärbten, sechstheiligen Blüthen, umgeben von Scheiden, wie in ihren kleinen Embryo, in der Mitte des Albumen liegend Einförmig in ihren baumartigen Stämmen mit rauhen, fächerförmigen oder gefiederten, jungegliederten Blättern, Wedel genannt; aber ihr Ansehen und Beschaffenheit ist sehr mannigfach. Einige sind schlank wie Rohr, und von einer außerordentlichen Länge, — Calamus rudentum, das Kabelrohr — the cable-cane — es soll eine Höhe von 500 Fuß erreichen. Andere dagegen erreichen eine beträchtliche Stärke. Einige wachsen in natürlichen Gruppen, andere stehen hingegen nur einzeln für sich. Viele Arten, deren Stämme drei bis vier Zoll im Durchmesser halten, erreichen eine Höhe von 60 Fuß; andere, im Verhältniß noch schlanker, wachsen zu einer Höhe von 150 bis 200 Fuß empor. Einige schmücken die Thäler und zieren die Ufer der Flüsse, während andere in gebirgigen Gegenden oft in einer beträchtlichen Höhe vorkommen.

*) Natural System of Botany.

Die Palmen bilden eine sehr zahlreiche Familie. Nach Herrn von Martius sollen sich die Arten auf 1000 belaufen, welches wohl nicht mit völliger Bestimmtheit anzunehmen sein dürfte, da bis jetzt nur erst 175 Arten bekannt sind. Von diesen sind 119 Arten in Südamerika, 42 in Indien und 14 in Afrika aufgefunden worden.

Zu einer weit früheren Periode haben Palmen existirt. Dr. Lindley spricht sich in seinem Werke folgender Maaßen darüber aus: „Wenn Palmen nicht unter den frühesten Pflanzen der Vorwelt, welche die Oberfläche der Erde bekleideten, gewesen wären, würden keine ihrer Ueberreste, untermischt mit Farrenkräutern, in den alten Kohlenlagern gefunden worden sein, und es ist gewiß, daß ihr Dasein lange vor der jetzigen Pflanzenwelt herrührt. Aber es ist auch noch augenscheinlich, daß sie aus den frühesten Zeiten herstammen, die **Nöggerathia foliosa Sternberg**, aus den Kohlenlagern in Böhmen, scheint wirklich eine Palmenart gewesen zu sein. Adolph Brogniart erwähnt zwei andere Fossilien dieser Familie aus derselben Epoche.

Die natürlichen Erzeugnisse der Palmen sind so mannigfaltig und so wichtig, daß kurze Notizen einiger der merkwürdigsten Arten für diejenigen nicht uninteressant sein werden, die mit der Natur und den Eigenschaften dieser Familie unbekannt sind.

Phoenix dactylifera ist eine Palme, deren ausgewachsene Wedel 6—8 Fuß lang sind. Die Frucht dieser Palme ist die allbekannte Dattel, die ein sehr gewöhnliches Nahrungsmittel der Bewohner von Aegypten, Arabien und Persien ausmacht. Nach Dr. Clarke sollen viele sich nur von diesen Früchten nähren. Die Quantität Früchte die ein einzelner Stamm erzeugt, ist erstaunlich. Ein Baum giebt mehr denn hundert, oft sogar zwei bis dreihundert Pfund in einem Jahre. Im siebenten Jahre ihres Alters fangen sie an zu tragen, und sollen gegen zweihundert Jahre damit fortfahren. —

Die majestätische Talipot-Palme ist eine der merkwürdigsten Arten, und Knox beschreibt sie in seiner Geschichte über Ceylon, in welchem Lande sie einheimisch ist, folgendermaaßen: — „So dick und hoch wie ein Schiffsmast und eben so gerade. Die Wedel sind sehr groß, einige groß genug um damit zwanzig bis dreißig, selbst vierzig Mann zu bedecken; getrocknet sind sie sehr biegsam, und obgleich sehr breit, wenn sie entfaltet sind, lassen sie sich doch wie Fächer zusammenlegen,

und sind dann nicht stärker als eines Mannes Arm. Die Wedel an sich sind rund, werden aber für den Gebrauch in dreieckige Stücke geschnitten, womit alsdann die Eingeborenen ihre Köpfe bedecken wenn sie reisen, jedoch mit dem schmalsten Ende oder spitzesten Winkel nach vorn, um ihren Weg durch die Dickichte zu machen. Die dortigen Soldaten tragen diese Art Schirme nicht allein, um sich vor der Sonne zu schützen, oder im Fall es auf Märschen regnen sollte, sondern auch, um am Ziele ihrer Reise Zelte davon zu erbauen, in die sie sich legen. — Eine prächtige Krone dieser Wedel, wie es gewöhnlich bei Palmen ist, endet die stattliche 100 Fuß hohe Säule, welche durch den Stamm gebildet wird. Die Talipot trägt erst im letzten Jahre ihrer Lebens-Periode Früchte. Es erscheinen gelbe, liebliche, aber stark riechende Blumen aus der Krone der Palme, die in großen Branchen herabhängen. Die Früchte reifen in solchem Ueberfluß, daß eine Palme genug Samen liefert, um ein ganzes Land damit zu versehen; die Früchte sind rund und hart, von der Größe unserer großen Kirschen, aber nicht gut genießbar. Die jungen Stämme enthalten eine mehlige, Mark ähnliche Substanz, die in Mörsern gestoßen, und alsdann aus dieser Masse eine Art Kuchen bereitet wird, die dem Weizenbrote nicht unähnlich an Geschmack ist. Die Wedel gebraucht man zur Bedeckung der Häuser, auch um vermittelst eines eisernen Griffels darauf zu schreiben. Die meisten in Europa vorgezeigten Bücher, die aus dem ägyptischen Papyrus gemacht sein sollen, sind nichts anders, als aus diesen Blättern verfertigte. —

Mehrere Corypha-Arten sind von großem Nutzen; als **C. Taliera**, eine prächtige Palme aus dem nördlichen Indien, sie wird von den Eingeborenen zu mehreren ökonomischen Geräthen benutzt; **C. rotundifolia** liefert eine Art Sago; **C. cerifera** aus Brasilien, giebt eine Wachs ähnliche Masse.

Die Gattung **Cocos** ist von ungeheuerer Wichtigkeit für die Bewohner der tropischen Länder. Man zählt mehrere Arten davon auf, doch bleibt die vorzüglichste und nutzbarste die **Cocos nucifera**. Man findet sie sowohl wild, als angebaut in den meisten Tropenländern. Ihr Stamm erreicht eine bedeutende Höhe und ist durch eine große Menge von 10—15 Fuß langer Wedel gekrönt. Die Blumen sitzen in großen Büscheln am oberen Ende des Stammes, die 10 bis 12 große nußähnliche Früchte liefern. Diese sind zu genau bekannt, um sie noch näher zu beschreiben. Das Pericarpium, das die Nuß umgiebt, ist von großem Nutzen, ungefähr einen Zoll dick und faseriger Textur. Die Fasern sind lösbar und zähe, und werden von den Eingeborenen zu Stricken, Seilen u. s. w. verarbeitet. Sowohl von diesen Fasern, als wie von den Blättern werden kostbare Geflechte verfertigt. Aus den harten Nüssen verfertigen die Eingeborenen Schalen, Tassen, Flaschen, Kästchen und andere Sachen, sowohl zum Zierrath als zum Nutzen. Der Kern liefert eine Quantität Oel *), das seit wenigen Jahren ein großer Handelsartikel geworden ist. Die Mittelrippen der Wedel werden zu Ruder, die Blätter selbst zum Decken der Häuser und zu Zäunen benutzt; auch werden sie zu Kohle gebrannt und geben Potasche. Die unaufgebrochenen Knospen werden als eine Delikatesse angesehen und sind genießbar; pflückt man diese Knospen ab, so träufelt eine Menge Saft aus den Wunden, der sorgfältig gesammelt und in den Bazaars unter dem Namen Toddy verkauft wird. Dieser Saft frisch und nicht gegohren, ist ein angenehmes und gesundes Getränk; da er aber einen großen Theil Zuckerstoff enthält, so unterliegt er einer schnellen Gährung, und erzeugt einen berauschenden Liqueur, aus dem man durch Destillation den unter dem Namen **Pariah arrack**-Spiritus gewinnt. Der Stamm endlich liefert im jungen Zustande eine nahrhafte, mehligte Substanz, im älteren dagegen verfertigt man Geräthschaften und Waffen aller Art daraus. Schwerte und Pfeile aus diesem Holze sollen selbst durch stählerne Küraſſe dringen. Eine Menge anderer **Cocos**-Arten sind nicht minder nutzbar.

Die Gattung **Areca** enthält mehrere Arten, von denen **A. Catechu** häufig in Ostindien kultivirt wird. Sie liefert die Betel-Nuß (Wasserpfeffernuß), die häufig von den Eingeborenen als eine Arznei zum Kauen (**Masticatory**) gebraucht wird. Ein Stückchen der Betel-Nuß, eingewickelt in ein aromatisches Blatt des **Piper Betle** wird allgemein wie Taback von den Bewohnern gekaut, deren Mund und Zähne durch diesen Gebrauch dunkel gefärbt werden. Es soll jedoch die Zähne conserviren, den Athem süß machen, und als Magen stärkendes Mittel dienen. Der fleischige Theil der Frucht giebt einen scharfen, ätzenden Saft, unter dem Namen Catechu bekannt. — **Areca oleracea**, die Kohl-Palme Westindiens, führt deshalb diesen Namen, weil die jungen Knospen gleich Kohl gekocht

*) In Cumaná, wo eine große Menge Cocos-Nuß Oel bereitet wird, liefern 6 Früchte eine ¾ Quartflasche Oel, die zwei Reale kostet. (12 Sgr.)

und gegessen werden. Sie ist eine der schönsten Palmen Amerika's, gewöhnlich erreicht sie eine Höhe von 160 bis selbst 200 Fuß.

Die Gattung Elais, die Oel-Palme, hat ihren Namen von einem griechischen Worte, Oel oder Olive bedeutend. Elais Guineensis giebt das bekannte Palmenöl, das in großen Quantitäten aus Afrika eingeführt wird. Das Oel wird aus der fleischigen Hülle der Frucht bereitet, und zwar auf dieselbe Art, wie man das Oel aus der Olive erhält. Es ist ein fettes Oel, hoch orangeroth und hat einen angenehmen Geruch.

Sagus, liefert in Menge, wenn auch nicht ausschließlich, den bekannten Sago. Haben die Stämme eine gehörige Größe erreicht, so werden sie umgehauen, in bequeme Längsstücke gespalten, und das hefige Mark mit Wasser rein ausgewaschen. Das Wasser läßt man eine Zeit lang darin, die hefige Masse fällt nieder, und wenn getrocknet, giebt sie den Sago. Um ihn in gleich große und runde Kügelchen zu machen, wird er durch eine Art Sieb gedrückt. In dieser Form nennt man ihn oft Perl-Sago. — Ein schöner Sago von den Moluccen soll von Sagus laevis kommen. Sagus farinifera soll ebenfalls eine große Quantität produciren, jedoch von geringerer Qualität. Dr. Hamilton versichert, daß Sagus Rumphii einen merkwürdig guten Sago geben soll. —

Es würde zu viel Zeit erfordern um alle die Arten dieser edlen Familie aufzuzählen, die den Menschen zum Nutzen gereichen. Es mag daher hinreichend sein zu sagen, daß sie die Erzeugnisse Wein, Oel, Butter, Milch, Mehl, Zucker, Salz und andere Artikel verschiedener Art umfassen, und stets in großer Menge. Selbst diese gedrängte Notizen muß den Nutzen und Werth der Palmen zeigen. —

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

2. Edwards's Botanical Register. März 1841.

(*Taf.* 15.)

Cynoglossum glochidiatum *Bentham.*

(Pentandria Monogynia. Borragineae.)

Unter den vielen Pflanzen-Gebilden, welche den Gebirgen Indiens ein europäisches Ansehen geben, befinden sich mehrere Cynoglossum-Arten, die an unsere Vergißmeinnicht erinnern. Von diesen ist eine der hübscheren das hier in Rede stehende C. glochidiatum, deren helle, niedliche Blumen sich sehr freundlich ausnehmen. Leider bildet die krautartige Pflanze durch ein zu sehr wucherndes, schmutzig grünes und sehr verschlungenes Wachsthum nicht das beste Ansehen, und man kann sie daher nicht anders, als auf Stauden-Beeten pflanzen. Wie bei den meisten Cynoglossum-Arten halten sich die Blumen lange Zeit geöffnet, wenn man sie in einem Glase mit Wasser zu stehen hat. Sie ist eine harte einjährige Pflanze, die 1½ bis 2 Fuß Höhe erreicht, und deren Blüthezeit vom Juli bis zum Winter währt. Man kann den Samen gegen Ende Mai oder Anfang Juni in das freie Beet säen; nur muß man sie etwas trocken halten, da sie mehr durch Feuchtigkeit, als durch Kälte leidet.

Diese Pflanze wurde in dem Garten der Gartenbau-Gesellschaft (London) aus Samen gezogen, den Dr. Royle übersandt hatte. Man hat bereits drei Abarten davon gezogen.

(*Taf.* 16.)

Sprekelia glauca *Lindl.*

(Hexandria Monogynia. Amaryllideae.)

Gehört mit der alten beliebten Amaryllis formosissima, zu ein und derselben Gattung, hat aber kleinere, blassere Blumen als diese, und sehr graugrüne Blätter. Mejico und die südlich daran grenzenden Länder scheinen das Vaterland dieser Gattung zu sein; denn die alte Art stammt aus Guatimala, und die jetzige hat Herr Hartweg in Mejico gefunden.

Die Pflanze wurde im Garten der Gartenbau-Gesellschaft, in einer Mischung, bestehend aus Lehm, Torf, Mistbeeterde und Sand gezogen, und kam im Mai 1840 zur Blüthe.

Im Herbst, nachdem die Blumen und Blätter abgefallen sind, nimmt man sie entweder aus dem Topf und legt sie an einen trocknen Ort auf ein Brett, oder man läßt sie auch im Topfe und hält sie bis zum nächsten Frühjahr ganz trocken. Während der Zeit ihres Wachsens verlangt die Pflanze eine Temperatur etwas höher, als sie in den Gewächshäusern gewöhnlich ist. Die Behandlungsart der gewöhnlichen Sprekelia würde ihr übrigens wahrscheinlich auch zusagen, und Herr Herbert äußert sich hierüber folgendermaaßen:

„Die Zwiebeln sind vollkommen hart und scheinen eine niedere Temperatur zu lieben; sie gelangen indeß nur schwer zum Blühen, wenn die Jahreszeit nicht ganz trocken ist. Recht gut gedeihen sie in freier Erde gegen die Wand eines Gewächshauses; sie blühen im Frühling, und, wenn der Sommer recht trocken ist, so kommen sie mitunter im Herbst noch zum zweitenmale zum Blühen. Wenn man sie während des Winters im Gewächshause begießt, so gelangen sie selten zur Entwickelung der Blüthen; hält man sie dagegen einige Monate trocken und warm, so treiben sie im Frühling, sobald man ihnen Wasser giebt, ihre Blüthen hervor."

(*Taf.* 17.)

Sobralia sessilis *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Mehrere der schönsten bekannten Orchideen gehören zu dieser Gattung, welche die Länder Peru, Mejico, Demerara und die dazwischen liegenden Distrikte bewohnt. In ihrem Wuchse gleichen diese Pflanzen den **Evelynas**, indem sie lange Ruthen bilden, die mit großen rothen oder weißen, oftmals wohlriechenden Blumen besetzt sind, welche an der Spitze zwischen den großen gefalteten, grasartigen Blättern hervorbrechen. Eine Art, **S. Liliastrum** ist im **Sertum Orchidaceum** nach einer von Herrn Schomburgk entworfenen Zeichnung abgebildet, und hat sehr liebliche weiße und rosenfarbene Blumen. Diese Art befindet sich noch nicht in unseren Gärten.

Eine andere Art, deren Stiele zwölf bis zwanzig Fuß Höhe erreichen, ist die Paradiesblume der Peruaner; sie trägt große außerhalb weiße und innerhalb violette Blumen, und hat einen Levkojen-Geruch. Noch eine andere Art hat die Blüthe der **Heliconia**. Sie halten sich alle gern an trocknen, felsigten, von der Sonne frei beschienenen Orten auf, wo eine außerordentliche Hitze herrscht, und sie oftmals große Dickichte bilden.

Die Herren Loddiges hatten die S. sessilis vom Herrn Schomburgk erhalten, und brachten sie im vergangenen December zur Blüthe.

Der Stiel dieser Pflanze ist mit kleinen schwarzen Haaren besetzt, und hat steif gerippte, spitzig zulaufende Blätter. An der Spitze des Stiels zeigt sich eine einzige rosenfarbene Blume, welche aber bald wieder vergeht. Die Lippe hat eine bedeutend dunklere Farbe, als die übrigen Theile der Blume.

(Ein höchst interessanter Aufsatz so wie die Beschreibung und Abbildung von **Sobralia Elisabethae Schomb.**, befindet sich in den Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Pr. Staaten im XV. Bande pag. 139. tab. 1 u. 2. O.)

Nekrolog.

Francis Bauer.

So eben erfahren wir, daß die Ueberreste dieses vortrefflichen alten Mannes bereits am 16. December v. J. zu Kew beigesetzt worden sind, woselbst er über ein halb Jahrhundert gelebt hat. Der gelehrten Welt sind seine Verdienste hinlänglich bekannt, deshalb werden folgende Notizen aus seinem Leben nicht uninteressant sein.

Franz Bauer wurde im Jahre 1758 den 4. October zu Feldsberg in Oestreich geboren und starb zu Kew am 11. December 1840. Sein Vater war gleichfalls ein Künstler, starb aber früh und der Sohn wurde unter Obhut einer ausgezeichneten Mutter aufgezogen, und besonders im Zeichnen unterrichtet. Im Jahre 1788 kam er nach England, in der Absicht nach Paris zu gehen, wo, ungeachtet der immer mehr um sich greifenden Revolution, die Gelehrten und Künstler ohne Störung ihre Studien fortsetzen konnten. Sein Bruder Ferdinand, eben so erfahren im Zeichnen von botanischen Gegenständen, begleitete bekanntlich Robert Brown als Zeichner auf Flinders Reise, war vorher mit Sibthorp in Griechenland gewesen, und darauf in Oxford beschäftigt, die griechische Flora zu vollenden. Sir Joseph Banks erkannte bald die seltenen Talente des seel. Bauer, wie auch seinen regen Eifer für botanische Physiologie, und gab ihm den Rath, in England zu bleiben. Sir Joseph verschafte ihm eine Anstellung mit 300 Pf. St. Gehalt auf Zeitlebens, mit der Bedingung in Kew zu wohnen, und als botanischer Maler bei den Königl. Gärten, die damals schon bedeutende Fortschritte machten, zu arbeiten. Diese Güte des Sir Joseph machte es, daß Bauer unabhängig vom Publikum und von den Buchhändlern, seinem Talent freien Lauf lassen konnte, und zahlreiche, herrliche Zeichnungen seltener Pflanzen eingeführt durch viele Reisende und Seefahrer unter der Regierung Georg III., waren die Veranlassung zu Werken, die jetzt mit Sir Joseph Banks Bi-

bliothek im britischen Museum niedergelegt sind. Ein jeder, der die Zeichnungen näher untersucht, muß in Hinsicht der Genauigkeit des Zeichnens und der Farben, Eleganz der Ausführung, wie auch wegen der physiologischen und malerischen Wahrheit, gestehen, daß sie besonders in jener Periode ohne Beispiel sind. Herr Bauer wurde auch als Zeichner der Princeß Elisabeth berufen, er war aber ein besserer Philosoph als Hofmann, und wurde bald seiner Dienstleistungen, die er unentgeldlich that, entlassen. Zu jener Zeit war er besonders mit den Ericeen beschäftigt, die hauptsächlich durch Menzies vom Kap eingeführt wurden. Abdrücke wurden nach seinen Zeichnungen gemacht, und die Königinn Charlotte wie die Prinzeß pflegten sie unter seiner Leitung zu coloriren, welche colorirten Abdrücke später in öffentlichen Auctionen verkauft wurden. Gegen Ende des letzten Jahrhunderts fing Bauer an, sich mit Darstellung der Orchideen zu beschäftigen, die später durch Dr. Lindley publicirt wurden. Auch wandte er seine Hauptaufmerksamkeit auf die Krankheiten des Korns, wobei er, vermittelst seiner Geschicklichkeit im Gebrauch des Mikroskops, mehrere Entdeckungen von großer Wichtigkeit zum Wohle der Menschheit und des Ackerbaues machte. Es mag hier erwähnt werden, daß das einzige Geld, welches er während seines langen Lebens, außer des oben erwähnten Gehaltes, erwarb, 15 Guinees waren, welche ihm der Herausgeber einer der zahlreichen billigen Zeitschriften jetziger Zeit, für ein Manuskript über den Brand des Korns schickte.

Im Jahre 1816, wo der verstorbene Sir Everard Home, mit einigen Untersuchungen über die anatomische Struktur der Füße bei der Stubenfliege beschäftigt war, theilte seine dabei gehabten Schwierigkeiten dem Sir Joseph Banks mit, der ihn sogleich mit Herrn Bauer bekannt machte. Herr Bauer hörte jene Schwierigkeit, und ging auf Anrathen des Sir Joseph Banks in eine Anzahl anderer anatomischer Untersuchungen ein, deren Resultate in den Verhandlungen der Royal Society publicirt worden sind. Die merkwürdigsten dieser Untersuchungen waren seine anatomischen Zergliederungen und Zeichnungen des Regenwurms, der Lamprete, des Meeraals, des mejicanischen Proteus, der Metamorphose des unausgebildeten Frosches, der Generationen der Austern und Muscheln; des Prozesses vom Ei, von der Bebrütung bis zum ausgebildeten Küchlein, des Auges, der Struktur des Gehöres, der Nerven, des Bluts, der Lungen, des Zellgewebes u. s. w. Einige dieser Arbeiten haben zu großen Verbesserungen in der Behandlung von Krankheiten beigetragen, wie denn alle ihm den größten Ruhm gebracht haben. Auf Ersuchen des Sir E. Home, entschloß sich Georg IV. in Kew ein botanisches Museum einzurichten, dessen Leitung Herrn Bauer anvertraut wurde. Das Haus, das jetzt dem Könige von Hanover gehört, wurde zu diesem Zwecke angekauft. Leider wurde aber, da andere Streitigkeiten eintraten, dieser Plan nicht ausgeführt.

Herr Bauer machte um diese Zeit die herrliche Zeichnung der Rafflesia Arnoldi, von der sich ein Wachsmodell im Lokal der Gartenbau-Gesellschaft in London befindet. Er setzte seine Zeichnungen der Kew-Pflanzen fort, beschäftigte sich aber zuletzt mit den Farrnkräutern die Sir William Hooker publicirte. Zu gleicher Zeit richtete er seine Aufmerksamkeit auf viele mikroskopische Untersuchungen, als auf die Struktur der Baumwolle, des Flachses, der Wolle, der Haare verschiedener Menschenracen und Thiere, des rothen Schnees von Sir John Roß. Obgleich dem allgemeinen Publikum weniger bekannt, so war er doch den Gelehrten desto bekannter, nur selten gingen gelehrte Reisende durch London, ohne ihn aufzusuchen, und ein jeder kehrte befriedigt und unterrichtet zurück. Nichts verhinderte Herrn Bauer, einen außerordentlichen Grad von Ruf zu erwerben, als seine merkwürdige Bescheidenheit, da er eher für den Credit Anderer als für sich selbst arbeitete.

Bis in sein hohes Alter setzte er seine Betrachtungen fort, nur erst seit Kurzem hielt er ein, um nur nichts Unvollendetes zurück zu lassen, und beschäftigte sich in der letzten Zeit nur mit der Durchsicht seiner früheren Arbeiten.

(Loudon's Gardeners Magazine 1841. p. 186. sq.)

Von dieser Zeitschrift erscheinen alle 14 Tage zwei Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 25. Neunter Jahrgang. 1841.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 19. Juni.

Wirkung

der Winterwitterung, in dem Zeitraume vom December 1840 bis März 1841, auf die im Freien stehenden Staudengewächse.

Von Friedrich Otto.

Der letztverflossene Winter, ungeachtet er im Allgemeinen nicht härter war, als der von $18\frac{37}{38}$ (Siehe Allg. Gartenz. 6. Jahrgang p. 137), zeigte sich doch in seinen Wirkungen auf die Vegetation von diesem sehr abweichend, und hat traurige Verluste für unsere Gärten herbeigeführt. Namentlich sind es die Staudengewächse, die verhältnißmäßig am mehrsten gelitten haben, obgleich auch Bäume und Sträucher eben nicht verschont geblieben sind. Kein Winter hat unter den perennirenden Pflanzen so gelichtet als der verflossene, und viele derselben, die früher der größten Kälte widerstanden haben, sind in diesem Jahre zu Grunde gegangen. Als Ursache dieser Erscheinung ist ohne Zweifel vor allen Dingen der Mangel einer schützenden Schneedecke anzusehen, da der Schnee im Anfange des Winters hier gänzlich fehlte. Der Frost konnte daher in Ermangelung desselben ohne Schwierigkeit eindringen, was denn auch wirklich statt gefunden hat, und eine genaue

Messung auf verschiedenen Stellen ergab, daß er beinahe drei Fuß tief eingedrungen war. Hierdurch wurde der Boden gänzlich unzugänglich, und es konnte durchaus keine Winterarbeit vorgenommen werden. Zu dieser Kälte kam noch ein scharfer anhaltender Ostwind und häufiger Sonnenschein, (der, wenn es ihm auch an Kraft fehlte, doch eine trockene Luft anzeigte), wodurch die schon vom Frost erstarrten Wurzelstöcke und unterirdischen Stämme der Stauden noch mehr angegriffen wurden, und endlich ganz verdorrten.

Die Kälte fing ungefähr am Anfange des Decembers an, und dauerte, ohne gerade sehr strenge zu sein, bis Mitte Januar fort, war aber anhaltend und trocken, und brachte keinen Schnee mit. Dieser fiel erst in letztgenannter Zeit, und es bildete sich nun wohl eine Schneedecke, allein leider zu spät, da ein großer Theil der Stauden bereits der Witterung unterlegen war. Ein anderer Theil, der bisher noch widerstanden hatte, ging später noch wegen des gefallenen Schnees zu Grunde. Es trat nämlich eine kurze Zeit Thauwetter ein, wodurch der Schnee schmolz, allein das Wasser konnte in den gefrornen Boden nicht einziehen, blieb deshalb auf den Staudenbeeten stehen, und da bald darauf der Frost von Neuem anfing und bis zum März anhielt, so hatten sich auf den Beeten Eismassen gebildet, von denen die Pflanzen bedeckt und eingeschlossen waren. Trat dann auch einmal gelinde Witterung ein, und das Eis fing an sich neben der Pflanze zu lösen, so fror es doch bei zunehmendem Froste wieder zusammen, und die Pflanze natürlich zugleich mit, da sie unmittelbar vom Eise umgeben und zum Theil von demselben durchdrungen war. Es hat sich also im letzten Winter deutlich gezeigt, daß eine Kälte von 18—20° R mit gehöriger Schneebedeckung bei weitem nicht so nachtheilig für das Pflanzenleben ist, als eine bedeutend geringere Kälte ohne Schnee, zumal in einem sandigen leichten Boden und in freier Lage. In den nördlichen Gegenden, wo der Winter in der Regel zu einer bestimmten Zeit eintritt, von einem starken Schneefall begleitet ist, und wo nun die Witterung anhaltend, wenn auch strenge kalt bleibt, und wo erst im Frühling das erste Thauwetter eintritt, da gedeihen die Staudengewächse bei weitem besser und gehen viel weniger verloren, als in Gegenden, wo im Winter die Witterung unbeständig ist.

Merkwürdig ist es indeß wiederum, (wie denn die Natur so oft gegen unsere Theorien handelt), daß der Frost gerade Gewächse zerstört hat, die wir in der Regel recht unempfindlich dafür halten, und theils seit Jahren unser Klima gut ertragen haben, theils wirklich einheimisch sind, und nur in veredelter Form in den Gärten gezogen werden. Deshalb sind auch besonders diejenigen Staudengewächse, die seit einer Reihe von Jahren zum Schmuck unserer Gärten dienen, im letzten Winter hart mitgenommen worden. Aurikeln, Primeln, Tausendschönchen, Nelken, Malven, Veilchen (letztere selbst in wildem Zustande) und eine Menge dahin gehörender Pflanzen sind verloren gegangen. Erdbeeren sind theilweise viel erfroren, besonders da, wo man im Herbst die Ausläufer nicht abgenommen hatte. Am meisten jedoch haben die immergrünen Staudengewächse gelitten, wie z. B. die Saxifraga-Arten, deren Laub so dürr gefroren war, daß es zu Pulver zerrieben werden konnte, zumal da, wo sie ohne Decke gestanden hatten, oder wo ihnen die Bedeckung durch den fortwährenden trockenen Ostwind hinweg geführt worden war. Auch ein Theil der Labiaten, Scrophularinen, Borragineen, Asclepiadeen, Convolvulaceen, Polemoniaceen, und unter diesen der größte Theil der Phlox-Arten mit ihren Varietäten, ferner mehrere Umbelliferen, Leguminosen, Malvaceen, Caryophylleen, Cruciferen (von diesen wieder besonders die immergrünen Arten), so wie eine Menge sonst im freien Lande ausdauernder nordamerikanischer Compositen, namentlich von den Gattungen Aster, Solidago, Eupatorium, Rudbeckia u. s. w. sind durch die Kälte zu Grunde gegangen, und selbst im nördlichen Deutschland einheimische Syngenesisten, wie Cirsium, Carduus, Centaurea haben bedeutend gelitten. Selbst Pflanzen, die seit länger als vierzig Jahre im hiesigen botanischen Garten im freien Lande überwintert wurden, wie z. B. Cassia marylandica, Macleya cordata (Bocconia), Rheum palmatum u. a. m. erfroren gänzlich. Von den Zwiebelgewächsen litten besonders die Lilium-Arten sehr, so wie auch die Irideae; so erfror unter anderen Babiana plicata in großer Menge. Es würde zu weit führen, wollten wir alle Pflanzenarten, welche mehr oder weniger von der Kälte angegriffen worden, hier aufführen, die hier angedeuteten liefern hinlänglich den Beweis, daß gerade diejenigen Stauden erfroren sind, die wir sonst als hart zu bezeichnen pflegen.

Auf der anderen Seite blieb indessen Manches vom Froste verschont, was in andern weniger ungünstigen Wintern sich als zärtlicher zeigte, und wovon weniger gut geschützte Exemplare

früher verloren gingen, so wie mehrere nur vorzugsweise angepflanzte Gewächse, auf deren Erhaltung für die Dauer wohl nicht immer zu rechnen sein möchte. Unverletzt z. B. blieben unter einer leichten Bedeckung verschiedene Pentstemon-Arten, Nuttallia digitata und malvaefolia, Epimedium violaceum, Musschianum und macranthum aus Japan, die japanischen Funkia- (Hemerocallis-) Arten, Hoteia japonica, Michauxia campanuloides und laevigata, ferner mehrere nepalische, vom Himalaya-Gebirge bei uns eingewanderte Stauden.

Von anderen Pflanzen haben besonders die zweijährigen sehr gelitten, da die noch zarten Wurzeln nicht im Stande waren der Kälte zu widerstehen, namentlich aber sind die Cruciferen größtentheils erfroren, und auch mehrere andere, die sonst wohl einen strengen Winter zu überstehen pflegten. So viel uns bekannt geworden, ist auch stellenweise das Wintergetreide erfroren, namentlich soll dies im Odergebiet der Fall gewesen sein.

Von den Sträuchern und Bäumen litten am meisten die Leguminosen, als Genista, Cytisus, Adenocarpus, Coronilla, Cercis u. a., ferner die Rosaceen, als Rosa, Rubus, Amygdalus, Cerasus, Crataegus, Photinia, Cotoneaster, Pyrus, Cydonia. Dagegen blieben die nepalischen Spiraea-Arten, als S. vaccinifolia und bella bis zur Endspitze unversehrt. Aber starke, an 30 Jahr alte Exemplare von Calycanthus sind erfroren, was bis dahin noch nie der Fall war. Paeonia Mutan ist ebenfalls erfroren.

In mehreren Privatgärten erfroren sogar die in der Erde eingegrabenen Sträucher, namentlich die Rosen, wo das Eingraben nicht tief genug geschehen war.

Die Pflanzen in den Gewächshäusern hielten sich dagegen wegen des hellen und trockenen Frostwetters vortrefflich. Auch in den Winter- und Mistbeetkästen, die doch länger als zwei Monate bedeckt und verschlossen bleiben mußten, hielten sich die Pflanzen, größtentheils immergrüne Sträucher und Stauden, welche nicht allein aus dem Frigidarium entnommen waren, sondern zum Theil auch dem Tepidarium angehörten, frisch und gesund.

Die Familie der

Nymphaeaceae.

(Floral Cabinet Vol. III. pag. 153.)

Die Pflanzen dieser natürlichen Familie bilden eine höchst interessante und prächtige Gruppe. Sie sind perennirende Wasserpflanzen, mit fleischigen, meistens schwimmenden Blättern, die entweder schild- oder herzförmig sind, und tragen große, prahlende, gewöhnlich wohlriechende Blumen. Die Familie bestand bis neuerer Zeit nur aus vier Gattungen, als: Euryale, Nymphaea, Nuphar und Barclaya, von welchen die Nymphaea — so in poetischer Anspielung auf die Najaden oder Wassernymphen genannt — als Typus gewählt worden ist, mit welcher auch die anderen Gattungen in den meisten Charakteren übereinstimmen. Die Familie wird in Europa durch die Nymphaea alba (die weiße Wasserlilie), Nuphar luteum (die gelbe Wasserlilie) und Nuphar pumilum (kleine gelbe Wasserlilie) repräsentirt, alle anderen sind exotisch.

Nymphaea alba ist unstreitig die größte Zierpflanze unserer Seen, Flüsse und Teiche. Der Blumenstengel, an dem die großen, weißen Blumen stehen, und der in seiner Länge sehr variirt, je nachdem die Tiefe des Wassers ist, worin die Pflanze wächst, scheint mit einem gewissen Grade von Reizbarkeit begabt zu sein, die sich sogar einer sinnlichen (sensitiven) Eigenschaft nähert, mit welcher, wie man beobachtet hat, sie sich aus dem Wasser emporhebt, um ihre Blüthen dem Einflusse der Sonne auszusetzen, und am Abend sich wieder niederläßt, um entweder auf dem Wasserspiegel zu ruhen, oder um ganz unter zu tauchen, bis die nächsten Sonnenstrahlen sie wieder hervorlocken. Dieses Erheben und Niederlassen des Blüthenstengels geschieht täglich, und zwar so lange, bis die Befruchtung erfolgt. Die Blumen öffnen sich gewöhnlich gegen sieben Uhr Morgens, und schließen sich ungefähr vier Uhr Abends.

Diese merkwürdige Eigenschaft der Nymphaea alba ist auch bei den meisten anderen, wenn auch nicht allen Arten, beobachtet worden. Nach Herrn Loudon sind neun Arten bekannt, die aus verschiedenen Welttheilen in die englischen Gärten eingeführt wurden. Vier stammen aus Ostindien, eine aus Nord-Amerika, eine aus Sibirien, eine aus China, eine aus Aegypten und eine vom Vorgebirge der guten Hoffnung.

Von der Gattung **Nuphar** sind zwei Arten, beide in Europa einheimisch, bekannt. **Nuphar luteum** hat einen Alkohol ähnlichen Geruch, dem Geruch des Brandweins nicht unähnlich. Sie kommt häufig in ruhigen Seen und Teichen vor. **Nuphar pumilum** findet sich in den Seen von Schottland. *)

Ueber die Gattungen **Euryale** und **Barclaya** ist es unnöthig viel zu sagen; die erste stammt aus Ostindien und ist eine schöne Wasserpflanze. Der fleischige Wurzelstock wird gegessen.

Barclaya ist ebenfalls eine indische Gattung, und Dr. Wallich nannte sie zu Ehren des R. Barclay auf Bury Hill, eines leider zu früh verstorbenen Beschützers der Gärtnerei.

Alle **Nymphaeaceae** sind prächtige Zierpflanzen, und verdienen eine gute und sorgfältige Kultur. Die meisten der exotischen Arten verlangen das Warmhaus, wo sie in großen Wasserbehältern gut gedeihen. Der größte Theil der **Nymphaea**-Arten hat weiße oder nelkenfarbene Blumen; nur **N. coerulea** und **stellata** haben blaue Blumen. — Die Blumen der Gattung **Nuphar** sind gelb.

Einige Arten dieser Pflanzen findet man in ihrem Vaterlande in ungeheuren Massen, woselbst ihr dicker, fleischiger Wurzelstock und ihre Samen von den Eingeborenen gegessen werden, und besonders zu einigen Zeiten einen reichlichen Diät-Artikel ausmachen. Die in der Wurzel enthaltene mehlige Masse giebt ein nahrhaftes Nahrungsmittel. Die Wurzel der **Nuphar luteum** wird nach Linné in Schweden viel benutzt; man untermischt sie mit der inneren Rinde von **Pinus sylvestris**, und bereitet daraus eine Art Kuchen. Die alten Aegyptier trockneten und mahlten die Samen der **Nymphaea Lotus**, und backten sie in ihr Brot.

Die Familie dieser Pflanzen hat neuerdings einen herrlichen Zuwachs durch die außerordentlich schöne und riesenhafte **Victoria regalis** erhalten, die der eifrige und unternehmende Reisende Herr B. H. Schomburgk im Flusse Berbice im britischen Guayana fand. **)

*) Hier bei uns kommt sie in dem Großherzogthum Meklenburg vor.

**) Allg. Gartenz. V. pag. 473.

Beschreibung

einiger neuen und seltenen Cacteen, welche in dem Monvilleschen Garten kultivirt werden.

Vom

Herrn E. Lemaire,

Professor der Naturgeschichte und Botanik.

(Uebersetzt aus dem französischen und lateinischen Original, vom Herrn Superintendenten Burghardt in Belgern.) *)

Zweites Heft,

in welchem die Cactus-Pflanzen nach ihrer natürlichen Verwandtschaft geordnet sind.

Wenn wir die vielen Cacteen betrachten, die durch Schönheit der Formen, Pracht und Seltenheit sich besonders auszeichnen, so ist mir ein dunkler Gedanke aufgestiegen: das Continent von Amerika, das in so vielen und weiten Gegenden trocken und nackt ist, ist wohl ihr einziges Vaterland; am häufigsten wenigstens **) werden sie dort wohl gefunden; denn Mexiko allein, obgleich noch nicht dem zehnten Theile nach in allen seinen Gegenden ausgeforscht, hat uns bis jetzt den großen Theil von Species geliefert, die wir besitzen.

Ohne Zweifel müssen die südlicheren Gegenden und besonders die wärmeren und lichteren (denn Licht und Wärme lieben die Cacteen am meisten) verhältnißmäßig noch weit mehr und uns bis jetzt noch ganz unbekannte enthalten. Ohne Furcht, daß man mich der Uebertreibung zeihe, schätze ich ihre Summe auf mehrere Tausende, wenn anders sie in einer Ausdehnung von ohngefähr 2000 französischer Meilen, vom 35. Grade nördlicher bis zum 45. südlicher Breite gefunden werden; nach Aussage der Reisenden aber werden einige auch noch viel weiter angetroffen. Zum Beispiel erzählte mir Herr Orbigny, daß er in allen Theilen Patagoniens, die er besuchte, einige aufgefunden habe. Wenn mir nun meine Behauptung zuge-

*) Bereits im vorigen Jahrgange unserer Gartenzeitung haben wir auf Seite 189 u. f. einen Auszug aus dem ersten Heft der Cactuspflanzen von demselben Verfasser gegeben, und wollen jetzt das zweite Heft durchnehmen, wobei wir alles weniger Interessante weglassen zugleich aber bei den einzelnen Arten Fehler in den Synonymen berichtigen wollen.

**) Jetzt sind ohngefähr 500 Species von Cacteen hinlänglich bekannt. Zu dieser Zahl halte ich jedoch diejenigen nicht, welche ich für unächte Arten oder für Varietäten halte.

geben wird, wie viel verschiedene Species und ungewöhnliche Formen! Wie viel neue Gattungen sind dann wahrscheinlich zu bilden! Denn nach meiner Verfahrungsweise habe ich von ungefähr 100 Cacteen, die beinahe alle von Mejico kamen, drei neue Gattungen festsetzen müssen; was müßte also geschehen, wenn ein der Familie kundiger Botaniker alle die ebenen unermeßlichen Strecken des südlichen Amerikas, von Chile, Brasilien, Peru, Paraguai, die beinahe noch ganz unbekannt sind, untersuchte? In Bezug auf die Cacteen ist uns die Flora dieser ungemessenen Flächen noch ganz unbekannt. Die sie untersucht haben, haben die Flora kaum im Allgemeinen berührt, auf die Erforschung unserer Pflanzen aber gar keine Mühe verwendet. (Das ist gewiß zu beklagen, und es geht diese Vernachläßigung wohl aus dem sehr schwierigen Transport, aus der großen Last und vielleicht auch aus der Furcht vor den scharfen Stacheln hervor.) In der That scheinen alle Gegenden, die erwähnt worden, mit Cacteen besetzt. Dort von allen Hindernissen frei, werden sie auf den Feldern zu Bäumen, allmählig niedriger und einfach, oder mehrfach sich rundend, steigen sie an den riesenhaften Anden bis zu 6- und 7000 Fuß über der Meeresfläche in die Höhe; doch haben sie bestimmte Grenzen, die sich in den südlich und nördlich gemäßigten Ländern gleich bleiben. Welch freudige und reiche Wahrnehmung für den Forscher, wie viele und bedeutende wissenschaftliche Thatsachen bieten sich der Vergleichung dar! Wahrhaftig, wenn meine Stimme zu den Ohren der Mächtigen der Erde dringen könnte, ich würde zu einer derartigen Expedition rathen, und in Ermangelung eines berühmteren Forschers, würde ich mit Freuden mich vorschlagen, um das Wagniß zu bestehen, und ich stehe nicht an, es auszusprechen, daß, bis zu einer vollständigen derartigen Expedition, alle Schriften über die Cacteen unvollständig sein werden, und die Familie im Ganzem der Erforschung noch rückständig bleiben wird.

An den Orten, welche die Cacteen lieben, wachsen und herrschen sie beinahe ausschließend, und mit Ausnahme einiger Gräser scheinen andere Pflanzen nicht aufzukommen. Unter den Pflanzen, die neulich vom Herrn Galleotti nach Belgien gebracht wurden, habe ich mich bei Untersuchung der Mammillarien gewundert, wie ich Wurzeln *) von der Gestalt und Stärke der Pastinaken an ihnen fand, die auch mitunter den Wurzeln unserer Wuchergräser, namentlich denen des Cynodon Dactylon glichen, und mehr als einmal durchlöchert waren; andere und zwar mehrere Echinocacten hatten in ihren Areolen und Achseln, oder in den Furchen einige Blüthen-Organe von Gräsern oder anderen Pflanzen, die auf den ersten Anblick ganz ungewöhnlich schienen, und durch die Austrocknung während des langen Transports so eng zusammen gepreßt waren, daß ich sie auf den ersten Blick den Pflanzen selbst zugehörig hielt, da sie mir gänzlich unbekannt waren. Nicht ohne Feinheit vergleicht ein berühmter Botaniker einige Mammillarien, die sehr viel Sprößlinge treiben, oder rasenartig und niedrig sind, mit langen Spuren von Pferdemist; ein Anderer versichert, daß einige Echinocacten einen solchen Umfang gewinnen, daß ein Reiter die obersten Blüthen kaum ansichtig werden, und sich leicht hinter ihnen verbergen kann. Die meisten Cereen und Opuntien werden auf den Feldern zu weiten Hecken oder Bäumen, und einige von den erstern laufen ziemlich weit auf dem Boden oder an Felsen hin. Auf der Insel Haiti werden Senker von dem Cereus triangularis in Töpfen auf die Dächer der Häuser gestellt, und alsbald treiben sie rasch und frisch, und bringen in Kurzem zahlreiche Früchte von angenehmen Geschmack. Die Früchte beinahe von allen, besonders von den Mammillarien werden eingemacht, und von den zerstückelten Stämmen bereiten die Schwarzen eine wohlschmeckende Speise. Bei weitem häufiger als andere scheinen die Species der Gattungen von Echinocacten und Mammillarien zu sein, am seltensten und nur in den wärmsten Gegenden, und nicht weit vom Meere die Melocacten.

Alle unsere geographischen und physischen Kenntnisse in Bezug auf die Cacteen halten sich bis jetzt ohngefähr in diesen Gränzen; wie lange dieser eben so angenehm als würdige Theil der Pflanzenkunde verschleiert bleibt, werden gelehrte Reisende entscheiden.

---

*) Die alten Schriftsteller begingen einen großen und zu rügenden Irrthum, wenn sie behaupteten, die Cacteen hätten sehr kleine oder fast gar keine Wurzeln. Alle im Gegentheil, besonders die Mammillarien und Echinocacten haben oft Wurzeln, welche ihrer Stärke und Größe nach der in den Gärten gezogenen Beta vulgaris zu vergleichen sind. Denen aber, die herausgerissen und nach Europa gebracht werden, sind diese Wurzeln kahl abgeschnitten, wie wenigstens bei den Melocacten, Echinocacten u. s. w., daher der gewöhnliche Irrthum.

Bei so verschiedenen und ungewöhnlichen Pflanzen, womit ich Ausgangs vorigen Jahres bereichert wurde, fühlte ich mich veranlaßt, die Species und Gattungen, so weit sie bis jetzt bekannt waren, nach ihren natürlichen Verwandtschaften zu ordnen. Ich bemerkte jedoch bald, daß dies auf eine genügende Weise nicht thunlich sei, und es leuchtete mir, wie ich oben gesagt habe, die Nothwendigkeit ein, die alte Familie der Cacteen müsse zu einer neuen Gestaltung umgearbeitet werden. Ich arbeitete nun ein neues System aus. Viel Nachdenken bei Tag und bei Nacht habe ich daran gewendet, und ich übergebe es den Botanikern im Geiste des Vertrauens: ich habe mein System, wie ich wenigstens glaube, dem gegenwärtigen Standpunkte der Wissenschaft angepaßt (den Leser bitte ich die beigefügte Tabelle in Ueberlegung zu ziehen); leicht sind in ihm die neuen Species und Gattungen zu entdecken, und wie die, welche sich nicht einpaßten, geordnet sind. Sollte der Erfolg meine Erwartung täuschen, so wird es einem Glücklicheren zum Troste gereichen, wenn er bedenkt, daß ich ihm den Weg geöffnet habe etwas Besseres zu leisten, und auch ich werde hierin eine Freude finden.

Bei diesem neuen System der Classification wird man leicht wahrnehmen, daß ich mir es habe sehr angelegen sein lassen, den eifrig erforschten Fußtapfen der Natur zu folgen. In diesem so mühsamen und beschwerlichen Geschäft bin ich durch den Rath des Herrn von Monville und durch eine Zusammenhäufung von **1000** Cacteen ausgebildeter, meist großen Exemplaren und neulich erst aus dem Vaterlande angekommen aufgeklärt und unterrichtet, und offen will ich bekennen, daß ich glaube eine Anordnung derselben aufgestellt zu haben, die mehr als die bisherigen der Natur angepaßt ist. Ich bin der Ueberzeugung, daß, wenn man mein Werk gerecht und billig beurtheilt, es Allen, die Erfahrung darin haben, deutlich einleuchten wird, daß nicht nur die Species und Gattungen unter sich nach ihren schwierigen natürlichen Verwandtschaften verbunden sind, sondern auch die Species der Gattungen in natürlicher Aufeinanderfolge, nicht abgerissen, von den ersten bis zu den letzten sich anschließen. Soll ich einige Beispiele anführen? Aus vielen will ich zum Beweise folgende beibringen. Die Species und vornehmlich die letzten Species der Abtheilung, welche den Namen führt: **Echinocacti phymatogoni**, stimmen mit den Species der Abtheilung der folgenden Gattung, genannt: **Mammillaria aulacothelae** nach ihrer innersten Aehnlichkeit, im Habitus und Blüthenstand vollkommen überein. Die neue Gattung der **Echinonyctanthus** bietet so viele und übereinstimmende Verwandtschaften mit der Gattung der Echinocacten, daß diese in der geordneten Reihenfolge nicht getrennt werden können; so ist es auch mit den Peireskien und Opuntien, mit den Melocacten und Pilocereen. Als ich aber jene Classificationen in geordneter Reihenfolge, und in nicht schwerer Zusammenfügung fertig hatte, machte mir bald der große und schwierige Gedanke zu schaffen, die dreizehn adaptirten Gattungen in zwei Abtheilungen zu bringen. Denn wie soll ich zu einem solchem Resultate kommen, das vor allem der Natur eben so wie der Wissenschaft entspräche? Nach welchen Eigenthümlichkeiten sollte ich den Grund zu einer solchen Neuerung (als die Bildung von Abtheilungen ist) legen, die doch so nothwendig und die viel berühmteren Leuten mißglückt ist? Dies Beispiel immer vor Augen habend, war es wenigstens sehr niederschlagend! Doch für diese Arbeiten begeistert, geduldig und ausdauernd, erinnerte ich mich des Sprüchworts jenes göttlichen Dichters: **Labor omnia vincit improbus.** Weshalb ich lange den Gründen nachspürte, viel Mühe darauf verwendete und nach endlicher Beschwichtigung vieler Zweifel suchte und fand. Ob das Gefundene in Rücksicht auf Wissenschaft und Zeit allen genügen wird? . . . ich hoffe es.

(Fortsetzung folgt.)

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

2. Edwards's Botanical Register. März 1841.

(*Taf.* 18.)

Brassia Lawrenceana *Lindl.* *

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Unter allen Orchideen verdient vielleicht die Gattung Brassia am meisten gepflegt zu werden, da sie mit einer einzigen Ausnahme schöne Pflanzen sind, keine Schwierigkeiten bei der

Behandlung verursachen, und die meisten einen angenehmen Geruch haben. Sie sind aber schwer von einander zu unterscheiden, besonders jene Arten, zu denen auch B. Lawrenceana gehört, deren Blüthenhüllenblätter beträchtlich lang sind. Bei einer oberflächlichen Betrachtung dürfte man geneigt sein, B. Lawrenceana für eine B. macrostachya zu halten; jedoch sind ihre äußern Blüthenhüllenblätter noch nicht halb so lang, als bei dieser letzteren, und die Anschwellung am unteren Ende der Lippe ist einfach und abgestumpft, während sie bei B. macrostachya nach vorn herabhängt und durch drei vorstehende Höcker unterstützt wird.

Bei B. Lanceana, die gleichfalls eine abgestumpfte Auftreibung hat, befinden sich vor derselben zwei Höcker, und ihre Seiten-Kronenblätter sind bedeutend kürzer, als bei B. Lawrenceana. Wenn man diese Blätter trocknet, so nehmen die von B. Lawrenceana ein glänzendes Braun an, während die von B. Lanceana blaßgelb verbleiben.

B. caudata endlich hat eine ganz andere Form der Lippe.

B. Lawrenceana, deren Heimath Brasilien ist, hat sehr wohlriechende Blumen; sie verlangt bei ihrer Anzucht eine Treibhauswärme und die Behandlung der B. maculata. Sobald die Wurzeln und Blätter ganz ausgebildet sind, muß man beiden Wasser in beträchtlichem Maaße geben; so lange jedoch die Blätter und die überirdischen Knollen noch jung sind, muß man beim Bewässern sehr vorsichtig sein, weil sonst die Pflanzen leicht beschädigt werden und ausgehen.

---

1. Curtis's Botanical Magazine. April 1841.

(*Taf.* 3861.)

Crocus speciosus. *M. B.* *

(Triandria Monogynia. Iridaceae.)

Von diesem schönen Crocus giebt uns die Tafel Abbildungen dreier Varietäten, als: 1. Crocus caucasicus (C. speciosus M. Bieb. non Wilson, 2. transylvanicus (C. speciosus Bot. Reg. 25. 40.) 3. laxior.

Das Genus Crocus erstreckt sich vom Kaspischen Meere bis zum Atlantischen Ocean, bis zu 49° in S. Podolien, aber es überschreitet nicht den ebenen Theil der Donau um 48° N. Breite. Südlich reicht es bis 35° oder in der Breite von Tangiers, Malta, Creta, Cypern und Syria bei Aleppo. Keine Spuren von Crocus kommen südlicher vor, und alle südlicher gefundene sind es nur angeblich.

(Dieser schöne Crocus wird sowohl hier im freien Lande als in Töpfen gezogen und blüht reichlich. Durch seine großen schönen Blüthen zeichnet er sich vor vielen andern aus, und ist als Zierpflanze zu empfehlen. O.)

(*Taf.* 3862.)

Herbertia pulchella *Sweet*, et coerulea *Herb.* *

[Trifurcia coerulea Herbert.]

(Hexandria Monogynia. Iridaceae.)

Herbertia pulchella stammt aus der Gegend von Buenos-Ayres; dahingegen sendete Herr Drummond Herbertia pulchella von Tejas.

(Herbertia pulchella wird auch hier im botanischen Garten kultivirt und blüht alljährlich. Nach der Blüthezeit sterben die Blätter bald ab, und wird die Zwiebel alsdann wie bei ähnlichen Arten trocken gehalten. In frostfreien Beeten können sie ebenfalls überwintert werden. O.)

(*Taf.* 3863.)

Bomaria simplex *Hooker.*

(Hexandria Monogynia. Amaryllideae.)

Samen von drei Varietäten dieser Pflanze wurden durch Herrn Pentland von mehreren Stellen bei Cusco eingeführt, die alle im freien Boden zu Spofforth blüheten. Die Art ist sehr hart und scheint weit, unter mannigfaltigen Gestalten, über die Anden verbreitet zu sein.

(*Taf.* 3864.)

Crocus suaveolens *Bertoloni* *

(Triandria Monogynia. Iridaceae.)

Dieser hübsche und süßriechende italienische Crocus ist

völlig hart genug, um unser Klima zu ertragen. Er wurde durch den Herrn W. Strangways sowohl als auch durch den Professor Tenore in England eingeführt.

(C. suaveolens verträgt unser Klima vollkommen wie die meisten übrigen Arten. Wir erhielten sowohl Zwiebel als Samen vom Herrn Tenore aus dem botanischen Garten zu Neapel. D.)

(*Taf.* 3865.)

Coburgia coccinea *Hooker.*

(Triandria Monogynia. Amarillideae.)

John Maclean fand diese prächtige Art auf einer Exkursion über die Cordilleras. Sie gedeiht gut in einem Topfe mit leichter, nahrhafter Erde, welche mit etwas verrottetem Dünger vermischt wird, in freier Luft bis Spätherbst. Mit dem Beginn des Winters ziehen die Blätter ein; die Zwiebeln, welche in den Töpfen bleiben, werden trocken gehalten, und in ein Gewächshaus gebracht. Die Blüthen erscheinen im Frühjahre und öfters zum zweiten Male Ende October.

(*Taf.* 3866.)

Callithauma viridiflorum et angustifolium *Herb.*

[Pancratium viridiflorum Ruiz.]

(Hexandria Monogynia. Amarillideae.)

In der „Flora Peruviana“ wird gesagt, daß diese Zwiebel große und herrliche emerald-grüne Blumen am Mannes hohen Blütenschaft erzeugen soll, und erregte daher die Pflanze viel Neugier, da sich noch kein Exemplar in Europa befand. Herr Maclean unternahm es auf seinen interessanten Exkursionen auf dem Hochlande in Palea darnach zu suchen, woselbst er sie auch entdeckte, jedoch war der Blüthenschaft nicht über drei Fuß hoch, soll auch nach Aussage der Eingeborenen nie höher werden.

Die zweite Art hat eine kleinere Zwiebel von glatter Form, schmälere Blätter und kürzere Röhre. Sie wurde in derselben Gegend in der Nähe von Vitor, an der Peru'schen Grenze gefunden.

Die Gattung Callithauma ist nahe verwandt mit Coburgia.

Literarisches.

Taschenbuch für Cactusliebhaber. Auf neue Erfahrungen gestützte Kultur und Uebersicht der im teutschen Handel vorkommenden Cactuspflanzen. Mit einer Abbildung. Leipzig, in Comission bei Ludwig Schreck. 1841. 98 Seiten. kl. 8.

Es ist dieses Büchelchen besonders für diejenigen Cactusliebhaber berechnet, die nicht im Besitz einer Gartenbibliothek sind, und mit den Fortschritten nicht bekannt geworden, die die Cactuslehre in der neueren Zeit gemacht hat. Solcher Personen giebt es viele, die weder Gärtner noch Pflanzenkultivateure im Allgemeinen sind, sondern die nur in ihren Zimmern Cactus-Pflanzen zum Vergnügen ziehen. Für diese wird das Werkchen angenehm und nützlich sein, da es weder zu viel noch zu wenig enthält, und alles Ueberflüssige vermeidet. Zuerst giebt der Verfasser eine Uebersicht der bis dahin bekannten Gattungen nebst Beschreibung, dann eine Aufzählung derjenigen Arten, die im Handel zu haben sind, wobei er zugleich die Sammlungen anführt, wo man sie erhalten kann, dann die Kulturmethode, welche natürlich sorgfältig ausgearbeitet ist, und Alles enthält, was der Kultivateur im Kleinen zu wissen braucht. Angehängt ist ein alphabetisches Verzeichniß der im Handel vorkommenden Cactusnamen, was ein guter Gedanke ist, und für Sammler recht nützlich sein kann. Die Abbildung stellt einen Pilocereus senilis vor. D.

Von dieser Zeitschrift erscheinen alle 14 Tage zwei Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 26. Neunter Jahrgang. 1841.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 26. Juni.

Bericht

über die Pflanzenausstellung

in Berlin am 20. Juni 1841.

Von Albert Dietrich.

Der jährlich sich erneuernde Festtag, an welchem der Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den Preußischen Staaten seine Stiftungsfeier begeht, führte uns auch in diesem Jahre wieder in das mit blühenden Pflanzen und Früchten geschmückte Festlokal, zu dessen Ausschmückung die einheimischen und die in der Nähe von Berlin wohnenden Mitglieder des genannten Vereins Alles gethan hatten, was die Jahreszeit nur gestattete. Leider aber blühen eben gerade um diese Zeit die meisten der ausgezeichnetesten und seltensten Topfpflanzen nicht mehr, weshalb auch diese Ausstellung nicht als ein Resultat der Fortschritte anzusehen ist, welche die Gartenkunst in Berlin und Umgegend gemacht hat, sondern nur als ein Zeugniß, was der Berliner Gärtner selbst in einer nicht dazu günstigen Jahreszeit an Blumen herbeizuschaffen im Stande ist. Deshalb benennt auch der Verein diese Zusammenstellung von Pflanzen nur eine Ausschmückung des Festlokals, in welchem zu bescheidenen Ausdruck wir nicht einstimmen können, sondern dem ganzen Arrangement den Namen ei-

ner Pflanzenausstellung ertheilen müssen. Denn wie immer haben sowohl die Königlichen als Privat-Gärten Alles aufgeboten, um das Schönste und Beste, was ihnen zu Gebote stand, herzugeben, und das Fest auf eine würdige Weise zu begehen. Nicht allein an blühenden Pflanzen, sondern auch an Früchten und an andern Garten-Erzeugnissen waren so reichliche Beiträge eingegangen, daß die Räume kaum im Stande waren den eingesendeten Reichthum zu fassen. Das Lokal waren wie gewöhnlich die Sitzungssäle der Königl. Akademien der Wissenschaften und Künste, welche durch eine Vorhalle von einander getrennt sind. Beide Säle und auch die Vorhalle waren ringsum mit blühenden Pflanzen geschmückt, welche Ausschmückung die Herren Hofgärtner Hempel und Mayer übernommen, und dieselbe mit so vielem Geschmack ausgeführt hatten, daß jeder Besuchende entzückt über die Anordnung war, und daß selbst Fremde, die die großen Pflanzen-Ausstellungen in Belgien und Frankreich gesehen hatten, versicherten, daß, abgesehen von der Quantität und Qualität der ausgestellten Pflanzen, die Ausstellungen in den genannten Ländern mit der hiesigen in geschmackvoller Zusammenstellung sich nicht messen könnten.

Im Hintergrunde des Sitzungssaales der Königl. Akademie der Künste war die Büste Sr. Majestät des Königs, mit einem Lorbeerkranze geschmückt, aufgestellt, und hinter derselben stand eine Gruppe der ausgezeichnetsten besten exotischen Bäume, aus denen zwei herrliche Dracaena-Stämme hervorragten, die wie Riesen mit ihrer nickenden Blätterkrone auf die zu ihren Füßen befindlichen Pflanzen niedersahen. Der Vordergrund dieser Gruppe war mit prächtig blühenden Hortensien geschmückt, zu deren Füßen sich kleinere Topfgewächse hinzogen, unter denen sich viel Hübsches befand, aber auch Hahnenkämme und Reseda, von denen die letztere wenigstens unbeschadet des Effekts wohl hätte wegbleiben können, da wenigstens nach unserer Meinung der angenehme Eindruck, den die anderen schönen Pflanzen auf uns hervorbringen, jedesmal durch die Anwesenheit dieser traurigsten aller Pflanzen gestört wird.

In den Nischen zu beiden Seiten des Saales hatten verschiedene Gärtner ihre Schätze aufgestellt, unter denen sich viele ausgezeichnete und seltene Zierpflanzen befanden, die in reizenden Gruppen vereinigt waren, und auf welche wir noch später zurückkommen werden.

In dem gegenüber liegenden Saale, wo die Königl. Akademie der Wissenschaften ihre Sitzungen hält, waren ebenfalls auf angebrachten Estraden zu beiden Seiten zahlreiche Pflanzengruppen und Frucht-Buffets geschmackvoll arrangirt, und der ganze Hintergrund des Saales mit Pflanzen aus dem Königl. botanischen Garten geschmückt, unter denen sich allerdings die ausgezeichnetesten Seltenheiten befanden. Dies liegt jedoch auch in der Natur der Sache; der botanische Garten ist ein rein wissenschaftliches Institut, wo Belehrung die Hauptsache ist, deshalb sucht er auch nach Kräften alles Neue und wissenschaftlich Interessante herbeizuschaffen, um die Wißbegierde seiner Jünger zu befriedigen. Eine Folge davon ist, daß gerade ein solcher Garten zu jeder Jahreszeit eine Menge blühender botanischer Seltenheiten aufzuweisen hat, die in anderen Gärten, wo das Vergnügen die Hauptsache, die Belehrung nur Nebensache ist, nicht gesucht werden dürfen.

Unter den Pflanzen die vom botanischen Garten zur Ausstellung gebracht waren, zeichneten sich die Orchideen ganz besonders aus, und waren in reichlichem Maaße vorhanden. Unter ihnen bemerkten wir: **Cycnoches chlorochilon, Cyclosia maculata, Cyrtopodium Andersonii, Broughtonia sanguinea; Hartwegia purpurea; Pleurothallis vittata; Oncidium Harrisonianum, Papilio, carthaginense; Maxillaria aromatica, Barringtoniae, tetragona, Deppei; Epidendron marginatum, apiculatum, fuscatum, gracile; Bletia patula, acutipetala** und mehrere andere; unter den übrigen Pflanzen waren ausgezeichnet: eine prächtige **Banksia speciosa** mit mehreren Blüthenköpfen, ferner **Clivia nobilis, Lilium atrosanguineum, Alstroemeria Erembaultii, Anomatheca venusta, Tupistra squalida, Drimia nitida, Scutellaria splendens, Ceropegia elegans, Echeveria bracteolata** und **paniculata, Helichrysum niveum**, zahlreiche blühende Myrtaceen und Cacteen, und viele andere Pflanzen, die wir hier nicht alle anführen können.

Nächst dem botanischen Garten ist auch der hiesige Universitäts-Garten eine rein wissenschaftliche Anstalt, in welcher nur Pflanzen zur Benutzung für die studirenden Mediziner und Pharmaceuten gezogen werden Es konnte also kaum aus demselben etwas Bedeutenderes erwartet werden, und dennoch hatte der UniversitätsGärtner Herr Sauer eine schöne Collection von großen Farrenkräutern, und einige ausgezeichnete Palmen und Aroi-

deen zur Stelle gebracht. Unter den Farren waren Dicksonia rubiginosa, Pteris Plumieri, Polypodium dimorphum, Cheilanthes tomentosa, dicksonioides und spinulosa, Diplazium Shepherdi, Notochlaena Eckloniana und sinuata u. a. m. Von Palmen war eine Sabal Adansonii fast blühend da, und eine Kunthia xalapensis mit Früchten, so wie unter den Aroideen ein Arum viviparum mit Frucht.

Aus der Gärtner-Lehranstalt zu Neu-Schöneberg war ein reichliches Sortiment schön blühender Pflanzen aufgestellt, unter denen sich in vorzüglichen Exemplaren auszeichneten: Pimelea decussata, Aloë virens, Fuchsia globosa, virgata und Thompsii, Potentilla atrosanguinea, Salvia patens, Digitalis lanata varietas, Curculigo recurvata und Canna floribunda Bouché, eine neue noch unbeschriebene Art.

Aus den Königl. Hofgärten waren vorzugsweise ausgezeichnete Schmuckpflanzen eingegangen. So hatte Herr Hofgärtner Brasch aus dem Garten von Bellevue unter andern wieder eine schöne Sammlung Pelargonien aufgestellt, unter denen erwähnt zu werden verdienen: Pelargonium Archeduchess, Gem, Victoria Julius Caesar, Apollo, Anna Clio, Laelia, Gazella; Herr Hofgärtner Nietner in Schönhausen Diplacus puniceus, Tweedia coerulea, Stylidium graminifolium, Alstroemeria psittacina, Clintonia pulchella u. a.; Herr Hofgärtner Fintelmann in Charlottenburg neben anderen Pflanzen ein blühendes Riesenexemplar von Pittosporum Tobira; welches mit seinen ausgebreiteten Zweigen die unter ihm stehenden Pflanzen förmlich beschattete; Herr Hofgärtner Fintelmann von der Pfaueninsel mehrere blühende Exemplare von Humea elegans, welche zwischen die anderen Pflanzen gestellt, einen eigenthümlichen Effekt hervorbrachten. Von den übrigen Herren Hofgärtnern hier und in Potsdam waren zahlreiche Zierpflanzen in sehr schönen Exemplaren zur Stelle gebracht, unter denen wir die verschiedenen Fuchsien, als: Fuchsia fulgens, in zahlreichen Exemplaren, ferner Rhodanthe Manglesii, Salvia fulgens, Lantana-Arten, Calceolarien, Pelargonien, Pimeleen, Sollya heterophylla u. s. w. erwähnen. Noch wollen wir bemerken, daß der Herr Hofgärtner Mayer aus dem Monbijou-Garten ein Nerium splendens, in Fächerform gezogen, von außergewöhnlicher Größe und Schönheit beigebracht hatte.

Aus den Privat-Gärtnereien war ebenfalls viel Schönes eingegangen; vom Herrn Geh. Ober-Hof-Buchdrucker Decker z. B. Abutilon striatum, Portulacca Thellusonii, Fuchsia Standishii, Chandleri, Anagallis grandiflora superba, Verbena Hendersonii, Elfordensis, coccinea, odora, Dyckia remotiflora, Petunia Adamii und die merkwürdige Spironema fragrans, mit ihren großen, zahlreichen, ellenlangen Trieben; außerdem hatten die Herren Heese, Rosenberg, Lindemann, Westphal, der Garten der Loge zu den drei Weltkugeln u. a. reichlich beigesteuert.

Aus den Handelsgärtnereien waren besonders vom Herrn Ohm jun. eine Sammlung von Calceolarien in 58, von Bellis perennis in 28 Varietäten beigebracht, vom Herrn Craß eine ganze Collection Phlox Drummondi, vom Herrn Mathieu unter mehreren, Clivia nobilis, Euphorbia splendens, schöne Gladiolus und Tillandsia, vom Herrn P. F. Bouché zwei prächtige Granatbäume, vom Herrn David Bouché Viola altaica, Fuchsia Thompsii und eine schöne Nelke, genannt Anna Boulen, vom Herrn Limprecht Pelargonien, Rhododendren und Citrus Pomme d'Adam, endlich vom Herrn Kratz und mehreren hiesigen Handelsgärtnern noch andere hübsche Zierpflanzen.

Die Früchte und Gemüse waren auf besonderen Büffets aufgestellt, und wenn sie auch in der bereits so vorgerückten Jahreszeit keine Seltenheit mehr sind, so verdienen doch namentlich die ersteren wegen ihrer Schönheit rühmend erwähnt zu werden. Herr Hofgärtner Nietner in Schönhausen hatte wie immer zahlreiche und ausgezeichnete Erdbeeren, Pflaumen und Weintrauben eingesandt, auch ein Körbchen mit getriebenen Kartoffeln, Early Forcing, einer neuen bis jetzt noch nicht getriebenen Sorte; Herr Hofgärtner Nietner in Sanssouci, Melonen, Aprikosen und Feigen, Herr Hofgärtner Sello Weintrauben, Herr Hofgärtner Voß Pflaumen, Herr Hofgärtner Hempel schöne rothe Ananas. Ferner waren sehr schöne und mannigfaltige Früchte von dem Herrn Craß, Nicolas, Lindenberg, Limprecht, Bouché und Schäffer zur Stelle gebracht, von letzterem besonders ausgezeichnet schöne Pflaumen, so wie vom Herrn Badewitz zwei kleine, mit zahlreichen Früchten geschmückte Bäumchen von Citrus myrtifolia und Aurantium.

Von andern ausgestellten Gegenständen waren es beson-

ders die Menge der Bouquets in mannigfaltigen Formen, die unsere Aufmerksamkeit fesselten, wie ein Riesenbouquet von den Gehülfen des botanischen Gartens verfertigt, ein Blumenkorb, der eingerahmt war, alles daran aus Pflanzentheilen bestehend vom Herrn Lehmann, ein Blumenbouquet aus Garten und Feldblumen vom Herrn Jancke, Obergehülfen im Königl. Garten zu Charlottenburg, ein Aggregat von Blumenbouquets vom Herrn Emil Bouché, ein aus Blumen gefertigter Spiegel-Untersatz vom Herrn David Bouché jun. u. s. w.

Auch an abgeschnittenen Blumen in flachen Gefäßen fehlte es nicht; so hatte Herr Rönnenkamp aus dem Logengarten ein solches mit Georginen und Stiefmütterchen, schön geordnet, aufgestellt.

Das merkwürdigste aber vielleicht auf der ganzen Ausstellung waren zwei Riesen-Original-Exemplare von Cereus senilis, jedes ungefähr drei Fuß hoch, welche Herr Kunstgärtner Allardt hingebracht hatte. Sie sollen für den Preis von 300 Rthlr. zu haben sein.

Andere weniger wichtige Gegenstände übergehen wir, namentlich solche, die eher in eine Raritäten-Kammer als auf eine Blumenausstellung hingehören, und bemerken nur noch, daß es wirklich nach einem so anhaltend strengen Winter, der für das Pflanzenleben so nachtheilig war, und nach dem darauf folgenden warmen Frühling, in welchem die Pflanzen so schnell verblühten, und dem ein kalter, ungünstiger Nachfrühling folgte, der fast die ganze Vegetation zum Stillstand brachte, zu bewundern war, was der Eifer der Gartenfreunde dennoch zusammengebracht hatte. Dieser Eifer ist, zum Theil wenigstens, auch belohnt worden, indem für die besten Erzeugnisse der Privaten Preise ausgetheilt wurden, als: für die besten Früchte, für die schönsten blühenden Gewächse, für die schönsten Zusammenstellungen abgeschnittener Blumen, und für die merkwürdigsten, neu eingeführten Pflanzen.

Der Besuch war zahlreich, und vielleicht zu zahlreich, da man Mühe hatte, die Pflanzen des Gedränges wegen genau zu betrachten. Auch Besucher aus den Allerhöchsten und Höchsten Kreisen fehlten nicht, die sich eben so an dem herrlichen Blumenschmuck ergötzten, wie das sämmtliche anwesende Publikum.

Winke für Uebersendung von Sämereien, in heißen Klimaten gesammelt.

Vom

Herrn D. Cameron.

(Floral Cabinet. Vol. III. pag. 44.)

Jedermann, der Samen aus den Tropenländern, besonders aber aus Ostindien erhalten hat, weiß, wie wenige Körner von den seltensten und schätzbarsten Arten keimen, da sie größtentheils von Insekten angefressen werden, und ihre Keimkraft zerstört ist. —

Viele Mittel sind versucht worden, um diesem Uebel abzuhelfen, aber immer mit leider geringem Erfolge. Einige sandten Samen in versiegelten Gläsern, in verlötheten Blechbüchsen, was jedoch ganz unpracktisch ist, und den Samen mehr die Keimkraft zu nehmen scheint; denn sehr selten keimten die auf solche Art verpackten Samen. Andere empfehlen die Samen in recht grobes Löschpapier (brown-paper) einzupacken, und dieses scheint, durch viele Beispiele bewiesen, das Beste zu sein, da dies Papier die Insecten abhält und das Fortpflanzen derselben verhütet. Salz und Wasser ist oft empfohlen, und verdient es, daß mehrere Versuche damit angestellt werden. Weizen, der an den Küsten angebaut, durchnäßt man häufig vor der Aussaat mit Salzwasser, eine Methode, die als sehr zweckmäßig erwiesen ist; wie lange aber andere Samen ihre Keimfähigkeit behalten werden, die mit Salz und Wasser befeuchtet wurden, ist bis jetzt noch nicht bekannt.

Es sollte daher jedem Reisenden empfohlen werden, Versuche damit anzustellen, und die Samen in See- oder Salzwasser einzutauchen, sie zu trocknen und dann in Löschpapier zu verpacken. Ein Beispiel, das zu Gunsten dieser Methode spricht, mag hier seine Stelle finden. Vor einigen Jahren empfing ich ein schönes Sortiment Samen, die auf Mauritius gesammelt waren, und einem Passagier anvertraut wurden Auf der Reise wurden die Paquete bei einem Sturme so vom Seewasser durchnäßt, daß sämmtliches Papier, worin sie eingewickelt waren, in Stückchen auseinander fiel, und die Folge war, daß ich sämmtliche Samen durcheinander bekam. Dessen ungeachtet wurden sie ausgesäet, und keimte beinah jedes Korn, darunter Arten, die bis jetzt niemals hier gekeimt hatten.

Beschreibung

einiger neuen und seltenen Cacteen, welche in dem Monvilleschen Garten kultivirt werden.

Vom

Herrn E. Lemaire,

Professor der Naturgeschichte und Botanik.

(Uebersetzt aus dem französischen und lateinischen Original, vom Herrn Superintendenten Burghardt in Belgern.)

(Fortsetzung.)

Nach der angefangenen Auseinandersetzung der Cacteen, ob sie mit verlängertem Stengel, mit oder ohne Blätter, gegliedert oder fortlaufend, und dann, ob sie mit niedrigem, fast ohne Stengel, kuglich, einfach oder ästig erscheinen, lassen sich die Cacteen auf den ersten Blick leicht unterscheiden. Jene Vergleichung, wie leicht und vortheilhaft sie erscheint, ordnet doch die Cacteen auf eine sehr natürliche Weise in eine genaue Reihenfolge.

Als ich lange diesem Gedanken nachgehangen, brachte ich heraus, daß die Natur, die selbst eine so einfache Ordnung darbiete, dem sich eröffnen könne, der nach einem Merkmale suche, das eigenthümlich, einzig, vorherrschend und unzweideutig wäre, und jene alle auf diese Weise gebotenen Unterscheidungen ausdrücke. Ein solches kannte ich schon längst, aber es in diesem Falle in Anwendung zu bringen, wurde ich durch einen Gedanken verhindert, bis zuletzt, nachdem ich eine durchgängige Musterung aller mir vorliegenden Cacteen angestellt hatte, es mir wie durch einen Blitzstrahl in den Sinn kam.

Es galt mir damals so viel, daß ich sogleich in die mittlere Linienreihe zwischen die Gattungen der Cereen und Echinonyctanthen mit Bleistift eine Linie zog, und meine mühsam und lange gesuchten Abtheilungen sogleich richtig darnach bildete; und endlich war jenes mächtige Merkmal die Art der Keimung. — Und ich will es hier frei gestehen, die freudige Erhebung meines Geistes über die gefundene natürliche Wahrheit war groß . . . ! Die ich aber zu Richtern berufe, die will ich bald zu überzeugen suchen.

Nach Auffindung dieses Charakters, und sofortiger Anwendung desselben, bilden alle Cacteen mit Stämmen der ersten Reihe, die Cotyledonen sind und wahre Blätter haben, meine erste Abtheilung, der ich deshalb den Namen beigelegt habe: **Phyllario-cotyledoneae**; die der folgenden Reihe, die kuglich oder stengellos, Cotyledonen und wahre Höcker haben, die andere Abtheilung unter dem Namen: **Phymato-cotyledoneae.**

Nach dieser Bestimmung, die nicht allein durch meine zahlreichen Erfahrungen, sondern auch durch die von berühmten Botanikern und kundigen Gärtnern auf das deutlichste bestätigt wird, *) halte ich diesen Charakter von solcher Bedeutung, daß er auf die bestimmteste Art unter den zwei Abtheilungen der Reihe nach die der Natur angepaßte Unterscheidung festsetzt. Diesem neuen Systeme, das von berühmten Botanikern unbedingte Beistimmung erhielt, wurde das eine Argument entgegengesetzt: die Art der Keimung ist zur Anordnung sowohl in der Anwendung, als in der Auffindung schwierig. (Man fügte hinzu: wenn sie jedoch sicher ist, so ist sie allerdings die beste!) Obgleich dieser Einwurf nach meiner Meinung im Ganzen scheinbar, und an sich wahr ist, so kann er doch keineswegs die Kraft der von mir beigebrachten Beweise schwächen, um meinen Charakter zur Anordnung nicht wünschenswerth zu finden. Noch wird außerdem aus diesem Charakter, wie aus seiner Quelle das physiologische Gesetz abgeleitet: „Bei den Cacteen zeigt die Form der Cotyledonen den Habitus der künftigen Pflanze an, und die Art ihrer folgerechten Vegetation, so wie sie das geeignete Merkmal abgiebt, um sie natürlicher Weise nach jenen beiden Abtheilungen zu unterscheiden.“ Die Wahrheit dieses Gesetzes werde ich bald weiter unten mit gewichtigen und anschaulichen Beweisen bestätigen.

In bestimmte Perioden, die den beiden Abtheilungen gemeinsam und gleichmäßig zukommen, ist die dreifache Keimung der Cacteen einzutheilen, obgleich diese Abtheilungen am Ende ganz verschieden sind: die eine läuft in einen verlängerten aufrechten oder kriechenden Stengel aus; die andere in einen gerundeten, einfachen, gezweigten oder auch vielfachen. Der Aufstellung dieses Gesetzes entspricht nur eine einzige Art nicht, (der **Pilocereus**, siehe unten dessen Merkmale). Nichts desto weniger ertheilt die Natur nach harmonischen Gesetzen, nach denen sie stets strebt, diesen beiden Abtheilungen das Ansehen, und bildet unter ihnen den natürlichsten Uebergang. Von dieser Gattung werde ich wieder unten sprechen. Während der ersten Periode schwillt bei den **Phyllario-cotyledoneae** und

*) Namen zu zitiren ist unnütz, und ist hier nicht der Ort die Auseinandersetzungen über die Keimung der Cacteen, wie sie sich bei gewissen Autoren finden, zu verhandeln. Nur das möchte ich behaupten, daß dieselben öfters völlig unausgeführt sind. Bald aber werde ich in einem künftigen Werke diesen Gegenstand bearbeiten, und die Abbildungen der Keimung nach der Natur im Kleinsten und genau, und in allen Zuständen beifügen.

bei den Phymato-cotyledoneae der Same an, wenn er in gehöriger Vermittlung den nöthigen athmosphärischen und wässernden Bedingungen ausgesetzt ist; um den verborgenen und offenen hilus springt schief heraus ein Sprößling (epispermum); dann zeigt sich aus einer verborgenen Ritze ein abwärts gehender Stamm, der sich nach dem Boden hinwendet, und in derselben Zeit richtet sich ein sehr hoher aufwärtsgehender Stamm selbst in die Höhe, und führt den zertheilten Schößling mit sich. Während der zweiten Periode fangen bei beiden Abtheilungen die Theile an ein verschiedenes Ansehen zu gewinnen; der Schößling (epispermum) ist gefallen, und der aufwärts strebende Stamm ist zu einem merithallium primordiale geworden; jener aber treibt bei den Phyllario-cotyledoneae höchstens zwei gerundete und leicht geschärfte Cotyledonen, und bei den Phymato-cotyledoneae solche, die schon deutlich tuberkulirt sind; bei beiden, auch bei dem abwärtsgehenden wird der Stamm wurzelig, fängt an sich an den Boden zu heften, um bald kleinere Wurzeln ausgehen zu lassen. Dieses Verfahren, der vorzugsweise Grund des künftigen Lebens, scheint der ersten Blattentwickelung (der Entfaltung der Cotyledonen) unterworfen zu sein; in kurzer Zeit nemlich gehen in beiden Abtheilungen die Cotyledonen bald auseinander; einige sehr kleine Wurzelchen gehen kreisförmig aus der Hauptwurzel aus, die sich sogleich auf den Boden herablassen, und dann zeigen sich schon (auch bei beiden) die den Cotyledonen entgegen gesetzten Höcker, von denen die zwei ersten schon die Anfänge der Stachelbündel hervorbringen, und die immer in entgegengesetzter Weise sich entwickeln, und den künstlichen, eigentlich so genannten Stamm bilden.

Während der dritten Periode endlich erleiden die Theile eine ganz verschiedene Umwandlung: bei Phyllario-cotyledoneae vernichten sich die bereits blätterig gewordenen Cotyledonen, das Merithallium geht beinah ganz in den Boden, und wird der wahre Hals der Wurzel; zwischen den Cotyledonen erhebt sich ein kleiner Stengel, der sich in den ersten zwei Bündeln schon angekündigt hat, und sich, nachdem andere neue hervorgegangen sind, in einen Kreis bildet; bei den Phymato-cotyledoneae dagegen wächst das Merithallium aus neuen Knoten heraus, welche Stachelbündel haben, es hört nicht auf sich in hervorgetriebenen Kreisen beständig zu runden, und wird endlich das Stämmchen, welches immer unter der Erde ist, in der Folge mehr oder weniger rund. So deutlich gemacht, wird man die den beiden Abtheilungen eigenthümliche und ganz verschiedene Art der Vegetation leicht bemerken.

Dieser Gang der Natur ist eben so einfach als bewundernswürdig. Ich glaube und hoffe es, daß er allen einleuchten wird, und daß die Botaniker, wie ich, einsehen werden, daß zu Anordnung der Pflanzen, um die es sich handelt, in dem von mir aufgestellten Charakter die passendste Eigenthümlichkeit dargeboten wird; denn welcher andere Charakter böte eine so große und eine naturgemäßere Bequemlichkeit dar, um dies hervor zu bringen?

Es wäre gewiß hier der Ort, eine jede Gattung etwas zu berühren; aber seit meiner letzten Schrift finde ich nichts Neues und Dringendes zur Mittheilung; ich eile, meine, ohne dies lange Rede zu enden, und will mir weitere Bemerkungen vorbehalten; ich halte es für hinreichend, den gütigen Leser auf die zahlreichen Anmerkungen zu verweisen, die ich im Index angeführt habe. Doch möchte ich meine Classification der Gattungen von Cereen und Opuntien noch ganz kurz durchgehen. Ich sehe recht wohl ein, daß sie besonders bei den völlig gegliederten Opuntien noch unvollkommen sei; dies aber liegt in einigen Ursachen, die nicht von meinem Willen abhangen. Zuerst sind die meisten alten Species von beiden Gattungen von der Unlust der Gärtner und Liebhaber versäumt, oder gar nicht kullivirt worden, theils weil sie viel Platz brauchen, theils außerordentliche Kosten verursachen, um sie ganz frei sich entwickeln lassen zu können. Deshalb bringen diese Pflanzen in unsern Gewächshäusern es nie dahin, daß sie völlig auswachsen, setzen nie oder nur selten Blüthen und Früchte an, und können deshalb auch nicht richtig beobachtet werden. Außerdem geben sich einige von denen, die uns bis jetzt allein die Cacteen geliefert haben, keine Mühe, solche alte Species zu sammeln, indem sie es nur auf Gewinn absehen, und vorher wissen, daß die Liebhaber solche nicht suchen. Sie ziehen es vor, niedrige zu bringen, die sich um guten Preis leicht verkaufen. Im Interesse der Wissenschaft ist es sehr zu wünschen, daß sich einige reiche Leute der zu diesem löblichen Zwecke nöthigen Kosten unterzögen. Ich meines Theils wünsche sehr und lebe der Erwartung, daß in öffentlichen Gärten einige Gewächshäuser angelegt werden, in denen diese Pflanzen richtig cultivirt werden können, und eine solche Entfaltung erlangen, daß sie in ihrer Freiheit bald Blüthen und gesunde Früchte bringen.

Synoptische Uebersicht der Gattungen der Familie der Cacteen.

(Nach neuer Anordnung.)

Cacteen.

Erste Abtheilung. *PHYLLARIOCOTYLEDONEAE.*

Mit radförmigem Kelche.

Stamm mit Blättern.					
Verlängert-ästig.	Mit platten oder fleischigen, nicht abfallenden Blättern.	Mit gedrängten oder einzeln stehenden, nicht am Stamme sitzenden oder seitlichen Blüthen.	. . . . .	Mit blätterreicher Beere.	I. *Peireskia.*
Gegliedert oder fortlaufend.	Mit pfriemenförmigen kleinen abfallenden Blättern.	Mit einzeln stehenden Blüthen.	. . . . .	Mit dorniger Beere.	II. *Opuntia.*

Mit schuppig-blättrigem Stamme.					
Eckig-gegliedert.	. . . . .	Mit seitlicher Blüthe.	. . . . .	. . . . .	III. *Lepismium.*
Gegliedert, rund oder etwas eckig.	. . . . .	Mit seitlichen oder nicht am Stamme sitzenden Blüthen.	. . . . .	Beere glatt, von einem längere oder kürzere Zeit dauernden Kelche umgeben.	IV. *Hariota.*
. . . . .	Gegliedert-abgestumpft.	. . . . .	Mit nicht am Stamme sitzenden Blüthen.	. . . . .	V. *Epiphyllum.*

Mit schuppig-blättrigem oder blattlosem Stamme.					
Aufrecht oder kriechend, vielkantig oder beflügelt.	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	VI. *Cereus.*

Zweite Abtheilung. *PHYMATOCOTYLEDONEAE.*

Mit röhrenförmigem Kelche.

Stamm ohne Blätter.					
Kuglig-eckig.	. . . . .	. . . . .	Mit verlängerter Röhre.	Mit schuppiger Beere.	VII. *Echinonyctanthus.*
			. . . . .	. . . . .	
			. . . . .	Mit schuppiger Beere?	VIII. *Astrophytum.*
			Mit mehr oder weniger kurzer Röhre.	Mit schuppiger, selten glatter Beere.	IX. *Echinocactus.*
Mit Mamillen, häufig ausprossend.	. . . . .	Mit achselständigen Blüthen.	. . . . .	. . . . .	X. *Mammillaria.*
Blattförmig-höckrig.	. . . . .	. . . . .	. . . . .	Mit glatter Beere.	XI. *Anhalonium.*
Schopftragend: Einfach-kuglich.	. . . . .	Mit Blüthen auf dem Schopfe.	. . . . .	. . . . .	XII. *Melocactus.*
Schopftragend: Säulenförmig.	. . . . .	. . . . .	. . . . .	Mit schuppig-haariger Beere.	XIII. *Pilocereus.*

(Fortsetzung folgt.)

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

1. Curtis's Botanical Magazine. April 1841.

(*Taf.* 3867.)

Coburgia trichroma *Llavé et Llexarsa.*

(Hexandria Monandria. Amaryllideae.)

Herr J. Maclean fand auch diese schöne Art auf den Anden; sie scheint dieselbe, die in Mejico kultivirt wird. Die Coburgien sind bei uns schwer zum Blühen zu bringen, und verwenden ihre Kraft meistens dazu, um junge Zwiebeln zu machen. Sie lieben einen leichten, doch nahrhaften, gut gedüngten Boden, und findet man sie oft an unzugänglichen Felsen und Abhängen. —

(Ueber die Kultur der **Coburgia incarnata** und **fulva**, welches auch hierauf Bezug haben möchte, siehe Allg. Gartenz. **Vol. I. p. 310** und **Vol. IV. p. 222.**)

---

2. Edwards's Botanical Register. März 1841.

(*Taf.* 19)

Colea floribunda *Bojer.*

(Didynamia Angiospermia. Bignoniaceae)

Nach Bojer ist dieser strauchartige Baum ein Bewohner von Madagascar, wo er die Wälder an der Ostküste bewohnt, besonders um Foul Point und in Anton Gil Bay. Die Malyaches nennen diesen Strauch Rei Rei.

Die Pflanze blühte vorigen August, und wahrschrinlich zum erstenmal in Europa, in der Samnnlung des Herzogs von Northumberland zu Syon (bei London). Es ist eine Warmhauspflanze, der einfache Stamm ist höchstens 8 Fuß hoch. Die Blüthen erscheinen mit dem Stamme und sind von einer sehr blassen Begränzung.

(*Taf.* 20.)

Impatiens candida *Lindl.*

(Pentandria Monogynia. Balsamineae.)

Eine sehr nette Art dieser Gattung vom Himalaya-Gebirge durch die Ostindische Kompanie eingesandt.

Es soll eine annuelle Pflanze sein mit zerbrechlichem, fleischigem Stamm, ungefähr 6 Fuß hoch. Die schönen grünen Blätter sind durch rothe Zähne geziert. Die Blüthen groß, weiß mit etwas Carmin gezeichnet. Die Pflanze blüht beinahe den ganzen Herbst hindurch, und gedeiht wie mehrere andere Arten dieser Gattung besser im Gewächshause, nur muß man ihr reichlich Wasser zukommen lassen. —

(Im 8. Jahrgange der Allg. Gartenz. p. 125, 126 und 200 sind bereits 3 Impatiens-Arten erwähnt, wovon der hiesige Garten **I. tricornis, glanduligera** und eine dritte **I. longicornis** kultivirt. Alle diese 3 Arten wurden im vorigen Jahre im freien Lande gezogen, brachten hinreichend Samen hervor, der auch reichlich vertheilt werden konnte. Die Samen liefen auf der Stelle, wo die Pflanzen im vorigen Jahre gestanden, in großer Menge auf, so daß sie in einigen Jahren überall sich als Unkraut, gleich der **Impatiens parviflora**, zeigen dürfte. Trotz des starken Frostes, und ungeachtet die Samen frei auf der Oberfläche der Erde lagen, oder nur zufällig leicht damit bedeckt waren, keimten sie ohne Jemandes Zuthun in großer Menge. Ein Beweis mehr, daß die Samen nicht vom Frost zerstört werden. Diese indischen Impatiens-Arten sind als Zierpflanzen für unsere Blumengärten zu empfehlen, und sind namentlich an solchen Orten anzubauen, wo es feucht und schattig ist. Fehlen indessen solche Stellen, so müssen sie täglich stark begossen werden, wo sie ohne weiteres eben so gut gedeihen, als an feuchten Orten, worüber die gemachten Erfahrungen sprechen. O.)

☞ **Hierbei der Catalog über sehr schöne capische Blumenzwiebeln und Blumensämereien von**

Appelius & Eichel

in Erfurt.

№ 27. Neunter Jahrgang. 1841.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,

Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,

Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 3. Juli.

Ueber die

Leptospermum-Arten,

welche im hiesigen botanischen Garten kultivirt werden.

Von den Herausgebern.

Wenn auch die Leptospermen unter den neuholländischen Myrtaceen gerade nicht den ersten Platz einnehmen, so sind es doch sehr zierliche immergrüne Sträucher oder Bäume, die weder von den prächtig strahlenden Beaufortien und Calistemonen, noch von den schönen Melaleuken und Calothamnen verdrängt werden, da sie etwas eigenthümlich zartes und liebliches haben, was jenen mehr glänzenden Pflanzen abgeht. Die hübschen weißen, oft gerötheten, zahlreichen Blumen bilden einen für das Auge so angenehmen Contrast mit dem glänzenden, myrtenähnlichen Laube, daß auch selbst ein für Flora's Schätzen wenig empfänglicher Sinn ihnen seinen Beifall nicht versagen kann. Sie sind deshalb auch in unsern Gärten stets gern gesehen und häufig kultivirt worden, zumal es ziemlich harte Pflanzen sind, die weder einer sehr sorgfältigen Kultur, noch eines zu gewählten Standorts bedürfen, sondern schon bei einer geringen Aufmerksamkeit in der Behandlung recht gut gedeihen.

Die Kultur ist von der der übrigen Myrtaceen eben nicht verschieden, denn sie wachsen sehr gut in gewöhnlicher

Heide- oder Moorerde, auch eben so kräftig in alter reiner Lauberde mit einem Theil Flußsand vermischt, nur verlangen sie reichlich Wasser. Bei einer Temperatur von 3—5° R. überwintern sie sich in jedem Gewächshause, kann man ihnen aber einen hellen Standort gewähren, so blühen sie desto reichlicher, und bekommen ein schönes buschiges Ansehen. Sie lassen sich eben so beschneiden, wie man dies mit den gewöhnlichen Myrthen zu thun pflegt. Viele Arten bleiben nur strauchartig, andere werden jedoch baumartig; zu diesen letzteren gehören z. B. L. pubescens und lanigerum, welche im hiesigen Garten eine Höhe von 14—16 Fuß erreichen, und noch einige andere, auf die wir später zurückkommen werden, und die eine Höhe von 20 Fuß und darüber erlangen. L. scoparium, flavescens und andere bilden sich nur zu ansehnlichen Sträuchen aus, und einige andere Arten erreichen nur eine Höhe von 3—4 Fuß.

Die Vermehrung kann sowohl durch den Samen als durch Stecklinge geschehen. Die in den Gärten aus Samen gezogenen Pflanzen haben in der Regel ein ganz andres Ansehen als die Mutterpflanze, und man muß sich daher auch sehr beim Bestimmen der Arten vorsehen, da man leicht verleitet wird, wegen der so abweichend erscheinenden Bildung einiger Exemplare, dieselben zu Arten zu stempeln, obgleich sie oft nicht einmal als Abarten anzusehen sind. So geht es z. B. mit L. scoparium, von dem in den Gärten gar viele Samenpflanzen als besondere Arten und unter besonderem Namen gehen, wie denn z. B. das L. rubricaule nichts weiter als eine Varietät dieser Pflanze ist. Auf der anderen Seite haben wieder die Samenpflanzen, als verschieden anerkannte Arten, eine solche Aehnlichkeit mit einander, daß man sie kaum unterscheiden kann, wie dies z. B. mit L. lanigerum und pubescens der Fall ist.

Die Gattung ist nur auf Neuholland und die nahe liegenden Inseln beschränkt. Die erste Art derselben wurde von Forster entdeckt, nämlich L. scoparium *), und auch sehr bald in die englischen Gärten eingeführt, nach Loudon's Hortus britanicus schon im Jahre 1772; bald darauf, schon im Jahre 1774, kamen L. pubescens und lanigerum nach England, und die meisten der bekannten Arten noch in demselben Jahrhundert; mehrere Arten sind auch im Laufe dieses Jahrhunderts eingeführt, besonders in der neueren Zeit, jedoch weniger, als dies bei anderen Gattungen der Fall ist, wo die neu entdeckten und hinzukommenden Arten die Zahl der älteren bei weitem übertrifft. Dennoch ist die Gattung keinesweges als geschlossen anzusehen, sondern gewiß noch eine nicht kleine Zahl unbekannter Arten vorhanden, wie wir dies aus einigen uns in neuerer Zeit zugekommenen, sehr abweichenden jungen Pflanzen sehen, die übrigens, da sie bis jetzt noch nicht geblüht haben, der ferneren Untersuchung vorbehalten bleiben.

(Fortsetzung folgt.)

*) Diese Pflanze ist noch darum merkwürdig, daß Forster dieselbe als eine Theepflanze empfiehlt, deren Blätter ihm auf einer der Südseeinseln mit seinem Sohne und dem Kapitain Cook, des angenehmen und gewürzhaften Geschmackes wegen, ein erfrischendes Getränk gegeben haben.

Notizen über die

Kultur des Kaffees.

Vom

Herrn Eduard Otto.

Bereits im VII. Jahrg. S. 362. der Allgem. Gartenz. ist schon Einiges über die Kultur des Kaffees, namentlich aber nur über die auf der Insel Cuba gebräuchlichen Methoden, mitgetheilt worden, bis wohin mir die Methoden in Venezuela noch unbekannt waren, und mag daher Folgendes dem Ersteren noch beigefügt werden.

Im Allgemeinen betrachtet sind die Kulturen beider Länder nicht wesentlich von einander verschieden, und die etwanigen Statt findenden Verschiedenheiten hangen lediglich vom Boden und vom Klima ab. Das Erziehen der Pflanzen aus Samen, das Anpflanzen der aus Samen erzogenen Pflänzchen, wie die Behandlung der jungen Pflanzen überhaupt, ist in Venezuela wie auf Cuba dasselbe. Die Kaffeebäume in den heißeren und heißen Regionen, wie um La Guayra, im Thale von Aragua, in der Provinz Cumana und Barcelona, wie am Orinoco, sind sämmtlich beschattet durch zwischen gepflanzte Musa, oder häufiger durch Erythrina umbrosa, (buscare genannt,) welcher letztere Baum sich zu diesem Zweck ganz vorzüglich eignet. Diese Bäume werden in manchen Gegenden 30—40 Fuß hoch, und haben eine große, nicht zu dicke Krone. Die Erythrina wirft alljährlich ihre Blätter ab, und

gerade zur Zeit, wo die Kaffeebäume am meisten Sonne vertragen können, vom December bis März. Ehe neue Blätter austreiben, blühen die Bäume, und mir ist in dieser Art kein herrlicherer Anblick bekannt, als eine Fläche blühender Erythrina-Bäume. Man glaubt einen zinnoberrothen Teppich, mit wenig Grün untermischt, auf der Erde ausgebreitet zu sehen, zumal wenn man eine Plantage von einer Anhöhe oder einem Berge beschauen kann, welcher schöne Anblick mir zum Erstenmal auf meiner Reise von Caracas nach Orituco, im Thale des Tuy, zu Theil wurde. Die Erythrina umbrosa, von der es zwei Abarten zu geben scheint, denn ich fand sie mit ganz dunklen und mit beinahe gelben Blumen, wächst ungemein schnell, und eignet sich schon deshalb sehr gut zum Anpflanzen zwischen dem Kaffee. Die Bäume werden jung, gewöhnlich ehe man den Kaffee pflanzt, 20 bis 25 Fuß in Reihen auseinander gepflanzt. In kälteren Regionen, 4 bis 6000 Fuß über der Meeresfläche, wie auf den Cordilleras, Cerro de Avila, San Pedro, San Antonio, werden die Kaffeebäume nicht mehr beschattet. Um Caracas sieht man aber gewöhnlich noch die zum Schattengeben bestimmten Bäume angepflanzt.

Gewöhnlich verwendet man in Venezuela nicht so viel Sorgfalt auf die Plantagen, als auf Cuba und in anderen Ländern, wovon der Grund meistens in dem Mangel an Sclaven zu finden ist. Viele Pflanzungen besitzen nur wenige, andere gar keine Sclaven mehr, und mit den Eingebornen, die in manchen Gegenden nur sehr sparsam sind, läßt sich nicht viel schaffen. Sie sind nicht recht zum Arbeiten tauglich, sind träge und faul, und nur die größte Noth zwingt sie zur Arbeit. Ein freier Arbeiter — meistens sind es farbige Menschen, Mischungen von Weißen, Negern oder Indianern — arbeitet vielleicht 6 bis 8 Tage anhaltend, und bleibt dann, nachdem er sich einige Realen verdient hat, die er um seine geringen Bedürfnisse zu befriedigen, oder um einen Festtag, deren es in jenem Lande unzählige giebt, zu feiern, nöthig hat wieder eine Zeit lang fort. Giebt ihm der Herr einen Verweis darüber, so geht er fort und kommt nicht wieder, findet aber in jeder anderen Pflanzung ein sicheres Unterkommen, und so ereignet es sich wohl, daß man denselben Menschen zu verschiedenen Malen wiederbekommt. Viele Plantagen-Besitzer müssen ihre Ernten, selbst oft die Pflanzen verderben sehen, da es ihnen an den nöthigen Händen fehlt. Die Tagelöhner, zugleich eine freche, dummdreiste Menschenklasse, bekommen pro Tag 3 bis 6 Realen (8 Realen machen 1 Rthlr. Gold), wofür sie 6 bis 8 Stunden arbeiten, oder eine ihnen gegebene Arbeit fertig schaffen müssen. Sie arbeiten freilich mehr als ein Sclave in derselben Zeit schafft, doch kann man nicht mit Gewißheit auf sie rechnen. Heute kommen 50 und Morgen 20 Mann zur Arbeit.

Das Unkraut ist die größte Plage der Pflanzungen, und nie habe ich in Venezuela solche reinliche Pflanzungen gefunden, als ich sie auf Cuba zu sehen gewöhnt war. In der Regel sind die Pflanzungen mit Unkraut überfüllt, wodurch die Kaffeebäume am meisten leiden. Ich fand Plantagen, besonders in Ebenen und Niederungen, wo das Unkraut höher als vierjährige Kaffeebäumchen war. Im üppigen Boden ist es schwer gute, d. h. buschige, von unten auf grüne, pyramidenförmige Bäume zu ziehen. Die Bäume gehen ungemein in die Höhe, und werden unten kahl, tragen mithin auch wenig Früchte. Um dieses schnelle Aufschießen zu verhüten, werden die Bäume, nachdem sie jung gepflanzt sind, gleich gekappt oder gestutzt, und man läßt sie nicht erst bis zu 4 oder 5 Fuß aufwachsen. Der neu ausgetriebene Kopf wird ebenfalls sogleich wieder eingestutzt, und so damit fortgefahren bis der Stamm von unten zu treiben anfängt und mehrere Stämme bildet, die, da sie nicht gleich hoch gelassen werden, einen Busch bilden. Freilich sehen auf diese Weise gezogene Bäume nicht so schön aus als einstämmige, pyramidenförmige. Ich sah Kaffeebäume, die in einem Jahre, im üppigen, feuchten Boden 4 bis 6 Fuß lange Triebe gemacht hatten, und nur durch fortwährendes Einstutzen niedrig gehalten werden konnten. Hohe Bäume haben noch das Unangenehme, außer daß sie unten kahl sind, daß die Früchte nicht bequem geerntet werden können, und die Stämme beim Umbiegen sehr leicht abbrechen. Die Zweige, welche Früchte getragen haben, verlieren die Blätter und treiben nur an den Enden weiter, müssen daher auch eingestutzt werden, damit sie Nebenästchen machen. Die Erntezeit fällt auch hier in verschiedene Zeiten, da der Baum mehrere Male rasch auf einander blüht. Die Haupternte ist jedoch im Herbste. Auch hängt die Erntezeit von der Lage der Pflanzungen ab, je höher und kälter diese liegen, desto später fällt die Reifezeit, und wird der Kaffee aus den kälteren Regionen (tierra fria) in Caracas für den besten gehalten.

Nach den neusten Methoden werden auf den Pflanzun-

gen von Venezuela die Beeren, nachdem sie gepflückt sind, in heißes Wasser gethan, förmlich gewaschen, und durch eine einem Reibeeisen ähnliche Walze zerquetscht, wo durch sich die fleischige Hülle von den Bohnen ablöst, und jeder Theil sich absondert. Die Bohnen werden dann in der Sonne getrocknet, und durch einen Ventilador noch vom Staube und den gebliebenen Hüllen gereinigt. Durch das Zerquetschen der Beeren mit heißem Wasser sollen die Bohnen eine schönere Farbe erhalten und länger behalten, als wenn man sie mit der Hülle trocknet. Viele Versuche sind gemacht worden, die Früchte schnell und im Großen zu zerquetschen, und die Bohnen zu trocknen, und sah ich mehrere recht nette Erfindungen und Methoden. Man ist in dieser Hinsicht weiter in S. Amerika als in Havana, auch wohl wegen der dort wenigen Arbeiter.

Einige Notizen über die Behandlung und das Gedeihen des Cacáo, Theobroma Cacao, mögen hier zugleich ihr Plätzchen finden.

Der Cacaobaum gehört in unsern Gärten mit zu den seltensten Pflanzen, in nur sehr wenigen deutschen Gärten ist er aufzuweisen, die eingesandten Samen keimen höchst selten, und glaubt man eine recht gesunde Pflanze zu besitzen, so ist diese schon in wenigen Tagen todt, worüber man sich nicht wundern darf, da diese Eigenschaft des plötzlichen Absterbens die Pflanze auch im Vaterlande, besonders wo sie angepflanzt ist, besitzt, und die daher mit zu den zartesten Gewächsen Amerika's gehört. Der Boden, worin der Baum wächst, muß ein guter sein, doch nicht zu kräftig, auch nicht zu mager. Die Pflanzen verlangen viel Feuchtigkeit, und müssen, wo der Boden trocken ist, während der trocknen Jahreszeit fleißig begossen werden. Die Bäume werden aus Samen erzogen, und diese müssen, wenn sie aufgehen sollen, sobald sie reif sind ausgesäet werden, und zwar wird die ganze Frucht (Mazorca) ausgesäet. Man schneidet die fleischige Schaale, welche die Samen umgiebt, der Länge nach auf, ohne jedoch die Samen zu verletzen, und legt sie so einige Zoll tief in die Erde, wo sie nach einigen Wochen keimen, und die jungen Bäumchen können, sobald sie 4 bis 6 Blätter gemacht haben, ausgepflanzt werden. Die Bäume werden in eignen Cacao-Pflanzungen, wie der Kaffee, in Reihen 6—8 Fuß auseinander gepflanzt, oder zu Alleebäumen benutzt, wo man ihn nur des eignen Bedarfs wegen anbaut, verlangt aber sehr viel Schatten, der ihnen durch Erythrina gegeben wird. Die Bäumchen tragen in der Regel erst im 6. und 7. Jahre; obgleich auch oft schon im vierten Jahre Früchte erzeugt werden, ist dieses doch nicht von Belang. Die Blüthen- und Erntezeit des Cacao fällt in sehr verschiedene Zeiten, und man könnte sagen, er blüht immer, denn selten findet man Bäume ohne Blüthen. Im Juni und December sind jedoch die Haupternten. Um genau zu wissen, ob die Früchte reif sind, klopft man ein wenig daran, und sobald sie hohl klingen, sind sie reif genug, um abgenommen werden zu können. —

Nachdem die Früchte oder Mazorcas gepflückt worden sind, werden die Samen herausgemacht, die weiß, auch röthlich-weiß aussehen, und unter Dach auf Haufen gelegt und fest zugedeckt, wo sie so lange liegen bleiben, bis sie anfangen in Gährung über zu gehen, gewöhnlich 3 bis 4 Tage, und dann im Freien ausgebreitet und recht scharf in der Sonne getrocknet, wonach sie eine röthlich-braune, dunkelbraune und auch schwarze Farbe bekommen, und verbraucht werden können.

Man unterscheidet drei Spielarten, die sich aber nur in der Farbe ihrer Früchte unterscheiden, und wobei sonst kein Unterschied bemerkbar ist, als:

Cacao mit ganz dunkel braun-rothen Früchten,
— mit helleren braun-rothen und
— mit gelben Früchten.

Die Cacao-Bäume werden ungefähr 10 Fuß hoch und zwanzig bis fünf und zwanzig Jahre alt. Von Unkraut müssen die Pflanzungen stets gereinigt sein, hier eine leichte Arbeit, da die Bäume wenig aufkommen lassen, denn sie geben selbst viel Schatten, und der Boden ist stets mit trocknen Blättern bedeckt.

Myristiceae

(Floral Cabinet. III. pag. 12.)

Die Myristica, Muskatennuß, mit einigen verwandten Gattungen, gehörte früher zu der Familie der Lorbeeren, von der sie jedoch Dr. Brown, da sie sich durch diöcische Blüthen und einige andere Charaktere hinlänglich unterscheidet, trennte. Sie sind alle tropische, sehr verästelte Bäume, mit

abwechselnd stehenden, einfachen, unzertheilten Blättern, frei von durchsichtigen Flecken, lederartiger Substanz, und, wenn vollkommen, gewöhnlich unterhalb wollig. Die Blüthenspitzen achsel- oder endständig in Rispen. Die Frucht ist fleischig, der Same nußartig und aufrecht (die Muskatennuß). — Von der Gattung Myristica giebt es mehrere Arten, von denen die Myristica moschata die bekannteste und am meisten benutzte ist. Die Früchte aller Arten sind mehr oder weniger aromatisch, und man sagt, daß einige von ihnen nicht selten mit der ächten Muskatennuß vermischt werden, obgleich sie viel weniger Oel enthalten, und folglich weniger aromatisch sind.

Die Banda Inseln, obgleich sehr klein, waren früher die Muskatennuß-Gärten der Welt. Sie wurden zuerst durch die Holländer colonisirt, welche im Jahre 1602, nachdem sie die Eingeborenen zu ihren Unterthanen gemacht, sich bestrebten, durch alle Mittel, die in ihren Kräften standen, den alleinigen Handel dieses schätzbaren Gewürzes für sich zu sichern. In dieser Absicht beschränkten sie die Kultur des Muskatennuß-Baums auf nur sehr wenige Inseln, und man sagt, sie hätten es dahin gebracht, daß alle Bäume auf den andern Inseln zerstört wurden. Während dieser Periode blieben sie die alleinigen Besitzer der Gewürzinseln. Die Quantität der ausgeführten Muskatennüsse und Gewürznelken von ihren Colonien war ungeheuer; nicht weniger als 250,000 Pfund wurden allein jährlich nach Europa gesandt. Nachdem diese Inseln durch die Engländer 1796 in Besitz genommen waren, wurden durch die Ostindische Gesellschaft allein in den beiden folgenden Jahren 129,723 Pfund Muskatennüsse, und 256,000 Pfund Muskatenblumen in England eingeführt. Waren die Ernten sehr reich, so war es Gebrauch bei den Holländern, um nicht die Marktpreise zu erniedrigen, ungeheure Quantitäten der verschiedenen Gewürze zu verbrennen, wodurch die Atmosphäre Meilen weit mit aromatischem Duft geschwängert wurde.

Seit den letzten vierzig Jahren wird die Muskatennuß in vielen der tropischen englischen Colonien und Besitzungen kultivirt, besonders zu Bencoolen auf Sumatra und auf den westindischen Inseln, vortrefflich gedeihen sie in den ersteren Besitzungen, die Ernten sind reich und von guter Qualität; weniger gut gedeihen sie jedoch auf den westindischen Inseln.

Durch Analysen hat man gefunden, daß die Muskatennuß zwei bestimmte ölige Bestandtheile enthält; der eine ist ein festes Oel und wird durch Pressen erhalten, den anderen, ein flüchtiges Oel, erhält man durch Destillation. Durch diese Erfahrung kam man hinter den schändlichen Betrug, daß die Nüsse erst durchbohrt und gekocht wurden, um das aromatische Oel herauszuziehen. Die kleinen Oeffnungen wurden sorgfältig verkittet, damit es nicht bemerkt werden sollte, dennoch blieb es nicht lange verborgen und geschieht jetzt selten.

Der Muskatennuß-Baum giebt jährlich drei Ernten; die erste und beste im April, die zweite im August und die dritte im December; dennoch wird behauptet, die Frucht brauche neun Monate, um zu reifen. Die äußere Hülle wird entfernt, und die Nuß und Nelke werden sorgfältig in der Sonne getrocknet, worauf die Nüsse in Kalkwasser, und die Nelken in Salzwasser getaucht werden, in der Absicht sie vor Insekten zu schützen.

Beschreibung

einiger neuen und seltenen Cacteen, welche in dem Monvilleschen Garten kultivirt werden.

Vom

Herrn E. Lemaire,

Professor der Naturgeschichte und Botanik.

(Uebersetzt aus dem französischen und lateinischen Original, vom Herrn Superintendenten Burghardt in Belgern.)

(Fortsetzung.)

Cacteen.

Neue Gattungen.

§. 1. Durch bis jetzt noch gänzlich unbekannten Pflanzen aufgestellt.

Phymatocotiledoneae. *)

1. Anhalonium **). — *Lem.* (ohne Knoten).

Diagnose. — Ganz der Habitus gewisser Aloën (A. retusa); Höcker ohne Knoten, ohne Dornen, blattförmig, prismatisch, an der Basis der Einfügung blattartig abgeplattet, in spiralförmige Reihen vertheilt; in den Zwischenräumen (Achseln) mit langer, bleibender Wolle besetzt; Blüthen aus den Achseln wie bei den Mammillarien hervorgehend; Beere, wie

*) Siehe unten: Ordnung der Cacteen.

**) Ariocarpus Scheidw.

bei einigen Echinocacten (E. corynodes etc.) rosenroth-weiß, glatt; Samen wie bei den Melocacten und Echinocacten, in spärlichem Fleische eingewachsen; Kotyledonen höckrig, dick; ohne Stengel.

Anhalonium prismaticum. — *Lem.* *) (mit prismatischen (3eckigen) Höckern.)

Diagnose: — Niedrig, gedrückt, wie Hauslaub, gräulich-aschfarbig-grün, einfach?, ohne Knoten und Stachelbündel; Höcker prismatisch, 3eckig, an der Basis blattartig, abgeplattet in spiralförmigen Reihen vertheilt; Achseln mit langer, bleibender Wolle besetzt; Blüthen und Früchte wie bei den Mammillarien.

Die Höcker sind in der Jugend prismatisch-pyramidenförmig, 3seitig, erwachsen (ausgedehnt) oben fast konvex, unten 3eckig (mit stumpfen Winkeln, der unterste in einen schnabelartigen Auswuchs gekrümmt oder doch kaum gerade), an der Basis abgeplattet, mit weißen, sehr feinen, sehr zahlreichen, kaum wahrzunehmenden Punkten, die unter der Haut überall verstreut liegen, und wie auf den Blättern der Aloën spiralförmig geordnet sind; die Haut dick pergamentartig (besonders an den Ecken), durchscheinend; Achseln dicht aneinander gepreßt, mit langer, reichlicher, flockiger, lange dauernder, seidenartiger, gelblicher Wolle besetzt; Blüthen (ich habe nur vertrocknete gesehen und im heißen Wasser entfaltet) wie bei Mammillarien, Zoll lang? gelb oder weißlich? außen purpurröthlich; ohne Kelchröhre; Theilungen breit, lanzettförmig, wenig zahlreich, zugespitzt; ohne Schuppen; Staubfäden sehr zahlreich, kurz; weißlich? Staubbeutel goldgelb; Griffel weiß; Narbe? Fruchtknoten platt, zusammengedrückt, mit der Blüthe durch einen kleinen, zirkelförmigen, wenig hervorragenden Anwuchs gliedartig verbunden; Beeren (ich habe reife sich regelmäßig ausbilden gesehen) eckig-eiförmig, verlängert, weißlich-rosenroth, sehr glatt, an der Spitze breit genabelt, mit einigen Spuren des Griffels oder der Blüthe, mehr als Zoll lang, an Gestalt und Größe wie die des E. corynodes; mit wenig weißlichem Fleische; Samen sehr zahlreich, schwarz, vielgrubig, sehr ähnlich den Samen der Melocacten und einiger Echinocacten (E. Ottonis), nemlich die Form eines am Nabel zusammen gezogenen Bläschens darstellend; die Wurzel gleicht völlig der Wurzel der kultivirten Beta vulgaris (die meisten alten Mammillarien haben gleiche Wurzeln); auch das Fleisch derselben ist violett mit reichlicher klebriger Milch; die Wurzel läuft in mehrere feine Wurzelchen aus; die Kotyledonen sind höckerig, dick (ich habe keimende Samen gesehen).

Auf den ersten Anblick scheint diese ungewöhnliche Pflanze eine wahre Aloë zu sein, am meisten Aloë retusa; hat man aber das Einzelne untersucht, so unterscheiden sie die Charaktere, welche ich oben anführte, auf das vollkommenste von dieser Gattung, und stellen sie unbezweifelt zu den Cacteen die Charaktere der achselständigen, stiellosen und einzeln stehenden Blüthen und Früchte, die denen der Cacteen völlig ähnlich sind u. s. w. Es war daher der Platz zu bestimmen, welcher dieser Pflanze unter den Gattungen der Cactus-Familie gehörte. Ich erwägte Alles, und stellte sie wegen des achselständigen Blüthenstandes u. s. w. in die Nähe der Mammillarien, indem ich diese Gattung für eine wirklich natürliche und von den andern durchaus verschiedene hatte.

Die beschriebene Pflanze mißt vom Halse der Wurzel bis zum Scheitel 3—4 Zoll, und hat 4—5 Zoll im Durchmesser.

Vaterland?

2. Astrophytum. — *Lem.* (Sternpflanze).

Diagnose *). — Fast kuglig, 5—6kantig; Kanten dick, vertikal oder spiralförmig, mit Knoten fast wie bei den Opuntien, jedoch ohne Stacheln; Blüthen um den Scheitel aus der Mitte der Knoten; Früchte? von ganz eigenthümlicher Gestalt ähnlich einem Meerstern.

Astrophytum myriostigma. — *Lem.* **) (mit unzähligen Punkten).

Diagnose. — Fast kuglig, am Scheitel sehr eingedrückt, sternförmig, fünf- (sehr selten sechs-) kantig, sehr stark, aschfar-

*) Ariocarpus retusus Scheidw.

*) Allerdings ist diese Diagnose sehr unvollkommen, es dürfte aber der Neuheit und Seltenheit dieser Pflanze wegen unmöglich sein, jetzt eine vollständigere zu liefern, und es wird diese Pflanze ohne Zweifel eine neue Gattung begründen. Hier ist sie, da die Keimung unbekannt ist, unter die Phymatocotyledonen gesetzt, mit welchen sie die meiste Aehnlichkeit der Gestalt hat. (Siehe die Beschreibung.)

**) Cereus Callicoche Galeotti. C. inermis Scheidw. Echinocactus myriostigma Salm.

big-grün, mit unzähligen weißen, aus zusammen gewachsener Wolle bestehenden Punkten besetzt; an den obersten Kanten mit einem kleinen, oft fehlenden Höcker, welcher in der Linie der Zwischenräume der Knoten herab läuft; ohne Stacheln; mit sehr dichten, sehr kurzen, gebogenen, büschelweis vertheilten Haaren, welche die Knoten bilden; ohne Filz; Blüthen aus der Mitte des Haarbüschels, mit Schuppen und Wolle, die um den Scheitel herum hervorwachsen, besetzt.

Die 5 oder 6 Kanten sehr dick, sehr konvex, in einen Halbzirkel ausgebreitet, fast vertikal, 2 Zoll hoch, 2½, auch 3 Zoll an der Basis breit; Furchen sehr scharf, gerade, mit einer fortlaufenden Vertiefung; Knoten an der Spitze der Kanten abwärts gerichtet, abgerundet, durch eine kleine höckerige Erhöhung, die bisweilen auch ganz oder fast fehlt, getrennt, 2 Lin., bei andern Exemplaren auch mehr von einander entfernt, in der Jugend in der Tiefe des Scheitels mit einer flockigen, weißlich-rothen, sogleich abfallenden Wolle, später mit rothen Haaren; ohne Stacheln; Haare gebogen, sehr kurz, sehr dünn, roth, büschelweise vertheilt, einen rothen (in der Mitte weißlichen) Filz bildend, gänzlich wie bei den Stacheln der Opuntien, z. B. Opuntia sericea; die Haut ist überall kaum wahrzunehmen wegen der unzähligen und dicht gedrängten weißen Punkte, die von unregelmäßiger Gestalt sind, und aus sehr dichten und gedrehten wolligen Flocken bestehen, die nur mit dem Vergrößerungsglase wahrzunehmen sind; die ausgerissenen lassen eine kleine hohle Spur zurück; Wurzeln faserig, kurz, unterhalb der Pflanze aus einer Vertiefung, welche durch die auslaufenden Kanten gebildet wird, hervorkommend.

Bei mehrern Exemplaren sind die Kanten mehr oder weniger scharf oder convex, die Knoten mehr oder weniger entfernt; aber die Gestalt ist immer völlig dieselbe, obgleich auch bisweilen etwas niedergedrückt.

Es ist diese Pflanze durch ihren ganz eigenthümlichen Anblick unter allen bei weitem die ausgezeichnetste, und gehört, wenn sie etwas höher würde, (was ich jedoch nicht glaube) der Gestalt nach zu den Cereen, hinsichtlich der Knoten *) zu den Opuntien, in Rücksicht des Blüthenstandes zu den Echinocacten.

*) Der Charakter der Knoten bei den Opuntien ist: daß ein kurzer Filz die büschelweis stehenden borstenartigen Stacheln umgiebt, und daß größere Stacheln bald da sind, bald fehlen.

Obgleich die Blüthe und die Frucht derselben bis jetzt unbekannt ist, so werden doch die Botaniker, die sich mit den Cacteen, dieser wirklich sehr schwer zu erkennenden Familie, beschäftigen, diese Pflanze zuverlässig zu den Cacteen rechnen, und mir beipflichten, daß wegen dieser Pflanze eine neue Gattung aufzustellen sei, da sie zu den bis jetzt bekannten Gattungen, von denen sie ihres Aussehens wegen völlig verschieden ist, nimmermehr gerechnet werden kann. (Sie stellt eben so wohl die Gestalt der Euphorbia meloformis, als auch eines Meersternes dar.) Daher habe ich ohne Zögern eine neue Gattung aufgestellt, und hege die Ueberzeugung, daß später Blüthen und Früchte hervorgehen werden, welche meine Meinung bestätigen.

Die beschriebene Pflanze hat 5½ Zoll Höhe, 6 Zoll Durchmesser. Vaterland?

(Einstweilen lasse ich Astrophytum unter dem §. „Mit unbestimmter Stellung", da es, weil einige Charaktere noch unbekannt sind, unter die bis jetzt bekannten Gattungen der Cacteen nicht eingereiht werden kann.)

Anmerkung. Als vorstehender Artikel schon unter der Presse war, untersuchte ich sehr genau einige am Scheitel der beschriebenen Pflanze abgeschnittene Wollflocken. Diese waren mit schwarz-rothen, genau in viele Reihen vertheilten Schuppen durchmischt, die gleichsam blattartig, am Rande gewimpert (eine jede enthielt ein sehr zartes weißes Flöckchen) erschienen, und sehr gedrängt standen; alle die Flöckchen und die Schuppen, welche die Flocken bilden, standen in einem fleischigen Behältnisse (vielleicht dem künftigen Ovarium?), waren unten roth, kaum 2 Lin. hoch und 1 Lin. breit. Ob nicht unzeitige Blüthen? Nach den vorhergehenden Untersuchungen ist dies wahrscheinlich. Dann wären Blüthen da, und zwar Cacteenblüthen, jedoch äußerst kleine, obwohl ich von Staubfäden und Pistill noch nichts entdecken konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

2. Edwards's Botanical Register. April 1841.

(*Taf.* 21.)

Armeria fasciculata *Röm. et Schult.* *

(Pentandria Pentagynia. Plumbagineae.)

Sie bildet eine buschige Pflanze, und gleicht im Ansehen einer jungen Pinus. Die Blüthezeit fällt im August. Im Sommer gedeiht sie gut im Freien, im Winter muß sie jedoch wie eine Cappflanze behandelt werden.

Diese Art ist ein Bewohner der wärmeren Gegenden Europa's, man fand sie auf den Felsen bei Ajaccio; Link und Brotera fanden sie in Portugal an den Ufern des Sanno bei Setubal. Barker Webb fand sie an der sandigen Küste bei der kleinen Stadt Ericeiza, auch an der Straße von Gibraltar und in der Nähe von Cadix.

(Ein alter Bewohner des hiesigen botanischen Gartens, der sich durch Stecklinge vermehrt, von dem die Samen hingegen selten keimen, obgleich sie vollkommen zu sein scheinen. O.)

(*Taf.* 22.)

Triptilion spinosum *R. et P.*

Diese äußerst niedliche Pflanze ist in Chili heimisch, wo sie gewöhnlich sein soll, und Siempreviva genannt wird. Es ist dieses eine Pflanze, deren Einführung in unsere Gärten schon längst gewünscht war, jedoch blieben die Versuche immer fruchtlos, bis endlich die Gräfin von Grenville zu Dropmore Samen erhielt, der im vergangenen Juli zum ersten Mal Blumen erzeugte.

Die Pflanze, eine Staude, hat fleischige Wurzeln, wie Dahlia en miniature, die Zertheilung derselben ist jedoch sehr schwer. — Sandiger Lehm mit einem kleinen Theil Lauberde ist der geeignetste Boden für sie.

(*Taf.* 23.)

Chysis bractensis *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Ein schöner mejicanischer Epiphyt, von wo ihn G. Barker einführte. Es ist dieses die 3. Art dieser Gattung, und unterscheidet sie sich sehr durch die großen weißen, nicht gelben Blüthen.

Verbesserungen.

S. 101	Sp. 1	Z.	3	v. u.	statt:	anfehen lies: ansehen.
„ 108	„ 2	„	10	„ „		gesagt „ gehabt.
„ „	„ „	„	3	„ „		Orbyhias „ Derbyhus.
„ 109	„ 1	„	15	„ „		Diese können l. Diese Sommer- und Winter-Lichter können.
„ „	„ 2	„	20	„ „		am Alpen-Bach l. an jedem Alpen-Bach.
„ 116	„ 1	„	3	„ „		mucorigonus l. mucorigenus.
„ „	„ 2	„	4	„ „		besonders im eigentlichen Sommer, l. besonders nur im eigentlichen Sommer vorkommend„

Mehrmals statt: „Rötmänad" lies: „Rötmaonad" oder „Röt"-Monath plural „Röt"-Monathe.

Bücher Anzeige.

Bei **B. F. Voigt** in Weimar ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

v. Train, Lexikon der annuellen Gartenzierpflanzen mit genauer und umfassender Angabe des Vaterlandes, der Gestalt, der Blüthenfarbe und Blüthenzeit, des Standortes und der Cultur einjähriger, sich vorzüglich empfehlender Gartenzierpflanzen, und die zur Einfassung von Wegen, Rabatten und Blumenstücken besonders geeigneten perennirenden Zierpflanzen. Nach den blumistischen Werken bearbeitet und auf mehr als zwanzigjährige Erfahrung begründet. 8. 1 Rthlr.

Die Frauendorfer Gartenztg. 1835. Nr. 8. sagt: „Wir machen unsere verehrten Leser auf dieses zweckmäßige Werkchen mit dem wohlgemeinten Rathe aufmerksam, die kleine Auslage für die Anschaffung nicht zu scheuen. Es ist die Quintessenz der ganzen annuellen Gärtnerei in alphabetischer Ordnung, enthält alles Nothwendige und vermeidet alles Ueberflüssige."

Nauckſche Buchhandlung.

№ 28. Neunter Jahrgang. 1841.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 10. Juli.

Ueber die Leptospermum-Arten, welche im hiesigen botanischen Garten kultivirt werden.

Von den Herausgebern.

(Fortsetzung.)

De Candolle theilt die Gattung Leptospermum in zwei Abtheilungen, die erste, zu der er L. marginatum, flexuosum und linearifolium bringt, nennt er Agonis, die zweite, zu welcher er die übrigen Arten rechnet, belegt er mit dem Namen Euleptospermum. Rob. Brown hat aus der ersten Abtheilung eine besondere Gattung gebildet, die er Billiotia nennt. Außerdem hat Endlicher einige neue, am Schwanenflusse gefundene Leptospermum-Arten als besondere Gattungen, Hypocalymna und Pericalymna aufgeführt, und Lindley hat eine eben daselbst gefundene Art noch als eine neue Gattung, Salisia hinzugefügt. Außer diesen genannten sind die Gattungen Fabricia und Baeckea so nahe mit Leptospermum verwandt, daß man sie nicht füglich hier ausschließen kann, da sie mit den genannten Gattungen so viel

Uebereinstimmendes haben, daß sie mit diesen recht gut in der Gruppe der Leptospermeae eine besondere Abtheilung bilden könnten.

Die Gattungen Hypocalymna, Pericalymna und Salisia kennen wir nicht, und werden von denselben keine Arten im hiesigen Garten kultivirt. Von den übrigen Gattungen werden wir diejenigen Arten beschreiben, die wir hier besitzen.

1. Billiotia *Rob. Br.*

Flores axillares, glomerati. Calycis tubus turbinatus, cum germine connatus; limbus superus, quinquepartitus, deciduus. Petala 5, calycis laciniis alterna, breviter unguiculata; lamina orbicularis. Stamina 10—20, petalis breviora. Germen triloculare. Stylus stigmate capitato. Capsula calyce adnato cincta, triocularis, trivalvis, polysperma. Semina compressa.

1. Billiotia flexuosa *Rob. Br.*

B. ramis flexuosis glabris; foliis alternis, breviter petiolatis, lanceolatis vel lineari-lanceolatis, utrinque acuminatis, glaberrimis, trinerviis, nervis lateralibus margine ad apicem usque approximatis; glomerulis axillaribus multifloris, calycibus villosis, dentibus inflexis; petalis calyce parum longioribus.

α. latifolia Nob.; foliis lanceolatis brevioribus.

β. angustifolia Nob.; foliis lineari-lanceolatis longioribus.

B. flexuosa Rob. Br. — Vermischte Schriften 5. S. 309. Leptospermum flexuosum Spreng. Nov. prov. p. 25. Link Enum. II. p. 26. De Cand. Prodr. syst. veg. III. p. 226.

Metrosideros flexuosa Willd. Enum. p. 514.

Habitat in Nova Hollandia ♄.

Ein schöner Baum, der bei uns eine Höhe von ungefähr 20 Fuß erreicht. Die älteren Aeste sind ziemlich gerade, mit einer rothbraunen, sich leicht lösenden Oberhaut bekleidet; die jüngeren sind hin- und hergebogen, ebenfalls rothbraun. Die Blätter sind ganz kurz gestielt oder beinahe sitzend, an beiden Enden zugespitzt, besonders am oberen, wo sie in eine feine fast knorpelige Spitze ausgehen, ganz kahl, dicht punktirt, die Pünktchen, mit der Lupe betrachtet, schwarz erscheinend, gegen das Licht gesehen, durchscheinend; dreinervig, der Mittelnerv stärker und fast fiedernervig, die Seitennerven schwächer, und neben dem Rande bis zur Spitze fortlaufend und in dieselbe ausgehend; bei der var. *α* sind die Blätter 2—3½ Zoll lang, 6—7 Linien breit und kaum gestielt; bei der var. *β* vier Zoll lang, und vier, höchstens fünf Linien breit, und etwas deutlicher gestielt. Die Blüthenknäuel stehen in den Achseln der Blätter einzeln, oder auch an den Seiten der Zweige neben einander, haben ungefähr die Größe einer Erbse, sind kugelrund und bestehen aus vielen kleinen Blumen. Die Kelche dicht zottig, die Kelchröhre halb kugelrund oder fast kreiselförmig, die Zähne kurz, spitz und einwärtsgeschlagen. Die Kronenblätter rein weiß, doppelt so lang als die Kelchzähne und wenig länger als der ganze Kelch.

Es ist dies die einzige Art, welche von dieser Gattung im hiesigen Garten kultivirt wird.

2. Leptospermum *Forster.*

Flores axillares, sparsi. Calycis tubus campanulatus, cum germine connatus; limbus superus vel semisuperus, quinquepartitus, deciduus vel rariter persistens. Petala 5, calycis laciniis alterna, breviter unguiculata, lamina orbicularis. Stamina 20—60, petalis breviora vel vix longiora. Germen quadri- ad quinqueangulare. Stylus stigmate capitato. Capsula quadri- ad quinquelocularis, apice loculicide dehiscens, polysperma. Semina minima, oblonga, compressa.

1. Leptospermum emarginatum *Wendl. fil.*

L. folia sessilia, lanceolata, obtusissima, emarginata, basi attenuata, glabra, quinquenervia; floribus axillaribus solitariis, pedicellatis; calycis tubo turbinato, dentibus membranaceis, coloratis, obtusis.

L. emarginatum Wendl. fil. — Link Enum. II. p. 25. De Cand. Prodr. syst. veg. III. p. 227.

L. nervosum Hortulanorum.

Habitat in Nova Hollandia ♄.

Ein kleiner, 10—15 Fuß hoher Baum oder Strauch, mit ziemlich aufrechten Aesten. Die Blätter sehr gedrängt stehend, entweder abwechselnd oder scheinbar gegenüberstehend, sitzend, 1—2 Zoll lang, 2—3½ Linie breit, nach der Basis zu ziemlich stark verdünnt, nach der Spitze zu nur unmerklich verschmälert und hier sehr stumpf, beinahe abgestutzt und aus-

gerandet, ganz kahl, auf beiden Flächen gleichfarbig grün oder auf der unteren ein wenig blaugrün bereift, fünfnervig mit etwas stärkerem Mittelnerven, und an der Basis stets mit ganz deutlichen, zwei, in einzelnen Fällen auch wohl drei Nerven an jeder Seite, die aber gegen die Spitze verschwinden, dicht punktirt mit dunkeler grünen, gegen das Licht gehalten aber durchscheinenden, helleren Punkten. Die Blumen stehen einzeln in den Achseln der Blätter an kurzen, über eine Linie langen Blumenstielen. Der Kelch fast zwei Linien lang, nach der Basis zu zugespitzt, nach oben zu erweitert, grün, punktirt; die Zähne kurz, eirund, stumpf, hautartig, durchscheinend, rosenroth, nur in der Mitte etwas grün, und dann zieht sich zuweilen ein grüner Streifen bis zur Spitze hin. Die Kronenblätter doppelt länger als die Kelchzähne, und etwas länger als der ganze Kelch, weiß. Die Frucht habe ich nicht gesehen. — Diese Art zeichnet sich von allen übrigen durch die sehr stumpfen ausgerandeten Blätter aus.

2. Leptospermum grandifolium *Smith.*

L. foliis sessilibus, lanceolatis, basi attenuatis, apice acuminatis mucronatis, obsolete tri-ad quinquenerviis, junioribus utrinque ramulisque villosis, adultis glabris; floribus axillaribus, subsessilibus; calycibus villosissimis, dentibus coloratis; squamis gemmaceis persistentibus.

L. grandifolium Smith Trans. of the Linn. Soc. VI. p. 299. Bot. Mag. t. 1810. Link Enum. II. p. 25.

Habitat in Nova Hollandia ♄.

Diese Art bleibt strauchartig oder wird ein kleiner Baum, der eine Höhe von 10—15 Fuß erreicht; im Alter ist die ganze Pflanze mit Ausschluß der Kelche ganz kahl, in der Jugend aber sind die Triebe dicht mit abstehenden langen weißen Zottenhaaren bekleidet, und auch die Blätter auf beiden Flächen damit besetzt, nur sind die Haare mehr angedrückt, weshalb das junge Blatt ein fast seidenartiges Ansehen erhält. Die Knospen sind groß und mit hellbraunen, dünnen zottigen Schuppen umgeben, die, auch nachdem der Trieb ausgewachsen ist, noch einige Zeit sitzen bleiben. Die Blätter an den jüngeren Trieben fast 2 Zoll lang und vier Linien breit, an den älteren einen oder höchstens anderthalb Zoll lang, 2—3 Linien breit, alle lanzettförmig, sitzend, wechselweise-stehend, nach der Basis zu verdünnt, gegen die Spitze hin etwas breiter werdend, dann aber kurz zugespitzt, und an der Spitze selbst stachelspitzig, 3—5nervig, mit deutlicherem Mittelnerven, aber nur sehr undeutlichen Seitennerven, die überdies nach oben zu ganz verschwinden, mit der Lupe betrachtet zwar ganz fein mit dunkeler grün erscheinenden Pünktchen bestreut, aber gegen das Licht gehalten die Pünktchen nicht durchscheinend. Die Blumen kommen einzeln aus den Achseln der Blätter und sind kaum merklich gestielt. Die Kelche gehen nach der Basis spitz zu, sind nahe an drei Linien lang und, wie auch die Zähne, dicht zottig; die Zähne sind fast so lang als die Kelchröhre, lanzettförmig, spitz, schwach geröthet, aber wegen der dichten Behaarung nicht durchscheinend. Die Blumenkrone groß, fast neun Linien im Durchmesser, weiß; die Kronenblätter fast doppelt länger als die Kelchzähne. — Durch die großen Blätter der jungen Triebe und besonders durch die bleibenden Knospenschuppen macht sich diese Art sehr kenntlich.

(Fortsetzung folgt.)

Bericht

über die dritte Jahresversammlung der Kaiserl. Königl. öster. Gartenbau-Gesellschaft in Wien.

Vom

Herrn Max Peintner,

Kaiserl. Königl. Gartenbau-Gesellschaft-Kanzelisten.

Am 8. Mai 1841 fand die dritte Jahresversammlung der K. K. Gartenbau-Gesellschaft in ihrem von Seiner K. K. Majestät Allergnädigst überlassenen Lokal, Landstraße, Haltergasse Nr. 256 Statt.

Seine Durchlaucht der erhabene Protektor der K. K. Gartenbau-Gesellschaft, Herr Fürst von Metternich-Winneburg, beehrten die Versammlung mit ihrer hohen Gegenwart.

Der Gesellschafts-Präsident Herr Karl, Freiherr von Hügel eröffnete die Versammlung mit einem Vortrag, worin derselbe den Stand der Gesellschaft auseinander setzte, und unter Andern bemerkte, daß dasjenige, was jeder Gesellschaft im Anfange im Wege liege, der finanzielle Zustand derselben sei, die K. K. Gartenbau-Gesellschaft sei aber seit 3 Jahren (der Zeit ihrer Gründung,) so glücklich, nicht nur ihre Ausgabe durch die Einnahme gedeckt zu sehen, sondern sogar einen bedeutenden Ueberschuß der Einnahmen über die Ausgaben zu

haben. Ein so erfreuliches Resultat sei vor Allem dem großen Antheile des Publikums an der Pflanzenwelt zuzuschreiben, und insbesondere in diesem Jahre der Bereitwilligkeit mehrerer Gartenbesitzer, welche ihre zierlichen Glashäuser mit bedeutendem Kostenaufwande in ein Schaugemälde von Blumen verwandelten, und dem Publikum die Besichtigung gegen einen Eintrittspreis zu Gunsten der K. K. Gartenbau-Gesellschaft erlaubten.

Der provisorische Cassen-Curator, Herr Leopold M. Weschel, Kanzlei-Vorsteher der ersten öster. Sparkasse, berichtete über den Kassenstand der Gesellschaft, nach welchem sich ergab, daß die Einnahmen für das Gesellschafts-Jahr $18\frac{40}{41}$, nämlich vom 1. Mai 1840 bis 30 April 1841, 5550 Fl. 19 Kr. C. M., die Ausgaben hingegen nur 4042 Fl. 30 Kr. C. M. betrugen, es hat sich daher ein Ueberschuß von 1507 Fl. 49 Kr. C. M. gezeigt, und das Vermögen der Gesellschaft, abgesehen von dem bedeutenden **Fundus instructus**, besteht gegenwärtig in 12,779 Fl. 47 Kr. C. M.

Der Gesellschafts-Sekretair, Herr Dr. Franz Leydolt hielt einen Vortrag über den Personal-Stand, und verlas die Namen jener p. t. Personen, welche seit der letzten Jahres-Versammlung von der K. K. Gartenbau-Gesellschaft als Mitglieder ernannt wurden.

Die K. K. Gartenbau-Gesellschaft zählt im Ganzen: 3 in- und 2 ausländische Ehrenmitglieder, 124 wirkliche, 16 auswärtige, 63 beitragende, 12 inländische und 20 auswärtige correspondirende Mitglieder.

Der Gesellschafts-Präsident erstattete Bericht über die im vergangenen Jahre geschehenen Arbeiten des Comités. Seine Durchlaucht Herr Adolph, Fürst zu Schwarzenberg, als Vorsteher des 2. Comités der K. K. Gartenbau-Gesellschaft, für die Kultur ökonomischer, medicinischer und anderer nützlicher Pflanzen, sendete eine Abhandlung über den Vortheil der Anpflanzung solcher Bäume und Sträucher, deren Früchte gerne von den Hausthieren verzehrt, oder welche zur Bienenzucht benutzt werden können. In Abwesenheit Seiner Durchlaucht verlas Seine Exzellenz Herr Johann, Graf von Keglerich den Bericht. Herr Franz, Graf von Beroldingen stattete als Vorsteher des 3. Comités, nämlich für den Anbau eßbarer Gartengewächse Bericht ab, über die im Gesellschafts-Garten angestellten Versuche, und erwähnte, daß 99 verschiedene neue Gemüse-Sorten angepflanzt worden seien. Der Herr Graf zählte dann diejenigen Arten auf und beschrieb sie zugleich, welche verdienen fortkultivirt zu werden. In Abwesenheit des Vorstehers des 4. Comités für die Obstbaumzucht, Herrn Karl, Freiherrn von Dalberg, verlas Herr Ritter von Trattnern den Bericht. Die übrigen Berichte schloß der Herr Präsident in seinen Vortrag ein. Ferner berichtete derselbe, was im verflossenen Jahre an die Mitglieder der K. K. Gartenbau-Gesellschaft vertheilt wurde, nämlich an Topf- und andern Pflanzen 2031, an Dahlien 694 Stück, an Pfropfreisern 195 von verschiedenen Sorten, an Samenpaketen 26,500, und außerdem an Gemüse-Samen an Mitglieder und Nichtmitglieder.

Es wurde nun zur Erneuerung des Ausschusses, durch die Wahl von vier Mitgliedern geschritten. Die statutenmäßig ausgetretenen Mitglieder des Ausschusses, Seine Durchl. Herr August, Fürst zu Lobkowitz, Seine Ex. Herr F. E., Landgraf von Fürstenberg, Herr Alfred, Graf von Potocky und Herr J. T., Ritter von Trattnern wurden neuerdings erwählt.

Der Gesellschafts-Präsident verlas ein Schreiben des bisherigen Kassen-Curators, Herrn Ludwig Freiherrn von Pereira, worin derselbe bat, er möchte seines Amtes als Kassen-Curator der K. K. Gartenbau-Gesellschaft enthoben werden, aus der Ursache, weil es ihm seine vielen Geschäfte nicht erlaubten sein Amt gehörig zu versehen. Der Herr Präsident zeigte an, daß der Ausschuß in der Person des Herrn L. M. Weschel, Kanzlei-Vorstehers der ersten öster. Sparkasse den prov. Kassen-Curator ernannt habe. Herr L. M. Weschel wurde sofort einstimmig zum Kassen-Curator ernannt.

Herr L. M. Weschel dankte der Versammlung für dieses Vertrauen, und bemerkte, daß er Alles thun würde, was in seinen Kräften stände, um seinem Amte als Kassen-Curator der K. K. Gartenbau-Gesellschaft zur vollen Zufriedenheit der Gesellschaft vorzustehen.

Den Statuten gemäß mußte nun der bisherige Präsident, Herr Karl, Freiherr von Hügel, seine Stelle niederlegen. Derselbe dankte der Gesellschaft für das ihm geschenkte Vertrauen und versicherte, daß er nach seinem besten Können und Wissen die Zwecke der Gesellschaft befördert habe, und verließ den Präsidentenstuhl. Herr Karl, Freiherr von Hügel wurde sofort einstimmig auf drei Jahre zum Präsidenten der K. K. Gartenbau-Gesellschaft erwählt. Freiherr von Hügel dankte für diesen Beweis der Zufriedenheit der Gesellschaft mit seiner

Oberleitung, und glaubte der Versammlung keine stärkere Versicherung für die Zukunft geben zu können, als in demselben Sinne und mit derselben Thätigkeit die ihm anvertrauten Geschäfte zu führen, wie er es in der Vergangenheit gethan hatte.

Herr J. Klier hielt einen äußerst interessanten Vortrag über den Werth und Stand der Blumistik.

Der Gesellschafts-Sekretair, Herr Dr. Franz Leydolt, berichtete über die Ausstellungen in Privatgärten, welche dem Fonds der Gesellschaft eine Einnahme von 1261 Fl. 20 Kr. C. M. zuführten; über die Ausstellung des Frühjahrs 1841, und verlas das Verzeichniß der erhaltenen Geschenke, so wie der von der Gesellschaft ertheilten Danksagungs- und Belobungsschreiben.

Die Versammlung wurde alsdann von Seiten des Präsidiums aufgehoben.

Ich kann nicht umhin, am Schlusse dieses Berichtes die geschmackvolle Decorirung des Versammlungslokales durch den K K. Gartenbau-Gesellschafts-Gärtner, Herrn Georg Heller, lobend zu erwähnen.

Bericht

über die neunte Blumen-, Pflanzen-, Obst- und Gemüse-Ausstellung der Kaiserl. Königl. Gartenbau-Gesellschaft in Wien.

Vom

Herr Max Peintner.

Kaiserl. Königl. Gartenbau-Gesellschafts-Kanzelisten.

Diese Ausstellung hatte am 28. April bis incl. 1841 in dem Gesellschafts-Lokale Statt, und zeichnete sich durch die Mannigfaltigkeit der eingesendeten Pflanzen, die sich auf 1388 Nummern (mit Ausschluß der Dekorations-Pflanzen) beliefen, vor allen bis jetzt stattgefundenen Ausstellungen aus, und der Blumenfreund nimmt im hohen Maaße wahr, daß sich alljährlich die Liebe zum Gartenbau in der öster. Monarchie steigert.

Zwei große Gewächshäuser waren bestimmt, die eingesendeten Gegenstände aufzunehmen, und füllten sich gänzlich mit den schönsten blühenden Pflanzen, getriebenem und aufbewahrtem Obste und frühem Gemüse an. Am 28. April vereinigten sich die Mitglieder der 3 Comités, nämlich: für die Zierpflanzen, Obst- und Gemüse-Bau, welche mit dem Preisrichteramt beauftragt waren, und erkannten die nachfolgenden Preise zu.

Der erste Preis, 2 große goldene Medaillen *) der K. K. Gartenbau-Gesellschaft, die eine für einen Gartenbesitzer, die andere für einen Handelsgärtner, und Accessit, 2 große silberne Medaillen, (wie oben) für die seltenste und schönste zu einem gesteigerten Grade der Entwickelung gediehenen Pflanze, deren Vaterland außer Europa, und deren Einführung ganz neu ist, wurde Tremandra floribunda (nov. spec.) aus dem Garten des Herrn Baron Karl von Hügel, und das Accessit, Ricinocarpus glaucus, aus demselben Garten, zu Theil. Besonders wurden noch erwähnt eine neuen Styphelia, Pimelea globifera nov. spec., Cryptandra tubulosa, Acacia Cunninghami Hook., Illicium religiosum und Rinzia nov. spec., sämmtlich aus dem Garten des Herrn Baron von Hügel und Pomaderris prunifolia aus dem Garten des Herrn J. Klier. — An die Handelsgärtner konnte dieser Preis wegen Mangels der Concurrenz nicht vertheilt werden, das Accessit aber erhielt: Cornus canadensis, des Herrn Handelsgärtners Held.

Der 2. und 3. Preis für Orchideen, und für Pflanzen, deren Blüthenzeit um mehrere Monate vorgerückt oder zurück gehalten worden, konnte wegen Mangels an Concurrenz nicht vertheilt werden.

Den 4. Preis, 2 große silberne Medaillen (wie oben) für die schönste, üppigst blühende europäische oder außereuropäische Zierpflanze, welche im Freien ausdauert, und deren Einführung in den Gärten neu ist, oder deren Kultur besondere Schwierigkeiten darbietet, wurde der Azalea sinensis aus dem Garten des Herrn Stephan Grafen von Draskovich, und dem Trillium grandiflorum, des Herrn Handelsgärtners J. Held zuerkannt.

Der 5. Preis, 2 große silberne Medaillen (wie oben) für die schönste Sammlung von blühenden Pflanzen aus der Gattung Erica von wenigstens 12 Exemplaren und 8 Arten wurde der Sammlung aus dem Garten des Herrn Baron von Hügel zuerkannt. Besonders wurden erwähnt die eingesendeten Sammlungen aus dem Garten des Herrn F. J. Mühlbeck und Herrn Barons von Puthon. An die Han-

---

*) Die große goldene Medaille ist 20 Dukaten schwer.

delsgärtner wurde der Preis wegen Mangels an Concurrenz nicht vertheilt.

Den 6. Preis für die schönste Sammlung von blühenden Pflanzen aus der Familie der Rhodoraceen (Rhododendron, Azalea, Kalmia), zwei große silberne Medaillen (wie oben), erhielten: Rhododendron aus dem Garten des Herrn Stephan Grafen Draskovich, und Rhododendron, Azaleen und Kalmien des Herrn Handelsgärtners Held.

Den 7. Preis, 2 große silberne Medaillen (wie oben), für eine im Inland erzeugte Hybridität, aus einer beliebigen Familie, mit besonderer Berücksichtigung der Schönheit und Schwierigkeit, erhielt eine Sammlung von Rhododendron aus dem Garten des Herrn J. Klier, und Rhododendron-Sämlinge des Herrn Frühauf jun., bürgerlichen Handelsgärtners.

Der 8. Preis für eine Sammlung von sechs aus inländischen Samen gezogenen, wesentlich von einander verschiedenen Verbenen wurde wegen Mangels der Concurrenz zurückgelegt.

Den 9. Preis, eine kleine goldene Medaille *), für blühende Pflanzen, welche aus irgend einer Ursache keinen der obigen acht Preise erhalten konnten, erhielt eine Sammlung von Pflanzen, als: Rhodanthe Manglesii; Chorizema Manglesii, Henchmanni, triangulare, rhombeum, und eine neue Art dieser Gattung, Daviesia glauca, corymbosa und latifolia; Hovea Celsii, pungens; Physolobium elatum; Podolobium staurophyllum; Pulteneen; Hibertia u. s. w. aus dem Garten des Herrn Grafen von Draskovich. Eine silberne Medaille erhielt eine eingesendete Sammlung von Pflanzen aus dem Garten Seiner Durchlaucht des Herrn Fürsten von Metternich, mit besonderer Berücksichtigung der Kultur von Physolobium elatum und Citrus-Arten. Eine silberne Medaille: eine Sammlung von Eriken aus dem Garten des Herrn F. J. Mühlbeck. Eine silberne Medaille: eine Sammlung von Eriken aus dem Garten des Herrn Baron von Puthon. Eine silberne Medaille: mehrere Exemplare der Antholyza Cunonia aus dem Garten des Herrn Grafen F. H. von Dietrichstein. Eine silberne Medaille: eine Sammlung von Rosen des Herrn Leiß, bürgerlichen Ziergärtners.

*) Die kleine goldene Medaille ist 10 Dukaten schwer.

Bei dieser Ausstellung, welche sich eben sowohl durch Reichthum der eingesendeten Pflanzen, als durch den vortrefflichen Kulturstand derselben auszeichnete, fanden die Preisrichter noch besonderer Erwähnung würdig: Zwei hochstämmige Camellien, aus dem Garten des regierenden Fürsten Herrn von Lichtenstein; zwei Paeonia arborea, aus dem Garten des Herrn L. Pereira; ferner Lachnaea purpurea, Aeschinanthus grandiflorus und Liparia sphaerica, aus dem Garten des Herrn Baron von Hügel.

Vom Herrn Pohle wurden 4 schöne mit vielem Geschmack geordnete Blumenkörbchen eingesendet und mit einem Preis von 5 Duk. betheilt, ebenso erhielt ein vom Herrn Jos. Wangler eingesendetes Bouquet einen Preis von 5 Duk. in Gold.

Früchte und Gemüse waren in großer Anzahl eingesendet, und folgende wurden mit Preisen betheilt:

1. Preis: eine kleine silberne Medaille und 5 Dukaten für getriebene Pfirsiche wurden denen vom Herrn Gröbl bürgerlichem Ziergärtner eingesendeten zuerkannt. Der 2. Preis: eine kleine silberne Medaille und 5 Dukaten in Gold für getriebene Weintrauben wurden denen vom Herrn Marcus von Scent-Ivany aus Tolmatr in Ungarn eingesendeten zuerkannt. Der 3. und 4. Preis für getriebene Feigen und Zwetschen wurde nicht vertheilt. Außerdem wurden noch für vorzüglich aufbewahrtes Obst aller Art im frischen Zustande 9 Duk. in Gold vertheilt.

Eine kleine goldene Medaille für getriebene eßbare Melonen wurden den eingesendeten des Herrn M. von Scent-Ivany zuerkannt. Eine silberne Medaille für ausgezeichneten Karfiol wurde dem eingesendeten aus dem Garten des Herrn Grafen von Fries zu Theil. Eine silberne Medaille für einige Stauden von Crambe maritima erhielt der eingesendete aus dem Garten des Herrn Grafen von Breuner. Eine silberne Medaille für Wirsigkohl erhielt der eingesendete aus dem Garten des Herrn Grafen von Fries. Eine silberne Medaille für ein Körbchen Auslös-Erbsen erhielt Herr Karlinger, bürgerlicher Küchengärtner, für eingesendete Erbsen. Verschiedenes Gemüse war noch in großer Anzahl vorhanden, und besonders zeichneten sich schöner Spargel und diesjährige neueste Erdäpfel aus.

Seine Majestät der Kaiser geruhten die Ausstellung zu besichtigen, und Allergnädigst der Direktion der K. K. Garten-

bau-Gesellschaft Allerhöchst ihre Zufriedenheit auszudrucken. Ihre Majestät der Kaiserin Mutter, und alle übrigen Mitglieder des Allerhöchsten Kaiser-Hauses, geruhten die Ausstellung in Augenschein zu nehmen und Ihr Wohlgefallen darüber zu äußern.

Am Schlusse meines Berichtes muß ich die geschmackvolle und zweckmäßige Anordnung der Ausstellung durch den Vereinsgärtner Herrn Heller lobend erwähnen.

Gleich wie im vergangenen Jahre fand auch wieder bei der Blumen-Ausstellung eine Pflanzen-Verloosung Statt, zu welcher nur die von den Handelsgärtnern zur Ausstellung gebrachten Pflanzen angekauft wurden, und es wurden zu diesem Behufe um **1035** Fl. **39** Kr. C. M. Pflanzen von Handelsgärtnern angekauft, die am **1.** Mai verlooſt wurden.

Beschreibung

einiger neuen und seltenen Cacteen, welche in dem Monvilleschen Garten kultivirt werden.

Vom

Herrn E. Lemaire,

Professor der Naturgeschichte und Botanik.

(Uebersetzt aus dem französischen und lateinischen Original, vom Herrn Superintendenten Burgbardt in Belgern.)

(Fortsetzung.)

§. 2. Neue Gattungen aus schon bekannten Pflanzen aufgestellt.

1. Pilocereus. — *Lem.*

Syn. Cereus, DC., Prodrom. t. 3. — Cereus, Pfr. Enum. diagn. Cact. — Cactus, Lehm., Haw. etc.

Diagnose. — Habitus und Gestalt der Cereen; Stamm einfach? aufrecht, vielkantig; an der Spitze mit einem Schopf wie die Melocacten, aus welchem die Blüthen und Früchte hervorgehen; Blüthen und Beeren wie bei den Cereen (Kelch röhrig, Staubfäden ungleich, frei, abgestuft, theils auf dem Fruchtknoten, theils in der Röhre aufsitzend; Beere schuppig); Keimung wie bei den Phymatocotyledonen, u. s. w. (höckrige Cotyledonen).

Anmerkung. Diese neue Gattung gehört hinsichtlich des wahren Schopfes und der Keimung zu den Melocacten, so wie auch wegen letzterer zu den Phymatocotyledonen; zu den Cereen wegen der säulenförmigen Gestalt, der kelchartigen, schuppigen Röhre, wie auch wegen der Beere. Die Gestalt des Samens ist bei dieser Gattung eigenthümlich und nicht völlig wie bei einem **Melocactus**, oder **Cereus**, der des letztern jedoch ähnlicher, als der des anderen. Es hat aber diese Gattung auch einen eigenthümlichen Charakter, nämlich: weit zahlreichere Staubfäden, welche frei und weder, wie bei den Cereen, der Länge nach in der Kelchröhre zusammen gehäuft, noch auch, wie bei den Melocacten, Mammillarien u. s. w. bündelweis geordnet sind, sondern in sehr zahlreichen Reihen vom Fruchtknoten bis zum Rande der Kelchröhre stufenweis vertheilt und an der Spitze einwärts gekrümmt stehen, von wo der Staubbeutel herabhängt.

Wegen dieser in Wahrheit sich unterscheidenden Charaktere, habe ich diese neue Gattung ganz naturgemäß neben die Melocacten gestellt. (Siehe die Aufstellung der Gattungen.)

Pilocereus senilis. — *Lem.* (der greise.)

Diagnose. — Einfach, aufrecht, vielkantig, hellgrün, erwachsen mit einem melocactenartigen Schopf auf der Spitze, aus welchem die Blüthen und Früchte hervorgehen; Kanten ohngefähr 30, abgestumpft, geschweift; Knoten mit einem sehr spärlichen braunen Filze, bald nakt; Stacheln haarförmig, weiß, sehr dicht, sehr lang, herabhangend; mit 3—5 Centralstacheln, welche stärker, steifer und kürzer, als die übrigen sind, durchmischt; Blüthen roth-violett; Kelch röhrig, schuppig; Staubfäden frei, stufenweis geordnet, alle nach innen gekrümmt; Beere groß, violett, schuppig; Samen sehr zahlreich, groß, ranunkelförmig.

Kanten ohngefähr 20—30, gerade, abgestumpft, geschweift, hellgrün, mit sehr zarten, dichten, weißen, unter der Haut befindlichen Flecken bestreut; Knoten in der Jugend mit einem braunen, spärlichen Filze, welcher bald verschwindet, kaum 4—5 Linien von einander abstehend, bei jungen Pflanzen höckrig, später kaum hervorragend; Stacheln zweiförmig; die äußern 25—30 haarförmig, gebogen, schön weiß, durchscheinend, sehr zähe, wenig steif, sehr unter einander geflochten, 3, 4, ja auch 6 Zoll lang, herabhangend; 3—5 andere Centralstacheln, kürzer, stärker, gebogen, starr abwärtsstehend, von derselben Farbe wie die erstern, mehr oder weniger lang (1—2 Zoll), der unterste aber stets 2, ja auch 3 Zoll lang.

Der Schopf gegen die Mittagsseite gekehrt, (die andere Seite ist fast nakt) aus sehr dichter, sehr reichlicher, bleichgel-

ber oder löwengelber, 2 Zoll dicker Wolle gebildet, und mit sehr langen, sehr zahlreichen, ziemlich steifen, aschfarbigen und sich deckenden, unten bündelweisen, gekrümmt herabhangenden Stacheln besetzt; Blüthen zahlreich, violett-roth? (ich habe nur vertrocknete, im heißen Wasser erweichte und so entfaltete untersucht, doch wie ich glaube, hinlänglich), ohngefähr gegen 2—3 Zoll lang? Kelch röhrig, beim Fruchtknoten kreiselförmig, in zwei Reihen, (die dritte ist kaum entfaltet) abwechselnder, blumenblattähnlicher Einschnitte zertheilt; diese Einschnitte sind an den Rändern pergamentartig, linienförmig-lanzettförmig, kurz, fleischig, die Röhre mit gekrümmt stehenden Schuppen, (die abortivischen Blumen- und Kelchblätter der Autoren), welche einige Haarbüschel stützen und in spiralförmigen Furchen stehen; Fruchtknoten eiförmig, klein, wie die Kelchröhre schuppig; Staubfäden sehr zahlreich, zum Theil im Fruchtknoten? zum Theil in der Kelchröhre eingewachsen, in spiralförmige, sehr gedrängte Reihen von sehr ungleicher Länge vertheilt und abgestuft, violett, mit der Spitze inwendig nach der Tiefe der Kelchröhre gekrümmt, die gelblichen, herabhangenden Staubbeutel tragend; Griffel hervorragend, stark, violett, in eine zwölftheilige Narbe endend; Beere groß, eiförmig, violett schuppig, an der Spitze abgestumpft und nakt; Samen sehr zahlreich, im eßbaren violetten Fleische sitzend, glänzend schwarz, an den Seiten ein wenig gedrückt, ranunkelförmig, an dem ausgebreiteten und offnen Mittelpunkte schräg abgestumpft, viellöchrig und mit einer Art von hervorragender Kante auf dem Rücken; Embryo? Cotyledonen höckrig, dick.

Pilocereus senilis findet sich sehr häufig in den abschüssigen und sehr heißen Bergschluchten Mejico's, wo er eine Höhe von ohngefähr 25 Fuß erreicht, eine ungeheure schöne Säule darstellend, deren Kopf der Schopf ist, welcher 1½—2 Fuß Höhe und fast 1 Fuß Breite hat. Dieses Standortes wegen ist die Wurzel knollig, faserig und am Halse stets in einen Winkel gekrümmt. In der Jugend, wenn sie noch keinen Schopf auf dem Scheitel trägt, ist die Pflanze mit haarförmigen, später abfallenden, sehr langen, in einander verflochtenen und so zahlreichen Stacheln bedeckt, daß man nichts als Stacheln sieht, weshalb sie ihren specifischen Namen verdient; denn in der Form sieht sie dem Kopfe eines Greises, der mit herabhangenden, langen, weißen Haaren bedeckt ist, sehr ähnlich.

Bis jetzt sind nur 2 Species dieser Gattung bekannt, nämlich:

Pilocereus senilis, Lem. — Cer. senilis DC. etc. und **Pilocereus columna, Lem. — Cer. columna Trajani, Karw.**, von welchen die letztere, die Herr Karwinski vor kurzem eingeführt hat, noch nicht hinlänglich untersucht ist. Deshalb übergehe ich diese mit Stillschweigen.

(Ueber den **Cereus senilis** siehe die erste Schrift: **Cactearum Monvillianarum descriptio etc.**)

(Fortsetzung folgt.)

Bücher Anzeige.

Bei **B. F. Voigt** in Weimar ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

v. Biedenfeld, das Buch der Rosen. Eine populäre Monographie für Dichter, Botaniker und Gärtner. gr. 12. Elegant geh. 2 Rthlr.

Herr Dr. **Wolfg. Menzel** sagt im Literaturblatt Nr. 87. zum Morgenblatt 1840.: „Eine musterhafte Monographie! — Wer sollte glauben, daß man ein so umfangreiches Werk allein über die Rosen schreiben könnte. Die erste Hälfte des Werks interessirt vorzugsweise die Botaniker. Es werden darin alle Eigenschaften der Rosen, sowie ihre Arten und Varietäten, Cultur und Behandlungsarten beschrieben. Der umsichtige Verfasser hat nicht weniger als 1500 Rosenvarietäten unterschieden. Die zweite Hälfte des Buchs interessirt besonders den Dichter und Künstler. Es werden darin eine Menge poetischer Beziehungen verzeichnet, worin die Rose in der Symbolik und Mythologie der alten Völker, bei'm Cultus, in den Volkssagen und Volksaberglauben, unter den Sitten und Gebräuchen und endlich bei den Dichtern vorkommt. Obgleich hierbei die Rose fortwährend als Königin der Blumen und als Symbol der Liebe erscheint, so ist doch dieses ewige Thema auf so mannigfache und kunstreiche Weise variirt, daß die poetischen Sammlungen des Verfassers durchaus keinen Eindruck der Monotonie zurücklassen."

Nauckſche Buchhandlung.

Von dieser Zeitschrift erscheinen alle 14 Tage zwei Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 29. Neunter Jahrgang. 1841.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift.

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 17. Juli.

Ueber die Leptospermum-Arten, welche im hiesigen botanischen Garten kultivirt werden.

Von den Herausgebern.

(Fortsetzung.)

4. Leptospermum acutifolium *Hortor.*

L. foliis sessilibus, lanceolatis, in mucronem acutatis, supra glabratis, subtus subsericeo-villosis, subtriner-viis, nervis lateralibus obsoletis; floribus axillaribus solitariis subsessilibus; calycibus glabris, hemisphaericis, limbo semisupero, dentibus coloratis obtusis.

L. virgatum Schauer in Herb. berol.

Habitat in Nova Hollandia ♄.

Wir haben für diese Art den älteren Gartennamen, obgleich er eben auch nicht vorzüglich ist, beibehalten, weil wir den Namen virgatum in dieser Gattung nicht wohl gebrauchen können, da schon eine Species, nämlich die jetzige Baec-

kea virgata einst diesen Namen geführt hat, und wir nicht noch einen neuen Namen machen wollten.

Es ist dies ein hübscher Strauch, mit langen dünnen Aesten, die mit einer aschgrauen Rinde bekleidet sind. Die Blätter sind sitzend, wechselweisestehend, lanzettförmig, einen Zoll lang, 2—3 Linien breit, nach beiden Enden zu verschmälert, und oben kurz gespitzt und in eine kleine Stachelspitze ausgehend, auf der Oberfläche nur im ganz jungen Zustande zerstreut mit einigen anliegenden Härchen besetzt, im Alter jedoch ganz kahl, auf der Unterfläche mit angedrückten Zottenhaaren bekleidet, die sich aber auch zuweilen verlieren, dreinervig, aber die Seitennerven mit bloßen Augen kaum sichtbar, und überhaupt in der Mitte schon verschwindend, durchscheinend punktirt. Die älteren Blätter dieser Pflanze bekommen einen rothen Schimmer, oder der Rand wenigstens ein rothes Ansehen, was diese Art sehr auszeichnet. Die Blumen stehen in den Achseln der Blätter nach der Spitze der Zweige zu, und sind kaum merklich gestielt. Der Kelch ist ganz kahl, aber punktirt, die Kelchröhre ist nur in der Jugend kreiselförmig, nachher erweitert sich die Spitze unten immer mehr, so daß er endlich halb kugelrund wird; der Saum ist halb oberständig und hat fünf längliche, stumpfe, in der Mitte grüne, übrigens aber weiße und mit einem röthlichen Anflug versehene Zähne, die endlich abfallen. Die Blumenkrone neun Linien im Durchmesser, weiß, trocken etwas gelblich erscheinend; die Kronenblätter umgekehrt-eirund-spatelförmig, in einen ziemlich langen Nagel verschmälert. Staubgefäße 40—50, etwas länger als die Kelchzähne und kürzer als die Kronenblätter, mit röthlichen Staubfäden. Die Kapsel von der Größe einer Erbse, in der Regel fünffächrig, zuweilen auch nur vierfächrig, einzelne sogar nur dreifächrig, locker im Kelch eingesetzt, und kaum mit demselben verwachsen, zur Hälfte aus demselben heraussehend, in der Mitte eingedrückt und in der Vertiefung den bleibenden Griffel tragend, der fast doppelt so lang als die Frucht ist. Der Fruchtkelch ist weit napfförmig, und an der Mündung abgestutzt. — Es gleicht diese, übrigens gewiß verschiedene Art gar sehr der folgenden, unterscheidet sich aber durch die größeren Blätter, die wenigstens an der Basis dreinervig sind, und durch die fast doppelt größeren Blumen.

5. Leptospermum flavescens *Smith.*

L. foliis subpetiolatis, lineari-lanceolatis, in mucronem acutatis, utrinque glabratis, uninerviis; floribus axillaribus solitariis, calycibus glabris, tubo subturbinato, semisupero, dentibus coloratis obtusis.

L. flavescens Smith Trans. of the Linnean Society. III. p. 262. Willd. spec. pl. II. p. 949. ejusd. Enum. p. 512. Link Enum. II. p. 25. De Cand. Prodr. syst. veg. II. p. 227. (excl. syn. Lept. et Melal. Thea). Hooker Bot. Mag. t. 2695.

Habitat in Nova Hollandia ♄.

Ungeachtet die Smithsche Diagnose, in welcher gesagt wird, daß die Blätter stumpf und ungenervt sein sollen, auf unsere Pflanze sich nicht anwenden läßt; so ist es doch unzweifelhaft, daß wir die echte Pflanze besitzen, da unsere Exemplare aus England stammen, auch die neuholländischen Exemplare im hiesigen Herbarium ganz identisch sind, und endlich die Abbildung im Bot. Mag. ebenfalls unsere Pflanze darstellt.

Ein nettes Bäumchen von 10—15 Fuß Höhe, dessen Aeste mit einer grauen Rinde bekleidet, und in der Jugend etwas zottig sind. Die Blätter wechselweisestehend, linienförmig oder linien-lanzettförmig, 6—9 Linien lang, 1—2 Linien breit, an der Basis wie in einen eine Linie langen Blattstiel verschmälert, aber in eine sehr kurze, stumpfliche Stachelspitze ausgehend, deutlich einnervig, ohne Spuren von Seitennerven, sehr dicht und fein punktirt, mit gegen das Licht gehalten durchscheinenden, sonst schwärzlich aussehenden Pünktchen, ausgewachsen auf beiden Flächen kahl, aber in der Jugend mit einigen angedrückten Härchen besetzt. Die Blumen kaum einen halben Zoll im Durchmesser, im übrigen in allen Theilen wie bei der vorigen gebaut, nur die Zahl der Staubgefäße etwas geringer. Die Blumenkrone ebenfalls weiß, aber getrocknet gelblich. Die Kapsel halb so groß als bei der vorigen, fünffächrig, mit der Kelchröhre kaum verbunden, halb aus derselben heraussehend; die Kelchröhre mit verdicktem umgebogenen Rande.

6. Leptospermum attenuatum *Smith.*

L. foliis sessilibus, linearibus, utrinque attenuatis, mucronatis, glabris, trinerviis; pedunculis axillaribus solitariis uni-rariter bifloris; calycibus sericeo-villosis, dentibus membranaceis, coloratis, subglabris.

L. attenuatum Smith Trans. of the Linnean Society.

III. p. 262. Willd. spec. pl. II. p. 949. De Cand. Prodr. syst. veg. II. p. 228.
Habitat in Nova Hollandia ♄.

Wird ein Strauch von 5—8 Fuß Höhe, dessen Aeste mit einer graubraunen rissigen Rinde bekleidet sind, die bei den jüngsten jedoch eine mehr ins Rothe gehende Färbung hat, und mit einigen anliegenden Härchen besetzt ist. Die Blätter sind sitzend und wechselweisestehend, 4—5 Linien lang, ¾ Linien breit, linienförmig, nach beiden Enden zu, jedoch nicht stark verschmälert, an der Spitze in eine feine Stachelspitze ausgehend, auf beiden Flächen kahl, deutlich dreinervig, und alle Nerven so stark, daß man sie mit bloßem Auge schon erkennen kann, die seitlichen parallel neben dem Mittelnerven bis zur Spitze fortlaufend, dicht punktirt und die Punkte, gegen das Licht gesehen, durchscheinend. Dies ist die Form der Mehrzahl der Blätter, allein es giebt auch einige, und an demselben Exemplar, die an der Spitze breiter sind und sich nach der Basis zu allmählig verschmälern; (ein Exemplar mit nur solchen Blättern liegt im Willdenowschen Herbarium als L. attenuatum). Die sehr kurzen Blumenstiele stehen wie bei den übrigen Arten einzeln in den Achseln der Blätter, sind zottig seidenhaarig, tragen meist nur eine Blume an der Spitze, theilen sich aber in seltenen Fällen in zwei noch kürzere Blumenstielchen, die jeder eine Blume tragen. Der Kelch ist kreiselförmig, dichter oder dünner seidenhaarig-zottig, und dicht punktirt, was man freilich nur an denjenigen Stellen sehen kann, wo die Haare fehlen; die Zähne sind oval und stumpf, ganz hautartig, durchscheinend, punktirt, weiß, an der Basis schwach geröthet, nach der Spitze zu bräunlich und hier mit einigen Härchen besetzt, übrigens kahl. Die Blumenkrone einen halben Zoll im Durchmesser, weiß; die Kronenblätter umgekehrt-eirund. — Früchte befinden sich an unseren Exemplaren jetzt nicht. — Von den nächstfolgenden Arten, mit denen diese Pflanze allerdings sehr verwandt ist, unterscheidet sie sich durch die schmaleren Blätter und die seidenhaarigen-zottigen Kelche.

7. Leptospermum persiciflorum *Reichenb.*

L. foliis sessilibus, lineari-lanceolatis, acuminatis, mucronatis, basi trinerviis, supra glabris, subtus pubescentibus vel glabratis, floribus axillaribus, solitariis; calycibus glabris, dentibus membranaceis coloratis.

L. persiciflorum Reichenb. . . . . .
L. rhodanthum Schauer in Herb. berol.
Habitat in Nova Hollandia ♄.

Wir wissen nicht, was Herrn Dr. Schauer veranlaßt hat, für den Reichenbachschen Namen, der ganz bezeichnend ist, da er ohne Zweifel „Pfirsichblüthfarben" bedeuten soll, einen anderen zu wählen, weshalb wir auch die ältere Benennung so lange beibehalten, bis wir den Grund jener Veränderung erfahren.

Diese Pflanze bildet sich meistentheils zu einem kleinen Bäumchen aus, welches eine Höhe von 8—10 Fuß erreicht. Die Rinde der älteren Aeste ist graubraun und rissig, die der jüngeren mehr roth, und mehr oder weniger mit weichen Haaren bekleidet, zuweilen sogar zottig. Die Blätter sind sitzend, wechselweisestehend, 5—7 Linien lang, eine Linie breit, nach der Basis zu nur wenig verschmälert, nach oben hin aber allmählig zugespitzt und in eine feine Stachelspitze ausgehend, auf der Oberfläche kahl, auf der Unterfläche von der Basis aus mit langen Zottenhaaren besetzt, die sich entweder nur an den Mittelnerven fortziehen, oder die ganze Unterfläche des Blattes bedecken, zuweilen ist auch die ganze Unterfläche kahl, und nur an der Basis stehen einige Haare, auf beiden Flächen dicht punktirt, die Pünktchen aber gar nicht, oder nur einzelne derselben durchscheinend. Die Blumen kurz gestielt, die Blumenstiele zottig oder kahl. Der Kelch kreiselförmig, kahl, oder wenn die Blumenstiele sehr behaart sind, die Härchen oft bis zur Kelchbasis hinaufreichend, punktirt; die Zähne durchscheinend, häutig, kahl, weiß, an der Basis röthlich, an der Spitze bräunlich und stumpf. Die Blumenkrone 7—9 Linien im Durchmesser; die Kronenblätter umgekehrt-eirund, von weißer Grundfarbe, aber höchst angenehm rosenroth überlaufen, oder auch mit ziemlich lebhaft fleischrothem Mittelfelde. Die Kapsel von der Größe einer Erbse, fünffächerig, größtentheils mit dem Kelch verwachsen, und nur ein wenig aus demselben heraussehend, mit dem bleibenden Griffel gekrönt, der in der vertieften Mitte derselben eingesetzt ist. Der Fruchtkelch ohne Zähne, mit etwas erweitertem, aufgeworfenem Rande.

(Fortsetzung folgt.)

Lesefrüchte

gesammelt vom

Herrn Eduard Otto.

Ueber

die Ursachen des Krebses auf Aepfelbäumen.

Vom Herrn D. Cameron.

(Floral Cabinet III. pag. 9-23.)

Bald nachdem sich die Londoner und Caledonien Gartenbau-Gesellschaften gebildet hatten, wurde die Aufmerksamkeit der Gartenbebauer hauptsächlich dahin gerichtet, ein sicheres Mittel für die Heilung des Krebses an Aepfelbäumen zu ermitteln. Viele Mittel wurden seit dieser Zeit angegeben, aber durch keines wurde dem Uebel völlig abgeholfen, wenn wir namentlich nur nach dem Aussehen vieler Obstgärten und besonders mehrerer Küchengärten urtheilen. In eigentlichen Obstgärten ist der Krebsschäden nicht so häufig, weil gewöhnlich bei Anlegung dieser Gärten auf Boden und Lage Rücksicht genommen wird; mehr aber findet sich die Krankheit in kleinen und ungünstig gelegenen Gärten. Daß einige der Mittel schon von beträchtlichen Nutzen waren, läßt sich nicht bestreiten. Der Irrthum bei Einigen scheint den Krebs als eine ursprüngliche Krankheit zu betrachten, die aber nur durch verdorbene oder nicht hinreichende Säfte entsteht, und durch verschiedene Ursachen hervorgebracht wird, als Boden, Lage u. s. w. Es ist nicht wahrscheinlich, daß je ein wirksames Mittel gegen den Krebs entdeckt werden wird. Seine Wirkungen mögen jedoch beträchtlich gemildert werden, sobald man die Ursachen, wodurch sie hervorgebracht sind, erkennt, und diesen sobald als möglich abhilft. — Einige Aepfel-Arten sind diesem Uebel mehr als andere unterworfen; aber das Alter der Varietät scheint nicht so viel Ursache zu sein, als ein nicht passender Boden und ungünstige Lage. Der Downton Peppin sowohl, wie der Gold Peppin erhalten beide den Krebs.

Nachdem ich soweit meine Meinungen ausgesprochen habe, will ich einige derjenigen Ursachen, mit Angabe der Heilmittel, hervorheben, die ich aus eigner Erfahrung weiß, überlasse aber einem Jeden das noch Mangelhafte zu ergänzen, was eigne Beobachtungen und Erfahrung gelehrt haben.

Die gewöhnlichste Ursache des Krebses ist ein natürlich kalter und feuchter Boden, oder der durch heftigen Regen im Frühjahre hervorgebracht wird. Das erste milde, warme und trübe Wetter zwingt die Bäume zum Wachsen, sie treiben Blüthen und Blätter, bevor die Wurzeln, als Ursache des kalten Bodens, neue Faserwurzeln bilden können, die ihre Krone ernähren sollen. Alles scheint gut zu gehen, bis einige sonnenreiche Tage oder trockene Winde eintreten. Sobald diese erscheinen, wird man, die Bäume betrachtend, bald bemerken, daß viele Blüthen- und Blatt-Augen herabfallen, oder schon junge Blätter auf dem Stamme zu welken anfangen. Schneidet man nicht sogleich jede Stelle, wo Augen gesessen oder matte Knospen sitzen, die der Anfang eines späteren Krebses ist, bis aufs gesunde Holz aus, so greift die Krankheit in kurzer Zeit um sich, und sterben die oberhalb der kranken Stelle befindlichen Zweige ganz ab. Das beste und sicherste Mittel gegen den Krebs ist den Boden, worin die Bäume stehen, mit Abzugsgräben zu versehen, so daß er dadurch trockner und wärmer wird, und die Bäume kein Hinderniß finden, frühzeitig ihre Wurzeln zu bilden. Auch sehr vortheilhaft ist es, die Bäume auf eine Anhöhe zu pflanzen. Die kranken Bäume müssen tüchtig ausgedünnt werden, damit die Wurzeln weniger zu ernähren haben. Besonders müssen die schadhaften Stellen sogleich ausgeschnitten werden, um das Weitergehen des Krebses zu verhindern.

In Obstgärten werden die Wirkungen sehr an denjenigen Bäumen gemildert, die nach der Südostseite stehen; jeder Baum bricht in einem beträchtlichen Grade die Sonnenstrahlen für die hinter ihm stehenden Bäume. Es ist daher augenscheinlich, daß, wenn in einiger Entfernung von den Aepfelbäumen auf der Südostseite einige schnell wachsende hohe Bäume gepflanzt werden, damit sie die Kraft der Morgensonnen-Strahlen brechen, das Uebel oft verhindert werden würde; jedoch kann dieses Mittel selten in Küchengärten angewendet werden, wo die Bäume einzeln und von einander getrennt stehen. Die Krebskrankheit wird auch durch eisenhaltigen Boden oder andere schädliche Ingredienzien, welche sich in demselben befinden, erzeugt, welche die Wurzeln an mehreren Stellen zernagen, und weshalb die nöthige Quantität Saft nicht befördert werden kann. Da dieses jedoch meistens nur im Unterboden der Fall ist, so muß man verhüten, daß die Wurzeln hineingehen, und sollten sie schon eingedrungen sein, so bleibt nichts Anderes übrig, als den Baum herauszunehmen und die angegriffenen Wurzeln zu entfernen, aber auch vor dem Wiedereinpflanzen die Krone durch Ausschneiden einiger Zweige zu lichten.

Dies sind die Haupturſachen der Krebskrankheit, die ich ſelbſt erfahren; es giebt aber ohne Zweifel noch viele andere, die aus gleichen Urſachen, wie Eigenſchaft des Bodens und Lage entſtehen.

Beſchreibung

einiger neuen und ſeltenen Cacteen, welche in dem Monvilleſchen Garten kultivirt werden.

Vom

Herrn E. Lemaire,
Profeſſor der Naturgeſchichte und Botanik.

(Ueberſetzt aus dem franzöſiſchen und lateiniſchen Original, vom Herrn Superintendenten Burghardt in Belgern.)

(Fortſetzung.)

2. Echinonyctanthus — *Lem.* (bei Nacht blühender Igelcactus.)

Syn. Echinopsis? Zucc. (Salm in litt.). — Cerei globosi, sect. Salm., Hort. Dyck., Pfr. Cact. Enum. Echinocactus, Auct. alii et Lem.

Diagnoſe. — Kugelförmig, oder länglich — eiförmig, mehr oder weniger gedrückt und nabelförmig, vielkantig, Echinocacten-förmig; am Scheitel ſehr dichte Wolle, aber nie einen unächten Schopf, wie gewiſſe Echinocacten, hervorbringend; Knoten und Stacheln wie bei den Echinocacten; Blüthen wie die der Cereen, röthlich oder weiß, während der Nacht entfaltet, *) am folgenden Morgen geſchloſſen, oder höchſtens 2—3 Tage geöffnet; Kelchröhre ſehr lang; Staubfäden ringsum an der Röhre im Kreiſe ſtehend, die eine Reihe derſelben anhangend, die übrigen, wie bei den Cereen, abwärts zuſammen gehäuft, an Länge den in vielen Reihen ſtehenden Blumenblättern faſt gleich, ſehr zahlreich; Griffel gleich oder überragend, vielſtrahlig; Beere haarig-ſchuppig, eiförmig, klein, die Ueberreſte des Kelchs vor der Reife ablegend, in der Reife gelb-grün; Samen ſehr zahlreich, aus einem ſpärlichen, weißlichen Fleiſche gebildet, mit verworrenen Nabelſträngen, ſchwarz, faſt ganz ähnlich denen der Echinocacten oder Melocacten; Cotyledonen höckrig. Es unterſcheidet ſich dieſe neue Gattung von den Melocacten durch den fehlenden Schopf; von den Mammillarien durch Geſtalt und ſeitlichen Blüthenſtand u. ſ. w., von den Echinocacten durch den ſeitlichen Blüthenſtand, der ſich bei Nacht und nur Einmal entfaltet, durch die viel längere Kelchröhre, durch die in 2 Reihen ſtehenden Staubfäden, die theils kreisförmig an die Röhre angeheftet, theils zuſammen gehäuft ſind (doch iſt dieſer Charakter nicht bei allen ſicher), durch die Wolle am Scheitel, welche ſich nie zu einem unächten Scheitel verdichtet, u. ſ. w.?; von den Cereen durch die Geſtalt, die Samen, die Cotyledonen, Früchte *) u. ſ. w., aber von den Echinocacten unterſcheidet ſich dieſe Gattung, wie es ſcheint, wenig.

Es ſind zu dieſer Gattung mit Recht nur wenige Species zu rechnen. Siehe die obige Anordnung der Cacteen unter **Echinonyctanthus etc.**

Anmerkung. Schon längſt war ich nahe daran, in andern Werken die kugligen Cereen von den eigentlichen Cereen zu ſcheiden, und zu den Echinocacten zu rechnen, weil die Hauptcharaktere völlig analog ſind, und aus Gründen, welche ich für unwiderlegbar hielt, als ich vor Kurzem aus den Mittheilungen des Herrn Fürſten Salm-Dyck erfuhr, Herr Zuccarini habe aus den genannten eine neue Gattung unter dem Namen **Echinopsis** gebildet. Gänzlich unbekannt mit den betreffenden Gründen des hochverehrten Verfaſſers, konnte ich dieſelben in gegenwärtigem Werke nicht benutzen, noch auch die gebildete Gattung aufnehmen, weil unſre Wiſſenſchaft unter den Zuſammenſetzungen bereits das **Genus Echinops** und die **Tribus Echinopsideae etc.** (mit einem Zunamen belegte Wörter) beſitzt. Da nun über dieſe Pflanze lange genug geſtritten worden iſt, ſo ſchlage ich, obwohl etwas ungern, da die Charaktere mir noch nicht hinlänglich unterſchieden ſcheinen, jene oben beſchriebene Gattung unter dem Namen **Echinonyctanthus** ſchlechtweg vor, welcher Name das Hauptſächlichſte dem Geiſte mit einem Worte angiebt, bitte und hoffe jedoch auf die Zuſtimmung des Herrn Zuccarini.

*) Der Blüthenſtand der Echinocacten gehört dem Tage und entfaltet ſich mehr, als Einmal; der der Cereen gehört der Nacht oder dem Tage, und entfaltet ſich nur Einmal.

*) Die Beeren der Cereen ſind mit einem ſehr reichlichen, eßbaren Fleiſche begabt, und mit Stacheln verſehen, oder nakt.

Neue Arten.

Echinocactus.

§. 1. Macrogoni. (Großkantige.) Siehe Anordnung der Cacteen.

1. Echinocactus helophorus. — *Lem.* (der Nägeltragende.)

Diagnose. — Kuglig, oben platt, hellgrün, am Scheitel etwas eingedrückt, an der Spitze der Kanten, zwischen den Knoten, mit purpurnen, verlängerten Flecken fast regelmäßig gezeichnet, 20kantig; Kanten gedrückt, abgestumpft; Knoten sehr linienförmig-verlängert; Stacheln 12, sehr stark, ausgestreckt, 4 Centralstacheln stärker gepfriemt, der oberste der längste, nagelförmig, die 3 übrigen abgeplattet.

Kanten sehr stark, gedrückt, sehr abgestumpft, fast gerade, an den Knoten ein wenig angeschwollen; Furchen sehr scharf, gerade; Knoten sehr weit verlängert, an der Spitze in eine kleine, linienförmige Vertiefung, die bis an ihrem Ende 2 Spitzen hat, auslaufend, in der Jugend mit einem löwengelben, sehr kurzen, sogleich abfallenden Filze, und bald gänzlich mit gepfriemten Stacheln besetzt; Stacheln 12, ziemlich gerade, sehr steif, sich ausstreckend, queer gestreift, unten sehr pfriemenförmig, besonders die Mittelstacheln; in der Jugend bräunlich, durchscheinend, hernach schwarzroth, endlich aschfarbig; folgendermaßen vertheilt: ein erster vorn, 3 oder 4 Linien lang; die 2 folgenden stärker, 8—10 Lin. lang; hierauf noch 2 kleinere, 4—7 Lin. lang; diese 5 sind rund; 4 Mittelstacheln, fast übers Kreuz stehend, sehr stark, etwas gedrückt, unten pfriemenförmig, 1—1½ Linien im Durchmesser, der oberste stärker, ziemlich rund, nagelförmig und etwas länger (24—28 Linien); die 3 andern etwas abgeplattet, fast 2 Zoll (18—22 Linien) lang; die folgenden 2 wie die 2 ersten oben; der zwölfte endlich wie der erste oberste; diese kleinern fallen oft ab.

Vaterland und Blüthen noch unbekannt.

Die Kanten 15 — 18 Lin. hoch; die Knoten 1½ Zoll und mehr entfernt, und kaum 2 Lin. breit; die kleine Vertiefung auch 2 Linien und drüber lang. Die beschriebene Pflanze hat eine Höhe von 5—6 Zoll und 8—9 Zoll im Durchmesser. Diese höchst ausgezeichnete und schöne Species ist in die Nähe von E. platyceras und aulacogonus zu stellen, und hat folgende Varietäten:

Echinocactus helophorus, β laevior. — *Lem.* (glatter.)

Diese ebenfalls sehr schöne Varietät unterscheidet sich von dem vorhergehenden durch zahlreichere, aber mehr gedrückte Kanten, die an den Knoten durch die kleine Vertiefung, welche den obern Knoten beinahe berührt, oft fast zusammen laufen, durch einen nicht verlängerten, sondern zwischen den Knoten auf beiden Seiten dreieckigen und nur sehr regelmäßigen Fleck, durch Stacheln; die in der Jugend an der Spitze länger gelblich, etwas weniger stark, lang und zahlreich sind, und von denen die kleinern bei einigen oft abfallen, durch mehr entfernte Stachelbüschel u. s. w.

Die Pflanze ist 8 Zoll hoch und 11 Zoll im Durchmesser.

Echinocactus helophorus, γ longisfossulatus. — *Lem.* (lang gefurcht.)

Bei dieser dritten Varietät sind die Stacheln kleiner, feiner, völlig schwärzlich; die Knoten oben in eine 1 Zoll und drüber lange, linienförmige Furche verlängert, oft fast zusammen fließend; die Stachelbündel viel weiter von einander entfernt.

2. Echinocactus aulacogonus. — *Lem.* *) (Mit Furchen auf den Kanten.)

Diagnose. — Kuglig, platt, genabelt, grau-grün, vielkantig, sehr stark; Knoten sehr lang, eiförmig, auf einer fortlaufenden Furche, welche die Spitze der Kante spaltet; Stacheln 8, regelmäßig vertheilt, und fast stets gleichbleibend; 2 vordere, 2 hintere kleiner, an der Basis unter dem ersten und letzten der Mittelstacheln versteckt; 4 Mittelstacheln übers Kreuz, von denen die seitlichen horizontal abgeplattet, der oberste und unterste rund, der erstere stärker, länger ausgestreckt; alle sehr gestreift und sehr stark.

Kanten 18, von welchen 8 am Scheitel der Pflanze eine lange Doppelfurche haben, so daß man 26 zählen muß, sehr stark, abgestumpft, fast vertikal, etwas geschweift, an den Knoten leicht angeschwollen, mit einer fortlaufenden tiefen Furche, deren Ränder kleine Narben haben, abgerundet und purpurroth-schwärzlich sind, 14—15 Linien hoch; Furchen scharf, gerade; Knoten eiförmig, sehr lang, in eine Furche zusammen fließend, die an der Spitze der Kante ununterbrochen fortläuft, aus gelblicher, kurzer sogleich abfallender Wolle gebildet; diese Wolle ist aber am eingedrückten Scheitel des Echinocactus länger und zu einem unächten Schopf verdichtet, mit

*) Echin. platyacanthus Lk. et Otto.

zahlreichen sehr langen, gelblichen Stacheln untermischt; Stacheln fast immer konstant an der Zahl 8, auch die kleinsten selten fehlend und regelmäßig so geordnet: 2 vordere, 4 mittlere, 2 hintere; die 2 vordern ziemlich aufrecht, 9—10 Linien lang, cylindrisch; die 4 folgenden übers Kreuz und, daß ich mich recht ausdrucke, in Kreuzform; der erste derselben aufrecht und fast vertikal, sehr stark, 18—20 Linien lang, cylindrisch; die 2 folgenden völlig abgeplattet, sehr breit zurückgebogen, horizontal, an der Basis pfriemenförmiger als die andern; der vierte auch fast rückwärts gebogen, etwas abgeplattet, nach unten gekehrt; diese sind 3 Zoll und drüber lang; endlich 2 hintere kleiner, cylindrisch, 4—6 Linien lang, zurückgebogen; alle an der Basis pfriemenförmig, mit sehr bemerklichen Queerstreifen; anfangs gelblich, dann weißlich, unten und oben purpurröthlich; endlich weißlich-aschfarbig, an der Spitze löwengelb; die vordern und hintern sind an der Basis durch den ersten und letzten der ausgestrecktern, in Kreuzform stehenden versteckt.

Die beschriebene Pflanze hat eine Höhe von 8 Zoll und drüber, und mißt 3½ Fuß im Umkreis; ist sehr ausgezeichnet, sehr schön und steht den beiden vorhergehenden ziemlich nahe. Ihren specifischen Namen verdient sie durch den besondern ausgezeichneten Charakter, der der ganzen Länge nach fortlaufenden und auch nicht Einmal an den Knoten unterbrochenen Furche, welche die Spitze der Kante spaltet. Vaterland und Blüthen sind bis jetzt noch unbekannt.

Echinocactus aulacogonus, β diacopaulax. — *Lem.*

(mit unterbrochner Furche.) Varietät.

Diagnose. — Dem vorhergehenden durch den ganzen Habitus und Ansehen sehr nahe stehend. Dennoch unterscheidet er sich von demselben dadurch, daß die fortlaufende Furche an einem jeden Knoten unterbrochen ist, und durch die Zahl und Stellung der Stacheln.

Kanten wenig gekerbt; Knoten eiförmig, oben in eine verlängerte Furche auslaufend, eingesenkt; Stacheln konstant 7; 4 obere, übers Kreuz, größer, stärker, denen der vorhergehenden Species völlig gleich (die 2 oberen derselben fehlen bei dieser stets); 2 hintere kleiner, endlich ein unterster, schwächer, herabhangend.

Größe dieselbe.

(Fortsetzung folgt.)

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

1. Curtis's Botanical Magazine. Mai 1841.

(*Taf.* 3868.)

Crocus annulatus Adamicus *Gay.*

(Triandria Monogynia. Irideae.)

Herr Gay erhielt diese niedliche Crocus aus Taurien, und blühte dieselbe zuerst in dessen Garten zu Spofforth früh im Jahre, wo er sie C. Adami nannte. Die Art gehört zu der annulatus Gruppe.

(*Taf.* 3869.)

Crocus lagenaeflorus var. lacteus lutescens. *

(Triandria Monogynia. Irideae.)

Vier oder fünf Zwiebeln dieser sehr niedlichen Crocus wurden zu verschiedenen Zeiten, funfzig oder sechszig Ellen von einander unter Bäumen durch Herrn Turnur, Gärtner des Bury botanischen Gartens in Barton Park, Suffolk, gefunden. Es ist bestimmt eine alte Varietät vor Zeiten dort hingepflanzt, und ist vielleicht C. sulphureus Tibaldo von Corfu. Keine Crocus ist in Britanien einheimisch.

(*Taf.* 3870.)

Haemanthus tenuiflorus; var. Mozambicensis *Hook.*

(Triandria Monogynia. Amaryllideae.)

Eine Zwiebel wurde von Mozambik nach Rio Janeiro gebracht, und fand von dort ihren Weg nach Spofforth, wo sie Anfangs April mit beinahe Hundert Blumen an Einem Stengel blühte. Sie unterscheidet sich nicht von Forbes's Delagoa Exemplar, beschrieben h. Am. 233, nur ist ihr Stengel noch halb mal so lang, was wohl sein kann, da Mozambik innerhalb der Tropen und Delagoa Bay eilf Grad südlicher liegt.

(*Taf.* 3871.)

Bomarea acutifolia; var. punctata *Hook.*

(Hexandria Monogynia. Amaryllideae.)

Diese schöne Bomarea läßt sich nicht als Species von der mejikanischen B. acutifolia hinreichend unterscheiden. Herr Harris führte sie von Caracas ein, und blühte sie im vorigen Jahre zu Spofforth, wo erst im December die Samen sich ausbildeten und reiften.

(Es scheint mir noch zweifelhaft, ob diese im botanischen Magazine abgebildete Spielart im hiesigen Garten vorhanden ist. D.)

(*Taf.* 3872.)

Sprekelia Cybister *Hook.*

(Hexandria Monogynia. Amaryllideae.)

Diese sonderbare Pflanze blühte im April 1840 zu Spofforth, und soll ein Bewohner von Bolivia sein. In Form steht sie der Sp. formosissima ziemlich nahe. Die Bildung der Blüthe von Sp. Cybister ist höchst eigenthümlich. Wenn die Knospen zuerst durch die Scheide brechen, ist der Fruchtknoten nicht vom pedunculus zu unterscheiden, und selbst mit einem Glase examinirend, kann man es für einen sitzenden Fruchtknoten ansehen, und hält Fruchtknoten und pedunculus für eine Röhre. Am nächsten Tage markirt sich der Fruchtknoten und wird horizontal, am folgenden senken sich die Knospen, so daß die Spitzen den Schaft berühren. Nach einem oder zwei Tagen erheben sie sich vom Schaft, und die untere Lippe mit den Staubfäden und Griffel fallen senkrecht. — Die Blätter erscheinen erst nach dem Verblühen. Die Zwiebel verlangt einen lehmigen Boden und muß im Winter trocken stehen.

(*Taf.* 3873.)

Elisena longipetala *Lindl.*

(Hexandria Monogynia. Amaryllideae.)

Diese Pflanze wurde von Lima eingeführt, und blühte im März zu Spofforth in einem Gewächshause. Sie wächst in einer Mischung von weißem Sand und sehr wenig Lehm. Gleich Ismene amancaes würde sie sich auch im Freien auf einem Beete mit Sand kultiviren lassen, wenn sie nicht schon so früh im Jahre zu treiben anfinge. Die Gattung steht der Ismene ziemlich nahe.

Anzeige.

Die Unterzeichneten beehren sich hiermit den deutschen Pflanzenfreunden und Handelsgärtnern auf dem ganzen europäischen Continent ergebenst anzuzeigen, daß sie gegenwärtig eine große Quantität von Araucaria imbricata aus Samen vorräthig haben, und bieten sie diese Pflanze zu folgenden Preisen an:

3 bis 4 Zoll hohe Pflanzen in Töpfen zu 35 Pf. St. das Hundert. In England stehen diese Pflanzen noch zu 75 im Handel.

3 Fuß hohe à 10 Guineen.

Diese prächtige Araucaria hat genug Beweise geliefert, daß sie nicht so zart ist als anfänglich geglaubt wurde, sie verträgt unsern Winter ohne Bedeckung. Eine große Menge sieht man in den englischen Gärten einzeln auf Rasen stehen, und im Arboretum beisammen gepflanzt. Sie erreicht eine Höhe von 150 Fuß.

Kauflustige belieben sich zu wenden an

W. & F. Jouell,
Nurserymen at Jarmouth.

Druckfehler.

In der vorigen Nummer S. 221. zwölfte Zeile von unten statt:
Diese Ausstellung hatte am 28. April bis incl. 1841
lies:
Diese Ausstellung hatte am 28 April bis incl. 1. Mai 1841.

Von dieser Zeitschrift erscheinen alle 14 Tage zwei Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 30. Neunter Jahrgang. 1841.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 24. Juli.

Ueber die

Leptospermum-Arten,

welche im hiesigen botanischen Garten kultivirt werden.

Von den Herausgebern.

(Fortsetzung.)

8. Leptospermum scoparium *Forster.*

L. foliis linearibus, lanceolatis vel ovatis, mucronatis, glabris vel subtus pubescentibus, trinerviis, nervis tenuissimis ad apicem excurrentibus; floribus solitariis, axillaribus et terminalibus; calycibus glabris, dentibus membranaceis coloratis.

L. scoparium Forster gen. 36. n. 6. Smith Trans. of the Linnean Society. III. p. 262. Willd. spec. plant. II. p. 948. De Cand. Prodr. syst. veg. III. p. 227. Link Enum. II. p. 25.

Melaleuca scoparia Forst. Prodr. n. 210. Linné suppl. p. 343. Wendl. et Schrad. sert. hannov. p. 25. t. 15.

Philadelphus scoparius Ait. hort. Kew. ed. 1. Vol. II. p. 156.

α. linearifolium Nob., foliis linearibus vel linea-ri-lanceolatis.

L. Thea Smith Trans. of the Linnean Society. III. p. 262. Willd. spec. pl. II. p. 949. ejusd. Enum. p. 511.

L. affine Schauer in Willd. Herb.

Melaleuca Thea Wendl. et Schrad. Sert. Hannov. p. 24. t. 14. (?).

β. diosmatifolium Wendl; foliis lanceolatis.

L. Thea Willd. Herb. n. 9447.

Melaleuca scoparia diomatifolia Wendl. l. c. t. 15. f. 1.

L. squarrosum Gärtn. de fruct. et sem. I. p. 174. t. 35.

γ. myrtifolium Wendl; foliis ovatis.

L. scoparium Willd. Herb. n. 9446. ejusd. Enum. p. 511. var. *β.*

Melaleuca scoparia myrtifolia Wendl. l. c. t. 15. f. 2.

δ. rubricaule De Cand.: foliis oblongis vel ovatis; ramis purpurascentibus.

L. rubricaule Link Enum. II. p. 25.

ε. grandiflorum Hook.; foliis ovatis; floribus maximis rubicundis.

L. scoparium grandiflorum Hook. Bot. Mag. t. 3419. Otto et Dietr. Gart. Zeit. III. p. 319.

L. grandiflorum Loddig. Bot. Cab. t. 514.

Habitat in Nova Zeelandia, Nova Hollandia etc. ♄.

Wir haben viel, sehr viel Mühe darauf verwandt, um darüber zu einem bestimmten Resultat zu gelangen, ob die verschiedenen Formen, welche in den Gärten als Leptospermum scoparium, Thea und rubricaule kultivirt werden, als wirklich unterscheidbare Arten anzusehen sind, oder nur als Varietäten einer und derselben Art, und glauben jetzt fast mit Bestimmtheit annehmen zu dürfen, daß alle diese Formen nur als Varietäten zu betrachten sind, so sehr man geneigt sein möchte, wenn man die Pflanzen neben einander stehen sieht, und ihren ganzen Habitus betrachtet, sie für verschiedene Arten zu halten. Es läßt sich kein einziges Merkmal auffinden, wodurch sie sich von einander unterscheiden ließen, da sie durch Mittelformen so in einander übergehen, daß es selbst schwierig wird, charakteristisch unterscheidbare Varietäten aufzustellen. Ja wir müssen zur Steuer der Wahrheit bekennen, daß selbst das unter Nr. 7. von uns beschriebene L. persiciflorum Reichenb., (zu welchem wir noch das Citat: Reichenbach iconographia exotica etc. Cent. 3. p. 8. t. 200. hinzuzufügen bitten) kaum mehr als eine Varietät des L. scoparium zu sein scheint, welche sich nur dadurch unterscheidet, daß die Blätter nur an der Basis dreinervig sind, während bei L. scoparium auch die Seitennerven bis zur Spitze auslaufen; freilich mitunter so undeutlich, daß man sie selbst mit der Lupe betrachtet kaum bemerken kann.

Alle diese Formen, die wir als verschiedene Varietäten aufgeführt haben, bleiben nun entweder strauchartig, oder bilden sich zu kleinen Bäumchen von 10—15 Fuß Höhe aus. Die Aeste sind bei allen diesen Varietäten entweder aufrecht, oder abstehend, oder auch wohl hangend, welches jedoch nur im Wuchse des Exemplars liegt, und keinesweges Eigenthümlichkeit irgend einer Varietät ist; die jüngeren Aeste sind bald kahl, bald weichhaarig, doch in der Regel das letztere; bald grau, bald braun oder rothbraun. Die Blätter bieten nur in der Form eine große Verschiedenheit dar, indem sie sich von linienförmig bis breit eirund abändern, im Uebrigen sind sie einander ganz gleich, nämlich dreinervig, mit zwar feinen Nerven, die aber doch bei den mehrsten bis zur Spitze auslaufen, stets stachelspitzig, dicht punktirt, mit schwärzlichen, gegen das Licht gehalten, durchsichtigen Punkten, auf der Oberfläche stets kahl, auf der Unterfläche nur bei denen, die kahle Aeste haben, ebenfalls kahl, bei denen jedoch, die behaarte Aeste haben, geht von diesen aus eine Haarleiste bis zur Basis des Blattes hin, und überzieht entweder nur die Mittelrippe, oder auch die Blattfläche ganz oder zum Theil. Die Blumen wie bei den übrigen Arten, einzeln in den Achseln der Blätter, oder auch an der Spitze der jungen Aestchen, immer kurz gestielt, größer oder kleiner. Der Kelch stets kahl, punktirt, mit fünf stumpfen, hautartigen, weißlichen, in der Mitte gerötheten Zähnen. Die Kronenblätter weiß, oder an der Basis roth oder ganz geröthet. Die Kapsel von der Größe einer Erbse, größtentheils mit der Kelchröhre bedeckt, deren Rand mitunter schwach ausgeschweift und nur wenig umgebogen ist. — Bei der var. *α* sind die Blätter 4—6 Linien lang, 1—1½ Linien breit, weshalb uns das Citat aus Wendland zweifelhaft ist, da die Blätter fast noch einmal so lang, und nach der Basis zu verschmälert sind. — Bei der var. *β* sind die

Blätter 3—4 Linien lang, 1—2 Linien breit, und gehen allmählig von der Mitte aus nach der Spitze hin schmal zu. — In der var. γ sind die Blätter am breitesten, 1—3 Linien lang, fast eben so breit, meist kahl, und gehen plötzlich in die Spitze aus. — Die var. δ hat lebhaft rothbraune Zweige, meist sehr kurze breite Blätter, zuweilen sind aber auch die Blätter schmaler. — Die var. ε hat ebenfalls eirunde Blätter, aber doppelt größere Blumen, die entweder ganz roth, oder auch nur an der Basis gerölhet, zuweilen aber auch ganz weiß sind.

9. Leptospermum lanigerum *Smith.*

L. foliis obverse lanceolatis, breviter acutatis, basi angustatis, trinerviis, subtus vel utrinque sericeo-villosis; floribus solitariis axillaribus terminalibusque; calycibus sericeo-villosis, dentibus subcoloratis persistentibus.

L. lanigerum Smith Trans. of the Linnean Society. III. p. 263. Willd. spec. pl. II. p. 949. Link Enum. II. p. 26. De Cand. Prodr. syst. veg. III. p. 227 (excl. var. β.).

Philadelphus laniger Ait. hort. Kew. ed. 1. Vol. II. p. 156.

Habitat in Nova Hollandia ♄.

Diese Art wird ein kleiner Baum von 12—15 Fuß Höhe, dessen jüngere Aeste, so wie Blätter und Kelche stets mehr oder weniger mit seidenartigen Zottenhaaren bekleidet sind. Die Blätter sind bis einen halben Zoll lang, umgekehrt-lanzettförmig, d. h. sie werden aus einer schmaleren Basis nach oben zu allmählig breiter, und gehen dann plötzlich in eine sehr kurze Spitze aus, wodurch sie sich von der folgenden Art gleich auf den ersten Blick unterscheiden; auf den Flächen sind sie deutlich dreinervig, die Nerven gehen bis zur Spitze aus, uno sind durch feine Queeradern zierlich mit einander verbunden; der seidenhaarige Ueberzug ist nun stärker oder schwächer, doch niemals so stark als bei der folgenden Pflanze, und ist hierbei sonach zu bemerken, daß die in den Gärten aus Samen gezogenen Exemplare stets kahler als die Originalpflanzen erscheinen, die Oberfläche ist mitunter ganz kahl, und auch die Unterfläche nur dünn mit anliegenden Haaren bedeckt, wogegen wieder Exemplare vorkommen, die auf beiden Flächen dichter behaart sind. Die Blumen stehen einzeln wie bei den übrigen Arten, gewöhnlich nur an der Spitze der sehr kurzen Seitenästchen, weshalb sie eigentlich stets gipfelständig sind. Die Kelche sind jederzeit dicht zottig-seidenhaarig, auch bei den kultivirten Pflanzen, und sehen dadurch ganz weißgrau aus; die Zähne sind nicht blattartig, wie in den Diagnosen bei den Schriftstellern gesagt wird, sondern eben so wie bei den vorhergehenden fast blumenkronenartig, nur äußerlich mehr grünlich, und so dicht mit Zottenhaaren besetzt, daß man die vorhandene Färbung nicht bemerken kann; auf der Innenseite sind sie aber ganz blumenkronenartig, weiß mit röthlichem Anfluge, oder auch ganz roth, und ebenfalls kurz zottig; in der Frucht bleiben sie, trocknen zusammen, werden braun und verlieren den größten Theil der Zottenhaare, wie auch den Kelch selbst, und man sieht nur eine kaum merkliche Behaarung darauf. Die Blumenkrone so groß wie bei den gewöhnlichen Formen von L. scoparium, weiß, trocken, mit einem schwachen gelblichen Anflug. Die Frucht fünffächerig, ganz in der Kelchröhre eingeschlossen, oben von den einwärts gebogenen Zähnen des Kelchs bedeckt.

10. Leptospermum pubescens *Willd.*

L. foliis oblongo-lanceolatis, acuminatis, basi parum angustatis, obsolete trinerviis, utrinque sericeo-villosis vel glabratis; floribus solitariis axillaribus terminalibusque; calycibus sericeo-villosis, dentibus subcoloratis persistentibus.

L. pubescens Willd. spec. pl. II. p. 950. ejusd. Enum. p. 512. Link Enum. I. p. 26.

L. lanigerum var. β. pubescens De Cand. Prodr. syst. veg. III. p. 227.

Philadelphus laniger β. piliger Ait. Hort. Kew. ed. 1. Vol. II. p. 156.

α. incanum; foliis sericeo-incanis.

β. viride; foliis glabriusculis viridibus.

Habitat in Nova Hollandia ♄.

Wir setzen hier eine alte Art in ihre Rechte wieder ein, obgleich De Candolle geglaubt hat, sie nur als Varietät ansehen zu dürfen, und hoffen uns nicht zu irren. Ungeachtet der großen Aehnlichkeit mit der vorigen, ist doch die Blattform so verschieden, daß man beide auf den ersten Blick erkennen kann. Die Blätter werden nicht wie bei der vorigen von unten nach oben zu allmählig breiter, sondern sie ver-

breitern sich nur bis zur Mitte, und gehen dann nach oben zu eben so abnehmend in eine schmale Spitze aus; dies ist freilich das einzige uns bemerkbare Kennzeichen, allein dasselbe ist so bestimmt, daß man sich nie irren kann; allerdings sind, wegen des dichteren haarigen Ueberzuges die Nerven weniger deutlich, allein bei ganz jungen Blättern hält dieses Kennzeichen nicht aus, sondern hier sind die Nerven fast eben so deutlich, als bei der vorigen. Was Willdenow angiebt, daß die Blätter etwas schief und mit der Spitze zurückgebogen sein sollen, können wir nicht bemerken, diejenigen Blätter, die uns so erschienen, waren wohl nur verkümmert. Das hier Gesagte gilt indeß nur von der var. α, die stets viel dichter seidenhaarig ist, als die behaartesten Formen der vorigen. Nun wird aber unter dem Namen **L. pubescens** auch eine Pflanze im hiesigen botanischen Garten kultivirt, die wir oben als var. β bezeichnet haben, und die sich durch nichts weiter von der Hauptform unterscheidet, als daß die Blätter ganz grün sind, und nur eine ganz schwache weiche Behaarung haben. Wir würden es kaum wagen, die Pflanze hierher zu ziehen, wenn wir es nicht mit Bestimmtheit versichern könnten, daß dieselbe vor vielen Jahren hier aus Samen von **L. pubescens** gezogen worden, so daß wir also überzeugt sind, daß es nichts weiter als eine Modification der Stammart ist.

(Fortsetzung folgt.)

Lesefrüchte

gesammelt vom

Herrn Eduard Otto.

Eine neue Nepenthes-Art.

Aus dem Floral Magazine. März 1841. pag. 230.

Der Habitus dieser Gattung, so weit als wir wissen, wird von keiner anderen Pflanze übertroffen. Dies ist nämlich die merkwürdige Bildung der Schläuche an den Spitzen der Blätter, die ohne Zweifel einen Dienst in der Oekonomie der Pflanze erfüllen, da kein Ding vergebens von der Natur geschaffen ist. Jedoch welches nun eigentlich der Dienst ist, den die Schläuche zu verrichten haben, ist bis jetzt noch nicht recht bekannt, obgleich viele Gelehrte sich mit diesem Gegenstande beschäftigt haben. Noch ehe sich die Schläuche öffnen, sieht man in ihnen schon eine helle, durchsichtige, wäßrige Absonderung, die einen süßlichen Geschmack hat. Ist der Schlauch zur Reife gelangt, so öffnet sich der Deckel, und eine Menge geflügelter Insekten begeben sich hinein, die durch die Süßigkeit des Saftes angelockt zu sein scheinen. — Jede Bemerkung über diese so interessante Gattung wird in jeder Beziehung stets willkommen sein *). —

Die neue Art (von der sich zugleich eine schöne Abbildung im **Floricultural Magazine** befindet), wurde kürzlich durch die Herren Loddiges in Hackney eingeführt. Es waren vier Exemplare, und jemehr sie auswachsen, desto mehr nähern sie sich dem Habitus und Charakter von **N. destillatoria**, jedoch sind hinreichende Unterschiede zur Aufstellung einer neuen Art vorhanden. Die Pflanzen waren ohne Namen, und sind nur bisjetzt unter dem „Loddiges neuer Kannenschlauch — **Loddiges new Pitcher plant** — bekannt. Sie scheinen mit den getrockneten Exemplaren in Lamberts Herbarium identisch zu sein.

Fast wären diese Pflanzen im genannten Etablissement für dasselbe und für die europäischen Gärten verloren gewesen. Sie wurden nehmlich aus einem Hause in das andere versetzt, wobei die Blätter beschädigt wurden. Die **Nepenthes**-Pflanzen verlangen eine sehr umsichtige Behandlung, und sind ungemein empfindlich gegen jedes Berühren mit den Händen. Ein Umstand, den sich diejenigen besonders zu merken haben, die sie kultiviren. Es ist allgemein bemerkt worden, daß keine **Nepenthes**-Pflanze lange gesund bleibt, welche oft mit den Händen berührt wird. Soll **Nepenthes destillatoria** mit Erfolg kultivirt werden, so gedeiht sie am besten in fein zerhacktem Moose, untermischt mit weißem Sand und wenig Heideerde; von Zeit zu Zeit, je nachdem die Pflanze wächst, muß ein wenig frisches Moos auf der Oberfläche des Topfes erneuert werden, welches das Wachsthum ungemein befördert. Die Wurzeln der **Nepenthes** gehen nie tief, in was für eine Mischung von Erde sie auch gepflanzt werden mögen, sondern breiten ihre Wurzeln stets auf der Oberfläche des Mooses aus. Sie müssen feucht gehalten werden; jedoch, ausgenommen die Pflanzen müßten wirklich sehr üppig sein, sind Untersetznäpfe mit Wasser nicht anzuempfehlen, da es ihnen mehr schädlich ist.

Herr M'Nab, Curator des botanischen Gartens zu Edin-

---

*) Ueber die Kultur siehe Allg. Gartenz. IV. p. 57.

burgh, führt einen Beweis an, daß die Nepenthes nicht so zärtlich sind, als immer geglaubt wurde. Ein Exemplar war einer Kälte von 8° (?) ausgesetzt, und wurde dann in ein Warmhaus gebracht, ohne im geringsten Schaden zu leiden. Sehr gut gedeiht sie in einer Temperatur von 60° bis 80° Fahr.

Bemerkungen über die Kulturmethoden der Herren Loddiges und Knight, mit Bezug auf ihre Orchideen.

Aus dem Floricultural Magazine. Mai 1841 p. 271.

Hitze und Feuchtigkeit im Ueberfluß während der Zeit des Treibens sind die Hauptpunkte, welche für das Gedeihen der Orchideen berücksichtigt werden müssen. Mehr oder weniger Schatten während der Frühlings- und der Sommer-Monate ist nicht weniger nöthig. In diesen Punkten scheinen einige der ersten Kultivateurs noch nicht recht einig zu sein. Herr Knight ließ vor einiger Zeit seine Orchideen durch graue Leinwand, einfach gelegt, beschatten, die Tag und Nacht auf den Fenstern liegen blieb. Die Pflanzen waren gesund, und vegetirten vortrefflich, so daß die Leinwand als ein gutes Material zum Beschatten angesehen wurde. Die Herren Loddiges dagegen haben bis jetzt noch gar keinen Schatten angewendet, und soll man nach dem Gedeihen und Aussehen ihrer Pflanzen urtheilen, so lassen sie nichts zu wünschen übrig. Ueber den Grad der Feuchtigkeit herrscht eine beträchtliche Verschiedenheit; alle Orchideen-Häuser müssen nothwendiger Weise sehr feucht gehalten sein, und ist das der Herren Loddiges das feuchteste von allen denen, die Referent Gelegenheit zu sehen hatte; dennoch aber muß es nicht zu feucht sein, da sie dort besonders gut wachsen und reichlich blühen. Es scheint jedoch, daß eine zu gleichförmige Methode in Hinsicht des Bewässerns angewendet wird, besonders bei vielen der kleineren Pflanzen, was nur dadurch entschuldigt werden kann, daß eine zu große Pflanzenmasse behandelt sein will, und folglich die Arbeiten ohne Ende wären, wollte man einen andern Plan verfolgen, und jede einzelne Pflanze für sich behandeln.

(Referent scheint zu glauben, es herrsche eine ungleiche Meinung in der Behandlung der Orchideen der beiden berühmten Kultivateurs. Wenigstens sind sie in der Beschattung übereinstimmend. Die Herren Loddiges mögen nicht so früh Schatten legen als andere, jedoch während des letzten Sommers war ihr Orchideen-Haus total beschattet, und zwar auf folgende Weise. Es waren dicke Stricke von Stroh geflochten und auswendig auf die Fenster aufgenagelt. Die Stricke waren so gemacht, daß eine Menge Strohhalme daran hingen, und waren sie in horizontaler Lage 15 Zoll auseinander aufgenägelt. Die Stärke der Stricke und das lose daran hangende Stroh erlaubte, daß die Sonnenstrahlen ins Haus fielen, jedoch so gebrochen und gemildert, daß diese Beschattung für die passendste gehalten wird. R. Marnock.)

Beschreibung einiger neuen und seltenen Cacteen, welche in dem Monvilleschen Garten kultivirt werden.

Vom

Herrn E. Lemaire,

Professor der Naturgeschichte und Botanik.

(Uebersetzt aus dem französischen und lateinischen Original, vom Herrn Superintendenten Burghardt in Belgern.)

(Fortsetzung.)

3. Echinocactus pycnoxyphus. — *Lem.* (mit dichten, schwertförmigen Stacheln.)

Diagnose. — Kuglich-kegelförmig, vielkantig, grau-grün, sehr genabelt, sehr stark; Kanten 40, etwas zusammengedrückt und scharf; Knoten länglich eingesenkt, bisweilen fast zusammen fließend; Stacheln 9, sehr gedrängt, starrend, sehr stark, verwirrt, ungleich; die obern übers Kreuz, die untern etwas strahlig; einer von den 4 obern fast in der Mitte bei weitem stärker, schwertförmig; alle gestreift, gelb, unten braun, hernach aschfarbig.

Kanten 36—40, etwas zusammengedrückt, ziemlich scharf, 1 Zoll hoch, um die Knoten wenig angeschwollen, Furchen sehr scharf; Knoten länglich, oben in eine eingesenkte Furche verlängert, ohne eine dazwischen liegende kleine Erhöhung, den voranstehenden Knoten fast erreichend, und mit diesem durch den abortivischen Höcker bisweilen zusammen fließend, oder kaum 1—3 Linien auseinanderstehend; in der Jugend mit einem sehr kurzen, rothen, später bald schmutzig schwarz werdenden Filze; Stacheln 8 oder 9, starrend, sehr stark, gerade, sehr

in einander verflochten, an dem Scheitel so gedrängt und so lang, daß zwischen denselben, so zu sagen, kein Halm Platz fände; an der Zahl 8—9, ungleich, zweigestaltet; die 4 obern übers Kreuz aufgerichtet, viel stärker, fast gleich, 3 in einem Dreizack stehend, rhomboidisch-abgeplattet, sehr starr, an der Spitze gekrümmt, 16—18 Linien lang; der 4te mittlere ausgestreckt, gerade, rhomboidisch-ausgehöhlt, schwertförmig, stärker, 30 Linien oder doch wenig darunter lang; die 5 untern fast gleich, schwächer, cylindrisch, gleichsam strahlig, 10—11 Linien lang; alle ziemlich stark gestreift, in der Jugend goldgelb — durchscheinend, unten rothbraun, später etwas aschfarbig, die obern in Gesellschaft von mehreren stets abortivischen und andern kaum wahrnehmbaren.

Die beschriebene Pflanze hat ½ Fuß im Umkreis, und erreicht eine Höhe von 15 Zoll, bringt um den Scheitel, der überall von Stacheln starrt, zahlreiche gelbe Blüthen hervor, die ich jedoch nicht entfaltet gesehen habe, ist sehr ausgezeichnet und schön, und starrt überall von sehr in einander verflochtenen Stacheln. Vaterland?

Anmerkung. Diese und die folgende Species bringt an den obersten Stachelbüscheln in einer kleinen Vertiefung 3—4 Nektarien hervor, die Anfangs auströpfeln, bald aber vertrocknen, und dann abgefallenen Stacheln gleichen.

4. Echinocactus hystrichacanthus. — *Lem.* *) (voll Stacheln wie ein Stachelschwein.)

Diagnose. — Kuglig-kegelförmig, am Scheitel wenig eingedrückt, graulich-grün, 25kantig, sehr stark; Kanten etwas zusammengedrückt, scharf, geschweift, gekerbt; Knoten länglich, unter einem scharf abgeschnittnen Höcker eingesenkt; Stacheln 14, 8 auf beide Seiten vertheilt, zurückgebogen, ungleich, ziemlich rund; 4 innere ziemlich übers Kreuz, deren letzter ausgestreckt, fast dreiseitig, sehr lang; alle rothbraun, an der Spitze goldgelb-durchscheinend, gestreift.

Kanten stark, scharf, etwas gedrückt, 1 Zoll hoch, um die Knoten ein wenig angeschwollen, gekerbt, geschweift; Furchen sehr scharf; Knoten länglich, oben verlängert, unter einem fast scharfen, jäh abgeschnittenen Höcker, wie unter einem Schnabel eingesenkt, und deshalb nie, wie bei der vorigen Species, zusammen fließend, 15—18 Linien, abstehend, mit einem löwengelben, kurzen, später schwarzen Filz; Stacheln 14; die äußern 9 oder 10 fast strahlig, ziemlich ungleich, 8 von ihnen in 2 Reihen stehend, horizontal zurückgebogen, fast gerade, ziemlich cylindrisch, und 2, ein oberer, aufrecht, ein unterer abwärts stehend, etwas schwächer, rundlich; diese 8 sind 14 Linien lang, 2 obere, so wie der unterste des Büschels fehlen bisweilen; 4 innere in der Mitte, ziemlich übers Kreuz, 3 derselben oben, etwas eckig, fast gleich, 13—15 Linien lang, ziemlich aufrecht; der unterste sich ausstreckend, fast dreikantig, oben abgeplattet, 30 Linien und darüber lang; alle sehr starr, sehr stark, verflochten; in der Jugend unten rothbraun, an der Spitze goldgelb-durchscheinend, später aschfarbig gekerbt, pfriemenförmig.

Die beschriebene Pflanze mißt 30 Zoll im Umkreis, hat 6 Zoll Höhe, ist sehr schön und der vorigen zwar verwandt, aber doch hinlänglich verschieden (ob jedoch eine jüngere Varietät? welches ich nicht glaube). Sie unterscheidet sich durch mehr entfernte Knoten, schärfere Kanten, die sich über die Knoten wie ein Schnabel hervorstrecken, durch Farbe, Zahl und Gestalt der Stacheln u. s. w.

Vaterland, Blüthen und Früchte noch unbekannt.

5. Echinocactus horizonthalonius *) — *Lem.* (mit horizontal stehenden Knoten.)

Diagnose. — Ziemlich kuglig, genabelt, graulich-grün, mit 9 abgerundeten spiralförmigen, sehr starken, sehr dicken Kanten; Knoten fast eiförmig, gedrängt, horizontal stehend; in der Jugend über den Stachelbüscheln mit einer halbzirkelförmigen Furche, aus welcher die Blüthen hervorgehen; Stacheln 7, fast strahlig, ziemlich gleich, sehr stark, die zwei obersten ausgereckte Hörner darstellend; anfangs weißlich-rosenroth, später aschfarbig, unten violett gestreift.

Kanten sehr dick, sehr konver (eine abgeschnittne bildet einen völligen Halbkreis), an der Basis ohngefähr 2 Zoll breit, von oben nach unten in eine Schneckenlinie gedreht (bei einigen Exemplaren etwas mehr vertikal), am Fuße der Pflanze queer gefaltet; Knoten groß, fast eiförmig, horizontal in die Queer stehend; erwachsen über den Stachelbüscheln halbzirkelför-

*) Gleich dem vorigen, nur jünger. Der botanische Garten zu Berlin erhielt ein Exemplar, welchem beide Diagnosen vollkommen angehören.

*) E. equitans Scheidw.

mig abgerundet, und hier mit einem sehr kurzen Filz versehen, aus welchem die Blüthen kommen, in der Jugend mit einer weißen, flockigen Wolle, die am Scheitel so reichlich ist, daß sie einen unächten Schopf hervorbringt, der sich täuschend mit einigen borstenförmigen schwärzlichen Schuppen, wie sie die Blüthen begleiten, darstellt, die aber sehr bald abfällt, kaum 2—3 Linien von einander entfernt; Stacheln 7, fast strahlig, ziemlich gleich, sehr stark, ziemlich gerade, rundlich, pfriemenförmig, queer gestreift, gegen 8—12 Linien lang; in der Jugend gelb-rosenroth, an der Spitze schwärzlich, später hornfarbig-bräunlich, unten und oben in ziemlicher Länge schwarzviolett; stets 3 untere in ein Dreizack gestellte, deren mittelster stärker, zolllang, den untern Stachelbündel überragt; 2 seitliche, ziemlich aufrecht; 2 obere, in der Mitte, aufrecht, vertikal, völlig die Hörner einer gewissen Antilope (der Antilope oryx) darstellend, etwas schwächer und länger.

Blüthen habe ich, freilich völlig vertrocknet, auf dem Scheitel gefunden, welche ich, obgleich sie in heißem Wasser aufgeweicht wurden, doch nicht recht entfalten konnte; ich fand sie weiß oder gelblich, zolllang, überall mit schneeweißer, flockiger, seidenartiger Wolle bedeckt, welche mit sehr langen, abgeplatteten Schuppen untermischt war, die mit dem Kelche gleiche Höhe hatten, oder ihn auch überragten, und an dem Scheitel gedrängt, breit und schwärzlich waren; Staubfäden kurz; Staubbeutel gelb; Griffel dick, weit überragend; Beere weißlich?, nakt, klein; Samen wenig zahlreich, schwärzlich-roth, dick, mit kantigen Falten?

Die Pflanze hat ein ganz eigenthümliches, sehr schönes Ansehn, besonders ausgezeichnet durch die besondere Stellung der Knoten, 6 Zoll im Durchmesser, 4 Zoll und darüber Höhe. Das Uebrige ist unbekannt.

§. 2. Crateranthi. — *Lem.* (V. Cact. Ord.)

Mammulosi. (Mit Warzen zwischen den Knoten.)

6. Echinocactus submammulosus. — *Lem.*

Diagnose. — Ziemlich kuglig, lang gestreckt, dreizehnkantig, dick, gesättigt hellgrün, zwischen den Knoten eiförmig-höckerig; Knoten queer-oval; Stacheln 7, klein, steif, ungleich, gelblich; ein Mittelstachel, abwärts gekehrt, zolllang; der mittelste und kleinste von den obern über dem Höcker gekrümmt.

Steht dem E. mammulosus sehr nahe, ist aber gänzlich verschieden, vorzüglich durch die weniger zahlreichen und dickern Kanten, durch weit mehr entfernte Knoten, dickere Höcker, die mehr zwischen den Knoten hervorstehen und eckiger sind, durch weit schwächere und weniger zahlreiche Stacheln, die in völlig verschiedener Ordnung stehen u. s. w.; die 7 Stacheln gelblich, ziemlich strahlig, gegen 3—4 Linien lang; 2 obere etwas gekrümmt, genähert, aufrecht; zwischen diesen ein dritter sehr klein, kaum 1—2 Linien lang, an den obern Höcker angedrückt; ein Mittelstachel fast zolllang, nach unten gerichtet, gerade, stärker, sehr starr.

Die beschriebene Pflanze ist gegen 2 Zoll hoch, 2 Zoll und kaum darüber breit, dennoch aber erwachsen.

Vaterland, Blüthen und Früchte unbekannt.

(Fortsetzung folgt.)

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

2. Edwards's Botanical Register. Mai 1841.

(*Taf.* 24.)

Laelia acuminata *Lindl.*

(Gynandria Monogynia. Orchideae.)

Als diese schöne Orchidee zum Erstenmal in mehreren Sammlungen blühte, schien es nur eine Varietät mit violetten Blumen zu sein, und trug nicht mehr als 2 Blüthen. Durch die vom Herrn Hartweg eingesendeten Exemplare ergiebt es sich aber, daß sie wohl eine eigene Art ist, und Blüthenstengel mit recht prächtigen Blumen macht, die so schön sind, daß die Guatemalescr sie „Flor de Iesus" nennen. Herr Hartweg fand sie am Stamme von Crescentia Cujete beim Orte Retatulen genannt. Sie steht der L. rubescens am nächsten.

(*Taf.* 25)

Cobaea stipularis *Benth. Pl. Hartweg:* *

(Pentandria Monogynia. Polemoniaceae.)

Eine sehr nette, klettente Art dieser alten Gattung, die durch Herrn Hartweg aus Mejico eingeführt wurde, wo er sie bei San Cornelio fand. Sie gleicht der Cobaea scandens im Wuchse sehr, und gedeiht am besten, wenn man sie

alljährlich aus Samen zieht. Sie rankt an jeden Gegenstand hinauf, und blüht im Spätsommer. Durch Stecklinge läßt sie sich ebenfalls leicht vermehren.

(*Taf.* 26.)

Posoqueria versicolor *Bot. Reg.*

[Oxyganthus versicolor Bot. Reg.]

(Pentandria Monogynia. Cinchonaceae.)

Es schien diese Pflanze anfänglich eine Art der afrikanischen Gattung Oxyanthus zu sein, jedoch stimmen die Charaktere mehr mit Posoqueria — Aymara Posoqueri ist der Name bei den Cariben.

Es ist ein sehr hübscher Warmhaus-Strauch mit langen, hangenden, wohlriechenden Blumen, die sich von Weiß in Roth verändern. Er verlangt eine heiße Temperatur und wurde von den Herren Loddiges aus Cuba eingeführt.

(*Taf.* 27.)

Impatiens rosea *Lindl.*

(Pentandria Monogynia. Balsamineae.)

Ein schönes, halb hartes Sommergewächs vom Himalaya. Es verlangt dieselbe Kultur wie die gemeine Garten-Balsamine, wird aber ziemlich hoch. Die Unterschiede dieser Art und von I. longifolia und coccinea sind nicht sehr merklich, jedoch sind es keine Varietäten der gewöhnlichen Art, wie es Wight und Arnott angenommen haben.

(*Taf.* 28.)

Aeschynanthus maculatus *Lindl.* *

(Didynamia Angiospermia. Cyrtandraceae.)

In den heißen, feuchten Sandebenen von Indien, auf Felsen und Bäumen, wo Orchideen und Farren prächtig gedeihen, finden sich mehrere Arten der prächtigen Gattung Aeschynanthus, deren Stämme sich an solche Gegenstände anklehen und sich durch Luftwurzeln, gleich unserm Epheu, erhalten sollen. In unsern Gärten giebt es mehrere Arten, jedoch unter ganz irrthümlichen Namen. Sie ist ein Bewohner von Indien, jedoch von welchem Theile und wann eingeführt, läßt sich nicht ermitteln.

Die wahre Ae. parasiticus ist wahrscheinlich Ae. grandiflorus der Gärten. Sie verlangt viel Wärme und sehr feuchte Atmosphäre. Am besten gedeiht sie an ein Stück Stamm befestigt, und dieses in einen Topf mit etwas Heideerde und Lehm gesetzt. Sie läßt sich leicht durch Stecklinge vermehren, und ist eine von denjenigen Pflanzen, die keine bestimmte Blüthezeit haben.

(*Taf.* 29.)

Coelogyne Cumingii *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

So oft noch Sincapore besucht worden ist, hat es jedesmal einige neue unbekannte Orchideen geliefert, die Herr Cuming dort gesammelt hat, durch den auch diese Art von dort eingeführt worden ist.

C. Cumingii steht der C. trinervis nahe, ist jedoch hinlänglich als Art von ihr verschieden. Sie verlangt eine warme und feuchte Atmosphäre, wie sie für Dendrobium und ähnliche sich am besten eignet. Die Töpfe müssen gut mit einer Unterlage versehen sein, und aufgefüllt mit torfiger Heideerde und Sphagnum, auf denen der kriechende Stamm durch Holzstäbchen befestigt werden muß. Die Pseudo-Knollen bleiben jedoch unbedeckt, und die jungen Triebe faulen sehr leicht, sobald sie begossen werden.

Bücher Anzeigen.

Neue ökonomische Schriften eben erschienen bei **Friedrich Fleischer** in Leipzig:

Fechter, W., Grundideen der Obstbaumzucht. Nebst einer Anleitung zur Treibgärtnerei. geh. Preis ⅔ Rthlr.

Borchers, E., die Mistbeettreiberei in ihrem ganzen Umfange, oder Anlage und Behandlung der Mist- und Treibbeete zur Erzielung frühzeitiger Gemüse und Früchte. geh. Preis ½ Rthlr.

Müller, J. N., Abbildung und Beschreibung eines Erdäpfel-Schaufelpfluges. Mit einer Abhandlung über den Anbau und Nutzen der Erdäpfel. Nach 30jähriger Erfahrung. geh. Preis ⅓ Rthlr.

Christ, J. L., Anweisung zur nützlichsten und angenehmsten Bienenzucht für alle Gegenden. 6te vermehrte Aufl. von H. F. Oehme. Mit 6 Kupfern. geh. 1¼ Rthlr.

Nauckſche Buchhandlung.

№ 31. Neunter Jahrgang. 1841.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 31. Juli.

Ueber die Leptospermum-Arten, welche im hiesigen botanischen Garten kultivirt werden.

Von den Herausgebern.

(Fortsetzung.)

11. Leptospermum ciliolatum *Nob.*

L. foliis oblongis, obtusis vel acutiusculis, breviter petiolatis, trinerviis, utrinque pubescentibus vel glabratis, margine ciliolatis, apice piligeris; floribus solitariis, axillaribus; calycibus sericeo-villosis, dentibus coloratis, triangularibus, acutis.

Habitat in Nova Hollandia ♄.

Unbezweifelt eine neue Art, die, ungeachtet sie große Aehnlichkeit mit den beiden vorhergehenden hat, sich doch durch die kurz gestielten, stumpferen, nur mit einer Haarspitze besetzten, und am Rande fein bewimperten Blätter deutlich unterscheidet.

Unsere Exemplare sind bis jetzt nur noch strauchartig, und haben die Höhe von fünf Fuß. Die Aeste stehen mehr oder

weniger ausgebreitet, sind mit einer graubraunen Rinde bekleidet, und die jüngeren sind lebhafter braun und mehr oder weniger weichhaarig. Die Blätter sind ganz kurz gestielt, mit einem kaum eine Linie langen rothbraunen Blattstielchen, länglich, fünf Linien lang, 1½—2 Linien breit, mit ziemlich gleichlaufenden Rändern, und nur an beiden Enden plötzlich sich verschmälernd, stumpf oder spitzlich, aber stets spitz erscheinend, weil an der Spitze ein spitz zugehendes Haarbüschelchen steht, am Rande mit feinen Wimperchen besetzt, die auch niemals fehlen, selbst wenn die Flächen kahl geworden sind; auf den Flächen nur mit anliegenden Haaren reichlicher oder schwächer besetzt, oder auch wohl ganz kahl werdend, wie die übrigen Arten ziemlich dicht und durchscheinend punktirt, und mit drei, mehr oder weniger deutlichen Nerven durchzogen. Die Blumen sind kurz gestielt, und stehen einzeln an den Seiten der Aeste, gewöhnlich etwas entfernt über der nächsten Blattachsel. Der Kelch kreiselförmig, dicht mit anliegenden Zottenhaaren besetzt und punktirt. Die Kelchzähne ganz hautartig, geröthet, punktirt, zottig, aus einer dreieckigen Basis spitz zugehend, wahrscheinlich abfallend. Die Blumenkrone 9—10 Linien im Durchmesser, weiß. Früchte sind bis jetzt noch nicht angesetzt.

12. Leptospermum villosum *Nob.*

L. foliis lanceolatis, acuminatis, tri-ad quinquenerviis, sessilibus, ramisque dense villosis, pilis patentissimis; floribus?

Habitat in Nova Hollandia ♄.

Ebenfalls eine neue Art, die zwar noch nicht geblüht hat, sich aber dadurch kenntlich macht, daß die Blätter und Aeste nicht wie bei den übrigen Arten, mit anliegenden, sondern mit waagerecht abstehenden Haaren bekleidet sind.

Die vorhandenen Exemplare sind jetzt erst ein Paar Fuß hoch. Die jüngeren Aeste sind grün und schwach geröthet, und wie die Blätter mit abstehenden Zottenhaaren dicht bekleidet. Die Blätter sind einen halben Zoll lang, 1½—2 Linien breit, kurz zugespitzt, nach der Basis zu etwas verschmälert, jederzeit mit drei deutlichen Nerven durchzogen, und zuweilen noch mit zwei Nerven dicht am Rande versehen, die aber nicht bis zur Spitze auslaufen, durchsichtig punktirt wie die übrigen Arten. Geblüht hat die Pflanze noch nicht.

13. Leptospermum tonsum *Schauer.*

L. foliis ovatis, acuminatis, sessilibus, incano-tomentosis, quinquenerviis; floribus solitariis axillaribus terminalibusque; calycibus dense albo-hirtis, dentibus coloratis.

L. tonsum Schauer in herb. Reg. berol.

L. sericophyllum seu sericeophyllum Hort.

Habitat in Nova Hollandia ♄.

Es ist diese Pflanze ein drei Fuß hoher Strauch, mit rothbraunen Aesten, von denen die jüngeren mit einem kurzen weißen Filz bekleidet sind. Die Blätter sitzend, drei Linien lang, 1½—2 Linien breit, eirund, an beiden Enden spitz und oben kurz zugespitzt, dicht mit einem sehr kurzen weißen Filz bekleidet, und dadurch auf beiden Flächen, besonders aber auf der unteren weißgrau erscheinend, fünfnervig, die Nerven entweder alle deutlich, oder die beiden seitlichen verwischt, dicht durchscheinend punktirt wie die übrigen Arten, aber die Punkte des dichten Filzüberzuges wegen nicht gleich zu erkennen. Die Blumen stehen einzeln, gewöhnlich an der Spitze ganz kurzer, beblätterter Seitenäste, zuweilen aber auch an besonderen blattlosen Blumenstielen an den Seiten der Zweige. Der Kelch ist kreiselförmig, dicht mit weißen anliegenden Haaren bekleidet, die Haare aber nur kurz, und nicht über die Röhre hinaus verlängert. Die Kelchzähne eirund, spitzlich, durchscheinend, weißlich mit rother Färbung, äußerlich kurzhaarig oder auch wohl fast kahl, innen kahl, wahrscheinlich abfallend. Die Blumenkrone weiß, 8—9 Linien im Durchmesser. Früchte befinden sich an unseren Exemplaren jetzt nicht.

14. Leptospermum sericeum *Labillardiere.*

L. foliis sessilibus, obovatis, tri-ad septemnerviis, utrinque sericeis; floribus?

L. sericeum Labill. Fl. nov. Holl. II. p. 9. t. 147. De Cand. Prodr. syst. veg. III. p. 227.

Habitat in insula Van Diemen ♄.

Ohne Zweifel ist dies das echte L. sericeum, wie so wohl das Originalexemplar im Willdenow'schen Herbarium, von Labillardiere selbst bezeichnet, als auch die Abbildung in dessen Flora Nov. Holland. beweisen, allein im hiesigen Garten hat die Pflanze noch nicht geblüht, und auch das Exemplar im Herbarium hat weder Blumen noch Früchte, weshalb es noch zweifelhaft ist, ob die Pflanze wirklich zu Leptospermum gehört, was man ihrem Habitus nach bezweifeln möchte, da sie große Aehnlichkeit mit einer Fabricia hat.

Es ist ein über 5 Fuß hoher Strauch, mit langen dünnen graubraunen Aesten, von denen die jüngeren mit silberweißen Haaren bekleidet sind. Die Blätter sind 7—8 Linien lang, 4—5 Linien breit, nach der Basis zu verschmälert, oben abgerundet, und in der Mitte mit einem ganz kurzen aufgesetzten Spitzchen, welches jedoch kaum eine Stachelspitze zu nennen ist, auf beiden Flächen, besonders auf der unteren dicht mit glänzenden, silberweißen Seidenhaaren besetzt, gewöhnlich fünfnervig, einige aber auch nur dreinervig, und andere auch siebennervig, dann aber die Seitennerven nicht bis zur Spitze ausgehend, durchscheinend punktirt wie bei den übrigen Arten.

15. Leptospermum buxifolium *Wendland.*

L. foliis obovato-oblongis, triuerviis, glabris, apice emarginatis; floribus axillaribus, solitariis; calycibus glabris, dentibus coloratis.

L. buxifolium Wendl. in Otto et Dietr. Gart. Zeit. I. p. 186.

L. retusum, obovatum, aquaticum, roseum Hort.

Habitat in Nova Hollandia ♄.

Fünf bis vier Fuß hoch, mit braunen Zweigen, von denen die jüngsten etwas weichhaarig sind. Die Blätter sitzend, einen halben Zoll lang, halb so breit, umgekehrt-eirund, abgerundet, ausgerandet, nach der Basis zu verschmälert, kahl, durchscheinend punktirt, dreinervig oder zuweilen fünfnervig, wo dann die beiden äußersten Nerven ganz dicht am Rande hinlaufen. Die Blumen stehen einzeln an den Seiten der Zweige in den Blattachseln, und sind ganz kurz gestielt. Der Kelch ist glockenförmig, kahl, punktirt, die Kelchzähne ebenfalls etwas punktirt, häutig, weiß oder schwach in der Mitte geröthet, endlich abfallend. Die Blumenkrone neun Linien im Durchmesser, weiß. Die Kapsel fünffächrig.

16. ? Leptospermum hypericifolium *Nob.*

L. ramis pubescentibus; foliis sessilibus, ellipticis, utrinque acutis, mucronatis, glabriusculis, tri-ad septemnerviis, margine scabris; floribus?

Habitat in Nova Hollandia ♄.

Eine ausgezeichnete Art, die von allen bekannten bedeutend abweicht, und die wir freilich so lange nur frageweise hierherziehen dürfen, bis wir ihre Blüthen gesehen haben.

Es ist ein hübscher, vier Fuß hoher Strauch, mit langen dünnen rothbraunen Aesten, von denen die jüngeren wenigstens mit anliegenden Haaren bekleidet sind. Die Blätter sind sitzend, zehn Linien lang, fünf Linien breit, elliptisch, an beiden Enden spitz zugehend, lang stachelspitzig, am Rande scharf, in der Jugend auf beiden Flächen mit angedrückten Haaren besetzt, im Alter aber ganz, oder fast kahl, drei-, fünf- auch wohl siebennervig, mit deutlichen Nerven, durchscheinend punktirt wie die übrigen Arten. Geblüht hat die Pflanze noch nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber

das Bleichen des Selleries.

Vom

Herrn F. Junghänel,

in Regensburg.

In mehreren Jahrgängen der Allg. Gartenz. *) ist bereits über die Kultur und das Bleichen des Selleries die Rede gewesen, indessen sei es mir erlaubt, noch eine auf Erfahrung gegründete Kultur-Methode hier niederlegen zu dürfen, welche in Folgendem besteht.

Unter den verschiedenen Sellerie-Sorten wählt man zu diesem Behufe den langstieligen, denn je länger die Blattstiele sind, desto größer ist der Ertrag.

Die Zubereitung des Bodens betreffend, ist es zweckmäßig, noch vor Eintritt des Winters denjenigen Theil zu rajolen, wo der Sellerie angebaut werden soll; der Flächeninhalt wird durch das Quantum Sellerie bestimmt, welches die Küche für 6 Monate bedarf. Nach der Tiefe des nahrhaften Bodens richtet sich das Rajolen; lagert derselbe 1½ Fuß, so bringe man diese Lage nach unten, und eine zu 1 Fuß von unten nach oben, jedoch ohne daß sich dieselben mit einander vermischen. Geebnet wird der Boden erst im Frühling, wenn die rohe Wintererde ausgetrocknet und verwittert ist. Das Quartier wird alsdann fest angetreten, die Beete zu 4½, die Gänge zu 1 Fuß Breite eingetheilt. Jedes Beet enthält zwei Gruben von 1½ Fuß breit und eben so tief. Diese werden jedoch so ausgegraben, daß sie nach unten spitzwinklig zulaufen, wodurch die Erdwände mehr Festigkeit oder Halt bekommen, als wenn sie perpendikulär angelegt werden.

*) Allg. Gartenz. 1. Jahrg. S. 409, 2. Jahrg. S. 60, 3. Jahrg. S. 145, 4. Jahrg. S. 377.

Die aus den keilförmigen Gruben gewonnene Erde wird auf die jetzt 2 Fuß breit gewordenen Gänge vertheilt; die übrige Erde aber, welche diese nicht aufnehmen können, bis zum Anbau der Pflanzen an den Seiten des Quartiers in Haufen aufbewahrt.

Als Düngung wird 6 Wochen vor der Pflanzzeit eine Mischung von Exkrementen und Wasser in die Gruben gebracht, und mit einer schmalen Hacke mehrmals so untergearbeitet, daß beim Pflanzen auch nicht die geringste Spur von jener Düngung zu erkennen ist.

Die Aussaat sowohl als die Kultur des Stengelselleries anlangend, so wird dieselbe mit Anfang des März-Monats auf Mistbeeten wie bei dem gewöhnlichen bewirkt; das Pflanzen geschieht auf dieselbe Weise. Man kann ihn nun 14 Tage früher aussäen als den Knollensellerie, da er bei nachstehender Kultur nicht so leicht in Samenstengel übergeht als dieser; um so mehr, da man ihn vor Nachtfrost schützen, und fast jedes Jahr um 4 Wochen eher pflanzen kann. Es versteht sich von selbst, daß durch Lüften und Entfernen der Fenster auf den Aussaatbeeten die Pflanzen gehörig abgehärtet sein müssen. Ueberhaupt ist beim Anbau der Pflanzen das Lüften und Hinwegnehmen der Fenster, wenn es irgend die Witterung gestattet, sehr zu empfehlen, um dadurch kurze, gedrungene, kräftige Pflanzen anstatt gespillerter Schwächlinge zu erzielen. —

Man pflanze sie in sechszölliger Entfernung, und ist diese hinreichend, kräftige Stauden zu erziehen. — Sobald die Blattspitzen mit der Oberfläche des Quartiers gleich stehen, wird der Sellerie das erste Mal 3 Zoll hoch angehäufelt, und dies in jeder Woche Einmal, an einem dazu bestimmten Tage, wiederholt. Zuerst wird die vertheilte Erde aus den Gängen dazu verwendet, dann die zur Seite des Quartiers aufbewahrte genommen. Sind die Gruben bis zur Oberfläche angefüllt, so fahre man mit Aufhäufeln so lange fort, bis sich die Gruben in Dämme, und die Erdwände in Gruben umgestalten. — Beim Einfüllen und Anhäufeln faßt man mit der linken Hand die Blattstiele zusammen, während man mit der rechten die Erde um die Pflanzen bringt. — Erde darf nie zwischen die Blattstiele oder über das Herz der Stauden kommen, auch dürfen dieselben weder locker noch fest zusammen gebunden werden, denn dies tritt dem Wachsthum hindernd in den Weg, und zieht den größten Nachtheil nach sich.

Auf diese Art erzogener Sellerie liefert einen ungemein reichlichen Ertrag, so daß die scheinbar viele Arbeit dadurch hinreichend belohnt wird; nicht zu gedenken, wie sehr dadurch die Bodenverbesserung des Küchengartens durch Wechseln der Reihen und der Quartiere bewirkt wird.

Von der Kultur gehe ich jetzt zur Aufbewahrung des Selleries für den Winter über. Wenn der Schlummer der Natur durch beraubten Farbenschmuck sich bekundet, die Blätter melancholisch rauschend fallen und der Küchengarten fast aller seiner Früchte ledig wird, so wächst und prangt noch der Sellerie mit seinem frischen Grün. Um ihn sein Winterquartier zu verkürzen, muß man die Zeit so lange als möglich zu benutzen suchen, welches darin besteht, sein Wachsthum zu verlängern, und dann denselben erst aufzunehmen, wenn die ersten Spuren des Winters sich zeigen. Dieser Moment ist ohngefähr, dem hiesigen Klima gemäß, auf Allerheiligen festzusetzen, also mit Anfang des November-Monats.

Beim Ausgraben hat man sich vorzusehen, daß die Blattstiele nicht eingeknickt werden, weil dies Winterfäulniß verursacht. Alte, so wie die gelblichen Blätter werden abgenommen; dahingegen alle brauchbare dreimal zusammen gebunden, damit die Stauden nicht aus einander brechen. — Im Keller wird der Sellerie so tief als die Wurzeln lang sind, und dicht an einander linienweis eingeschlagen, jedoch so, daß eine Knolle die andere nicht berührt. — Die Entfernung der Linien von einander wird so genommen, daß zum größeren ein Zwischenraum von 5 Zoll bleibt. — Mit dem Begießen muß man jedoch sehr sparsam sein, und nur dann erst Wasser geben, wenn der Sand ziemlich ausgetrocknet ist. Gleich beim Einschlagen ist ein Guß unbedingt nöthig. Der auf diese Art behandelte Sellerie erhält sich in der Regel bis Ostern und oft noch länger, während welcher Zeit er ein Hauptprodukt für die Küche ausmacht.

Die Zubereitung des gewöhnlichen Selleries übergehend, da diese allgemein bekannt ist, beschränke ich mich nur darauf, die Zubereitung und Verspeisung des gebleichten zu erwähnen. Die schönen weißen langen Blattstiele werden in England mit Pfeffer und Salz zu kaltem Fleisch zum Frühstück gegessen. Als Gemüse dagegen in dreizöllige Längsstücken geschnitten, mit andern Gemüsearten mehr oder weniger vermischt, gekocht und zum Rindfleisch gegeben. Pikant, höchst erquickend finde ich den gebleichten Sellerie als Salat, und zwar auf folgende

Weise zubereitet: von den Blattstielen werden der Länge nach papierstarke Scheiben oder Späne geschnitten, dieselben mit Oel, Estrajon-Essig, gekochten und alsdann zerdrückten Eierdottern, so wie mit Senf verhältnißmäßig gemischt, zubereitet. Mannigfaltiger wird der Geschmack dann noch, wenn man die Hälfte Endivien darunter mengt.

Beschreibung

einiger neuen und seltenen Cacteen, welche in dem Monvilleschen Garten kultivirt werden.

Vom

Herrn E. Lemaire,

Professor der Naturgeschichte und Botanik.

(Uebersetzt aus dem französischen und lateinischen Original, vom Herrn Superintendenten Burghardt in Belgern.)

(Fortsetzung.)

§. 3. Phymatogoni. — *Lem.* (V. Cact. Ord.) (die Knoten auf Höckern.)

6. Echinocactus? hyptiacanthus. — *Lem.* (Mit zurückgebogenen Stacheln.)

Diagnose. — Länglich, stark genabelt, gesättigt-grün, mit dreizehn höckerigen Kanten; Furchen geschweift; Höcker fast sechsseitig; Knoten eiförmig; Stacheln 7, ungleich, sehr klein, sehr dünn, etwas steif, alle nach der Pflanze gekrümmt, goldgelb, 4 auf 2 Seiten.

Höcker in 11 vertikale Reihen vertheilt, unten fast sechsseitig, durch eine kurze, queerlaufende, tiefe Rinne von einander getrennt, an der Basis je 4—5 Linien breit; Furchen geschweift, hernach flach, durch eine herablaufende grünere Linie bezeichnet; Knoten eiförmig, mit einem etwas flockigen, weißlichen, lange dauernden und bald aschfarbigen Filze; Stacheln 6 oder 7; ein oder zwei an der Spitze des Büschels aufgerichtet, kaum haarförmig, 1—2 Linien lang; 4 seitliche in zwei Reihen, von denen die zwei untern etwas stärker, 3—4 Linien lang; der eine letzte unterste 4—5 Linien lang; alle sehr dünn, obgleich hinlänglich steif, nach der Pflanze gekrümmt, goldgelb, unten und oben schwarz-purpurroth.

Eine sehr schöne und ausgezeichnete Art, verwandt dem E. gibbosus, aber völlig verschieden; die beschriebene ist 2½ Zoll hoch, mißt nur 2 Zoll im Durchmesser, scheint aber doch fast erwachsen zu sein.

Vaterland, Blüthen und Früchte noch unbekannt.

7. Echinocactus thrincogonus. — *Lem.* *) (mit gefiederten Kanten.)

Syn. E. crenatus? Hort. — E. Gayanus, Hort.Par.

Diagnose. — Fast säulenförmig, sehr stark, höckrig, genabelt, grün; Höcker etwas verlängert zusammengedrückt, auf 18 fast spiralförmigen Kanten vertheilt; Knoten eiförmig, konver, auf der Spitze des Höckers; Stacheln sehr zahlreich, sehr gedrängt, ungleich, nadelförmig, ausgesperrt; die innern weit stärker; alle braun.

Höcker auf 16 oder 18 fast spiralförmige Kanten vertheilt, unter den Knoten bei einigen Exemplaren in eine an der Spitze sehr geschärfte Erhöhung auslaufend, fast fiederförmig, etwas zusammengedrückt und scharf, durch eine kleine, queerlaufende Grube geschieden; ein jeder 6 Linien lang, 4 breit; Knoten eiförmig, konver, groß, an der Spitze der Höcker, mit einem weißlich-löwengelben, sehr lange dauernden, später weißlichen Filze; Stacheln 30—36, sehr gedrängt, fast strahlig ausgebreitet, gerade, stechend; die äußern dünner, (die obersten kürzer) 4—6 Linien lang; die innern weit stärker; 7—10, von denen die 4 untersten fast übers Kreuz, stärker, besonders der letzte; alle sehr steif, durchscheinend-bräunlich; die innern röthlich; anfangs rosenroth-braun, später hornfarbig.

Die beschriebene Pflanze ist 6½ Zoll hoch, hat 4 Zoll im Durchmesser. Das Uebrige ist mir noch unbekannt. (Die Blüthe jedoch, sagt man, sei groß, schön, rosenfarbig u. s. w., ich selbst habe sie nicht gesehen.)

Echinocactus thrincogonus β elatior.

Mehr blaßgrün; Höcker weit mehr entfernt, dicker; alle Stacheln viel blasser, länger, weniger zahlreich, besonders die äußern. 8 Zoll hoch, 4½ breit.

8. Echinocactus gracillimus. — *Lem.* (sehr schlank.)

Diagnose. — Säulenförmig, aschfarbig grün, mit 16 höckrigen Kanten, unter den sehr gedrängten Höckern schwarz-violett; Knoten sehr klein, etwas wollig; Stacheln zweiförmig, borstenartig, sehr dünn; ohngefähr 12 sehr kleine strahlig; 2 Mit-

*) Echinocactus exsculptus Otto.

telstacheln, 3—4 ziemlich aufgerichtet, schwarz-braun, etwas stärker, länger; alle steif.

Höcker kaum hervorragend, auf 16 fast vertikalen Reihen stehend, grün, unten schwarz-violett; Knoten sehr klein, etwas wollig, bald nakt, überall 2 Linien entfernt; Stacheln zweiförmig, ohngefähr 16; 12—13 strahlig, etwas gekrümmt, borstenartig, sehr dünn, weiß, durchscheinend, ziemlich steif, 1½ Linien lang; die untern etwas länger; 2 Mittelstacheln, 3, auch 4 ziemlich aufgerichtet, gebogen, obgleich steif, ungleich, etwas ausgebreitet, stärker, roth-violett, gegen 2—4 Linien lang.

Eine durch Größe und Blüthe ausgezeichnete Species. Letztere ist aber so flüchtig, daß ich sie, ungeachtet aller sorgfältigsten Aufmerksamkeit, vielleicht der Dünne oder auch der engen Oeffnung wegen, weder bei Tag, noch bei Nacht einen Augenblick beobachten konnte. Doch ist der Fruchtknoten sogleich hervorstehend, im Verhältniß der Größe der Pflanze sehr dick, und treibt die Blüthe, von welcher ich wirklich glaube, daß sie sich nicht öffne, stets nach der Spitze, die noch nicht völlig welk ist. Nichts desto weniger bringt sie kaum zweijährig schon Blüthen und Früchte. Die Frucht ist eiförmig, auf beiden Seiten verdünnt, gelblich-grün wenn sie reif ist, 5—6 Linien lang, 4 breit, schuppig; Schuppen purpurroth, lanzettlinienförmig, unten mit einem purpurnen Fleck unter einem verschwindenden Höcker, mit borstiger, ziemlich langer, reichlicher, aschfarbig-gelber Wolle, und 2—3 borstenartigen, schwarz purpurrothen Stacheln; Wolle und Stacheln sehr gedrängt, besonders an der Spitze, die ganze Frucht bedeckend; Samen fast kuglig, sehr zahlreich, braun, später schwarz? nicht im Fleische sitzend, wie bei den Cereen, Opuntien, Mammillarien u. s. w., sondern an der Wand des Fruchtknotens durch einen sehr kurzen Faden angeheftet, wie bei den Echinonyctanthen und vielen Echinocacten (die innere Wand des Fruchtknoten frei, weiß, fleischig, wie gewebt); weshalb die Cacteen eingetheilt werden könnten in solche mit fleischigen und solche mit nicht fleischigen Beeren, in solche mit schuppigen und mit glatten Beeren u. s. w.

9. Echinocactus pectiniferus. — *Lem.* *) (mit Stacheln wie Kammzähne.)

Diagnose. — Länglich-eiförmig, genabelt, grau-grün, mit zwanzighöckrigen Kanten und Furchen; Knoten linienförmig-verlängert, sehr genähert; Stacheln zweiförmig, 30 und mehr, 24 auf beiden Seiten strahlig, ziemlich ungleich, etwas zurückgebogen, weißlich durchscheinend, vielleicht einst rosenroth; Mittelstacheln 4—6, stets abfallend und nur in Anfängen, kaum wahrnehmbar; außerdem 2 vordere und einen untersten hintern; alle sehr steif, obgleich sehr dünn.

Höcker wenig hervorragend, auf 18—20 Kanten, die 3—4 Linien dick, stumpf, geschweift, am untern Theile der Pflanze queer gefaltet, ziemlich konvex sind; Knoten linienförmig-verlängert, 2 Linien und kaum darüber lang, kaum ¼ Linie breit, 1 Linie und oft weniger von einander entfernt; in der Jugend mit einem sehr kurzen, sehr spärlichen und sogleich abfallenden Filz, der sich oben in eine sehr feine Vertiefung verlängert; am Scheitel reichlich mit Stacheln besetzt; Stacheln zweiförmig; 24 in 2 Reihen, etwas nach der Pflanze gekrümmt, durch ihre Stellung sehr wohl einen Kamm darstellend, ungleich, unten gehäuft, von der Spitze des Büschels und umgekehrt kürzer werdend (die mittelsten nemlich die längsten), 1—3 Lin. lang; außer diesen stets ein einziger nach unten gerichtet, und 2 vordere sehr kleine, oben oft fehlende; andere 4 oder 6 in der Mitte des Knotens in einer vertikalen Reihe nur angedeutet, oder auch fehlend, gegen ⅛ Linie lang, wenn sie vorhanden sind, kaum wahrnehmbar; alle sehr steif, durch die Nähe der Knoten überall in einander geflochten; anfangs rosenroth, später weißlich durchscheinend oder rosenroth-weißlich.

Eine sehr bestimmte und ausgezeichnete Species von ganz eigenthümlichem Ansehn. Die beschriebene erreicht eine Höhe von 2½ Zoll und fast eben so viel im Durchmesser. Vaterland, Blüthen und Früchte kenne ich nicht.

Echinocactus pectiniferus β laevior.

Stacheln kürzer, wenig verflochten, weißlich, Knoten etwas entfernter.

10. Echinocactus hexaëdrophorus. — *Lem.* (mit sechsseitigen Höckern.)

Diagnose. — Kuglig, am Scheitel platt, gesättigt grau-grün, mit mammillarienartigen Höckern; Höcker völlig sechsseitig, in einer doppelten Reihe, einer vertikalen und spiralen abwechselnd; Knoten eingesenkt, weißlich filzig, oberwärts verlängert; Stacheln 7, strahlig, ungleich; ein Mittelstachel stärker und doppelt so lang; alle rundlich, pfriemenförmig, gestreift.

*) Echin. pectinatus Scheidw.

Höcker von der Basis bis fast zur Spitze völlig sechsseitig und dann abgestumpft, in einer doppelten Reihe wie bei den Mamillarien, nemlich in einer fast vertikalen und einer völlig spiralförmigen; erwachsen 1 Zoll im Durchmesser breit, gegen 4—5 Linien hoch; Knoten filzig, eingesenkt, an der Spitze des Büschels in eine lange, eiförmige, tiefe und filzige Furche verlängert, aus welcher die Blüthen hervorgehen; Filz weißlich, sogleich schwindend; Stacheln sechs- oder siebenstrahlig, gegen 5—8 Linien lang; die untern etwas stärker, 10—15 Linien lang; alle cylindrisch, unten pfriemenförmig, queer gestreift, steif, ziemlich aufrecht; anfangs rosenroth, dann weißlich, endlich asch- hornfarbig. Blüthen zahlreich um den Nabel; glänzend, mit dachziegelförmigen, schwarz-purpurrothen, pergamentartigen, gewimperten, unten grünlichen Schuppen bedeckt, die von weitem der kleinsten Frucht der Pinus sylvestris sehr ähnlich sind, kaum zolllang; Blüthe 2 Zoll lang, gegen 2½—3 Zoll im Durchmesser ausgebreitet; Röhre sehr kurz, ohngefähr 6 Linien lang und 10 im Durchmesser breit, aus dachziegelförmigen, grünen, an der Spitze schwarz-violetten Schuppen gebildet, die sich auf einmal zu Blumenblättern entfalten; die ersten kurz, ziemlich breit, am Rande wellenförmig, gleichsam gekräuselt, an der Spitze breit zweilappig, zwischen den Lappen mit einem kleinen Spitzchen, an der Seite abgerundet, sehr klein gefranzt (½ Linie breit, an der Spitze breiter, lanzettförmig purpurroth,) gegen 3 bis 4 Linien breit; die obern in 2 bis 3 Reihen vertheilt, linien-lanzettförmig, wellenförmig, an der Spitze zurückgebogen, 18 Linien hoch, silberfarbig, sehr glänzend, seidenartig, sehr zart, sehr durchscheinend; Staubfäden sehr zahlreich, zerstreut, eingeschlossen, vom Mittelpunkt nach dem Umkreis abgestuft, kurz, gegen 4—8 Linien lang, haarartig, weißlich; Staubbeutel sehr hell und glänzend goldgelb; Griffel überragend, dick, stark, weißlich, die 9—10 Strahlen desselben weißlich gelb.

Eine Pflanze von ganz eigenthümlichem Ansehn, von ungewöhnlicher Gestalt und glänzenden, sehr schönen Blüthen. Vaterland Tampico. Die Blüthe öffnet sich mehrere Tage hindurch früh, und schließt sich Abends, und hat einen schwachen Geruch; die Frucht ist noch nicht gesehen worden.

(V. Cact. Ord. ad Anmerkung.)

(Fortsetzung folgt.)

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

1. Curtis's Botanical Magazine. Juni 1841.

(*Taf.* 3874.)

Euterpe montana *Grah.*

[Areca montana Hort. Cantab.]

(Monoecia Hexandria. Palmae.)

Diese ausgezeichnete Palmenart, nach Euterpe, der Göttin der Musik benannt, wurde im Jahre 1815 von Grenada durch Herrn Roß in den botanischen Garten zu Edinburgh eingeführt, und erzeugte 1837 den ersten Blüthenkolben, der jedoch nicht seine vollkommene Größe erreichte, eben so wenig sich öffnete, aber über ein Jahr am Stamme blieb. Ein zweiter, vollkommener Blüthenkolben erschien 1838, der sich zwar öffnete, von dem aber die Knospen selbst nicht aufblühten und der am Stamme verblieb. Jetzt ist die Palme mit drei solcher Kolben geschmückt, die vollkommen ausgebildet sind, und noch andere werden von den Blumenscheiden noch umschlossen in den Blattachseln sichtbar. — Bei den Herren Loddiges blühte diese Palme vor zwei Jahren.

Das jüngste Blatt oder Wedel, die oberste Knospe und das weiche Mark des oberen Endes des Stammes sind die eßbare Theile dieser Pflanze, und werden solche als frisches Gemüse oder Pickles gegessen. Viele andere Palmen werden zu diesem Zwecke gebraucht oder gemißbraucht.

(*Taf.* 3875.)

Anigozanthus Manglesii *Don.* *

(Hexandria Monogynia. Haemodoraceae.)

Eine der schönsten und sonderbarsten Pflanzenformen Australiens. Exemplare und Samen wurden zuerst durch Mangles und Drummond vom Schwanenfluß eingesandt.

(Dieser prächtigen Pflanze ist bereits in der Allg. Gartenz. III. p. 47. Erwähnung geschehen.)

(*Taf.* 3876.)

Brachycome iberidifolia *Benth.*

(Syngenesia Superflua. Compositae: Asteroideae.)

(Bereits erwähnt in diesem Jahrgange der Allg. Gar-

tenz. p. 167. Sir William Jackson Hooker fügt noch hinzu, daß diese Zierpflanze vom Schwanenflusse eingeführt sei.)

(*Taf.* 3877.)

Maxillaria stapelioides *Lk. et Otto.* *

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Dieser niedlichen Orchideen-Art ist bereits mehrere Male erwähnt worden. Siehe das Register der Allg. Gartenz.

Sie wurde in England durch Herrn Gardner vom Orgel-Gebirge in Brasilien eingeführt.

(*Taf.* 3878.)

Dahlia glabrata *Lindl.* *

(Syngenesia Polygamia. Compositae.)

Siehe Allg. Gartenz. VIII. pag. 248.

(*Taf.* 3879.)

Mormodes pardina *Bateman*; var. unicolor *Hook.* *

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Die bunte Art Mormodes pardina α maculata dieser schönen und wohlriechenden Orchidee ist in Herrn Batemans herrlichem Orchideen-Werke abgebildet, und theilt dieser darüber Folgendes mit. Kurz nachdem die M. pardina abgeblüht hatte, erhielt ich andere Exemplare, deren Blüthen ganz gelb und nicht gefleckt waren. Der Garten zu Woburn erhielt sie aus Mexico. Die Pflanze blühte im September 1840.

(Diese sowohl, wie die andere Varietät maculata, befinden sich hier im bot. Garten unter dem Namen Cyclosia maculata und Cyclosia maculata α concolor Klotzsch. O.)

Bücher Anzeigen.

Durch alle Buchhandlungen ist zu haben, die neue, vermehrte und verbesserte Auflage von:

Richard's, A., Grundriß der Botanik und Pflanzenphysiologie, nach der sechsten französ. Original-Ausgabe, frei bearbeitet von Dr. M. B. Kittel. 3te verm. und verb. Auflage, mit 16 Steindrucktafeln. Nürnberg im Verlage bei Schrag. 71 Druckbogen. Ladenpreis 2 Rthlr. 15 Sgr. oder 4 Fl. 30 Kr.

Die beste Empfehlung ist wohl unbezweifelt die bedeutende Nachfrage und die daraus hervorgegangenen neuen Auflagen. Es hat sich damit die Zweckmäßigkeit dieses für den ersten Unterricht bestimmten Werkes am schönsten durch die Anerkenntniß bewährt, die ihm von Seiten des botanischen Publikums zu Theil geworden ist. Daß jede neue Auflage eine verbesserte und vermehrte genannt werden darf, geht aus der jeweiligen vergrößerten Bogenanzahl hervor. Die 1ste Ausgabe von 1828 zählt 640, die 2te von 1831, 802 und die 3te von 1840, 1104 Seiten.

In der **C. H. Zeh**'schen Buchhandlung in Nürnberg ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Gartenbeobachter.

Eine Zeitschrift des Neuesten und Interessantesten im Gebiete der Blumistik und Hortikultur. In Verbindung mit mehreren Blumenfreunden und Kunstgärtnern herausgegeben von **C. Gerstenberg,** botanischem Gärtner in Erlangen.

Jahrgang 1841.

Jährlich erscheinen hiervon vier Hefte. Jedes Heft mit 4 Bogen Text in gr. 8. und sechs fein gemalten Kupfertafeln kostet 1 Fl. 12 Kr. oder 21½ Sgr.

Mit dem beginnenden fünften Jahrgang, dessen erstes Heft bereits versandt wurde, erlauben wir uns, das Publikum neuerdings auf eine Zeitschrift aufmerksam zu machen, die bei sorgfältiger Verwendung aller dem Herausgeber und Verleger zu Gebote stehenden Hülfsmittel, und in steter Befolgung ihrer zeitgemäßen Tendenz, sich nunmehr fest begründet und die Theilnahme vieler verehrlichen Gartenbesitzer des In- und Auslandes gewonnen hat. Die übersichtliche Anordnung des Ganzen, die richtige Bestimmung des Botanischen, der Wechsel in den Abhandlungen und Notizen, die stete Späh auf alles Neue und Wissenswürdige, mußten an sich schon interessante Anziehungspunkte darbieten. Dazu kommen noch die jedem Hefte beigegebenen, getreu nach der Natur gemalten Blumen, welche nach dem Urtheil mehrerer Kenner den derartigen französischen und englischen Abbildungen gleichkommen, ja dieselben in manchen Beziehungen noch übertreffen. Auch ist der Preis verhältnißmäßig so billig gestellt, daß selbst für minder Bemittelte die Anschaffung sehr erleichtert ist.

Wir überlassen es einem Jeden, sich durch Einsichtnahme und Vergleichung von dem Werth dieser Zeitschrift und von der Richtigkeit unserer Angabe selbst zu überzeugen.

Nauckſche Buchhandlung.

Von dieser Zeitschrift erscheinen alle 14 Tage zwei Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 32. Neunter Jahrgang. 1841.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 7. August.

Ueber die

Leptospermum-Arten,

welche im hiesigen botanischen Garten kultivirt werden.

Von den Herausgebern.

(Fortsetzung.)

17. Leptospermum myrtifolium *Sieber.*

L. foliis oblongis, acutiusculis, glaucis, trinerviis, glabris, junioribus ramulisque pubescentibus; floribus axillaribus, solitariis; calycibus sericeo-villosis, dentibus membranaceis coloratis pubescentibus.

L. myrtifolium Sieber plant. exsicc. nov. Holl. — De Cand. Prodr. syst. veg. III. p. 229.

Habitat in Nova Hollandia ħ

Die im hiesigen botanischen Garten befindlichen Exemplare sind nur noch klein, kaum drei Fuß hoch, und haben noch nicht geblüht; dennoch sind sie sehr gut zu erkennen, und von dem im Königl. Herbarium befindlichen Original-Exemplar nicht verschieden. Die jungen Aeste sind röthlich-braun und mit anliegenden weichen Haaren besetzt. Die Blätter

höchstens einen halben Zoll lang, 2½—3 Linien breit, stumpf, spitzlich oder auch spitz, nach der Basis zu ein wenig verschmälert, ganz blaugrün, mit drei schwachen Nerven durchzogen; besonders sind an den lebenden Exemplaren die Seitennerven nur durch eine Lupe bemerkbar, bei den getrockneten dagegen treten sie deutlicher hervor; wie die übrigen Arten punktirt, im Alter ganz kahl, in der Jugend jedoch mit anliegenden Härchen, besonders auf der Unterfläche besetzt.

18. Leptospermum juniperifolium *Cavan.*

L. foliis lanceolatis, subulato-acuminatis, acumine subpungente, trinerviis, adultis glabris; gemmis axillaribus sericeo-villosis.

L. juniperifolium Cavan. icon. et descrip. IV. p. 18. t. 331. f. 2.

Habitat in Nova Hollandia ♄.

Diese Art wurde im hiesigen botanischen Garten als L. arachnoideum kultivirt; allein nach der Bestimmung des Herrn Dr. Schauer im Königl. Herbarium ist es die Smithsche Pflanze dieses Namens nicht, sondern das L. juniperifolium Cav. Da uns die von Smith beschriebene Pflanze nicht bekannt ist, können wir auch kein Urtheil über die genannte Bestimmung abgeben, die Cavanilles'sche Pflanze ist es aber ganz gewiß, wie sowohl die Abbildung als Beschreibung bezeugen.

Es ist ein kleiner Strauch, der nicht viel über drei Fuß hoch ist, und sich von den übrigen durch seinen buschigen, gedrängten Wuchs und durch die sehr dicht stehenden Blätter sogleich kenntlich macht. Die Aeste haben eine graubraune Rinde, die jüngeren sind mit weichen angedrückten Haaren mehr oder weniger besetzt. Die sich in den Achseln der Blätter entwickelnden Knospen sind ebenfalls seidenhaarig-zottig, wodurch die Pflanze das Ansehen erhält, als ständen in den Blattachseln kleine Wollbüschelchen. Die Blätter höchstens drei Linien lang, an der Basis eine Linie breit, dann aber allmählig in eine pfriemenförmige Spitze ausgehend, die steif und ein wenig stechend ist, in der Jugend mit angedrückten Haaren, besonders auf der Unterfläche besetzt, im Alter ziemlich oder ganz kahl, zwar dreinervig, aber die Seitennerven doch gegen die Spitze hin verschwindend, punktirt wie die übrigen Arten, aber die Punkte weniger durchscheinend. — Blumen oder Früchte haben unsere Pflanzen jetzt nicht. Nach der Beschreibung in Cavanilles sind die Kelche kahl und die Kelchzähne bleibend.

19. Leptospermum cupressinum *Nob.*

L. foliis linearibus, apice pungentibus, uninerviis, tenuissimis, glabris, margine ciliolatis scabriusculis; floribus axillaribus, solitariis; calycibus glabris, dentibus coloratis.

Habitat in Nova Hollandia ♄.

Diese Pflanze befindet sich als L. tenuifolium im hiesigen Garten, ohne weitere Angabe, von wo sie eigentlich eingeführt worden. Sie weicht im Habitus etwas von den übrigen Arten ab, scheint jedoch, so viel man bis jetzt an der noch freilich unausgebildeten Frucht sehen kann, ein Leptospermum zu sein.

Es ist bis jetzt nur ein kleiner Strauch, von kaum zwei Fuß Höhe und von buschigem Wuchs. Die Blätter sind kaum drei Linien lang, lebhaft hellgrün, sehr dünn und von zarterer Struktur als bei allen übrigen Arten, mit stechender Spitze, kahl, einnervig, mit fein bewimpertem Rande und daselbst wie durch kleine Höckerchen etwas schräflich. Die Blumen einzeln, achselständig. Die Kelche ganz kahl und punktirt, die Röhre grün; die Zähne weiß, hautartig, abfallend, eirund und stumpf. Die Blumenkrone klein und weiß. Die Frucht noch nicht ausgebildet.

20. Leptospermum baccatum *Smith.*

L. foliis linearibus, apice pungentibus, subtrinerviis, planis, adultis glabris; floribus axillaribus, solitariis; calycibus glabris, dentibus coloratis, pubescentibus; capsula baccata.

L. baccatum Smith Trans. of the Linnean Society III. p. 264. Willd. spec. pl. II. p. 950.

Habitat in Nova Hollandia ♄.

Ein ausgezeichneter Strauch, der über fünf Fuß hoch wird, und sich von allen denen mit nadelartigen Blättern durch die langen, fast ruthenförmigen Zweige mit weniger ausgesperrten Blättern auszeichnet. Die jüngeren Aeste, wie auch die jüngeren Blätter sind wie bei allen übrigen Arten zottig-seidenhaarig. Die Blätter sind 4—5 Linien lang, haben jederzeit drei deutlich erkennbare Nerven, von denen die seitlichen jedoch schwächer sind, und oft nach der Spitze zu verschwinden. Die Blumen wie bei den übrigen Arten, die Kelchröhre selbst aber kahl und nur die Zähne behaart. Die Kapsel ist von denen der übrigen Arten nicht verschieden, sieht

aber allerdings wie eine kleine trockene Beere aus, weil die Fächer sich bei der Reife nicht von einander trennen, sondern mit einander verbunden bleiben, die Näthe jedoch deutlich erkennen lassen.

21. Leptospermum triloculare *Vent.*

L. foliis linearibus, apice pungentibus, margine ciliatis, trinerviis, subtortis; floribus axillaribus, solitariis; calycibus sericeo-villosis; dentibus coloratis persistentibus; capsula tri-ad quinquelocularis.

L. triloculare Vent. Jard. de la Malmais. t. 88.

Habitat in Nova Hollandia ♄.

Ein buschiger, vier Fuß hoher Strauch, mit gelbbraunen, kurz zottigen Zweigen. Die Blätter einen halben Zoll lang, eine halbe Linie breit, etwas gedreht, in eine stechende Stachelspitze ausgehend, am Rande fast flockig bewimpert, auf den Flächen ziemlich oder ganz kahl, stets dreinervig, nur die Seitennerven mitunter nach der Spitze zu verschwindend, immer etwas gedreht erscheinend, wodurch man diese Art von allen übrigen verwandten Arten unterscheiden kann. Die Blumen wie bei den übrigen Arten. Die Kelche dicht zottig, und auch die Zähne, welche eine dunkelrothbraune Farbe haben, und mit den weißen Kronenblättern sehr angenehm contrastiren. Die Zahl der Staubgefäße wird von Ventenat auf funfzehn bestimmt, es scheint mir jedoch diese Zahl nicht beständig, da ich an manchen Blumen auch 18 oder 20 zählte. Eben so ist es mit der angeblich dreifächerigen Kapsel; alle diejenigen Früchte, welche ich jetzt untersucht habe, haben eine fünffächerige Kapsel, und konnte ich keine dreifächerige darunter entdecken.

22. Leptospermum acerosum *Schauer.*

L. foliis elongato-linearibus, apice pungentibus, uninerviis, subcanaliculatis, adultis glabris; floribus axillaribus, solitariis; calycibus glabris, dentibus coloratis glabris, obtusis.

L. acerosum Schauer in Herb. Reg. berol.

Habitat in Nova Hollandia ♄.

Gleicht der vorhergehenden und folgenden gar sehr, unterscheidet sich aber von beiden durch die fast noch Einmal so langen, immer nur einnervigen Blätter, an welchen kaum eine Spur von Seitennerven vorhanden ist, und von der vorigen noch besonders durch die kahlen Kelche, so wie von der folgenden durch die stumpfen Kelchzähne. Früchte hat die Pflanze jetzt nicht.

23. Leptospermum juniperinum *Smith.*

L. foliis linearibus, apice pungentibus, uninerviis: subcanaliculatis, adultis glabris; floribus axillaribus, solitariis; calycibus glabris, dentibus coloratis acutis.

L. juniperinum Smith Trans. of the Linnean Society III. p. 267. Willd. spec. pl. II. p. 951. Ejusd. Enum. p. 512. Link Enum. II. p. 26.

Habitat in Nova Hollandia ♄.

Ein sparriger, 3—5 Fuß hoher Strauch, mit grauen Zweigen, von denen die jüngeren mit angedrückten seidenartigen Zottenhaaren bekleidet sind. Die Blätter einen halben Zoll lang, von fast nadelartigem Ansehen, mit stechender Spitze, einnervig, jedoch an jeder Seite noch mit einem undeutlichen Nerven, etwas rinnenförmig, in der Jugend mit angedrückten Zottenhaaren besonders auf der Unterseite besetzt, im Alter jedoch kahl. Die Blumen wie bei den übrigen Arten. Die Kelche ganz kahl, die Zähne weiß, eirund und spitz, punktirt. Die Früchte fünffächerig, etwas aus der Kelchröhre heraussehend.

Noch nachzutragen und hinter Nr. 2. einzuschalten, ist:

3. Leptospermum cuneiforme *Nob.*

L. foliis obverse lanceolatis, mucronatis, basi cuneatis, tri-ad quinquenerviis, lacte viridibus, glabris, margine vix ciliolatis.

Habitat in Nova Hollandia ♄.

Eine schöne und ausgezeichnete Art, die aber leider noch nicht geblüht hat. Die Aeste sind rothbraun und nur sehr wenig behaart. Die Blätter sind 9—12 Linien lang, über 2—3 Linien breit, und plötzlich in eine kurze Stachelspitze ausgehend; nach der Basis zu keilförmig-verschmälert, am Rande mit nur sehr wenigen, mit bloßem Auge kaum merklichen, kurzen Härchen besetzt, auf beiden Flächen gesättigt oder lebhaft grün, sehr dicht punktirt, und mit drei oder auch wohl fünf recht deutlichen Nerven durchzogen.

(Schluß folgt.)

Erfahrungen,

das Dendrobium aggregatum

zum Blühen zu bringen.

(Aus Marnock's Floricultural Magazine. Juli 1841.)

Die Behandlungsweise dieser schönen Orchidee des Dendrobium aggregatum Bot. Reg. XX. Fol. 1695. dürfte wohl nachzuahmen sein, zumal da die Dendrobien zu denjenigen Arten gehören, die nicht so leicht Blüthen erzeugen.

Referent hatte Gelegenheit, das D. aggregatum in drei auf einander folgenden Jahren zur Blüthe zu bringen, und giebt folgende Methode an. Das Exemplar war in einen leichten, aus Kupferdraht geflochtenen Korb gepflanzt, welche Art Körbe schon seit mehreren Jahren zu den Epiphyten mit dem besten Erfolge angewendet werden. Der Korb wurde mit Sphagnum durchzogen, auf den Boden desselben eine Hand hoch crocks (Topfscherben) *) zum Abzug des Wassers gelegt, andere wurden mit torfiger Heideerde gemischt und der Korb damit angefüllt. Ist dies geschehen, so wird die Pflanze darauf gesetzt, doch etwas höher als der Rand des Korbes ist. Die Pflanze, wenn sie nicht von selbst fest liegen sollte, kann durch kleine Stäbchen befestigt werden, die Oberfläche wird mit etwas feinerer Erde geebnet und dann tüchtig angegossen. Die geeignetste Zeit die Pflanze zu versetzen ist, sobald sie zu treiben anfängt, obgleich es mit Vorsicht zu jeder Zeit geschehen kann, nur nicht, wann sie blühet.

Im Herbste, wenn die letzten Triebe oder die Pseudo-Knollen eine bräunliche Farbe anzunehmen scheinen, verringere man das Bewässern, und stelle es ganz ein, sobald die Knollen einzuschrumpfen anfangen. Im Februar oder März sei man auf die Blüthenstengel aufmerksam, die an der Seite der Pseudo-Knollen erscheinen, und, sobald man sie wahrgenommen, wird die Pflanze begossen, allmählig damit fortgefahren und erhöht, bis zum Herbste hin.

Die Temperatur, worin die Pflanze gehalten wird, variirt zwischen 65—85° F. (15—23° R.). Schatten ist nicht nöthig zu geben, vielmehr wird sie dem Einflusse der Sonne ausgesetzt, damit sich die Knollen gehörig ausbilden können, die wenigstens zwei Jahre bedürfen, ehe sie blühen. Das eine Exemplar blühte während dreier Wochen, und gewährte einen herrlichen Anblick; Ein Stengel hatte 20, die andern 15 Blüthen. —

(Diese Pflanze ist bereits im 2ten Jahrgange der Allg. Gartenz. S. 235. erwähnt worden.)

*) Das Wort crocks im Original bedeutet nicht nur Topfscherben, sondern jede beliebige steinige Masse zu Unterlagen in Töpfen. —

Ueber

die Kultur der

Aeschynanthus ramosissimus. *)

(Aus Marnock's Floricultural Magazine. Juli 1841.)

Die Pflanze wurde 1837 durch Herrn Gibson von Khoseea-Hills in Indien, woselbst er sie in einer Höhe von 4000 Fuß über dem Meere fand, eingeführt. In Hinsicht auf ihren Standort sollte man glauben, es müßte der hohe Wärmegrad der Orchideen-Häuser, worin die Pflanze gewöhnlich kultivirt wird, ungünstig auf die Entwickelung ihrer Blüthen wirken. Diese Art der Gattung verlangt zu ihrem guten Gedeihen einen ganz eigenen Erdboden, bestehend aus Sphagnum, Moos oder Lauberde, und eine große Wärme während ihres Wachsens, doch, um sie zum Blühen zu bringen, muß ihr ein kühlerer Ort während ihres Ruhestandes gegeben werden. Dr. Lindley sagt, sie gedeihen am besten, wenn man die Pflanze an ein Stück Holz befestigt und dieses in einen Topf mit Erde setzt, in eine Mischung von Laub-, sandiger Heide-Erde und Lehm **), auf welche Weise sie die Herren Rollison zu Tooting bei London mit gutem Erfolge kultiviren. Die beste Methode sie bald zum Blühen zu bringen ist, nach Herrn Parton's Meinung, die, daß man die Pflanze während der Wintermonate nicht zu sehr durch zu große Verweigerung von Feuchtigkeit und durch Wärme reize. In Moos gepflanzt, und die Pflanze an einen Baumstamm befestigt, treiben die Zweige sogleich Wurzeln. Erde, besonders solche, die

*) Im Juli-Hefte von Marnock's Floricultural Magazine befindet sich eine Abbildung dieser Art und zugleich einige interessante Notizen über die Kultur dieser neuen Zierpflanze. —

**) Siehe Allg. Gartenz. IX. p. 240 unter Aeschynanthus maculatus.

Feuchtigkeit lange in sich behält, darf niemals dazu angewendet werden, es sei denn, man wolle sie nur als eine grüne Pflanze kultiviren.

Eine etwas verschiedene Ansicht bei der Kulturmethode dieser Pflanze wird von einem Anderen in der Gardener's Gazette mitgetheilt. Es heißt daselbst: „Im März mache man Stecklinge von jungen Trieben, und pflanze sie in Töpfe mit verweseter Holz- und Heide-Erde, senke diese an einem schattigen Orte in ein Lohbeet, so werden sie in wenigen Wochen Wurzeln geschlagen haben. Bis zum nächsten März können die jungen Pflanzen in diesen Töpfen verbleiben, alsdann wird die Erde von den Wurzeln abgeschüttelt, die Pflanze an Holzstämmchen befestigt, und die Wurzeln in Sphagnum eingehüllt. Die jungen Triebe werden mit Moos bedeckt, und wurzeln so an jedem Gliede. Zinkdrath eignet sich am besten, das Moos an der Pflanze und am Holze zu befestigen, da dieser nicht so leicht rostet. In großer Wärme und feuchter Atmosphäre gedeihen sie prächtig. Im November lasse man mit dem Begießen nach, und erhalte die Pflanze in einem schlafenden Zustande bis März in einem Gewächshause. Will man sie wieder antreiben, so entferne man das alte Moos, und ersetze es durch neues, bei Befolgung derselben Behandlungsart.

Hinsichtlich der Nomenklatur dieser Gattung scheinen sich einige Irrthümer eingeschlichen zu haben. Dr. Lindley sagt im Botanical Register vom Mai 1841, daß es mehrere Arten in unseren Gärten gebe, jedoch nicht mit den ihnen gebührenden Namen. Diese Art, wovon hier die Rede ist, ist unter der Benennung Ae. ramosissimus in den Gärten bekannt, jedoch ist es nicht die vom Dr. Wallich benannte Art, die einen größeren Kelch und kleinere Blumenkrone hat, noch ist es Dr. Roxburgh's Ae. parasiticus aus den Wäldern von Garron-Hills, wie Einige behaupten, denn diese Art hat große, hangende, orangegelbe Blumen, in Gestalt und Farbe dem Digitalis purpurea nicht unähnlich. Ae. parasiticus ist vermuthlich Ae. grandiflorus der Gärten. Der generische Name ist abgeleitet von *αἰσχύνω*, erröthen, und *ἄνθος*, eine Blume.

Beschreibung

einiger neuen und seltenen Cacteen, welche in dem Monvilleschen Garten kultivirt werden.

Vom

Herrn E. Lemaire,

Professor der Naturgeschichte und Botanik.

(Uebersetzt aus dem französischen und lateinischen Original, vom Herrn Superintendenten Burghardt in Belgern.)

(Fortsetzung.)

§. 4. Stenogoni. — *Lem.*

(Compressi costati *Lem.* — Libell. prim.)

11. Echinocactus phyllacanthoides. — *Lem.*

Diagnose. — Fast kuglig, am Scheitel ein wenig eingedrückt, dunkelgrün, vielkantig; Kanten 55, sehr zusammengedrückt, wellenförmig, wenig stumpf; Furchen sehr scharf; Knoten sehr entfernt; in der Jugend wollig, oberwärts in eine kleine Furche verlängert; Stacheln 7: der oberste vertikal, blattartig, fast zolllang; 2 seitliche aufgerichtet; 4 unterste herabhangend, cylindrisch.

Knoten 2—3 Zoll entfernt; in der Jugend eiförmig, wollig; erwachsen fast nakt, in eine etwas wollige, fast dreiseitige Furche oberwärts verlängert; Stacheln 7; ein oberster aufrecht, vertikal, blattartig, ½ Linie breit, queer gestreift, fast zolllang, anfangs rosenroth, später weiß-braun, an der Spitze schwärzlich; 2 seitliche ziemlich aufrecht, fast cylindrisch, wie Hörner stehend, etwas gekrümmt, an die Pflanze angedrückt, 4—5 Linien lang, gestreift; 4 unterste herabhangend, gleichsam strahlig, cylindrisch, fast gleich, 2—3 Linien lang, etwas gekrümmt, weißlich, später aschfarbig.

Blüthen aus dem Mittelpunkt der Nabel, sehr blaß weißlich-schwefelgelb, mit einem schwachen, recht angenehmen Geruch; Röhre in Gestalt der Blumendecke (des Kelchs), hell-grün, sehr kurz, mit wenigen, am Rande pergamentartigen, in der Mitte violetten, lanzettförmigen Schuppen; die Schuppen entwickeln sich bald zu Blumenblättern, welche linienförmig-abgestumpft, mit kleinen Spitzen versehen, ohngefähr 1½ Linien breit sind, in 3 Reihen stehen, und deren untere mit einer schwarz-violetten, breiten Linie gezeichnet sind; Staubfäden zu einer Säule zusammen gehäuft, gleich, grün, sehr kurz; Staubbeutel schwach gelblich; Griffel länger, gleichfarbig, 6—7strahlig; Blüthe 10 Linien hoch, 1 Zoll weit, an der Röhre 3—4 Linien breit.

Die beschriebene Pflanze ist 2¼ Zoll hoch, 2¾ Zoll breit. Vaterland?

Es sind 3 Varietäten beobachtet worden.

12. Echinocactus grandicornis. — *Lem.* (mit großen Hörnern.)

Diagnose. — Kuglich, graulich-grün, von sehr langen Stacheln starrend, vielkantig; Kanten sehr gedrückt, eckig, zahlreich; Knoten sehr entfernt, filzig, sehr bald nackt; Stacheln 9; einer oben vertikal, sehr stark, dick, breit; 2 seitliche kaum weniger stark, etwas kürzer, rundlich, wie Hörner stehend; die andern gleichsam nach unten strahlig, viel kleiner, dünner, alle sehr steif, sehr stark; anfangs gelblich, später aschfarbig.

Kanten 34, sehr zusammengedrückt, wellenförmig, scharf; Knoten im Verhältniß zur großen Entfernung und Zahl der Kanten gedrängt, mit sehr kurzer, etwas bräunlicher, sehr bald schwindender Wolle, oberwärts etwas verlängert; Stacheln 9; drei obere aufrecht, fast vertikal, sehr steif, sehr stark; der mittelste vorgestreckt, breiter, abgeplattet, sehr dick, schwach quer gestreift, 1½—1¾ Linien breit, 2 Zoll und darüber lang; an der vordern Basis desselben mit 2 seitlichen, sogleich zu Hörnern gekrümmten, fast cylindrischen, pfriemenförmigen, bei der erwachsenen Pflanze 14—17 Linien, bei der jüngern 8—10 Linien langen Stacheln; hinter dem obern verborgen 2 sehr kleine, 2—3 Linien lange, seitliche, von denen einer oder auch beide oft fehlen; 4 untere herabhangend, fast gleich, an die Pflanze angedrückt, gerade oder nur wenig gekrümmt, 3—3½ Linien lang; alle sehr steif und stark, in der Jugend etwas gelblich, an der Spitze purpurroth-schwärzlich, später schmutzig aschfarbig.

Eine durch Stärke der Stacheln ausgezeichnete Pflanze, 2¼ Zoll hoch, fast 3 breit.

Von der vorhergehenden durch Gestalt, Stellung, Zahl und Farbe der Stacheln verschieden.

Vaterland Mejico.

13. Echinocactus tetracentrus. — *Lem.* (mit 4 Stacheln.)

Diagnose. — Kuglig, oben zusammengedrückt, sehr wenig genabelt, vielkantig, hellgrün; Kanten zahlreich, sehr gedrückt; Knoten filzig, oberwärts in eine Furche verlängert, eingesenkt; auf der Kante mit einem kaum hervorstehenden Stachelbündel; Stacheln konstant 4, ein bis zwei untere stets abortivisch; 3 obere fast zolllang, ungleich, ziemlich abgeplattet; ein unterster, mehr als zolllang, rhomboidisch. Nabel kaum wollig; Kanten sehr gedrückt, scharf, wellenförmig, 35 an der Zahl, an den Knoten verdickt; jede auf der ganzen Länge kaum mit einem Stachelbündel; Knoten 2½ Zoll entfernt; Anfangs mit filziger, weißer, sogleich abfallender Wolle, oben in eine dreiseitige, am Ende abgestumpfte kleine Furche verlängert, mit einer über sie wie ein schnabelförmiger Höcker hervorragenden Ecke; 4 Stacheln stets, (außerdem ein oder zwei sehr kleine, sehr schlanke, unterste, meist fehlende, 1—3 Linien lange); 3 obere aufgerichtet, ungleich; 2 seitliche stärker, wenn sie erwachsen sind, 8—14 Linien lang, gekrümmt, ziemlich abgeplattet; der mittlere wenig flach, (nicht wie in andern gleicher Gattung blattartig) vertikal, oder wenig gekrümmt, 8—10 Linien lang; der vierte untere abwärts gekehrt, 14—17 Linien lang, rhomboidisch, mit streifigen Ringen (wie auf den andern, obwohl ziemlich schwach); alle strohfarbig, wenig steif; in der Jugend etwas gelblich.

Eine Species in dieser Abtheilung, welche durch die 4 Stacheln hinlänglich unterschieden ist, 2 Zoll Höhe und 3 Zoll Breite hat. Mejico.

Anmerkung. Alle Echinocacten dieser Abtheilung sind sich sehr ähnlich; denn die Diagnose eines jeden kann auch vollkommen für alle andere gelten. Alle Unterschiede der vielen untersuchten Arten bestanden nur in der Zahl der Kanten und in den mehr oder weniger langen Stacheln. Die Blüthen sind stets völlig dieselben, nur durch die Größe verschieden. Es zeigt sich auch stets eine gleiche Stellung der Stacheln, nemlich 3 obere und einige (3, höchstens 5) untere herabhangende. Der mittlere obere ist stets der vordere und stärkere; die ihn begleitenden seitlichen stehen gegenüber, sind kleiner, aber stets länger und stärker als die untern, welche sehr klein sind. So verhält es sich bei allen schon angeführten, und ich glaube, daß dieselben von einem einzigen Urtypus abstammen, indem sie sich durch kein specifisches Merkmal von Bedeutung von einander unterscheiden. Zu dieser Ansicht brachten mich mehr als 30 untersuchte Exemplare, die, wie ich sagte, nur in Größe, Länge der Stacheln, und kaum nur in der Zahl der untern von einander abwichen.

Mammillarien.

1. Mammillaria sphaerotricha. *Lem.* *) **(mit haarförmigen, zu einem Kügelchen gewickelten Stacheln.)**

Diagnose. — Fast kuglig genabelt, hellgrün; mit cylinderförmigen, stumpfen Warzen; Achseln mit einigen Borsten; Scheiben abgerundet, filzig; Stacheln sehr gedrängt, zweiförmig, strahlig, fast unzählig, borstenartig, sehr zart, weiß, zusammengewickelt; Mittelstacheln 6—10 und mehr, aufgerichtet, steifer. Warzen sehr stumpf, hellgrün, cylindrisch, unten und oben von ungleicher Breite, gegen 5 Linien lang, 2 breit; Achseln mit einigen in Büscheln stehenden, weißen, den Warzen beinahe gleich kommenden Borsten; Scheiben abgerundet, konvex, klein, weißlich-filzig; Stachelbüschel sehr gedrängt; Stacheln zweiförmig; Mittelstacheln 6—8—10, auch 12, aufgerichtet, auseinander gesperrt, 1—3 Linien lang, wenig stärker; die Menge der strahligen, sehr zarten, steifen, verflochtenen ist unzählig, unten zusammen gehäuft, 2—4 Linien lang, die Pflanze überall umhüllend; alle sehr schön weiß, durchscheinend, in der Jugend rosenroth, an der Spitze schwärzlich. Eine sehr schöne, ausgezeichnete und liebliche Species. Die beschriebene ist 2 Zoll hoch und 2½ Zoll breit.

Vaterland, Blüthen und Früchte unbekannt.

(Fortsetzung folgt.)

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

2. Edwards's Botanical Register. Juni 1841.

(*Taf.* 30)

Brownea grandiceps *Jacq.* *

(Monadelphia Decandria. Leguminosae.)

Alle Arten dieser Gattung sind Bewohner der heißesten Zonen von Amerika, und verlangen daher unsere Warmhäuser.

*) M. candida Scheidw. Vaterland Mejico.

Diese Art wurde auf den Gebirgen bei Caracas und in den Wäldern bei Cumana gefunden, von wo sie nach Europa eingeführt worden ist. Sie ist nicht selten in den Sammlungen, aber desto seltener sind ihre prächtigen Blüthen. Diese stehen in dachziegelförmigen Aehren, und es öffnet sich täglich eine Reihe derselben, bis endlich die ganze Masse eine Kugel bildet, von herrlich lebhafter carminrother Farbe. Dieser brillante Blüthenstand erscheint am Stamme oder an den Zweigen zwischen den Blättern, die zu dieser Zeit ein sonderbares Phaenomen geben. Sie heben sich nehmlich jeden Abend in die Höhe, wodurch die Blüthen dem Thau während der Nacht ausgesetzt werden. Am Morgen breiten sich die Blätter wieder aus, und beschatten die Blumen vor den brennenden Sonnenstrahlen. —

Diese ausgezeichnete Pflanze verlangt eine feuchte, warme Atmosphäre. Gute Samen keimen leicht in nicht zu fetter Erde, und in einem warmen Lohbeet. Eine reiche, nahrhafte, jedoch sich nicht härtende, sauer werdende Erde ist für die Pflanze die geeignetste. Man verpflanze sie oft, und gebe ihr reichliche Nahrung und Wasser, denn nur auf diese Weise wird sie zur schönen Pflanze.

Jacquin nannte diese Pflanze zu Ehren des Dr. Patrick Brown, des Autors of natural History of Jamaica.

(Unser Reisender Ed. Otto bemerkt über das Vorkommen der **Brownia** Folgendes. Diese majestätische Pflanze habe er in verschiedenen Theilen auf seinen Reisen in Venezuela gefunden, jedoch **Brownia racemosa Jacq.** weit häufiger als **B. grandiceps Jacq.** (dort rosa del monte genannt). Letztere wächst nur in einigen Theilen bei Caracas, Cumana, Ocumare, im Thale des Tuy und an einigen andern Orten, während B. racemosa beinahe an jedem Gebirgsflusse, sowohl auf Höhen als in Ebenen, besonders aber da, wo es feucht und schattig ist, vorkommt. — Die Brownien erreichen eine Höhe von 15—25 Fuß; die Stämme bleiben dünn und halten im Durchmesser 4—6 Zoll; das Holz ist hart und zähe. Auf seiner Reise von Caracas nach Orituco, im Thale des Tuy, dienten zwei Stämme der **Brownia flexuosa**, reich mit Blüthen bedeckt, ihm zur Befestigung seiner Hangematte.)

Wenn mehr Sorgfalt auf die Kultur dieser Pflanze in unsern Gärten verwendet würde, so würden sie auch leicht zum Blühen gelangen; sie sind bei weitem nicht so zärtlich, als man zu glauben pflegt. Beide Arten werden in dem hiesigen botanischen Garten kultivirt. (O.)

(*Taf.* 31.)

Coelogyne flaccida *Hook.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Dem Dr. Wallich verdanken wir diesen nicht sehr ungewöhnlichen Epiphyt, der ihn von Noakote in Nepal einführte. Die lang gestielten Blätter, die steifen, dunkelbraun gefleckten Blattschuppen, womit der Blüthenschaft und die Knollen umgeben sind, zeichnen diese Art vor allen übrigen dieser Gattung aus, von denen diese jedoch eine der unansehnlichsten ist. Die Blumen sitzen an einem hangenden Blüthenstengel, sind beinahe ganz weiß, und haben einen unangenehmen Geruch. — Die Pflanze verlangt wie die verwandten Arten eine feuchte, heiße Atmosphäre, und muß so gepflanzt werden, daß die Töpfe guten Abzug haben; sie liebt während der Zeit, daß sie treibt, viel Wasser, und gedeiht am besten in Heideerde und Sphagnum.

(*Taf.* 32.)

Strobilanthus scabra *Nees.*

(Didynamia Angiospermia. Acanthaceae.)

Eine niedliche Warmhauspflanze, mit gelben Blüthen und dunkelgrünen Blättern. Sie scheint in mehreren Theilen Indiens einheimisch zu sein, namentlich in Prome und Sillet. Stengel und Blätter sind mit feinen steifen Haaren besetzt, und bilden eine Art kleiner Punkte.

Die Pflanze verlangt dieselbe Kultur wie Eranthemum oder Justicia. Sie vermehrt sich leicht durch Stecklinge, und wächst in jedem leichten Boden üppig, jedoch erzeugt sie schwer eine Fülle von Blumen, dem aber dadurch abgeholfen wird, daß man die Pflanze ins Freie pflanzt, und sie zu einem dikken Busch werden läßt, oder sie in kleine Töpfe setzt, und bis zum Herbst kühl hält, und dann ins Warmhaus bringt.

(*Taf.* 33.)

Pimelea spectabilis *Lindl.*

(Diandria Monogynia. Thymelaceae.)

Es ist diese Pflanze eine der schönsten, die bis jetzt vom Schwanenfluß eingeführt wurden. Sie steht der P. hispida am nächsten, ist jedoch um Vieles schöner; ihre Blüthenköpfe sind mindestens noch zweimal so groß, und zeichnet sie sich im nichtblühenden Zustande durch ihre schönen Blätter aus. Die Spitzen der Zweige, woran die Blüthen sitzen, hangen ein wenig herab, die Bracteen sind röthlich und sollen noch viel schöner im Vaterlande sein.

Zu Bouquets eignet sich diese Art herrlich, indem sich abgeschnittene Zweige lange im Wasser halten.

Ihre Kultur erfordert durchaus keine Mühe. Samen säe man im Frühjahr, denn sehr junge Pflanzen sterben leicht im Winter ab; auch müssen sie oft verpflanzt werden, wo sie sich dann zu schönen Exemplaren ausbilden.

Bücher Anzeige.

Bei **B. F. Voigt** in Weimar ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

C. F. G. Thon, Kunst, aus Obst, Beeren, Blüthen, Säften und andern schicklichen Stoffen, namentlich aus Aepfeln, Birnen, Kirschen, Orangen, Quitten, Johannis- und Stachelbeeren, Heidelbeeren, Kartoffeln, Rosinen, Honig, Zucker ꝛc. einen **vortrefflichen Wein zu verfertigen,** auch andere Weine, als Ungarischen, Champagner, Burgunder, Pontac, Medoc, Frontignac, Alicantwein, Malaga, Canarienfekt, Madera, Malvasier, Muscatwein und andere süße Weine auf eine leichte und sichere Art künstlich nachzumachen. 8. $\frac{1}{6}$ Rthl.

Der Recensent in Beck's Repertorium 1828. III. 2. bemerkt, daß der zwar lange Titel noch lange nicht den reichen Inhalt dieser nützlichen Schrift ganz ergebe, und daß der schon so rühmlich bekannte Herr Verfasser sich hier von Neuem als ein tüchtiger, besonnener und erfahrener Oeconom bewähre. Seine Vorstellungen seien deutlich, und man könne die Obst- und Zuckerweine, Methe u. s. w. ohne Bedenken danach bereiten.

Nauckſche Buchhandlung.

Von dieser Zeitschrift erscheinen alle 14 Tage zwei Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 33. Neunter Jahrgang. 1841.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 14. August.

Ueber die Leptospermum-Arten, welche im hiesigen botanischen Garten kultivirt werden.

Von den Herausgebern.

(Schluß.)

3. Fabricia *Gärtner*.

Flores axillares. Calycis tubus campanulatus, cum germine basi connatus; limbus semisuperus, quinquefidus, deciduus. Petala 5, calycis laciniis alterna, breviter unguiculata, lamina orbicularis. Stamina plurima, petalis breviora. Germen multiloculare. Stylus stigmate capitato. Capsula multilocularis, semisupera, apice loculicide dehiscens. Semina pauca, alata.

1. Fabricia myrtifolia *Gärtner*.

F. foliis brevissime petiolatis, ovalibus, obtusis, tri-ad quinquenerviis, punctatis, junioribus sericeis.

F. myrtifolia Gärtn. de fruct. et semin. pl. I. p. 175. t. 35. f. 4. Willd. spec. pl. II. p. 951. Bot. Mag.

t. 1304. Link Enum. II. p. 26. De Cand. Prodr. syst. veg. III. p. 229.

F. sericea Hort. angl.

Habitat in Nova Hollandia ♄.

Dieser schöne Strauch, der leider bei uns noch nicht geblüht hat, wird über 12 Fuß hoch, hat braune Aeste, von denen die jüngeren so dicht mit anliegenden Seidenhaaren bekleidet sind, daß sie dadurch ganz weiß erscheinen. Die Blätter wechselweise stehend (nicht gegenüberstehend, wie in Willd. spec. pl. angegeben ist), fast sitzend oder ganz kurz gestielt, wenn man die kurze, breite, rothe, etwas dicke Blattbasis als ein Stielchen ansehen will, 8—10 Linien lang, 4—5 Linien breit, oval, an beiden Enden stumpf und gleich breit, lebhaft grasgrün, glänzend, 3—5nervig und dicht punktirt, in der Jugend auf beiden Flächen dünn und am Rande stärker seidenhaarig, welche Seidenhaare an der Spitze des Blattes in Form eines kleinen Stachelspitzchens zusammengedreht sind, wodurch die Blätter wie gespitzt erscheinen, im Alter ganz kahl, und auch die Haare am Rande, die noch am längsten bleiben, endlich verschwindend. — Was in den Gärten, und namentlich in den englischen als Fabricia sericea geht, ist nichts weiter als die junge Pflanze, deren Blätter noch seidenhaarig sind.

2. Fabricia laevigata *Gärtner.*

F. folia brevissime petiolata, oblonga, breviter acutata, tri-ad quinquenervia, punctata, glaberrima, glauca.

F. laevigata Gärtn. l. c. Smith Trans. of the Linnean Society V. p. 265. Willd. spec. pl. II. p. 952. Ejusd. Enum. p. 512. Link Enum. II. p. 26. De Cand. Prodr. syst. veg. III. p. 229.

Habitat in Nova Hollandia ♄.

Ein eben so schöner Strauch als der vorige, der auch sehr oft schon geblüht hat. Die Aeste sind ganz kahl, nur die jungen krautartigen sind mit angedrückten Seidenhaaren besetzt, die sich aber bald verlieren. Die Blätter 9—15 Linien lang, 4—5 Linien breit, länglich, stumpf oder mit einem kurzen Spitzchen besetzt, nach der Basis zu ein wenig schmaler zugehend, 3—5nervig, punktirt blaugrün, matt, ganz glatt und kahl, und nur in der ersten Jugend, ehe sie vollkommen entwickelt sind, mit seidenartigen Haaren besetzt, die sich aber bald verlieren. Blüthen sind jetzt nicht vorhanden.

4. Baeckea *L.*

Flores axillares. Calycis tubus turbinatus, cum germine connatus, limbus superus vel semisuperus, quinquefidus, persistens. Petala 5, calycis laciniis alterna, breviter unguiculata; lamina orbicularis. Stamina 5—20, petalis breviora. Germen 2—5 loculare. Stylus stigmate capitato. Capsula infera vel semisupera, 2—5 locularis, apice loculicido dehiscens. Semina plurima, angulata, testa crassa.

1. Baeckea frutescens *L.*

B. foliis oppositis, filiformibus, acutis, muticis; pedicellis axillaribus, unifloris; calycis dentibus membranaceis, coloratis.

B. frutescens Linné spec. pl. p. 514. Willd. spec. pl. II. p. 434. De Cand. Prodr. syst. veg. III. p. 229.

B. chinensis Gärtn. de fruct. et semin. pl. I. p. 157. t. 31.

Habitat in China ♄.

Ein fünf Fuß hoher Strauch, mit gegenüberstehenden, dünnen, ruthenförmigen Aesten. Die Blätter gegenüberstehend, vier Linien lang, sehr schmal und kaum eine merkliche Fläche zeigend, daher fadenförmig, etwas dicklich, spitz, aber nicht stachelspitzig, kahl, dicht punktirt, in den Achseln entweder einzelne Blumen oder Blätter-Büschelchen, als den Anfang zu neuen Aestchen treibend. Die Blumen stehen einzeln in denjenigen Blattachseln, die keine neuen Triebe entwickeln, sind gestielt, und erreichen mit dem Stielchen die Länge des Blattes nicht; das Blumenstielchen hat ungefähr die Länge der Blumen, ist nakt und kahl. Der Kelch ist ganz kahl und punktirt; die Röhre kreiselförmig, ganz mit dem Fruchtknoten verwachsen; der Saum fünftheilig, bleibend, mit kleinen, abgerundeten, rothen, oben weiß gesäumten Einschnitten. Die Blumenkrone weiß, mit schwachem rosenrothen Schimmer, ausgebreitet zwei Linien im Durchmesser; die Kronenblätter kurz genagelt, mit rundlichen Platten. Staubgefäße 16—20, jedem Kelcheinschnitt gegenüber 3 oder 4 stehend, kürzer als die Kronenblätter, mit röthlichen oder weißen Staubfäden, und rundlichem, gelblichem Staubbeutel. Der Griffel kürzer als die Staubgefäße, roth mit kopfförmiger Narbe. Die Kapsel dreifächerig, ganz in der Kelchröhre eingeschlossen, von den gegeneinander geneigten Einschnitten desselben bedeckt.

Wir haben hier die Pflanze, die im hiesigen Garten als B. fruticosa kultivirt wird, genauer als es vielleicht nöthig war, beschrieben, weil dieselbe von der Linné'schen Beschreibung etwas abweicht. Linné giebt die Blätter linienförmig an, und zählt nur acht Staubgefäße. Allein die Blätter unserer Pflanze kann man nicht linienförmig nennen, da sie so schmal sind, daß sie kaum eine Fläche bemerken lassen, dann ist die Zahl der Staubgefäße wenigstens immer 16, oft 20, da jedem Kelchblatte gegenüber entweder stets vier, oder an einigen vier, an anderen nur drei stehen.

2. Baeckea virgata *Andrews.*

B. foliis oppositis, lineari lanceolatis, apiculatis, pedunculis axillaribus umbelliferis; dentibus calycis membranaceis coloratis.

B. virgata Andr. Bot. Rep. t. 598. Link Enum. I. p. 380. Bot. Mag. t. 2127. De Cand. Prodr. syst. veg. III. p. 429.

Melaleuca virgata Forst. Prodr. n. 211. Linn. Suppl. p. 343.

Leptospermum virgatum Forst. gen. Willd. spec. plant. II. p. 951.

Habitat in Nova Caledonia ♄.

Dieser in unsern Gärten allgemein bekannte Strauch bedarf eigentlich keiner genaueren Beschreibung. Die Blätter sind ganz kurz gestielt, einen halben Zoll lang, eine Linie breit, in der Jugend mit einem feinen Spitzchen besetzt, welches aber nachher brandig wird und endlich verschwindet, wie die ganze Pflanze kahl, dicht durchsichtig punktirt (ober- nicht unterhalb mit schwarzen Harzpunkten besetzt, wie in Willd. spec. plant. angegeben worden, denn die durchscheinenden Drüsenpunkte erscheinen nur schwarz, wenn man das Blatt nicht gegen das Licht hält, sondern von oben betrachtet, dies ist aber auch fast bei allen Myrtaceen der Fall.) Die Döldchen stehen in den Achseln der Blätter, und sind etwas länger als diese; der allgemeine Blumenstiel ist halb so lang als das Blatt, und trägt an der Spitze 3—4 gestielte Blumen, welche ausgebreitet drei Linien im Durchmesser haben. Der Kelch kahl und punktirt, mit kreiselförmiger Röhre und fünftheiligem bleibenden Saum, dessen Einschnitte nach oben zu hautartig und geröthet, und mit einem kleinen Spitzchen besetzt sind. Die Blumenkrone weiß.

3. Baeckea saxicola *Cunningh.*

B. foliis oppositis, confertis, quadrifariis, oblongo-obovalis, obtusis, muticis; pedunculis axillaribus solitariis.

B. saxicola Cunningh.

Habitat in Nova Hollandia ♄.

Eine ausgezeichnete Art, von eigenthümlichem Habitus. Der Strauch ist ungefähr 4 Fuß hoch, ganz kahl und hat gerade, steife, dicht beblätterte Aeste. Die Blätter sind ganz kurz gestielt, gegenüberstehend, an vier Seiten des Stengels eingesetzt, daher vierreihig, sehr gedrängt und beinahe dachziegelartig über einander liegend, aber abstehend, 1½—2 Linien lang, an der stumpfen, beinahe abgerundeten Spitze eine Linie breit, nach der Basis zu verschmälert, am Rande schärflich, von einer hellgrünen, fast etwas ins Bläuliche spielenden Farbe, dicht punktirt. Die Blumen stehen einzeln in den Achseln der Blätter an kleinen Blumenstielchen, die ungefähr die Länge des Blattes haben, sind sehr klein und kaum zwei Linien im Durchmesser. Der Kelch kahl und dicht punktirt, mit kreiselförmiger Röhre und fünftheiligem Saum, dessen Einschnitte häutig, weiß, etwas geröthet und bleibend sind. Die Kronenblätter weiß, lange bleibend und die junge Frucht bedeckend. Staubgefäße zehn. Der Griffel sehr kurz. Der Fruchtknoten 3—4fächerig. Die Kapsel ist noch nicht reif.

Diese beiden Gattungen, **Fabricia** und **Baeckea**, stehen nun, was die botanischen Charaktere betrifft, der Gattung **Leptospermum** sehr nahe, so daß sie sich kaum durch genügende Kennzeichen unterscheiden lassen, allein dem Habitus nach sind es ganz verschiedene Pflanzen, die sich dem äußern Ansehen nach, auch wenn sie nicht blühen, gleich erkennen lassen.

Was die Kultur anbetrifft, so ist diese von der der **Leptospermum**-Arten nicht verschieden. Die beiden **Fabricia**-Arten sind hübsche ansehnliche Sträucher, im Sommer eine Zierde der neuholländischen Pflanzengruppen, und auch im Winter ein Schmuck unserer Gewächshäuser. Leider blühen sie nur sparsam, und hat namentlich die **F. myrtifolia**, obgleich wir alte und große Exemplare besitzen, noch nie geblüht. Dagegen blühen die **Baeckea**-Arten reichlicher, vorzüglich **B. frutescens** und **virgata**, deren Blüthen sich im Juli und August in großer Menge entwickeln, wo dann auch die Sträu-

cher zu dieser Zeit ganz damit bedeckt erscheinen. **B. virgata** verbreitet überdieß noch einen angenehmen und lieblichen Geruch. Die Blüthen der **B. saxicola** sind weniger ansehnlich, als die der beiden anderen Arten, erscheinen sparsamer und auch in einer früheren Jahreszeit.

Merkwürdig ist es, daß bei der ziemlich großen Zahl der **Baeckeen**, die sich in den systematischen Schriften aufgeführt und beschrieben finden, und auch theilweise in den Herbarien vorhanden sind, doch nur wenige Arten in den Gärten vorkommen. Auch in den englischen Gärten scheinen nur wenige Arten vorhanden zu sein. In der reichen Pflanzensammlung des Herrn Baron v. **Hügel** zu Hietzingen bei Wien wird eine neue Art unter dem Namen B. pendula Hügel kultivirt, die uns jedoch unbekannt ist. Die im Bot. Mag. auf t. 2674 abgebildete **B. camphorata** haben wir nie echt erhalten können, denn was dafür ausgegeben wurde, war stets **Melaleuca brachyphylla Schauer.**

Bei nochmaliger Revision der im hiesigen botanischen Garten befindlichen Exemplare von **Leptospermum**, hat sich noch eine Art herausgefunden, die weder zu den von uns angeführten gehört, noch irgend wo beschrieben scheint; wir nennen sie:

24. Leptospermum pungens *Nob.*

L. foliis sessilibus, ellipticis, mucronatis, pungentibus, trinerviis, glabris; floribus axillaribus solitariis; calyce fructifero glabro, dentibus destitutis.

Habitat in Nova Hollandia ♄.

Es wird dies ein ansehnlicher Strauch, der beinahe eine Höhe von sechs Fuß erreicht. Die Aeste sind braun, die älteren ganz kahl, und nur die jüngsten mit angedrückten Seidenhaaren besetzt. Die Blätter vier Linien lang, $1\frac{1}{2}$—3 Linien breit, an beiden Enden spitz zugehend, am oberen aber mit einer stechenden Stachelspitze besetzt, ganz kahl, nur die jüngsten auf der Unterfläche mit wenigen anliegenden Haaren besetzt, die sich von den Aesten aus in die Blattbasis fortsetzen, glänzend und dunkelgrün, durchscheinend punktirt, dreinervig, mit drei deutlichen bis zur Spitze hin auslaufenden Nerven. Die Pflanze ist jetzt nicht in Blüthe, hat aber noch einige Früchte. Dieses sind wie bei den übrigen Arten fünffächerige Kapseln, die etwas aus der Kelchröhre heraussehen; die Kelchröhre hat einen aufgeworfenen Rand, welchem die Zähne fehlen. — Der Gestalt nach gleicht dieses **Leptospermum** den breitblätterigen Formen von **L. scoparium**, von denen es sich jedoch durch die lange, steife und stechende Stachelspitze unterscheidet.

Nachdem wir nun die Beschreibung der im hiesigen botanischen Garten befindlichen **Leptospermum**-Arten, so wie die der verwandtesten Gattungen vollendet haben, wollen wir noch eine systematische Aufzählung der Arten zur leichteren Uebersicht geben.

1. Billotia *Rob. Br.*

1. **flexuosa** *Rob. Br.* (Leptospermum flexuosum Spreng. Metrosideros flexuosa Willd.)
   - *α.* latifolia Nob.
   - *β.* angustifolia Nob.

2. Leptospermum *Forst.*

* Longifolia: foliis elongato-lanceolatis.

1. **emarginatum** *Wendl.* (nervosum Hort.)
2. **grandifolium** *Smith.*
3. **cuneiforme** *Nob.*
4. **acutifolium** *Hort.* (virgatum Schauer.)
5. **flavescens** *Smith.*

** Theaefolia: foliis brevibus glabris.

6. **attenuatum** *Smith.*
7. **persiciflorum** *Reichenb.* (rhodanthum Schauer.)
8. **scoparium** *Forster.* (Melaleuca scoparia Forst. Philadelphus scoparis Ait.)
   - *α.* linearifolium Nob. (L. Thea Smith, L. affine Schauer, Melaleuca Thea Wendl.)
   - *β.* diosmatifolium Wendl. (L. Thea Willd., Melaleuca scoparia diosmatifolia Wendl., L. squarrosum Gärtn.)
   - *γ.* myrtifolium Wendl. (L. scoparium Willd. var. *β*, Melaleuca scoparia myrtifolia Wendl.)
   - *δ.* rubricaule De Cand. (L. rubricaule Link.)
   - *ε.* grandiflorum Hook. (L. grandiflorum Lodd.)

*** Sericea: foliis brevibus sericeis vel subsericeis.

9. **lanigerum** *Smith.* (Philadelphus laniger Ait.)

10. **pubescens** *Willd.* (L. lanigerum var. pubescens De Cand., Philadelphus laniger β piliger Ait.)

α. incanum.

β. viride.

11. **ciliolatum** *Nob.*
12. **villosum** *Nob.*
13. **tonsum** *Schauer.* (sericophyllum seu sericeophyllum Hort.)
14. **sericeum** *Labill.*

**** Myrtifolia: foliis majoribus ovatis vel subovatis.

15. **buxifolium** *Wendl.* (retusum, obovatum, aquaticum, roseum Hort.)
16. **hypericifolium** *Nob.*
17. **myrtifolium** *Sieb.*

***** Pungentia: foliis apice pungentibus.

18. **pungens** *Nob.*
19. **juniperifolium** *Cav.*
20. **cupressinum** *Nob.*
21. **baccatum** *Smith.*
22. **triloculare** *Vent.*
23. **acerosum** *Schauer.*
24. **juniperinum** *Smith.*

3. Fabricia *Gärtn.*

1. **myrtifolia** *Gärtn.*
2. **laevigata** *Gärtn.*

4. Baeckea *L.*

1. **frutescens** *L.* (B. chinensis Gärtn.)
2. **virgata** *Andrews.* (Melaleuca virgata Forster. Leptospermum virgatum Forst.)
3. **saxicola** *Cunningh.*

Beschreibung

einer neuen Orchideengattung

aus der Unterordnung Malaxideae.

Tribus II. Dendrobieae.

Vom

Herrn Dr. Klotzsch.

Scelochilus. *) Perigonii foliola exteriora conniventia, carinata, basi leviter coalita, lateralia labello supposita, usque ad apicem connata, ad basin in calcar obtusum producta; interiora exteriori postico aequalia. Labellum integrum, inferne attenuatum, basi bifidum, infra basin columna obsolete continuum, ad marginem infra medium bicorne, disco calloso, puberulo, antice bidentato, dentibus obtusis conniventibus. Columna semiteres, apice subemarginata. Anthera unilocularis. Pollinia 2, solida, sphaerica. — Herba caracasana, epiphyta; rhizomate caespitosa; pseudobulbis subnullis; foliis solitariis, coriaceis, carinatis, basi vaginis squamaeformibus, conduplicatis involucratis; racemo radicali; floribus compressis flavidis.

S. Ottonis n. sp. Foliis oblongis, coriaceis, lacteviridibus, margine acutis, subundulatis, apice conduplicato-acutissimis, recurvis; racemo radicali, subramoso, folio parum longiore; foliolis perigonii interioribus oblongis, obtusis, intus purpureo-striatis, sparsimve pubescentibus.

Dieser kleine Epiphyt hat mit Ausnahme der Blüthen, ganz den Bau von Oncidium carthaginense. Die Blätter sind aber nur 5 Zoll lang und 1¼ Zoll breit. Die Blüthentraube ist etwas ästig, wenig länger als das Blatt, stielrund, fadenförmig, glatt, mit sitzenden, trocknen, häutigen, lanzettförmigen, langzugespitzten Bracteen bekleidet. Die Blüthen sind kurz gestielt, gelb, zusammengedrückt, 7 Linien lang. Die Geschlechtssäule ungefärbt, zweimal kürzer als die Blüthenhülltheile.

Die Art ist nach ihrem Entdecker genannt. —

(Diese kleine Orchidee wurde im Jahre 1840 durch Ed. Otto in den hiesigen botanischen Garten eingeführt. Derselbe fand sie bei seiner Reise auf die Silla von Caracas, woselbst er sie circa 5600 Fuß hoch über dem Meere, in dichten Wäldern auf Baumstämmen fand. Sie verlangt eine minder heiße Temperatur, da in der Höhe, woselbst sie wächst, selten das Thermometer über 18° R. steigt, auch scheint sie mehr Schatten als Sonne zu lieben. Sie entwickelte zuerst ihre kleinen gelben Blüthen im Monat Juli. O.)

---

*) Aus *σκέλος* und *χεῖλος* zusammengesetzt.

Lesefrüchte

gesammelt vom

Herrn Eduard Otto.

Ausstellung der Londoner Gartenbau-Gesellschaft.

Aus dem Floricultural Magazine. Juni 1841. pag. 21.

Am ersten Mai hielt die Londoner Gartenbau-Gesellschaft ihre erste Ausstellung in ihren Gärten zu Chiswick. Die Anzahl der Pflanzen war im Durchschnitt reicher als jemals, und der Andrang der Fremden und Besucher größer als bei früheren Gelegenheiten. Diejenigen, welche nie Gelegenheit hatten, diese Ausstellungen zu sehen, können sich nur eine kleine Idee von der prächtigen Wirkung, die sie hervorbringen, machen, sie übertreffen Alles dieser Art, und es würde auch in der That unbillig sein, dieses nicht zu erwarten, da diese Gesellschaft als der Mittelpunkt betrachtet wird, wohin alle neue, schöne und seltene Gartenerzeugnisse hingegeben werden, welche nur der Wohlstand der Mitglieder, und das Talent und die Beharrlichkeit der praktischen Männer beschaffen können. Unter den interessantesten Pflanzen waren herrliche Collectionen von Calceolarien, Eriken und Pelargonien. Unter letzteren befanden sich die prachtvollen Sämlinge, als: Captivation, Rising Sun und Prince of Waterloo, das erstere Hybrid gehört zu der rosagefärbten Klasse, die beiden letzten nähern sich in Farbe dem Scharlach. Die Sammlungen der kalten und Warmhaus-Pflanzen waren ausgezeichnet, besonders aber: Tropæolum tricolorum, Helichrysum humile und Chorizema Henchmanni; kaum wird man dergleichen prächtige Exemplare dieser Pflanzen zum zweiten Male je wieder finden. Ixora coccinea, Lechenaultia formosa, Fabiana imbricata, Azalea Danelsiana, lateritia, indica splendens und Smithiana coccinea waren ausgezeichnet schön; vorzüglich prächtig war eine neue Azalea Gledstanesii mit schön geformter rein weißer Blume, mit etwas Carmin gezeichnet; ferner ein Sämling von einer Cineraria, Victoria regina genannt. Die äußere Hälfte der Petalen sind dunkel carminroth, das Centrum der Blume ganz weiß. Im Frucht-Zelte waren prächtige Früchte aufgestellt, als Ananas; worunter Buck's Sämling über 9 Zoll hoch war. An Trauben und Melonen fehlte es nicht. —

Unter schön blühenden Gewächshauspflanzen war eine neue Dolichos vom Port Augusta mit nelkenfarbenen (pink) Blumen; Pimelea spectabilis eine neue und schöne Art; Pentlandia miniata, ein kleines Zwiebelgewächs, mit hochrothen Blumen; Chorizema Dicksonii, Bossiaea linophylla und Lechenaultia biloba mit himmelblauen Blumen.

Als Preise für verschiedene Sammlungen von Pflanzen und Früchten, so wie für einzelne Exemplare wurden vertheilt: Vier goldene Knightien, sieben goldene Banksien, zwei neue goldene Banksien, neun neue große silberne, dreizehn große silberne, zwölf silberne Knightien und vierzehn silberne Banksien-Medaillen.

Beschreibung

einiger neuen und seltenen Cacteen, welche in dem Monvilleschen Garten kultivirt werden.

Vom

Herrn E. Lemaire,

Professor der Naturgeschichte und Botanik.

(Uebersetzt aus dem französischen und lateinischen Original, vom Herrn Superintendenten Burghardt in Belgern.)

(Fortsetzung.)

2. Mammillaria acicularis. — *Lem.* (mit nadelförmigen Stacheln.)

Diagnose. — Fast kuglig, am Scheitel eingedrückt, sehr schwach hell-grau-grün; Achseln wollig; Warzen ei-kegelförmig, an der Basis rhomboidisch; Scheiben rund, wollig; Stacheln 7, strahlig; Mittelstachel einer, ausgestreckt, nadelförmig; 4 sehr kleine obere; alle stechend, gelb, steif.

Warzen ei-kegelförmig, stumpf, unten rhomboidisch, 4 Linien hoch, an der Basis vertikal 5, horizontal 4 breit; Achseln mit weißer, etwas flockiger Wolle; Scheiben sehr klein, rund, mit langer, sogleich abfallender Wolle; Stacheln 12—13; 7 ohngefähr strahlig, fast gleich, gerade, gegen 4—5 Linien lang; ein Mittelstachel sich vorstreckend, ziemlich zollang, an der Spitze des Büschels 2 sehr kleine aufrecht, 1—2 Linien lang, zwischen diesen zwei andere in der Mitte und kleiner; alle stechend, ziemlich steif, rund, sehr schlank, goldgelb, unten endlich bräunlich.

Eine schöne, hinlänglich unterschiedene Species, deren Blüthen, Früchte und Vaterland unbekannt. Die beschriebene mißt 2 Zoll in der Höhe und 3 im Durchmesser.

3. Mammillaria rhaphidacantha. — *Lem.* (deren Mittelstachel eine lange Nadel darstellt.)

Diagnose. — Säulenförmig, verlängert, graulich-grün, stark; Achseln wollig; Warzen aufrecht, fast kegelförmig, oben gefurcht; Scheiben abgerundet; Stacheln 12, völlig strahlig, zweifarbig; Mittelstachel einer, ausgestreckt, stärker, sehr lang, gerade; alle pfriemenförmig, steif.

Warzen aufrecht, fast kegelförmig, stumpf, oben mit einer Furche, die anfangs wollig, später nackt ist, von außen gegen 4—5, von innen 3 Linien hoch, an der horizontalen Basis gegen 4 Linien im Durchmesser breit; Achseln anfangs wollig, bald nackt; Scheiben abgerundet, in der Jugend mit einer fast sogleich schwindenden Wolle; diese ist am Nabel sehr dicht, weiß; Stacheln 12, völlig und regelmäßig strahlig, die Radien eines Rades, dessen Achse die Warze wäre, gut darstellend; einige weißlich, einige schwarz, oder auch von beiden Farben, ohngefähr 6 Linien lang, gerade, sehr steif, sehr schlank, nach der Pflanze zu stehend, sehr verflochten; ein Mittelstachel, gerade, ausgestreckt, stärker, hornfarbig, hier und da schwärzlich, 15—18 Linien lang; alle pfriemenförmig. Blüthen recht schön, zahlreich, 1 Zoll lang und ausgebreitet, von außen hell purpurroth-violett, von innen sehr schwach weißlich-grünlich, seidenartig, durch die Aehnlichkeit des Habitus und der Farbe an die Blüthen der Echinocacten aus der Abtheilung §. Stenogoni erinnernd, aus der Spitze des Scheitels hervorkommend. Röhre (und Fruchtknoten) jedoch nackt, wie bei den wahren Mammillarien, hellgrün, gegen 2—3 Linien lang; die Kelchtheilungen in 3 Reihen: die ersten sogleich verlängert, lanzettförmig abgestumpft; purpurroth-violett, am Rande blaß schwefelgelb; die zweiten mit einer breiten, purpurroth-violetten Linie in der Mitte, lanzettförmig, zugespitzt, 1 Linie breit; die dritten inwendig sehr schwach schwefelgelb-weißlich, mit einer äußern, purpurrothen, schwindenden Linie; Staubfäden zahlreich, höchst reizbar! *) vom Mittelpunkte nach dem Umkreise abgestuft, sehr kurz, an die Wände des Fruchtknotens angewachsen, blaß-grünlich, am Ende violett; Staubbeutel goldgelb; Stempel wenig überragend; Griffel blaß-violett, mit 3—5 dicken, weiß-grünlichen Narben. Die beschriebene Pflanze ist 5 Zoll hoch und 2½ breit. (Siehe die folgende.)

*) Ein bei den Mammillarien zuerst bemerkter sehr ausgezeichneter Charakter.

4. Mammillaria ancistracantha. — *Lem.* (mit einem hakenförmigen Stachel.)

Diagnose. — Der vorigen sehr nahe stehend nach dem ganzen Habitus und der Größe, mit stärkerem, hakenförmigen Mittelstachel; die andern weniger zahlreich und länger.

Habitus, Größe und Gestalt der vorigen Species; jedoch von derselben unterschieden durch weniger zahlreiche, strahlige Stacheln, 7 an der Zahl, etwas länger und zweifarbig und durch einen Mittelstachel, welcher stärker, mehr schwärzlich (andere auch an der Spitze) und sehr hakenförmig ist.

Obgleich diese zwei schönen Pflanzen auf den ersten Anblick sich sehr ähneln, und sich die eine von der andern nur wenig unterscheidet, so habe ich doch kein Bedenken getragen, sie zu trennen, indem ich dem Beispiele De Candolle's folgte, welcher Mam. crinisormis und crinita unterschied, und die meinigen sind unter sich weit mehr verschieden.

Die Blüthe ist der der vorigen Species völlig gleich; die Lappen jedoch sind enger, mehr zugespitzt und auswendig mehr gefärbt; die Staubfäden sind ebenfalls äußerst reizbar.

Vaterland und Früchte unbekannt.

5. Mammillaria oothele. — *Lem.* *) (mit eiförmigen Warzen.)

Diagnose. — Kuglig, am Scheitel eingedrückt, hell graulich-grün; Warzen eiförmig, sehr stumpf; Achseln wollig; Scheiben eiförmig, wollig; Stacheln ohngefähr 7, strahlig, ungleich; die obern kurz; 3 oder 4 stärkere, kürzere Mittelstacheln; alle sehr steif, gerade.

Warzen kurz, kegelförmig eiförmig, sehr stumpf, 5 Linien hoch, eben so viel im Durchmesser horizontal breit, und kaum mehr vertikal; Achseln mit flockiger, weißer, reichlicher, sehr lange dauernder Wolle; Scheiben eiförmig, auch mit flockiger, anfangs reichlicher, bald abfallender Wolle; Stacheln 6—7, strahlig, ungleich, gerade, hornfarbig; die obern kürzer, 1½—4 Linien lang; die untern 6—7; Mittelstachel 3—4, ziemlich gleich, stärker, wenig kürzer, von derselben aber gesättigtern Farbe; außer diesen an der Spitze des Büschels 3—4 andere weiß, völlig vertikal, aufrecht, sehr schlank, ½, kaum eine ganze Linie hoch; alle sehr steif, gerade, an der Spitze schwärzlich. Ist milchig.

*) Mammillaria Echinops Scheidw.

Eine hinlänglich unterschiedene Pflanze, 4 Zoll im Durchmesser, 3½ Zoll hoch.

Blüthen, Früchte, so wie auch Vaterland noch unbekannt.

(Fortsetzung folgt.)

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Garten zu empfehlen ist.

2. Edwards's Botanical Register. Juni 1841.

(*Taf.* 34.)

Catasetum Trulla *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Ohne Zweifel ist diese Art auch ein Bewohner der tropischen Theile von Amerika, doch bis jetzt ihr Vaterland unbekannt geblieben. Sie gleicht dem Catasetum maculatum, hat ein sonderbares, jedoch aber kein schönes Ansehen. Die grünen und braunen Farben der Blüthen sind matt. Die Lippe hat die Form einer Mauerkelle und daher der Name.

Alle Catasetum verlangen eine ziemlich gleiche Kultur. Sie müssen beinahe ganz trocken gehalten werden, sobald sie sich im Ruhestande befinden, im andern Falle verlangen sie aber desto mehr Feuchtigkeit. Die jungen Triebe sind sehr empfindlich gegen Wasser.

Da eine große Verwirrung unter den Namen der verschiedenen Arten dieser Gattung herrscht, so mag folgendes Verzeichniß aller der mir bekannten Arten nicht unwillkommen sein.

§. 1. **Catasetum.** Lippe kappenförmig, conver, hinter der Blüthe stehend.

1. C. tridentatum Hook.
   Var. — C. macrocarpum Rich. — Claveringi Lindl. — floribundum Hook. Monstr. Monochanthus viridis Lindl.
2. C. maculatum Kunth.
   Var. — C. integerrimum Hook.
3. C. Hookeri Lindl.
4. C. semiapertum Hook.
5. C. purum Nees.
6. C. luridum Lindl. (Anguloa lurida Lk.)
7. C. longifolium Lindl.
8. C. discolor (Monachanthus discolor Lindl.)
   Var. — Monachanthus Bushnani Hook.
9. C. roseo-album Lindl. (Monachanthus roseo-albus Hook. (Vermuthlich eine Varietät von der letzten.)
10. C. atratum Lindl.

§. 2. Myanthus. Lippe flach, vor der Blüthe stehend.

11. C. cristatum Lindl.
    Var. — C. spinosum Lindl. (Myanthus spinosus Hook.) C. proboscideum Lindl. C. barbatum Lindl.
12. C. cornutum Lindl.
13. C. lanciferum Lindl.
14. C. deltoideum Lindl. (Myanthus deltoideus Lindl.)
15. C. trifidum Hook. (Myanthus cernuus Lindl.)
16. C. saccatum Lindl.
17. C. laminatum Lindl.
18. C. Bussellianum Hook.
19. C. Trulla Lindl.
20. C. poriferum Lindl.
21. C. callosum Lindl.

Bücher Anzeige.

Bei **G. Bödecker** in Hamburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Hübener Dr. **J. W. P.**, Beiträge zur Agronomie. Enthaltend das Vorkommen mehrerer dem Landbaue nachtheiliger Pflanzen, ihre Naturgeschichte, nebst Mittel, die man anwendet, ihrer Vermehrung entgegen zu wirken. Besonders aber über den Duwock oder Schachtelhalm (Equisetum L.) gr. 8. geh. 10 Sgr.

Nauckſche Buchhandlung.

Von dieser Zeitschrift erscheinen alle 14 Tage zwei Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 34. Neunter Jahrgang. 1841.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 21. August.

Die Pflanzen-Sammlung
und
der Garten des Reichsfreiherrn Karl v. Hügel
zu Hietzing bei Wien.

Beschrieben vom

Herrn Max. Veintner,
Kaiserl. Königl. Gartenbau-Gesellschafts-Kanzelisten.

Mit welchem Eifer seit Jahren der berühmte Reisende und Botaniker, Herr Karl Reichsfreiherr von Hügel, bemüht war, seine Pflanzen-Sammlung zu mehren, ist erstaunenswürdig; keine Kosten scheute er, um Pflanzen-Raritäten von nah und fern für seinen Garten zu acquiriren, und eine in jeder Hinsicht vollständige Sammlung zu besitzen. — Die Bemühungen sind nun gekrönt, denn seine Pflanzen-Sammlung ist gegenwärtig eine der größten auf dem Continent, und durch ihre besondere Reichhaltigkeit kommt sie selbst den Sammlungen der überseeischen Gärten gleich.

Wie die Pflanzen in dem freiherrlichen Garten sich seit Jahren vermehrten, eben so tauchten auch aus der Erde Glashäuser auf, die, nach des Freiherrn eigener Angabe, äußerst zweckmäßig und geschmackvoll gebaut wurden. Wahre Wonne ist es daher für den Pflanzen- wie Blumen-Freund, eine so

große Sammlung in diesen schönen Räumen zu einer Jahreszeit aufgestellt zu sehen, während welcher die Natur im Freien in Schlaf versunken ist, hier aber Camellien, Azaleen, Acacien, die meisten Papilionaceen und viele andere Pflanzen-Familien im schönsten Blüthenschmuck prangen. Aber nicht allein zur Zeit, wann der alles erstarrende Frost uns auf den Besuch der Gewächshäuser beschränkt, ist dieser Garten vom höchsten Interesse für den Pflanzen-Kenner und Freund, auch in den Frühlings- und Sommer-Monaten ihn zu besuchen, ist eben so überraschend. — Imposante Gruppen werthvoller Gewächse, schöne Zusammenstellungen einzelner Pflanzen-Familien, Gruppen mit Pflanzen besetzt, deren mannichfacher Blüthenglanz das Auge ergötzt, sind geschmackvoll angebracht, und beurkunden die Umsicht und den Geschmack des Besitzers.

Die Reichhaltigkeit der Pflanzen-Sammlung weist der im Jahre 1840 herausgegebene systematische Catalog nach, und ohne Zweifel würde es meinen Bericht zu sehr in die Länge führen, und meinem Zweck nicht entsprechen, wenn ich Auszüge aus demselben machen wollte; ich kann mich daher nur darauf beschränken, daß ich diejenigen Pflanzen, welche sich gegenwärtig durch ihren besondern Blüthenreichthum, oder wegen ihrer Seltenheit und Größe auszeichnen, aufführe.

Nach meinem Gefühle ist wohl der Anblick, welcher sich sogleich am Eingange des Gartens dem Besucher darbietet, einer derjenigen, welcher zu den höchst seltenen gehört, und der an Kunstsinn und Geschmack, wie an Zweckmäßigkeit seines Gleichen sucht, ich meine die schöne Terrasse vor den Arbeitszimmern des Besitzers, wo die Säulen, mit Schlingpflanzen umwunden, Säulen aus Blüthenmassen darstellen, wo zwischen den Piedestalen Blumenbeete sind, worin in Ueppigkeit und Blüthenreichthum schwelgend Lilium longiflorum, Gladiolus psittacinus und floribundus, Tigridia Pavonia Juss. (Ferraria L.), Ferraria undulata und Petunien sich befinden; Drathkörbe mit Lathyrus-Arten umzogen, in deren Mitte ein riesenhaftes Exemplar der Fuchsia fulgens und Lebretonia coccinea, an deren Seiten seltene Exemplare von Scottia trapezoides und dentata, neue Arten Acacien, Gnidien u. s. w. stehen. Auf der Terrasse, deren Boden Mosaik ist, ruhen zweckmäßig vertheilt Stellagen, die mit schön blühenden Pflanzen besetzt sind, ohne daß man sie selbst bemerkt. Einzelne Gewächse, die sich durch Seltenheit oder durch ihren Blüthenreichthum auszeichnen, stehen auf der Terrasse vor den Säulen, und besonders verdienen einige Proteaceen und eine 10 Fuß hohe, mit unzähligen Blumen geschmückte Burchellia capensis bemerkt zu werden. Am Aufgange der Terrasse stehen groteske Gewächse, wie: Aloen, Phormium tenax in schönen Vasen, Phoenix-Arten, große Cordylinen, Chamaerops humilis (var. excelsa), und Kästen von bemalten Porzelain-Platten zusammengesetzt, die mit Petunien und Verbenen bepflanzt sind, den Blüthenreichthum noch vermehrend, und es bietet sich dem Besucher eine Augenweide, die einzig in ihrer Art ist. Durch die prachtvollen, wahrhaft mit Geschmack eingerichteten Gemächer, die an die Zeit erinnern, welche der Eigenthümer in Indien und bei den dortigen Fürsten verlebte, eröffnet sich ein Ueberblick auf einen großen Theil des Gartens und eine Fernsicht; malerisch sieht unser Auge das Dorf Ober St. Veit, an den St. Veiter-Berg angebend, mit seiner schönen Umgebung in der Ferne liegend. Die ächt chinesischen Meubles auf der Terrasse, die weißen mit rothen Einfassungen versehenen Flaggen über der Terrasse, und die zwischen den Säulen hangenden, vom Freiherrn aus China mitgebrachten Lampen-Ballons verleihen dem Ganzen das Ansehen eines indischen Gebäudes.

An der Terrasse, vor dem Arbeitszimmer des Besitzers, steht eine colossale, sehr sinnig geordnete Pflanzen-Gruppe, die meistens aus der Familie der Proteaceen, Mimosen, Myrtaceen und anderen Pflanzen-Familien angehörend, zusammen gestellt ist.

An diese Gruppe reiht sich, wie ein anmuthiger Hain, eine Zusammenstellung von Coniferen an. Hier sieht der Pflanzenkundige die schönen und großen Exemplare von Araucaria brasiliensis (18 Fuß hoch), Cunninghami, excelsa und imbricata — Pinus altissima Hort., Banksiana Lamb., Gerardiana Wall. halepensis Ait. (maritima Lamb.), Lambertiana Dougl., Coulteri D. Don (macrocarpa Lindl.), monticola Dougl. — Abies cephalonica Loud. (A. Luscombeana Hort., taxifolia Hort.), Menziesii Dougl., Smithiana Wall. (Morinda Hort.) — Picea Webbiana Wall. (Pinus spectabilis Lamb.) — Cedrus Deodara Roxb. und Deodara var. pendula, intermedia — Podocarpus longifolius Hort., latifolius Wall., nucifer Loud. (Taxus nucifera L.) — ein ausgezeich-

netes Exemplar von Cunninghamia sinensis Rich. (Belis jaculifolia Salisb.) — ferner die seltene Dammara australis und orientalis Lamb. (Agathis Salisb.) — Dacrydium elatum Wall. (Juniperus Roxb.), und viele andere der schönsten Coniferen in ein malerisches Bild vereint, während Callitris- und Casuarinen-Arten, in einem in der Gruppe befindlichen Kreise stehend, über eine kleine, aus Eisen zierlich gegossene Blumen-Stellage, auf welche kleinere Pflanzen-Raritäten gestellt sind, lieblich sich herabneigen. Der Reiz des ganzen Bildes wird dadurch erhöht, daß gegenwärtig die zwischen der Gruppe stehenden Catalpa syringaefolia Sims. (Bignonia Catalpa L.) in schönster Blüthe prangen, und schattige Linden durch den Wohlgeruch ihrer Blüthen der Atmosphäre, die wir hier einathmen, jenen Zauber verleihen, welcher den Blüthen der Tilia eigen ist.

Die ganze Sammlung von Rhododendren, indischer Varietäten, steht an der Hinterseite dieser Gruppe, und die Sammlung zeichnet sich sowohl durch ihre Reichhaltigkeit, als auch durch ihre Ueppigkeit aus. Wendet sich der Besucher mehr links, so erblickt er die schönsten blühenden Erythrinen, neben welchen Gruppen mit pontischen Azaleen und Paeonia Mutan Sm. (viele Arten) stehen, die zu ihrer Zeit im schönsten Flor standen.

Je weiter der Besucher vorwärts schreitet, desto mehr wähnt er sich nach Japan versetzt, denn ein Camellien-Wald, wo auch die Riesen-Exemplare stehen, die einst Sachsens Gärten schmückten, und deren größtes 22 Fuß hoch ist, gewährt ihm hier Schatten. Die vielen Hundert hochstämmigen Camellien, mit kleinern vermengt, reißen den Pflanzen-Kenner bis zum Staunen hin, um so mehr, wenn er erfährt, daß eine Collection von mehr als 1000 Varietäten auf Einem Punkt vereint hier zu sehen ist.

Auf dem Wasen-Parterre rechts stehen schöne exotische Bäume und Sträucher, die eine ziemliche Größe erreicht haben, und ich erwähne hier nur; Diospyros Lotus; Virgilia lutea; Magnolia acuminata, tripetala, Soulangeana; Aralia spinosa; Betula laciniata var. pendula; Fagus sylvatica var. purpurea; Aucuba japonica, und mehrere Arten Mahonien; eben so verdient besondere Beachtung eine auf dem Parterre stehende Gruppe von Clerodendron flor. rub. simpl.

Der Besucher tritt nun in die Glashäuser ein, und kommt zuerst in eine Abtheilung, die mit Cacteen angefüllt ist. Die Sammlung ist reichhaltig, und ein Theil derselben schon in Dresden bei dem Herrn Hofgärtner Terscheck bewundert worden, woher sie der Freiherr v. Hügel vor einigen Jahren käuflich an sich brachte. An der Hinterseite dieses Beetes stehen in einem andern warme Hauspflanzen. Die Absicht des Besitzers geht dahin, nur solche warme Hauspflanzen kultiviren zu lassen, die sich durch ihren äußern Habitus auszeichnen, und es sind daher in schönen und großen Exemplaren: Pandanus humilis, Dracaena Draco, Laurus Cinnamomum und einige Tillandsia-Arten u. dergl. aufgestellt. Die andere Abtheilung dieses Glashauses ist mit Pflanzen besetzt, die, ebenfalls in zwei Beete abgetheilt, im freien Grunde stehen, und meistens mit Pflanzen aus der Familie der Mimosaceen, Papilionaceen bepflanzt sind. Ich muß hier besonders der schönen Exemplare von Acacia Cunninghami Hook., Juawara, decora, homomalla, polymorpha, obovata, pentadenia, pubescens, vestita, welche in dem mittleren Gang des Hauses eine Allee von überhangenden Bäumen bilden; ferner Gompholobium polymorphum; Physolobium elatum; Oxylobium ellipticum; Indigofera australis; Correa speciosa; Polygala attenuata; Eriostemum cuspidatum, buxifolium; Lyssanthe Sapida; Conostylis juncea u. a. erwähnen, welche gleich einem dichten Walde in dem einen Beete stehen, aus dem sich Kennedia rubicunda, longeracemosa und andere windend empor heben, die Stützen des Hauses lieblich bekleidend. Das zweite Beet ist meistens mit den seltesten Camellien besetzt, die im üppigsten Zustande sind; auch andere Pflanzen stehen dazwischen, besonders viele Proteaceen, unter denen sich eine 18 Fuß hohe Grevillea robusta auszeichnet, die leider jetzt herausgehoben werden muß, da sie schon die Höhe des Hauses in ihrem Wachsthum erreicht hat. Ich und jeder Pflanzenfreund, der dieses Exemplar gesehen hat, wird sicher wünschen, daß diese für eine Grevillea etwas schwere Operation, gut von Statten gehe und ihr nicht schade. An der Vorderseite des ersten Beetes in dieser Abtheilung, an den stehenden Fenstern des Glashauses, werden die gegenwärtig vor demselben im Freien in zwei Beete eingesenkte Proteaceen angebracht. Vor dem andern Beete stehen kleine Pflanzen im freien Grunde. Das ganze Haus ist durch einen Mittelgang getheilt, und die Stützen des-

selben sind mit Schlingpflanzen umwunden, und über die beiden Seitenwege Bogen aus Drath gespannt, die mit Kennedien und anderen Schlingpflanzen bekleidet sind.

Aus diesem Hause tritt man in einen kleinen, aber wie zu erwarten, mit vielem Geschmack ausgestatteten Salon. Der Fußboden ist, wie in dem vorher beschriebenen Glashause, Mosaik; die Malerei des Plafonds und der Wände nach indischer Art; Spiegel, Drapperien und Möbel gehören dem neuesten Geschmacke an.

Nun reiht sich an diesen Salon ein Glashaus an, in dem Camellien von den verschiedensten Formen im freien Grunde stehen. Im Hintergrunde sind am Spalier: Camellia japonica fl. albo pleno, anemonaeflora, althaeiflora, roseo-plena, Sasangua, Gussoni u. a.; die schon die ganze Wand bekleidet haben, gepflanzt. In Beeten, von diesen durch einen kleinen Weg getrennt, stehen hochstämmige Camellien und indische Azaleen. Besonders erwähnungswürdig ist unter den Camellien ein Exemplar der C. reticulata, welches 14 Fuß hoch ist, und dessen Umfang in der Krone 5 Fuß hält. An den Vorderfenstern, durch den Hauptgang getrennt, sind in kleinen Beeten ebenfalls Camellien im freien Grunde eingesetzt, und an den Pfeilern bis zur Hinterseite des Hauses wachsen schöne Acacien empor.

Durch Bogen aus Drath verfertigt, an denen Kennedien und andere Schlingpflanzen empor klettern, von denen jetzt eben Dioclea glycinoides ihre prachtvollen hochrothen Blumen entwickelt hat, und Camellien und Acacien befestigt sind, tritt man einige Stufen hinab in ein kleines Haus, wo die weise Einsicht des Freiherrn die ganze Collection der Pflanzen-Sammlung in kleinen Exemplaren zusammenstellen ließ, damit, was sehr häufig bei einer solchen Masse von Pflanzen geschieht, nicht eine oder die andere dem Auge sich entzieht, und dann leicht verloren geht. — Es gleicht diese Zusammenstellung einem lebendigen Index. In ein diesem ganz gleich gebautes Haus geht man jetzt, wo kleine Pflanzen sehr zierlich in Gruppirungen zwischen Tuffsteinen aufgestellt sind, und wie der Besucher durch einen oben beschriebenen zierlichen Bogen einige Stufen hinab getreten ist, schreitet er durch einen solchen aus diesem Glashause wieder hinauf in das erwähnte Camellien-Haus, an das sich eine lange Reihe von Glashäusern anschließt, die zur andern Jahreszeit die gegenwärtig im Freien gruppirten vielen Pflanzen aufnehmen; links schließt sich das Orchideen-Haus an. — Meist in Baumstämme gepflanzt und in Körbchen hangend ist eine Collection von 83 Gattungen und beinahe 200 Arten beisammen, und da erst im vergangenen Jahre dieses Haus für Orchideen eingerichtet wurde, so konnten sie dieses Umstandes wegen noch nicht so reich blühen, desto häufiger beginnen sie aber jetzt ihre Blüthenpracht zu entwickeln, und gegenwärtig blühen: Catasetum luridum, bicornutum, tricolor; Epidendrum crassifolium; Oncidium Baueri; Cycnoches Loddigesii; Calanthe fuscata; Acropera Loddigesii nebst anderen Arten; einige Dendrobium, Maxillaria, Oncidium und mehrere andere. Auch Nepenthes destillatoria entwickelte seine Blüthen. Die Erwärmung dieses Hauses geschieht mittelst Dampf.

Wenn man dieses Haus an der Stelle des Eintritts verläßt, so befindet man sich bei einem großen, mit stehenden Fenstern versehenen Glashause, das im Winter meistens Camellien aufnimmt, und kommt vor einem andern mit liegenden Fenstern vorbei, das sich an einen großen Salon anschließt, durch den man in die Gemächer des Freiherrn gelangt, tritt dann wieder ins Freie, und geht bei der schon beschriebenen Terrasse vorbei. Aber es bietet sich dem Besucher noch ein anderes höchst anmuthiges Bild dar. Es ist nämlich ein Mosaik-Gemälde von Blumen, ein sogenannter Roccoco-Garten, dessen erste Anlage wir wieder dahier dem Freiherrn v. Hügel verdanken, und die allgemein, sowohl hier als auch in der Umgegend, zur Anwendung kommt. Ein auf solche Weise angelegter Garten nimmt auch die Kunst und Fähigkeit eines Gärtners in Anspruch, sowohl im Arangement als durch Wahl der Pflanzen, auch hat er dafür Sorge zu tragen, daß den ganzen Sommer hindurch kein Mangel an blühenden Pflanzen ist. Es gereicht Herrn Abel, dem Obergärtner im freiherrlichen Garten, zur Ehre, daß er nicht nur dieser Aufgabe völlig Genüge leistet, sondern auch allen übrigen Anforderungen entspricht. Der Pflanzenkenner erblickt aber nicht etwa gewöhnliche Zierpflanzen in diesem Blumen-Meere, sondern auch viele Raritäten sind hervorragend angepflanzt, mit einem Wort, der ästhetische Geschmack des Freiherrn ist überall hervorleuchtend. Schön ist dieser Garten im Garten, und deshalb ist auch der letztere Oesterreichs-Muster-Garten geworden. — Hier öffnet sich vor dem Besucher die schönste Landschaft, denn sanfte Hügel erheben sich malerisch, und man

erblickt auf einem derselben das bekannte, niedliche Gartengebäude des Dr. von Malfatti. Im Rücken des Besuchers, in geringer Ferne, steht nun ein Theil der geschmackvollen ebenerdigen Lokalitäten des Besitzers, ein Pavillon. Die Malerei des Salons ist nach der Angabe des Freiherrn nach indischer Art, der Plafond mit bunten Verzierungen, die Wände auf rothem Grund gemalt worden, an denselben sind kleine Postamente angebracht, auf welchen kleine Statuen stehen; Stühle und Sophas sind mit Seidenzeugen bekleidet, die Freiherr v. Hügel aus Indien und China mitbrachte, so wie auch die ganze Einrichtung nach orientalischem Style gehalten ist. Zur rechten ist ein etwas kleinerer Salon angebaut. Tritt der Besucher nun aus diesem Gebäude hinaus, so ergötzt sich sein Auge an den schönen und blühenden Schlingpflanzen und gut angebrachten Blumenbeeten, die das Gebäude umgeben, und von denen erstere sich an zierlich, gelb und roth bemalten Stäben, über einen Vorsprung des Pavillons, eine gedeckte Terrasse, hinauf winden. Weiter vorwärts schreitend hat man einen schönen Platz mit **Catalpa syringaefolia** bepflanzt vor sich; um das Gebäude biegend, welches mit einem Blumenbande umgürtet ist, gleitet das Auge über einen schönen Wasen-Teppich auf einen Rasen-Hügel, und die Aussicht öffnet sich ebenfalls wieder. Links, gegen Abend, die Dörfer Unter- und Ober-St. Veit, rechts, etwas mehr nordwestwärts an dem Saume sanft ansteigender Hügel, die Dörfer Baumgarten und Hütteldorf liegend.

Wir treten nun aus diesem Garten in die Pflanzen-Vermehrung.

In einem 125 Fuß langen Gewächs-Hause, mit an beiden Seiten gegen West und Ost liegenden Fenstern, ist eine von dem Herrn Daniel Hooibrenk, Garten-Direktor des Herrn Baron v. Hügel, mit äußerster Zweckmäßigkeit zur Pflanzen-Vermehrung angebrachte Warmwasser- oder Dampf-Heitzung. Wir verdanken die ersten Anlagen dieser Heitzung in Oesterreich dem Herrn Hooibrenk, welcher die erste im Jahre 1837 erbaute, und die sowohl hier als auch in der Monarchie, ja selbst im Auslande hin und wieder nachgebildet wurde. Welchen wesentlichen Nutzen diese Art Heitzung zur Pflanzen-Vermehrung schafft, lasse ich dem Urtheil dessen anheim gestellt, welcher die früheren, hin und wieder noch bestehenden, langweiligen Vermehrungs-Vorrichtungen, nämlich: die Erwärmung mittelst Lohe und Pferdedünger, unrein und unsicher gegen diese, kennt und angewendet hat.

Was Herr Hooibrenk in der Pflanzen-Vermehrung geleistet hat und noch leistet, beweisen die im Vermehrungsgarten vorhandenen unzähligen Pflanzen, die alle aus dem oben beschriebenen Vermehrungshause hervorgegangen sind. Ich erlaube mir, um nur Einiges zu sagen, hauptsächlich zu erwähnen, die Vermehrung der Coniferen aus Stecklingen und anderer schwer wachsenden Pflanzen, als: **Agnostis sinuata; Dracophyllum attenuatum; Magnolia grandiflora; Ilex Aquifolium; Quadria heterophylla; Stedtmannia australis; Dacrydium elatum; Sapium berberidifolium; Lomatia ilicifolia; Dammara australis; Nepenthes destillatoria; Grevillea robusta;** Araucarien u. a. m., welche in zahlreichen Exemplaren vermehrt sind, was nicht mehr der Zufälligkeit, sondern der Sicherheit in der Methode zu vermehren, zuzurechnen ist.

Ganze Beete mit pontischen Rhododendren, Eriken, Epacrideen, Camellien, indischen und pontischen Azaleen, Päonien u. dergl. sind angepflanzt, die alle auf erwähnte Art vervielfältigt wurden. Die Construktion der übrigen Glashäuser, deren im Ganzen vierzehn sind, wurden ebenfalls zur Pflanzen-Vermehrung zweckmäßig gebaut, und entsprechen ganz den Kenntnissen des Herrn Hooibrenk. Es würde meinen Bericht zu sehr verlängern, wenn ich diese großartige Pflanzen-Vermehrung detailliren wollte; ich kann mich nur darauf beschränken, das, was ich am Eingange meines Berichtes über die Berühmtheit der Pflanzen-Sammlung sagte, auch auf die Pflanzen-Vermehrung des Herrn Hooibrenk zu beziehen, nämlich: daß sie einzig, ja vielleicht unerreichbar dastehe. Die Heitzungs-Vorrichtungen in diesen der Vermehrung und dem Anwuchse junger, zarter Pflanzen gewidmeten Häusern sind gewöhnlich Kanal-Heitzungen. Der Herr Baron v. Hügel, stets bemüht das Zweckmäßigste und Gedeihlichste für das Leben der Pflanzen, die er kultiviren läßt, zu erstreben, hat sich durch den Versuch aller Heitzungsmethoden vollständig die Ueberzeugung erworben, daß die beste Heitzungsart für Pflanzen ein am Boden in mäßiger Vertiefung fortlaufender Rauchkanal sei. Jedoch muß dieser mittelst eines sehr zweckmäßigen Kitts, bestehend aus einer verhältnißmäßigen Mischung von fein gesiebten oder gestoßenem Lehm, Asche, Ham-

merschlag und Salzwasser, in allen Fugen verkittet werden, und die Bedeckung muß aus einigen Linien dicken Gußeisenplatten bestehen. Bei strenger Kälte muß aber die Vorsicht angewendet werden, ein Wasser-Becken auf die Heitze, das ist, dahin, wo das Feuer brennt, zu stellen, damit Dämpfe entwickelt werden, und so das Medium in Feuchtigkeit der Luft erreicht wird, indem sonst die trockene verheerend wirkt.

Am Schlusse meines Berichtes glaube ich noch erwähnen zu dürfen, daß die Humanität des Besitzers, des Herrn Baron v. Hügel, die Besichtigung seiner Gärten jedem Gebildeten erlaubt, und dadurch gewiß nicht unbedeutend beiträgt, die Liebe für eine der edelsten Vergnügungen zu mehren.

Kultur

der Luculia gratissima *Sweet* Fl. Garden I. t. 145.

[Cinchona Wall. Tent. Fl. Nepal. t. 21.]

Mussaendra Luculia Hamilt.

(Marnock's Floricultural Magazine. July 1841. p. 25.)

Unter den unzähligen Pflanzen, die einer mehr als allgemeinen Kultur, und folglich einer größeren Aufmerksamkeit und Pflege bedürfen, steht die Luculia gratissima oben an. Obgleich diese Pflanze in vielen englischen Gärten anzutreffen ist *), indem sie bereits 1823 eingeführt wurde, so findet man sie dennoch selten in einem vollkommen schönen Zustande, weil sie nämlich unter vielen andern Pflanzen auf gewöhnliche Weise kultivirt wird, was durchaus nicht mit ihrem Naturell übereinstimmt.

In mehreren Schriften, die über die Kultur dieser Pflanze handeln, wird anempfohlen, die Luc. gratissima in leichte, torfige Heideerde und Lehm, zu gleichen Theilen, zu pflanzen, und in einer Temperatur von 10—12° R. zu halten, auch muß ihr während der Wintermonate einige Ruhe vergönnt werden. So weit ich Gelegenheit hatte diese Winke zu befolgen, schienen sie mir ganz practisch zu sein, besonders wenn sie genau und mit Sorgfalt wahrgenommen werden, jedoch bin ich der Meinung, daß auf folgende Weise eine noch größere Vollkommenheit hervorgebracht werden kann.

*) In den deutschen Gärten ist sie um so seltener.

Im Frühjahre 1839 erhielt ich ein Exemplar von dieser Zierpflanze. Sie wurde sogleich in die oben angegebene Erde eingepflanzt, und in ein Haus, worin die Atmosphäre feucht und geschlossen war, gebracht. Die Temperatur im Hause war durchschnittlich 12° R. Im Laufe des Sommers zeigte sich eine Dolde mit schönen nelkenfarbigen (pink colored), sehr angenehm riechenden Blüthen, die sich, da die Pflanze in eine trockne Atmosphäre gebracht war, lange Zeit hielten, und das Haus mit ihrem herrlichen Dufte anfüllten. Ich beobachtete genau die Art und Weise des Wachsens und Blühens dieser Pflanze, und kam auf den Gedanken, daß die gewöhnliche Behandlung, niedrige und schön gewachsene Hydrangien zu ziehen, vielleicht mit weniger Abänderung auch hier anzuwenden sei. Es ist vielleicht ein Irrthum, dennoch scheint mir die Idee von der Art zu sein, daß sie von denjenigen, denen es an Mitteln nicht fehlt, ausgeführt zu werden verdient, und im Falle des Gelingens dieses Versuchs bietet die Pflanze selbst die höchste Belohnung, sie würde die Zierde unserer Gewächshäuser und Wohnzimmer sein.

Um sie aus Stecklingen zu ziehen, wählt man die Spitzen der stärksten Schößlinge mit dicken Knospen. Diese müssen im Sommer so zeitig als möglich gemacht werden. In mäßiger Wärme und einzeln in Töpfe mit nahrhafter Erde gepflanzt, werden sie in ein feuchtes Mistbeet, dem Glase so nahe als möglich, gebracht. Man versehe sie reichlich mit Wasser und sorge dafür, daß sie beständig ihr Wurzelvermögen vergrößern, damit die Blüthenknospen sich gut ausbilden können. Später bringe man die Pflänzchen aus dem Mistbeete für kurze Zeit in ein Warmhaus, härte sie allmählig ab, und stelle sie alsdann in ein temperirtes Gewächshaus, wo ihnen aber nur wenig Wasser gegeben werden darf. Die Blätter werden bald abfallen, und die Pflanzen dürfen alsdann so wenig als möglich begossen werden, bis sie wieder anfangen Leben zu zeigen, wo sie auch sogleich verpflanzt werden müssen. Nach dem Verpflanzen werden sie in ein geschlossenes Mistbeet gesetzt und wie die Hortensien behandelt.

Beschreibung

einiger neuen und seltenen Cacteen, welche in dem Monvilleschen Garten kultivirt werden.

Vom

Herrn E. Lemaire,

Professor der Naturgeschichte und Botanik.

(Uebersetzt aus dem französischen und lateinischen Original, vom Herrn Superintendenten Burghardt in Belgern.)

(Fortsetzung.)

6. Mammillaria ruficeps. — *Lem.* *) (überall voll rother Stacheln.)

Diagnose. — Kuglig, platt, genabelt, hellgrün; Warzen sehr kurz, fast kegelförmig, sehr gedrängt, unten vierseitig; Achseln sehr wollig; Scheiben eiförmig, sehr klein; Stacheln zweiförmig, 16—18 ungleiche, weißlich, strahlig, sehr klein; 6—8 Mittelstacheln, fast strahlig, gerade, steif; alle pfriemenförmig.

Achseln am Scheitel der Pflanze sehr wollig, später kaum nackt; Warzen sehr kurz, fast kegelförmig, an der Basis durch gegenseitige Pressung vierseitig, gegen 3 Linien ohngefähr lang und 2 breit; Scheiben eiförmig, sehr klein, Anfangs mit weißlichem, sogleich abfallendem Filze; Stacheln zweiförmig; 16—18 ungleiche, borstenartig, strahlig, weißlich durchscheinend, 2—3 Linien lang, innere 6—8, gleichfalls strahlig, gerade, sehr steif, unten pfriemenförmig, ziemlich gleich, völlig roth, 4—5 Linien lang.

Eine recht schöne, hinlänglich unterschiedene Species, welche mit Grund in die Nähe der Mam. aureiceps, rhodantha und deren Varietäten zu setzen ist, von welchen sie sich jedoch hinlänglich durch den ganzen Habitus, die kürzern und mehr gedrängten Warzen, durch die kleinern, steifern und pfriemenförmigen Stacheln unterscheidet.

7. Mammillaria ancistroides. — *Lem.* **)
(mit einem hakenförmigen Stachel.)

Diagnose. — Kuglig, oben sehr wenig eingedrückt, hellgrün, später unten aussprossend? Achseln nackt; Warzen fast cylindrisch, stumpf; Scheiben eiförmig; Stacheln zweiförmig, sehr zahlreich, strahlig, weiß; Mittelstacheln 5, stärker, deren unterster hakenförmig.

*) Ist wohl nur eine Varietät der Mam. aleodantha mit rothen Stacheln.

**) Mam. ancistrata Pfeiff.

Achseln nackt; Scheiben eiförmig, mit sehr spärlichem, abfallendem Filze; Warzen fast cylindrisch, stumpf, 5—6 Linien hoch, 2—3 im Durchmesser breit; Stacheln zweiförmig; 30—40strahlig, weiß, durchscheinend, sehr schlank, gebogen, ziemlich gleich; ohngefähr 3 Linien lang; 5 Mittelstacheln, von denen 4 oben, fast gleich, gegen 2—3 Linien lang, steif, stärker, ziemlich ausgestreckt; der fünfte unterste abwärts stehend, hakenförmig, stärker, 6—7 Linien lang, diese sind unten löwengelb, an der Spitze schwarz-violett, besonders der hakenförmige.

Die beschriebene Pflanze ist 2½ Zoll hoch im Durchmesser fast eben so breit.

8. Mammillaria anancistria. — *Lem.* (ohne Haken.)

Der vorhergehenden Species nahe verwandt, und, wie höchst wahrscheinlich ist, nur eine Varietät, fast kuglig hellgrün; Stacheln strahlig, 16—18, unter welchen ein oder zwei obere stärker, länger, roth, aufgerichtet, nach der Pflanze gekrümmt, 3—3½ Linien lang; 1 Mittelstachel, gegen 5—6 Linien lang, roth, stärker, nadelförmig.

Größe wie bei der vorigen.

Blüthe, Frucht und Vaterland unbekannt.

9. Mammillaria glochidiata. — Mart. var. sericata. — *Lem.* *) (mit seidenartigen Stacheln.)

Unterscheidet sich von M. glochidiata durch etwas kürzere, mehr entfernte, viel grünere Warzen (wie bei M. Wildiana, mit welcher sie fast gleiche Gestalt hat); durch strahlige Stacheln, welche die allerfeinsten, seidenartig-silberfarbig, sehr gebogen, viel zahlreicher und länger, und an der Spitze der Pflanze sehr gedrängt sind; durch 4 Mittelstacheln, deren 3 obere viel kürzer, an der Spitze roth-löwengelb, und deren unterster hakenförmig, gekrümmt, stärker, braun-purpurroth, unten gelblich-weißlich ist.

Die Größe ist geringer als bei den vorhergehenden.

Anmerkung. Einige unter sich variirende Mamillarien sind noch genauer zu prüfen. Es sind dies z. B. Mam. criniformis DC. (glochidiata Mart.), ancistracantha Lem., ancistroides Lem. Diese haben in den einzelnen Stachelbüscheln einen hakenförmigen Mittelstachel, und werden in die Nähe anderer Species gestellt, denen sie fast

*) M. glochidiata var. purpurea Scheidw. Scheidweileriana Nob.

völlig gleich sind, und welche denselben Stachel einfach haben; was die einzige specifische Verschiedenheit ist. Obgleich ich von diesen Pflanzen, nach dem Vorgange des berühmten De Candolle, verschiedene Species aufgestellt habe, so werden sie doch richtiger, ungeachtet der geringen Abweichungen, als entstandene Varietäten betrachtet. Deshalb dürfte es angemessen sein, M. rhaphidacantha, anancistria und crinita, nach dem oben Angeführten, für Varietäten, durch ein Spiel der Natur entstanden, zu halten.

10. Mammillaria Celsiana. — *Lem.*

Diagnose. — Fast kugelig, ziemlich säulenförmig, sehr dick, grün; Achseln wollig; Warzen kegelförmig, ziemlich gedrängt; Scheiben klein, rund, sehr wollig; Stacheln zweiförmig; 24—26strahlig, fast gleich, borstenartig; ohngefähr 6 längere Mittelstacheln; alle rund, steif, die Mittelstacheln blaß löwengelb.

Achseln mit schmutzig weißer, fast nicht schwindender (ob zufällig konstanter?) Wolle; Warzen kegelförmig, ziemlich gedrängt, etwa gegen 5 Linien lang und 4 im Durchmesser breit, stark, dick; Scheiben klein, rund, Anfangs mit reichlicher, weißer, bald abfallender Wolle; Stacheln zweiförmig; 24—26 strahlig, borstenartig, durchscheinend weiß, sehr schlank, ziemlich steif, 3—4 Linien lang; innere 6, selten 7, in der Länge sehr variirend; von denen 4 seitliche, gegen 4, auch 7 Linien lang; ein unterster, nach unten gekehrt, kaum länger; endlich ein oberster, vertikal, stärker, an der Spitze gekrümmt, 6—8 Linien lang; alle rund, gerade, sehr steif; die Mittelstacheln sehr schwach löwengelb, später ein wenig aschfarbig.

Diese Pflanze, wegen der Farbe von eigenthümlichem Ansehn, ist der M. rhodantha verwandt, aber völlig verschieden durch überall stärkere Größe, durch die Steifheit der Stacheln, Farbe, Gestalt u. s. w. Bis jetzt ist sie einfach, ob später aussprossend?

11. Mammillaria centricirrha. — *Lem.**) (mit gekräuseltem Mittelstachel.)

Diagnose. — Ziemlich kuglig, etwas gedrückt, an der Basis aussprossend, graulich-grün; Achseln wollig; Warzen fast pyramidalisch-vielseitig; Scheiben abgerundet, wollig; Stacheln zweiförmig, 5 an der Zahl; 3 gleiche, kleiner; 2 andere viel länger, hier und dort hin gewunden, vorzüglich der Mittelstachel, alle sehr steif, gelb-hornfarbig, später aschfarbig.

Achseln mit flockiger, weißer, endlich abfallender Wolle; Warzen verlängert, fast pyramidalisch-vielseitig, 8—9 Linien lang, schräg abgestumpft, 3½—4 Linien an der Basis breit; Scheiben abgerundet, in der Jugend wollig, bald nackt; Stacheln zweiförmig, gewöhnlich 5 an der Zahl; 3 gleiche 2—3 Linien lang, gerade oder wenig gekrümmt, 2 von denselben seitlich, der dritte nach unten gerichtet; der vierte obere nach der Spitze der Pflanze gekrümmt, gegen 6, ja auch 12 Linien lang; der fünfte Mittelstachel nach unten gekehrt, zollang und darüber, oft 2 Zoll lang; diese beiden sind meist nach verschiedenen Seiten gedreht; alle cylindrisch, sehr steif, sehr stark, in der Jugend gelb-hornfarbig, an der Spitze schwärzlich, später aschfarbig.

Blüthen, Früchte und Vaterland unbekannt. Eine ausgezeichnete und schöne Art, 3 Zoll hoch, 4—5 breit.

Mammillaria centricirrha, β. macrothele. *Lem.**) (großwarzig)

Anmerkung. Auf den ersten Blick von der vorhergehenden sehr verschieden; weshalb ich ziemlich lange anstand, ob ich dieselbe nicht als eine eigene Species aufnehmen sollte, nenne sie aber, ungeachtet einiger ausgezeichneten Abweichungen, eine Varietät. Wenn jedoch später die Blüthen verschieden sind, werde ich sie als eigne Species anzeigen. Während dies abgewartet wird, sind die hauptsächlichen Abweichungen folgende.

Die Pflanze ist weit stärker, grau-grüner; Warzen weit weniger zahlreich, an der Basis rautenförmig, mehr zugespitzt, unten scharf, auch mehr vielseitig, an der Basis in eine Art Höcker verlängert, vertikal 8, horizontal 6 Linien an der Basis breit; Stacheln eben so vertheilt, aber zur Hälfte kleiner.

Beide Pflanzen haben dieselbe Größe.

---

*) M. versicolor Scheidw.

*) M. conopsea Scheidw.

(Fortsetzung folgt.)

№ 35. Neunter Jahrgang. 1841.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 28. August.

Reise nach dem

Galactodendron utile *Humb.*

und Notizen über denselben.

Vom Herrn Eduard Otto.

Obgleich schon mehrere Male dieses so höchst interessanten Baumes in dieser Zeitschrift Erwähnung geschehen ist *), kann ich doch nicht umhin, auch meine eigene Betrachtungen und Beobachtungen über denselben hinzuzufügen, zumal die Reise nach diesem Baume, von Caracas aus angetreten, eine der angenehmsten, aber auch zugleich beschwerlichsten ist.

Nachdem ich im Frühjahre 1840 schon mehrere Exkursionen von Caracas aus unternommen hatte, wollte ich auch, bevor ich mich nach dem Innern begab, den so berühmten Kuhbaum, Palo de Vaca, oder Milchbaum, Arbol de leche, wie er an manchen Orten genannt wird, aufsuchen und kennen lernen. Barbula sowohl, wie der See von Maracaybo, wo er nach den Angaben des Herrn A. v. Humboldt vorkommen soll, waren für mich zu große Entfernungen. Sir Robert Ker Porter, der großbritannische Gesandte in Ca-

*) Allg. Gartenz. V. S. 118. und VII. S. 286.

racas, und zugleich bekannt durch seine Theilnahme an Naturmerkwürdigkeiten, hatte im Jahre 1837 eine Reise nach dem Milchbaum unternommen *), und die besondere Gefälligkeit, mir eine genaue Beschreibung des Baumes und des Standortes zu geben, welches dieselbe ist, deren im VII. Bande der Allg. Gartenz. S. 287. erwähnt worden Sir Robert hatte den Baum bei Coriaco (nicht zu verwechseln mit der Stadt Cariaco bei Cumaná), ein Ort ungefähr 50 Leguas von Caracas entfernt, aufgesucht und gefunden. Obgleich diese Entfernung ziemlich groß ist, wenn sie nicht übertrieben sein sollte, da ich nach meiner Berechnung kaum 15 Meilen herausrechne, so hätte sie mich doch nicht abgehalten, ebenfalls diese Reise zu machen, wenn ich nicht durch Zufall von einem reichen Plantagen-Besitzer erfahren hätte, daß auch in der Nähe seiner Plantage, 8 Leguas von Caracas der Baum vorkommen solle. Ich entschloß mich sofort die Reise dahin anzutreten, und ritt in Gesellschaft des ältesten Sohnes des Plantagen-Besitzers, Señor Geronimo Rivas, am 28. April 1840 früh 4 Uhr von Caracas dahin ab. Es hatte zuvor ziemlich stark geregnet, und mit nicht geringer Anstrengung trugen uns unsere Maulthiere durch die erbärmlich erleuchteten, schlecht gepflasterten und bergigen Straßen von Caracas. Kaum hatten wir Caracas im Rücken, so zeigte sich auch schon das glänzendste Morgenroth; die Sonne trat über die Berge hervor und nöthigte uns, die bis dahin benutzten wollenen Cobijas (eine doppelte wollene viereckige Decke mit einem Schlitz in der Mitte, durch den man den Kopf steckt) abzulegen. Der Weg nach der Pflanzung „Fundation", unser erstes Ziel, war anfänglich hügelig, der Boden kalkig und sandig, und machten Opuntien, Cereen in ungemein starken und hohen Exemplaren, Leguminosen, Agaven die Hauptvegetation aus. Später traten wir in ein enges Thal, durchzogen von einem Flusse, den wir öfters überschreiten mußten, der oft aber auch selbst den Weg bahnte. Unter mannigfaltigen Bäumen und Sträucher zeichnete sich besonders **Brownia grandiceps (rosa del monte)** und **Brownia racemosa** aus; letztere ist ihres schlanken, leichten Wuchses und der herrlich purpurrothen Blumen wegen der **B. grandiceps** vorzuziehen. Ich glaube nicht, daß diese Pflanze in den europäischen Gärten kultivirt wird, und scheint auch der eingesandte so wie der mitgebrachte, dem Ansehen nach gute Same, nicht keimen zu wollen. Die Stämme verschiedener Gesträuche waren mit Orchideen bekleidet, besonders mit Oncidien, die eine warme und mehr trockene Temperatur verlangen. Nach zweistündigem Reiten in diesem Thale kamen wir wieder auf Bergrücken, und passirten die alte englische Kolonie „Topo", die jedoch jetzt ganz verlassen ist. Von der Höhe präsentirte sich die Meeresküste, die ungefähr 4 Stunden entfernt war, mit der Stadt La Guayra und dem Fischerdorfe Kathia herrlich. Erst nach fünf Stunden langten wir auf der erwähnten Pflanzung an, die mit zu den größeren gehört, und jährlich 1500 Quintals (150,000 Pfund) des besten Kaffees liefert. Wir ruhten eine Stunde aus, erquickten uns durch guten Kaffee und Maisbrod, und nahmen die Einrichtungen der Pflanzung in Augenschein. Sämmtliche Kaffeequartiere sind mit einer Agavenhecke umgeben, die eine vortreffliche, dichte Grenze bildet. Wieder reisefertig ritten wir weiter, und langten nach 2 Stunden mühseeligen Weges auf der Pflanzung St. Cruz an, eine Zuckerplantage etwa 3000 Fuß über der Meeresfläche gelegen. Mein Begleiter Señor Geronimo Rivas übergab mich seinem dortigen Verwalter (Mayor domo), einem freundlichen und zuvorkommenden Familienvater, einem Islänier *), und trat dann nach kurzem Aufenthalte seine Rückreise nach Caracas an.

Ziemlich ermüdet vom Reiten blieb ich denselben Tag auf dieser Pflanzung, und besah mir deren Einrichtungen zur Bereitung des Brandtweins und braunen Zuckers (**Papelon**). Die Pflanzung liegt durchaus auf steilen Anhöhen, und das Zuckerrohr wird vermittelst angebrachter Wasserleitungen, deren Einrichtung bedeutende Summen gekostet hat, bewässert. Die Temperatur war äußerst angenehm, das Thermometer zeigte am Abend nicht mehr als + 20° R., und die Aussicht vom Wohnhause ist reizend. Vor demselben im tiefen Thale zieht sich in mannigfachen Krümmungen ein nicht unbedeutender Fluß, der sich unweit Kathia ins Caraibische Meer ergießt, doch ist das Meer selbst, des davor liegenden Berges wegen, nicht sichtbar. Auf der andern Seite des sich am jenseitigen Ufer des Flusses erhebenden Gebirges liegt Coriaco, der Ort, wo vermuthlich Sir Robert den **Palo de Vaca** fand, un-

*) Allg. Gartenz. VII. S. 287.

*) Islänier nennt man die von den verschiedenen Canarischen und Cap-Werdischen Inseln eingewanderten Leute, deren es eine Menge in Venezuela giebt, die aber auch selten ihr Glück machen, indem sie nur wenig Lust zum Arbeiten haben. —

gefähr 2 Stunden von der Pflanzung, mithin kaum 15 Leguas von Caracas entfernt. Die Pflanzung war reich an Fruchtbäumen und Pflanzen, so gedeiht unter ander Artocarpus Rima und incisa, Laurus Persea (Aguacate), Chrysophyllum Cainito (Cainito), Anonen mehrerer Arten, Carica Papaya (Letchosa), eine prächtige Passiflora mit genießbaren Früchten, ähnlich der Pass. quadrangularis, deren ausgewachsene Früchte fast einen Fuß Länge, und melonenartige Form hatten, wie Erdfrüchte aller Arten nicht fehlten. Haus und Hof war belebt durch Thiere jeglicher Art. Die Pflanzung, so isolirt sie auch lag, schien mir ein Paradies zu sein, und ich denke, der Mensch könnte sich nicht glücklicher fühlen als an einem solchen Orte. —

Um wieder auf die Reise zurückzukommen; ich verließ am 29. früh diese reizende Pflanzung. Viel hatte ich mich nach dem Kuhbaum erkundigt, ein Jeder kannte dem Namen nach einen Palo de Vaca, einen Arbol de leche, aber keiner hatte ihn je gesehen. Meine Mula war gesattelt, und früh 7 Uhr trat ich die Reise in Begleitung eines Schwarzen an, der mich nach der Pflanzung Jaguara, einem Señor Escura gehörend, brachte. Sie liegt von der ersteren noch weiter und höher im Gebirge, und der Weg dahin war ein fürchterlicher, der größere Theil desselben war ein Hohlweg, eben breit genug um darin reiten zu können, morastig und steinig, oft treppenartig und mehrere Male durch Bergwasser führend, aber fortwährend bergauf oder bergab, so daß ich jeden Augenblick gewärtig sein mußte zu stürzen, wären die Maulthiere nicht für solche Art Wege geschaffen. Die Vegetation war herrlich und machte alle Beschwerden vergessend, der Weg war mitten durch einen feuchten Wald gehauen, so daß Palmen, Pothos, Scitamineen und Farren beständig abwechselten. Zwei Stunden reichten hin um die andere Pflanzung zu erreichen; der Mayor domo, ebenfalls ein Canarier, an den ich eine Empfehlung hatte, nahm mich freundlich auf, und gab mir noch einen zweiten Peon oder Führer zu dem meinigen. Die herzliche Gastfreundschaft dieser Art Leute ist ungemein groß, das Beste, was sie irgend besitzen, wird verabreicht und alle mögliche Hülfe angeboten, freilich aber haben diese guten Leute nicht viel aufzuweisen, besonders in solchen entlegenen Gegenden. Die Höflichkeit geht so weit, daß das ganze Haus, Thiere, selbst Frau und Kinder nicht ausgenommen, mir vom Manne zu meiner Disposition gestellt wurde, doch sind dieses nur spanische Redensarten, und wohl nur selten wird davon Gebrauch gemacht. Eine Schale guter Milch mit Maisbrod und einige Pisang schmeckten mir besser als das schönste gebratene Fleisch. Mit meinen zwei Leuten ritt ich nun immer noch höher und tiefer ins Gebirge, und langte nach einer Stunde auf ziemlich gutem Wege bei der Zucker-Pflanzung Cataure an, ebenfalls dem Señor Escura gehörend, an. Diese Pflanzung, da sie am Ende der Welt zu liegen scheint, bietet freilich keinen so erfreulichen Anblick als die ersteren dar. Sie zeugte von Armuth und Alter. Vor einer zerfallenen Lehmhütte, der Wohnung, die ich eher für einen Ferkelstall hielt, stand der Mayor domo, ein schmutziger gelbbrauner, stark bebarteter Creole, dessen Kleidung ein zerrissenes, blaues Hemde und eine ähnliche Hose ausmachte, eine fette, nicht minder gelbe, halb entblößte Frau saß ihm zur Seite auf der Erde, und sechs kleine, nackt herumkriechende Kinder, deren Farbe ich des an der Haut klebenden Schmutzes wegen nicht erkennen konnte, spielten mit den Hunden und Schweinen in trauter Freundschaft.

Meine hier eingezogenen Erkundigungen nach dem Palo de Vaca, waren in so fern befriedigend, daß der Mayor domo mir sagte, dort oben, nach einem ziemlich hohen Berg zeigend, müßten mehrere Bäume stehen, er selbst kenne sie jedoch nicht, obgleich er schon 20 Jahre hier wohne, wolle mir aber einen Neger mitgeben, der uns den richtigen Weg hinauf zeigen sollte. Nach kurzem Zögern trat ich nun mit meinen drei Leuten die Reise zu Fuß an. Die Neger, die ebenfalls vor Neugierde brannten, hatten sich reichlich mit leeren Flaschen versehen, um ihren Collegen auch von der Milch mitzubringen, außerdem trugen sie noch leere Körbe, eine Art, säbelartige Messer, und etwas Mundvorrath und Wasser. Sobald wir die Waldung erreicht und mehr zu steigen hatten, nahmen die Schwarzen die Adam's-Kleidung an, denen ich bald darin folgte, denn es herrschte eine große Schwüle und durch die Anstrengung des Steigens auf schlüpfrigem Boden gerieth ich, die Neger nicht weniger, so in Transpiration, daß das Wasser förmlich herablief. Ein milder Regenschauer kühlte uns jedoch bald, machte aber das Ersteigen noch beschwerlicher. Zum großen Glück gab es dort keine Mosquitos, die nur durch einige Stacheln und Dornen des undurchdringlichen Gestripps ersetzt wurden. Wir hatten uns ungefähr eine kleine Stunde Weges durchgehauen, viele Bäume angeschlagen, von denen auch mehrere milchten, die jedoch immer nicht die rechte Art waren,

so bemerkte ich einen großen, starken, mit weiß-grauer Rinde versehenen Baum, der mir zu sagen schien, ich bin es, den ihr sucht. Wir gingen darauf los, hauten ihn an, und zu unserer Freude floß, doch langsam, eine Milch heraus, die im ersten Augenblick der Kuhmilch so gleich schmeckte, daß sich die Neger nicht genug darüber wundern konnten. Der Baum wurde nun sogleich an mehreren Stellen angezapft, und die Flaschen so angebracht, daß die Milch hinein träufelte. Wo Ein Baum steht, müssen auch mehrere sein, und fand ich mit zweien meiner Leute deren noch 15, immer einer größer als der andere, doch gab keiner reichlicher Milch. So viel Milch wir uns auch zu sammeln bemühten, so erhielten wir dennoch in drei Stunden nur einen kleinen Tassenkopf voll. Die Milch verdickt sich an den Wunden ungemein schnell, und hört auf zu laufen, weshalb die Einschnitte immer wieder erneuert werden müssen. Daß die Milch wenig stark floß, lag an der ungünstigen Jahreszeit, da die Bäume nicht im Triebe waren, auch sollen sie selbst bei zunehmendem Monde stärker milchen, als dieses beim abnehmenden der Fall ist. Die Bäume schätzte ich auf 80—90 Fuß hoch. Der Stamm hatte 4 Fuß über der Erde gemessen 15 Fuß im Umfang, er erhebt sich erst 50—70 Fuß ohne Aeste und Blätter zu haben, ist ziemlich glatt und die Rinde nur wenig stark rissig. Die Aeste laufen nach allen Seiten 20—24 Fuß beinahe horizontal hin, und sind mit üppig grünem Laube besetzt *). Die Milch, von der ich eine ziemliche Quantität genossen, ist durchsichtig, von einer gelblich weißen Farbe. Im Geschmack ist sie der Kuhmilch im ersten Augenblick täuschend ähnlich, hernach erregt sie eine kleine Bitterkeit, und klebt auf den Lippen. Mit Wasser und Kaffee untermischt schmeckt sie gut, und ist nicht so leicht von animalischer Milch zu unterscheiden. Sie verdickt sich schnell und nimmt zuletzt eine etwas mehr gräuliche Farbe an. Blüthen konnte ich leider nicht bekommen, und nur eine einzige Frucht wurde mir zu Theil, die das Ansehen einer kleinen Feige hat. So sehr ich auch meine Leute zuredete, den Baum zu erklettern, und nach Blüthen und mehr Früchten zu suchen, so wagte sich doch keiner hinauf, da der Stamm zu dick und hoch war. Wir versuchten einen Baum zu fällen, doch zersprang unglücklicher Weise die nur einzig aufzutreiben gewesene Axt, und mit den Säbelmessern war es keine Möglichkeit ihn zu fällen. In der Nähe der alten Bäume fand ich viele junge 1—1½ Fuß hohe Pflänzchen, die ich behutsam herausnahm, und mit nach Caracas transportiren ließ, von denen aber leider nur sehr wenige fortgingen, und die wenigen auf der Herreise starben. Der Boden, worin die Bäume wachsen, ist eine leichte, fette, doch stets feuchte Lauberde. Die Pflänzchen machen nur eine Pfahlwurzel, und halten auf diese Weise keinen guten Ballen. Die Höhe, wo der Palo de Vaca wächst, schätzte ich über 4000 Fuß über der Meeresfläche, die Temperatur steigt dort selten über 24°, und herrscht beständig eine sehr feuchte Atmosphäre. —

Außer den verschiedenen Theilen des Galactodendron utile gelang es mir noch eine reiche Sammlung anderer Pflanzen zu machen, und kehrte ich ziemlich reich beladen, doch nicht ohne Anstrengung, nach Caracas zurück, stets eingedenk der freundlichen, herzlichen Aufnahme, die ich bei den dortigen Bewohnern fand.

Ungeachtet vieler Bemühungen konnte ich den Milchbaum bei San Mateo, woselbst ich mich über zwei Monate aufgehalten, und wo ihn Herr A. v. Humboldt gefunden hat, nicht ausfindig machen. Keiner der dortigen Bewohner kannte ihn.

*) Meine Beschreibung stimmt ganz mit der des Sir Robert Ker Porter überein, und beziehe ich mich auf dessen Abhandlung in der Allg. Gartenz. VII. S. 286. —

Einiges
über den Ginkgo *)

Ginkgo biloba L. (Salisburia adiantifolia Smith). Der vorstehende Name bezeichnet einen in Japan einheimischen Baum, welcher früher in die Monöcie oder in die 21ste Linnéische Klasse eingereiht, sich in der Folge als zur 22sten Klasse, zur Diöcie gehörig, zu erkennen gegeben hat; in dem natürlichen System wird er den Taxinae in der Klasse der

*) Der Literatur-Bericht des 15. Bandes S. 6. der Linnaea von Dr. F. L. von Schlechtendal enthält einige Notizen über Ginkgo biloba L., welche aus dem siebenten Jahresbericht des Mannheimer Vereins für Naturkunde entnommen, und bei der achten Stiftungsfeier den 15. November 1840. von dem Prof. Kilian vorgetragen wurden, und des allgemeinen Interesses wegen den Lesern dieser Blätter wie folgt mitgetheilt wird.

Nachrichten über Ginkgo befinden sich in der Allg. Gartenz. IV. S. 131. VI. S. 189. und VII. S. 95.

Coniferae zugezählt. Dieser Baum soll in seiner Heimath, vor allen an Größe ausgezeichnet, der Eiche beinahe gleich kommen, und durch sein zum Bauen und zu andern Zwecken brauchbares Holz, so wie durch seine gesunden und wohlschmeckenden Früchte ein sehr geachteter Nutzbaum sein.

Ein seltenes Exemplar dieses Baumes, wie wohl wenige seines Gleichen in deutschen oder europäischen Gärten aufzuweisen sind, steht in dem ehemaligen botanischen Garten dahier, (Manheim) der Kaisershütte gegenüber, wo er sich dem Beobachter sogleich durch seine ungewohnte Gestalt und Astbildung, durch die eigenthümliche Form und Färbung seiner Blätter, als einen fremdartigen, exotischen Baum zu erkennen giebt. Derselbe hat dadurch noch größeres Interesse, daß er sich in der ersten Hälfte seines Wachsthums der besonderen Fürsorge und Pflege des damaligen Direktors des botanischen Gartens, des Professors Medicus zu erfreuen hatte. Dieser durch seine praktische Richtung ausgezeichnete Botaniker ließ unserm Baume eine ganz eigene Behandlung zukommen, und hatte die zuverlässige Erwartung, in demselben einen für unser Klima geeigneten Forstbaum zu erzielen, von dessen Einführung man sich in Deutschland großen Nutzen zu versprechen hätte.

Der Baum wurde als ein zartes 9 Zoll hohes Stämmchen, welches Herr Medicus beinahe ohne Wurzel aus Holland, um den Preis von 10 Gulden erhielt, im Frühjahr 1782 gepflanzt, und von Anfang an ohne alle Kunst behandelt, und seinem natürlichen Wachsthum überlassen. Den Gärtnern war die Anwendung des Messers, von welchem Medicus im Allgemeinen ein großer Feind war, auf's strengste verboten. Daher erhielt auch das junge Stämmchen schon ganz unten einen zweiten Hauptast, und konnte sich auf diese Weise von der ersten Zeit an strauchartig entwickeln, wodurch Medicus um so eher Blüthen und Frucht zu erzielen hoffte. Der Baum wurde niemals weder an- noch eingebunden, er bekam im Winter niemals eine Decke, nie einen künstlichen Schutz gegen Kälte, mit Ausnahme seines eigenen abgefallenen Laubes. Und dieser exotische Baum ertrug ohne Nachtheil für seinen fortschreitenden Wachsthum, ja, wie Medicus sagt, ohne je eine Knospe einzubüßen, alle Unbilden der Witterung und unsers Klimas; so schon im Winter 1783—84 eine strenge Kälte (von 24 Grad) und anhaltende Ueberschwemmung, dasselbe im Winter 1788—89, desgleichen im Winter 1794—95. Im Winter 1798—99 stand er 6 Wochen lang unter Wasser, wobei das Wasser sogar um den Stamm gefroren war. Auch die heftigsten Winde haben den Baum nie verletzt, was wohl in der großen Elasticität der Aeste seinen Grund haben mag. So wuchs der Baum trotz der wiederhohlten und ungewöhnlichen Mißhandlung des hiesigen Klima ohne Störung heran, und sein Beschützer hatte überdieß, durch besondere Gunst des Zufalls, die Freude, daß sein Liebling im Jahre 1795 die Belagerung glücklich bestand, während die meisten Bäume des Gartens damals mehr oder weniger beträchtlich beschädigt wurden.

Medicus berichtet in seinen zahlreichen botanischen Schriften *) über diesen Baum, und beschreibt in vielen Perioden die Fortschritte seines Wachsthums, wovon wenigstens einige Angaben hier Erwähnung finden sollen. Im Herbste 1795, also im 13. Jahre, gab die Messung folgendes Resultat. Der Stamm hatte ganz unten 1 Fuß 10 Zoll im Umkreise, theilte sich jedoch bald darauf in zwei dicht neben einander aufsteigende Hauptäste, von denen der größere 1 Fuß 6 Zoll, der kleinere 1 Fuß 2 Zoll im Umkreise hatte. Die Nebenäste waren so beschaffen, daß das Ganze einen pyramidenförmigen Strauch bildete, in der Höhe von 12 Fuß. Im Herbste 1804, folglich in einem Alter von 23 Jahren, betrug der Umkreis des Stammes, 3 Zoll über der Erde, 3 Fuß 1 Zoll. Die Hauptäste, welche 10 Zoll über der Erde getrennt waren, hatten der eine 2 Fuß 4 Zoll, der andere 1 Fuß 4 Zoll im Umkreis. Der Ginkgo hatte damals eine Höhe von 15½ Fuß und eine mehr walzenförmige Gestalt angenommen, unten fing der Strauch an, sich zu putzen und dünner zu werden, während er oben gedrängt voll Aeste war. Der mehr horizontale Wuchs seiner unteren Aeste wird dem Umstande zugeschrieben, daß er früher in seiner Umgebung Bäume von bedeutender Höhe hatte, welche darum in der Folge entfernt wurden. Medicus hoffte mit Sehnsucht auf Blüthe und Frucht, und glaubte, daß diese viel eher erzielt werden könnten, wenn man aus Japan Samen erhalten und aus diesem Bäume aufziehen würde, während alle europäi-

*) Vorlesungen der Kurpfälzischen physikalisch-ökonomischen Gesellschaft I. Bd. Mannh. 1785. S. 94. 127. 160. III. Bd. Mannh. 1788. S 90. V. Bd. Mannh. 1790. S. 17 u. 64. Ferner Medicus, Beiträge zur Kultur exotischer Gewächse. Mannh. 1806. S. 155. 189 u. s. w.

schen Bäume von Ablegern herrührten; überhaupt erwartete er von Samenbäumen auch noch gedeilicheren Wachsthum.

Vom Jahre 1806 an schweigen die Berichte aus der ersten Periode dieses Baumes; der Garten war in Privathände übergegangen und seinem frühern Zwecke entzogen. Darum möge denn nach langer Zeit wieder dieser Bericht auf den schönen und interessanten Baum aufmerksam machen, und zeigen, wie derselbe auch in den letzten Decennien allen Widerwärtigkeiten unseres Klimas, und vielen außerordentlichen Unfällen, hohen Kältegraden und anhaltenden Ueberschwemmungen (1815, 1824 u. s. w.) getrotzt, und ohne den mindesten Schaden zu leiden, ungehindert in seinem Wachsthum fortgeschritten ist. Da alle genaueren Nachrichten aus dieser Zeit fehlen, so muß die Beschreibung des gegenwärtigen Baumes, welche mit den früheren Angaben zu vergleichen ist, das Gesagte bestätigen.

Unser Ginkgo, gegenwärtig in einem Alter von nahe 60 Jahren, zeigt sich als ein vollkommen gesunder, noch im üppigsten Wachsthum begriffener Baum, welcher wieder mehr seine pyramidenförmige Gestalt angenommen hat. Der Stamm hat in der Höhe von 1¼ Fuß einen Umfang von 6 Fuß 7 Zoll, in der Höhe von 2½ Fuß von 6 Fuß 2 Zoll, welchen Umfang er beibehält, bis er, wo die Theilung der beiden Hauptäste beginnt, wieder an Dicke zunimmt. Die beiden Hauptäste sind bis 9 Fuß Höhe verwachsen, und theilen sich hierauf in mehrere gleich große und kräftige, neben einander aufsteigende Aeste. Die von 10 Fuß Höhe an austretenden Seitenäste senken sich allmählig bis 3 und 4 Fuß gegen den Boden, und bilden nach allen Seiten Radien von 15—16 Fuß, so daß der Diameter der Aeste, den Stamm eingerechnet, gegen 34 Fuß beträgt. Der Baum hat bereits eine Höhe von 46 Fuß erreicht; eine Ausfüllung von 2—3 Fuß, welche der Garten in seiner Umgebung erfahren hat, ist der Höhe des ungetheilten Stammes, so wie des ganzen Baumes noch beizurechnen. Gewiß ein schönes Resultat für die letzten 36 Jahre, und wenn Medicus die Freude hätte, seinen Pflegling gegenwärtig zu sehen, er fände ihn ohne Zweifel in seiner Erwartung übertroffen.

Der Baum blüht, seit wann, hat Niemand beobachtet, wahrscheinlich schon lange, jedenfalls seit 8 Jahren regelmäßig, Ende April, oder Anfangs Mai mit dem Aufbrechen der ersten Blätter. Seine Blüthe bestätigt ihn als einen diöcischen Baum; der Unserige zeigt, wie die meisten, vielleicht alle in deutschen Gärten blühenden Ginkgo's nur männliche Blüthen, trägt also keine Früchte *).

Die Ansicht von Medicus über die vortheilhafte Anpflanzung des Ginkgo als deutscher Forst- und Nutzbaum, in welcher er durch die ihm mitgetheilte Erfahrung von Willdenow in Berlin bestärkt wurde, wird der Würdigung Sachkundiger empfohlen und überlassen. Offenbar aber liefert unser Baum, der so viele und außerordentliche Unfälle ohne den geringsten Nachtheil erfahren hat, den Beweis, daß der Ginkgo bei uns ausdauern und ein heimischer Baum werden könne. Dazu mag übrigens gewiß die von Medicus empfohlene und angewandte, auch von späteren Besitzern beibehaltene Behandlung Vieles beigetragen haben.

Der vorliegende Aufsatz hat, wie gesagt, die Absicht, auf diese botanische Merkwürdigkeit aufmerksam zu machen; zugleich werden mit Bewilligung des gefälligen Besitzers jenes Gartens, Herrn Bracher, alle Freunde der Botanik zum Besuche, zur Beobachtung dieses seltenen und schönen Baumes eingeladen.

Bei dem gegenwärtigen Besitzer, welcher den Werth des Baumes erkennt, und ihm die schonendste Behandlung angedeihen läßt, ist keine Gefahr für denselben zu befürchten. Das Interesse des Publikums aber wird auch in Zukunft, bei verändertem Besitz, dem Baume zum Schutze, zur Sicherheit gereichen; wir werden zu dem Verlust des ehrwürdigen, so viele schöne Erinnerungen anregenden Riesenbaumes, dieses lebenden Denkmals Mannheims, welcher, ein Opfer der nothwendigen Vorsicht, fallen mußte, niemals den Verlust unserer anderen botanischen Merkwürdigkeit, des in mehrfacher Hinsicht interessanten Ginkgo zu bedauern haben, welcher in deutschen und europäischen Gärten nicht viele seines Gleichen finden dürfte.

---

*) Im Karlsruher Hofgarten wurden vor mehreren Jahren auf einen männlichen Ginkgo Zweige eines weiblichen Baumes aus Genf gepfropft; die Zeit wird lehren, ob dadurch Früchte erzielt werden.

Beschreibung

einiger neuen und seltenen Cacteen, welche in dem Monvilleschen Garten kultivirt werden.

Vom

Herrn E. Lemaire,

Professor der Naturgeschichte und Botanik.

(Uebersetzt aus dem französischen und lateinischen Original, vom Herrn Superintendenten Burghardt in Belgern.)

(Fortsetzung.)

12. Mammillaria scepontocentra. — *Lem.* (mit Stacheln bedeckt.)

Diagnose. — Fast kugelig, genabelt, tief und glänzend grün; Warzen sehr breit, kegelförmig, oben gefurcht; Achseln sehr wollig; Scheiben eiförmig, filzig; Stacheln zweiförmig, verflochten, sehr stark; etwa 12, ungleich, verschieden gekrümmt, an die Pflanze angedrückt; alle sehr steif, gelblich, später aschfarbig.

Warzen sehr breit, kegelförmig, aufrecht, stumpf, oben in eine tiefe, wenig wollige Furche gespalten, nach oben 6—8, nach unten 9—10 Linien hoch, an der Basis durch Pressung schwach fünfseitig; Achseln sehr wollig; Scheiben mit weißer, fast sogleich abfallender Wolle, klein, eiförmig; Stacheln verflochten, sehr stark, gekrümmt, zweiförmig, ohngefähr 12—13 an der Zahl; 6 kleinere, von denen die 3 obern in die Höhe gerichtet, die 3 untersten nach unten gekehrt, schlank, kaum gekrümmt, gegen 4—6 Linien lang sind; 6 seitliche stärker, besonders die 2 mittlern, sehr gekrümmt, 9—11 Linien lang, hier und dort hingerichtet; ein unterster gleichförmig, oft stark; alle gänzlich an die Pflanze angedrückt, sehr steif, erwachsen bräunlich, in der Jugend gelblich, an der Spitze schwarz-purpurröthlich, die Pflanze überall und so bedeckend, daß man sie ungestraft mit der Hand anfassen kann.

Eine hinlänglich unterschiedene Species, in die Nähe von **M. pycnacantha** und **sulco-lanata** zu stellen, von welcher sie sich besonders durch die Länge, Stellung und Krümmung der Stacheln, durch die weit mehr kegelförmigen und kurzen Warzen u. s. w. unterscheidet.

Ob jedoch **M. sulco lanata var. minor**?

Die Species steht wenigstens zwischen diesen beiden in der Mitte.

13. Mammillaria sericata. — *Lem.* *) (die seidenartige.)

Diagnose. — Einfach? kuglig oder etwas verlängert, sehr klein, völlig hellgrün; Achseln wollig; Warzen cylindrisch, sehr gedrängt, verdünnt; Scheiben wollig; Stacheln unzählig, in mehrfach übereinander stehende Reihen vertheilt, äußerst fein, strahlig, völlig seidenartig, in sehr zarten Flocken endend; ohne Mittelstacheln.

Achseln mit ziemlich reichlicher, sehr langer, weißer, zusammengedrehter und verflochtener, die Warzen an Länge erreichender Wolle; Warzen cylindrisch, sehr gedrängt, an der Spitze allmählig verdünnt, 4—5 Linien hoch, unten kaum 1½ Linie breit; Stachelbündel kaum 2 Linien im Durchmesser breit; Scheiben eiförmig, sehr klein, mit sehr kurzer, sehr spärlicher, bald abfallender Wolle, kaum ¼ Linie breit; Stacheln unzählig, strahlig, in mehrere gitterförmig übereinander stehende Reihen vertheilt, äußerst fein, seidenartig, kaum ¾ Linien lang, gleichsam in sehr zarte, wollige, zusammen gewickelte Flocken endigend, unten hellbraun, allmählig gold-gelblich, später weißlich, durchscheinend, sehr befranzt; ohne Mittelstacheln; Farben später schnell schwindend. (Ein einzelner aufgewickelter Stachel mißt kaum mehr, als 2 Linien.)

Eine der allerschönsten Arten, die, obschon erwachsen, wie der an der Basis nackte Stamm zeigt, kaum 15 Linien hoch und 12 Linien breit ist; eine Perle unter der zu dieser Gattung gehörigen, unter welchen ihr, des völlig ungewöhnlichen Ansehns wegen, ihre Stelle noch nicht bestimmt werden kann.

Vaterland Mejico.

14. Mammillaria Webbiana. — *Lem.*

Diagnose. — Kuglig, eingedrückt, völlig grau; Achseln wollig; Scheiben rund, wollig; Warzen stumpf, nach oben gewölbt, nach unten dreiseitig, an der Basis fast vierseitig; Stacheln sehr gedrängt, gewöhnlich 4, ziemlich übers Kreuz, oft außerdem 2 sehr kleine unterste, meist abfallende; 3 aufgerichtete obere; der vierte stärker, länger, fast horizontal ausgestreckt; alle etwas eckig.

Achseln sehr wollig; Scheiben rund, mit reichlicher, weißer, sogleich abfallender Wolle; Warzen an der Spitze stumpf, nach oben gewölbt, nach unten durch gegenseitige Pressung

*) M. Schiedeana Ehrb. Allg. Gartenz. VI. S. 249 und 275.

dreiseitig, gleichsam an der Basis vierseitig, gegen 4 Linien hoch, fast eben so breit an der horizontalen Basis, an der vertikalen aber 5 Linien breit; Stacheln 4, konstant, sehr stark, eckig (außerdem 1—2 sehr kleine unterste, sehr oft fehlende, sehr düne, gekrümmte, an der Basis hinter dem größten der vierte eingewachsen, 1—2 Linien lang), gleichsam über's Kreutz; die 3 obern nach oben gerichtet, ziemlich gleich, der mittelste obere länger, stärker, ein wenig nach oben gekrümmt, etwa 4 Linien lang; der vierte unterste nach unten gekehrt, oder fast horizontal, viel stärker, 7—9 Linien lang; Anfangs an der Spitze weit schwärzlich, gelb-weißlich, später weißlich, an der Spitze schwarz; alle steif, unten etwas pfriemenförmig.

Die beschriebene, wirklich unterschiedne und schöne Pflanze ist 20 Linien hoch, 33 Linien im Durchmesser breit.

Vaterland Mejico.

(Fortsetzung folgt.)

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

1. Curtis's Botanical Magazine. Juli 1841.

(*Taf.* 3880.)

Cyrtochilum maculatum *Lindl.* *

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Diese Orchidee mit ihrer schmalblätterigen Varietät ist bereits einige Male in diesen Blättern erwähnt worden. (Siehe Allg. Gartenz. VI. S. 303, VIII. S. 328 und IX. S. 87.)

(*Taf.* 3881.)

Goldfussia glomerata *Nees ab Esenb.*

(Didynamia Angiospermia. Acanthaceae.)

Eine aus den gebirgigen Gegenden von Sylhet eingeführte Zierpflanze. Die Blumen sind beinahe zwei Zoll lang und von zarter, hell violett-blauer Farbe.

(Diese Art scheint bei weitem schöner zu sein, als G. anisophylla N. ab E. (Ruellia Wallich) und verdient wohl eingeführt zu werden. D.)

(*Taf.* 3882.)

Callistachys linearis *Benth.*

[Callistachys sordida Grah.]

(Decandria Monogynia. Leguminosae.)

Es ist diese Art in so fern interessant, als die Blumen eine in dieser Gattung ungewöhnliche Farbe haben, indem sie beinahe roth erscheinen. Sie wurde als hochrothe Callistachys eingeführt, verdient aber diesen Namen keinesweges, da die Blumen nur schmutzigroth sind, auch ist sie überhaupt weit weniger schön, als die übrigen Arten. Im Garten der Caledonischen Gartenbaugesellschaft zu Edinburgh hat sie im Oktober geblüht. Herr Low zu Clapton erhielt die Samen vom Herrn Drummond aus der Kolonie am Schwanenflusse.

(*Taf.* 3883.)

Stylidium ciliatum *Lindl.* *

[Stylidium setigerum De Cand.]

(Gynandria Diandria. Stylideae.)

Der Professor Lindley sagt in seinem schätzbaren Werke „Sketch of the Botany of the Swan River Colony", daß die sonderbare Familie der Stylideen, (hauptsächlich aus der gegewärtigen Gattung bestehend) am Schwanenflusse in größerem Verhältniß vorkomme, als in irgend einer andern Niederlassung; er selbst besitze nicht weniger als 40 Arten, während Baron v. Hügel noch mehrere andere unbekannte beschreibt, und die meisten werden der Anzucht und Kultur für würdig erklärt. Diese so sehr ausgezeichnete Art, mit gelben, drüsigen Blumen, wurde durch Herrn Low zu Clapton bei London eingeführt.

(Der hiesige botanischen Garten erhielt sie aus derselben Quelle.)

Von dieser Zeitschrift erscheinen alle 14 Tage zwei Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 36. Neunter Jahrgang. 1841.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 4. September.

Bemerkungen

über einige Arten der Gattung Iberis.

Vom

Herrn Professor Bernhardi.

Schon längst haben viele Arten Iberis unsere Gärten zur Zierde gedient, und zwei der schönsten, von welchen hier vorzüglich die Rede sein soll, sind erst seit Kurzem in denselben verbreitet worden. Da indessen die Arten dieser Gattung zum Theil schwierig zu unterscheiden sind, so kommen nicht selten Verwechselungen und unrichtige Bestimmungen unter ihnen vor, und zwar um so leichter, weil manche der ihnen zugeschriebenen Charaktere verschiedenen Veränderungen unterworfen sind. Dies wird sich am besten zeigen, wenn wir die vorzüglichsten Kennzeichen, welche man zur Unterscheidung der Arten benutzen kann, näher betrachten. Es sind folgende:

1. Die Dauer der ganzen Pflanze und des Stengels insbesondere, nach welcher man jährige, zweijährige, halbstrauchartige und vollkommen strauchartige Arten unterscheidet. Nach meinen Beobachtungen bietet die einjährige Dauer in dieser Gattung ein sehr sicheres Kennzeichen dar; ich habe wenigstens noch niemals gesehen, daß dieselbe Art bald nur ein,

bald zwei Jahre gedauert hätte, je nachdem sie im ersten oder zweiten zur Blüthe gelangte, wie dies in manchen andern Gattungen nicht selten der Fall ist. Wo man bei dem einen Schriftsteller eine Art als jährig angegeben findet, die ein anderer für zweijährig erklärt, oder wo man bei demselben Autor die Zeichen für die eine und die andere Dauer zugleich beigesetzt findet, da beruht es bei den Arten, die ich lebend beobachtet habe, immer auf einem Irrthume, der besonders dann leicht zu entschuldigen ist, wenn man die Art blos aus getrockneten Exemplaren kennt. Ich möchte aber um so mehr glauben, daß diese Bemerkung auch für die von mir gar nicht, oder nicht hinreichend kultivirten Arten gelte, da Iberis linifolia und nana, welchen De Candolle beide Zeichen zusetzt, von Sweet und Loudon blos für zweijährige erklärt werden. Weniger scharf abgeschnitten ist dagegen der Unterschied zwischen den zweijährigen und halbstrauchartigen Arten, indem unter ihnen manche, wovon man einzelne Individuen im zweiten Jahre absterben sieht, sich im andern kräftigen, indem dieselben im zweiten Jahre neue Triebe bilden, bis ins dritte, ja vielleicht bis ins vierte erhalten. Auch scheint selbst der Same solcher Individuen eine Neigung zu behalten, ähnliche zu erzeugen. Manche Arten sind indessen immer nur zweijährig, andere jederzeit halbstrauchartig; doch dauern die mir bekannten Halbsträucher nicht leicht über fünf Jahre, während den vollkommen strauchartigen Arten eine weit längere Dauer zukommt.

2. Die Behaarung ist für die Arten dieser Gattung ein ziemlich sicheres Kennzeichen, so daß es wenig Arten giebt, bei welchen man behaarte und unbehaarte Varietäten zu unterscheiden hat, und selbst da, wo dergleichen angenommen worden sind, werden sie von Andern nicht selten als wahre Arten betrachtet. Bei manchen Arten kommen indessen mehr oder weniger behaarte Varietäten vor.

3. Die Gestalt der Blätter ist eines der vorzüglichern Kennzeichen; doch sind die Zähne an denselben, besonders an den Wurzelblättern, nicht selten einer Veränderung unterworfen, so daß es Varietäten mit gezähnten und ganzrandigen Blättern giebt.

4. Der Blüthenstand kann kaum ein Unterscheidungszeichen abgeben, da alle Arten ihre Blüthen in Sträußen tragen; desto wichtiger ist aber der Fruchtstand, indem sich bei manchen Arten nach der Blüthe die Axe des Straußes verlängert, wodurch die angesetzten Früchte sich von einander entfernen, und da ihre Stielchen gleiche Länge erreichen, in einer Traube zu stehen kommen, während bei andern, indem sich die Axe kaum verlängert, die Früchte auf ähnliche Weise gestellt bleiben, wie die Blüthen. So wichtig indessen dieser Unterschied ist, so findet man ihn doch nicht in bestimmte Grenzen eingeschlossen, so daß bei manchen Arten der Fruchtstand, indem sich die Axe nur wenig verlängert, sich einer Traube nähert. Selbst bei derselben Art kommen darin geringe Unterschiede vor.

5. Die Gestalt der Blüthentheile ist kaum noch zu Kennzeichen benutzt worden; auch sind die mehrsten einander so ähnlich, daß sich nicht wohl davon Gebrauch machen läßt; doch bietet die Platte der äußern Blumenblätter allerdings dergleichen dar, indem dieselbe bei manchen Arten mehr oval oder keilförmig, bei andern mehr zugerundet ist. Das Kennzeichen ist freilich an lebenden Pflanzen mehr in die Augen fallend, als an getrockneten. Auf die Farbe der Blumen darf man dagegen nicht viel rechnen, denn sie ist überhaupt bloß weiß oder roth, und von fast allen Arten, welche rothe Blumen bringen, scheinen auch Varietäten mit weißen vorzukommen; dabei ändern die weiß blühenden Arten ihre Farbe beim Trocknen nicht selten mehr oder weniger ins Rothe um.

6. Sichere Kennzeichen bietet dagegen die Frucht dar. Am ausgezeichnetsten ist in dieser Hinsicht das Schötchen der I. semperflorens nebst den darin enthaltenen Samen; die Früchte der übrigen Arten sind einander weit ähnlicher, doch gewähren die Gestalt und besonders die beiden mehr oder weniger zahnenförmigen Lappen, in welche sie auslaufen, ziemlich sichere Kennzeichen. Sie sind nämlich meist kürzer, als die Fächer des Schötchens, zuweilen aber eben so lang, dabei von verschiedener Gestalt, manche spitz, andere stumpf; auch entfernen sie sich mit ihren innern Rändern, die bald kürzer, bald länger sind, mehr oder weniger von einander, so daß sie bald einen flachern, bald einen tiefern, bald einen weitern, bald einen engern Ausschnitt zwischen sich lassen. Zuweilen wird dieser Ausschnitt, indem er einen ziemlich stumpfen Winkel bildet, so groß, daß sie fast wie gestutzt erscheinen. Man findet auch wohl diese Lappen hinsichtlich ihrer Länge mit dem stehengebliebenen Griffel verglichen; indessen ändert letzterer in seiner Länge nicht selten ab, so daß solche Kennzeichen trüglich werden können. Aber auch auf die Gestalt des Aus-

schnitts zwischen den Lappen ist nicht sicher zu rechnen, da er zuweilen bei derselben Art sowohl hinsichtlich der Tiefe als der Weite abändert. Ich finde an einem fructificirenden Exemplare der I. ciliata die untern Schötchen mit kurzen stumpfen Lappen und einer schwachen Einkerbung versehen, während die obern länger und spitz sind, und einen weit größern Ausschnitt zwischen sich lassen. Aehnliche Unterschiede wird man aber bei mancher andern Art zwischen den untern und obern Früchten des Straußes oder der Traube bemerken; selbst bei I. umbellata ist die Länge des Fachs im Vergleich mit den Zähnen nicht überall dieselbe.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen wenden wir uns zu einigen kritischen Arten dieser Gattung, und zwar zuerst zu

Iberis divaricata *Tausch,*

welche zuerst in der botanischen Zeitung 14. Jahrg. (1831) S. 213. beschrieben wurde. Sie soll ein Sommergewächs sein mit aufrechtem glatten Stengel, dessen Zweige sehr gespreizt (divaricatissimi) sind. Ihre Blätter sind lineal-lanzettig, die Stengelblätter vollkommen ganzrandig und spitz, zwischen den Blättern der I. linifolia und umbellata die Mitte haltend. Die Blüthensträuße verlängern sich später, so daß die Früchte Trauben bilden. Die Blumenblätter wurden purpurroth gefärbt gefunden; das Schötchen soll länglich (s. oblonga) sein, und am Ende in zwei dreiseitige, spitze, abstehende (patentes) und gestreckte Zähne auslaufen, die sich nicht spreizen, wie bei I. umbellata. Sieber sammelte diese Pflanze im Oesterreich'schen Litorale, und I. amara Scop. cam. 2, p. 16. soll dieselbe Art sein. Die Siebersche Pflanze habe ich nicht gesehen, allein was Scopoli von seiner I. amara sagt, paßt nicht zu dieser Beschreibung von Tausch, denn Scopoli schreibt seiner I. amara siliculae orbiculatae zu, während sie von Tausch siliculae oblongae genannt worden, also sowohl nach Linné als nach neuern Bestimmungen Schötchen, deren Längendurchmesser den der Breite einige Mal übertrifft, was für eine Iberis etwas Außerordentliches sein würde. Auch am Uebrigen, was Scopoli von seiner I. amara sagt, findet sich nichts, wodurch wahrscheinlich würde, daß er nicht die allgemein bekannte I. amara, sondern die I. divaricata vor sich gehabt habe, die sich nicht nur durch die siliculae oblongae, sondern auch durch die rami divaricatissimi so sehr auszeichnet. Was man unter letztern zu verstehen habe, ist freilich etwas zweifelhaft. Nach Linné ist ramus divaricatus ein Zweig, der unter einem stumpfen Winkel vom Stamme abgeht, wie dies z. B. bei Cucubalus baccifer oft vorkommt; man dürfte denn erwarten, daß ein ramus divaricatissimus mit dem obern Theile des Stengels wenigstens einen Winkel von 150° bilden werde. Viele neuere Botaniker bedienen sich indessen dieses Ausdrucks nicht mehr im Linné'schen Sinne, sondern verstehen blos stark abstehende Zweige darunter, und in diesem Sinne scheint es auch hier genommen werden zu müssen. Scopoli gedenkt solcher stark abstehender Zweige in der Beschreibung seiner I. amara nicht, und daher wird es vorzüglich darauf ankommen, an dem von ihm angeführten Standorte „Heidenschaft" zu untersuchen, welche Art Iberis daselbst wächst, um zu erfahren, wohin dieselbe gehört.

In der Synopsis florae Germanicae hat Koch die I. divaricata Tausch aufgenommen, und ihr nicht nur das Oesterreich'sche Litorale als Standort angewiesen, sondern auch noch einen zweiten Fundort „bei Boppard am Rhein" hinzugefügt. Er charakterisirt sie indessen durch rundliche eirunde Schötchen (s. subrotundo-ovatae), schreibt ihr aber ebenfalls eine jährige Dauer und gespreizte Zweige (ohne Zweifel im neuern Sinne), jedoch weiße Blumen zu. Gegenwärtig ist die Pflanze von Boppard ziemlich allgemein nicht nur in den Herbarien, sondern auch durch den Samen in Gärten verbreitet. Wir sind zugleich hinlänglich belehrt worden, daß diese Pflanze kein Sommergewächs, sondern immer zweijährig ist. Ihre zahlreichen Zweige bilden mit dem obern Theile des Stengels nur Winkel von ungefähr 70°, und können daher nach Linné blos rami subdivergentes genannt werden, da derselbe einen ramus divergens denjenigen nennt, der unter einem rechten Winkel vom Stamme abgeht. Was die Farbe der Blumen betrifft, so habe ich sie an lebenden Pflanzen im Garten immer weiß und am Grunde röthlich gefunden, an den getrockneten sind aber die Kelchblätter häufig am Rande roth gefärbt, welche im Garten ebenfalls einen weißen Rand zeigen. Bach sagt indessen in der Flora Jahrg. 1839. n. 27., daß an den wenigsten bei Boppard wild wachsenden Pflanzen die Blumen ganz weiß gefärbt seien, sondern die meisten wären, wo nicht ganz, doch wenigstens an der Basis violett oder purpur gefärbt; der Kelch sei aber fast immer violett oder purpur. Nach Wirtgen (Zweiter Jahresbericht

des botanischen Vereins am Mittel- und Niederrheine S. 99.) sind die Blüthen lila gefärbt.

Will man nun die von Tausch beschriebene Oesterreich'sche Pflanze mit dieser in Uebereinstimmung bringen, so erklärt sich die angegebene purpurrothe Farbe der Blumenblätter leicht dadurch, daß er ein solches Exemplar vor sich gehabt, die Blumen mögen nun diese Farbe von Natur oder erst durch das Trocknen angenommen haben. Die Angabe einer jährigen Dauer wird leicht dadurch entschuldigt, daß man auf diese aus einem getrockneten Exemplare nicht mit Sicherheit schließen kann. Den ramis divaricatissimis liegt vermuthlich eine eigene Terminologie zu Grunde; die Siliculae oblongae scheinen aber auf eine andere Weise erklärt werden zu müssen, wenn anders die Pflanze dieselbe ist. Wirtgen meint auch a. a. O., daß die Pflanze von Boppard von der Oesterreich'schen durch die spatelförmigen, beiderseits zwei- bis dreizähnigen Wurzelblätter unterschieden sein möchte, allein da Tausch schwerlich die Blätter des ersten Jahres vor sich hatte, so blieb dies zweifelhaft.

In der Voraussetzung, auf Koch's Autorität gegründet, daß beide Pflanzen, ungeachtet dieser Unterschiede, nur Eine Art ausmachen, habe ich in den Anmerkungen zum Samenkataloge des Erfurter botanischen Gartens vom Jahre 1839 erklärt, daß ich diese I. divaricata für weiter nichts zu halten geneigt sei, als für Iberis intermedia Guersent, und dieser Meinung bin ich auch unter jener Voraussetzung noch gegenwärtig. Meine Bemerkung ist darauf in dem oben erwähnten Aufsatze von Bach weiter zur Sprache gekommen: es wird dabei zugestanden, daß De Candolle's Beschreibung der I. intermedia auf die bei Boppard wachsende Pflanze vollkommen passe, mit Ausnahme der Schötchen, welche an der Spitze nicht gestutzt seien, indem sich die Zähne von dem Griffel nicht in einem rechten Winkel entfernten, sondern demselbem mehr oder weniger parallel liefen. Da ich indessen durch Herrn Loiseleur des Longchamps ein authentisches Exemplar der wahren I. intermedia, das bei Rouen aufgenommen wurde, erhalten habe, so kann ich versichern, daß die Ursache, warum die von De Candolle gegebene Beschreibung der Früchte der I. intermedia nicht vollkommen auf die der Rhein'schen Pflanze paßt, nur in vorgefallenen Irrthümern und Mißverständnissen, theilweise vielleicht auch darin liegen kann, daß De Candolle bei Abfassung derselben ein Exemplar vor sich hatte, in welchem die Lappen oder Zähne der meisten Früchte auf eine ungewöhnliche Weise stark nach Außen gerichtet waren. An meinem Exemplare der I. intermedia von Rouen sind die Früchte im Allgemeinen vollkommen so gebildet, wie die der Pflanze von Boppard, nur einige Schötchen des erstern zeigen an der Spitze einen noch etwas stumpfern einspringenden Winkel, als ich an den Schötchen der Rhein'schen Exemplare bemerke; dagegen finden sich an letztern umgekehrt manche Früchte mit einem stumpfern einspringenden Winkel an der Spitze versehen, als einige Früchte der französischen Pflanze zeigen. An mehreren Früchten der letzteren sind überdies die äußersten Spitzen der beiden Lappen nach Außen gekehrt, was vielleicht davon herrührt, daß die Früchte an diesem Exemplare überhaupt stärker ausgetrocknet und gereift sind, als die der Rhein'schen, welche ihre grüne Farbe noch erhalten haben. De Candolle geräth übrigens bei der Beschreibung dieser Schötchen mit sich selbst in Widerspruch, denn in der flore française IV. 715. sagt er von I. intermedia „les silicules sont oblongues“ und im systema regui vegetabilis II. 399. spricht er in der Charakteristik derselben Pflanze von siliculis ovatis. Und wenn er im letztern Werke hinzusetzt: valvularumque apicibus acutis divaricatissimis, so kann darunter doch nicht mehr verstanden werden, als daß sich diese Spitzen in einem rechten Winkel vom Griffel entfernen, da es in der flore française a. a. O. heißt: „et les 2 pointes, qui les terminent, au lieu d'être parallèles au style s'en écartent à angle droit.“ Doch kann es selbst mit diesem rechten Winkel nicht streng genommen werden, weil sonst die Schötchen immer gestutzt sein würden, da er doch im syst. regn. veg. von siliculis truncatis s. latis emarginatis spricht. An meinem Exemplare von Rouen sind keine wirklich gestutzten Früchte wahrzunehmen: auch weiß Loiseleur in seiner flora gallica II. p. 399. nichts von den apicibus divaricatissimis, sondern er sagt daselbst: silicularum apicibus divergentibus. Divergens ist aber bei französischen Schriftstellern nicht im Linné'schen Sinne zu nehmen, sondern nach dem Dictionnair von Lecoq und Juillet wird es von Organen gesagt, qui, partant d'un point commun s'en écartent de manière à former un cône ou un éventail.

Nach Allem diesen läßt sich wohl nicht zweifeln, daß die Pflanze von Boppard zu **Iberis intermedia Guersent** gehört, und wer sich davon nicht vollkommen überzeugen kann, der mag die davon in **Bullet. philom. n. 82. t. 21.** gegebene Abbildung nachsehen. Eine andere Frage, die ich aber gegenwärtig nicht zu beantworten vermag, ist freilich die: ob die von Sieber im Oesterreich'schen Litorale gesammelte und von Tausch beschriebene Pflanze, welche man zunächst unter **I. divaricata** zu verstehen hat, auch hierher gehört.

(Schluß folgt.)

Auszüge aus englischen Gartenschriften.

I. Aus Gardener's Chronicle.

Notizen über Dahlien oder Georginen.

Die Dahlien variiren so sehr in verschiedenen Jahren und an verschiedenen Standorten, daß es mit großer Mühe verbunden ist, eine genaue Kenntniß des Baues und der Schönheit einer jeden Art zu erlangen, besonders von solchen, die man nur während eines Jahres zu beobachten Gelegenheit hatte. Die Verhältnisse, unter denen sie wachsen, sind so verschiedenartig, daß man nicht eher über eine Blume zu urtheilen vermag, als bis man sie genauer geprüft hat. Eine besondere Achtsamkeit ist erforderlich, um zu ermitteln, welche Kultur den Dahlien früher zu Theil wurde, so z. B. ob die Triebe stark ausgedünnt, die Blüthen beschattet, und ob der Boden stark oder gar nicht gedüngt worden. Alles dieses ist zu wissen nöthig, weil man es sonst nie erlangen wird, schöne Blumen von einer neuen Spielart zu ziehen. Folgende Facta, in Bezug auf neue Dahlien, sollten daher stets berücksichtigt werden, ehe man diese schon im zweiten Jahre verwirft.

1. Durch eine zu große Vermehrung ist die Samenpflanze so sehr geschwächt, daß die Blumen im zweiten Jahre nie so schön sein können, wie im ersten und dritten. Dieser Umstand allein erklärt die oft geäußerte Unzufriedenheit der Dahlien-Freunde während der letzten Jahre in Betreff der blumistischen Schönheit neuer Dahlien.

2. Daß die besten Blumen nur von denjenigen Pflanzen erhalten werden, die von den ersten Stecklingen der Mutterpflanze erzeugt worden, obgleich diese selten so stark sind als die Stecklinge, die später genommen werden.

3. Durch das zu starke Antreiben der Knollen im Frühjahr und durch das Erziehen junger Pflanzen in warmen Mistbeeten, werden die Pflanzen in einem solchen Grade geschwächt, daß sie häufig zwei oder drei Jahre gebrauchen, um sich wieder erholen zu können, und ihren ursprünglichen Charakter anzunehmen. Man hat gefunden, daß gute Blumen nur dadurch erzeugt werden, wenn man die Vermehrung im ersten Jahre in Töpfen bewerkstelligt, und die Pflanzen erst im folgenden Jahre ins freie Land setzt, wo man sie dann nach eigenem Willen wachsen läßt.

4. In nassen Jahren ist Dünger gewöhnlich schädlich, weil die Pflanzen zu üppig darin wachsen, und nur wenige und schlechte Blumen hervorbringen, obgleich in trocknen Jahren Dünger oft von großem Nutzen ist. Viel hängt von der Veränderung des Bodens ab, weniger von der Mischung desselben; mit geringer Aufmerksamkeit ist man daher im Stande, selbst im Schutte gute Blumen zu erzielen.

5. Wasser ist ein Haupterforderniß, auf welches man zu achten hat; eine große Verschiedenheit ist zwischen weichem und hartem Wasser, jedoch noch mehr hängt es von der Art und Weise ab, wie man es verwendet, denn ein oder zwei gute Güsse sind mehr werth, als eine geringere Quantität zu verschiedenen Malen, was leider nur zu häufig in Anwendung gebracht wird.

6. Das unmittelbare Ausgraben der Knollen, nachdem der Frost das Laub zerstört hat, ist Ursache, daß so viele Knollen während des Winters sterben.

Wir empfehlen diese Bemerkungen allen Dahlien-Freunden, daß sie dieselben als Regeln annehmen möchten, wodurch sie manches Fehlschlagen bei der Erziehung neuer und kostbarer Sorten vermeiden können.

Poinsettia pulcherrima *)

Um schöne, üppig blühende Exemplare von dieser Pflanze zu ziehen, vermehre man dieselbe durch einzelne Augen, wie den Weinstock, vom alten harten Holze des vorigen Jahres. Man pflanze sie in sandigen Lehm mit Lauberde untermischt, stelle sie einige Zeit in ein warmes Beet, und später in ein kleines Warmhaus, so nahe dem Glase als möglich. Sie ge-

*) Diese Pflanze ist bereits mehrere Male in der Allgemeine Gartenzeitung erwähnt.

deihen vorzüglich in einem Gewächshause während des Juli und August, nur müssen sie nahe dem Glase stehen und keiner Zugluft ausgesetzt sein. Im September bringe man sie in ein Warmhaus, und begieße sie reichlich in der Zeit der Blüthe. Alte zurückgeschnittene Pflanzen machen niemals so große Bracteen, als junge, aus Augen oder Stecklingen erzogene. Eine üppige Pflanze erzeugt 15—20 Zoll im Durchmesser haltende Bracteen (das genaue Maaß der in Philadelphia kultivirten Exemplare). Die Farbe der Bracteen ist vom schönsten Scharlach, die der Blätter ein schönes, lichtes Grün. Die weiße Varietät macht zwölf Zoll lange Bracteen, ist jedoch nicht so hervorstechend als die rothe. Aphelandra cristata läßt sich auf gleiche Weise kultiviren.

Fuchsia corymbiflora *).

Herr Standish, dem wir die Einführung dieser Pflanze verdanken, versichert, daß sie eben so hart als jede andere Art ist; sie wächst und blüht üppig, wenn man sie Ende Mai ins Freie, in eine leichte fette Erde pflanzt, und bildet einen großen Busch mit vielen Wurzeln. In diesem üppigen Zustande kann man sie in einen Topf oder frei in ein Conservatorium einpflanzen, ohne daß es ihr im geringsten schadet. Die Pflanze verlangt viel Nahrung, und es kann ihr kaum ein zu großer Topf gegeben werden. Kleine blühbare Exemplare erhält man leicht, wenn man von blühenden Pflanzen Stecklinge macht, diese in ganz kleine Töpfe setzt, und unter eine Glasglocke stellt. Sie machen in sehr kurzer Zeit Wurzeln, und bilden sich die Pflänzchen durch öfteres Verpflanzen bald zu großen Pflanzen aus. Eine Temperatur von 8—10° R. im Winter ist hinlänglich, um sie fortwährend im Wachsthum zu erhalten, wogegen F. fulgens in gleicher Temperatur kaum ihr Holz reift und die Blätter abwirft. Nur durch Anwendung einer sorgsamen Kultur wird man sich von der Schönheit der Pflanze überzeugen.

*) Da diese neue Art erst seit Kurzem in mehrere unserer Gärten eingeführt worden ist, so mag es den Blumen- und Pflanzen-Liebhabern nicht uninteressant sein, noch etwas Näheres über die ganz einfache Kultur derselben zu erfahren, was wir als Nachtrag zu dem Bericht in der Allgem. Gartenz. IX. S. 104. hinzufügen.

Beschreibung

einiger neuen und seltenen Cacteen, welche in dem Monvilleschen Garten kultivirt werden.

Vom

Herrn E. Lemaire,

Professor der Naturgeschichte und Botanik.

(Uebersetzt aus dem französischen und lateinischen Original, vom Herrn Superintendenten Burghardt in Belgern.)

(Fortsetzung.)

15. Mammillaria Odieriana. — *Lem.*

Diagnose. — Einfach? kuglig, am Scheitel eingedrückt, sehr hellgrün; Achseln wollig; Warzen kegelförmig, an der Basis gedrückt; Stacheln sehr zahlreich, sehr gedrängt, goldgelb, steif, 25strahlige, klein; 4 Mittelstacheln stärker, gebogen, viel länger.

Achseln wollig; Scheiben abgerundet, mit weißer, kurzer, bald schwindender Wolle; Warzen an der Spitze kegelförmig, durch gegenseitige Pressung vertikal gedrückt, 4—5 Linien hoch, 3—4 horizontal, 5—6 vertikal breit; Stacheln zweiförmig, sehr hell goldgelb, sehr gedrängt, verflochten, steif; die ersten zirkelrund strahlig, 20—25 an der Zahl, nach der Pflanze gekrümmt, ungleich, 3, 4—4½ Linien lang, wenig pfriemförmig; Mittelstacheln 4 konstant, sehr lang, gebogen, hier und dorthin gekrümmt, ziemlich steif, pfriemenförmig, bräunlich, gleich, 13—15 Linien lang.

Von dieser Pflanze habe ich ein anderes etwas kleineres und vierköpfiges Exemplar gesehen. Beide haben ein sehr schönes Ansehn.

Die Species steht der Mam. aureiceps, ruficeps und rhodantha sehr nahe, ist aber doch hinlänglich verschieden durch die Zahl, Stellung und Länge der Stacheln. Blüthen unbekannt. Vaterland Mejico. —
33 Linien hoch, 36 Linien breit.

16. Mammillaria phaeacantha. — *Lem.* *) (mit schwärzlichen Stacheln.)

Diagnose. — Kuglig, am Scheitel wenig eingedrückt, hellgrün, einfach? Achseln mit Wolle, die mit borstenartigen, verwickelten Stacheln untermischt ist; Warzen stumpf, ziemlich cylindrisch; Scheiben abgerundet, wollig; Stacheln gedrängt,

*) M. radula Scheidw.

zweiförmig; 20 strahlige, weißlich, gerade, sehr klein; 4 beständige Mittelstacheln, stärker, stark pfriemförmig, über's Kreuz, länger, schwärzlich.

Achseln mit weißer Wolle, die mit borstenartigen ziemlich langen und zusammengedrehten Stacheln untermischt ist; Scheiben abgerundet, mit kurzer filziger, bald abfallender Wolle; Warzen stumpf, ziemlich cylindrisch, seitlich etwas gedrückt, 3—3½ Linien hoch, eben so viel vertikal und auch beinahe horizontal breit; Stacheln zweiförmig; die ersten strahlig, weißlich, durchscheinend, ohngefähr 20 an der Zahl, steif, gerade oder wenig gekrümmt, unten kaum pfriemförmig und bräunlich, 2—2½ Linien lang; innere konstant 4, steifer, ungleich, gerade, übers Kreuz, anfangs roth-braun, um die Spitze weißlich und später völlig schwärzlich, unten stark pfriemförmige; 2 seitliche, 4—4½ Linien, der obere 5, ja auch 7, der untere 5—6 Linien lang.

Eine der schönern Arten, der Mam. discolor sehr nahe stehend; aber sehr unterschieden, 27 Linien hoch und so breit.

Vaterland Mejico. Blüthen und Früchte noch unbekannt.

17. Mammillaria Guilleminiana. — *Lem.*

Diagnose. — Platt, scheibenartig, am Scheitel eingedrückt, gräulich-grün; Achseln (ohngefähr die mittlern) mit sehr reichlicher, flockiger Wolle; später nehmen einige Stacheln die Stelle der Wolle ein; Warzen kegelförmig, nach oben gewölbt, nach unten eckig; Scheiben oval; Stacheln zweiförmig, 10—12 strahlige, weißlich, klein; Mittelstacheln 2, gleich, kaum länger, rosenroth.

Achseln am Scheitel wegen des dichten Zusammenstehens nackt, hernach genug wollig, und ohngefähr bei der vierten Reihe mit sehr reichlicher, sehr langer, flockiger, weißer Wolle, welche sogar die Warzen überragt und endlich schwindet; dann erscheinen statt der Wolle einige kürzere, ausgesperrte, weiße Borsten; Scheiben eiförmig, klein, mit weißlichem Filz, bald nackt; Warzen fast pyramidalisch, wenig stumpf, nach oben gleichsam gewölbt, nach unten in eine Ecke auslaufend, an der Basis durch Pressung vierseitig, gegen 3—4 Linien nach oben, gegen 4—5 Linien nach unten hoch; an der horizontalen Basis 4, an der vertikalen 3½ Linien breit; Stacheln zweiförmig; 10—12 völlig strahlig, ungleich, weiß, sehr steif, unten braun, oben ein wenig schwärzlich, gegen 2—3 Linien lang, (die obern jedoch kleiner, von welchen auch die mittelsten kaum eine Linie messen); 2 Mittelstacheln, ziemlich gleich, vertikal gestellt, einer nach oben, der andere nach unten gerichtet, an der Basis pfriemenförmig, tief roth, hernach rosenroth, (in der Jugend roth-schwärzlich), an der Spitze schwärzlich, 2½, auch 3½ Linien lang, gerade, ziemlich steif, sehr stark.

Eine kleine, sehr schöne und sehr ausgezeichnete Species, 17 Linien hoch, 29 breit.

(Fortsetzung folgt.)

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

1. Curtis's Botanical Magazine. Juli 1841.

(*Taf.* 3884.)

Pentstemon campanulatus *Willd.* *

[Chelone campanulata Cav. β angustifolia; Chelone angustifolia Humb. et Bonpl.]

(Didynamia Angiospermia. Scrophulariese.)

Es wurde die auf der genannten Tafel abgebildete Form im Jahre 1839 aus Mejico eingeführt. Schon früher jedoch ist die Pflanze in unsern Gärten gewesen, und davon auch eine Abbildung der schmalblätterigen Varietät in dem Bot. Repos. von Andrews geliefert, welche eine große Aehnlichkeit mit Lindleys P. pulchellus Bot. Reg. t. 1138. hat. Es ist eine schöne Zierpflanze, jedoch etwas zart und hält nicht im Freien aus.

(Diese breitblätterige Form wird auch im hiesigen botanischen Garten kultivirt, und erhielten wir den Samen davon aus Mejico. Das P. campanulatus variirt gar sehr, und ist die ältere schmalblätterige Form, welche bereits im Jahre 1794 in die englische Gärten eingeführt und noch jetzt an vielen Orten vorhanden ist, merklich davon unterschieden, kann aber ganz richtig nur als Varietät angesehen werden. Mehrere als wirkliche Arten angesehene Formen von Pentstemon werden nun von Trautvetter „De Pentastemone genere commutatio" zusammengezogen. O.)

(*Taf.* 3885.)

Epidendrum Grahami *Hooker.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Dieses zur Abtheilung „Encyclium“ gehörende Epidendrum scheint von allen beschriebenen Arten verschieden zu sein. Der botanische Garten zu Edinburgh erhielt es aus Mejico. Die Blumen sind groß, mit gelbgrünen, nach oben zu bräunlichen Blüthenhülleneinschnitten und weißer roth geaderter Kronenlippe. — Es verdient seiner schönen Blumen wegen in jede Orchideen-Sammlung aufgenommen zu werden.

---

2. Edwards's Botanical Register. Juli 1841.

(*Taf.* 35.)

Angraecum bilobum *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Ein niedlicher Epiphyt mit sehr charakteristischen Kennzeichen. Die Blumen sind weiß mit röthlichem Anflug und haben einen leichten angenehmen Geruch; sie stehen in einer langen einfachen hangenden Traube. Die Herrn Loddiges erhielten diese Pflanze durch Herrn Bowdich, der sie bei Cape Coast Castle fand. Um diese Orchidee mit gutem Erfolge zu kultiviren, muß sie auf einem Holzstückchen in dem Hause hangend angebracht sein. Die Holzstückchen umgebe man mit Stückchen torfiger Heideerde oder Sphagnum, um sie feucht zu erhalten. Im wachsenden Zustande bespritze man sie täglich, und lasse die Pflanze nicht zu trocken werden.

(*Taf.* 36.)

Ipomoea batatoides *Benth.*

(Pentandria Monogynia. Convolvulaceae.)

Lange Zeit ist man darüber zweifelhaft gewesen, von welcher Pflanze wohl die echte Jalapen-Wurzel kommen möchte. Man hielt die aufrecht stehende Jalape von Peru anfänglich dafür, dann die **Ipomoea macrorrhiza** der nordamerikanischen Botaniker, und auch wohl die **Ipomoea pandurata**; jedoch ergiebt es sich jetzt, daß die Jalape von keiner dieser Arten komme. Die Jalape hat ihren Namen von der Stadt Jalape in Mejico erhalten, wo sie in den nahe gelegenen Gehölzen gesammelt wird. Deppe und Schiede sahen die Einsammler sie ausgraben, und verschafften sich auf diese Weise lebende Knollen, welche in München angebaut wurden und bald blühende Pflanzen trieben, die eine neue, bisher noch unbeschriebene Art aus der Familie der **Convolvulaceae** zu sein schien, und den Namen **Ipomoea Purga** erhielt, unter welchem Namen sie in unseren Gärten bekannt ist, obgleich sie eigentlich zur Gattung **Exogonium** gehört. Auch haben wir in Erfahrung gebracht, daß die Jalapen-Sammler andere Arten zu Hülfe nehmen, und Herr Hartweg war so glücklich, einige Knollen von der **Purga Macho** zu Mestitlan zu erhalten, die er der Gartenbau-Gesellschaft zu London übersandte. Die Knollen sind kürzer und länger als die des **Exogonium Purga**, und treiben einen windenden Stengel, der mit den prächtigsten purpurrothen Blumen geschmückt ist; die Blüthenpracht ist so groß, daß sich leicht kein Rival in dieser schönen Gattung finden dürfte. Die Stengel winden sich nicht so stark wie bei manchen andern Arten, noch sind die Blätter so zahlreich, daß sie die Blüthen bedecken oder verstecken; im Gegentheil, diese stehen frei heraus und sind bis gegen Mittag geöffnet. Nach dem Aufblühen ist der Farbenglanz so prächtig, daß er durch keine Kunst nachgeahmt werden könnte.

Die Kultur der Pflanze ist einfach und leicht, und muß sie gleich anderen knolligen Gewächsen während des Winters an einem trocknen und warmen Orte aufbewahrt werden. So bald sie zu treiben anfängt, gebe man ihr anfänglich etwas Wasser, und steigere damit täglich. Eine Mischung aus gleichen Theilen Lehm, Heide- und Lauberde, und einem Theil Sand, ist für sie am geeignetesten. Die Pflanze verlangt eine etwas höhere Temperatur als die eines gewöhnlichen Gewächshauses, aber auch nicht die eines feuchten Warmhauses. Im letzteren blühte sie schon frühzeitig im Frühjahr, jedoch scheint die wahre Blüthezeit hier in dem Spätherbst zu fallen. Ihr Wachsthums-Vermögen ist nicht so stark als bei andern Arten, und blüht sie eine lange Zeit. Die Vermehrung geschieht leicht durch Stecklinge *).

*) Ueber Ipomoea Purga Wender., siehe Allg. Gartenz. Jahrg. III. S. 345. und Jahrg. IV. S. 106.

№ 37. Neunter Jahrgang. 1841.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 11. September.

Bemerkungen

über einige Arten der Gattung Iberis.

Vom

Herrn Professor Bernhardi.

(Schluß.)

Iberis Durandi *Lorey & Duret.*

Eine der I. intermedia Guers. nahe stehende und zuerst von Lorey und Duret in der flore de la Côte d'or I. p. 68. (Dijon 1831.) unterschiedene Pflanze ist I. Durandii, welche von Durande in der flore de Bourgogne als I. linifolia aufgeführt wurde. Sie ist ebenfalls zweijährig, und hat denselben Wuchs wie I. intermedia, indem sich ihre zahlreichen Zweige unter demselben Winkel vom Stengel entfernen. Wodurch sich indessen diese Art leicht von jener unterscheiden läßt, ist Folgendes. Schon im ersten Jahre zeichnen sich die Pflanzen der I. Durandii vor denen der I. intermedia dadurch aus, daß die Blätter etwas dicker, aber schmäler sind, und wenn sie auch ebenfalls oft auf beiden Seiten einen Zahn, zuweilen selbst deren zwei führen, so stehen diese Zähne bei I. Durandii doch weniger hervor, und gleichen oft nur einer gelben Drüse, so wie sich denn ihre

Spitzen immer drüsig endigen. Bei I. intermedia sind die Blätter des ersten Jahres breiter, aber weniger dick, und ihre Zähne stehen stärker hervor. Auch die Stengelblätter der I. Durandii sind im Allgemeinen schmäler als die der I. intermedia. Besonders zeichnet sich aber I. Durandii durch den Fruchtstand aus, indem die Früchte derselben nicht, wie bei I. intermedia, eine längere Traube bilden, sondern weit gedrängter an einander stehen bleiben, so daß der Fruchtstand als eine kurze Traube beschrieben werden kann, die oben sich einem Corymbus nähert. Nach Lorey und Duret sollen die Blumenblätter purpur, zuweilen dunkel violett, seltener auch weiß, und nicht so groß, wie die der I. intermedia sein. An lebenden Pflanzen im Garten finde ich sie immer bloß purpur, wie die der gewöhnlichen I. umbellata (die bekanntlich in der Farbe der Blumen ebenfalls abändert), und nicht sowohl kleiner als die der I. intermedia, als anders geformt, indem die Platten der beiden äußern Blumenblätter mehr rundlich sind, und sich daher an ihren Seitenrändern stärker decken, so daß sie auch hierin den Blumenblättern der I. umbellata gleichen. An den getrockneten Exemplaren von ihrem natürlichen Standorte, die ich Herrn Fleurot verdanke, fehlt dieser Charakter auch nicht; er ist aber nicht so deutlich wahrzunehmen. Wenn aber auch I. Durandii hinsichtlich ihrer Blumenblätter und ihres Fruchtstandes der I. umbellata sich nähert, so sehen ihre Früchte doch denen der I. intermedia ähnlicher, nur pflegen sie etwas kleiner zu bleiben. Die Herren Lorey und Duret vergleichen diese Früchte zunächst mit denen der I. amara, allein von diesen unterscheiden sie sich weit mehr, indem bei letzterer die zahnförmigen Lappen keinen so großen Ausschnitt zwischen sich lassen, auch mit den Spitzen sich nie in dem Grade nach Außen wenden, wie es oft bei I. Durandii geschieht. In der Abbildung, welche die flore de la côte d'or von dieser Art giebt, sind die Früchte in der Hauptfigur nicht charakterisch dargestellt, besser aber in den Figuren 7 und 8.

Iberis Durandii wächst auf den unfruchtbaren Kalkbergen an mehreren Orten im ehemaligen Burgund. Meine Exemplare sind in den trocknen Bergwäldern bei Dijon gesammelt; auch besitze ich ein solches, welches bei Avignon aufgenommen und vom Herrn Requien als I. linifolia gesendet ist. Ueberhaupt scheint diese Pflanze häufig mit I. linifolia verwechselt zu werden; ich sahe sie schon zu Anfange des jetzigen Jahrhunderts unter diesem Namen in einem berühmten botanischen Garten kultivirt. Die wahre I. linifolia unterscheidet sich indessen sogleich durch kleinere Blüthen und Früchte. Da auf der andern Seite I. Durandii auch ungemein viel Aehnlichkeit mit I. intermedia besitzt, so darf man auch der Vermuthung Raum geben, daß die von Tausch beschriebene Iberis divaricata in dieser Pflanze zu suchen sei, und zwar um so mehr, da das Klima und die Beschaffenheit des Bodens von Krain denen von Burgund nahe stehen. Siliculae oblongae kommen freilich auch bei I. Durandii nicht vor.

Für die Gärten gewährt I. Durandii wegen ihrer schönen gefärbten Blumen eine noch größere Zierde als I. intermedia, und vielleicht kann sie für die schönste Art der ganzen Gattung erklärt werden. Auch vertragen die jungen Pflanzen derselben an trocknen Standorten unsere mäßigere Winter so gut, wie die der I. intermedia. Gelangen sie dann im zweiten Jahre zur Blüthe, so bilden sie sehr ansehnliche Büsche, die sich weit ausbreiten und ganz mit Blumen bedecken. Zu bedauern ist nur, daß sie in unsern Gärten oft nicht so reichlich guten Samen tragen, wie die jährigen Arten dieser Gattung, und daß derselbe nicht immer so leicht keimt, wie die der letztern. Dagegen lassen sich die Pflanzen des ersten Jahres leicht durch die Seitenzweige vermehren, welche der Hauptstengel austreibt, indem man sie wie Stecklinge behandelt.

Iberis ciliata *Allioni.*

Eine dritte Art Iberis, welche Gegenstand dieser Bemerkungen sein soll, ist I. ciliata All. Es existirt wohl keine andere Art der Gattung Iberis, welche so oft vorkommt, und deshalb unter so vielen Namen beschrieben worden ist, als diese. Sie wurde zuerst von Allioni zwischen Nizza und la Scarena an steinigen Orten gefunden, und in dem Auctuarium zu seiner flora Pedemontana beschrieben. Durch die Gefälligkeit von Balbis besitze ich ein Exemplar dieser Pflanze aus Allioni's Herbarium selbst. Da indessen Allioni die Dauer dieser Pflanze, indem er sie als zweijährig beschreibt, nicht ganz richtig angiebt, so scheint Balbis dadurch verleitet worden zu sein, dieselbe Pflanze in seinem Catalogus hort. Taurin. von 1813 unter dem Namen Iberis Molinerii aufzunehmen; denn die Samen dieser I. Molinerii, welche er mir zu senden die Güte hatte, gaben mehrere Pflanzen, welche nicht blos zwei Jahre dauerten, sondern im

zweiten Jahre einige neue Triebe machten, welche erst im dritten zur Blüthe gelangten; überdies endigten ihre untern Blätter von Spatelform an der Spitze oft in zwei bis drei Zähne, wovon Allioni in der Beschreibung der I. ciliata ebenfalls nichts bemerkt. De Candolle hat indessen vollkommen Recht, wenn er I. Molinerii mit I. ciliata vereinigt, denn was die Dauer betrifft, so scheinen die Pflanzen der I. ciliata an ihrem natürlichen Standorte bei Nizza ebenfalls nicht immer im zweiten Jahre völlig abzusterben; wenigstens besitze ich ein Exemplar von dort, welches neben mehreren blühenden Zweigen auch einen beblätterten getrieben hat, der noch so weit zurück ist, daß man annehmen darf, er würde erst im dritten Jahre zur Blüthe gelangt sein.

Willdenow, welcher Allioni's I. ciliata aus Autopsie nicht kannte, beschrieb in der Ausgabe der Species plantarum III. 455 unter demselben Namen eine kaukasische Pflanze nach getrockneten Exemplaren, welche nur zwei bis drei Zoll hohe einfache Stengel zeigten, und glaubte um so weniger die Allioni'sche Pflanze vor sich zu haben, als diese fußhohe ästige Stengel besitzen soll. Hinsichtlich der Dauer blieb er zweifelhaft, ob er sie für jährig oder zweijährig nehmen sollte. De Candolle hielt die Willdenow'sche I. ciliata im Supplementbande der flore française p. 597 für wesentlich von der Allioni'schen verschieden, und schlug den Namen Iberis simplex für sie vor: im Systema regni vegetabilis II. 402 änderte er ihn aber in I. taurica um, weil er später diese kaukasische Pflanze auch mit sehr ästigem Stengel gesehen hatte, und suchte ihren Unterschied in den untern spatelförmigen, an der Spitze zuweilen zweizähnigen Blättern und im Griffel, welcher doppelt so lang als die beiden Endlappen des Schötchens sein soll. Indessen meint er, daß sie vielleicht blos für eine Varietät der Allioni'schen I. ciliata gelten könne, womit auch Marschall von Bieberstein in der Flora taurico-caucasica einverstanden ist. Später sind von der taurisch-kaukasischen Pflanze Samen in die botanischen Gärten gekommen, und die daraus gezogenen Pflanzen lassen keinen wesentlichen Unterschied von denen der I. Mollinerii bemerken; denn sowohl die Dauer als die Behaarung ist bei beiden Pflanzen dieselbe, die Stengel erreichen ungefähr gleiche Höhe, und bleiben entweder einfach, oder verästigen sich; auch können die folia inferiora subbidentata nicht für charakteristisch für I. taurica gelten, da bei I. Molinerii, wie schon oben bemerkt wurde, ebenfalls dergleichen vorkommen. Eben so wenig läßt sich aber auf die verschiedene Länge des Griffels viel rechnen, denn wenn auch die taurisch-kaukasische Pflanze vielleicht eine Neigung hat, ihre Griffel etwas mehr zu verlängern, so kommen doch an I. Molinerii Griffel vor, deren Länge denen mancher Blüthen der I. taurica nicht nachsteht. Einige scheinen einen Unterschied darin zu suchen, daß I. ciliata weiße, und I. taurica rothe Blumen besitze: dahin gehört z. B. Loudon in seinem hortus britannicus p. 259, welcher sowohl die I. ciliata All. als die I. taurica DC. an den Kaukasus versetzt, aber jener weiße, dieser rothe Blumenblätter zuschreibt. Sweet läßt dagegen in seinem hort. brit. ed. 2. p. 27 beide weiße Blumenblätter bringen. Es ist schon oben bemerkt worden, daß fast alle rothblühende Arten mit weißen Blumenblättern abändern, und wenn daher auch I. ciliata All. an ihrem natürlichen Standorte beständig mit weißen, und I. taurica mit rothen Blumen vorkommen sollte, so kann man hierauf doch noch keinen Artenunterschied gründen, wofern nicht noch andere Charaktere hinzukommen, und da diese bisher vergebens gesucht worden sind, so kann man beide füglich für dieselbe Art nehmen.

Außerdem darf man aber auch die in Willdenow's Suppl. enum. plantar. h. regii Berol. aufgeführte I. pubescens für dieselbe Art erklären, da Alles, was in der Beschreibung und der Differenz a. a. O. von derselben gesagt wird, auf I. ciliata paßt. Denn daß diese Art durch neue Triebe ihr Leben bis zum dritten Jahre zuweilen verlängert, ist bereits bemerkt worden, und wenn sich kräftige selbst bis in's vierte Jahr erhalten, so kann dies noch keinen Artenunterschied bedingen. Dies halbstrauchartige Verhalten mag übrigens Willdenow, der seine I. ciliata blos als eine ein- oder zweijährige Pflanze mit sehr kurzen einfachen Stengeln kannte, vorzüglich verleitet haben, in der I. pubescens eine von letzterer verschiedene Art zu suchen. Für die Uebereinstimmung der I. pubescens mit I. ciliata spricht auch der Umstand, daß als Synonym I. hirsuta H. Paris. angeführt wird, indem die Pflanze, welche damals in den Gärten als I. hirsuta (hort. Paris. darf man wohl nicht hinzusetzen, da Desfontaines keiner solchen gedenkt) cultivirt wurde, für weiter nichts als eine Abänderung der I. ciliata genommen werden konnte; doch waren ihre untern Blätter ebenfalls nicht immer an der Spitze zweizähnig, sondern blieben zuweilen

sämmtlich ganz. Sprengel hält in seinem Systema vegetabilium II. 864 die I. pubescens für identisch mit I. Lagascana DC.; allein da letztere als eine jährige Pflanze mit nicht nur gewimperten, sondern überall behaarten Stengelblättern, die überdies auf beiden Rändern mit einem oder zwei Zähnen besetzt sind, beschrieben wird, so kann diese Synonymie nicht gebilligt werden. Auch haben die Samen, welche mir Sprengel selbst unter der eigenhändigen Aufschrift: Iberis pubescens zusendete, keine andere Pflanze, als I. ciliata geliefert. Eben dies war bei denjenigen der Fall, welche ich unter jenem Namen aus dem Kopenhagener Garten erhielt. Spach meint, I. pubescens zu I. saxatilis ziehen zu können; allein diese Vereinigung kann unmöglich auf Autopsie beruhen; sie mag sich vielmehr nur darauf gründen, daß De Candolle diese beiden Pflanzen zunächst an einander setzt, und die I. pubescens mit Unrecht zu einem vollkommnen Strauche macht. Sie unterscheidet sich überdies von I. saxatilis schon hinlänglich dadurch, daß ihre Früchte nicht in Trauben stehen. Endlich ist auch zu bemerkem, daß I. ciliata in einer etwas glatten Abänderung gegenwärtig in manchen Gärten mit Unrecht unter dem Namen von Iberis Gibraltarica (einer sehr wesentlich davon verschiedenen Art) cultivirt wird.

Wenn ich indessen alle diese, unter verschiedenen Namen beschriebenen Pflanzen in Eine Art verbinde, so will ich damit nicht leugnen, daß es davon Varietäten gebe, die sich besonders durch die Farbe ihrer Blumen, durch die verschiedene Länge des Griffels, durch ihre Dauer und den damit verbundenen verschiedenen Wuchs, so wie durch stärkere oder geringere Behaarung unterscheiden. Es ist daher wohl möglich, daß manche Gärten zwei Formen dieser Art aufzuweisen haben, welche man, wenn man über ihre verschiedenen Abänderungen nicht näher unterrichtet ist, leicht für zwei verschiedene Arten nehmen kann.

Musa Cavendishii *)

als

Ersatz für Ananas.

(Aus Loudon's Gardener's Magazine übertragen von Ed. Otto.)

In einem Hefte von Loudon's Gardener's Magazine stellt ein Gartenbesitzer die Frage auf: „Wie viel Früchte der Musa kann man in einem Treibkasten erzielen, von 30 Fuß Länge, 15 Fuß Tiefe, dessen hintere Wand 12 Fuß, und vordere 6 Fuß Höhe beträgt, der auch zugleich durch Kanal- und Wasserheitzung erwärmt wird; ferner: trägt diese Musa stets zu einer und derselben Jahreszeit, oder kann man die Früchte, wie z. B. die Ananas ziemlich zu jeder Jahreszeit erhalten?" Mit einem Wort wünscht er zu wissen, ob man ein neu erbauetes Haus lieber mit Ananas oder mit Musa Cavendishii besetzen soll. — Herr J. Parton, Curator des berühmten herzoglichen Gartens zu Chatsworth giebt in einem späteren Hefte desselben Journals folgende Auskunft darüber.

Ein Haus mit den oben angegebenen Dimensionen wird ungefähr zehn ausgewachsene, fruchttragende Pflanzen fassen können, und dann noch hinlänglicher Zwischenraum für junge Anzucht vorhanden sein, die successive von den alten Pflanzen, sobald deren Früchte reifen, abgenommen und in Töpfe gepflanzt werden können. Haben die Pflanzen abgetragen, so nimmt man sie aus den Kübeln und pflanzt sie in kleinere Gefäße, wo sie noch hinlängliche Schößlinge treiben. Bei guter Behandlung, hinsichtlich des Einpflanzens und Bewässerns, ist man im Stande, beinahe zu jeder Jahreszeit Früchte zu erzielen. Zu einer Zeit hatte ich zehn fruchttragende Pflanzen von derselben Größe und demselben Alter, es waren Schößlinge vom vorhergegangenen Frühjahr, und obgleich sie eine ziemlich gleiche Kultur hatten, so waren doch nicht zwei Pflanzen darunter, die zugleich blüheten und zu gleicher Zeit reife Früchte hervorbrachten. Eine kleine Verschiedenheit in der Kultur verzögert oder befördert das Fruchtbringen, selbst wenn zwei Pflanzen zu einer und derselben Zeit blühen. Sobald die jungen Blätter an Größe abnehmen, ist es ein Zeichen, daß die Pflanze blühen will, und bald macht sich auch der kommende Blumenstiel durch das plötzliche Anschwellen des unteren Theil des Stammes bemerkbar. Sobald man dieses Zeichen bei mehreren Pflanzen zugleich gewahrt, muß man denen, die zuerst tragen sollen, reichlicher Wasser geben und recht warm halten. Eine entgegengesetzte Behandlung verzögert das Blühen. Folgen später die Früchte zu schnell aufeinander, so kann dadurch eine längere Zwischenzeit hervorgebracht werden, daß man die ganze Fruchtrispe dicht am Stamme abschneidet, so bald der oberste Fruchtquirl zu reifen anfängt, und sie in einem luftigen und trockenen Zimmer aufhängt, wie es mit den Trauben häufig geschieht. Ich hatte

*) Siehe über die Kultur der Musa Allg. Gartenz. V. S. 125. VI. S. 20. IX. S. 33.

ausgezeichnete Früchte, die ich zwei Monate vorher von der Pflanze, also unreif, abgenommen hatte. Selbst wenn man sie unreif abnimmt, kann man sie früher oder später reif machen, je nachdem die Temperatur des Zimmers, worin sie aufbewahrt werden, gehalten wird. Je schneller der Blüthenstiel sich entwickeln kann, desto länger wird die Rispe, und eine desto größere Anzahl Früchte wird dadurch hervorgebracht, folglich auch ein größeres Gewicht, welches zwischen 15—30 Pfund variirt, und nur von der Stärke der Pflanze, der Jahreszeit und den Umständen abhängt *).

Auszüge aus englischen Gartenschriften.

1. Aus Gardener's Chronicle Februar 1841.

Neue Victoria-Himbeere.

John Rogers, Florist der Königin Victoria von England, Eaton-Square, Pimblico und zu Battersea, bietet den Obstfreunden eine neue ausgezeichnete Himbeere aus Samen an. Sie besitzt alle Eigenschaften der Antwerper Himbeere, und hat noch außerdem die gute Eigenschaft, daß sie vom Juli bis December Früchte im Ueberfluß trägt. Sie erzeugt Trauben von 18 Zoll bis zwei Fuß Länge mit einer Menge von Seitenzweigen. Mit großem Vortheil läßt sie sich in Töpfen ziehen, und mit geringer Deckung kann man sie bis zum Ende des Jahres in fruchttragendem Zustande erhalten. Sie dürfte für jeden Gärtner von großem Nutzen sein, da er die Früchte bis zum Spätherbst auf die Tafel liefern kann, und sie alle andere Arten in jeder Beziehung übertrifft. Für Gärtner, die Früchte auf den Markt schicken, ist sie unentbehrlich. Die Kulturmethode, die etwas von der gewöhnlichen abweicht, wird den Käufern der Pflanzen gedruckt beigegeben. Pflanzen sind direct oder durch jeden Londoner Handelsgärtner zu beziehen, und zwar zu 12 Schillinge das Dutzend, und 75 Schilling Sterling das Hundert.

Pflanzen von der echten weißen Antwerpner Himbeere kosten das Dutzend 3 Schillinge.

Methode, große und wohlschmeckende Trauben zu erzielen.

Anstatt einen Weinstock an einem Gesims oder Spalier zu ziehen, pflanze man zwei dergleichen, erlaube aber nur einem Früchte zu bringen, indem der andere zurückgeschnitten wird, damit er Triebe oder Reben fürs nächste Jahr bilde. Auf diese Weise theilt sich der Saft des tragenden Stockes sämmtlich den Trauben mit, und befördert die Vollkommenheit ungemein, während nach der älteren Methode derselbe mit zur Ernährung der jungen Reben dient, die im nächsten Jahre tragen sollen. Die beiden Stöcke nehmen nicht mehr Raum ein, als einer mit Frucht und Holz einnehmen würde. Die einzige Mühe, die diese Methode verursacht, ist das Verbessern des Bodens oder des Beetes, worin der Weinstock gepflanzt worden, so wie das Aufbinden einiger zu schwer werdender Trauben.

Beschreibung

einiger neuen und seltenen Cacteen, welche in dem Monvilleschen Garten kultivirt werden.

Vom

Herrn E. Lemaire,

Professor der Naturgeschichte und Botanik.

(Uebersetzt aus dem französischen und lateinischen Original, vom Herrn Superintendenten Burghardt in Belgern.)

(Fortsetzung.)

18. Mammillaria ovimamma. — *Lem.* (mit eiförmigen Warzen.)

Diagnose. — Kuglig-länglich, stark, mit plattem Scheitel, glänzend hellgrün; Achseln sehr wollig, Wolle am Scheitel sehr dicht, mit Stacheln untermischt; Scheiben eiförmig, wollig; Warzen kegelförmig-eiförmig, stumpf; Stacheln zweiförmig, 8—9 fast aufgerichtet, fast strahlig, klein, ungleich; 2—3

*) Auch in den Tropenländern, wo die gewöhnlichen Pisang und Bananen kultivirt und angebaut werden, schneidet man die Früchte unreif ab und läßt sie an einem luftigen Ort nachreifen. In den Pflanzungen werden die Früchte meist unreif verkauft. Ich nahm auf meiner Rückreise nach Europa von Angostura vier große Rispen, zwei vom Pisang und zwei von Bananen (Musa Paradisiaca und M. Sapientum) mit, jede Rispe hatte ungefähr 150 bis 200 Früchte, die allmählig reiften. Erst im Bremer Hafen, nach 54 Tagen, wurden die letzten gegessen. Sie waren im Mastkorb und später in der Kajüte aufgehangen. Die Bananen reifen jedoch schneller als die Pisang. — Ed. O.

obere pfriemförmig, röthlich, wenig stärker, die übrigen weiß-bräunlich, 1 Mittelstachel röthlich; 2 zwischen den seitlichen, viel dünner als die andern.

Achseln mit flockiger, sehr reichlicher, weißer, später grauer, kaum endlich abfallender Wolle; am Scheitel ist dieselbe sehr dicht, fast wie ein Schopf, mit krummen, roth-schwärzlichen Stacheln untermischt; Scheiben eiförmig, Anfangs sehr wollig, später nackt; Warzen kegelförmig-eiförmig, sehr stumpf, nach unten undeutlich eckig, nach unten 6, nach oben 5 Linien lang, im horizontalen Durchmesser 5½, im vertikalen 6 breit; Stacheln 8—9 äußere, ziemlich aufrecht, oder vielmehr kaum etwas strahlig; unter diesen 2—3 obere aufgerichtet, stärker, pfriemförmig, röthlich, an der Spitze schwärzlich, 3½—4½ Linien lang; 2 folgende seitliche gelblich, dünner, als die nebenstehenden, 2—3 Linien lang; 3 untere gleich, etwas stärker und länger, als die vorhergehenden, weiß-bräunlich; diese 5 sind nicht pfriemförmig; 1 Mittelstachel, den obern gleich, röthlich und pfriemförmig, ausgestreckt; alle an der Spitze roth-schwärzlich; außer diesen allen stehen an der Spitze des Büschels, hinter den obern 3—4 andere aufgerichtete, sehr dünne, weiße, kaum gegen 1 Linie lange und 2 sehr oft fehlende, wenig länger, als die 4 vorhergehenden, vor den oben erwähnten 2 seitlichen eingewachsen; bisweilen 1 oberer allein, und dann stärker als die andern; alle endlich aschfarbig.

Die beschriebene Pflanze ist von hübschen Ansehn und hinlänglich unterschieden, 4 Zoll hoch, 5 Zoll im Durchmesser.

19. Mammillaria pyrrhochracantha. — *Lem.* (mit roth-bleichgelben Stacheln.)

Diagnose. — Kuglig, platt, sehr genabelt, am Scheitel wollig, völlig grün; Achseln mit flockiger Wolle; Scheiben wollig, sehr bald nackt; Warzen kegelförmig, stumpf, oben nach der Spitze zu angeschwollen; Stacheln zweiförmig; 8 fast aufgerichtet, die obern kleiner, gleichsam strahlig; innere 4, ausgestreckt, länger, besonders der unterste; alle sehr steif, bündelweis, bleich-gelb-roth.

Am Scheitel mit weißer, wie zu einem entstehenden Schopfe verdichteter Wolle; Achseln mit eben solcher flockiger, seidenartiger Wolle; Scheiben rund, fast sogleich nackt; Warzen kegelförmig, stumpf, oben um die Spitze etwas angeschwollen; 4—4½ Linien nach oben und nach unten lang, im horizontalen Durchmesser 4, im vertikalen 5 breit, Stacheln zweiförmig; 8 fast strahlig eingewachsen, ziemlich aufrecht; die obern kleiner, kürzer, gegen 1—2 Linien oder kaum drüber lang, die untern 3—5 Linien, innere 3—4, der Länge nach nur wenig gekrümmt, über's Kreuz stehend, pfriemförmig, der obere von ihnen 4—5 Linien lang, die 2 seitlichen 5—6, der unterste 8, auch 9 Linien lang, alle sehr steif, stechend, ausgestreckt, sehr wenig nach oben gekrümmt, wie zu einem Büschel verlängert, hell blaßgelb-roth, an der Spitze purpurröthlich; seltner an der Spitze des Büschels noch 2, 3, oder 4 andere, außer diesen, aufrecht, sehr fein, ½ Linie lang.

Nicht weit von Mam. rhodantha und den verwandten zu stellen, aber durch Habitus und eigenthümliches Ansehn mehr als genug unterschieden.

20. Mammillaria rhodeocentra. — *Lem.**) (mit rosenrothen Stacheln.)

Diagnose. — Kuglig-länglich, später säulenförmig? etwas graulich-grün; Achseln sehr wollig; Scheiben ziemlich rund, wollig; Warzen kurz, kegelförmig, etwas seitlich gedrückt; Stacheln zweiförmig; 12 strahlig, ungleich, weiß, 1 oberer dünner, sehr klein; Mittelstacheln 4, über's Kreuz, ziemlich stark, rosenroth.

Achseln in der Jugend fast nackt, später mit flockiger, reichlicher, weißer Wolle, welche kaum endlich schwindet; Scheiben ziemlich rund, Anfangs wollig, nachher kahl werdend; Warzen kurz, kegelförmig abgestumpft, seitlich ein wenig gedrückt, oben wenig gewölbt, unten eine Ecke darstellend, gegen 4 Linien nach oben, gegen 3 nach unten lang, 4 in horizontalem und eben so viel in vertikalem Durchmesser breit; Stacheln zweiförmig; ohngefähr 12 strahlig, ziemlich ausgestreckt, ungleich, durchscheinend weiß, an der Spitze schwarz, gegen 2—4 Linien lang; zwischen diesen ein oberer mittelster, dünner, kaum gegen 1 Linie hoch; Mittelstacheln 4, ziemlich über's Kreuz eingewachsen, ziemlich ausgestreckt, stärker, hell-rosenroth, pfriemförmig (der obere etwas kürzer), 3½—4½ Linien lang; alle stechend.

3¼ Zoll Höhe, 2¼ Zoll Breite.

---

*) M. rosea Scheidw.

21. Mammillaria Neumanniana. — *Lem.*

Diagnose. — Ziemlich kuglig, platt, etwas scheibenförmig, graulich-grün; Achseln mit reichlicher und flockiger Wolle; Warzen an der Basis rautenförmig, sehr abgestumpft, eckig; Scheiben abgerundet, groß, wollig; Stacheln 7, sehr ungleich (die Länge variirt sehr in den 3 Reihen der Stachelbüschel); Anfangs rosenroth, zuletzt aschfarbig.

Achseln mit weißer, flockiger, reichlicher Wolle gefüllt, die sie spät verlieren; Scheiben abgerundet, mit eben solcher flockiger, später aschfarbiger und dann bald schwärzlicher Wolle bedeckt, zuletzt kahl; Warzen unten rhomboidisch, an der Spitze sehr abgestumpft, nach oben schwach eckig, nach unten in einen spitzen Winkel ausgehend, 4½ Linie nach oben, 3—4 Linien nach unten lang, eben so viel ohngefähr im Durchmesser breit; Stacheln meist 7 an der Zahl, Anfangs rosenroth, hernach weiß, zuletzt etwas aschfarbig; Stachelbüschel sehr regelmäßig in 3 abgestumpfte Reihen aufgestellt (ob durch einen Zufall der Vegetation, wie wahrscheinlich ist, oder konstant? ich habe nur ein, jedoch sehr kräftiges und starkes Exemplar dieser eigenthümlichen Species untersucht); die Länge der Stacheln sehr variirend, nämlich: in der untern Reihe 5 äußere Stacheln, unter welchen 2 obere, gegen 1—1½ Linien lang, aufrecht, 2 seitliche, etwas länger; 2 Mittelstacheln, deren ersterer aufrecht, hinsichtlich der Länge variirend, gegen 5 Linien ohngefähr lang, sehr selten dem zweiten gleich, welcher eine Länge von 8—10 Linien erreicht; in der mittlern Reihe alle Stacheln eben so eingewachsen, weit kürzer, die größern 2—4 Linien lang, aber außer den erwähnten ein überragender Mittelstachel; in der obern Reihe um den Scheitel 3—4 Stacheln, ohngefähr 5 Linien lang, der obere bisweilen dem untersten gleich.

Die beschriebene Pflanze hat ein eigenthümliches und hinlänglich sich unterscheidendes Ansehen, 2 Zoll Höhe, 3½ Zoll im Durchmesser, und ist der Mammillaria centricirrha verwandt.

(Fortsetzung folgt.)

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

2. Edwards's Botanical Register. Juli 1841.

(*Taf.* 37.)

Potentilla insignis *Royle.*

(Icosandria Polygynia. Rosaceae.)

Eine hübsche Art, die aber schwer von den verwandten zu unterscheiden sein möchte. Sie wurde aus indischem Samen gezogen, doch dürfte sie kaum von P. argyrophylla verschieden sein, so wie diese wiederum von der altaischen P. macrantha, die nur kleiner ist, kaum zu unterscheiden sein möchte. Auch P. leucochroa steht diesen gleichfalls sehr nahe, und kommt aus der chinesischen Tartarei, so daß die sich zeigende geringe Verschiedenheit wohl der andere Boden hervorgebracht haben mag. Dr. Lehmann ist der Meinung, daß P. leucochroa dieselbe als die unalaskische und arctisch-amerikanische P. villosa, und demnach wäre P. insignis, argyrophylla, macrantha, leucochroa und villosa eine und dieselbe Art, welche nur durch Boden und Lage einige Veränderung erlitten hätte.

Sie ist eine harte Staude, verlangt dieselbe Kultur wie P. atrosanguinea, und blüht vom Juni bis September. Ohne Zweifel könnte man aus ihr einige schöne Bastarde, durch P. atrosanguinea und nepalensis erziehen, die vielleicht bald mit den so gewöhnlichen hybriden Calceolarien rivalisiren würden.

(*Taf.* 38.)

Cymbidium pubescens *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Obgleich die Wälder von Singapore schon so oft von Botanikern durchsucht worden sind, so scheinen dennoch die neuen Formen in der Vegetation unerschöpflich zu bleiben. Diese hübsche Art wurde durch Herrn Cuming eingeführt; sie ist von allen bis jetzt beschriebenen Arten verschieden und

steht dem **C. Finlaysonianum** und **bicolor** am nächsten. Sind die Farben der gelb- und braun-bunten Blumen gleich nicht sehr brillant, so geben sie ihnen dennoch ein lebhaftes Ansehen.

Die Pflanze wird wie die meisten Orchideen kultivirt. Man pflanzt sie am besten in einen Topf, da sie kein eigentlicher Epiphyt ist. Sie verlangt viel Wasser während der Zeit, daß sie wächst, aber beinahe keines während der übrigen Zeit.

(*Taf.* 39.)

Salvia hians *Benth.*

(Diandria Monogynia. Labiatae.)

Eine sehr schöne, zierende und perennirende harte Staude, die durch die ostindische Gesellschaft von Kaschmir eingeführt wurde. Die Sammler des Dr. Royle fanden sie zuerst, und später auch Herr Jacquemont auf hochgelegenen Wiesen. Die Pflanze wird ungefähr einen Fuß hoch, und hat sehr große, hellblaue, mit etwas Weiß untermischte Blumen, die mit drüsentragenden Zottenhaaren dicht bekleidet sind; sie blüht im Mai und Juni. Sie ist vollkommen hart, und läßt sich leicht durch Zertheilung der Wurzeln im Herbst oder Frühjahr vermehren. Samenpflanzen blühen erst im zweiten Jahre.

(*Taf.* 40.)

Schweiggeria pauciflora *Mart.*

[Glossarhen pauciflorus De Cand.]

(Pentandria Monogynia. Violaceae.)

Die beiden strauchartigen Arten dieser Gattung sind Bewohner von Brasilien, die eine wächst in gebirgigen Gegenden und Gehölzen der Provinz von St. Paul; die andere an nassen, schattigen und steinigen Orten in der Nähe des Flusses Itahype in der Provinz Bahia. Sie stehen der Gattung Viola sehr nahe. Die Pflanze wurde durch die Herren Loddiges eingeführt, und verlangt dieselbe Behandlung wie Ixora oder ähnliche Pflanzen.

Bücher Anzeige.

Bei **C. F. Amelang** in Berlin erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Oenologie,

oder

die Lehre vom praktischen Weinbau;

nach den neuesten Ansichten und Erfahrungen der vorzüglichsten Oenologen Deutschlands.

Bearbeitet zum Selbstunterrichte für Weinpflanzer, sowohl in Gärten als auch in Ebenen, auf Hügeln und in Gebirgen. Eine vollständige Bildungsschule für Weinbergsarbeiter und für die erwachsene, der Weinkultur sich widmende Jugend,

von B. Kölges,

Herzogl. Nassauischem Medizinal-Assessor und fünfundzwanzig Jahre Weingutsbesitzer zu Rüdesheim im Rheingau.

gr. 8vo. Mit 2 schwarzen und 2 colorirten Kupfertafeln. Maschinen-Velinpapier. Geheftet 1 Thlr. 10 Sgr.

Wenngleich unter allen Zweigen der Landwirthschaft der Anbau und die Kultur des Weinstocks unstreitig eine der ersten Stellen einnimmt, so wurde dieser wichtige Gegenstand, in literarischer Hinsicht, bisher noch immer nicht so bearbeitet, als er es verdient. Es war daher ein dankenswerthes Unternehmen des in diesem Fache schon vortheilhaft bekannten Hrn. Verf., durch die Herausgabe des vorliegenden Werkes seine im Gebiete der Weinkultur gesammelten Erfahrungen zu veröffentlichen und so eine in der deutschen Literatur längst gefühlte Lücke auszufüllen; auch wird seine verdienstvolle Arbeit um so mehr Anerkennung finden, als er das rein Praktische mit dem Wissenschaftlichen seines Gegenstandes sehr glücklich zu verbinden gewußt hat. Jedem, der sich nur irgend mit der Kultur des Weinstocks beschäftigt, wird dieses mit tiefer Sachkenntniß und lobenswerthem Fleiß verfaßte Werk, das durch die beigegebenen, sorgfältig ausgeführten Abbildungen noch besondern Werth erhält, eine höchst willkommene Erscheinung sein und gewiß von Keinem unbefriedigt bei Seite gelegt werden.

Gleichzeitig verließ die Presse:

Kölges, B., (Herzoglich Nassauischer Medizinal-Assessor und fünfundzwanzig Jahre Weingutsbesitzer zu Rüdesheim im Rheingau), **Oenochemie** oder Lehre von der Weinbereitung und Weinerziehung nach rationellen Grundsätzen; zunächst für Weingutsbesitzer, Weingutsverwalter, Weinerzieher, Weinhändler und Weinspekulanten, so wie auch für Weinküfer, Weinkellermeister, Kelleraufseher, Kellergehülfen, Weincomptoiristen, Weinreisende und überhaupt für alle Zöglinge in der Weinbaukunde. gr. 8vo. Mit einer lithographirten Abbildung und 2 Tabellen. Maschinen-Velinpapier. Sauber geheftet 1 Thlr.

Nauckſche Buchhandlung.

Von dieser Zeitschrift erscheinen alle 14 Tage zwei Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 38. Neunter Jahrgang. 1841.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 18. September.

Der Riesenbaum

Zamang de Guere *).

Inga cinerea *Humb. et Bonpl.*

Vom Herrn Ed. Otto.

Jeder Fremde, der sich nur in dem prächtigen und fruchtbaren Thale von Aragua, Republik Venezuela, blicken läßt, wird sogleich von Jedermann mit den Fragen bestürmt, haben sie schon den Zamang de Guere gesehen? Ja selbst schon in Caracas wird man darauf aufmerksam gemacht und zugeredet, eine eigne Reise nach ihm zu machen, und ohne Zweifel wird für einen Naturfreund durch den Anblick dieses Baumes jede

*) Die Mimosa de Guere oder Guayre, denn Zamang oder Saman ist der indianische Name, welcher die Gattungen Mimosa, Desmanthus, Inga und Acacia bezeichnet. Die Gegend, wo der Baum wächst, heißt El Guayre. Die Mimosa (Inga) Saman von Jacquin fragm. bot. pag. 5. tab. IX., die in den schönen Treibhäusern von Schönbrunn gezogen wird, ist eine andere Art als die des Riesenbaumes von Turmero. — A. v. Humboldt's Reisen in den Aequinoctial Gegenden des neuen Continents ꝛc. III. p. 99. — Moritz in der Allg. Gartenz. IV. p. 335. —

Ausgabe und Mühe belohnt. Ich befand mich bereits in jenem herrlichen Thale auf einer Kaffeeplantage, die beiläufig gesagt unter der umsichtsvollen Leitung eines Landsmannes Herrn S. prächtig gedeiht, auf Palmar beim Dorfe San Mateo. Der so berühmte Baum war ungefähr zwei Stunden von der Pflanzung entfernt, und man sieht ihn, sobald man von San Mateo über Turmero nach Maracay reiset. Bis ich meine Reise über Maracay nach Neuva Valencia fortsetzen wollte, konnte ich nicht warten den Baum zu sehen, und entschloß mich daher eine eigene Tour dahin zu machen. Des Weges unkundig begleitete mich Herr S. als Führer. Man reitet von Palmar bis beinahe nach Turmero nur zwischen grünen, aber von der Natur gebildeten Hecken, die aus Bauhinia-, Mimosa-, Cassia-Arten und anderen oft nur unansehnlichen Gesträuchen gebildet sind. Der Weg zwischen den Hecken ist eng, die Sonne brennt gewaltig hinein, und der durch die Pferde aufgewühlte Sand fällt in undurchdringlichen Staubwolken auf die Reiter herab. Dahingegen aber schwängern die blühenden Bauhinien und Mimosen mit ihrem veilchenartigen Geruch die Luft. Die Hecken sind überdies überrankt und überzogen mit allen möglichen Bejucos, Schlingpflanzen, die ihnen oft eine abgerundete Wallform geben. Nur einige Male wird der Weg durch kleine Bäche durchschnitten, an deren steinigem Ufer Hymenocallis guianensis und einige andere Pancratien herrlich blühten und dufteten. Jenseits der Hecken, über die man zu Pferde so eben sehen kann, erblicken die Augen große Indigo-Felder, Zucker-, Kaffee- oder Iatropha Manihot Anpflanzungen. So ritten wir beinahe zwei Stunden, ohne den großen Baum in der Ferne erblicken zu können, obgleich mein Begleiter mir sagte, daß wir nahe bei ihm wären. Einen runden, grünen Hügel sah ich vor uns liegen, der jedoch bei näherer Betrachtung kein Hügel, sondern der gesuchte Baum war, und den wir bald erreichten. Der Baum steht mitten auf der Landstraße und beschattet diese, wie mehrere kleine dabei stehende Hütten. Der Baum läßt sich in der Ferne am besten mit einer Kuppel vergleichen, die 184 Fuß im Durchmesser und 576 Fuß Umfang hat, und in der die Aeste mit dem colossalen Stamm ein starkes Gerüst bilden. Die ganze Höhe des Baumes schätzte ich auf 50 Fuß. Der Stamm, der nach der Mitte zu sich etwas verdünnt, hat 1 Fuß über der Erde 44 Fuß im Umfang. Seine ersten Aeste entspringen in einer Höhe von 20 Fuß, und breiten sich beinahe horizontal aus, die untersten sind 94 Fuß lang und 2—3 Fuß im Durchmesser. Die auf der Oberfläche sichtbaren Wurzeln erstrecken sich 46 Fuß weit vom Stamme. Da die Aeste, die sich nur wenig neigen und gleichmäßig 12—15 Fuß hoch von der Erde entfernt bleiben, nur mit wenigen zarten und dünnen Blättern belaubt sind, ist man im Stande das ganze Gestell von Stamm und Aesten zu übersehen. Es liegt etwas Imponirendes und Majestätisches in dem Anblick hochbetagter Bäume, und verfährt man auch in jenem Lande mit Strenge gegen diejenigen, welche solche Denkmäler der Natur zu beschädigen suchen. Niemand weiß das Alter dieses Baumes anzugeben, und soll er sich nach den Aussagen der dortigen Bewohner seit Jahren nicht verändert haben, weder an Größe nach Gestalt, nur nehmen die auf den Aesten lebenden Epiphyten überhand, die deren Rinde zerspalten und mit ihren Wurzeln durchweben. Ich fand und sammelte eine Menge Arten von Bromelien und Tillandsien, Orchideen (Cattleya und Epidendrum) und selbst einen rankenden Cereus und einen Epiphyllum. Lange weilte ich im Schatten diesen Baumes, worin 500 Reiter bequem ruhen können, und konnte mich nicht satt sehen. Nachdem aber Auge und Geist sich ergötzt hatten, wollte ich meinem Magen auch etwas bieten, und fand dicht neben dem Baum eine sogenannte Pulperia (Schenke). Eine Speisekarte fand ich freilich nicht, denn Maisbrod, weißer, saurer Käse, etwas gedörrtes Fleisch und Brandwein war Alles, was zu erwarten war. Ich trug der schwarzen Besitzerin auf mir zu geben, was sie hätte, und war nicht wenig überrascht als sie auf einen Baumstubben ein Pisangblatt legte, und mir darauf ein Omelett anrichtete, wozu sie mir noch eine Fruchtschale der Crescentia Cajute (totuma) voll von dünnen Cacao mit eingebrocktem Käse brachte; und kann ich meinen geneigten Lesern versichern, daß mir das frugale Mahl im Angesicht des Baumes herrlich schmeckte.

In der dortigen Gegend giebt es viele dieser Saman-Art, von denen einige selbst stärkere Stämme, jedoch keinen solchen Umfang als der bei Turmero haben. Auch in Caracas sieht man einen bei der Brücke von La Trinidad, der aus einem tiefen Flußufer heraufragt.

So nahe dem Dorfe Turmero zu sein, wäre es unrecht gewesen, nicht einen Abstecher dahin gemacht zu haben, und wurde ich durch ein kleines, freundliches Dorf, wie Turmero ist, über-

rascht. Die Häuser stehen meistens 15—20 Fuß von einander getrennt, bilden lange gerade Straßen, sind aber durch lebende Hecken, als Hecken von Cereus, Opuntien, Bauhinien, Limonen und Pinion (Iatropha Curcas) verbunden Vor und hinter den kleinen Häusern stehen die prächtigsten und größten Exemplare von Fruchtbäumen, als Pisang, Laurus Persea, Tamarindus und Mangifera indica, Granaten, Apfelsinen und viele andere, in deren Schatten die Leutchen ihre Geschäfte verrichten. Beladen und befriedigt kehrte ich nach meiner Pflanzung zurück.

Auszüge aus englischen Gartenschriften.

1. Aus Gardener's Chronicle Februar 1841.

Ein neues Deckungs-Material.

(Mitgetheilt vom Herrn C. M'Intosh, im fürstlichen Garten zu Dalkeith bei Edinburgh.)

Die gewöhnliche Bedeckungs-Methode der Pflanzen mit russischen Bastmatten, ist vielen Unannehmlichkeiten unterworfen, von denen die jährlichen Unkosten, der Verlust der Zeit mit dem Auf- und Zudecken, das Zerbrechen des Glases und das Anziehen der Feuchtigkeit als die hauptsächlichsten zu betrachten sind. Diesen Unannehmlichkeiten abzuhelfen, bemühte ich mich schon seit mehreren Jahren. Seit einiger Zeit benutze ich ein Material, das zugleich ökonomischer, bequemer und praktischer ist, und das mit geringeren Kosten angeschafft werden kann, als jedes andere mir bekannte.

Dieses Material ist Pockok's patentirte Asphalt-Deckung, die in Stücken von 32″ Länge und 16″ Breite zu 4½ Pence oder ungefähr 1¾ Pence der Quadratfuß verkauft wird *). Das Gewicht von 100 □′ beträgt 66 Pfd. Ohne Nachtheil war es dem stärksten Froste und einer Hitze von 220° Fahr. (85° Reaum.) ausgesetzt. Es ist kein Wärmeleiter, kältet im Sommer und wärmt im Winter, daher sehr geeignet als Schutz gegen Kälte und Sonne. In der Textur gleicht dieses Material dem verbesserten patentirten Filz, und scheint eine Zusammensetzung von Haaren und langen faserigen Substanzen zu sein, die durch sehr starkes Pressen sich mit einander verbinden, was ihm seine Stärke, Dauerhaftigkeit und Glätte giebt, und da es in einer Asphalt-Composition gesättigt ist, wird es vollkommen wasserdicht. Ich habe es auf einem 300 Fuß langen kalten Mistbeetkasten benutzt, der halb harte und Alpen-Stauden in Töpfen enthielt, und denselben damit bedeckt. Auch läßt es sich anwenden, um Winterlättich, Endivien, Herbstblumenkohl und mehrere dergleichen Gemüse, die Schutz im Winter bedürfen, damit zu bedecken. Ich habe eine Anzahl Laden von diesem Material anfertigen lassen, und damit die Fenster der Treibkästen bedeckt, und finde sie bei strenger Kälte und rauhen Winden von großem Nutzen. Obgleich meine Treibkasten alle durch Wasserheitzung erwärmt werden, und so jedem Kältegrad widerstehen würden, so halte ich es doch für zweckdienlich, so wenig als möglich künstliche Wärme in Anwendung zu bringen. Ich habe mir kalte Kästen, die nicht künstlich erwärmt werden, einrichten lassen, deren Fenster 6 Fuß lang und 4 Fuß breit sind. Zu den Fenstern ließ ich passende 1¼ Zoll starke und 2½ Zoll breite Holzrahmen machen. An den Leisten der beiden Enden dieser Rahmen wurden zwei Stücke Holz 1¼—1½ Zoll, und ein anderes gleiches in der Mitte des Rahmens, an den Längsseiten der Leisten befestigt, woran das Deckungs-Material durch kupferne Nägel, (erwärmte eiserne und in Oel gekühlte Nägel sind eben so gut) genagelt wird. Die Lade, die sechs Fuß lang, vier Fuß breit und 24 Pfund schwer ist, kostet so weit hergestellt nur 6 Schilling (2 Rthlr. preuß.), nämlich 2 Schilling 3 Pence für die Asphaltdecke, 2 Pence für Nägel und 3 Schilling 7 Pence für Holz und Arbeit.

Diese wasserdichten Laden sind allen andern Decken vorzuziehen, und ich bin überzeugt, daß sie 10—12 Jahre, wenn nicht länger, dauern werden, um so mehr, wenn sie nach dem Gebrauch an einem trocknen luftigen Ort aufbewahrt werden. Die Eigenschaft des Materials erlaubt es nicht, sie mit Oelfarbe anzustreichen, besser ist es jedoch, sie alle 3—4 Jahre dünn mit Theer zu überziehen. Ich behandle meine Decken so, daß so lange der Theer noch feucht ist, etwas feiner weißer Sand übergestreut wird, der ihnen ein graues, schieferähnliches Ansehen giebt.

Die besten Bastmatten dauern selten länger als ein Jahr, und kosten hier 1 Sch. 3 Pen. Asphalt-Laden widerstehen mehr der Kälte und sind wasserdicht, ferner da sie nicht unmittelbar auf den Scheiben ruhen, des Rahmens wegen, auf dem

*) Nach preußischem Gelde 2¼ Sgr. der Quadratfuß.

sie sich befinden, lassen sie einen Theil Luft zwischen Fenster und Laden, was nach Dr. Well's Theorie über Thau, von großer Wichtigkeit ist, und die Kälte abhält, weil die Luft kein Wärmeleiter ist. Wenn daher ein Asphalt-Laden so gut die Kälte abhält als die Matten, und an 10 Jahre dauert, dabei für den Preis von 8 Sch. (2 Rthlr. 20 Sgr.), wovon 2 Sch. für Theeren während dieser Zeit kommen, zu beschaffen ist, so stellt sich der Unterschied im Preise folgendermaßen: Ein Asphalt-Laden 8 Sch. (2 Rthlr. 20 Sgr.); 30 Matten à 1 Sch. 3 Pen. beträgt 37 Sch. 6 Pen. (12 Rthlr. 15 Sgr.), mithin Profit während derselben Zeit 1 Pf. 17 Sch. Sterl. (12 Rthlr. 10 Sgr.).

Diese Laden haben noch den Nutzen, daß sie wenig Scheiben zerbrechen, was, wie Jedermann weiß, zu viel geschieht, wo mit Matten, Strohdecken u. s. w. gedeckt wird. Der Gebrauch der Asphalt-Decken ist nicht allein auf Mistbeete beschränkt. Tragbare Kästen von 2, 3—100 Kubikfuß inneren Raumes können konstruirt, und zarte Bäume und Sträucher damit gedeckt werden. Man kann solche Häuser aus Stücken, ähnlich denen der großen Glaskasten, oder Glaslaternen zusammensetzen. Wie viele unserer schönen großen Sträucher könnten auf diese Weise im Freien erhalten werden, die oft hart genug sind, die Winter zu ertragen und nur im Frühjahr Schutz bedürfen. Wir könnten ganze Gruppen von Kamellien, Azaleen und Rhododendren u. s. w. von Nepal im Freien erhalten. Theilweise könnten diese Bedeckungskästen im Frühjahr abgetragen werden, je nachdem man sie für nöthig erachtet oder nicht. Solche Bedeckungen würden auch auf den Rasenplätzen und in den Anlagen im Winter ein nicht so unangenehmes Ansehen geben als das Einbinden in Stroh und Bastmatten gewährt.

Zu vielen anderen Zwecken läßt sich dieses Material in Privatgärten anwenden, so z. B. Champignonbeete im Freien zu bereiten, Blüthen der Obstgärten im Frühjahr, so wie Blumenbeete im Herbst, die oft in einer Nacht zerstört werden, zu schützen.

Ueber Kultur der Calceolarien.

Vielen Freunden dieser schönen Zierpflanze wird es lieb sein, Einiges über die Kultur der halbstrauchartigen Calceolarien zu erfahren. Angemessen scheint es, von dem Zeitpunkt anzufangen, wo sie abgeblüht haben. Sobald als es die Umstände nur irgend erlauben, schneide man die Blüthenstiele und trockenen Blätter der verblühten Calceolarien ab, nehme ungefähr einen Zoll Erde aus den Töpfen, und ersetze diese durch Silbersand und einen gleichen Theil Lehm (welche Operation die Engländer top-dress nennen), jedoch genau darauf sehend, daß alle reifen Schößlinge einen halben Zoll hoch mit dieser neuen Auffüllung bedeckt werden. Nachdem dieses geschehen, werden die Pflanzen an einen kühlen und schattigen Ort gestellt, wo sie bis gegen Mitte September stehen bleiben, und hin und wieder etwas begossen werden. Zu dieser Zeit bilden die meisten jungen Schößlinge hinreichend Wurzeln, so daß sie mit Sicherheit von der alten Pflanze getrennt werden können, welche Operation auf die nämliche Weise geschieht, als wenn man Nelken-Senker abnimmt. Die jungen Pflanzen werden in kleine Töpfe gepflanzt und in ein halb warmes Lohbeet gebracht, wo sie hauptsächlich vor der Sonne geschützt werden müssen.

Die Erde, welche zum ersten Einpflanzen benutzt wird, besteht aus drei Theilen gelben Lehm, vier Theilen alter Lauberde, einem Theil Kuhdünger, der wenigstens ein Jahr gelegen haben muß, und zwei Theilen weißen Sand. Diese Mischung verändere man, je nachdem die Pflanzen an Kraft zunehmen und sich ihrer Blüthezeit nähern, so daß zuletzt fünf Theile Lehm, zwei Theile Lauberde, zwei Theile Kuhdünger und ein Theil Sand genommen wird. Sind die Pflanzen gut in den Töpfen angewachsen, so bedürfen sie keiner besonderen Aufmerksamkeit mehr, außer daß sie wöchentlich einmal leicht geräuchert werden, was während der ganzen Periode ihres Wachsthums geschieht, bis ungefähr Anfangs Januar, wo sie in größere Töpfe gepflanzt und in ein Gewächshaus dicht unter die Fenster gestellt werden, oder besser in ein Pelargonien-Haus, worin die Temperatur ungefähr 9° R. ist, und in welchem eine feuchte Atmosphäre herrscht. Beim Verpflanzen muß darauf geachtet werden, die Ballen immer ein wenig tiefer zu pflanzen, damit sich späterhin die jungen Triebe besser bedecken lassen, und auch zugleich die Pflanze an Größe und Stärke gewinnt. Sehr genau muß man auf das Wasser-Abzugs-Material bedacht sein, damit beim Verpflanzen kein Stückchen davon entfernt wird, so daß beim letzten Versetzen mehr Steine oder Scherben als Erde im Topfe verbleiben. Bei jedesmaligem Verpflanzen legt man eine dünne Schicht

Torfsand zwischen den Abzugsscherben und dem Ballen der Pflanze.

Dieses, so wie eine besondere Aufmerksamkeit beim Räuchern, kann als das Wesentlichste bei der Kulturmethode betrachtet werden, denn sobald sie einmal von der grünen Fliege befallen sind, kann kein Mittel die Blätter vor Zerstörung retten, und wenige andere Pflanzen sind bei zu großer Feuchtigkeit empfindlicher an ihren Wurzeln. Beim Räuchern muß man sich vorsehen es nicht zu stark zu thun, denn wollte man die Pflanzen einräuchern, wie es bei Pfirsich und anderen härteren Pflanzen oft geschieht, so würde das Gegenmittel eben so schädlich als das Gift selbst sein. Hinsichtlich des Begießens muß man sich mehr nach dem Aussehen der Blätter als nach der Erde, in welcher die Pflanzen stehen, richten. Sind sie im gesunden Zustande, so sind auch die Blätter jeden Morgen mit Thautropfen benetzt, dies ist als ein günstiges Zeichen von ihrer Gesundheit anzusehen. Zeigt sich dieses Merkmal nicht, so hat die Erfahrung gelehrt, daß die Pflanzen zu naß oder zu trocken gehalten wurden.

Bei Anwendung oben erwähnter Erdmischung, genauer Beachtung der Temperatur und atmosphärischen Feuchtigkeit, ein Versehen im Begießen vermeidend und ein wöchentliches schwaches Räuchern anwendend, erzielt man viele der schönsten und zartesten Varietäten, deren Blüthenbüschel drei Fuß im Durchmesser halten. Dieses kann jedoch nicht in Gärten ausgeführt werden, wo Sparsamkeit das Hauptprinzip ist.

Beschreibung

einiger neuen und seltenen Cacteen, welche in dem Monvilleschen Garten kultivirt werden.

Vom

Herrn E. Lemaire,

Professor der Naturgeschichte und Botanik,

(Uebersetzt aus dem französischen und lateinischen Original, vom Herrn Superintendenten Burghardt in Belgern.)

(Fortsetzung.)

Echinonycthantus. — *Lem.*

Micracanthi. — *Lem.*

1. Echinonycthantus Decaisnianus. — *Lem.*

Diagnose. — Ziemlich kuglich, aschfarbiggrün, mit 14 gedrückten Kanten, genabelt; Kanten ziemlich scharf, geschweift, an den Knoten etwas angeschwollen; Furchen scharf; Knoten sehr klein, abgerundet, eingesenkt, mit lange dauerndem Filze; Stacheln sehr klein, gerade, einförmig, kaum wahrnehmbar, einige bräunlich, andere schwärzlich, pfriemförmig.

Kanten 14, (die Pflanze ist noch jung) gedrückt, wenig geschärft, Anfangs scharf, später breitflach; Knoten abgerundet, eingesenkt, sehr klein, 6—8 Linien entfernt, mit fast weißlichem, lange dauerndem Filze, der in der Jugend von flockiger, weißer, spärlicher, später schwindenden Wolle begleitet ist, und bald aschfarbig wird; Stacheln einförmig, sehr klein, im Filze eingesenkt und kaum hervorragend, gerade, steif, ungleich, ausgesperrt, 10—15 an der Zahl, theils bräunlich, theils schwärzlich, kaum etwa eine Linie lang; erwachsen an der Basis kreiselförmig, schwarzroth; von den untern sind einige an der Spitze wie weißlich und mit einem rothen, erst sehr spät abfallenden Filze umgeben.

Die Pflanze ist 3 Zoll hoch und 4 Zoll im Durchmesser breit. Sie steht dem Echinonyctanthus Schelhasii sehr nahe, ist aber doch hinlänglich durch die weit kleineren Stacheln, geringere Größe u. s. w. verschieden.

Phyllariocotyledoneae.

Cereus. — *C. Bauh.* (S. Ordnung der Cact.)

§. 2. Angulati.

****** Erecti, validiores, lanuginosi, macrogoni.**

1. Cereus polyptychus. — *Lem.* (mit vielen Runzeln.)

Diagnose. — Aufrecht, sehr stark, gesättigt und schmutziggrün; Kanten 9, stark, bei jedem Knoten gefaltet, Furchen stumpf, sehr breit; Knoten gedrängt, abgerundet; mit rothem Filze, an der Spitze mit aschfarbiger Wolle; Stacheln 8 oder mehr? ungleich, strahlig; einen Mittelstachel, wenig stärker; Anfangs gelblich, später aschfarbig.

Kanten 8 oder 9 (die Pflanze gehört noch zu den jüngern) sehr stark, ohngefähr einen Zoll hoch, stumpf, gekerbt, etwas gedrückt; Furchen Anfangs scharf, zuletzt stumpf, sehr breit; Knoten abgerundet, sehr wenig eingesenkt, 5—6 Linien entfernt, durch eine fast queer gestaltete Runzel den Höcker zur Hälfte theilend, (diese Runzeln sind zahlreich und dauernd,

woher der Name) Anfangs mit rothem Filze, der mit aschfarbiger, spärlicher, herabhangender, an der Spitze ziemlich reichlicher und lange bleibender Wolle besetzt ist, und bald aschfarbig wird und nicht abfällt; Stacheln 8, bisweilen 9, auch 10 (später vielleicht noch mehr), strahlig, ungleich, gerade, gebogen, ziemlich steif, 6—7 Linien lang; die obern die kleinsten, nur 2—3 Linien lang; ein kaum längerer und stärkerer Mittelstachel; Anfangs gelblich, unten etwas roth; später aschfarbig-weißlich.

Eine Species verwandt dem Cer. fulvispinus, nigricans u. s. w., aber schon in der Jugend hinlänglich verschieden. Von dem Uebrigen ist mir nicht mehr bekannt. 2½ Zoll hoch, 3½ Zoll im Durchmesser breit.

2. Cereus nigricans. — *Lem.* (schwärzlich.)

Unterscheidet sich von Cer. niger durch die Hautfarbe, welche an der Spitze tiefer grün, hernach niemals gesättigt grün, sondern roth-bräunlich ist; durch stärkere Gestalt; durch längere, zahlreichere, dünnere Stacheln; durch braune, wolligere Knoten u. s. w.

Die verglichene Pflanze ist 6 Fuß hoch, 26 Linien im Durchmesser breit.

3. Cereus violaceus. — *Lem.* (violett.)

Unterscheidet sich ebenfalls von Cer. niger durch um die Hälfte stärkere Gestalt; durch die Farbe der Haut, welche am Scheitel tief grün, hernach hell-violett ist; durch in der Jugend braune Knoten, die über einen hinlänglich hervorragenden Höcker stehen; durch kürzere, steifere und stärkere Stacheln, mehr hervorragende und dickere Knoten, mit reichlichem, in der Jugend rothem, hernach weißlichem, dauerndem Filze und weniger entfernt u. s. w.

(Schluß folgt.)

** Dumosi, macrogoni. (Großkantige.)

Caule elongato, declinato. (mit lang gestrecktem, niedergebeugtem Stengel.)

4. Cereus Fernambucensis. — *Lem.* (aus Fernambuco.) *)

Dem Cer. variabilis sehr nahe stehend; von demselben jedoch vorzüglich verschieden durch die hell-grüne, kaum graugrüne Farbe, durch stärkere Gestalt, längere Stacheln, weit

*) Ist gewiß nicht von Cereus variabilis Pfeiff. verschieden.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

1. Curtis's Botanical Magazine. August 1841.

(*Taf.* 3886.)

Gesnera bulbosa *De Cand.* *

(Didynamia Angiospermia. Gesneraceae.)

Im Bot. Mag. t. 3041. ist bereits eine Gesnera unter diesem Namen abgebildet worden, von der es sich jedoch bald ergab, daß es nur eine, der echten G. bulbosa nahe verwandte Art, nämlich G. Suttoni war, die sich hauptsächlich darin unterscheidet, daß sie nur einen Blüthenstiel bildet, während die eigentliche G. bulbosa deren stets mehrere erzeugt. Sie wurde von J. Allcard aus Brasilien eingeführt.

(*Taf.* 3887.)

Tulipa tricolor *Ledeb.* *

[Tulipa patens Agardh.]

(Hexandria Monogynia. Liliaceae.)

Diese schöne Art blühete seit mehreren Jahren im April in der interessanten Zwiebelsammlung zu Carlowrie, dem Sitz des Herrn David Falconer, berühmt durch die Kultur der Zwiebelgewächse, und durch seine Liberalität, mit welcher er die Pflanzen vertheilt.

Schon Ledebour erinnert an die große Verwandtschaft dieser Art mit T. biflora, und wirklich, wenn man sowohl wildwachsende als kultivirte Exemplare beider mit einander vergleicht, so scheinen sie nur Varietäten einer und derselben Art zu sein. Die Blumen der T. tricolor stehen ziemlich

offen, und haben lanzettförmige Kronenblätter, von denen die äußeren äußerlich grünlich, innen weiß und an der Basis gelb, die inneren weiß, an der Basis gelb, am Nagel bewimpert und von der grünen Mittelrippe aus fein federartig gestreift sind; sie ist ein Bewohner von trocknen steinigen Gegenden des Altai-Gebirges. T. biflora wächst um Astrachan.

(*Taf.* 3888.)

Bignonia speciosa *Graham.* *

(Didynamia Angiospermia. Bignoniaceae.)

Es ist dies eine der schönsten Arten, die besonders zur Bekleidung der Wände oder der Sparren der Warmhäuser angewendet werden kann. Sie wurde unter dem obigen Namen vom Herrn Tweedie aus Buenos-Ayres eingeführt, woselbst er sie in Uraguay fand. Im Gewächshause blühte sie im April und Mai. Die Blumenkrone ist beinahe drei Zoll lang und der offene Saum über zwei Zoll weit; die Farbe derselben ist hell roth violett oder lila, mit einer gelblichen Beimischung.

(Diese schöne Art wurde im hiesigen botanischen Garten im vorigen Jahre aus Samen gezogen, welchen E. Otto aus der Gegend von Orituco in Venezuela einsandte. O.)

(*Taf.* 3889.)

Pernettia angustifolia *Lindl.*

(Decandria Monogynia. Ericeae.)

Diese zierliche Erike, mit den kleinen weißen hangenden Blumen ist bereits im Bot. Reg. 1840. t. 63. abgebildet und in der Allgem. Gartenz. IX. S. 88. erwähnt worden.

(*Taf.* 3890.)

Oncidium monoceras *Hooker.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Es ist dies eine der vielen kleinblumigen Oncidien, die beim ersten Anblick wenig Empfehlenswerthes zu haben scheinen, jedoch bei näherer Untersuchung sieht man, daß die Blumen eine ganz eigenthümliche und merkwürdige Bildung haben. Es findet sich nämlich auf der oberen Scheibe der Kronenlippe ein einzelnes aufwärts gebogenes Horn, welches beinahe fast eben so lang als die Kronenlippe ist. Die äußern Blüthenhüllenblätter sind grün, die inneren gelblich, mit bräunlicher Färbung nach der Basis zu; die Kronenlippe ist gelb, mit bräunlicher Basis und Sporn. Diese Art wurde vom Herrn Hunt aus Rio Janeiro im Jahre 1839 an den Herzog von Bedford eingesandt.

(*Taf.* 3891.)

Physanthus auricomus *Grah.*

(Pentandria Digynia. Asclepiadeae.)

Eine schöne kletternde Warmhauspflanze, mit großen weißen, grünlich gefleckten Blumen, die sich lange halten. Sie scheint aus Ceara in Brasilien eingeführt zu sein, wenigstens sind die von Gardener dort gesammelten Exemplare identisch.

Anzeige verkäuflicher Pflanzen.

Das Verzeichniß der Harlemer Blumenzwiebeln vom Herrn Johann Hinrich Böckmann in Hamburg, Neuer Jungfernstieg Nr. 3., ist in der Nauckschen Buchhandlung auf Verlangen zu haben. Auch ist das reichhaltige Verzeichniß der Gewächshaus-Pflanzen und das der Obstarten und Gehölze von demselben erschienen, und dort zu erhalten.

Alle diese Verzeichnisse enthalten recht viele hübsche und seltene Pflanzen, die wir jedem Pflanzenfreunde empfehlen können, da Herr Hinrich Böckmann als ein sorgfältiger und tüchtiger Kultivateur bekannt ist.

Anzeige.

Außer dem Pflanzen-Catalog des Herrn L. Jacob-Macoy zu Lüttich für das Jahr 1841. erschien ein sehr reichhaltiges Supplement, welches viele neue Seltenheiten enthält.

Ein zweiter Nachtrag bezeichnet diejenigen Pflanzen, welche Herr Macoy von dem Kaiserl. brasilianischen Naturalisten und Attaché beim Kaiserl. bot. Garten zu Rio Janeiro, Herrn M. P. Claussen käuflich an sich brachte. Mit wenigen Ausnahmen befindet sich nur eine geringe Zahl dieser Pflanzen lebend in den europäischen Gärten, obgleich viele davon durch die in neuerer Zeit reisenden Naturforscher bekannt gemacht, abgebildet und beschrieben wurden, auch sich in den Herbarien befinden. Die meisten sind zu den Zier- und Schmuckpflanzen zu rechnen, und gehören diejenigen, welche mit einem * bezeichnet sind, der Provinz Minas Geraes oder andern weniger heißen Gegenden Brasiliens an, bedürfen daher nur einer Wärme von 6—10° R. Das uns vorliegende Verzeichniß enthält folgende Pflanzen:

	Frs.
Acacia adstringens	25
Achrás species à fruit excellent	10
Aegiphila species	10
Amaryllis Drapiezii	5
— kermesina	3
*Araucaria brasiliana, de graine 1 pied	4
— — idem les 12 pour	36
*Arrudea clusioides	50
*Bacasia species	5
Bauhinia microphylla	5
— species	10
*Bignonia species à feuille simple	15
Byrsonima Clausseniana	50
— species	25
*Camarea ericoides	50
*— hirsuta	50
Carolinea tomentosa	50
*Caryocar brasiliense	50
Caryophyllus aromaticus	25
Cassia species	5
*Chaetogastra hirsuta	25
*Chomelia à fleur blanche odorante	12
Cocos flexuosa	8
Didymochlaena corcovadensis, *fougère en arbre, forte*	100 à 200
*Diplusodon virgatum	50
*Echites auriculata	50
*— guaranitica	50
*Echites longiflora	50
*— primula	25
*— rosa campestris	40
*Escobedia scabrifolia	50
Eugenia species	5
Exostemma species à fleur blanche odorante	25
*Gaylussacia species à fleur blanche	15
*— — à fleur rose	25
*Gomphrena officinalis	20
*Helicteres Sarcarolha	25
Heteropteris paniculata (umbellata)	15
Ilex paraguaiensis vera	25
Jussieua species	5
*Lafoensia aromatica	50
*Laplacea semiserrata (*Haemocharis*)	100
*Lasiandra macrochiton	25
*Lavoisiera cataphracta	75
*— compta	75
*— imbricata	50
Lippia bracteata	10
— corymbosa	5
*Légumineuse à fleur écarlate	25
Lisianthus species	12
Lobelia thapsoides	5
*Lühea paniculata	75
Manihot heterophylla	5
— pronifolia	5
*Marcetia excoriata	50
*— rosmarinifolia	25
*— taxifolia	25
*— tenuifolia	25
*Microlicia graveolens	50
*—variabilis	50
Morinda species	25
Myrtaceae nouveau genre à grande fleur	50
— idem à très-petite feuille	25
*Neurocarpum species nova	25
Pavonia rosa campestris	8
Phaseolus Caracalla *aurantiaca*	5
Psidium species à bon fruit	5
Pterocarpus species	10
*Randia species	5
Rhyncharthera Schrankii	12
Rhynchosia species	5
*Salvia species	5
Schinus species peric. albus	5
*Siphocampylos species	8
Smilax species	5
*Solanum ferrugineum	5
Siphanthera species nova superbe	25
Tabernaemontana species	5
Trichilia species nova	50
Triopteris species de Cuba	25
Urticeae, nouveau genre	5
Wittelsbachia insignis (*Cochlospermum*)	50

№ 39. Neunter Jahrgang. 1841.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto, Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich, Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 25. September.

Ueber Datura arborea und suaveolens.

Vom

Herrn Dr. Klotzsch und Friedr. Otto.

Der Angabe nach soll Datura arborea, oder Brugmansia candida, ein vieljähriger Bewohner unserer deutschen Gärten sein; allein so viel mir erinnerlich ist, habe ich immer nur die Datura suaveolens in den Gärten gesehen, bis wir endlich vor mehreren Jahren aus Nordamerika von dem im Oktober 1834 daselbst verstorbenen Reisenden Beyrich und von einem unserer Korrespondenten Dr. Wray, zu Augusta Georgia, Pflanzen von einer dort eingeführten, angeblich neuen Datura erhielten, bei deren näherer Untersuchung sich ergab, daß es die wahre Datura arborea sei. Ob nun dieselbe schon früher in unsern Gärten vorhanden war, und später wieder verloren ging, oder nicht weiter beachtet wurde, muß freilich dahin gestellt bleiben. In Loudon's Hortus britannicus 1830 wurden beide Arten als in den britischen Gärten vorhanden angeführt, und angegeben, daß D. arborea Hort. (Brugmansia suaveolens) im Jahre 1733, und D. arborea L. (Brugmansia candida) 1813 in die Gär-

ten gekommen war. Die erstere kommt aus Mejico, die letztere aus Peru.

Da nun beide Pflanzen wirklich zwei unterschiedene Arten sind, so verdienen auch beide eine genauere Auseinandersetzung, zumal in den Gärten hinsichtlich der Benennung beider eine förmliche Namenverwirrung herscht. Zwar hat Herr Professor Bernhardi in Trommsdorf's Neuem Journal der Pharmazie Vol. 26. p. 118. u. f., in einer Monographie der Gattung Datura, diese beiden Pflanzen gründlich auseinandergesetzt, allein da das genannte Journal sich wohl schwerlich in den Händen der Gartenfreunde befinden möchte, so lasse ich hier eine Characteristik beider Arten folgen.

Sie gehören beide zu der Untergattung Brugmansia, (die jedoch, wie auch Herr Professor Bernhardi richtig bemerkt, durch kein genügendes Kennzeichen von Datura zu unterscheiden ist, und deshalb nur als Unterabtheilung derselben betrachtet werden darf,) und zeigen folgende specifische Verschiedenheiten.

1. Datura arborea *Linné.*

D. foliis ovato-oblongis, integris petiolisque molliter puberulis; calyce tereti, puberulo; corolla magna, candida, nutante; tubo corollae tereti; limbi laciniis quinque, longissimis; antheris distinctis.

D. arborea L. spec. pl. I. Mill. Dict. n. 7. Feuil. peruv. II. p. 761. t. 46. Ruiz et Pav. Fl. peruv. II. p. 15. t. 128. Cavanilles Descript. p. 103. Willd. Enum. pl. hort. bot. berol I. p. 227. Kunth in Humb. et Bonpl. Nova gen. et spec. III. p. 5.

Brugmansia candida Persoon. — Roem. et Sch. syst. veg. IV. p. 307.

Habitat in Peru ♄.

2. Datura suaveolens *Humb. et Bonpl.*

D. foliis ovato-oblongis, integerrimis petiolisque glabris; calyce inflato angulato, glabro; corolla magna, candida, nutante; tubo corollae plicato; limbi laciniis quinque brevibus; antheris conglutinatis.

D. suaveolens Humboldt et Bonpland e Willd. Enum. pl. hort. bot. berol. I. p. 227. Poiret Enc. meth. Suppl. V. p. 255. Roem. et Schult syst. veg. IV. p. 307. n. 9.

Habitat in Mexico ♄.

Die D. arborea L. also, wozu noch das Citat: Bernh. in Trommsd. n. Journ. d. Pharm. Vol. XXVI. p. 124. et p. 148., zu setzen ist, hat acht Zoll lange, vier Zoll breite Blätter, an drei Zoll langen Blattstielen, sie sind zugespitzt und an der Basis ungleichseitig, entweder ganzrandig oder mit einem oder dem anderen großen, stumpfen oder spitzlichen Zahn versehen, auf beiden Flächen, wie auch die Blattstiele, durch kurze fast anliegende Härchen weichhaarig. Die Blumen sind hangend und entspringen einzeln aus den Achseln der Blätter an anderthalb Zoll langen, dicken, stielrunden, kurzhaarigen Blattstielen. Der Kelch ist vier Zoll lang, weit röhrenförmig, stielrund weichhaarig, und endigt sich in einen schiefen, langzugespitzten Saum. Die Blumenkrone ist über acht Zoll lang, rein weiß; die Röhre ist mit grünen parallelen Nerven durchzogen; der Saum hält über einen halben Fuß im Durchmesser und ist fünfspaltig, mit nahe an zwei Zoll langen, linien-lanzettförmigen Einschnitten. Die Staubgefäße nicht verbunden.

Die D. suaveolens Humb. Bernh. l. c. hat an 10 bis 12 Zoll lange, 5 Zoll breite Blätter an 3—4 Zoll langen Blattstielen, die sich von denen der vorigen durch ihre ganz kahle Beschaffenheit und durch den stets ganzen Rand unterscheiden. Der Kelch ist ebenfalls kahl, aber mehr aufgeblasen als bei der vorigen, eckig, und der Saum bis auf ein Drittheil regelmäßig in fünf zugespitzte, eirunde, gleiche Einschnitte getheilt Die Blumenkrone ist über 10 Zoll lang, ebenfalls weiß, mit gefalteter Röhre, deren Nerven gelblichgrün sind; der Saum hat einen halben Fuß im Durchmesser, mit fünf ganz kurzen, kaum einen halben Zoll langen, lanzettpfriemenförmigen Einschnitten. Die Staubbeutel sind ihrer ganzen Länge nach zusammengeklebt, und bilden eine Röhre, zwischen welcher der Griffel hervortritt.

Was die Kultur betrifft, so sind sich hierin beide Arten ziemlich gleich, und obgleich D. arborea (Brugmansia candida) hier mehrere Jahre frühzeitiger in Blüthe stand, als jene, so mag dies wohl nur in der Verschiedenheit der Kultur oder des Standortes zu suchen seln. Die beste Methode, beide für unsere Blumengärten und zum Herbstschmuck derselben sowohl, als für die Gewächshäuser zu ziehen, bleibt immer die, sobald nämlich die Pflanzen im Spätherbst abgeblüht haben und sich zu entblättern beginnen, sie allmählig

in Ruheſtand zu verſetzen, und ſie möglichſt ſo zu behandeln, daß ſie während der Wintermonate nicht zu treiben anfangen, vielmehr dahin zu ſehen, daß ſie die erſten Triebe nur mit dem kommenden Frühling entwickeln. Die einjährigen Herbſttriebe werden zurückgeſchnitten, die Pflanzen ſelbſt in nahrhafte Erde verpflanzt, und auf ein offenes Beet in ſonniger Lage, wie man Warmhauspflanzen zu kultiviren pflegt, geſtellt, welches ſo bewerkſtelligt wird, daß man Gruben mit Laub oder altem Dünger anfüllt, wodurch ſich das Beet erwärmt und die Pflanzen kräftig treiben. Auf dieſe Art blühen ſie reichlich und oft ſchon im Auguſt. Man kann ſie auch direkt ins freie Land pflanzen, und ſpäter wieder in Töpfe einſetzen; es hat aber dies den großen Nachtheil, daß ſie durch das Einpflanzen ſehr geſtört werden, und den größten Theil ihrer Knospen und Blüthen verlieren.

Die Vermehrung und ſonſtige Behandlung iſt allgemein bekannt, ſo daß es überflüſſige Wiederholung ſein würde, hier noch Etwas darüber ſagen zu wollen. Die Erwähnung dieſer beiden Pflanzen ſoll auch nur den Zweck haben, auf die weniger bekannte Art, nämlich auf **D. arborea L.**, aufmerkſam zu machen, und überhaupt die Gartenliebhaber aufzufordern, dieſe ſchöne Pflanze mehr in Anwendung zu bringen, da ſie es in höherm Grade werth zu ſein ſcheint.

Dahlien-Ausſtellung in England.

Mitgetheilt vom

Herrn Eduard Otto.

Wie ſehr die Liebhaberei für die Anzucht ſchöner Dahlien während der letzten Jahre in hieſiger Gegend ſowohl, als in den nächſten deutſchen Nachbarſtaaten zugenommen hat, beweiſen hauptſächlich die außerordentlich großen Sammlungen vieler Particuliers und Handelsgärtner. Daß ſelbſt Letztere nur mit dem Dahlien-Handel beſtehen können, ſchien mir unerklärlich, und dennoch iſt dem ſo, und zeigt alſo auch von einem großen Abſatz. Vielleicht nur um Ein Jahr ſind wir Deutſche unſern überſeeiſchen Nachbarn, den Engländern, in Anzucht aus Samen erzogener Dahlien zurück, und mit ſchnellen Schritten kommen wir ihnen nach. In den Gärten Berlins beſonders ſind in früheren und in dieſem Jahre Sämlinge erzogen worden, die der Stolz der Gärten ſind und bleiben werden, und die man in den engliſchen und belgiſchen Dahlien-Catalogen alljährlich aufgezeichnet findet. Die deutſche Beſcheidenheit iſt es hauptſächlich, welche uns zurückhält; wir prahlen nicht ſo mit unſern neuen Erzeugniſſen, und haben leider keine Ausſtellungen, wie die Engländer thun und haben. Erſt ſeit zwei Jahren geht uns Deſſau mit gutem Beiſpiele voran. Die Deutſchen ſind nur dadurch mit ihren Dahlien in Mißcredit gerathen, daß ſie ſelbſt erzogene Dahlien rühmlichſt mit engliſchen Namen in ihren Katalogen erwähnten, die nicht ausgepflanzt zu werden verdienten. Durch die verſchiedene Ausſtellungen in allen Theilen von England, Schottland und Belgien, und durch das ſtrenge Prüfen der aus Samen erzogenen Dahlien iſt dieſem Uebel dort abgeholfen, und man bezieht nur jetzt geprüfte und allgemein anerkannte Blumen aus jenen Ländern. Zu wünſchen wäre es, daß auch hier bald ähnliche Ausſtellungen Statt fänden, und die Blumen, ehe ſie in die Welt geſchickt werden, geprüft und mit einem paſſenden deutſchen Namen belegt würden.

In den letzten hier eingegangenen Nummern des **Gardener's Chronicle** und der **Gardener's Gazette** vom 28. Auguſt ſind folgende Dahlien-Ausſtellungen, einige mit ihren Reglements, angezeigt:

1) die **Gartenbau-Geſellſchaft zu Wandsworth** hielt ihre Ausſtellung für Dahlien und Pflanzen am 15. Septbr.

2) **Norfolk u. Norwich Horticultural Society.** Große Dahlien-Ausſtellung, eröffnet für ganz England.

Die 6. Klaſſe (Scarlet le Grand) iſt für Privat- und Handels-Gärtner eröffnet. — Ein ſilberner Pokal wird zugleich für die beſten im Lande erzogenen Weintrauben und Melonen ertheilt.

3) **Die Dahlien-Ausſtellung der Floral- und Horticultural Society of the Borough of Sunderland** findet in der großen, prächtigen, polytechniſchen Halle des Athenäums am 21. September Statt. Außer den zahlreichen Preiſen für Subſcribenten, iſt noch eine Klaſſe für Handels- und Gentlemen's-Gärtner und Liebhaber. Eintrittspreiſe werden bis zum 15. notirt und bezahlt, ſpäter tritt der doppelte Preis ein.

4) **Windsor u. Eton Royal Hort. Society,** unter beſonderem Schutze Ihrer Majeſtät der Königinn, des Prinzen Albert Königl. Hoh., der Königinn Adelaide Maj. ꝛc., hielt ihre große Blumen- und Dahlien-Ausſtellung im Kön.

Garten zu Frogmore am 8. September, wobei silberne Pokale und andere Preise vertheilt wurden. Die Musik-Bande der Königl. Horse Guards spielte während der Ausstellung.

Im Fall es regnet, werden Zelte aufgeschlagen, welche die ganze Gesellschaft fassen.

Die für Dahlien ausgesetzten Preise sind folgende:

1. Klasse. — 100 Blumen von Handelsgärtnern, ein silberner Pokal, Werth 5 Pfd. Sterl.

2. Klasse. — 24 Blumen von Handelsgärtnern, eine Schaale, Werth 3 Pfd. Sterl.

3. Klasse. — 24 Blumen von Gentlemen's Gärtnern, ein silberner Pokal, 5 Pfd. Sterl. 2. Preis eine Schaale, 2 Pfd. 10 Sch. und dritter Preis dito 1 Pfd.

4. Klasse. — 12 Blumen von Gentlemen's Gärtnern und Liebhabern, ein silberner Pokal, Werth 5 Pfd., 2. Preis eine Schaale 2 Pfd. 10 Sch., 3. Preis dito 1 Pfd. Sterl.

5. Klasse. — 24 Blumen von Liebhabern allein, ein silberner Pokal, Werth 5 Pfd., 2. Preis eine Schaale, 2 Pfd. 10 Sch. und 3. Preis dito 1 Pfd. Sterl.

6. Klasse. — 12 Blumen von Liebhabern allein, erzogen aus 100 Pflanzen, 1. Preis eine Schaale, Werth 3 Pfd., 2. dito 1 Pfd. — Sämlinge von 1840, von jeder Art 4 Blumen, bis 1841 (einzelne Blumen bleiben als bona fide Eigenthum des Besitzers), Preis für 1840 1 Pfd., für 1841 1 Pfd. Sterl.

5) Uxbridge Hort. u. Floricultur. Society. Eine große Blumen-, Früchte- u. Dahlien-Ausstellung findet am 10. Septbr. Statt. Bedingungen ꝛc. beim Secretair.

6) Salt Hill große Dahlien-Ausstellung, für ganz England geöffnet, findet am 28. Septbr. im Garten des Botham's Hotel Statt. Die Gesellschaft steht unter besonderm Schutze Ihrer Majestät der Königinn ꝛc. Regeln und Bedingungen: Sämlinge werden nicht mit den bereits benannten Sorten einrangirt. Sollte irgend eine Blume verstümmelt gefunden werden, so verliert der Eigenthümer jedes Recht auf die ihm etwa schon zuerkannten Preise. Kein Aussteller kann mehr als Einen Preis in jeder Klasse erhalten, ausgenommen für Sämlinge. Aussteller werden genöthigt zu schwören, daß die von ihnen ausgestellten Blumen ihre eigne Zucht und Eigenthum sind. Richter werden von den Ausstellern ernannt. Die Ausstellung ist den Subscribenten um 1 Uhr geöffnet, dem Publikum zu derselben Zeit gegen Entree von 2½ Sch. und von 3—6 Uhr gegen 1 Sch. Entree. Die Preise werden unmittelbar nach dem Diner vertheilt. Jeder Aussteller ist verpflichtet, am Mittagessen Theil zu nehmen. Die Eintrittsgelder müssen bis zum 21. September erlegt sein, oder man bezahlt das Doppelte. Vor 6 Uhr Abends darf kein Stand mit den Blumen weggenommen werden.

Preise: 1. Klasse, 36 verschiedene Blumen, 4 Preise.
2. Klasse, 24 verschiedene Blumen, 6 Preise.
3. Klasse, für Liebhaber, 24 Blumen, 6 Preise.
4. Klasse, Gentlemen's Gärtner, 24 Blumen, 6 Preise.
5. Klasse, Sämlinge 1840, 4 Blumen von jeder Varietät.
6. Klasse, Sämlinge 1841, 1 Blume von jeder Varietät.

Eintrittsgeld zur 1. Klasse 15 Sch., zur 2. 3. u. 4. Kl. 10 Sch. 6 pence, zur 5. Kl. 5 Sch. und zur 6. Kl. 2 Sch. 6 pence.

Der erste Preis in der 5. u. 6. Klasse ist ein silberner Pokal an Werth 5 Pfd. Sterl.

Auszüge aus englischen Gartenschriften.

1. Aus Gardener's Chronicle.

Kultur der Musa coccinea.

Um schöne und fruchttragende Exemplare der Musa coccinea zu ziehen, pflanze man Ende Februar die Pflanzen in Töpfe von 5 oder 6 Zoll im Durchmesser, wohl versehen mit einem Wasserabzugs-Material, welches mit ein wenig Moos bedeckt werden muß, damit sich die Erde nicht zwischen den Steinchen, die als Wasserableitungs-Material in den Topf gelegt sind, setzen kann, und das Wasser freien Abzug findet. Dann setze man die Töpfe auf ein warmes Beet von 60—70° Fahrenh. (13—17° R.), bis die Pflanzen anfangen die Töpfe mit den Wurzeln zu füllen. Man begieße reichlich, doch nicht mehr als die Pflanzen einzunehmen vermögen. Wird zu viel begossen, so wird die Erde sauer, und verhindert, daß das Wasser frei durchzieht, und die Blätter werden gelb. Sind die Töpfe mit Wurzeln angefüllt, so werden die Pflanzen in größere verpflanzt, und sobald sie darin neue Wurzeln gemacht haben, werden sie üppiger und verlangen mehr Wasser. Wenn auch diese Töpfe mit den Wurzeln angefüllt sind, so werden die Pflanzen zum Letztenmal in wenigstens 16 Zoll im Durchmesser haltende Töpfe versetzt. 3—4 Schößlinge läßt man

an der Pflanze, die der Mutterpflanze im Blühen folgen. Bei diesem letzten Umpflanzen entnehme man aber auch so viel junge Pflanzen oder Schößlinge, als man gebrauchen will. Treiben die Pflanzen üppig, so werden die Töpfe oben mit Moos bedeckt und in flache Näpfe mit Wasser gesetzt, und täglich 1—2mal begossen. Nach dieser Behandlnng treiben die Pflanzen fortwährend große Blätter, worauf bald die herrlichsten Blüthen erscheinen. Bis November halte man die Pflanzen im Wachsthum, und versetze sie dann allmählig durch wenigeres Bewässern in einen ruhenden Zustand. Man lasse sie so lange trocken stehen, bis die Erde anfängt sich vom Rande des Topfes zu lösen, und können die Pflanzen bis zum Frühjahre in einem kalten Gewächshause überwintert werden. Die Schößlinge, die beim letzten Verpflanzen abgenommen und auf gleiche Weise wie die Mutterpflanzen behandelt worden sind, werden sich nicht nur besser überwintern lassen, sondern auch früher blühen. In Fällen, wo man die Schößlinge an der Hauptpflanze gelassen hat, blüht diese Anfangs May, und jene blühen nach und nach im July und August bis Weihnachten. Anstatt die Schößlinge im Frühjahre abzunehmen, lasse man 2 oder 3 bis July an der Mutterpflanze, nehme sie dann ab, und behandle sie auf gleiche Weise wie die Pflanzen des vorigen Jahres. — Das Moos auf der Oberfläche der Erde dient dazu, die Ausdünstung aus der Erde zu verhindern, und das auf dem Wasserabzugs-Material gleicht einem Schwamm, es zieht das Wasser aus dem Napf und säugt die Faserwurzeln. — Die beste Erde zum Gedeihen der Musa coccinea besteht aus gleichen Theilen schwarzer Sumpf-, alter Laub-Erde und gutem, frischen, fetten Wiesenlehm. Zum Begießen nehme man wo möglich Regenwasser.

Pflanzen auf obige Weise kultivirt, hatten Stämme von 3 Zoll im Umfang, unmittelbar über der Erde 6¼ Zoll, die Höhe incl. der Blumen über 5 Fuß. Die größten Blätter waren 3 Fuß lang und 11 Zoll breit, die Blattstiele nicht mit gemessen. Die Pflanzen wurden nach dem zweiten Verpflanzen im Weinhause kultivirt, und wären ohne Zweifel im Warmhause um vieles höher geworden.

Beschreibung

einiger neuen und seltenen Cacteen, welche in dem Monvilleschen Garten kultivirt werden.

Vom

Herrn E. Lemaire,

Professor der Naturgeschichte und Botanik.

(Uebersetzt aus dem französischen und lateinischen Original, vom Herrn Superintendenten Burghardt in Belgern.)

(Schluß.)

* Serpentes. (Kriechende.)

5. Cereus pterogonus. — *Lem.* (mit geflügelten Kanten.)

Diagnose. — Etwas aufgerichtet-kriechend, sehr lang gegliedert, wahrscheinlich Luftwurzeln treibend, hellgrün; Kanten 5—6, sehr gedrückt, geflügelt, geschweift; Knoten eingesenkt, klein, fast ohne Filz; Stacheln 7—8; 4 nadelförmig, zollang; 3—4 andere borstenartig, abfallend, weit kürzer.

Kanten 5—6, geschweift, sehr zusammengedrückt, wirklich geflügelt, gleich, etwa 15 Linien hoch, 1—2 Linien dick, nur an der Achse etwa 3; Furchen abgerundet; Knoten rund, sehr klein, eingesenkt, mit weißlichem, höchst spärlichen, sogleich abfallenden Filze, gegen 6—10 Linien entfernt; Stacheln 8, zweiförmig; 3—4 borstenartig, abfallend, selten bleibend, 3—4 Linien lang; 3—4 nadelförmig, steif, etwas ausgebreitet, unten pfriemförmig, zollang; Anfangs weißlich-gelblich, später aschfarbig-löwengelb.

** Angulis obtusatis, parvis, numerosioribus. (Mit abgestumpften, kleinen, ziemlich zahlreichen Kanten.

6. Cereus lumbricoides. — *Lem.**) (einem Regenwurm ähnlich.)

Syn. Cereus flagelliformis minor. *Salm. Hort. Dyck.*

Noch außer dem um die Hälfte dünnern Stengel unterscheidet er sich von Cer. flagelliformis hinlänglich, so daß er als besondere Species aufgeführt werden kann; die Kanten sind nemlich weniger zahlreich; die Knoten viel kleiner, eiförmig, queer stehend, nicht rund, mit einem weißen, nicht gelben Filze; Stacheln viel weniger zahlreich, durchscheinend weiß, nicht gelb, sehr wenig steif, an der Spitze des sprossenden Zweiges nie hell röthlich, sondern olivenfarbig u. s. w. Die

---

*) Rhipsalis lumbricoides Hort. Dyck.

Blüthen habe ich noch nicht gesehn; aber durch das hinlänglich verschiedene Aussehn ist diese Pflanze von C. flagelliformis mehr verschieden, als einige Cacteen aus andern Gattungen, nemlich die Echinocacten: Eyrichii, Schellhasii etc., die Mamillarien: crinita, criniformis etc.

Vaterland: Montevideo.

Opuntiae. — *Tourn.*

§. 1. Mit gedrückten, eiförmig-elliptischen oder runden, großstachligen Gliedern.

1. Opuntia flavicans. — *Lem.* (Mit gelblichen Stacheln.)

Diagnose. — Sehr hell graulich-azurblau, großgliedrig, sehr stark, sehr dick; Glieder rund, sehr breit; Knoten abgerundet, weit entfernt, sehr wenig; mit einem schwärzlichen Filze; Stacheln theils groß, gebogen, aufgerichtet, 3, 6 und mehr an der Zahl, gelblich, öfter wie in eine einzige Schraube zusammengedreht, sehr ungleich, 2 Zoll lang; theils sehr klein, büschelweis, den Filz nicht überragend, von gleicher Farbe.

Glieder fast rund, sehr dick, fast fußlang, 10 Zoll breit; Knoten Anfangs abgerundet-dreikantig, zuletzt rund, mit einem roth-bräunlichen, später schwärzlichen Filze; Stacheln zweiförmig; einige Anfangs büschelweis, den umgebenden Filz nicht überragend, mit diesem von gleicher Farbe und von demselben kaum zu unterscheiden, später, erwachsen, schwärzlich, undeutlich; andere größer, in der Jugend durchscheinend-weißlich, an der Basis etwas gelblich; zuerst 1 ziemlich langer, mit 2 sehr kleinen; dann 3, 5, 7 und mehr (bei erwachsenen Gliedern), an der Spitze weit weißlich, an der Basis weit bräunlich, gegen die Mitte hell gelblich, sehr ungleich, aufrecht, gebogen, ziemlich dünn, öfter wie zu einer einzigen Schraube zusammen gedreht, ausgebreitet; die kleinern von 3 Linien bis 1 Zoll lang, die größern 2 Zoll lang und darüber, cylindrisch oder kaum abgeplattet; Blätter sehr kurz, pfriemförmig, gegen 1 Linie lang, grün, an der äußersten Spitze schwach röthlich.

Die beschriebene, noch nicht erwachsene Pflanze ist 2½ Fuß hoch und nur 3mal gegliedert. Vaterland und Blüthen unbekannt.

2. Opuntia streptacantha. — *Lem.* (mit gedrehten Stacheln.)

Diagnose. — Hoch-gegliedert, schwarz-grün, sehr stark; Glieder sehr stark, dick, elliptisch-eiförmig; Knoten sehr klein, eiförmig, roth-violett; Stacheln zweiförmig; einige büschelweis, auf dem obern Theile des Knotens, sehr kurz, gelblich; andere (1—3) größer, darunter, sehr ungleich, an die Pflanze angedrückt, herabhangend, kantig-gedreht, weißlich, fast zolllang.

Glieder sehr stark, sehr dick, eiförmig-elliptisch, fast fußlang, gegen 5—6 Zoll breit; Knoten sehr klein, eiförmig, in der Jugend mit noch undeutlichen Stacheln in einem rothen Filze; mehr erwachsen, mit sehr kleinen, büschelweis gehäuften, sehr zahlreichen, gelblichen Stacheln, die kaum ¼ Linie lang auf dem obern Theile stehen, an dem untern Theile mit 1 oder 2 durchscheinend gelblichen, die, daß ich mich so ausdrücke, wie das Schwerdt des Engels vor dem Paradiese gewunden sind, ganz nach unten hangen und 3—4 Linien lang sind; erwachsen, mit büschelweisen, ½—1 Linie langen, an der Spitze etwas gedrehten Stacheln, 2—3 ziemlich großen (bei einer erwachsenen Pflanze vielleicht mehr), fast zolllangen, weißlichen, in Begleitung von 2 sehr kleinen darunter, ganz nach oben gebogenen, angedrückten, kantig-gedrehten, nun kaum wahrnehmbaren; Blätter pfriemförmig, sogleich nach unten gekrümmt, 1 Linie, kaum darüber lang.

Vaterland unbekannt *).

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

2. Edwards's Botanical Register. August 1841.

(*Taf.* 41.)

Oxalis fruticosa *Raddi.* ✲

(Decandria Pentagynia. * Oxalideae.)

Eine sonderbare Erscheinung im Pflanzenreiche ist es, daß gewisse Organe bei einigen Pflanzen sich so zu verän-

*) Wir schließen hiermit diese Abhandlung der Lemaire'schen Cacteen, weil wir das Interessanteste daraus gegeben zu haben glauben. Was nun noch folgt, ist die Aufzählung der sämmtlichen im Monvilleschen Garten gezogenen Cacteen, mit Angabe der Höhe und andren Notizen; so belehrend dies auch sein mag, so ist es für unser Blatt doch zu ausgedehnt, und möchten wir mit dem bereits Gegebenen vielleicht schon manchen unserer Leser ermüdet haben. Die Redaktion.

dern fähig sind, daß sie den Dienst eines anderen verrichten, wenn diese durch irgend eine Ursache zerstört oder unausgebildet sind. So ist es z. B. bei Cacteen und anderen succulenten Pflanzen der Fall, die keine Blätter haben, und wo die mehr ausgedehnte Fläche des Stammes den Dienst des Ein- und Ausathmens versieht; auch bei Combretum, die keine Ranken zum Klettern haben, sondern wo sich die Blattstiele zurückbiegen, und sich wie Hacken an andere Pflanzen anhalten, und bei vielen anderen Gewächsen.

Bei dieser Oxalis ist es ein ähnlicher Fall. Die Pflanze gehört ihrer ganzen Organisation nach zu dieser Gattung, nur daß sie einen baumartigen Stamm hat, und dadurch im Habitus von allen übrigen abweicht. Auch anstatt der zierlichen dreizähligen, reizbaren Blätter der mehrsten anderen Arten, hat sie breite lanzettförmige Blätter mit parallelen Nerven, gleich den Grasblättern, und nur bei einzelnen dieser Blätter zeigt sich mitunter an der Spitze ein wirkliches dreizähliges Blatt, woraus sich ergiebt, daß jene lanzettförmigen Blätter nur erweiterte Blattstiele sind, die die Stelle der eigentlichen Blätter vertreten.

Diese Art wächst in der Gegend von Rio Janeiro, woselbst sie nicht selten ist; auch sollen in Brasilien noch mehrere Arten vorkommen, die eine ähnliche Bildung haben.

Die Blumen stehen fast büschelig in den Achseln der Blätter, sind gelb mit rothen Bracteen.

Die Kultur ist von der der knolligen Arten ganz verschieden. Sie verlangt ein feuchtes Warmhaus und eine Erdmischung von gleichen Theilen Heide-, Laub-Erde und Lehm. Sie läßt sich durch Stecklinge vermehren, oder durch behutsame Theilung der Wurzeln.

(*Taf.* 42.)

Eria armeniaca *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae).

Die meisten Arten dieser großen Orchideen-Gattung sind nicht schön genug, um sie dem Kultivateur zu empfehlen. Die Blumen sind entweder blaß, klein oder mißfarbig. Diese Art macht jedoch eine Ausnahme; sind auch die Blüthen selbst unansehnlich und braun, so haben sie doch sehr schöne lebhaft orangefarbene Deckblätter, wodurch sich die Pflanze sehr auszeichnet. Auch giebt es noch andere Arten mit ähnlichen herrlich gefärbten Deckblättern, die aber in Europa noch unbekannt sind. Herr Cuming fand die Pflanze auf den Philippinischen Inseln, nämlich auf der Insel Dos Negros. Der Blüthenschaft ist gegen ein Fuß hoch.

Die Pflanze muß in torfiger Heideerde oder Sphagnum gepflanzt, und am wärmsten Theile eines feuchten Warmhauses kultivirt werden. In der Ruhezeit verlangt sie weniger Feuchtigkeit und Wärme, jedoch darf der Kultivateur auch nicht ins Extrem übergehen, denn dies wäre zum Nachtheil der Pflanze.

(*Taf.* 43.)

Convolvulus scoparius *L.*

[Breweria? scoparia Lindl.]

(Pentandria Monogynia. Convolvulaceae.)

Eine von den Canarischen Inseln stammende Pflanze, wo sie bei Santa Cruz vorkommt. Sie hat wenig Aehnlichkeit mit den übrigen Convolvulus-Arten, und wird wohl einst mit Recht zu einer anderen Gattung gezogen werden. Ohne Zweifel ist es die Pflanze, die das Lignum Rhodii, das Rosenholz, giebt. Durch Destillation erhält man ein bitteres Oel, das von den Parfümeurs zur Verfälschung des Rosenöls benutzt wird. Die Wurzeln, die mit den Stämmen eingeführt werden, sollen noch stärker riechen, als diese. Die älteren Schriftsteller glaubten, daß das Holz von der Insel Rhodus käme, und da sie vergebens bei den Aelteren nach dieser Pflanze suchten, hielten sie es irrthümlich für das Aspalath der Griechen. Es ist jedoch bestimmt, daß der Name ein Holz bedeutet, welches nach Rosen riecht. Das Oel desselben ist als Oleum Ligni Rhodii bekannt. Das gepulverte Holz erregt Niesen, und giebt eine angenehme Prise. Zum Räuchern eignet es sich sehr gut, und hat einen lieblichen Geruch. — Das Rosenholz der Tischler ist jedoch etwas ganz Anderes.

Die Pflanze ist ein Halbstrauch, und muß im Winter im Gewächshause aufbewahrt werden. Sie vermehrt sich leicht durch Samen, und verlangt eine Behandlung wie andere halbharte Arten. Die Blüthezeit fällt in den September und Oktober. Die Blumen sind klein und weiß.

(*Taf.* 44.)

Salvia tubifera *Cav.* *

[Salvia longiflora Willd.]

(Diandria Monogynia. Labiatae.)

Eine von Herrn Hartweg's Entdeckungen in Mejico, von wo die Londoner Gartenbau-Gesellschaft Samen erhielt. Sie hat den Habitus von S. lamiiflora oder amoena, übertrifft diese jedoch an Schönheit. Sie bildet einen Strauch von drei Fuß Höhe, der ästig und reichlich beblättert ist. Am Ende eines jeden Zweiges erscheint eine Rispe mit schlanken purpurrothen Blüthen; die Farbe gleicht der der Justicia elegans, und ist von der aller übrigen Arten verschieden.

Sie verlangt dieselbe Behandlung wie die übrigen einheimischen Arten, und vermehrt sich leicht durch Stecklinge vom jungen Holz, eignet sich aber nicht, wie alle kleinblumigen mejicanischen Arten den Sommer über im Freien kultivirt zu werden, da sie erst im Spätherbst und Winter blüht.

Bücher Anzeigen.

So eben erschien bei **Wilh. Engelmann** in Leipzig und ist in allen Buchhandlungen Oesterreichs und Deutschlands zu haben:

ENCHIRIDION BOTANICUM

EXHIBENS

CLASSES ET ORDINES PLANTARUM

ACCEDIT

NOMENCLATOR GENERUM

ET OFFICINALIUM VEL USUALIUM INDICATIO

AUCTORE

STEPHANO ENDLICHER,

M. D. BOTANICES IN FACULTATE MEDICA VINDOBONENSI PROF. P. O.

gr. 8. 1841. Broseh. 4 Rthl. 15 Sgr.

Botaniker, Chemiker und Mediciner machen wir auf dieses wichtige Werk aufmerksam; auch die vorzügliche typographische Ausstattung wird Anerkennung verdienen.

Im Verlage von Im. Tr. Wöller in Leipzig ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Berlin durch die Nauckſche Buchhandlung:

Fr. Ernst Ehrenhans,

praktischer und nothwendiger Rathgeber

den Weinbau

sowohl auf Bergen, als an Spalieren

in jeder Hinsicht vortheilhaft zu betreiben,

den Wein selbst bei der Kelterung, Gährung und Aufbewahrung im Keller so zu behandeln, daß er sich lange hält und daß man überhaupt von der ganzen Weinpflege gehörigen Nutzen erzielt und sich vor Schaden verwahrt. Nebst gründlicher Anleitung zur Bereitung der vortrefflichsten Fruchtweine. Neu bearbeitet von Friedr. Herm. Langschmidt. Zweite verbesserte und mit Zusätzen vermehrte Auflage. 8. (102 Seiten.) broch. 12 gGr. oder 15 Sgr. oder 55 Xr. rhein.

Dieses Buch zeichnet sich durch Gründlichkeit, Reichhaltigkeit und einfache Sprache vor vielen andern, ähnlichen Schriften aus. Darum ist es allen Weinbergsbesitzern und Liebhabern des Weinbaues, an Spalieren, so wie des Fruchtweines besonders zu empfehlen.

Der Branntweinbrennereibetrieb

in seinem höchsten Ertrage.

Ein gründlicher und unentbehrlicher Unterricht über alles für Brennereibesitzer nur Wissenswerthe, um mit Nutzen und Vortheil ihrem Geschäfte vorstehen zu können; bestehend in der Darlegung praktischer Erfahrungen und Vortheile, die man bei der Anlegung von Brennereien, Construction sämmtlicher Geräthschaften und Apparate, Feuerungsanlagen; Wahl der Feuerungsmaterialien, der Betriebsmaterialien, des Wassers, der Aufstellung und Reinigung der Geräthe, so wie bei dem Einmaischen, der Gährung, dem Stellen der Maische und deren Abbrennen zu beobachten hat, um die größtmöglichste Ausbeute an Spiritus auf eine vortheilhafte wenig umständliche und schnelle Weise zu erlangen. Nebst einem Anhange enthaltend: die neuesten, oft sehr geheim gehaltenen und bewährtesten Vorschriften zu Gährungsmitteln, zur Reinigung und Veredelung des Branntweins und gänzlichen Entfernung des Fusels; ferner: den Branntwein älter zu machen, dem Spiritus einen französischen Geschmack zu geben und ihn von 70 pro Cent. durch kalte Behandlung auf 90 pro Cent. zu bringen. Im Verein mit mehreren Brennereibesitzern herausgegeben von F. E. Adolar, Brennereiverwalter. 8. broch. Preis 1 Thlr. od. 1 Fl. 48 Xr. rhein.

Wegen seiner Reichhaltigkeit, Gründlichkeit und Leichtfaßlichkeit kann dieses Buch aus voller Ueberzeugung allen angehenden Brennern als eine theoretisch-praktische Vorschule, so wie allen vollkommenen als sicherer Leitfaden empfohlen werden.

Nauckſche Buchhandlung.

Von dieser Zeitschrift erscheinen alle 14 Tage zwei Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 40. Neunter Jahrgang. 1841.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto, Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich, Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 2. Oktober.

Altes und Neues.

Vom

Herrn Th. Nietner,
Königlicher Hofgärtner in Schönhausen.

1. Ursprung der Perlzwiebel und ihre Kultur.

Manches ist in der Gärtnerei zwar alt, und wird seit vielen, vielen Jahren kultivirt und gepflanzt; allein dasselbe ist für Viele in so fern auch nicht selten neu, als seine Entstehung nur wenig bekannt ist. Hierzu gehört, glaube ich, auch die Entstehung oder der Ursprung der Perlzwiebel.

Die Perlzwiebel oder der Perllauch, Allium Porrum var. sectivum Hort. ist eine durch Kunst hervorgebrachte Abart des gemeinen Lauchs, Porrus- oder Porre-Bolle, Allium Porrum L., die man auf folgende Weise erhält.

Der gemeine Porre ist bekanntlich eine zweijährige Pflanze, die in diesem Frühjahr gesäet, im nächstfolgenden einen Samenstengel treibt, und dann abstirbt. Schneidet man dieser Samenpflanze nun den Stengel ab, ehe sie die Bildung desselben beschlossen hat, so erzeugen sich aus dem Wurzelkranz der alten Zwiebel neue Pflänzchen, der Mutter zwar ähnlich, nur kleiner und zarter in allen ihren Theilen, die, wenn sie abgenommen und wieder gepflanzt werden, im nächsten Jahre kleine,

den Perlen ähnliche Zwiebeln liefern, und die als solche fortgepflanzt, nie wieder Porre werden.

So die Entstehung der zu feinen Saucen, Ragouts ꝛc. beliebten Perlzwiebel!

Kultur. Die Perlzwiebel verlangt einen nahrhaften, mürben, mehr niedrigen als hohen Boden. Wenn das Land zu ihrer Aufnahme vorbereitet ist, wird es in Beete getheilt, diese werden mit Linien in 4 Zoll weiter Entfernung von einander geschnürt, und darauf die Zwiebelchen Ausgangs September in denselben Dimensionen 1 Zoll tief in die Erde gelegt. Um sie gegen die Kälte zu sichern, bedecke ich meine Perlzwiebeln vor Eintritt des Winters 2 Zoll hoch mit Sägespähnen, oder kurzem Mist.

Die Zwiebeln wachsen in der Regel schon im Spätherbst durch, was ihnen aber durchaus nichts schadet, selbst wenn der Frost die Blattspitzen zerstört. Im Monat März wird die Decke von den Perlzwiebeln abgenommen, sie werden so oft gereinigt als es nöthig ist, und wenn ihre 6 bis 9 Zoll langen Blätter anfangen gelb zu werden, die Zwiebelchen herausgenommen. Diese Arbeit muß, wenn nicht ein großer Theil des Gewinnstes in der Erde bleiben soll, mit vieler Vorsicht geschehen, indem sich seitlich an einer großen, gewöhnlich ½ bis 1 Zoll im Durchmesser haltenden Zwiebel eine Menge kleiner und ganz kleiner Zwiebelchen befinden, die bei leichter Ablösbarkeit und geringer Aufmerksamkeit im Boden zurückbleiben und fortwachsen. — Sind die Zwiebelchen nun herausgenommen, so werden sie in irgend einem Gefäß gewaschen, alsdann getrocknet, und sodann mittelst groß oder klein gemaschter Siebe sortirt. Die mittelgroßen geben die beste Aussaat.

---

2. Anhaltende und strenge Kälte ohne Schneedecke wirkt nicht selten verderblich auf viele unserer Pflanzen, und richtet oft großen Schaden an. Der letzte Winter hat davon ein Beispiel gegeben. Denn bei 17 bis 18 Grad Kälte nach Reaumur, ohne Schnee, erfroren eine Menge Staudengewächse, und viele Bäume wurden in ihren Wurzeln zerstört. Allein dieselbe Wirkung, die so viele Kulturpflanzen tödtete, hat auch manches lästige Unkraut mit hinweggenommen, und sonderbar genug war mir die Erscheinung, daß an vielen Stellen im Rasen im Königl. Garten zu Schönhausen, wo sonst die Gänseblümchen, **Bellis perennis L.**, wöchentlich wenigstens Einmal abgemäht wurden, in diesem Jahre auch nicht ein einziges zu finden war. Alle waren spurlos verschwunden! War dies nicht die Wirkung des strengen Blachfrostes des letzten Winters?

---

3. Von den in neuerer Zeit aus Ostindien zu uns gekommenen Balsaminen, ist, soweit ich dieselben kenne, **Impatiens glanduligera** die schönste. Bei einer Höhe von 7 bis 8 Fuß blüht dieselbe mit dunkel violetten Blumen sehr reich, und ist für die Bienen eine unversiechliche Quelle von Nahrung, also auch für die Bienenzüchter höchst nützlich. Sie wächst unter gewissen Bedingungen im gut kultivirten Boden zwar am kräftigsten, allein nichtsdestoweniger kommt sie auch in den schattigsten Lagen großer Parkanlagen ganz gut fort, wenn dieselben nur niedrig und feucht sind, also ganz wie unsere einheimische **Impatiens Nolitangere.** Die Pflanze besäet sich von selbst, und geht da, wo sie gestanden, in großer Menge auf.

Samen davon sind bei mir gegen Tausch anderer Pflanzen in Menge abzugeben, so auch von **Impatiens longicornis** und **tricornis.** (Das Geschichtliche der **Impatiens glanduligera** und **tricornis**, siehe Allg. Gartenz. 1840.)

---

4. Seit einigen Jahren treibe ich außer der gewöhnlichen Bauernpflaume oder Hauszwetsche, **Prunus domestica L.**, noch zwei andere Pflaumen, die ich sowohl ihrer Tragbarkeit, als der Güte und frühen Reife ihrer Früchte wegen, nicht genug empfehlen kann, für deren Namen-Richtigkeit ich zur Zeit jedoch noch nicht einstehe.

Die erstere habe ich unter dem Namen **Royale jeaune hâtive** erhalten; doch scheint sie mir nicht identisch verschieden von unserer alten bekannten gelben Eierpflaume, oder großen gelben Marunke, **Dame Aubert jaune, Grosse Luisante, Bonum magnum,** zu sein. Da ich die **Royale jeaune hâtive** jedoch nur im getriebenen Zustande kenne, in welchem sich die Früchte ganz anders zeigen, als im Freien, so enthalte ich mich, wie gesagt, eines bestimmten Urtheils darüber

Die zweite Sorte bekam ich unter dem Namen **Prune d'Or**, Goldpflaume. Dieselbe hat einen schwachen, schlanken Wuchs, trägt aber sehr früh und außerordentlich reich. Die sehr langstielige Frucht ist noch ½ mal größer als die gemeine Pflaume, nach unten zu bedeutend dicker als am Stiel, und von schön rothgelber Grundfarbe, mit eben so schönen rothen Flecken auf der Sommerseite. Das Fleisch ist gelb, saftig und wohlschmeckend. Auch diese Pflaume läßt sich wie die vorhergehende sehr gut und früh treiben.

Der Name Prune d'Or oder Goldpflaume erinnert allerdings an unsere alte Drap d'Or oder Mirabelle double, die auch Goldpflaume heißt; allein von dieser ist sie himmelweit verschieden. *)

Beitrag

zur Kultur der Statice arborea.

(Aus Marnock's Floricultural Magazine August 1841.)

Man klagt oft bei dieser so schönen und interessanten Pflanze darüber, daß sie gewöhnlich unten einen kahlen Stamm bekommt, und nur am Ende desselben, ungefähr ein bis zwei Fuß hoch, eine Krone mit wenigen Blättern erzeugt, nicht bedenkend, daß dies der ganz natürliche Charakter der Pflanze ist, weshalb ihr auch der specifische Name beigelegt wurde.

Bei dieser Pflanze hängt das Blühen lediglich von dem gesunden Zustande der Blätter ab, und um diesen zu erlangen, muß auf ihren natürlichen Standort Rücksicht genommen werden. Viele von den Pflanzen, die zu der Gruppe gehören, wohin auch die St. arborea gezählt wird, bewohnen salzige Sümpfe und Orte in der unmittelbaren Nähe des südlichen Oceans. Viele wachsen auf Felsen, kaum mit Erde bedeckt, aber stets der Seeluft und dem Seewinde ausgesetzt, während andere Gegenden von den europäischen Gebirgen ab bis zu den unfruchtbaren vulkanischen Regionen des Kap Horn bewohnen. Zu diesen gehört auch unsere St. arborea, die auf felsigen Abhängen, unter Einwirkung der Seeluft wächst, daher bei der Kultur derselben, die oft nur vom Schicksal abhängt, auf folgende Behandlung zu achten ist.

Man sorge dafür, daß die Wurzeln sich in horizontaler Richtung ausbreiten können, daß die Erde, worin sie wächst, beständig feucht sei, doch so, daß sie nie vom Wasser ganz gesättigt wird, und daß, wo möglich, ein Surrogat für das Seewasser ihr zu Theil werden kann, nicht sowohl als Nahrungsmittel für die Wurzeln, sondern besonders um durch die Verdunstung auf die Pflanze zu wirken. Die Mittel um diese Bedingungen zu erfüllen sind erstlich, der Pflanze reichlichen Raum im Topfe zu geben, damit die Wurzeln sich nicht drücken noch berühren können; auch kann man sie, zu ihrem Vortheil, in ein Konservatorium pflanzen, in diesem Falle lege man einige Steinblöcke aufeinander, einen Felsen in Miniatur bildend, und setze die Pflanze alsdann obenauf; die Wurzeln legen sich an den Steinen an, die mit etwas Erde bedeckt werden; wird sie in Töpfen kultivirt, so versäume man nicht, einige Sandsteinstücke in diese zu legen, die dazu dienen, den Wurzeln Feuchtigkeit zukommen zu lassen, und auch zugleich ein Mittel sind, daß sich nicht zu viel Feuchtigkeit anhäufe. Im wachsenden Zustande gebe man ihnen reichlich Wasser, und zwar solches, in welchem man Steinsalz oder Nitrum aufgelöst hat; in welchem Verhältniß man eine solche Auflösung macht, muß freilich erst durch Versuche geprüft werden.

*) Diese beiden Pflaumensorten sind in der Baumschule der Madame Brüstlein im Thiergarten bei Berlin zu erhalten.

Kultur

der Statice Dickinsonii.

Diese sehr schöne Art, von der sich im August-Hefte 1841 des Floricultural Magazine eine Abbildung befindet, erhielt Herr Dickinson, Handelsgärtner zu Guildford, im Jahre 1837 vom Vorgebirge der guten Hoffnung. Von den vielen eingeführten Exemplaren blieb nur eins am Leben, indem sie auf der Reise sehr gelitten hatten. Im Vaterlande wächst die Pflanze auf 100—150 Fuß hohen Felsen dicht am Meeresstrande, wo sie stets der salzigen Meeresluft ausgesetzt ist, weshalb man sie häufig mit Salzcrystalchen überzogen findet. Es ist ein niedriger buschiger Strauch, 1—2 Fuß hoch; die hellgrünen Blätter, an der Spitze mit einem hacken- oder spornförmigen Anhange versehen, sitzen zahlreich am Stamme, und die ungefähr sechs Zoll langen Blumenstiele sind sehr verästelt, und mit einer großen Menge zarter rosenrother Blüthen, die sich lange halten, besetzt.

Herr Dickinson theilt folgende Kulturmethode darüber mit. Mit vieler Mühe — sagt er — konnte diese Pflanze am Leben erhalten werden, welches dadurch bewerkstelligt wurde, daß sie über einen Napf mit Salzwasser, unter eine Glocke gestellt ward. Im darauf folgenden Frühjahr wurde ihr der Kopf abgeschnitten, und dadurch eine junge Pflanze gewonnen, und im Laufe des Sommers gab sie mir schon einige Stecklinge. Der erste Steckling wurde ins freie Land an einen geschützten Ort während des Sommers gepflanzt, wo er jedoch bis im zweiten Jahre keine Fortschritte machte. Im Herbst wurde er

in einen Topf gesetzt, und in ein Haus von 44—55° Fahr. (5—10° R.) gebracht, wo sich bald Blüthen zeigten. Im Frühjahre, beim Begießen der Gurken, welches 2—3 mal in der Woche zu geschehen pflegte, mit einer Mischung von Salzwasser, oder Urin und Wasser (bestehend aus einem Quart Salzwasser auf acht Quart [two gallons] Wasser), wurde auch die Statice mit dieser Mischung begossen. Am besten gedeiht sie im torfig-sandigen Lehm und zerstoßenen Backsteinen, welche letztere zur Ableitung des Wassers dienen; auch verlangt sie oft verpflanzt zu werden.

Auszüge aus englischen Gartenschriften.

1. Aus Gardener's Chronicle.

Auswahl schönblühender Orchideen.

Mitgetheilt von Jos. Batemann Esq., Knypersley-Hall.

Die folgende Tabelle ist aus einem Journal entnommen, in welches die am schönsten blühenden Orchideen eingetragen wurden. Die Mehrzahl derselben sind länger als 10 Jahre bekannt, und daher den älteren Kultivateurs in jeder Hinsicht nicht fremd, während sie den jüngeren zur Richtschnur bei Anlegung einer Orchideen-Sammlung dienen dürften.

Die Zahl der hier angeführten und beschriebenen Orchideen-Arten beläuft sich auf 147, von denen 99 der neuen und nur 48 der alten Welt angehören. China und die ostindischen Inseln lieferten 13; Mittel-Indien und Ceylon 31; Afrika und Madagaskar 5; Brasilien lieferte uns 23, Mittel-Amerika (Panama, Honduras, Guatemala und Mejico einschließend) 44, die westindischen Inseln 15, Guiana (Surinam und Demerara) 14, und Peru 3. Wenden wir uns an die Sammlungen, in denen diese Arten zuerst erschienen, so haben uns die Herren Loddiges bei weitem die meisten geliefert, nämlich 31, aus meiner eignen Sammlung gingen 17 hervor; aus Barker's 10, aus der des Herzogs von Devonshire 7; von Herrn Harrison's 7; aus dem Gartenbau-Gesellschafts Garten 5; aus dem botanischen Garten zu Glasgow 3; vom Herrn J. Knight 3; vom Lord Fitzwilliam 2; vom Herrn Brocklehurst 2; von den Herren Rollisson 2; vom Herzog von Northumberland 1; vom Herzog von Bedford 1; von der Lady Amherst 1; von Sir C. Lemon 1; vom Herrn Llewellyn 1; vom Herrn Bucker 1; vom Herrn Allcard 1; vom Herrn Miers 1; vom Herrn Tayleure 1; von den Herren Young 1; vom Herrn Low 1; vom Herrn Colville 1, und aus dem botanischen Garten zu Kew 1. Es muß hier bemerkt werden, daß nur bis zum Jahre 1831 zurückgerechnet wird, zu welcher Zeit meine Sammlung ins Leben trat. Alle schöne Arten, die vor dieser Zeit bekannt waren, wurden meistens durch den botanischen Garten zu Kew, durch die Gartenbau-Gesellschaft zu London, durch die Herren Loddiges, Lee, Cattley, Harrison und den Liverpooler botanischen Garten eingeführt. Die Zahl der Sammler scheint sich eben so schnell vermehrt zu haben, als die Zahl der Arten in den Sammlungen. Im Jahre 1830 kannte man nur 5 oder 6 Sammlungen von geringem Werthe, und in diesen fand man nur 100 Arten. Jetzt können die Sammlungen nicht gezählt werden, noch weniger die in ihnen befindlichen Arten, die sich bereits über 1000 wenigstens belaufen. Es ist sonderbar genug, daß jetzt mehr Gattungen als vor 10 Jahren Arten kultivirt werden; Nein, selbst die Gattung Epidendrum allein enthält mehr Arten als sämmtliche Gattungen zu jener Zeit. Da sich unter einer solchen Menge von Arten viele befinden, die weniger schön sind, so muß man nothwendig eine bessere Auswahl von schönen Arten treffen, denn in den meisten Fällen reicht der für die Orchideen bestimmte Raum nicht hin, um alle eingeführten Arten fassen zu können. Daher mag folgende Liste denjenigen als Führer dienen, die eine auserlesene, aber keine reichhaltige Sammlung zu haben wünschen.

Peristeria elata, von Panama, 1831. R. Harrison. Eine stattliche Pflanze; die Blume mehr sonderbar als schön; läßt sich leicht kultiviren, wenn man ihr reichlichen Raum im Topfe giebt.

Acropera Loddigesii, Xalapa, 1831. Herren Loddiges. Eine höchst sonderbare Pflanze. Eine von den wenigen Orchideen-Gattungen, die seit 10 Jahren sich um keine Art vermehrt hat. Die dunkle Varietät ist die schönste.

Zygopetalum maxillare, Brasilien, 1831. Loddiges. Schön und bestimmt. Leicht zu kultiviren.

Stanhopea oculata, Xalapa, 1831. Loddiges. Eine der schönsten Arten der ganzen Familie. Nichts ist leichter, als ihre Kultur.

Cattleya Harrisonii, Brasilien, 1831. Mad. Harri-

son. Eine der schönsten und am besten zu kultivirende Cattleya. Oft wird sie mit Cattleya Loddigesii verwechselt, die sie bei weitem übertrifft.

Coryanthes maculata, Demerara, 1831. Botanischer Garten zu Liverpool. Eine höchst sonderbare Pflanze. Einige Varietäten sind prächtig.

Cattleya guttata, Brasilien, 1831. Horticult. Society. Bestimmte Art, und obgleich leicht zu kultiviren, verlangt sie doch Geschicklichkeit, um sie zur Vollkommenheit zu bringen. In Herrn Harrison's Sammlung blühte sie mit 40 Blüthenstengeln.

Angraecum eburneum, Madagascar, 1831. Horticult. Society. Eine schöne, aber sehr seltene Pflanze.

Oncidium crispum, Brasilien, 1832. Loddiges. Eine herrliche Art, erreicht jedoch nie bei uns die Schönheit wie in ihrem Vaterlande, sie verlangt eine kühlere und trockne Atmosphäre. O. Forbesianum scheint nur Varietät von diesem zu sein.

Oncidium altissimum, S. Amerika, 1832. Herr Colville. Dieses und das ihm verwandte O. Baueri sind schöne Arten und leicht zu kultiviren.

Dendrobium pulchellum, Indien, 1832. Loddiges. Eine niedliche Art; verlangt einen Ruhestand, wie alle Dendrobien.

Maxillaria Warreana, Brasilien, 1832. Loddiges. Eine stattliche Pflanze, nur ist die Farbe der Blumen schmutzig.

Maxillaria atropurpurea, Brasilien, 1832. Loddiges. leicht zu kultiviren, blüht aber selten.

Cycnoches Loddigesii, Surinam, 1832. Loddiges. Eine wunderbare, leicht zu kultivirende Pflanze. Die Blüthenstiele stocken leicht ab.

Oncidium ampliatum, Mitttel-Amerika und Trinidad, 1832. Kew Garten. Erreicht selten bei uns ihre wirkliche Schönheit.

Catasetum cernuum, Trinidad, 1833. Bot. Garten Glasgow. Eine schöne und sonderbare Art. (C. trifidum Hooker.) Man hatte Blüthenstengel mit 40—50 Blumen.

Oncidium ciliatum, Panama, 1833. Knight. Wenn gut kultivirt, eine schöne Art.

Cyrtopodium punctatum, West-Indien, 1833. Bot. Garten Glasgow. Eine prächtige Art. Es giebt mehrere Varietäten. Alle wachsen üppig, aber blühen selten.

Habenaria gigantea, Ost-Indien, 1833. Bot. Garten Glasgow. Blüht selten.

Gongora maculata, Demerara, 1833. Harrison. Eine sonderbare Pflanze mit mehreren Varietäten.

Cyrtochilum flavescens, Mejico? 1833. Harrison. Wächst üppig, blüht selten.

Laelia Perrinii, Brasilien, 1833. Harrison. Eine herrliche Art und leicht zu kultiviren.

Epidendrum oncidioides, Brasilien, 1833. Harrison. Hat einen schönen Wuchs, die Blumen nicht sehr brillant. Schwer zu kultiviren und selten.

Dendrobium aggregatum, Indien, 1833. R. Harrison. Eine schöne leicht zu kultivirende Art.

Grobya Amherstiae, Brasilien, 1834. Lady Amherst. Eine schöne Art, blüht sehr selten.

Epidendrum bicornutum, Trinidad, 1834. Lord Fitzwilliam. Sehr schön, wenn gut kultivirt. Stirbt leicht zurück.

Oncidium Lanceanum, Surinam und Demarara, 1834. Lance. Das schönste aller Oncidien. Blüht schwer. Mehrere Varietäten.

Laelia anceps, Xalapa, 1834. Loddiges. Besonders schön und zart.

Brassia Lanceana, Surinam, 1834. Horticul. Society. Schön, leicht zu kultiviren.

Acanthophippium bicolor, Ceylon, 1834. Horticul. Society. Eine prahlende Pflanze und von leichter Kultur.

Burlingtonia candida, Demerara, 1835. Bateman. Eine auserlesene Pflanze. Sie blühte drei Jahre hinter einander und starb darauf. Alle Arten dieser Gattung scheinen sehr zart zu sein, ausgenommen B. rigida.

Cirrhaea tristis, Xalapa, 1835. Loddiges. Eine der besten Art dieser Gattung und leicht zu kultiviren.

Angraecum caudatum, Sierra-Leone, 1835. Loddiges. Die Blumen sind mit einem ausnehmbar langen Sporn versehen.

Maxillaria cristata, Trinidad, 1835. J. Knight. Eine prächtige Art, wächst langsam, blüht aber leicht.

Coryanthes macrantha, Caracas, 1835. Herzog von Devonshire. Vielleicht die sonderbarste Pflanze der ganzen Familie. Leichter zu kultiviren als C. maculata.

Epidendrum Skinneri, Guatemala, 1835. Bateman. Eins der schönsten Epidendrum, will sich aber nicht mit den

übrigen Orchideen kultiviren lassen, es scheint mehr Luft als die andern zu verlangen.

Dendrobium densiflorum, Indien, 1835. Lord Fitzwilliam. Verlangt einige Monate Ruhe, indem es sonst nicht blüht.

Vanda teres, Indien, 1835. Herzog von Northumberland. Herrliche Pflanze und blüht besonders im Alter sehr reichlich.

Mormodes atropurpurea, Caracas, 1836. Wilmore. Mehr sonderbar als schön. Leicht zu kultiviren.

Chysis aurea, Venezuela und Trinidad, 1836. Low und Comp. Eine eigenthümliche Pflanze. Ist sie erst im Gedeihen, so wächst sie leicht, darf aber nie gestört werden.

Peristeria pendula, Demerara, 1836. Allcard. Wächst leicht, blüht aber selten.

Maxillaria Steelii, Demerara, 1836. Eigenthümlich durch ihre langen Peitschen ähnliche Blätter.

Laelia autumnalis, Mejico, 1836 Tayleure. Schön, aber nicht so schön als **L. anceps** und **majalis**. In einigen Sammlungen wächst und blüht sie leicht, in andern ist es das Gegentheil.

Trichopilia tortilis, Mejico, 1836. Barker. Sehr sonderbar und schön. Leicht zu kultiviren.

Bolbophyllum barbigerum, Sierra Leone, 1836. Loddiges. Eigenthümliche Art.

Dendrobium nobile, Indien, 1836. Loddiges. Eine prächtige Art und ohne Mühe zu behandeln.

Dendrobium moschatum, Indien, 1836. Loddiges. Prächtig. Gleich dem **D. Calceolaria** erzeugt es seine schönen Blüthen nach einem trocknen Ruhestand.

Oncidium leucochilum, Guatemala, 1836. Bateman. Blüht leicht und reichlich.

Oncidium ornithorhynchum, Guatemala, 1836. Bateman. Zart und schön. Blüht leicht.

Cycnoches ventriosum, Guatemala, 1836. Bateman. Ein gute Species, aber nicht so schön als **C. Loddigesii**. Es erzeugt gewöhnlich monströse Blüthen.

Epidendrum macrochilum, Mittel-Amerika, 1836. Batemän. Eine schöne Species, jedoch entwickeln sich die Blüthen nie so schön als im Vaterlande.

Epidendrum aromaticum, Guatemala, 1836. Bateman. Eine elegante Pflanze und äußerst wohlriechend. Blüht leicht.

Laelia cinnabarina, Brasilien, 1837. Young. Eine brillante Species, leicht zu kultiviren.

Oncidium deltoideum, Peru, 1837. R. Harrison. Eine schöne Art.

Peristeria Barkeri, Xalapa, 1837. Barker. Eine schöne Pflanze, wenn gut kultivirt.

Miltonia spectabilis, Brasilien, 1837. Loddiges. Eine sehr leicht wachsende Pflanze.

Oncidium Cavendishianum, Guatemala, 1837. Bateman. Eine stattlich schöne und leicht zu behandelnde Art. Es giebt davon mehrere Varietäten.

Stanhopea tigrina, Mejico, 1837. Bateman. Wächst leicht und blüht reichlich.

Stanhopea Devoniensis, Peru?, 1837. Herzog von Devonshire. Eine selten blühende Art.

Stanhopea quadricornis, ?, 1837. Barker. Eine prächtige Art.

Phajus albus, Indien, 1837. Loddiges. Von sehr sonderbarer Form, blüht leicht, wenn sie eine Zeit lang trocken gehalten wird.

Dendrobium formosum, Indien, 1837. Herzog von Devonshire. Ausnehmend schön und noch sehr selten.

Dendrobium sulcatum, Indien, 1837. Herzog von Devonshire. Eine leicht zu kultivirende Art.

Dendrobium Gibsonianum, Indien, 1837. Herzog von Devonshire. Eine schöne und leicht zu behandelnde Art.

Cypripedium purpuratum, Ost-Indien, 1837. J. Knight. Die Blätter prächtig; Blüthen nicht so schön als von **C. insigne** und **venustum**.

Phalaenopsis amabilis, Ost-Indien, 1837. Rollison. Nicht weniger sonderbar als schön. Eine für jede Sammlung sich empfehlende Art. Sie ist noch sehr selten, und ein blühendes Exemplar wurde bei den Herren Rollison mit 100 Guineen bezahlt.

Miltonia candida, Brasilien, 1838. Loddiges. Blüht leicht, reichlich und lange.

Barkeria elegans, Mejico, 1838. Barker. Von sehr zarter Natur und schwer zu kultiviren. Die Blüthen sind prächtig.

Burlingtonia venusta, Brasilien, 1838. Loddiges. Eine zierliche Pflanze, aber schwer zu behandeln.

Stanhopea Wardii, Mejico, 1838. Loddiges. Diese ist eine der schönsten Stanhopea-Arten. Die vielen Varietäten gaben Anlaß zu neuen Species, als St. venusta, graveolens, odoratissima etc., die jedoch zurückgenommen werden müssen. Sie blüht leicht und oft.

Cattleya bicolor, Brasilien, 1838. Pontey. Eine schöne und bestimmte Art.

Cattleya Skinneri, Guatemala, 1838. Bateman. Die Blüthen erscheinen erst an den vorjährigen Trieben, und sie macht in der Kultur nie mehr als 5 derselben, obgleich die wilden Exemplare alle mit 10 versehen sind.

Epidendrum Stamfordianum, Honduras und Guatemala, 1838. Bateman. Sehr zart und schön. Die Blüthen erscheinen, als Ausnahme bei den Epidendrum-Arten, an der Basis der Zweige. Es riecht angenehm.

Epidendrum alatum, Honduras und Guatemala, 1838. Bateman. Eine der besten Arten, blüht leicht und viel, und riecht schön.

Stanhopea saccata, Guatemala, 1838. Bateman. Sehr schön und bestimmt.

Mormodes pardina, Mejico, 1838. Bateman. Von stattlichem Wuchs. Einige Varietäten sehr schön, andere sind nichts werth.

Coelogyne Gardneriana, Indien, 1838. Loddiges. Wächst leicht und ist eine niedliche Pflanze.

Aerides affine, Indien, 1838. Loddiges. Eine prächtige Pflanze von leichter Kultur.

Coelogyne Wallichiana, Indien, 1838. Herzog von Devonshire. Eine niedliche kleine Pflanze. Die Blüthen erscheinen, nachdem die Blätter abgefallen sind. Ist kein Epiphyt.

Aerides quinquevulnera, Ost-Indien, 1839. Loddiges. Schöner als A. odoratum.

Dendrobium macrophyllum, Ost-Indien, 1839. Loddiges. Eins der schönsten aller Dendrobien, blüht leicht, ist aber noch sehr selten. Keinesweges aber ist der Name passend.

Saccolabium compressum, Ost-Indien, 1839. Loddiges. Eine interessante Pflanze, jedoch ebenfalls noch sehr selten.

Camarotis purpurea, Indien, 1839. Loddiges. Eine niedliche, leicht wachsende Pflanze.

Huntleya violacea, Demarara, 1839. Loddiges. Eine schöne, sonderbare Pflanze, leicht zu kultiviren.

Maxillaria macrophylla, Peru, 1839. Loddiges. Die großen Blätter geben der Pflanze ein imposantes Ansehen. Die Blumen sind nur unbedeutend.

Oncidium Batemanianum, Brasilien, 1839. Barker. Ein gigantisches Oncidium. Bestimmte Species.

Oncidium Inslayii, Mejico, 1839. Barker. Eine schöne Pflanze. Gleicht im Habitus dem Odontoglossum grande, die Blumen sind jedoch sehr verschieden.

Laelia furfuracea, Mejico, 1839. Horticul. Society. Eine niedliche Species, jedoch schwer zum blühen zu bringen.

Cycnoches maculata, Mejico, 1839. Horticul. Society. Eine herrliche Art dieser schönen Gattung.

Catasetum longifolium, Demerara, 1839. Brocklehurst. Das schönste Catasetum und das am schwersten zu kultivirende.

Epidendrum vitellinum, Mejico, 1839. Barker. Nur selten findet man diese Art in Vollkommenheit, in welcher sie nur schön ist.

Galeandra Baueri, Mejico, 1839. Barker. Schön, sonderbar und noch sehr selten.

Epidendrum falcatum, Mejico und Guatemala, 1839. Herzog von Bedford. Ebenfalls ein ausgezeichnetes Epidendrum.

Cyrtochilum stellatum, Brasilien, 1839. Herzog von Bedford. Eine schöne und robustere Art als C. flavescens.

Schomburgkia marginata, Demerara, 1839. Brocklehurst. Diese Art ist überpriesen worden. Ihr Habitus ist schön, die Blüthen jedoch keinesweges.

Odontoglossum Clowesii, Demerara, 1839. Clowes. Eine nette Art, blüht und wächst leicht.

Odontoglossum Cervantesii, Mejico, 1839. Barker. Eine der schönsten Arten dieser Zwerg-Gattung.

Phajus Wallichianus, Indien, 1839. Herzog von Devonshire. Diese Pflanze übertrifft, wie sie zu Chatsworth kultivirt wird, bei weitem die alte Ph. grandifolius (Bletia Tankervilliae.)

Dendrobium Paxtoni, Indien, 1839. Herzog von Devonshire. Eine schöne Art.

Dendrobium Cambridgeanum, Indien, 1839. Herzog von Devonshire. Eine eigenthümliche und schöne Species. Wächst leicht aber blüht, wie andere dieser Gattung, selten.

Dendrobium Devonianum, Indien, 1840. Herzog von Devonshire. Prächtig schön, aber sehr selten.

Saccolabium rubrum, Indien, 1840. Rollisson. Eine zärtliche Species.

Angraecum bilobum, Sierra-Leone, 1840. Loddiges. Eine nette, weißblühende Art.

Catasetum laminatum, Mejico, 1840. Loddiges. Eine sonderbare Art.

Sobralia decora, Guatemala, 1840. Bateman. Schön. Die erste Sobralia, die in Europa blühte. Wächst und blüht leicht.

Maxillaria Skinneri, Guatemala, 1840. Sir Ch. Lemon. Eine schöne Art mit orangefarbenen Blumen, und zweimal so groß als die von M. aromatica.

Laelia majalis, Guatemala, 1840. Llewellyn. Eine prächtige Art, aber von sehr schwerer Kultur.

Chysis laevis, Mejico, 1840. Barker. Eine nette Art, kleiner als Ch. aurea.

Oncidium incurvum, Mejico, 1840. Barker. Elegante Blume von sonderbarer Farbe.

Stanhopea Martiana, Mejico, 1840. Bateman. Schön und bestimmt.

Um das Verzeichniß der schönblühenden Orchideen vollzählig zu machen, mögen noch die Arten vor dem Jahre 1831 eingeführt, folgen.

1. Aus der alten Welt: Saccolabium guttatum. Phajus grandifolius. Cymbidium sinense, aloifolium. Vanda Roxburghii. Dendrobium Pierardi, speciosum, Calceolaria und fimbriatum. Bonatea speciosa. Vanda multiflora. Lissochilus speciosus. Aerides odoratum. Renanthera coccinea. Phajus maculatus. Dendrobium chrysanthum, secundum, moniliforme.

2. Aus der neuen Welt: Cyrtopodium Andersonii. Oncidium carthaginense, Papilio, pulchellum. Stanhopea grandiflora und insignis. Cyrtopera Woodfordii. Catasetum tridentatum, cristatum. Zygopetalum Mackayi, rostratum. Cattleya Loddigesii, crispa, labiata. Govenia superba. Maxillaria aromatica. Brassia maculata und caudata.

Außer diesen giebt es noch eine große Menge kleiner sehr schöner Arten, die Vielen eben so interessant sein möchten als die prahlenden Arten, als: Broughtonia sanguinea. Cattleya pumila. Comparetia falcata. Die ganze Gattung Cirrhopetalum, viele der Coelogynes. Dendrobium denudans. Fernandezia lunifera. Hexopea crucigera. Leptotes bicolor. Maxillaria stapelioides. Oncidium triquetrum, stramineum, bifolium etc. Pleurothallis chitonoides. Rodriguezia secunda. Stenia pallida. Sophronitis cernua, grandiflora. Zygopetalum cochleare.

Als ausgezeichnet schöne Arten, die bis jetzt noch nicht in Europa geblüht haben, sind zu erwähnen: Grammatophyllum speciosum. Arundina bambusaefolia. Sobralia macrantha, S. liliastrum. Laelia superbiens. Odontoglossum nebulosum. Schomburgkia tibicinis etc.

Literarisches.

Der praktische Küchengärtner, ein stets treuer Rathgeber für erfahrene und unerfahrene Gartenfreunde. Herausgegeben von **Heinrich Zehfuß.** Darmstadt 1841. 119 Seiten. 8.

In der Vorrede versichert der Verfasser, daß sich diese Notizen auf Selbsterfahrung gründen, und dies ist es, was dem Büchlein vor vielen Gartenbüchern den Vorzug giebt, und weshalb es mit Recht empfohlen werden kann. Der Verfasser huldigt dem Bilunar-System, und führt in einem vorgedruckten Pflanzenkalender diejenigen Pflanzen an, welche in den verschiedenen Monaten bei abnehmendem und bei zunehmendem Monde zu säen sind. Dann wird über die Kultur der Kohlarten, der Rüben- und Knollengewächse, der Zwiebeln, des Spargels und der Artischoken, der Melonen, Gurken, Kürbisse, der Salatpflanzen, der Schoten- und Körnergewächse, und der Küchen-, Gewürz- und Arzneikräuter, so wie über die Einrichtung, Lage und Boden des Gartens, so wie von allen übrigen Gartenarbeiten mit Verständigkeit und Einsicht gesprochen. Für kleinere Gartenfreunde wird das Buch besonders nützlich und brauchbar sein.

№ 41. Neunter Jahrgang. 1841.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 9. Oktober.

Einige Bemerkungen über allgemeine Pflanzen-Kultur.

Von Friedrich Otto.

Bei dem immer regeren Streben der reisenden Naturforscher, Pflanzensammler und Gärtner, aus fern liegenden Ländern neue Pflanzen zuzuführen und in die Gärten einzubürgern, wird es auch die Pflicht des Kultivateurs, dahin zu streben, immer mehr und mehr Fortschritte in der Pflanzen-Kultur zu machen, und in dieser Beziehung die Natur jeder Pflanze zu studiren, um diese in möglichst gleichartige Verhältnisse zu bringen, wie sie es an ihrem natürlichen Standorte gewohnt gewesen ist. Deshalb sind auch die Winke der Reisenden, welche sie uns über das Wachsen und Vorkommen der Pflanzen geben, immer genau zu beachten, da dieselben ihre Erfahrungen aus eigener Anschauung gesammelt haben, und die wir daher so viel als möglich auch befolgen müssen. In der neueren Zeit werden unsere Gärten mehr als je mit neuen Pflanzen bereichert; allein nicht immer will es dem Gärtner gelingen, sie bei uns heimisch zu machen. Der Grund davon liegt meistenstheils darin, daß ihm die Natur der Pflanze

unbekannt ist, daß er nicht weiß, wie der Boden, das Klima, der Standort u. s. w. beschaffen waren, auf welchem dieselbe in ihrem Vaterlande vorkommt, und daher gedeiht ihm auch Vieles gar nicht, oder doch nur kümmerlich, und geht in kurzer Zeit bald nach der Einführung wieder verloren. Es ist freilich nicht zu läugnen, daß jetzt eine Menge Pflanzen in unseren Gärten gut fortkommen, die man früher kaum kultiviren zu können wähnte, und so sollte man glauben, unsere Pflanzen-Kultivateurs hätten das höchste Ziel in ihrer Kunst, wenn ich es so nennen darf, erreicht, und die größten Fortschritte in dieser Beziehung gemacht. Allein wenn man genauer nachforscht, so ist das Gelingen oft nur ein glücklicher Zufall, und nicht immer die Folge einer gründlichen Kenntniß.

Obgleich in früherer Zeit in Deutschland die Pflanzen-Kultur in vielen Gärten mit Thätigkeit und Einsicht geübt wurde, und aus so manchem derselben tüchtige Gärtner hervorgegangen sind, so giebt es doch nur wenige, die sich ausschließlich der höheren Pflanzenkultur widmen können, da es der Anstalten, wo diese geübt wird, nur wenige giebt, und sie nicht alle in denselben ihr Unterkommen und ihren Erwerb zu finden im Stande sind.

Vor kaum zwanzig Jahren hätte man freilich nicht geahndet, daß Gewächshäuser mit Epiphyten, Parasiten und anderen dergleichen Pflanzen angefüllt sein würden, und ungeachtet die Kultur derselben in vielen Gärten noch neu ist, so sind die Fortschritte dennoch sehr bemerkbar, die man darin gemacht hat, und würden unsere Gärtner die Natur dieser Pflanzen mehr studiren, und sich mit derselben bekannt machen, so würden sich bei weitem mehr Liebhaber finden, diese merkwürdigen Pflanzen kultiviren zu lassen, und dann auch mehr Geschmack abgewinnen. An gründlichen Vorschriften und Belehrungen, wie und auf welche Art nicht nur diese Pflanzen, sondern auch das Neueste, was uns das Pflanzenreich darbietet, in unseren Gärten gezogen werden kann, fehlt es nicht; der Gärtner darf sich nur mit den Schriften, welche zum Theil genug verbreitet sind, bekannt machen, und sich aus ihnen zu belehren suchen. Unsere überseeischen Pflanzenzüchter geben uns bei ihren Bekanntmachungen neuer Pflanzen, gewöhnlich auch den Standort und die Kulturmethode an, namentlich bei den Orchideeu, und machen darauf aufmerksam, wie lange diese oder jene Art trocken oder feucht zu halten sei, wie lange sie im ruhenden Zustande erhalten werden muß, ehe sie wieder verpflanzt werden darf oder anzutreiben ist, um alsdann die Freude zu haben, sie in üppiger Vegetation und Blüthenpracht zu sehen. Leider aber bleibt dies oft von unsern jungen Gärtnern unberücksichtigt, und folgen sie hierin nur gar zu sehr ihrer eigenen Ansicht, ohne sich um die Erfahrungen, die andere darin gemacht haben, zu kümmern.

Viele unserer Gärtner stehen in dem Wahne, daß die tropischen Pflanzen in einer steten Vegetation erhalten werden müssen, als ob in den Tropenländern ein ewiger Sommer herrsche. Dies ist jedoch ein Irrthum, denn auch dort ruht die Vegetation, wenn auch nur auf kurze Zeit, in ihrem Wachsthum, und ein Theil der Bäume entlaubt sich sogar völlig, während diejenigen mit immergrünem Laube eine Zeit hindurch im Verharrungszustande verbleiben. Es ist daher nöthig, daß wir auch bei unserer Kultur in den Warmhäusern darauf achten und den Bäumen und Sträuchern eine Zeitlang eine gewisse Ruhe gönnen, damit sie zu ihrem ferneren Wachsthum sich vorbereiten und neue Kräfte sammeln können, namentlich ist dies bei solchen Pflanzen zu befolgen, die sich alljährlich entlauben. Durch diesen Zustand der Ruhe wird die Pflanze zum Blühen und Fruchttragen vorbereitet, und es erfolgen (mit wenigen Ausnahmen) weder Früchte noch Blüthen, wenn dieselben in stetem Wachsthum und in gleichen Temperaturverhältnissen erhalten werden. In Gewächshäusern wo man gar keine Temperatur-Verschiedenheit eintreten läßt, und wo die Wärme, nach den unrichtigen Begriffen des Gärtners, nur um wenige Grade differiren darf, werden die Pflanzen bei weitem nicht so fröhlich gedeihen und gesund erhalten werden können, als da, wo ein stärkerer Temperaturwechsel bewerkstelligt wird. Soll der Temperaturwechsel auf das Pflanzenleben einwirken, so muß derselbe während der Nacht stattfinden. Man halte daher die Pflanzen während der Tageszeit wärmer als in der Nacht; sie bedürfen dies zu ihrer Ruhe und Erstarkung. Es ist um so nothwendiger darauf Rücksicht zu nehmen, als unsere Gewächshäuser größtentheils vermittelst Feuerungs-Kanäle erwärmt werden, die eine trockne Wärme erzeugen, und nachtheilige Wirkungen auf das Pflanzenleben hervorbringen. Es sind freilich Mittel vorhanden, die Luft in den Pflanzenhäusern mit der nöthigen Feuchtigkeit zu schwängern, allein die Feuerungs-Kanäle consumiren in kurzer Zeit eine große Menge dieser Feuchtig-

keit, die man in den betreffenden Lokalitäten nicht immer hinlänglich zu ersetzen vermag.

Welch einen Vortheil gewährt nicht dagegen eine wohl eingerichtete und gut construirte Wasserheizung, und um wie viel besser gedeihen die Pflanzen in solchen Häusern. Vielleicht ist der Zeitpunkt nicht mehr allzufern, wo diese Art, unsere Gewächshäuser zu erwärmen, allgemein in Anwendung gebracht wird. Wenn auch bei dieser Erwärmungsart wirklich einmal eine Ueberheizung stattfindet, so wirkt dies keinesweges so nachtheilig auf die Pflanzen, als die trockne Ofen- oder Kanal-Wärme, denn bei dieser werfen die Pflanzen in ganz kurzer Zeit das Laub ab, während bei jener dasselbe sich gut erhält.

Eine schlimme Periode tritt bekanntlich bei den Warmhäusern in den Monaten Oktober und November ein, wo die Tage oft trübe und feucht, und die Nächte kalt sind, weshalb die Häuser einer Nachhülfe von Wärme bedürfen. Ist dann der Gärtner nicht sehr vorsichtig, und läßt seine Häuser überheizen, so entblättern sich die Pflanzen zu früh und erkranken. Eben so schädlich sind die Einwirkungen auf das Pflanzenleben, wenn zufällig Ofen- und Sonnenwärme zusammen trifft, welches bei veränderlicher Witterung oft nicht zu vermeiden ist, und plötzlich Sonnenschein eintritt, wo derselbe nicht zu gewärtigen war. Alle dergleichen Nachtheile werden nun durch die Erwärmung vermittelst des heißen Wassers umgangen, und können durch dieselbe niemals ungünstige Folgen entstehen. Wir haben demnach durch diese, den Pflanzen mehr zusagende Heizungsmethode in Bezug auf ihre Kultur und Erhaltung Vieles gewonnen, und Vieles ist in Kultur gekommen, was sonst schwerlich auf anderem Wege würde gediehen sein. Es läßt sich durch diese Einrichtung nicht nur der innere Raum der Häuser, sondern auch die Beete, worauf junge aus Samen gezogene Pflanzen stehen, erwärmen, die bei irgend nur umsichtiger Kultur, sämmtlich ohne Verluste durchwintert werden können.

Kultur der Pelargonien

in den englischen Gärten.

Vom Herrn Eduard Otto.

Die Kulturmethode und Behandlungsart der Pelargonien, wie sie Herr W. Catleugh anwendet, ist folgende:

Mitte Juli wird ein kaltes Beet zu Stecklingen vorbereitet. Die Lage des Beetes muß so gewählt werden, daß es der Mittagssonne ausgesetzt ist. In sechs Wochen werden die Stecklinge hinreichend Wurzeln gebildet haben, um sie in ganz kleine Töpfe pflanzen zu können. Um zu verhindern, daß keine Würmer in die Töpfe kommen, stelle man sie auf kleine Stellagen, wo sie an einem schattigen Orte ungefähr drei Wochen stehen bleiben, und sich so gewöhnen, daß sie nach dieser Zeit an einen luftigeren und sonnigeren Ort gestellt werden können, damit das Holz durch Einwirkung von Sonne und Luft den nöthigen Grad von Härte und Stärke erreiche. An diesem Orte bleiben sie, bis sie für den Winter ins Haus kommen, was gewöhnlich gegen Ende September zu geschehen pflegt, jedoch lediglich von der Witterung abhängt. Um das Ansehen der Pflanzen zu erhöhen, werden sie bis auf das dritte oder vierte Glied abgeschnitten und in größere Töpfe gepflanzt; auch wird der Erde noch ein Theil torfiger Lehm und Sand hinzugefügt, damit das Wasser frei durch die Erde abzulaufen vermag. In den ersten acht oder zehn Tagen wird nur wenig Luft gegeben, später jedoch, wenn sich die Pflanzen erst erholt haben, so viel als es nur immer die Witterung bis December erlaubt, nur Zugwind ist ihnen schädlich. Die Töpfe werden nach Verlauf dieser Zeit ziemlich mit Wurzeln ausgefüllt sein, und werden dann in größere verpflanzt. Das Knochenmehl (bone-dust) dessen ich mich jetzt bediene, muß mit Vorsicht angewendet werden, denn da es von trockner Eigenschaft ist, so darf es nicht zu nahe an die Oberfläche der Erde kommen. Die Triebe werden abermals bis auf das dritte Glied zurückgeschnitten; das Haus wird ungefähr in den ersten zehn Tagen auf 45° F. (6° R.) gehalten, nach dieser Zeit jedoch auf 40 oder 42° F. (3—4° R.). Der Fußboden wird in jeder Nacht zwei- bis dreimal befeuchtet, damit die Luft nicht zu trocken wird, und erlaubt es das Wetter, so wird ein wenig gelüftet.

Diejenigen Individuen, die sich zu großen Prachtpflanzen ausbilden sollen, verpflanze man nochmals in größere Töpfe; den Arten von starkem Wachsthum gebe man noch größere Töpfe. Ein kleiner Stab wird nun zu jedem Stamm gesteckt, um den Pflanzen eine gleichförmige gefällige Form zu geben. Zu Anfang April, wo wenig oder gar nicht mehr geheizt wird, bespritze man die Pflanzen wöchentlich zwei- bis dreimal; das Spritzen verrichte man des Abends, und muß das Haus

hernach geschlossen bleiben. Jeden Abend wird das Haus stark befeuchtet; am Morgen muß es aber das Erste sein, die Fenster zu öffnen, damit die Feuchtigkeit einen Ausweg findet. Während des Tages wird so viel Luft als möglich gegeben. Fangen die Pflanzen zu blühen an, so müssen sie tüchtig begossen und vor den brennenden Sonnenstrahlen geschützt werden, damit sich die Blumen länger in ihrer Pracht erhalten. Die Pflanzen müssen oft gereinigt und die dürren Blätter entfernt werden, und zeigt sich die grüne Fliege, so vertreibe man sie durch schwaches Räuchern, welches nur dann in Anwendung gebracht wird, wenn die Pflanzen trocken sind; am darauf folgenden Tage werden sie dann stark bewässert.

Ist die Blüthezeit vorüber, so müssen die Pflanzen der Luft und Sonne exponirt werden, damit das Holz, ehe man die Pflanze einstutzt, reift. Diejenigen Pflanzen, die im zweiten Jahre nochmals als Prachtexemplare benutzt werden sollen, müssen, nachdem sie zurückgeschnitten sind, an einen geschützten Ort gestellt, und sehr wenig begossen werden. Sind die jungen Triebe einen Zoll lang, so werden sie in kleinere Töpfe verpflanzt, alle alte Erde wird aus dem Ballen geschüttelt, und ihnen eine gute Unterlage von Scherben gegeben. Diese Pflanzen, so behandelt, überwintern vortrefflich, da sie nur wenig Erde an den Wurzeln haben. Nach dem Umpflanzen werden sie auf eine Stellage gestellt und dann, wie vorher angegeben, behandelt. Zeigen die zu einer Ausstellung bestimmten Pflanzen Knospen, so müssen sie mit besonderer Aufmerksamkeit behandelt werden, auch wird ein wenig flüssiger Dünger den Pflanzen von Zeit zu Zeit gegeben; sie werden nicht mehr bespritzt, Bienen müssen vermittelst Gasefenster von dem Hause abgehalten werden, und jede Vorsicht ist nöthig, ihre Schönheit zu erhalten. Niemals dürfen sie aus Mangel an Wasser oder Ueberfluß an Sonne welken. Sind die Triebe noch jung und biegsam, so kann den Pflanzen jede mögliche und beliebige Form gegeben werden. Die Blüthen müssen so über die Krone der Pflanze gebunden werden, daß sie gleichmäßig vertheilt sind, welches sich am besten durch kleine Weidenstäbchen bewerkstelligen läßt. Praxis allein lehrt die Kunst, Blumen zu einer Ausstellung zu kultiviren.

Die Erde, welche zu dieser Pelargonien-Kultur in Anwendung gebracht wird, besteht aus zwei Karren guten Lehm, eine Karre gut verrotteten, drei Jahre alten Kuhdünger, der mehreremale im Winter umgestochen worden, um Insekten und Würmer, welche sich darin befinden sollten, zu zerstören, einen Theil weißer Sand und einen Theil Knochenmehl. Bei dem Verpflanzen im Winter wird noch etwas mehr Sand hinzugefügt *).

Auszüge aus englischen Gartenschriften.

1. Aus Gardener's Chronicle. Febr. 1841.

Das Journal enthält ein Verzeichniß derjenigen Bäume und Sträucher, deren schnellere Verbreitung wünschenswerth erscheint. Viele davon sind indessen noch selten, und weniger bekannt. Aufgeführt werden folgende Arten: **)

Leycesteria formosa*, ein schöner Strauch aus dem Norden von Indien, er erzeugt seine weißen Blumen im August, und die, die Blüthen und Blätter umgebenden rothen Bracteen, gereichen ihm zur großen Zierde. — **Pawlownia imperialis**, ein kleiner in Japan einheimischer Baum, der Catalpa syringaefolia ziemlich nahe stehend, mit schönen lilafarbenen Blumen. — **Cornus macrophylla** und **grandis**, schöne 10—12 Fuß hohe Sträucher, erstere vom Norden von Indien, letztere von Mejico. — **Caragana Gerardiana**, ein kleiner, niedlicher Strauch mit gelben Blumen, vom Norden von Indien. — **Cytisus Weldenii***, ein Strauch aus Dalmatien, erzeugt Aehren wie unser Laburnum (Goldregen), nur daß jene statt hangend aufrecht stehend sind. — **Spiraea Lindleyana**, eine schöne Art aus Nord-Indien, nahe verwandt mit **Sp. sorbifolia***; **Sp. cuneifolia, laxiflora, vaccinifolia*** und **rotundifolia** sind ebenfalls aus Nord-Indien, und bilden schöne, niedrige Sträucher; **Spiraea fissa** aus Mejico, ist ein schöner Strauch, 15—20 Fuß hoch. — **Lonicera Ledebourii***, ein sonderbarer Strauch aus Californien, durch seine schöne hellblaue Beeren merkwürdig. — Die Gattung **Philadelphus** hat mehrere neue Arten aus Nord-Indien und Mejico erhalten; **Ph. Gordonianus*** von Nord-West-Amerika ist eine der schönsten Arten, sie blüht reichlich im Juli, und bildet Sträucher von 8—10 Fuß

---

*) Diese gewiß zweckmäßige Kulturmethode, um schön geformte Pelargonien zu ziehen, läßt sich allerdings nur da anwenden, wo man den Pflanzen ein eigenes Haus einräumen kann.

**) Die mit einem * bezeichneten befinden sich bereits im Berliner botanischen Garten in Kultur.

Höhe. Ferner P. mexicanus* von Mejico, triflorus und tomentosus* vom Norden von Indien sind empfehlenswerthe Arten, und für Schmuckanlagen passend. Deutzia corymbosa* vom Himalaya, deren weiße Blumen im Juni erscheinen. Berberis coriaria ist eine schöne Art aus dem Norden von Indien, mit schönen immer grünen Blättern und gelben Blüthen. Coriaria nepalensis, eine schöne Pflanze an eine Mauer zu pflanzen. Ribes Menziesii, mit scharlachrothen Blumen, von Nord-West-Amerika, und R. glaciale mit weißen Blumen, aus dem Norden von Indien, verdienen in jeder Pflanzensammlung einen Platz. — Aralia japonica*, ein sonderbarer Strauch von Japan, 12 bis zu 20 Fuß hoch. — Betula Bhojputtra, ein schöner großer Baum vom Himalaya-Gebirge, der gewöhnlichen Birke nahe stehend. — Amygdalus incana*, eine kaukasische Species, blüht im April, und der ganze Baum ist bedeckt mit hellrothen Blumen; im Sommer haben die Blumen ein schönes hell Grün auf der oberen und ein Silberweiß auf der unteren Seite, und bildet daher einen herrlichen Contrast zwischen dunklen immer grünen Sträuchern. A. Pallasii aus Russland ist ebenfalls ein niedlicher kleiner Strauch. — Clematis Hendersonii, eine Garten-Varietät, ist vielleicht die schönste dieser Gattung, sie ist vom Juni bis September mit großen purpurfarbenen Blüthen geziert, und eignet sich besonders Lauben zu bekleiden, oder als Regenschirmform auf Rasenstücken. — Atragene macropetala*, eine sibirische Schlingpflanze, ebenfalls empfehlenswerth. — Acer colchicum und Lobelii*, ersterer ein Bewohner von Colchis und letzterer von Italien, bilden schöne niedrige Bäume.

Verhandlungen der Londoner Gartenbau-Gesellschaft. 1840. Nr. IX.

Dieses Heft der Verhandlungen handelt hauptsächlich über die großen Ausstellungen im Mai und Juni des letzten Jahres, wovon wir nur erwähnen wollen, daß am 13. Juni die Zahl der Besucher, die vermittelst Eintrittskarten à 5 Schill. Sterl. (1 Rthlr. 20 Sgr.) in den Garten eingelassen wurden, sich auf 11,594 belief, zu der noch gegen 200 Concurrenten und Andere kommen.

Am 19. May las Herr D. Beaton eine Abhandlung über die Kultur der Cacteen, woraus wir Folgendes entnehmen.

Mejico ist das große Reich der Cacteen, aber unzählige findet man in allen Breiten von Süd-Amerika. Einige wenige bewohnen die Seeküste, andere, besonders Cereen und Opuntien, findet man unmittelbar am Meeresstrande, in den heißesten Gegenden, z. B. bei La Guayra und an dem Golf von Maracaybo. Solche Arten kommen besonders an offnen, sandigen Orten vor, und scheinen des Reflexes der Sonnenstrahlen vom kahlen Erdboden sich zu freuen, als Zugabe zu der brennenden Hitze der Atmosphäre. Von dieser Region an, bis beinahe nach den Grenzen des ewigen Schnees hinauf, findet man einige dieser Pflanzen in jeder Höhe. In den Breiten der periodischen Regen, werden die Cactus drei, vier bis fünf Monate überschwemmt, und stehen in der übrigen Zeit des Jahres völlig trocken da. In einigen Gegenden genießen sie einen völligen Frühling; während andere Cereen an der Peruanischer Küste, den Regen gar nicht kennen. Herr Herbert erzog Sämlinge aus einer Höhe von 15,000 Fuß, wo die mittlere Temperatur 46° F. war; auf den Anden von Bolivia, in einer Höhe von 14,600 Fuß, und noch südlicher, im 19ten Breiten Grade, wo beständig eine Temperatur von 45° herrscht.

Referent bestätigt, daß die Alpen Cactus-Arten gleich den Eriken kultivirt werden müssen, und die Melocactus, welche die Küsten innerhalb der Tropen bewohnen, eine höhere Temperatur verlangen als der Rest der ganzen Familie; für letztere ist selbst im Winter die durchschnittliche Temperatur von 55° nöthig, werden sie jedoch vom Oktober bis März vollkommen trokken gehalten, so genügt ihnen auch eine niedere Wärme. Die einzige Aufmerksamkeit, die man ihnen im Winter zukommen lassen muß, ist reichlich Luft zu geben, wenn es die Witterung erlaubt.

Cacteen, die man im September aus dem Vaterlande erhält, müssen nicht vor März zum Wachsen gereizt werden. Viele bewurzeln sich schwer, und daher sollte man ihnen mit Bodenwärme zu Hülfe kommen; selbst Cacteen von den Grenzen der ewigen Schnee Region mögen nach ihrer Ankunft gern Bodenwärme haben, wiewohl die Wärme eines dichten Hauses oder Mistbeetes ihnen bald nachtheilig sein wird, indem diese ihnen ihre Lebenskraft aussaugt. Von dem großen Vortheil der Bodenwärme bei diesen Pflanzen, selbst während des Sommers, hat sich Referent durch ein Experiment im

Garten des Herrn Harris überzeugt. Ein Glaskasten, worin Aurikeln überwintert worden, wurde auf ein Beet mit heißem Dünger angelegt, auf dem Dünger wurde erst eine Lage grober Steine oder Kies gelegt, und dann eine 3—4 Zoll hohe Lage leichte Lauberde, worin über 100 Cacteen gepflanzt wurden. Der Glaskasten konnte an beiden Enden geöffnet oder vielmehr die Fenster ganz fortgenommen werden, und hatte er zugleich die Form eines Gewächshauses, so daß ein beständiger Luftzug Statt fand, als ob die Pflanzen im freien ständen. Die Cacteen, mit denen das Experiment vorgenommen wurde, waren meistens erst kurz zuvor eingeführt worden. Während des ersten Monats wurde der Kasten dicht gehalten, später die Seiten- und End-Fenster geöffnet, und ein beständiger Luftzug, Tag und Nacht, hinzugelassen, und die Pflanzen bei heißem Wetter des Abends bespritzt. Nach vier Monaten gleicher Behandlung war das Resultat vollkommen genügend. Einige mejicanische Mammillarien hatten 10 Zoll lange Wurzeln gemacht, und, in einigen Fällen liefen die Wurzeln gegen ihre natürliche Gewohnheit, auf der Oberfläche des Bodens entlang.

Herr Beaton glaubt, daß nach einer zweckmäßigen Anwendung von Bodenwärme, Cacteen in diesem Lande (England) mit gutem Erfolg in Mistbeeten kultivirt werden können, und wir so unsern Continental Nachbaren gleichkommen, wenn nicht sie übertreffen dürften.

In Bezug auf Boden, so wachsen einige im schweren gelben Thon, untermischt mit groben Kies, andere in schönem fetten Lehm von verschiedener Qualität und Farbe, noch andere werden in allen Arten leichten Boden gefunden, in Heideerde, zwischen Kalk- und Kreidesteinen und selbst auf unfruchtbarer Lava in vulkanischen Distrikten. Gleiche Quantitäten von zerschlagenen Austerschalen und grober Steinkohlen-Asche bilden ohne Zweifel das beste Wasser-Abzugsmittel in den Töpfen, und um die kleineren Arten im Topfe erhaben zu halten. Eine Lage Moos auf den Kohlen oder Scherben gelegt, würde bald die jungen Cacteen tödten, und darf nie angewendet werden. Nach dem Verpflanzen dürfen die Cacteen nicht gleich angegossen werden, damit die vielleicht abgebrochenen Wurzeln Zeit gewinnen zu trocknen, und nicht in Fäulniß übergehen.

Um Cacteen aus Samen zu erziehen, füllt Herr Beaton die Töpfe bis auf zwei Zoll mit Coackasche und darauf sandige Heideerde, auf die er noch etwas reinen Sand streut, die Töpfe werden alsdann angegossen, die Samen ausgesäet, und noch so viel Sand darauf gestreut, um eben die Räume zwischen den Samen auszufüllen. Dann wird die Erde in den Töpfen mit den Samen sanft angedrückt, und die Töpfe werden warm gestellt und feucht gehalten. Die Samen keimen in 10—12 Tagen, wo sie behutsam begossen werden müssen, um die Pflänzchen, ehe sie angewurzelt sind, nicht fortzuspülen. Das zu frühe Verpflanzen taugt nicht, und müssen die Samen daher recht dünn gesäet werden, damit sie ein oder zwei Jahre in den Samentöpfen bleiben können.

In Rücksicht auf die Vortheile der Hybriden-Erzeugnisse der Cacteen, bemerkt Referent noch, daß die Cereen, wozu Ephiphyllen gehören, sich am besten dazu eignen. Die schönsten Varietäten sind und werden erzeugt durch die leicht blühenden Arten des C. grandiflorus, nycticalus, triangularis und den verwandten C. Napoleonis, nicht eingedenk des schönen, neuen Cereus, der in den Londoner Handelsgärten unter dem Namen C. setaceus geht. Dieser schöne Cereus ist der schönste der Art, und durch ihn mögen die prächtigsten Hybriden erzeugt werden können. Die Blüthen sind so groß als die von C. grandiflorus, und von einer brillant gelben Farbe.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

2. Edwards's Botanical Register. August 1841.

(*Taf.* 45.)

Chorizema spectabile *Lindl.*

(Decandria Monogynia. Leguminosae.)

Ein kleiner Strauch vom Schwanenflusse von großer Schönheit, wegen seiner langen hangenden Trauben mit orangefarbenen Blumen. Er übertrifft in jeder Hinsicht das Ch. rhombeum und ovatum, und unterscheidet sich von beiden durch die Blätter und die Menge der Blumen.

Die Pflanze schlingt sich ein wenig und läßt sich leicht kultiviren. Sie gedeiht am besten im leichten Boden, der aus Heide- und Laub-Erde, ein wenig Lehm und Sand besteht. Samen reifen in Menge, und läßt sich die Pflanze dadurch, so wie auch sehr leicht durch Stecklinge vermehren.

Die rothe Spinne ist ein großer Liebhaber von den Blumen, und muß die Pflanze vor diesem Gaste geschützt werden.

(*Taf.* 46.)

Berberis coriaria *Royle.*

(Hexandria Monogynia. Berberideae.)

In unsern Gärten befinden sich mehrere Berberis-Arten von Nepal, welche fast sämmtlich Ziersträucher sind. Die erste von dort eingeführte Art war **B. asiatica**, die Berg-Staferie der Nepalenser. Später wurde **B. aristata**, eine weit schlankere Art, dann die noch seltnere **B. floribunda**, und nun diese vierte Dr. Royleſche **B. coriaria** eingeführt. Von **B. asiatica** unterscheidet sie sich durch die fein genervten Blätter und größeren Blumen, von **B. aristata** durch die mehr lanzettförmigen Blätter und kürzern, weniger doldentraubenartigen Trauben, und von **B. floribunda** durch die kurzen Trauben, großen Blumen und viel kleineren Blätter.

In den Gärten ist es ein robuster Strauch, ähnlich der **B. asiatica** und eben so hart, im Juni blühend. Sie läßt sich leicht durch Samen vermehren, die augenblicklich nach der Reife gesäet werden müssen, denn säet man sie erst im nächsten Frühjahr, so bleiben sie zwölf Monate länger in der Erde, ehe sie keimen.

---

1. Curtis's Botanical Magazine. September 1841.

(*Taf.* 3892.)

Sida (Abutilon) Bedfordiana *Hook.*

(Monadelphia Polyandria. Malvaceae.)

Ein kleiner, ungefähr 15 Fuß hoher Baum, den Herr Gardner im Mai 1837 auf dem Orgel-Gebirge in Brasilien entdeckte, und ihn von dort an seine Freunde und Gönner in England sandte, zu welchen letzteren besonders der verstorbene Herzog von Bedford gehörte, in dessen, jetzt auf den Sohn übergegangener, reicher und prächtiger Sammlung der Baum seine schönen und großen Blüthen entfaltete. Es wurde deshalb auch die Art zu Ehre der erlauchten Familie genannt, zumal der jetzige Besitzer von Woburn die reiche Pflanzensammlung daselbst mit derselben Liebe unterhält, wie sein vorstorbener Vater.

(Diese Art hat herzförmige Blätter und schöne große gelbe, rothgeaderte Blumenkronen, welche denen der **S. venosa** Allgem. Gartenz. III. S. 33. und **S. picta** Gillies in Bot. Mag. t. 3840 und Allgem. Gartenz. IX. S. 102. äußerst ähnlich sind; sie dürfte für die Gärten eine schöne Acquisition sein. O.).

(*Taf.* 3893.)

Marianthus coeruleo-punctatus *Lk. Kl. et O-o.* *

(Pentandria Monogynia. Pittosporeae.)

Diese schöne zierliche und interessante Pflanze wurde vom Schwanenfluß in England eingeführt, wo sie in mehreren Gärten im März zum Erstenmale blühete.

(Der hiesige botanische Garten erzog diese Pflanze aus Samen, welchen derselbe von Van Diemens Land durch den Dr. Gustiania erhielt. Sie erfordert für die Wintermonate eine Temperatur von 6—8° R., im Sommer eine gleiche Behandlung wie die übrigen aus jenem Lande herkommenden Pflanzen. Es ist eine sich windende Pflanze. Abgebildet und beschrieben ist sie zuerst in den Abbildungen seltener Pflanzen des Königl. botan. Gartens in Berlin von Link, Klotzsch und Otto 1841, im zweiten Heft t. 12. p. 28. O.).

(*Taf.* 3894.)

Hypocalyptus obcordatus *Thunb.*

[Crotalaria cordifolia L. Spartium sophoroides Berg.]

(Diadelphia Decandria. Leguminosae.)

Eine außerordentlich zierliche und für die Gärten empfehlenswerthe capische Pflanze. Obgleich sie schon im Jahre 1790 eingeführt wurde, scheint sie dennoch selten geblieben zu sein. Die Herren Eklon und Zeyher führen sie als

einen Bewohner von Caledon an, und Herr Mund sammelte sie blühend und mit Früchten an den Felsen eines Flusses zu Kochmanns Kloofs im Oktober. Die Blumen sind schön roth.

(*Taf.* 3895.)

Bossiaea tenuicaulis *Grah.*

(Diadelphia Decandria. Leguminosae.)

Die Pflanze wurde im botanischen Garten zu Edinburg aus Samen erzogen, den Herr Cooper von Van Diemens Land einführte. Sie entfaltet ihre brillant gelben Blumen im März 1840, und scheint stets sehr reichlich blühen zu wollen.

(Eine schöne und entpfehlenswerthe Pflanze. O.).

(*Taf.* 3896.)

Oxalis lasiandra *Grah.* *

(Decandria Pentagynia. Oxalideae.)

Diese schöne mejicanische Art erhielt der botanische Garten zu Edinburgh aus dem botanischen Garten zu Berlin. Sie ist mit O. decaphylla und O. Hernandesii, wenn diese beiden wirklich verschieden sind, verwandt.

(Ueber die Nutzanwendung dieser schönen Oxalis-Art siehe Allgem. Gartenz. VIII. S. 259., welche sich auch in diesem Jahre im reichen Maaße bestätigt hat. O.).

(*Taf.* 3897.)

Pleurothallis picta *Hooker.* *

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Ein kleiner niedlicher, mejicanischer Epiphyt, der P. pedunculatis Grah. und P. strupifolia Lindl. nahe stehend, jedoch hinreichend als eigene, von beiden verschiedene Art zu betrachten. Herr Parkinson führte diese Art aus Mejico in Woburn ein.

Literarisches.

So eben ist bei Ludwig Oehmigke in Berlin vollständig erschienen:

Flora marchica, oder Beschreibung der in der Mark Brandenburg wild wachsenden Pflanzen.

Von **Dr. Albert Dietrich.** 2½ Rthlr.

Es ist dies die erste vollständige Flora der Mark, die alle Landestheile derselben umfaßt, und aus allen die Standorte der selteneren Pflanzen aufführt. Sie ist nach dem natürlichen System bearbeitet, um jeden zugänglich zu sein, halb deutsch, halb lateinisch geschrieben, und in einem so bequemen Format gedruckt, daß sie auf Exkursionen mitgenommen werden kann. Sie wird nicht allein für den märkischen, sondern auch für den ausländischen Botaniker von Interesse sein, da sie manches Neue und viel Seltenes enthält.

Zugleich wird darauf aufmerksam gemacht, daß von desselben Verfassers Flora regni borussici jetzt neun Bände, enthaltend 648 colorirte Abbildungen fertig sind; der Preis derselben beträgt bis dahin 72 Rthlr.

Bücher Anzeige.

Handbuch zum Selbstunterricht für Gartenbesitzer und Blumisten.

In der Henningschen Buchhandlung in Gotha ist erschienen und in jeder guten Buchhandlung zu haben:

Encyclopädisches Garten-Wörterbuch oder vollständiger auf Theorie und Erfahrung gegründeter Unterricht in der Obst-, Küchen-, Kräuter- und Blumengärtnerei in Verbindung mit dem Zimmer- und Fenstergarten und einem Monatskalender. Von J. Ch. J. Weise, großherz. Ing.- und Gartenbau-Inspector. Mit 12 Kupfern. 40 Bog. cartonirt nur 1 Rthlr.

Nauckschе Buchhandlung.

Von dieser Zeitschrift erscheinen alle 14 Tage zwei Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 42. Neunter Jahrgang. 1841.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 16. Oktober.

Ueber

Anlagen von Grasplätzen, deren Zubereitung und die dazu geeigneten Gras-Arten.

Von Friedrich Otto.

Häufig wird die Frage aufgeworfen, ob es nicht möglich sei, Grasplätze so wie sie in den englichen Gärten und Parkanlagen zu finden sind, bei uns anlegen zu können. Es dürfte diese Frage schwer zu beantworten sein, indessen werde ich es versuchen was mir aus eigener Erfahrung bekannt ist, hier in der Kürze mitzutheilen.

Das Klima von England ist ohne Zweifel dazu das geeignetste, schöne Grasplätze hervor zu bringen, und ich glaube kaum, daß jenes Land in dieser Beziehung einen Rival gefunden hat. Im Norden von Deutschland und Frankreich ließen sich allerdings dergleichen Anlagen herstellen, jedoch im Süden von Deutschland, Frankreich, Italien und Spanien würde die heiße, trockne Atmosphäre dieser Länder, ein unüberwindliches Hinderniß in den Weg legen, es sei denn, daß durch hinlängliche Bewässerung dieser Uebelstand abgeholfen werden könnte. Es kömmt in England wohl auch zuweilen vor, daß die Rasenplätze durch anhaltende Wärme und Trok-

kenheit verbrennen, allein sie erholen sich eben wieder so schnell, wenn feuchtes Wetter eintritt und Regen fällt. Bei uns wirkt Sonne und anhaltende Wärme bei weitem mehr auf das Leben der Gräser als es in jenem Lande der Fall ist, wozu der leichte, sich schnell erwärmende sandige Boden das Seinige beiträgt, dahingegen der lehmige Sandboden geeignet ist, die Feuchtigkeit mehr an sich zu halten, wodurch die kriechenden, zum Theil faserigen Wurzeln der Gräser lebend bleiben.

Bei Anlegung der Rasenplätze muß man hauptsächlich auf die Kultur des Bodens sein Hauptaugenmerk richten, und dies geschieht entweder durch gehöriges Rajolen oder tiefes Umgraben der Länder, welche zu dergleichen Anlagen bestimmt werden. Das Reinigen von allen darinnen vorhandenen Wurzeln und wuchernden Pflanzen ist ebenfalls zu berücksichtigen.

Nach dieser vorhergegangenen Vorbereitung wird das Land mit gutem alten Dünger belegt und derselbe untergegraben, jedoch so viel als es immer möglich ist gleichmäßig vertheilt, damit wenn sich das Land setzt, die Oberfläche kein wellenförmiges Ansehen darbietet, weshalb, wenn nämlich Düngung nöthig ist, nur alter bereits verrotteter Dünger zu diesem Behufe in Anwendung gebracht werden darf. Ist der Boden leicht und zu sandig so findet eine Beimischung von guten fettem Lehm statt. *)

In trocknem sandigen Boden ist immer die Herbstaussaat der Gräser vor der Frühlingsaussaat vorzuziehen. Gewöhnlich findet dies zu Ende Oktober oder im November statt. Noch nie ist mir bei dergleichen Herbstaussaaten ein Mißlingen vorgekommen, und obgleich durch verspätetes Aussäen die Samen entweder im Keimen lagen, oder das bereits aufgegangene Gras noch sehr jung war, und bald darauf strenger Frost und Winterwitterung eintrat, so grünten die angelegten Rasenplätze beim Beginn des Frühlings vortrefflich. Um indessen bei allzuspäter Aussaat, jedwede nachtheilige Folgen zu vermeiden, so ist es gerathener die Aussaat sowohl als das bereits junge aufgegangene Gras mit gesiebtem Dünger leicht zu überstreuen. Es liegt wohl klar am Tage, daß die Herbstaussaaten schon dadurch große Vortheile gewähren, weil man im Frühling bereits einen grünen Rasenplatz vor Augen hat, statt bei Frühlingsaussaaten und bei eintretendem trocknem Frühlingswetter der Same selten gut keimt, oder doch wenigstens lange in der Erde liegt, und bei anhaltender Wärme sich die jungen Pflanzen nie so bewurzeln können, als es im Herbst der Fall ist.

Der Grassame muß sorgfältig ausgesäet und gleichförmig eingeharckt werden. Es versteht sich von selbst, daß wenn mehrere Grasarten unter einander gesäet werden sollen, diese gehörig mit einander vermischt werden müssen. Um ein recht egales Aussäen bewirken zu können, mischt man vor der Aussaat Erde unter die Samen.

Das Mähen beginnt, wenn der junge Rasen 2 bis 3″ hoch geworden, und wird diese Operation in unbestimmten Zwischenräumen wiederholt, welches indessen lediglich von den Fortschritten des Wachsthums abhängt. Nur bei heißer und sehr trockner Witterung darf diese Arbeit nicht vorgenommen werden. Nach dem Mähen wird das Gras mit Reißbesen abgefegt und gewaltzt. Auch im Spätherbst darf das Mähen nicht ausgesetzt und das Gras nicht hochwachsend gelassen werden. Durch irrige Meinung ist der Glaube entstanden, dem Wurzelstock der Gräser dadurch Schutz und Decke gegen die Winter-Kälte und Erhaltung des Rasens geben zu können, wenn der Grasplatz im Spätherbst nicht mehr gemäht wird, indessen wird dadurch gerade das Gegentheil bewirkt, indem das lange Gras sich umlegt, und auf die unteren Theile lagert, wodurch diese ersticken und abfaulen. Jedwede Bedeckung mit langem Dünger, als angebliches Schutzmittel gegen Kälte und Frost, ist eben so verderblich und bringt die nachtheiligsten Folgen mit sich.

Obgleich wir mit mehreren Schwierigkeiten bei Anlegung so wohl dauernder, als momentaner Rasenstücke zu kämpfen haben, so läßt sichs nicht läugnen, daß bei gehöriger Sorgfalt und Pflege, das Resultat ein nur günstiges sein wird. Die Bearbeitung sowohl als die Pflege schöner Rasenstücke ist indessen kostspielig, und es ist in England sprüchwörtlich: „Ein schöner Rasen kostet schönes Geld.“ So auch bei uns.

*) Ist dennoch nach Jahren wirklich eine Nachhülfe nöthig, so besteht diese aus ganz kurzem alten Dünger, welcher durch ein Sieb geworfen, im Herbst auf das Rasenstück ausgestreut wird. Erde darf nie in Anwendung gebracht werden, da diese Unkräuter hervorbringt. Indessen bedarf ein gut zubereiteter und gedüngter Boden keiner so kräftigen Nachhülfe.

Auf die Wahl der Gräser aus welchen der Rasen gebildet werden soll, kommt es hauptsächlich an, und wird die Mischung der Grasarten von der Beschaffenheit des Bodens bedingt. Der Gärtner muß sich daher genaue Kenntnisse von den Grasarten, von ihrem Wachsthum und Naturell anzueignen suchen. Alle staudenartige, hochwachsende, breit und büschelförmige Arten sind bei Anlegung schöner Rasenplätze zu vermeiden. Eine allzugroße complicirte Mischung von vielen Grasarten ist nicht rathsam; es ist daher hinreichend, wenn sich dies auf 5—6 Arten beschränkt. Werden dennoch eine Menge Species gewählt und ausgesäet, so würden bei genauer Nachforschung in einigen Jahren viele der ausgesäeten Gräser gänzlich verschwunden sein.

Viele Gartenliebhaber pflegen gewöhnlich ihren Bedarf von Grassamen vom Heuboden zu entnehmen um das Besäen ihrer anzulegender Rasenstücke bewirken zu können, dies ist allerdings bei Anlagen von Weideland und Wiesen anwendbar, nur aber nicht in Garten-Anlagen, wo der Rasenplatz eine Hauptzierde des Ganzen ausmachen soll.

Häufig werden auch Grasplätze mit Rasen belegt, welcher von Wiesen und Triften entnommen wird. Es bilden dergleichen Pläne nur ein buntes Gemisch sowohl aus Gräsern als aus anderen Pflanzen bestehend, so daß man leicht auf eine Quadrat-Ruthe 10—15 verschiedene Pflanzen-Arten aufzuzählen vermag, und unter diesen nur einige wenige, welche ihrem neuen Standorte angemessen sind.

Beabsichtigt man einen Grasplatz alljährig zu erneuern, so ist unstreitig das englische Raygras, **Lolium perenne**, diejenige Grasart, welche sich am besten ohne alle weitere Beimischung dazu eignet. Es erreicht dies Gras, wie hinlänglich bekannt, nur im ersten Jahre seine größte Glanzperiode; im zweiten Jahre ist es kaum für diejenigen Grasplätze mehr anwendbar, wo das Ganze auf Schönheit berechnet ist. Eine alljährige Erneuerung wird daher bedingt.

Das italienische Raygras, **Lolium Boucheanum Kunth** (L. italicum Braun), wird jetzt häufig zur Anlegung schöner Grasplätze empfohlen, allein es ist bei weitem zärtlicher als Ersteres, und erfriert deshalb leichter. Es empfiehlt sich wegen seiner hellgrünen Farbe insbesondere, dürfte aber nur für unser Klima auf einen Sommer zu berechnen sein.

Auf Rasenplätze welche dauernd sein sollen, und wo der Boden aus leichtem, jedoch nahrhaftem Sand und Lehm besteht, können folgende Gräser in Anwendung gebracht werden, nämlich:

Agrostis stolonifera
Poa trivialis und pratensis
Lolium perenne
Phleum pratense,

auf lehmigem oder mehr wiesenartigem Boden:

Poa pratensis
— — angustifolia
— trivialis
Agrostis stolonifera
— vulgaris
— canina
Festuca pratensis
Phleum pratense.

Dies sind Gräser welche sich vermöge ihres Wachsthums, hinlänglich mit einander vertragen, ohne daß irgend eine oder die andere Art dadurch beeinträchtigt wird.

Auszüge aus englischen Gartenschriften.

1. Aus Gardener's Chronicle.

Ueber Coniferae.

Im Allgemeinen läßt sich die Lage und der Boden, die für die verschiedenen Coniferen-Arten geeignet sein würden, nicht wohl angeben; denn z. B. einige wachsen an sumpfigen Orten, während andere nur exponirte und gebirgigte Gegenden bewohnen; mehrere erfordern einen fetten, festen Boden (Abies), da andere zu einer beträchtlichen Höhe im sandigen Boden gedeihen. (Pinus Lambertiana, nach den Aussagen von Douglas.) Alle Arten wachsen jedoch ziemlich gut in jedem Boden, der nicht zu mager noch zu naß ist, besonders wenn man diesem beim Pflanzen der Bäumchen mit ein wenig sandigem Lehm zu Hülfe kommt. Auch müssen die Bäumchen 2 bis 3 Jahre alt sein, ehe sie ausgepflanzt werden, welche Operation im Monat May geschehen kann. Beim Pflanzen muß darauf gesehen werden, daß der Ballen ein wenig über der Oberfläche der Erde erhaben bleibt. Tritt trockne Witterung nach dem Pflanzen ein, so werden die Bäumchen begossen und beschattet, am besten durch Reisig. Dieser Bericht giebt nur den Habitus und die Localität der härteren, seltneren und

weniger bekannten Arten an, und sind demnach nach den verschiedenen Ländern, aus denen sie zu uns gekommen, gruppirt.

Section I. Mejicanische Species.

1. Abtheilung. Feinnadelig, mit langen dünnen Nadeln; diese scheinen nicht so hart zu sein, als andere zur selben Section gehörend.

1. **Pinus Teocote**, dreinadelige Art mit kleinen Zapfen, ähnlich denen von **P. sylvestris**. Entdeckt vom Herrn Hartweg in der Nähe von Ocotillo bei Real del Monte. Erreicht eine Höhe von 40—50 Fuß, und ist nicht zarter als **P. halepensis**.

2. **P. patula**, dreinadelig, mit harten, hornförmigen Zapfen, 60—70 Fuß hoch, beim Orte Guajalote. So hart wie die vorige Art.

3. **P. apulcensis**, fünfnadelig, mit rauhen eiförmigen Zapfen. Herr Hartweg fand diese Art 50 Fuß hoch bei Apulco. Härter als die letzte Art.

4. **P. Devoniana**, eine edle Species, fünfnadelig und die Zapfen einen Fuß lang. Von Ocotillo bei Real del Monte, wo man sie **Pino blanco** oder **Pino real** nennt. Ist härter als die vorigen Arten und bildet einen schönen Baum.

5. **P. macrophylla**, eine schöne und seltene Art, fünfnadelig und diese 14—15 Zoll lang. Herr Hartweg fand nur einen Baum bei Real del Monte. Hart wie die übrigen Arten dieser Abtheilung.

6. **P. Pseudo-Strobus**, fünfnadelig und ein großer Baum. Häufig in den Gebirgen von Anganguco, 8000 Fuß über dem Sitz. Scheint nicht die härteste Art.

7. **P. leiophylla**, fünfnadelig, kleine Zapfen. Ist die **Ocotechino** der Mejicaner. Ein schätzbarer Nutzbaum von 60—100 Fuß Höhe. Wächst circa 7000 Fuß über der Meeresfläche in den Gebirgen von Anganguco. Hart.

8. **P. oocarpa**, fünfnadelig, von dem Volcano von Jorullo, wird 30—40 Fuß hoch, ohne Zweifel die zarteste aller mejicanischen Arten.

9. **P. oocarpoides**, fünf Nadeln in der Scheide, ähnlich der vorigen Art, ist jedoch viel härter, und wurde vom Herrn Hartweg in Guatemala gefunden.

10. **P. filifolia**, eine herrliche Art, mit fünf Nadeln, 15—18 Zoll lang. Der Baum erreicht eine bedeutende Größe und wurde am Volcan del Fuego in Guatemala gefunden. Ziemlich hart.

11. **P. Montezumae**, fünfnadelig und rauh. Gefunden am Wege nach Sumate bei Real del Monte, wird 40—50 Fuß hoch. Eine der härtesten Arten.

2. Abtheilung. Sumpf-Pinus, mit langen Nadeln und wenigen Aesten, ähnlich **P. palustris**; scheinen sämmtlich ziemlich hart zu sein.

12. **P. Hartwegii**, vier-, oft auch fünfnadelig. Diese Art wurde auf dem Companario, 40—50 Fuß hoch wachsend, gefunden, und scheint in der Höhe von 9000 Fuß vorzukommen, wo die Oyamac oder Abies religiosa zu wachsen aufhört. Eine ganz harte Art.

13. **P. Russelliana**, fünfnadelig, sehr lange Nadeln, ähnlich der Sumpf-Pinus von Nordamerika. Sie wurde auf der Straße von San Pedro nach San Pablo gefunden. Wird ziemlich hoch und scheint hart zu sein.

14. **P. Llaveana**, fünfnadelig, kurz. Bildet einen kleinen Baum, 15—20 Fuß hoch auf Cardonal bei Zimapan, und ist ganz hart.

15. **P. Ayacahuite**. Diese riesenhafte Art gehört zum **P. Strobus**, fünf kurze Nadeln in den Scheiden. Herr Hartweg fand sie auf den Gebirgen von Guatemala und Herr Ehrenberg bei Omittan in Mejico.

16. **Abies religiosa** oder **Ayamel-Tanne** der Mejicaner, ist eine der schönsten und größten in Mejico, oft 150 Fuß hoch und 5—6 Fuß im Durchmesser. Sie wächst auf den Gebirgen von Anganguco, 8000—9000 Fuß über dem Meere. Vollkommen hart.

Section II. Californische oder Nord-Westamerikanische Arten.

1. Abtheilung. Fünfnadelig; diese sind die mehr zarten Arten, während jene mit langen Nadeln gewöhnlich härter sind, besonders in dieser Abtheilung.

17. **P. insignis**, dreinadelig, in Californien ziemlich

groß werdend. Hart genug, um einen mittelmäßigen Winter zu ertragen. Sie erfror im Winter 1837—38. Eine der schönsten Zierbäume.

18. P. californica, drei- auch zu vielen nur zweinadelig. Zapfen unbekannt. Einheimisch bei Monte Rey in Californien, daher auch der oft gebrauchte Name Monte regensis. Ein kleiner Baum, härter als P. insignis.

19. P. Monticola, fünfnadelig mit langen Zapfen, gehört zur Strobus-Abtheilung. Sie wurde am Columbia-Strom und in Californien gefunden, wo sie eine beträchtliche Höhe erreicht. Sie ist härter als die vorhergehenden, scheint aber eine sehr zarte Art zu sein und verlangt einen sandigen, trocknen Boden und einen erhabenen Standort. Noch sehr selten.

2. Abtheilung. Rauhnadelig, mit robusten Stämmen, Nadeln und Zapfen; ein Zapfen wog 4 Pfd.

20. P. macrocarpa, dreinadelig, große gebogene Zapfen, über 4 Pfd. wiegend. Sie erreicht eine Höhe von 80—100 Fuß, und wurde in Gesellschaft mit der folgenden Art an der Nordwest-Küste von Amerika gefunden.

21. P. Sabiniana, dreinadelig; die Nadeln sind biegsamer als bei der vorhergehenden Art, wodurch sie leicht zu unterscheiden sind. Der Baum wird 100—140 Fuß hoch und bewohnt die sumpfigen Gegenden des westlichen Abhanges der Cordilleras von New-Albion. Diese Art ist nicht so hart als P. macrocarpa.

3. Abtheilung. Kurznadelig.

22. Abies amabilis, Nadeln einfach, Zapfen größer als bei der folgenden, aber in Form gleich. Douglas fand sie im nördlichen Californien. Sie ist ganz hart aber noch selten.

23. A. grandis: die Nadeln dieser schönen Tanne sind flach und einfach, die Zapfen länglich und klein. Man fand sie im nördlichen Californien, 170—200 Fuß hoch werdend. Sie liebt niedrige, feuchte Thäler und ist ganz hart.

24. A. nobilis, die Nadeln einfach und gedreht, Zapfen sehr lang. Diese Art bildet große Wälder im Norden von Californien. Der Baum liefert gutes Nutzholz und ist ganz hart.

25. A. Menziesii. Eine schöne Tanne, mit kleinen, scharf zugespitzten, bläulichen Nadeln und länglichen Zapfen. Ebenfalls aus dem Norden von Californien. Liefert gutes Bauholz und ist ganz hart.

(Schluß folgt.)

Vermehrung der Coniferen durch Stecklinge.

Folgende Methode hat sich seit langer Zeit als sehr erfolgreich erwiesen: Im August oder September wähle man einen jungen Zweig von mäßiger Stärke und schneide ihn mit einem Stückchen vom vorjährigen Holze versehen, ab. Die Nadeln am untern Ende des Steckinges darf man nicht entfernen, sondern sie müssen daran bleiben, aber mit einem scharfen Messer verkürzt werden. Ist der Steckling so vorbereitet, so muß er ½ bis ¾ Zoll tief in einen Topf eingesetzt werden, der ⅓ mit Topfscherben gefüllt ist, worauf eine Lage torfiger Heideerde, dann einen Zoll hoch guter Lehm zu liegen kömmt, und der zuletzt mit weißem Sand angefüllt wird. Der Lehm schützt die Stecklinge, nachdem sie sich bewurzelt haben, vor der Krebskrankheit, welche sie leicht bekommen, wenn man sie nur in weißen Sand steckt. Der Topf mit den Stecklingen wird nun in ein kaltes Beet gestellt, das luftdicht gehalten und wenn nöthig, beschattet wird. In diesem Beete mögen sie bis Ende October bleiben, wo sie dann in ein kaltes Beet für den Winter gestellt werden. Man hüte sich in dieser Zeit, daß die Stecklinge nicht durch Frost oder Feuchtigkeit leiden, sie dürfen aber durchaus keine Feuerwärme bekommen. Gegen Ende Februar bringe man die Stecklinge auf ein warmes Beet und bedecke sie mit einer Glasglocke; sie wachsen leicht und viele können schon vor Ende Juni ausgepflanzt werden. Die jungen ausgepflanzten Pflanzen behandle man zuerst auf gleiche Weise wie die Stecklinge. Bei den Gattungen Juniperus und Cupressus ist etwas älteres Holz zu den Stecklingen nöthig als bei der Pinus, da sie nicht Kraft genug haben, bis zum Winter Wurzeln zu treiben, und daher leicht absterben, ehe sie im Stande sind Callus zu bilden. Zwei bis drei Jahre altes Holz ist hinreichend, um den Winter zu durchleben und vermittelst künstlicher Wärme im Frühjahre wurzeln sie dann leicht.

Briefliche Mittheilung über eine Reise in Peru.

Vom Herrn von W.....

Mitgetheilt vom

Herrn J. N. Hayn in Waldenburg in Schlesien.

(Datirt: Lima den 17. Februar 1841.)

Im November v. J. trat ich eine größere mineralogische Reise nach dem Inneren an, von woher ich seit drei Tagen zurückgekehrt bin. Pöppig und andere Reisende sprechen so viel von dem beschwerlichen Uebergang über die Cordilleren, doch ich habe nichts Beschwerliches gefunden. Man ist 14,733 Fuß über dem Meere, 14,496 Fuß über Lima und 7512 Fuß über Oberojillo. Dies sind die drei Punkte, die ich gemessen habe. Auf einem Berge bei Oberojillo, der 1182 Fuß höher wie jener Ort ist, liegt jetzt, wo wir Sommer haben, beständig des Morgens Schnee. Ungefähr 1000 Fuß unter dem Passe über die Cordilleren hören die Pflanzen der niederen Region gänzlich auf; die dort wachsenden haben den Charakter und den Habitus der Alpenpflanzen, stengellose Blumen, die Gräser wie kurz geschoren. Dieser Charakter der Pflanzenwelt tritt besonders da ein, wo ein Kalksinter auf dem Granit aufliegt, der wahrscheinlich seine Existenz dem Cordillerenkalke zu danken hat; denn daß dieser Kalksinter den Granit nur überzieht, und sich aufgelözt hat, ist meine feste Ueberzeugung, und darüber ragt der Cordillerenkalk in allen Charakteren des Kalk's hinaus!

Nicht zehn oder zwanzig, nein man kann sagen tausende von Wasserfällen stürzen sich von den Höhen hinab. Schade daß unsere schönen Wälder fehlen. Die Landschaft hat wohl eine Fernsicht aber die Tiefe dazu fehlt. Posto-Hütten liegen sehr entfernt von einander, und haben wie die Kapelle der Schneekoppe etwas sehr Trauriges und Einsames.

Die Cordillere gleicht einem hohlen Zahne, wenn man sich in derselben befindet; rechts und links auf dem Kamme wo der Weg hinanklimmt, erblickt man tief unter sich Seen mit schwarzen und weißen Vögeln, deren Stimmen dem Hohnlachen der Menschen ähnlich ist. Die oben erwähnten Seen sind von so klarem Wasser, daß man die Abstufungen des Grundes ganz deutlich sehen kann, und die Felsstücke, die hinabrollten als der Trichter sank, zählen möchte. Das Wasser erscheint grün wie das der Nordsee, und in dem glatten Spiegel des Wassers sieht man den Reflex der Felsen, aber auch diesem Spiegelbilde fehlt das trauliche Leben, denn keine Hütte, kein Baum spiegelt sich darin ab! Hier an dieser Stelle wird man regelmäßig alle Tage zwischen 2—3 Uhr 10—12 heftige Donnerschläge hören, ein Hagelwetter kommt herauf, und der blaue Himmel bekleidet sich mit Grau, welches Gewand er wieder um 10—12 Uhr Nachts ablegt. Die Pono liegt nur 1500 Fuß tiefer als der Weg über die Cordillere und ist eine Ebene, durchschnitten von tiefen Flüssen gleich der Ebene auf welcher die Wiesenbunde liegt, nur daß diese in einer Stunde zu durchwandern, während jene drei starke Tagereisen breit, und vielleicht 100—150 Tagereisen lang sein kann. Hier entspringen alle jene Flüsse, die sich im Osten mit so großem Wasseraufwand ins Meer stürzen. Der durch den großen Wasserreichthum sich jetzt dort entwickelnde Graswachsthum ist fast unbeschreiblich.

Die Quebrada von Huanuco hat einen anderen Charakter wie die von Oberojillo. Hier in der Huanuco stehen schöne Zuckerraffinerie mit schönen Häusern; Zuckersiedereien, Brandtweinbrennereien, Obstgärten liegen zu beiden Seiten der Straße. Für ½ Real bekommt man 40 der schönsten Apfelsinen, eine Melone oder 4—6 Polta, auch 20—30 Cheremolien, welche letztere Frucht in dieser Gegend sehr berühmt ist, und mitunter 30—35 Pfund schwer sein soll.

So bald als man die Höhe vom Cerro de Pasco überschritten hat, erscheint eine ganz eigene Vegetation. Die Pflanzen erscheinen kräftiger als nach der Küste zu, Aloën oder Agaven von ungeheurer Größe zeigen sich schon in ziemlicher Höhe. Die Blüthenschafte davon sind unglaublich hoch, und werden als Bauholz benutzt, die Sparren der Häuser sind nichts weiter als dergleichen Stiele. Einen abgebrochenen Schaft habe ich gemessen, und fand ihn 51 Fuß 4 Zoll lang. Die Agave treibt, wenn man den Schaft abhaut, ehe sich die Blüthen daran entwickeln, zwischen den Blättern kleinere Blüthenschafte, die nicht grüne, sondern röthliche Glockenblumen tragen, wenn es nicht eine Schmarotzerpflanze ist, deren es hier viele giebt, z. B. eine Perl-Aloë, die an den Obstbäumen von der Spitze bis zur Erde reicht, und kleine grün-rothe Blumen trägt; man nennt diese hier Bärte. Meine Reise vom Cerro zum Huanuca und zurück, war sehr schnell, so daß ich fast gar

nichts sammeln konnte, zumal da das Wetter zu schlecht war, denn im Cerro scheint das Verhältniß der schlechten zu den guten Tagen wie 5 zu 1 zu sein; alle Nächte Schnee und bei Tage Regen.

Auf der Puna, zwischen der Cordillere und dem Cerro und in der Cordillere selbst wächst ein Cactus, von dem ich zwei reife Beeren abnahm; diese waren eiförmig, mit hohen Warzen, auf deren Ende drei kurze hellgelbe Stacheln, in der Mitte ein 2½ Zoll langer von gleicher Farbe, und zwischen den Stacheln (wahrscheinlich an der Basis der Warzen oder auf deren Spitzen) Büschel weißer, 2—3 Zoll langer Haare standen; die Blüthen waren gelb und hatten vier Zoll im Durchmesser. Den Früchten nach sind es zwei verschiedene Arten, denn die eine Frucht ist gänzlich kahl, während die andere mit denselben Haaren wie die Stacheln besetzt waren. Der Geruch der Frucht ist der der Borsdorfel Aepfel gleich. Man sieht übrigens auf der Puna und in den Cordilleren große weiße Haufen von dieser Pflanzenfamilie.

Ich glaube, die Pflanzen von Oberojillo werden sich alle an unsere Winter gewöhnen, aber die von Huanuco (obgleich in gleicher Höhe über dem Meere) nicht. Eine Pflanze, die ich auch wo ich gewesen bin gefunden habe, und die überall freudig wuchs, war die gemeine Brennessel (?). Von einem Solanum mit eßbarer Frucht, sende ich einige Samen ein. Die Frucht wird hier Papita genannt, sie hat die Form eines Eies, ist 2½ Zoll lang und 1¼ Zoll im Durchmesser, weiß mit blauen Streifen, und außerordentlich wohlschmeckend. Die Pflanze ist ungefähr einen Fuß hoch, und braucht nur 3½ Monat bis zur Fruchtreife. Der Geschmack der Frucht ist dem einer Netzmelone ähnlich, und glaube ich, daß sich diese Pflanze bei uns im Freien ziehen lassen wird. Die Cheremolie wird mit dem Löffel aus der Schaale gegessen, die Palta wird erst zu Muß in der Schaale gedrückt, mit Pfeffer, Salz, Essig und Oel eingerichtet, und dann mit dem Löffel aus der Schaale gegessen. Aepfel und Birnen sind hier sehr zähe.

(Fortsetzung folgt.)

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

2. Edwards's Botanical Register. September 1841.

(*Taf.* 47.)

Boronia triphylla *Sieb.*; *β* latifolia.

[B. ledifolia Paxton.]

(Octandria Monogynia. Rutaceae.)

Ein kleiner zierlicher, neuholländischer Strauch, und wohl eine der schönsten Arten der Gattung wegen den zahlreichen und schön rothgefärbten Blumen.

In den Handelsgärten geht diese Pflanze irrthümlich unter dem Namen B. ledifolia, unter welcher Benennung sie auch in Paxton's Magazin of Botany t. 123. abgebildet ist. Woher dieser Irrthum entstanden, läßt sich nicht gut ermitteln, da sie durchaus keine Aehnlichkeit mit der wahren B. ledifolia, einer längst bekannten Gewächshauspflanze hat, die in Ventenat's Jardin de la Malmaison unter dem Namen Lasiopetalum ledifolium abgebildet ist, und deren Blätter einfach sind. Ohne Zweifel ist es daher Sieber's Boronia triphylla, und vielleicht eine Varietät davon, da sie sich von den am natürlichen Standort gesammelten Exemplaren nur durch breitere Blätter unterscheidet.

Die Pflanze verlangt dieselbe Behandlung wie die kleinen Diosma-Arten und wie die meisten dahin gehörigen Pflanzen, nämlich eine leichte sandige und etwas magere Erde. Die Hauptsache bei der Kultur ist eine gute Unterlage von Steinen oder Topfscherben in den Töpfen. Im Winter liebt sie einen luftigen und hellen Standort, besonders muß man sich hüten, daß die Pflanzen nicht zu trocken noch zu naß werden, denn einmal erkrankte Exemplare erholen sich selten wieder. Im Sommer müssen sie in einem kalten Kasten gehalten werden, damit man die Pflanzen bei Veränderung der Witterung in seiner Gewalt hat. Sie vermehrt sich leicht durch Stecklinge.

Zu den in David Dietrichs Synopsis plantarum aufgeführten siebenzehn Arten, sind noch viele andere hinzuzufügen, so daß diese Aufzählung nur eine sehr unvollständige Uebersicht von dieser reichen Gattung liefert. Die vorzüglichsten noch aufzuführenden Arten wären:

Boronia mollis A. Cunningh; wächst am Repean-Flusse in Neuholland, 1825. Der B. paradoxa nahe stehend.

Boronia anethifolia A. Cunningh; aus dem Inneren von Neuholland 28½° S. Breite, 1827.

Boronia salicifolia A. Cunningh; von der Moreton Bay. Eine sonderbare Art.

Boronia dichotoma; ein niedlicher kleiner Strauch der unmittelbar am Wasser wächst und gegen drei Fuß hoch wird. Die Blumen sind wohlriechend und klebrig. Die Blüthen erscheinen im October und November und die Pflanze wächst im Lehm und Sand am Flusse Vassa.

Boronia ovata; wächst am Schwanenflusse auf Bergen. Ein niedlicher Strauch, im Habitus mehreren Hypericum-Arten nicht unähnlich.

Bücher Anzeigen.

Bei August Schmid in Jena ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Dietrich, Dr. D. Zeitschrift für Gärtner, Botaniker und Blumenfreunde. Erster Jahrgang 12 Hefte. 2r Jahrg. 1—3s Heft. Jedes Heft enthält 2—3 Bogen Text und 4—5 illuminirte Kupfertafeln.

Der Zweck dieser Zeitschrift ist: Garten- und Blumenfreunde auf ausländische, in Deutschland noch nicht kultivirte Zierpflanzen aufmerksam zu machen, sie durch eine kurze botanische, auf ihre Kultur bezügliche Beschreibung zu erläutern und durch eine beigefügte Abbildung kenntlich zu machen. Der Pränumerationspreis für 12 Hefte ist 6 Thlr. oder 10 fl. 48 kr. Ein einzelnes Heft kostet 20 Sgr. oder 1 fl. 12 kr. Der deutsche Text nebst den Kupfern allein 4 Thlr. 15 Sgr.

Ein dieser Zeitschrift beigefügtes Repertorium botanicae exoticae systematicae enthält die Diagnosen neuer in theuern botanischen Schriften des Auslandes beschriebener Pflanzen. Der Preis dafür ist 2 Thlr.

Bücher, welche auf einige Zeit im Preise heruntergesetzt sind.

Dietrich, Dr. D. Encyclopädie der Pflanzen. Enthaltend die Beschreibung aller bis jetzt bekannten Pflanzen. gr. 4. Erster Band 1—4te Klasse. 78 Bogen Text. 45 illum. und 28 schwarze Kupfer. Auf diesen 45 Tafeln sind beinahe 1900 Pflanzen abgebildet. Der Preis dieses Bandes ist von 23 Thlr. auf 18 Thlr. oder 32 fl. 24 kr. herabgesetzt.

Dessen Deutschlands Flora nach natürlichen Familien beschrieben, durch Abbildungen erläutert. Ein Handbuch für Botaniker, Aerzte, Apotheker u. s. w. gr. 8. 1r Bd. 28 Bogen Text. 210 illum. Kupfertafeln, von 21 Thl. auf 10 Thlr. oder 18 fl. herabgesetzt.

Der 2te Band von gleicher Kupferzahl, wird um denselben Preis gegeben.

Vom 3ten Bande sind ebenfalls 21 Hefte erschienen. Von diesem Bande ist der Pränumerationspreis auf 6 Hefte 3 Thlr. Jedes Heft enthält 5 Kupfertafeln.

Bei J. Hölscher in Coblenz ist so eben erschienen:

Flora
des
Regierungsbezirks Coblenz
von
Ph. Wirtgen.
12mo. Preis 15 Sgr.

Nauckschе Buchhandlung.

Von dieser Zeitschrift erscheinen alle 14 Tage zwei Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 43. Neunter Jahrgang. 1841.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 23. Oktober.

Ueber Anzucht verschiedener Impatiens-Arten in unseren Blumengärten.

Von den Herausgebern.

Gleich den Balsaminen verdienen auch die Impatiens-Arten in unseren Gärten gezogen zu werden; wie denn derselben auch schon mehrere Male in diesen Blättern gedacht worden, und die darin als Zierpflanzen empfohlen sind. Es ist nicht sowohl von unserer einheimischen Art, der Impatiens Noli-tangere, oder von der bereits vor mehreren Jahren aus Sibirien eingeführten I. parviflora die Rede, als besonders von jenen schönen ostindischen Arten, die durch ihre großen und prächtigen Blumen Alles übertreffen, was von dieser Gattung bis dahin bekannt war. Leider kennen wir von diesen erst drei Arten; allein in den englischen Gärten werden bereits mehrere gezogen, und wird die Zahl derselben gewiß mit jedem Jahre zunehmen; denn nach Dr. Wight's Bericht, in dem Madras-Journal von 1837, kommen in Ostindien wenigstens hundert Arten vor, von denen Roxburgh nur drei beschrieben, und Wallich 47 erwähnt hat; (siehe Allgem. Gartenz. VIII. S. 126). Alle diese Arten werden sich bei

uns im Freien ziehen lassen, da sie in ihrem Vaterlande an schattigen, feuchten Orten, und größtentheils in ziemlicher Höhe vorkommen, und nur eine mäßige Temperatur verlangen. Deshalb lieben sie auch in unseren Gärten einen feuchten Standort und einen nahrhaften Boden, gedeihen übrigens eben so gut in schattigen als in freien Lagen, und bedürfen keiner besonderen Sorgfalt.

Die Aussaat kann sowohl in Töpfen als auf Mistbeeten, wie bei den anderen Sommergewächsen, stattfinden; wenn dann die Pflanzen Stärke genug erlangt haben und keine Nachtfröste mehr zu befürchten sind, so können sie ins freie Land auf die für sie bestimmten Orte gepflanzt werden. Wo sie übrigens Einmal gestanden haben, säen sie sich auch von selbst wieder aus, und kommen alle Jahre wieder. Die I. parviflora verbreitete sich gleich in den ersten Jahren überall im Garten, kam auch wohl außerhalb der Mauer in der nächsten Umgebung des Gartens zum Vorschein, so daß es schien, als würde sie sich weiter ausbreiten, und vielleicht wie die Galinsogea parviflora verwildern; dies ist jedoch nicht der Fall gewesen, da sie sich bis jetzt noch in keiner weiteren Entfernung vom Garten gezeigt hat. I. Nolitangere ist jedoch schwerer im Garten zu erhalten; sie liebt einen mehr moorigen Waldboden, findet sich in den Wäldern besonders um faulende Baumstubben, und nimmt immer nur beschränkte Räume ein, über welche sie nicht hinausgeht. Die ostindischen Arten tragen so reichlich Kapseln, die ihre Samen beim Aufspringen weit wegschleudern, daß auch diese bei uns nicht wieder verschwinden werden. Sie erreichen nicht selten eine Höhe von 5—6 Fuß und eine Ausbreitung von 3—4 Fuß, bedürfen deshalb eines ansehnlichen Raumes, worauf beim Auspflanzen Rücksicht zu nehmen ist; sie müssen also in gehörige Entfernung von einander gebracht werden, wenn sie nicht klein und unansehnlich bleiben sollen. Ein vollkommenes Exemplar ist dagegen mehrere Monate hindurch mit Hunderten der herrlichsten Blüthen geschmückt, welche sich immer wieder von Neuem entwickeln, bis der Frost der Vegetationskraft ein Ende macht. Aber nicht allein für das freie Land, sondern auch zum Herbstschmuck der Gewächshäuser sind diese Pflanzen zu benutzen. Um sie hierzu zu verwenden, werden im August oder am Anfange des Septembers Stecklinge gemacht, welche sich leicht und schnell bewurzeln, worauf dann diese kleinen Pflanzen in üppiger Fülle blühen, namentlich in temperirten Häusern.

Diejenigen Arten dieser Gattung nun, welche sich bis jetzt im hiesigen botanischen Garten befinden, sind folgende:

1. Impatiens Nolitangere *L.*

Diese einzige einheimische Art ist allgemein bekannt, bedarf daher keiner weiteren Auseinandersetzung. Der Stengel wird 1—3 Fuß hoch, ist hellgrün und durchscheinend, und hat große, gestielte, sehr spitz gezähnte Blätter, die fleischiger als an den übrigen Arten sind. Aus den Achseln der Blätter entwickeln sich die Blumenstiele, welche 3—4 schöne, lebhaft citronengelbe Blumen tragen.

2. Impatiens parviflora *De Cand.*

Auch diese Art ist durch De Candolle's Prodromus den Botanikern bereits bekannt, und schon seit 1820 bei uns eingeführt; sie wächst im südlichen Sibirien wild. Es ist eigentlich keine Zierpflanze, da die blaßgelben Blumen kaum ein Drittel so groß sind als bei der vorigen; allein sie eignet sich herrlich dazu, unansehnliche Stellen im Garten zu bekleiden, da sie sich sehr verästelt und belaubt, und bis spät in den Herbst hinein grün bleibt.

3. Impatiens tricornis *Lindley.*

I. annua, erecta; foliis alternis lanceolatis serratis pilosis in petiolum eglandulosum longe angustatis, racemis axillaribus pilosis folio multo brevioribus; calycis phyllo dorsali oblongo subbilobo sinu cuspidato dorso in cornu producto, calcare acuminato incurvo, petalorum lobo altero rotundato altero elongato acutiusculo, fructu longo lineari. (Lindley).

I. tricornis Lindl. in Bot. Reg. 1840. t. 9.

β albiflora; foliis lanceolato-ellipticis; floribus pallidioribus.

I. tricornis var. albiflоris Hort. Haln.

Habitat in India orientali. ⊙

Der Stengel 3—5 Fuß hoch, vom Grunde an sehr ästig, stielrund, mit angeschwollenen Gelenken, aufrecht, hellgrün, dunklergrün gestreift, dicht mit kleinen rothbraunen Fleckchen und Pünktchen bestreut, mit kurzen Härchen besetzt, am unteren Theil endlich kahl, in den Blattachseln mit einer breiten, nierenförmigen, rothbraunen Drüse besetzt, von welcher aus eine schmal flügelartige Leiste bis zum nächsten Blatte

herabläuft, welche Leiste bei der gewöhnlichen Form nicht mit Drüschen besetzt ist, bei der var. β aber eine Reihe sitzender, rothbrauner, sehr kleiner und kugelrunder Drüschen trägt, die übrigens nur mit der Lupe zu erkennen sind. Die Blätter wechselweise stehend, gestielt, 4—5 Zoll lang, 1½—2 Zoll breit, lanzettförmig, lang zugespitzt, an der Basis in einen haarigen, drüsenlosen Blattstiel verschmälert, dicht gesägt, mit starken Nervenästen und vielen Adern durchzogen, und mit kurzen Härchen besetzt, wodurch sie scharflich anzufühlen sind. Die Blumen stehen in kleinen achselständigen Trauben, die viel kürzer als das Blatt sind; die Blumenstiele haarig, in 3—5 ein- oder zweiblumige Blumenstielchen getheilt, die mit kleinen linienförmigen Blättchen besetzt sind. Die Blume groß, über einen Zoll lang; die beiden grünen Kelchblätter eirund, schnabelartig zugespitzt, mit rothbraunen Pünktchen bestreut, das rückenständige Kelchblatt in der Mitte mit einem Horn versehen, und das hintere am oberen Ende in eine kegelförmige Verlängerung ausgehend, diese wie die Kronenblätter ockergelb, mit orangefarbenen Pünktchen und Strichelchen bemalt. Der Sporn an fünf Linien lang, pfriemenförmig, grünlich, nach oben zu gekrümmt. Die Kapsel anderthalb Zoll lang, linienförmig, schotenartig, sehr schmal. — Die var. β hat breitere kürzere Blätter, und größere, noch hellere, fast weiße Blumen, ganz weiße Blumen hat die Pflanze jedoch nicht, sondern sie ist nur noch mehr hellgelb, und die orange Pünktchen weniger lebhaft. Die Samen eirund, kleiner als bei den beiden folgenden, und höckerig.

Die Hauptform erhielt der hiesige botanische Garten wie die folgenden Arten aus England, die var. β dagegen aus dem botanischen Garten zu Kopenhagen; sie ist wegen ihrer größeren Blumen fast noch schöner als die Hauptform, und daher besonders zu empfehlen.

4. Impatiens longicornu *Wallich.*

I. annua, erecta, foliis alternis oblongo-lanceolatis in petiolum eglandulosum angustatis, pedunculis axillaribus subterminalibusque multifloris, calycis phyllo dorsali emarginato subemarginaturam apiculato; calcare longissimo incurvo, petalorum lobo altero rotundato altero dimidiato-ovato obtuso subfalcato, fructu longo lineari.

Habitat in India orientali. ⊙

Der Stengel wird bei uns höher als der der anderen Arten, und bleibt nie unter 5—6 Fuß, er ist aufrecht, wie die ganze Pflanze kahl, an den Gelenken angeschwollen, vom Grunde an sehr ausgebreitet ästig, hellgrün, durchscheinend und mit rothbraunen Fleckchen dicht bestreut. Die Blätter sind 4—5 Zoll lang, und 2 Zoll breit, lang zugespitzt, an der Basis in den Blattstiel verschmälert, der aber nicht drüsentragend ist, am Rande scharf und dicht gesägt, mit stachelspitzigen Sägezähnen, deren Stachelspitzen nach Innen gekrümmt und geröthet sind. An jeder Seite des Blattes befindet sich statt des Nebenblattes ein keulenförmiges, stielrundes Körperchen, welches an der Spitze ein Drüschen trägt, und vor welchem aus an jeder Seite eine schmale Leiste am Stenge herabläuft, die am oberen Theil zuweilen mit einigen gestielten Drüschen besetzt ist. Die Blumenstiele stehen an den Achseln der Blätter, und auch fast an der Spitze, sind lang und tragen an der Spitze eine 8—10 blumige Traube, die ungefähr die Länge des Blattes erreicht. Die Deckblättchen sind klein und eirund-herzförmig. Die Blume ist anderthalb Zoll lang, lilafarben, inwendig nach unten zu etwas braun gefleck, die beiden kleinen Kelchblätter fast grün, rundlich, stachelspitzig, das hintere fast umgekehrt nierenförmig, und auf dem Rücken unter der Ausrandung in eine ganz kurze Spitze vorgezogen, das gegenstehende trichterförmig, an dem vorderen Ende stachelspitzig-zugespitzt, an der Basis gespornt, mit einem fast einen halben Zoll langen, pfriemenförmigen, grünlich-braunen, einwärts gekrümmten Sporn. Die Kapsel schotenartig, linienförmig, anderthalb Zoll lang. Die Samen eirund, runzelig.

Diese schöne Art geht unter Wallich's Namen; wir wissen jedoch nicht, wo derselbe sie so benannt hat; sie soll im Floral Cabinet als I. picta abgebildet sein. Da wir für den Augenblick diese Abbildung nicht vergleichen können, so dürfen wir auch darüber nicht entscheiden.

5. Impatiens glanduligera *Royle.*

I. annua, erecta, foliis verticillatis ternatis ovato-lanceolatis argute serratis, serraturis baseos glandulosis, stipulis teretibus clavatis glandulosis, pedunculis axillaribus subterminalibus trifloris, calycis phyllo dorsali integro mutico, calcare brevi inflexo, petalorum lobo altero rotundato altero dimidiato oblongo obtuso subfalcato, fructu brevi obovato. (Lindley).

I. glanduligera Royle. — Lindl. in Bot. Reg. 1840. t. 22.

Habitat in India orientali. ⊙

Der Stengel wird bei uns 5—6 Fuß hoch, soll aber nach englischen Berichten an 12 Fuß hoch werden, er ist vom Grunde an sehr ästig, ganz kahl, mit angeschwollenen Gelenken, hellgrün, fast durchscheinend, an der Lichtseite geröthet, neben der Blattachsel mit einem stielrunden, keulenförmigen, grünen Nebenblatte besetzt, welches an der Spitze eine rothbraune Drüse hat. Die Blätter an den Aesten quirlförmig zu dreien stehend, am Stengel selbst aber meist wechselweisestehend, 3—4 Zoll lang, 1½—2 Zoll breit, eirund-lanzettförmig, zugespitzt, an der Basis spitz ausgehend, an einem einen halben Zoll langen, am Rande mit entfernten gestielten Drüsen besetzten Blattstiele, scharf und dicht gesägt, mit Sägezähnen, von denen die unteren wenigstens an der Basis, auch wohl an der Spitze, drüsentragend sind, ganz glatt und kahl und reichlich geadert. Die Blumenstiele stehen fast an der Spitze und in den Achseln der Blätter, sind ganz kahl, und theilen sich in drei oder auch mehrere Blumenstielchen, die einblumig sind und kaum merkliche Deckblättchen haben. Die Blume ist über einen Zoll lang, prächtig purpurroth, der Sporn nur ganz kurz und einwärts gebogen, die Kelchblätter sind ungehörnt und ohne Höcker. Die Kapsel ist ungefähr einen halben Zoll lang, und umgekehrt eirund. Die Samen sind eirund und runzelig.

Unstreitig ist diese die schönste der eingeführten Arten, und deren Anzucht besonders zu empfehlen. Alle drei genannten Arten, neben oder unter einander gepflanzt, gewähren ihrer verschiedenfarbigen Blumen wegen einen sehr angenehmen Anblick.

Auszüge aus englischen Gartenschriften.

1. Aus Gardener's Chronicle.

Ueber Farbencontrast.

Herr Chevreul hat in einer vortrefflichen Abhandlung auseinandergesetzt, wie der Kontrast der Farben von der größten Wichtigkeit ist, und den Effekt entweder im höchsten Grade erhöhen, oder gänzlich vernichten kann. Man kleide z. B. eine Brünette himmelblau, so wird sie dadurch blaß, oder eine Blonde orange, und sie erscheint todtenbleich, oder ein rothwangiges Mädchen in Weiß, so tritt das Rothe zu stark hervor. Derselbe Fall findet sich auch bei unseren Blumenbeeten, wenn man solche Pflanzen neben einander bringt, deren Blüthenfarben nicht zu einander passen, wodurch jederzeit eine sehr ungünstige Wirkung hervorgebracht wird. Herr Chevreul hat über diesen Gegenstand interessante Beobachtungen angestellt, deren Resultate wir hier mittheilen wollen. Referent sagt, daß alle Ergänzungsfarben (complementary coleurs) immer zu einander passen. Die Ergänzungsfarbe von Roth ist Grün, von Orange — Himmmelblau, von Gelb — Violett, von Indigoblau — Orangegelb; folglich können blaue und orangefarbene, gelbe und violette Blumen zusammengestellt werden, während rothe und rosafarbene Blumen mit ihren eigenen grünen Blättern harmoniren. Weiß paßt zu Blau und Orange, und noch besser zu Roth und Rosa, während es Gelb und Violett verdunkelt. In allen Fällen jedoch, wo die Farben nicht zu einander passen, darf man nur Weiß dazwischen setzen, so wird der Effekt stets wieder hergestellt. Folgende Zusammenstellungen sind stets zu empfehlen: Orangegelb mit Blaßblau, Grünlichgelb mit dunkel Rosa, Dunkelroth mit Dunkelblau, und Orange mit Violett; Weiß paßt zu allen Verbindungen mehr oder weniger. Dagegen darf man nie zusammenbringen: Rosa mit Scharlach oder Orange, Orange mit Orangegelb, Gelb mit Gelbgrün, Blau mit Violettblau, und selbst Roth mit Orange, Rosa mit Violett, und Blau mit Violett.

Wenden wir diese Folgerung auf die Dahlien oder Georginen an, so ergeben sich folgende Zusammenstellungen der Farben.

In Reihen gepflanzt folgen sie: Weiß, Röthlich-Scharlach, Weiß, Rosa-Lila, Gelb, Violett oder Purpur, Orange, Weiß, Röthlich-Scharlach, Purpur mit Grün, Rosa-Lila, Gelb, Violett oder Purpur, Orange, Weiß, Scharlachroth, dunkel Purpur, Rosa-Lila, Weiß, Gelb, Violett oder Purpur, Orange, Weiß u. s. w.

In Gruppen zu sieben Pflanzen . . . machen sie, . . .
auf folgende Weise geordnet, den schönsten Effekt; 1. Sechs orange mit einer purpurnen oder violetten in der Mitte. 2. Sechs purpurne oder violette mit einer gelben in der Mitte. 3. Sechs gelbe mit einer purpurnen oder violetten in der

Mitte. 4. Sechs scharlachrothe mit einer weißen in der Mitte. 5. Sechs weiße mit einer scharlachrothen in der Mitte. 6. Sechs rosenrothe mit einer weißen in der Mitte. 7. Sechs schwärzlich-grün-purpurfarbene mit einer orangen in der Mitte. Diese sieben Gruppen bilden eine gerade Rabatte und können in umgekehrter Ordnung wiederholt werden, was dreizehn Gruppen geben würde, und dann muß an jedem Ende eine Gruppe von sieben weißen kommen. Ist die Rabatte kreisrund, ohne einen erhabenen Gegenstand in der Mitte zu haben, so kann die obige Folge bis ins Unendliche wiederholt werden.

Eine andere vortheilhafte Zusammenstellung ist folgende:

Weiß, Blaßroth — Weiß, Orange — Violett, Gelb

Blaßroth, Gelb, Weiß, Orange, Violett, Weiß, Gelb, Weiß, Violett

Weiß, Rosa — Weiß, Orange — Violett, Gelb

Scharlach, Weiß — Blaupurpur, Weiß

Weiß, Gelb, Scharlach — Weiß, Blaßr., Blaupurp.

Scharlach, Weiß — Blaupurpur, Weiß.

In dieser Zusammenstellung kann auch Violett das Purpur ersetzen.

Eine solche Farbenordnung verdient gleichfalls beim Auspflanzen von Verbenen, Pelargonien und andern zarten Sommergewächsen in Betracht gezogen zu werden, und man wird sich von der angenehmen vortheilhaften Wirkung überzeugen. Bei Blumenausstellungen, besonders von Tablien, muß man stets auf den harmonischen Kontrast der Farben Rücksicht nehmen, die Farbe der Stellagen und Blumenkästen ist ebenfalls zu Rathe zu ziehen, da man bedenken muß, daß je näher die Farben zusammengebracht werden, desto entscheidender ihre gegenseitige Wirkung ist.

Viele der geehrten Leser mögen über diese Beobachtungen lächeln, jedoch kann man versichert sein, daß eine Blume sich eben so herausputzen kann, als ein Gesicht.

Behandlung der Peristeria Barkeri. *)

(Fam. Orchideae)

Die im Jahre 1835 von Mejico im gesunden Zustande erhaltenen überirdischen Knollen der Peristeria Barkeri wurden sogleich eingepflanzt. Es wurden mehrere Versuche angestellt, um die beste Art und Weise des Pflanzens auszumitteln, und schien dann die folgende Methode den besten Erfolg zu zeigen.

Zuerst wurde ein viereckiger Drathkorb genommen, und dessen Seiten und Boden mit Moos bekleidet, in denselben wurden Topfscherben gelegt, die Knollen darauf gesetzt, und der übrige Raum mit Stücken von Haideerde, von der Größe einer Wallnuß, ausgefüllt. Hierauf bekam die Pflanze eine Stellung dicht unter Glas, da, wie bekannt, an solchen Orten die Pflanzen besser treiben und gesund bleiben. Sobald die Pflanze zu wachsen anfing, wurde sie allmählig begossen, und damit gesteigert, je mehr sie wuchs, so daß sie beim Blühen sehr reichlich Wasser erhielt. Einige dieser Orchideen-Arten werden leicht beschädigt, wenn man sie von oben bespritzt, welches jedoch nicht bei dieser Art der Fall ist, da ihr das Bespritzen im Gegentheil sehr gut zusagt. Nachdem die Pflanze geblüht hat und die überirdischen Knollen gereift sind, (jedoch im schlafenden Zustande), darf sie nicht aus der Temperatur von 70 bis 80° Fahr. (18—22° R.) entfernt werden, nur ist darauf zu sehen, daß sie völlig trocken stehen bleibt, bis ihre Ruhezeit vorüber ist. Bei dieser Behandlungsart wurden Pflanzen von besonderer Schönheit und Größe erzogen, die zu verschiedenen Zeiten im Jahre blühten. Ein Exemplar hatte sieben Blüthenstiele, jeder drei Fuß lang und mit dreißig bis siebenunddreißig Blumen. Die überirdischen Knollen sind sechs Zoll lang und haben eilf Zoll im Umfange. Die Blätter sind über drei Fuß lang und vier Zoll breit.

*) Die so gelungene Kulturmethode dieser schönen Orchidee theilt Herr T. Jasleay zu Springfield bei Birmingham mit.

Pawlownia imperialis.

Herr Neumann, Chef der Gewächshäuser im Jardin des plantes zu Paris theilt folgenden Bericht über diese neue Pflanze mit. Im Jahre 1834 wurden in einem Porzellan-Topfe einige Samen von Japan eingesandt, von denen jedoch nur Ein Korn keimte. Das junge Pflänzchen wurde mit aller Sorgfalt kultivirt. Im zweiten Jahre hatte die Pflanze eine Größe von sechs Zoll erreicht, und warf ihre Blätter im Herbst ab. Sie stand im kalten Gewächshause, wo die Temperatur dennoch zu hoch gewesen zu sein scheint, denn die Pflanze machte zwei Triebe vor der Zeit, die jedoch

als Stecklinge benutzt wurden und bald wurzelten. Im dritten Jahre wurde die Mutterpflanze ins freie Land gepflanzt, und erreichte daselbst eine Höhe von drei Fuß. Als die Herbstfröste eintraten, trieb die Pflanze noch fort, jedoch fielen die Blätter ab, ohne daß sie gelb gewesen wären; der kleine Baum wurde daher mit Stroh umwunden und die Wurzeln mit Laub bedeckt. Im folgenden Frühjahre, nachdem die Pflanze 6° Kälte ertragen hatte, trieb sie wie im verflossenen Herbste. 1838 wuchs sie mit großer Ueppigkeit, gewann im Verhältniß an Stärke, und machte zwei Zweige. Im Winter wurde sie wieder mit Stroh bedeckt, und vertrug 14° Kälte so gut, daß nicht einmal die jungen Spitzen litten. Dieses zeigte von ihrer vollkommenen Härte, sie wuchs im Jahre 1839 stärker als je zuvor. Im Herbst 1839 wurde der Baum nicht mehr bedeckt, da die erste Hälfte des Winters nicht ungewöhnlich kalt war, jedoch sobald das Thermometer unter 8° fiel, wurden die Wurzeln mit Laub bedeckt. Am 23. Februar 1840 war das Bäumchen neun Fuß hoch und vollkommen belaubt.

Herr Neumann kann nicht mit Bestimmtheit behaupten, daß die Pflanze, die unstreitig bald eine Zierde unserer Gärten sein wird, die **Pawlownia imperialis** sei, da er noch nicht ihre Blüthen gesehen hat, die in Aehren sitzen und in der Farbe denen der **Digitalis purpurea** ähnlich sind. Siebold sagt in seiner **Flora japonica (fasc. I.)**, daß die Pawlownia in ihrem Vaterlande eine Höhe von 40 Fuß erreicht, und daß es die **Bignonia tomentosa Thunberg** ist, aus welcher seitdem eine neue Gattung gemacht worden, die nach der jetzigen Königin von Holland, gebornen Großfürstin von Rußland, benannt ist.

Briefliche Mittheilung über eine Reise in Peru.

Vom Herrn von W.....

Mitgetheilt vom

Herrn J. M. Hayn in Waldenburg in Schlesien.

(Datirt: Lima den 17. Februar 1841.)

(Fortsetzung und Schluß.)

In der Montagna hinter Tarma traf ich zwei Deutsche. Der eine ist ein Gelehrter und sehr geachteter Reisender aus der Schweiz, ein **Dr. Tschudy**, der für eine Gesellschaft in Neuschatel reist. Er hatte die Bestimmung, eine Reise um die Welt zu machen; doch da der Kapitain sein Schiff an die hiesige Marine verkaufte, und ihn noch dazu um seine Kasse brachte, so war er genöthigt, hier zu bleiben, und entschloß sich nach der Montagna zu gehen, um dort für seine Gesellschaft zu sammeln, bis er die Mittel bekommen würde, seine Reise fortzusetzen. Diese Mittel sind jedoch über zwei Jahre ausgeblieben, wodurch er sich jetzt in der größten Verlegenheit befindet, da es ihm an Allem, selbst an der nöthigen Bekleidung mangelt. Der andere ist ein Landsmann von uns, Namens **Klee**, ein geborner Berliner. Er hatte sich dem Seewesen gewidmet, und es dabei bis zum Matrosen gebracht, entfernte sich aber bei seiner zweiten Reise um die Welt hier von seinem Schiffe, der Prinzessin Louise, ging nach dem Inneren, und spielt dort den Einsiedler. Diesen findet Dr. Tschudy, schließt sich ihm an, lebt mit ihm, und beide sammeln jetzt für die Gesellschaft. Der Rancho dieser beiden Männer lag zur Zeit, als ich sie besuchte, in dem Gebiete der Chunchis, eines sehr wilden und grausamen Indianerstammes, der noch nicht unterjocht ist. Derselbe haßt die Weißen, und beide Männer müssen große Vorsicht gebrauchen, um mit dem Leben hier davonzukommen. Oefters bekommen sie des Nachts Besuche von diesen Indianern, weshalb ihr Haus so eingerichtet ist, daß man zu ihrem Schlafgemach erst mittelst einer Leiter gelangen kann, welche sie in jeder Nacht zu sich hinaufziehen. Das Merkwürdigste in diesem Hause ist der Hausrath und die Kleidung dieser beiden Menschen. Es wurde mir unter Andern eine Suppe von Affenfleisch mit Schildkröteneiern in einer großen Schildkrötenschaale vorgesetzt; die Teller waren Schaalen der Calabasse; hierauf kam Affenfleisch in Schildkrötenfett bereitet, **Jucca** als Gemüse dazu, und statt des Brotes geröstete **Platanos**; eine Ente und ein Fasan, deren Bälge nach Europa wandern, gaben den Braten, und zu diesem Mahle wurde sehr gutes Wasser und Palmwein getrunken. Nach dem Essen gab es (hier gewachsenen) Kaffee, Chocolade oder vielmehr (ebenfalls hier gewachsenen) Cacao. So leben aber diese Leute nur, wenn sie Besuch bekommen. Alle Vögel und Thiere, die sie erlegen, werden für die Gesellschaft abgehäutet, aber deren Fleisch verzehrt. Ihr Lager bestand aus Matten, im untern Hause stand ein roher Tisch und eine Bank. Der Rancho lag auf

einer Felsenspitze mit einer guten Aussicht. Da ihre europäische Kleidung schon sehr gelitten hatte, machten sie sich stellvertretende Anzüge aus den Fasern der Agave, und Sandalen aus Thierfellen. Das Merkwürdigste aber an Dr. Tschudy's Kleidung war die Mütze, die einzig und allein aus dem Hintertheil einer Vogelspinne gemacht war. Endlich nach zwei Jahre langem Harren sind Rimessen für den armen Dr. und auch Geld von seiner Mutter angekommen, und er ist nun beschäftigt, seine Naturalien, besonders aus dem Thierreich einzupacken, und sie über Lima nach Europa zu senden.

In der Regenzeit kommt Niemand von den Gebirgen herab, denn die Wege sind so fürchterlich schlecht, daß man bei jedem Schritt befürchten muß, sein Thier zu verlieren; die Maulthiere suchen sich bessere Wege, kommen vom rechten Pfade ab, und stürzen in den Abgrund. Ich spreche hier aus Erfahrung, denn auf meiner letzten Reise brach sich eines meiner Thiere das Kreuz, und nur durch ein Wunder wurden meine Effecten gerettet; ein anderes aber wurde von einem meiner Maulthiere abgedrängt, stürzte in den Abgrund, und man sah es nur einige Mal über Felsen im Flusse wegtreiben, nebst der Ladung, mit der es der See zutrieb, wo wahrscheinlich dieselbe nur Trümmer von beiden empfing.

Man muß Reisende hier darauf aufmerksam machen, daß sie nicht zu große Felleisen mit sich nehmen. Man darf nie mehr als 150 Pfund in ein solches packen, weil sonst ein Thier nie zwei Koffers tragen kann, und man für größere Pakete eine ungeheure Fracht bezahlen muß. Bei der angegebenen Last aber kann man zwei Felleisen auf ein Maulthier, welches 300 Pfund trägt, bequem fortbringen.

Verschiedene Pflanzen habe ich wohl gesammelt, aber dieselben sind mir in meiner Wohnung, wo es sehr feucht in der Regenzeit war, verdorben. Es ist hier sehr schlimm; die Feuchtigkeit des Winters dringt, da keine Scheiben in den Fenstern sind, so sehr ein, daß man sich nicht davor schützen kann. Das Leder bekommt in Einem Tage dicken Schimmel; doch denke ich in der Folge für meine gesammelten Naturalien einen anderen Ort wie Lima zu haben, wo das Wetter bei Weitem nicht so feucht ist, wie hier. Es ist hier eigentlich großer Regen selten, aber ein sehr durchdringender Nebel, welcher vom Mai bis Oktober dauert. Während dieser Nebelzeit werden die Berge rings um die Stadt grün, und die Herden fangen an, auf denselben zu weiden.

Wenn jenseits der Cordilleren neue Häuser gebaut werden, so traut sich diesseits Niemand so etwas zu unternehmen; hier verfällt Alles. Meilenweit reitet man zwischen Trümmern; Städte an der See, von den Spaniern gegründet, hatten vor der Revolution 14—15000 Einwohner, die jetzt nur so viele Hundert zählen, wogegen die von den Spaniern vernachlässigten Orte, wie Huacho und Schelka an Einwohnern zugenommen haben; ersterer Ort um das Zehnfache, denn er hat jetzt 7—8000 Einwohner, meist Indianer, wahrscheinlich von dem dort wohnenden Völkerstamm, meistens Fischer und Gärtner.

Gestern, als wir in der Oper waren, wo man Semiramis übrigens sehr gut gab, erhielt der Präsident Gamara die Nachricht, daß die Empörer nur vier Tagemärsche von Lima entfernt wären. Auch hörten wir von Zeit zu Zeit Schüsse, die man den Zambos nachsandte, welche sich den Werbungen zum Soldatendienste durch die Flucht entziehen wollten. Kein Zambo oder Cholo geht daher jetzt aus dem Hause, aus Furcht, man möchte ihn fangen, oder auf der Flucht erschießen. Ein Cholo, der meine Sachen transportirte, traute sich nur bis an die Portada, und miethete hier mit schwerem Gelde einen Stellvertreter, der die Maulthiere nach meiner Wohnung treiben mußte.

Wir haben hier täglich Erdbeben; merkwürdig ist es hierbei, daß ich Anfangs, wie alle Europäer, aufzustehen, wenn die Erde bebte, höchst langweilig fand; jetzt aber, ohne daß ich daran denke, wenn ein Erdbeben anfängt, zur Thüre hinausgehe. Noch merkwürdiger aber ist's, daß ich des Nachts nicht davon aufwache, alle Morgen aber erzählen, und die Zahl der Stöße angeben kann, wenn ein Erdbeben war. Fast möchte ich glauben, daß ein Erdbeben nichts weiter als eine galvanische Materie sei, denn man fühlt nicht allein ein Schütteln, sondern man wird davon so angegriffen, als würde man electrisirt.

Vor sechs Monaten sandte ein Herr S. ..., der aus Thorn ist, auf meinen Rath 12 Stück Cheremolien in Arac an seinen Vater, und hat vor einigen Tagen von demselben die Nachricht empfangen, daß dieselben gut angekommen seien. Zu meiner Freude aber hörte ich von den Bewohnern des Innern, daß ein sicheres Mittel, die Cheremolien acht Monate zu erhalten, das Einlegen in Kalkmilch sei; bei nächster

Reifzeit dieser Früchte werde ich, den Versuch doppelt an denselben gemacht, solche einsenden.

Bei meiner nächsten Ausflucht komme ich in eine Gegend, die besonders reich an Süßwasserkrabben sein soll, und ich denke dort eine gute Anzahl zusammenzubringen. Diesen Thieren hat man bis jetzt sehr wenig Aufmerksamkeit gewidmet. Diese, so wie alle anderen Gegenstände, welche ich sammeln kann, werde ich alle einsenden, und ich hoffe, daß sich darunter viel Seltenes und Neues finden wird, da ich in Gegenden hinkomme, die noch von keinem Naturforscher betreten worden sind.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

2. Edwards's Botanical Register. September 1841.

(*Taf.* 48.)

Odontoglossum pulchellum *Bateman.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Ein schöner Epiphyt von Guatemala mit einer langgestielten Blüthentraube von weißen ziemlich großen Blumen, die an der Basis der Kronenlippe eine hufeisenförmige gelbe und rothpunctirte fleischige Schwiele haben.

Es ist allgemein bekannt, daß viele Orchideen von Mejico und Guatemala weniger Wärme bedürfen, als sie gewöhnlich in den Orchideenhäusern erhalten, so daß vielen eine zu hohe Temperatur, besonders wenn sie sich im Zustande der Ruhe befinden, äußerst nachtheilig ist. Zu diesen gehört auch diese Art, der nichts schädlicher ist als eine Ueberreizung durch zu große Wärme und Feuchtigkeit, und die weit besser gedeiht, wenn sie kühl und trocken gehalten wird. Sie wächst sowohl in Heideerde in Töpfen, als auch an aufgehangenen Holzstückchen,

---

(*Taf.* 49.)

Aeschynanthus grandiflorus *Sprengel.*

[Aeschynanthus parasiticus Wallich; Jacarvillea parasitica Roxbg. Trichospermum grandiflorum Don.]

(Didynamia Angiospermia. Cyrtandraceae.)

Unter allen Warmhauspflanzen ist diese eine der schönsten und eine am leichtesten zu behandelnde. Die prächtigen, an zwei Zoll langen, scharlachrothen Blumen stehen in einer gipfelstaudigen Dolde, und so schön auch die Abbildung ist, so ist der Farbenglanz der Blumen in der Natur noch weit brillanter.

Um die Pflanze zu kultiviren, bedarf man ein sehr feuchtes und warmes Haus. Man heftet einen Steckling an ein Stück Holz, worauf er bald, dem Epheu gleich, sich anwurzelt und ins Holz einsaugt. Nach einigen Monaten bildet der Steckling schon einen hangenden Strauch, mit reichlich blüthentragenden Aesten, deren Blüthen zu verschiedenen Jahreszeiten erscheinen.

Die Pflanze verlangt, nicht allein während der Zeit ihrer Vegetation und während des Blühens eine feuchte Atmosphäre, sondern auch im Zustande der Ruhe. Man gebe ihr nach dem Abblühen allmählig weniger Wasser, aber fortwährend dieselbe Temperatur; denn es ist eine unrichtige Meinung und gegen die Natur, wenn man glaubt, Pflanzen können nicht ruhen, wenn sie nicht an einen kälteren Ort gebracht werden. Man hüte sich die Pflanzen gleich nach dem Abblühen in den Ruhestand zu versetzen, wie es gewöhnlich geschieht, sondern zwinge sie, ihre Triebe fürs folgende Jahr erst auszubilden, besonders wenn die Pflanzen Bewohner der Tropen sind.

Von dieser Zeitschrift erscheinen alle 14 Tage zwei Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 44. Neunter Jahrgang. 1841.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 30. Oktober.

Bemerkungen

über den Besuch einiger englischen Gärten und Gartenanlagen.

Vom Herrn G. F. . . .

Auf meiner Reise nach England ging mein Hauptaugenmerk dahin, die englischen Gärten und Gartenanlagen kennen zu lernen, da es mir bekannt war, wie die Engländer so sorgsame und vorzügliche Gärtner sind, daß sie darin von keiner anderen Nation übertroffen werden.

An Herrn Loudon, den ich zuerst besuchte, machte ich eine höchst interessante Bekanntschaft. Er hatte die Güte, mich mit den nöthigen Anleitungen und Empfehlungen zu versehen, um einen Theil der vorzüglichsten Gärten von England mit Nutzen zu bereisen. Die Engländer wissen so schön und der Natur getreu die Garten-Anlagen zu ordnen, wohlgefällige Blumengruppen und Beete anzulegen. Letzteres ist auf dem Continent noch wenig bekannt, in Loudons Encyclopaedia of Gardening, in dessen Gardener's Magazine und in mehreren andern seiner Werke findet man zerstreut zweckmäßige Zeichnungen und Grundrisse von dergleichen Beeten, und es

wäre zu wünschen, daß bei uns mehr darüber veröffentlicht und mit den nöthigen Holzschnitten erläutert würde *). Die Gärten von Woburn Abbey und Alton Towers sind wunderschön. Wie schön ist nicht ein englischer flower Garden.

Zunächst war ich in Chiswick zur Ausstellung der Horticultural-Society. Dort war die beau monde von London versammelt, und schwelgte im Genuß der schönen Blumen und Gewächse, im Schall reizender Musik. Was ich nicht erwartet hatte zu finden war, daß ich den Rasen versengt und von der Dürre aufgerissen fand. Aus den Journalen werden Sie ersehen haben, welche Pflanzen die größte Aufmerksamkeit dort verdienten. Erlauben Sie mir nur Einiges über die Aufstellung der Gewächse zu sagen. Sie fand statt, theils in Gewächshäusern, theils in großen Zelten. Was an Topfpflanzen ausgestellt war, befand sich auf Tafeln, worauf kleine Stellagen von 2 bis 3 Fuß Höhe standen; jeder Topf hatte ein Etiquet mit dem Namen der Pflanze und des Besitzers. Die abgeschnittenen Blumen, als Rosen, Nelken, Viola tricolor, Anemonen und Ranunkeln, waren nach den Schattirungen geschmackvoll in Blechkästen rangirt. Die Zwischenräume waren mit Moos ausgefüllt, so daß sie gleichsam ein reizendes Blumenbeet darstellten. Besonders schön nahmen sich aber die prächtigen Varietäten der Viola tricolor und die Nelken aus, die auf einer zierlich ausgeschnittenen Unterlage von weißem Papier ruheten. Die Engländer verstehen alle Arten von Pflanzen in geschmackvollen Formen zu ziehen, fast alle waren von unten schön belaubt und buschig, nicht wie bei uns in kahlen und hohen Stämmen. Besonders ausgezeichnet waren die Schlingpflanzen, theils als Kugel oder hohler Kegel, theils als Schild gezogen; Alles auf Gestellen von Drath gebildet. Die Pelargonien sind wiederum zu Gnaden aufgenommen und Modeblumen geworden. — Den Orchideen, Früchten und Küchengewächsen waren besondere Zelte gewidmet; erstere nahmen sich herrlich aus, hangend über den Köpfen der Zuschauer; Viele waren in mit Drath zusammen gebundenen Jacobs-Muscheln. — Schlag 6 Uhr Abends nahmen die Eigenthümer ihre Pflanzen zurück, und die abgeschnittenen Blumen vertheilten sie an die anwesenden Damen.

Den Tag darauf fuhr ich nach Windsor, wo von einer eigentlichen Gartenanlage wohl nicht die Rede sein kann. Der Park ist schön und groß, und hat herrliche Aussichten. Es ist zu verwundern, wie die Königin sich mit einem so winzigen Blumengarten begnügen kann, der sich unter den Fenstern des Schlosses befindet.

Ich sah auch den botanischen Garten im Regent park, der sich erst in der Anlage befindet. Was mir auffiel, waren die gar kleinen Scheiben der Mistbeetfenster, auch diese unterliegen einer Abgabe, und je kleiner sie sind, desto geringer ist die Abgabe.

In meinen ferneren Wanderungen kam ich auch zu Herrn Hugh Low nach Upper Clapton bei London. An schönblühenden Gewächsen fand ich Aralia japonica, Gesnera lateritia, Correa Harrissonii, Statice Dickinsonii, Knightia excelsa, Chorizema cordatum, Thomasia canescens, Mirbelia dilatata, Stylidium Drummondi, Agnostis sinuata, Kennedia inophylla, Convolvulus Massoni A. Dietr. (C. Dryandri Spr.), Ilex latifolia, Dracophyllum secundum, Acacia platyptera, Daviesia quadrilatera.

Im Ganzen habe ich die Ueberzeugung gewonnen, daß die Construction der Gewächs- und Treibhäuser, wie sie sich in England vorfindet, nur mit großen Modificationen für unser Klima anwendbar ist, denn nirgend ist darauf Bedacht genommen, daß deren Fenster im Winter zugedeckt werden können. Ueberall waren die meisten Pflanzen auf den Stellagen in den Gewächshäusern weit auseinander gestellt, brennende Sonnenstrahlen muß man daher in diesem Lande nicht kennen.

Durch die Güte des Herrn Loudon bekam ich Zutritt zu dem in allen englischen Gartenschriften viel erwähnten Park der Mrs. Lawrence, Ely Park genannt, einen der zierlichsten und geschmackvollsten, den ich gesehen habe. Sie ordnet Alles selbst darin an, und jede einzelne Gruppe und Pflanze ist auf Effekt berechnet.

Mein Weg führte mich weiter nach Blenheim; der Privat flower Garden und pleasure ground des Herzogs zeichnet sich vortheilhaft durch schöne Gruppen von Rhododendron, Kalmien, Azaleen ꝛc. aus, zumal solche von Kalmia latifolia, die gerade in üppigster Pracht blühten. Auf dem

*) J. C. Loudon's Werke, welche derselbe über Gärten geschrieben, sind im 7. Jahrgange der Allg. Gartenzeitung S. 39 und 46 angeführt.

Rasen standen geschmackvolle Vasen von chinesischem Porzellan, die als Sitze dienten, ⊓ oben mit einer Oeffnung, um sie tragen zu können. Als Einfassung von Blumenbeeten hatte man junge Eichenstämmchen gezogen und als Korb verflochten, man hatte auch welche von Turkey Oak (Quercus Cerris L.) dazu genommen. Das Eichenlaub bildete eine güte und dichte Guirlande, die nicht höher als 12 Zoll war.

Im Park stand eine Ceder (Cedrus Libani) von 19 Fuß Durchmesser, ein Prunus lusitanica von 101 Yards (engl. Elle) im Umkreis. Cotoneaster microphylla als Vorpartie gepflanzt sieht gut aus, so auch Lathyrus odoratus, in Parasol-Form auf dem Rasen einzeln angebracht. Die Rosen hochstämmig, wie sie bei uns gezogen werden, will den Engländern nicht gefallen, alle sind nur halbstämmig, 3 Fuß hoch, kugelförmig, einzeln oder in Gruppen angebracht *). Es ist wahr, man kann sie so mehr genießen, und sie sind auch leichter gegen den Frost zu verwahren.

Ich setzte meinen Weg weiter nach Derby fort, wo ich das in Loudons Journal vielbesprochene Arboretum des Herrn Strutt besah, das erst angelegt worden ist; indessen sind alle vorhandene Exemplare noch sehr klein. In diesen Verhältnissen läßt sich noch nichts darüber sagen, es ist aber gar nicht mit jenem zu vergleichen, das ich den Tag darauf in Chatsworth besah. Herr Paxton, Curator des Gartens, nahm mich äußerst zuvorkommend auf, und ließ mir zu Ehren den großen Wasserfall und die prächtige Fontaine springen. Der merkwürdigste Gegenstand dieses herrlichen und großen Parks ist wohl unstreitig das neu erbaute Gewächshaus, das 41000□ Fuß Flächeninhalt, 275 Fuß Länge, 120 Fuß Breite und 65 Fuß Höhe hat. Es ist durchaus von Glas gebaut, und hat nirgend andere Wände oder Dach, als von Glas. Es besteht aus gothischen Bogen, die von jeder Seite zweimal übereinander gesetzt und in der Mitte wieder von einem Spitzbogen vereint sind, alles von eisernen Säulen getragen, welche hohl und zum Abführen des Regenwassers eingerichtet sind. Inwendig besteht es aus einem großen Erdbeet, durch gerade Gänge abgetheilt, der Mittelweg ist so breit, daß der Herzog mit einem vierspännigen Wagen hinein und durchfahren kann. Alle Pflanzen sind in den gedachten Erdbeeten ausgepflanzt. Auf dem einen Queergang ist eine Allee von sehr großen Pisangs angebracht, und man glaubt sich wirklich in die südliche Zone versetzt. Von vielen Pflanzen sind mehrere von einer Art zusammengepflanzt, welches einen sehr guten Effekt hervorbringt. Das überraschendste sind zwei große ungeheure Palmen, die erst frisch gepflanzt waren; über dieselben war ein großes Leinwandhaus erbaut, um sie zu beschatten, gewiß 10 Ellen hoch und noch größer im Durchmesser. Die eine hieß, wenn ich nicht irre, Corypha Licuala, sie hatte 16 Ellen in der Krone im Durchmesser. Oben herum an der Glaswand läuft eine 2 Ellen breite Gallerie, von wo man einen herrlichen Ueberblick auf die Pflanzen hat, und es sind auch auf derselben Wasserröhren angebracht, vermittelst welcher man sie, wie durch einen Regen, begießen kann. Um auf diese Gallerie zu gelangen, ist unweit des einen Eingangs ein großer Felsen angelegt worden, der die Treppe enthält, er ist mit den schönsten Farrenkräutern uud Felsenpflanzen geziert. Von Außen des Gebäudes kann man, wie auf Schiffen auf die Maste, durch die an Säulen genagelte Absätze aufs Dach gelangen. Inwendig aber sind Ringe an den Sparren angebracht, durch welche Seile gezogen werden, an welchen Personen, nach Art der Schieferdecker, in die Höhe gezogen werden, um sonach entweder die Fenster zu reinigen, oder auszubessern. — Die Fenstertaxe allein kostete 2100 Pf. St.

Von Pflanzen bemerkte ich Amherstia nobilis, Testudinaria Elephantipes Lindl. (Tamus Herit.) und T. sylvatica, Dicksonia antarctica, Cephalotus follicularis, Polygala linifolia, Erica linoides superba, Clematis coerulea grandiflora, Isopogon attenuatum, Dacrydium elatum, Daviesia ericoides, Convolvulus pentaphyllus, Bignonia venusta, Citrus nobilis (Mandarin-Lemon) trägt kleine Früchte, riecht gut.

Von Wein-Sorten, die getrieben werden, und gut tragen, empfahl Herr Paxton Canon Muscata und Black Hamburgh. Im Pfirsichhaus waren alle Stämme mit Kalk angestrichen, der mit Schwefelpulver vermischt war. Um Gurken früh oder auch spät im Jahr zu ziehen, stellt Herr Paxton die in Töpfe gezogenen Pflanzen in ein Treibhaus, das von oben Licht hat, und leitet die Ranken an Draht in die Höhe.

*) In dieser Beziehung kann man den Engländern nur beipflichten, die Rosen nicht allzuhoch zu ziehen. Ein Rosenstock von 3—4′ Höhe hat in jeder Hinsicht vor einem 6—8′ hohen den Vorzug. O—o.

Johannisbeeren am Spalier an der Nordseite gezogen liefern gute, aber späte Früchte.

Silberbunter Thymian, in Büscheln auf dem Rasen gepflanzt, sieht gut aus.

Herr Parton hat auch Gewächshäuser erbauen lassen, deren aufrechte Fenster zweiseitig sind ΛΛΛ.

Ueber dem Orchideenhaus war eine Bedeckung, in Form eines Strohdaches, das sich in der Mitte theilte, und auf jeder Seite auf Schwellen mit Rollen, wie auf einer Eisenbahn, herausgeschoben werden konnte. (Siehe Gardeners Mag. 1840 pag. 580.)

Am darauf folgenden Tage begab ich mich nach Alton Towers, dem Grafen Shrewsbury gehörig; die Lage desselben ist reizend, und es liegt zum Theil in einem nicht sehr breiten Thale. Der Garten ist sehr gut unterhalten und ausgezeichnet mit Blumen aller Arten decorirt. Die Gewächshäuser befinden sich am Abhange eines Berges, auf Terrassen, immer eine Reihe über der anderen. Es sind im Ganzen 3 solcher Reihen, vor jeder ist eine breite Terrasse, auf welcher Blumenbeete in den zierlichsten Figuren mit einander abwechseln, fast alle mit Buchsbaum eingefaßt, aber ganz dünn gelegt und kurz gehalten. Die kleinen Zwischengänge sind mit schönem gelben Sand ausgefüllt, an anderen Orten hatte man auch dazu weißen Sand oder fein pulverisirten Quarz genommen, oder auch weißen Sand mit Rasen eingefaßt, Calceolarien darauf niedergesenkt, was reizend aussah.

Die Gewächshaus-Pflanzen zeichneten sich nicht als Seltenheiten, sondern nur durch vortreffliche Kultur aus. Fuchsien, Euphorbien, mit bunten Blättern, Passiflora pallida, Clianthus puniceus waren am Spalier, Russelia juncea, Manettia cordifolia, Combretum purpureum, Calampelis scaber, Passiflora Kermesina als hohler Korb gezogen. Hochstämmige, zu Kronen-Bäumchen gezogene Fuchsien bringen einen herrlichen Effekt hervor.

Unter den Fenstern des Schlosses war auf der einen Seite eine schmale Rabatte mit Mimulus moschatus, welcher köstlich duftete, angebracht.

The ladies flower Garden, eine Art Schloßhof, ist ein wahres Prachtstück von einer Blumenanlage, er ist in Verbindung mit Glasgallerien, die zum Schloß führen, welche mit den schönsten exotischen Pflanzen decorirt sind. Diese Gallerien können alle mit Kronleuchtern und prächtigen Laternen erleuchtet werden, das einen feenartigen Anblick gewähren muß Von diesem Blumengarten läßt sich nicht genug Schönes sagen. Meistens war auf den Beeten nur eine Art von Pflanzen angebracht, und waren sie fast alle niedergehackt. Sie bestanden in diesem und anderen Gärten in Viola tricolor, Reseda, Verbenen, div. Arten, jede aber allein gepflanzt, Hesperis matronalis fl. pl., Dianthus Carthusianorum, Dianth. chinensis fl. pl., Dictamnus albus, Veronica-Arten, Arabis albida, Erysimum Perowskianum, Paeonia-Arten, Nemophila insignis, Senecio Jacobaea, Sommer-Levkoyen, Antirrh. majus fl. pl., Tropaeolum majus, Hemimeris coccinea, Calceolarien, Pelargonien und Cinerarien-Arten, ferner Iris xiphioides und Xiphium, Fuchsien, Eschscholtzia californica, Schizanthus retusus und andere.

Ich reiste dann ferner nach Elverston Castle, allein hier wurde ich sehr in meinen Erwartungen getäuscht. Nicht nur, daß der Gärtner, an den ich empfohlen war, mir kurzweg erklärte, es sei an einem Sonntag, wo ich ihn besuche, und daß er nie an diesem Tage in seinen Garten käme. Dieser selbst, den ich durch einen Stallbedienten in seinem ganzen Umfange zu sehen bekam, entsprach keineswegs den von ihm gehegten Erwartungen. Der größere Theil ist ganz im altfranzösischen Geschmack angelegt, mit steifen, geschnittenen Hecken und Figuren von Taxus, Thuja und Pinus, er soll jetzt durch Herrn Loudons vermittelnde Hand modernisirt werden. Ein Pfau, der ein Rad schlägt, war aus einer Thuja geschnitten, und nahm sich sonderbar genug aus.

Von hier setzte ich meinen Weg weiter nach Woburn Abbey fort, ein schönes großes Schloß mit vielen Sehenswürdigkeiten und herrlichem Park. In einem Zimmer sah ich eine Art kleiner Treibkasten, dessen Wände und Decke von Spiegelglas waren, mit vergoldeten Bronze Leisten zusammengefügt. Er stand auf einer Art Tisch in einer Fenstervertiefung, und es waren darin mehrere Arten von Crassula, Cactus, Farrenkräuter, ferner eine kleine Sago Palme, das Ganze ist ein sehr niedliches Putz-Meubel. Der geschmackvollen Formen auf dem Rasenplatz der Blumenbeete habe ich bereits gedacht. Abies cephalonica und Podocarpus asplenifolia erregten meine besondere Aufmerksamkeit.

Ich kehrte nach London auf der Eisenbahn zurück, und machte von da aus noch folgende kleine Ausflüge, als nach

Sion House, dem Sitz des Herzogs von Northumberland, er liegt ganz in der Nähe von London, und ist von keinem großen Umfang. Eine Landstraße, die dicht am Park vorbeigeht; hat man dadurch versteckt, daß man an die umgebende Mauer, die 5—6 Ellen hoch ist, Erde angefüllt hat, ablaufend nach dem Garten zu, bald mehr bald weniger breit, diesen Erdwall bepflanzte man mit Bäumen und Sträuchern und führte durch diese Anlage einen Spazierweg. Diese Einrichtung entspricht vollkommen dem Zweck. An Pflanzen bemerkte ich Deutzia scabra im freien Lande, sie blühte gerade und nahm sich sehr gut aus *). Ferner Aralia japonica, Irene lignosa, Manettia glabra, Abutilon stylosum, Cuphea Melvilla Lindl. (Melvilla speciosa Andr.), Parkia africana Rob. Br. (Mimosa biglobosa Jacq.), Caryota urens, Curcuma Roscoeana, Cereus hexagonus, 25 Fuß hoch. Thunbergia aurantiaca und Hartwegiana, Clerodendron japonicum, aus Samen gezogen, blüht roth, Curcuma cordata, Philibertia gracilis D. Don (grandiflora Hooker), Phlomis bicolor, Stephanotis floribunda, Combretum coccineum, Masdevallia suaveoleus, Barringtonia racemosa; ferner Anagallis Monelli, Tropaeolum peregrinum im Topf am Drahtspalier in Schildform gezogen, nehmen sich schön aus. Ligustrum sempervirens bildete eine schöne Hecke. Pinus Cembra, allein auf einem freien Rasenplatz gepflanzt, sah gut aus.

Endlich besuchte ich die schönen Gartenanlagen des Herzogs von Devonshire in Chiswick. Die Gewächshäuser sind von der Form eines Zikzak, davor liegen die Blumenbeete in den schönsten Figuren. Das Rosarium ist der Mühe werth zu sehen, und hat es die Gestalt wie es in Repton's Landscape Gardening abgebildet ist, in der Mitte mit der Statue der Venus.

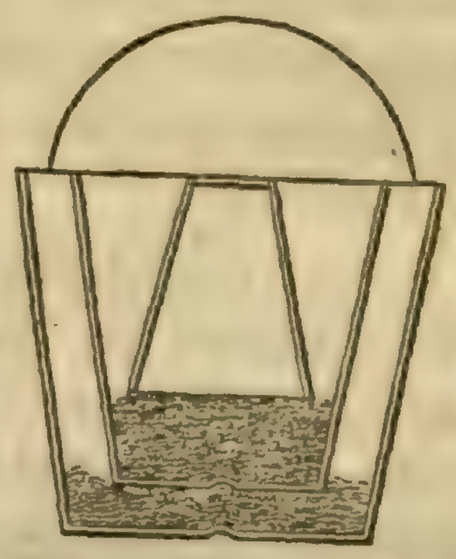
Dieses wäre, was ich im Kurzen von meiner letzten Reise nach England, von den Gärten, die ich gesehen habe, sagen könnte. Ich habe Ihnen diese Mittheilungen nicht vorenthalten wollen, weil Sie wünschten, etwas von mir und meiner Reise und meine Ansichten über die dortigen Gärten zu hören. Somit schließe ich meinen Bericht, und wünsche, daß diese wenigen Zeilen von unsern Gärtnern nicht unbeachtet bleiben mögen.

*) Die Deutzia-Arten halten sämmtlich im Freien in geschützter Lage mit leichter Bedeckung sehr gut aus und blühen reichlich. D—o.

Auszüge aus englischen Gartenschriften.

1. Aus Gardener's Chronicle.

Eine neue Art Stecklinge zu ziehen.



Zu dieser Methode wählt man einen Blumentopf mittlerer Größe und legt einen Scherben auf die Oeffnung des Bodens, darauf eine Lage gesiebter Kohlenasche, ferner eine Lage klein zerbrochenes Glas, welches das Eindringen der Würmer verhindert; auf diese Glasschicht kommt abermals eine Lage Kohlenasche, und zwar so hoch, um darauf einen etwas kleineren Topf stellen zu können, der um ein geringeres über den Rand des ersteren hinüberreichen darf. Der leere Raum zwischen beiden Töpfen wird nun bis auf einen Zoll hoch mit Kohlenasche, das Uebrige mit weißem Sand angefüllt, worauf die Glasglocke zu stehen kommt, wodurch auch zugleich das Ausschließen der Luft bewirkt wird. Der kleinere Topf wird ebenfalls so angefüllt als der erstere, und ein ganz kleiner verkehrt eingesetzt; so daß der Boden des letztern mit dem Rande des äußeren oder ersteren gleich hoch zu stehen kommt. Der Raum zwischen den beiden inneren Töpfen wird mit einer für die Stecklinge sich eignenden Erde angefüllt, um diese darin ziehen zu können. Die Oeffnung des verkehrt eingesetzten Topfes wird mit einem Pfropfen versehen, wodurch dieser Raum eine gleichmäßige Wärme enthält, und sie den Stecklingen mittheilt *).

*) Diese Methode kommt der Forsyth'schen, siehe Allg. Gartenzeitung Vol. IV. p. 92, zwar sehr nahe, ist aber doch davon verschieden, und hat sich auch hier als praktisch bewährt. D.

Gardener's Chronicle.

Ueber Coniferae.

(Als Schluß der Coniferae in Nr. 42. S. 333)

Section III. Europäische Species.

Diese Section enthält wenig neue oder seltene Arten im Vergleich zu den vorhergehenden; dennoch sind in neuerer Zeit einige bestimmte Formen entdeckt worden, und es ist sonderbar genug, daß sie bis jetzt unbekannt geblieben sind.

1. Abtheilung. Schlanke, zweinadelige Pinus, ähnlich der Aleppo-Fichte oder P. halepensis.

26. Pinus Brùttia (conglomerata Graeff.). Nadeln steifer als bei der folgenden Art; Zapfen zahlreich, eiförmig, beinahe sitzend und zusammengedrängt. Nach Herrn Link erreicht diese Art auf den Gebirgen von Calabrien die Höhe von P. Laricio. Sie ist härter als viele der Aleppo-Pinus, zur selben Abtheilung gehörend. In den harten Wintern von 1837—38 ist sie durch den Frost nicht zerstört worden. Das Holz ist hart und voll von Harz.

27. P. Pithyusa. Zwei- auch zuweilen dreinadlig, und länger als bei der vorhergehenden Art. Es scheint nur eine Varietät von P. halepensis, oder maritima Lamb. zu sein, mit längeren, größeren und mehr eiförmigen Zapfen. Sie soll in Griechenland häufig vorkommen, und ist so hart wie P. halepensis. Sie ist noch ziemlich selten.

2. Abtheilung. Große, zweinadelige, gewöhnlich stark wachsende Arten, ähnlich dem P. Pinaster.

28. P. austriaca Tratt. (nigricans Host.). Diese Art ist wohl nur eine Varietät der Pinus corsica, mit zahlreicheren und sparrigen Aesten, sehr dunklen, schlanken Nadeln in langen weißen Scheiden. Die Nadeln sitzen dicht an den Aesten und die Knospen sind lang und gespitzt. Sie ist ein Bewohner von Oestreich, gleichzeitig ein Zierbaum, erreicht eine beträchtliche Höhe, hat gutes Holz und liefert viel Terpentin.

29. P. hispanica oder pyrenaica. Eine schöne zweinadelige Pinus, ähnlich der corsikanischen. Die jungen Triebe sind jedoch von einer hell gelblich-braunen Farbe und die Nadeln sind dünner, schlanker und hellgrüner als bei jener Art. In Spanien wird sie Pino pincel genannt, da ihre langen, feinen Nadeln, die jedoch stark und aufrecht stehen, gleich einem Malerpinsel um die jungen Triebe sitzen. Die Art ist ganz hart, und erreicht auf den Pyrenäen eine bedeutende Höhe.

30. P. Romania. Gleicht der P. nigricans sehr, hat jedoch längere und etwas schlankere Nadeln. Es ist die berühmte P. caramanica der Franzosen, und sie erreicht eine bedeutende Höhe. Sie führt auch den Namen P. neglecta.

31. P. Ascarena. Nur eine robustere Varietät von P. Pinaster, mit beinahe zweimal so langen und hellgrünen Nadeln. Man findet sie in großer Menge bei Ascaren in Italien, und ist ein herrlicher Zierbaum.

32. P. Lemoniana. Auch nur eine Varietät von Pinaster. Die Zapfen werden an alten Exemplaren endständig und kleiner, und an jungen Exemplaren bilden Triebe und Zapfen Eins, d. h. die jungen Triebe wachsen durch die Zapfen, so daß die Schuppen der Zapfen die Rinde der Triebe bilden. Dieses findet man jedoch nur an jungen üppigen Exemplaren. Sir Charles Lemon beschrieb diese Art zuerst in den Verhandlungen der Horticult. Society. Man fand sie im Jahre 1830 auf seinem Landsitze in Cornwall.

3. Abtheilung. Silber- oder Pechtanne (Föhren).

33. Picea cephalonica oder Föhre vom Berge Enos. Eine der sonderbarsten kürzlich erst eingeführte Art, mit rauhen, lanzettförmigen Nadeln, ähnlich der Araucaria brasiliensis, doch viel kleiner. Die Nadeln sitzen um den ganzen Stengel, und nicht wie gewöhnlich nur an zwei Seiten; auch sind sie nach der Basis zu sanft gedreht, unterhalb silberweiß; die Spitze endet in einer scharfen Nadel, und der Blattstiel erweitert sich der Länge nach an den Aesten. Es wird ein großer Baum, 60—70 Fuß hoch und 9—10 Fuß im Umfang mit zahlreichen, horizontal ausgebreiteten Aesten. Die Zapfen sind größer als die der Ceder vom Libanon. Die Schuppen derselben sind abfallend, die Samen weich, eckig und voll Terpentin. Das Holz ist hart und dauerhaft. Sir Charles Napier sagt im Arboretum Britannicum, daß er bei der Zerstörung einiger alten Gebäude in der Stadt Argostoli in Cephalonien, die mindestens 150—300 Jahre gestanden hatten, sämmtliches Holzwerk von Picea cephalonica gefunden hätte, das noch so hart und so gesund wie Eichenholz gewesen wäre.

Sir Ch. Napier führte sie zuerst ein, der sie 4½—5000 Fuß hoch auf den Schwarzen Gebirgen in Cephalonien fand. Später wurde sie auch an der Küste des mittelländischen Meeres gefunden.

34. P. Pinsapo oder Ceder vom Atlas-Gebirge. Anfänglich hielt man diese schöne Art mit C. cephalonica für identisch; sie hat sich jedoch als eine ganz eigene Art gezeigt. Die Nadeln sind um die Hälfte kürzer, hellgrüner, etwas wenig silbergrau auf der unteren Seite. Die Knospen sind auch kleiner und mit einem Ueberzug weißen Harzes bedeckt. De Candolle machte diese Art zuerst in England bekannt. Er sandte 1837 Samen dahin unter der Benennung P. Pinsapo oder Ceder vom Atlas; später wurde sie vom Dr. Boissier, der sie bei St. Bermeja und auf den Gebirgen von Malaga in Spanien fand, beschrieben. Der Baum ist ganz hart, und giebt ein gutes Nutzholz. Man findet ihn schon ziemlich häufig in mehreren Sammlungen.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

2. Edwards's Botanical Register. September 1841.

(*Taf.* 50.)

Placa ornata *Miers.*

(Hexandria Monogynia. Amaryllideae.)

Ein schönes Zwiebelgewächs, welches Herr Miers in Chili auf der Cordillere de los Andes bei Aconcagua 1824 entdeckte Die Pflanze war bis jetzt nur dem Namen nach bekannt, den Herr Miers am Ende seiner Reisebeschreibung über Chili anführt. Der Blüthenschaft erhebt sich ungefähr neun Zoll über die Erde, und trägt an der Spitze 4—7 schneeweiße, rosenroth liniirte Blumen.

(*Taf.* 51.)

Clianthus carneus *Lindley.*

[Streblorhiza speciosa Endl.]

(Diadelphia Decandria. Leguminosae.)

Diese Pflanze wurde ursprünglich vom Dr. Endlicher nach einer Zeichnung, welche von Ferdinand Bauer auf der Philip's-Insel, einem kleinen Felsen an der Küste der Norfolks-Insel angefertigt worden, unter dem Namen Streblorhiza beschrieben. Sie behielt diesen Namen, bis sie zuerst in Europa blühte, wo man dann fand, daß sie mit der bereits bekannten Gattung Clianthus identisch war, was auch Endlicher selbst schon vermuthet hatte, weshalb es nothwendig war, den früheren Namen zu ändern.

Die Schönheit dieser Pflanze wurde von vielen Handelsgärtnern, ehe man ihre Blüthen kannte, sehr übertrieben, und Mancher fand sich später, als sie wirklich zum Blühen kam, getäuscht. Sie ist allerdings der zart rosenrothen oder fleischfarbenen Blumen wegen nicht unansehnlich, aber dennoch bei weitem nicht so schön als Cl. puniceus; dessen ungeachtet eignet sie sich zur Bekleidung von tragbaren Spalieren ganz gut.

Ihre Kultur ist einfach und leicht. Sie verlangt einen guten fetten Boden und viel Topfraum. Die Pflanze blüht im Frühling und vermehrt sich leicht durch Stecklinge.

(*Taf.* 52.)

Dendrobium discolor *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Die Herren Loddiges erhielten im Jahre 1838 mehrere Pflanzen dieser Art aus Java. Sie hat ein eigenthümliches Ansehen; der aufrechte Stengel wird nur vier Fuß hoch, und trägt eine aus 10—16 großen Blumen bestehende Traube; die Blumen haben Aehnlichkeit mit denen einer Gloriosa, sind braun-orangefarben mit gelber Kronenlippe.

Wie viele Dendrobium-Arten läßt sie sich leicht kultiviren. Ein hoher Wärmegrad ist während ihres Wachsthums erforderlich, nach dieser Zeit genügt eine niedere Temperatur und eine trockenere Atmosphäre. Am besten wächst sie in einem Topf, der mit Heideerde angefüllt ist.

Auswahl blühender Pflanzen

des Königl. botanischen Gartens bei Berlin,

im Oktober 1841.

Orchideae.

Peristeria Barkeri Hort. Angl. Mexico.
Cattleya labiata Lindl. Brasil.
Epidendrum fragrans Swartz.
— umbellatum Swartz. } India occidentalis.
— nutans Swartz.
Cypripedium venustum Wall. India orientalis.
Laelia anceps Lindl. Mexico.
Bletia Shepherdi Hook. Jamaica.
— acutipetala Hook. India occident.
— florida et var. Rob. Br. India occident.
Calanthe veratrifolia Rob. Br. Java.
Oncidium Papilio Lindl. India occident.
— Baueri Lindl. Demerara.
— ornithorhynchum Humb. et Kunth. Oaxaca.
Hartwegia purpurea Lindl. Mexico.
Maxillaria Rollissonii Lindl.
— pumila Lindl. } Brasil.
— picta Hook.
— decolor Lindl. Jamaica.
Zygopetalum Mackai Hooker, (Eulophia Lindl.) Brasilia.
— stapelioides Kl. Mexico.
— intermedium Hort. angl. Brasilia.
Angraecum distichum Lindl. Sierra Leona.
Cymbidium sinense Willd. China.
— reflexum? (Eulophia.) Pr. b. sp.
Habenaria leptoceras Hook. Rio Janeiro.
Haemaria discolor Lindl. (Goodyera) China.
Coelogine fimbriata Lindl. China.
Trichocentrum fuscum Lindl. Mexico.

Proteaceae.

Grevillea concinna Rob. Br.
Manglesia cuneata Lindl.
Banksia serrata Lin.
— media Rob. Br. } Nova Hollandia
— Cunninghami Sieb.
— insularis Rob. Br.
— marginata Cav.

Gentianeae.

Lisianthus Russellianus Hook. Mexico.

Labiatae.

Salvia confertiflora Pohl, Brasilia.

Gesneraceae.

Gesnera magnifica O—o. et Dietr. } Brasilia.
— Douglasii Lindl.

Campanulaceae.

Canarina Campanula L. Ins. Canar.

Myrtaceae.

Beaufortia sparsa Rob. Br. Nova Hollandia.

Leguminosae.

Acacia subcoerulea Lindl. } Nova Hollandia.
— Neumanniana Hort. berol.

Rutaceae.

Soulangia thymifolia Brongn. Pr. b. sp.
— myrtifolia O—o. et Dietr. Insul. maris antarctici.

Bücher Anzeigen.

Wichtiges neues Werk für jeden Landwirth!

Im Verlage von **C. F. Winter** in Heidelberg ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Landwirthschaftliche Pflanzenkunde

oder

praktische Anleitung zur Kenntniß und zum Anbau der für Oekonomie und Handel wichtigen Gewächse

von

Joh. Metzger,

Garten-Inspector in Heidelberg.

2 Thle. geh. 4 Thlr 22½ Sgr oder 8 fl. 15 kr.

In der **Crökerschen** Buchhandlung zu Jena ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Prof. **C. E. Lungethals** Lehrbuch der landwirthschaftlichen Pflanzenkunde, für praktische Landwirthe und Freunde des Pflanzenreichs. Erster Theil. Die Süßgräser, mit 160 Abbildungen auf 10 Tafeln. Preis 1 Thlr.

Nauckſche Buchhandlung.

№ 45. Neunter Jahrgang. 1841.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto, Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich, Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 6. November.

Aufzählung und Kultur

der

Lantana-Arten,

welche in den hiesigen Gärten kultivirt werden.

Von den Herausgebern.

Daß viele, früher in den Gärten mit Sorgfalt gezogene Pflanzen durch andere, in neuerer Zeit erst eingeführte verdrängt oder in den Hintergrund gestellt, auch wohl ganz und gar in Vergessenheit gerathen sind, ist eine Thatsache, die sich durch mehrere Beispiele beweisen ließe, wenn dieselbe noch sonst einer Erörterung bedürfte. Wie aber selbst das Neue endlich alltäglich wird, kommt dagegen das für einige Zeit vernachlässigte Alte wiederum in Gunst, und wir erstaunen dann über uns selbst, wie wir dieses nur haben hintenansetzen können, da es doch auch seine eigenthümlichen Annehmlichkeiten und Schönheiten hatte, wodurch es uns immer eine erfreuliche Erscheinung hätte sein und bleiben sollen. Ungeachtet es aber nun schon mancher alten, einige Zeit hindurch vergessenen Pflanzengattung gelungen ist, wieder zu Ehren zu kommen, und von den Gartenliebhabern von Neuem in Gnaden aufgenommen zu werden, so hat

doch bis jetzt manche zu ihrem ehemaligen Ansehen nicht wieder gelangen können, und ist es daher Pflicht der Stimmberechtigten, sie, wenn sie es verdient, aus ihrem Dunkel hervorzurufen, und in den Kreis unserer Lieblinge wieder einzuführen. Dies ist die Veranlassung, warum wir die in früherer Zeit gern gesehene und in den Gärten vielfältig verbreitete Gattung **Lantana** wieder in das Gedächtniß der Pflanzenliebhaber zurückführen wollen, die ihrer lieblichen Blumen wegen einst zu den beliebtesten Ziergewächsen gehörte.

Die Gattung **Lantana** gehört, wie bekannt, zur Familie der **Verbenaceae** und zu **Didynamia Angiospermia** des Linneischen Systems. Es giebt nur wenige krautartige Arten darunter, die mehrsten derselben sind strauchartig; sie kommen größtentheils im tropischen Amerika, einige jedoch auch in Ostindien und in Abyssinien vor. Der Stamm, oder vielmehr die krautartigen Aeste, so wie die Blatt- und Blumenstiele sind zuweilen mit kleinen Dornen besetzt; die runzeligen Blätter sind entweder gegenüber- oder zu dreien stehend; die Blumen befinden sich in von Deckblättern unterstützten, gestielten Blüthenköpfen, sind zwar nur klein, gewähren aber einen äußerst angenehmen Anblick, und sind entweder schneeweiß, violett, gelb oder orange, häufig aus einer in die andere Farbe übergehend, oder in einem Blüthenkopf verschieden gefärbt und schattirt. Da die Pflanzen nun, neben den zierlichen Blumen, die Eigenschaft einiger Härte zeigen, so ist ihre Anzucht für unsere Gärten um so mehr zu empfehlen, als sie nicht nur für die im Freien anzulegenden Blumenpartien angewendet werden können, sondern auch als Zierpflanzen für unsere Warmhäuser, besonders zum Herbstschmucke zu benutzen sind.

Will man nun die **Lantana**-Arten für die Gruppen im freien Lande anwenden, so wählt man dazu vorjährige, oder vielmehr solche Pflanzen, die im Spätsommer des vorigen Jahres aus Stecklingen gezogen worden sind. Diese werden gleich vom Beginn ihres Wachsthums an kurz gehalten, und öfter zurückgeschnitten, damit sie sich als buschige Pflanzen gestalten können, und niedrige Sträucher bleiben.

Die Anlegung solcher Gruppen geschieht auf gleiche Weise, wie sie für **Canna** und mehrere andere Pflanzenfamilien in Anwendung gebracht wird. Es werden nämlich, wenn dergleichen Gruppen auf Rasenplätzen angelegt werden sollen, Gruben gemacht, diese mit Laub oder altem Dünger angefüllt, und mit nahrhafter Erde, welche für die Pflanzen erforderlich ist, bedeckt. Die jungen Pflänzlinge werden im Mai, je nachdem es die Witterung erlaubt, darauf gepflanzt, wo sie dann bald kräftige Seitentriebe entwickeln, die noch Einmal, jedoch nicht öfter, zurückgeschnitten, später hingegen niedergehakt werden, indem sich alsdann die Blüthen an den jungen Trieben entwickeln. Ersetzt werden die Arten durch neue anzuziehende Pflanzen, die älteren jedoch der Witterung Preis gegeben, wenn man nicht etwa schönblühende Arten für die Warmhäuser einzupflanzen beabsichtigt. Die am besten zu Gruppen sich eignenden Arten sind folgende: **Lantana Camara L., involucrata L., mista L., nivea Vent., odorata L., Radula Sw., scabrida Ait., trifolia L.**; die ganze Gruppe wird dann mit **L. Sellowi Link**, oder in Ermangelung dieser mit **L. involucrata** eingefaßt.

Die für den Schmuck der Warmhäuser bestimmten Arten werden in Töpfen gehalten, jedoch zu öfteren Malen verpflanzt, mit nahrhafter Erde versehen, und als niedrige buschige Pflanzen gezogen. Den Sommer über bleiben sie nicht in den Warmhäusern stehen, sondern werden gleich vielen andern tropischen Pflanzen ins Freie in Gruppen, oder auf Rabatten, welche eben so wie die ersteren angelegt werden, aufgestellt, und erst im August oder September in ein temperirtes Haus gebracht, wo sie alsdann ihren Blüthenschmuck völlig entwickeln. Zuweilen blühen sie schon früher, welches jedoch von der Witterung abhängig ist. Nur **Lantana brasiliensis Lk.** ist zärtlicher als jede andere Art, und gedeiht eben nicht sonderlich im Freien, bedarf daher zur Entwickelung ihrer Blüthen und zum sonstigen Gedeihen der Warmhäuser.

Wir werden in der nächsten Nummer diejenigen Arten aufstellen, welche in den hiesigen Gärten gezogen werden.

(Fortsetzung folgt.)

Bericht

über die

durch den Anhaltischen Gartenbau-Verein in Dessau vom 22. bis 24. September 1841 veranstaltete Georginen-Ausstellung.

(Von E. R.)

Der Erfolg der im vergangenen Jahre Statt gehabten Georginen-Ausstellung, die als erster Versuch natürlich noch

mit manchen Hindernissen zu kämpfen hatte, war indessen doch so aufmunternd gewesen, daß der Anhalt. Gartenbau-Verein nicht anstand, auch in diesem Jahre eine gleiche Ausstellung zu veranstalten. Ein dazu von dem Vereins-Vorstande ermunterter Ausschuß, aus den Herren: Hofgärtner Gröbe in Zerbst, Stadt- und Landgerichtsrath Heike in Aken, Subrector Jahn aus Dessau, Hofgärtner Richter von Luisium bei Dessau, Regierungssecretair Schwabe aus Dessau und Diaconus Wessel aus Zerbst bestehend, bestimmte in mehreren deshalb veranstalteten Zusammenkünften die näheren Bedingungen der Ausstellung, und sorgte zugleich für deren baldige und, so viel als möglich, verbreitete Bekanntmachung in den öffentlichen Blättern des In- und nicht zu weit entlegenen Auslandes. Gleicherweise ersuchte derselbe auch mehrere auswärtige Herren, die als vorzügliche Züchter oder Freunde der Georginen bekannt waren, das bei der Preisbestimmung der Blumen nothwendige Ehrenamt als Preisrichter zu übernehmen, und hatte die erfreuliche Genugthuung, auf die deshalb ergangenen Einladungen von den meisten Seiten einstimmende Zusicherungen zu erhalten.

Die zur Ausstellung gewählten Tage waren von dem Ausschuß auf den 22, 23 und 24. September bestimmt worden, ein Zeitpunkt, der nicht zu spät schien, auch nicht wohl früher angesetzt werden konnte, weil die neuesten Georginen-Sorten gewöhnlich erst spät ausgepflanzt werden können, und daher in der Regel erst im September zu blühen beginnen. Auch war es augenscheinlich, daß die frühere, wenig unterbrochene, nasse und kalte Sommerwitterung ohnehin das Blühen der Georginen verspätet hatte, und daß erst das mit Ende August und im September eintretende schöne und warme Wetter die Fortschritte der Blumen begünstigte. Nicht wenig Sorge erregten daher nach so schönen und heißen Tagen die in den Nächten vom 20 bis 22 unerwartet einfallenden Fröste, und leider zeigte es sich auch bei der Ausstellung, daß dadurch die Hoffnung und die Freude manches Georginen-Züchters theils vernichtet, theils getrübt worden war.

Im Allgemeinen waren von dem Ausschusse für die Ausstellung folgende Bestimmungen festgesetzt worden.

Die Ausstellung findet, wie im vorigen Jahre, wieder in dem ganz dazu geeigneten Saale des Gasthofes „zum Erbprinzen" in Dessau Statt. — Sie beginnt den 22. Nachmittags 2 Uhr, und dauert bis zum 24. Mittags. — Die Einlieferung der Blumen muß bis spätestens den 22. Vormittags 10 Uhr geschehen. — Es wird eine Concurrenz über die dazu eigens eingeschickten Blumen eröffnet, außerdem aber auch das Einsenden ganzer Sammlungen von Georginen als Schmuckblumen gewünscht und erbeten. — Der Werth der zur Preisbewerbung eingegangenen Blumen, deren Anzahl für jeden Einsender auf vier und zwanzig festgesetzt worden, wird von den dazu ernannten Preisrichtern unparteiisch und nach bester Ueberzeugung durch Stimmenmehrheit bestimmt. — Eigentliche Preise werden nicht ausgesetzt, sondern es bestehen dieselben in einer durch mehrere öffentliche Blätter bekannt zu machenden Belobung. — Die Preise werden ertheilt: erstens für Samenblumen, und zweitens für Kauf- oder Tauschblumen. Bei den Samenblumen ist von Seiten des Einsenders das Ehrenwort schriftlich zu geben, daß dieselben aus selbst gewonnenem Samen erzogen seien; ferner ob sie diesjährige Sämlinge, oder ob sie schon ein- oder mehrere Mal geblüht haben. Bei den Kauf- und Tauschblumen wird natürlich vorausgesetzt, daß der Einsender sie in seinem Garten gezogen habe. — Alle zur Concurrenz bestimmten Blumen müssen den Anforderungen der jetzigen Zeit möglichst entsprechen, und mit Namen und einer genauen Charakteristik versehen sein.

Um bei der diesjährigen Ausstellung eine größere Harmonie und Ordnung unter die eingesendeten Blumen zu bringen, war von dem Ausschusse die Aufstellung derselben folgendermaßen eingerichtet worden. In dem von zwei Seiten durch die Fenster erleuchteten, geräumigen Saale waren an diesen Seiten lange Tafeln aufgestellt, so wie sich eine dergleichen an der dem Eingange gegenüber befindlichen Hinterwand befand. Auf den Seitentafeln war der ganzen Länge nach ein hinten sechs, vorn drei Zoll hoher, durch einzelne Queerwände verbundener Rahmen eingerichtet, der mit feuchtem grünem Waldmoose ausgefüllt wurde. Die hintere Queertafel war für diejenigen Georginen bestimmt, die von den Einsendern auf andre, ihrem Geschmacke zusagende Art zur Ausstellung gebracht wurden. In dem breiten Mittelraume befanden sich ebenfalls noch zwei lange, dicht an einander gerückte, und auf gleiche Weise wie die ersten beiden eingerichtete Tafeln, auf welchen aber die höheren Hinterwände der Rahmen der Länge nach an einander stießen. Diese Tafeln mit ihren Rahmen waren besonders zur Aufnahme der Concurrenzblu-

men bestimmt, während die übrigen den Sammlungen von Schmuckblumen vorbehalten blieben. Diese Einrichtung war in so fern für die zweckmäßigste befunden worden, als dadurch die Blumen die gehörige Beleuchtung erhielten, und auch von den Beschauern am besten betrachtet werden konnten. Die meisten Einsender benutzten auch diese Einrichtung, und nur einige, besonders aus den entfernteren Orten, hatten theils ihre Blumen noch in besonderen Kästen auf fast ähnliche Weise eingesandt, oder in kleinen Töpfen, oder in irdenen Behältnissen einzeln stehend, aufgestellt.

Durch die schnellen Post- und Eisenbahn-Verbindungen begünstigt, trafen die Sammlungen von den verschiedenen Orten fast alle gleichzeitig am 22. Vormittags ein, und die Blumen waren daher um so frischer, obwohl freilich manche mehr oder weniger durch den Transport gelitten hatten, je nachdem die Verpackung derselben sorgfältig gewesen war. Von drei und dreißig Einsendern waren nahe an 4000 Blumen in fast vierhundert verschiedenen Sorten, die neuen Sämlinge nicht mitgerechnet, eingegangen, und es bot diese Fülle von meistens schönen Blumen einen bezaubernden Anblick dar. Ebenso fehlten die im vorigen Jahre vorhandenen schönen Scheiben- und Rundbouquets auch dieses Mal nicht; theils von Magdeburg vom Herrn Werker, theils vom Herrn Cantor Schmidt aus Jonitz bei Dessau eingesandt. Und so konnte die diesjährige Ausstellung eine bei weitem mehr gelungene genannt werden, als die vorjährige. Denn war auch damals die Zahl der eingesendeten Blumen etwas größer, so war doch diesmal der Werth derselben in Rücksicht auf Neuheit und Schönheit jedenfalls hervortretender.

Die Aufstellung der eingesandten Blumen war gegen Mittag vollendet, und die Herren Preisrichter hatten nun Gelegenheit, die zur Concurrenz aufgestellten Blumen zu mustern. Nach genauer Prüfung traten dieselben in einem besondern Zimmer zur Conferenz zusammen, und gaben in Folge derselben ihr Urtheil zu Protokoll, das im Auszuge hier folgt.

Das Ehrenamt als Preisrichter hatten folgende Herren übernommen:

1) Herr Kunstgärtner L. Faust aus Berlin,
2) Herr Stadtrath Schmidt aus Halle,
3) Herr Hofgärtner G. Schoch aus Dessau,
4) Herr Kunst- und Handelsgärtner Schulze aus Berlin,
5) Herr Hofgärtner Sieckmann aus Köstritz bei Gera,
6) Herr Professor Weise aus Halle, und
7) Herr Land- und Stadtgerichtsrath Heike aus Aken,

welcher letztere zugleich die Güte hatte, dabei die Führung des Protokolls zu übernehmen.

Das Urtheil der Herren Preisrichter lautet nun folgendermaßen.

Im Allgemeinen sprechen sie einstimmig aus, daß die diesjährige Ausstellung sich durch Schönheit, Neuheit und die Masse schöner und neuer Georginenblumen, besonders auch der Sämlinge auszeichne. Insbesondere und in Bezug auf die Preisertheilung urtheilen sie, wie folgt.

A. Hinsichts der eingegangenen Samenblumen.

I. Preis. Dem Sämling des Herrn Stadtraths Schmidt in Halle, sofort „Ascania“ genannt, zweijährig, hochroth mit reinweißen Spitzen, von schönem Bau und schöner freier Stellung, sehr vollblühend, 5 Fuß hoch.

Her Stadtrath Schmidt protestirt zwar gegen diese Bestimmung, weil er selbst Preisrichter sei, und daher nicht concurriren könne, aber die übrigen Herren belassen es einstimmig bei diesem Beschlusse. Es wird jedoch eben so einstimmig anerkannt, daß der Sämling des Herrn Oberlandesgerichtsraths von Weissenborn zu Erfurt, genannt „Yellow perfecta“, den Preis vor der Ascania erhalten haben würde, wenn demselben nicht die Versicherung aufs Ehrenwort, daß der Sämling aus selbst gewonnenem Samen erzogen sei, gefehlt hätte, welche Bestimmung ausdrücklich in dem erlassenen Programme bevorwortet worden war.

Accessit zu I. Dem Sämling des Herrn Handelsgärtners Heinr. Ohse aus Berlin, noch unbenannt, diesjährig, weiß mit zeisiggelber Schattirung und rostfarbenen Rändern. Gut in Bau und Stellung.

II. Preis. Dem Sämling des Herrn Hofgärtners Sieckmann aus Köstritz, „Hortensia“, diesjährig, lila mit weißen Spitzen, von vorzüglichem Bau bei guter und freier Stellung.

Von Seiten des Herrn Sieckmann wurde auf gleiche Weise, wie beim ersten Preise, protestirt, von den übrigen Herren es aber bei der Bestimmung belassen. Dagegen waren alle Herren Preisrichter darin einverstanden, daß der II. Preis dem Sämling „Oscar“ des Herrn Oberlandesgerichtsraths von Weissenborn zugefallen wäre, fehlte nicht wiederum die schon oben gedachte Erklärung.

Accessit zu II. Dem Sämling des Herrn Hofgärtners Richter zu Luisium bei Dessau, genannt „Gustav“, diesjährig, sammtig, schwarzpurpur in rosa übergehend, mit weißen Spitzen, stumpfblätterig bei ganz gutem Bau und schöner freier Stellung, ganz beständig, etwa 4 Fuß hoch.

III. Preis. Dem Sämling des Herrn Hofgärtners Sieckmann, „Orion“, diesjährig, bräunlich chamois mit weißen Spitzen; gut in Bau und Stellung.

Accessit zu III. Dem Sämling eben desselben „**Feuerstern**“, diesjährig, scharlach mit scharf begränzten weißen Spitzen.

Herr ꝛc. Sieckmann protestirte wiederum lebhaft gegen diese beiden Aussprüche, mußte sich aber dem vereinten Beschluß der übrigen Herren fügen.

B. Hinsichts der Kauf- und Tauschblumen.

I. Preis. Der Collection des Herrn J. C. Schmidt, **Wachswaarenfabrikanten in Erfurt, wegen der Neuheit und** Vorzüglichkeit der eingesandten Blumen, unter denen namentlich genannt werden:

Lady Rae Read (Girling); Mad. Mortier Bavais (Girl.); Modesta (Girl.); Bicolor (Girl.); Grant Tornament (Union); Queen (Widnall); Roi des Noirs (Rylatt).

Accessit zu I. Der Collection des Herrn Kunst- und Handelsgärtners H. Ohse aus Berlin, unter der sich folgende auszeichneten:

Susanna (Girling); Purpurea alba (Girl.); Fairy Queen (Girl.); Painted Lady (Girl.); Lady Catharine Jermyn (Girl.).

II. Preis. Der Collection des Herrn Kunstgärtners Werker aus Magdeburg, worunter besonders ausgezeichnet: **Queen of Danmark (Booth?) rein weiß.**

Accessit zu II. Der Collection des Herrn Lieut. und Papierfabrikenbesitzers Keferstein zu Kröllwitz bei Halle, mit Hervorhebung folgender Blumen:

Marchioness of Lothian (Godall); Beauty (Parson).

III. Preis. Der Collection des Herrn Hofgärtners Richter in Luisium, aus der zu nennen:

Charles XII. (Miller); Nicolas de Sauvage (Makoy); Saturn (Schmidt); Reine des Belges (Makoy); Yellow Climax (Wildmann); Captain Reynolds (Cousier).

Accessit zu III. Der Collection des Herrn Erich, Magistratsgärtners im Herrenkruge bei Magdeburg, mit namentlich folgenden Blumen:

Beauty (Parson); Marchioness of Bradalbane; Lecharlier (Defrêsne).

Die Herren Preisrichter geben übrigens die Versicherung, ihr Urtheil nach bester Ueberzeugung ausgesprochen zu haben, und bedauern nur, wegen Kürze der Zeit nicht in nähere Details eingehen zu können.

Es bleibt nur noch übrig, derjenigen Georginen-Sammlungen zu gedenken, die nicht zur Concurrenz gestellt waren, sondern nur als Schmuckblumen zur Verherrlichung der Ausstellung beitrugen. Leider lagen mehreren dieser Sammlungen keine Verzeichnisse bei, und es kann von diesen daher nur im Allgemeinen gesagt werden, daß die Blumen derselben gut gehalten und vollkommen waren, meist auch nur neuere Sorten enthielten. Folgende Herren hatten Blumen eingesendet.

Die Herren Appelius und Eichel, Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt, hatten eine Partie Sämlinge eingesendet, unter denen sehr gute Blumen sich befanden, namentlich die unter den Nummern 7, 8, 10, 18, 31, 32.

Herr Beckmann, Kunst- und Handelsgärtner in Halle.

Frau Amtsräthin Fink in Dessau.

Herr Gröbe, Hofgärtner in Zerbst. Ausgezeichnete Blumen desselben waren unter andern: **Eurybia (Low); Phaenomenon (Whale); Triomphe de Saveuse (Makoy); Maid of Bath (Davis); Captain Marryat (Makoy)** u. s. w.

Herr Friedr. Adolph Haage jun. Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt. Vorzügliche Blumen waren: **Georg Münch (Münch); Queen of Sulfur; Queen Victoria (Seale); Edith Plantagenet (Furze); Julie (Robinson); Tantalus (Willmer)** u. s. w.

Herr Lieut. und Fabrikenbesitzer Herrmann in Schönebeck. Zu bemerken: Conservatif (Low); Mr. Charlwood; Beauty (Parson); Optime (Thurtell); Rival President; Mary (Ward), u. s. w.

Herr Moritz Heß, Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt, hatte ebenfalls nur eine kleine Sammlung vor- und diesjähriger Sämlinge eingesendet, unter denen als ausgezeichnet zu bemerken: Nr. 1. dunkelbraun; Nr. 2. schwarzbraun; Nr. 4. rein lila (ganz ausgezeichnet, wäre eines Preises werth gewesen); Nr. 6. weiß mit violett, ebenfalls sehr schön. Benannt waren dieselben nicht.

Herr Jahn, Subrector, und Herr Schwabe, Regierungssecretair, beide in Dessau. Die vereinigte Sammlung dieser Herren bot viel des Schönsten und Neuesten dar.

Herr Krause, Kunstgärtner aus Naundorff bei Dessau, hatte seine Blumen in ein recht hübsches Tableau zusammengestellt.

Herr W. Leser, Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt. Seine Sammlung bestand meistens nur aus ganz neuen, in diesem Jahre zuerst bekannt gewordenen Sorten, und zeichneten sich darunter aus: Eclipse (King); Uxbridge Magnat; Brides Queen; Highgate Rival (Stein); Kate Nickleby (Stewart); Lord Sandon (Davis); Hariffa (Oxers); Will watch (Girling); Lady Dunglas (Eagle); Fine King (Gaine) u. s. w.

Herr Regierungspräsident von Morgenstern in Dessau.

Herr Hauptmann a. D. Morgenstern in Dessau.

Herr Ohse, Kunst- und Handelsgärtner in Berlin. Unter den Sämlingen desselben waren noch ausgezeichnet: Hortensia; Agathon; General Bustamente; La Huera Rodriguez; Copernicus; Admiral, so wie die unbenannten Nummern 6, 9, 11, 13 und 14.

Herr Paeßler, Canzleirath in Zerbst.

Herr Platz, Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt. Die Sammlung enthielt ebenfalls viel Vorzügliches, wie: Andrew Hofer (Holme); Bajadere (Squibb); Grand Baudin (Low); King Bladud (Squibb); Brillant (Whale); Lancelot (Coudrey) u. s. w.

Herr Richter, Hofgärtner in Luisium bei Dessau. Außer den zur Concurrenz gestellten Blumen war noch eine sehr reichhaltige Sammlung Georginen von demselben zur Stelle, unter denen zu merken: Famosa (Rinz); Amulet (Squibb); Rouge et Noir (Ansell); Pickwick (Knight); Patroness (Whiteacker); Leonore (Girling); Eveque de Tournay (Bouzin); Le Téméraire (Makoy); Exquisite (Holme); Beauty of Essex (Torrantz); Orange Perfection (Stanford); Orange Lion (Halbentz); Luna (Rinz) u. s. w.

Herr Schmidt, Stadtrath aus Halle. Ebenfalls eine schöne, leider nicht mit Namen versehene Sammlung gut gehaltener Blumen.

Herr Schmidt, Cantor aus Jonitz bei Dessau, hatte, wie schon gesagt, die schönsten Blumen seiner Sammlung in prächtigen Scheibenbouquets aufgestellt.

Herr R. Schmidt, Gastwirth in Jonitz.

Herr Senn, Kaufmann in Dessau. Dessen sehr gut gehaltene, vieles Neue enthaltende Sammlung war sehr effectvoll in kleinen auf einer Stellage zierlich rangirten Töpfen aufgestellt.

Herr Siebigk, Rechenkammer-Director in Dessau.

Herr Sieckmann, Hofgärtner in Köstritz bei Gera. Seine durch den weiten Transport nur wenig beschädigte Sammlung enthielt unter andern: Rovers Bride; Elisabeth (Forster); Iver Champion; Grant Compounder (Whale); von Münchhausen (Deegen); Gladiator (Ross); Lady Middleton (Jeffries); Glory of Sheffield; Mädchen von Königsberg (Sieckm.) u. s. w.

Herr R. Schoch, Hofgärtner in Dessau. Eine recht schöne und reiche, aber unbenannte Sammlung.

Herr Schulze, Kunst- und Handelsgärtner in Berlin. Seine Sammlung enthielt vieles Schöne und Neue, besonders auch an Sämlingen; zu nennen sind: Agathon; Burdet (Parson); Admiral (Stanlord); Baronesse von Hertefeld; Zenobia; Amazone; Rival (Parson); Blondine u. s. w.

Herr Tischinger, Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt, hatte ebenfalls eine Anzahl recht hübsche Sämlinge, aber leider schon am 18., also 4 Tage vor der Ausstellung, eingesandt, die sich daher, da auch der Transport nachtheilig gewirkt hatte, nicht bis zu letzterer hielten.

Herr Weise, Professor in Halle.

Herr Werker, Kunstgärtner im Friedrich-Wilhelmsgarten bei Magdeburg. In seiner Schmucksammlung war noch ausgezeichnet: Pery (Halbentz); Annie Auguste; Duke

of Leuchtenberg; Plymouth Rival; Bishop of Winchester u. s w.

Herr von Weissenborn, Oberlandesgerichtsrath in Erfurt. Die Sämlinge, welche derselbe eingesandt, waren fast alle ausgezeichnet, und standen den besten englischen Blumen wenig nach. Besonders zu bemerken waren noch Nr. 10, 20, 26, 30, 42, 43, 46 und 47, die indessen noch nicht mit Namen versehen waren.

Herr Wiegand, Kunstgärtner in Connewitz bei Leipzig. Sein ausgelegtes Verzeichniß ließ ebenfalls unter seinen Blumen vieles Neue und Schöne finden.

Alles Ausgezeichnete aufzuführen würde jedenfalls zu weitläuftig werden, und das hier eben Angedeutete wird hinreichend den Beweis geben, daß diese Ausstellung auf das vortheilhafteste gegen die erste sich hervorhob. Noch dürfte beim Schlusse dieser Darstellung der höchst uneigennützigen und aufopfernden Bemühungen derjenigen Mitglieder des Gartenbau-Vereins zu gedenken sein, die sich bei der Anordnung des Ganzen so rühmlich hervorgethan haben, und verdienen daher die Herren: Hönike, Cantor; Jahn, Subrector; Schoch, Hofgärtner; Senn, Kaufmann und Walther, Stadtrath, mit dem größten Lobe erwähnt zu werden.

Gewiß wird diese zweite Georginen-Ausstellung allen denen in freundlicher und angenehmer Erinnerung bleiben, die Gelegenheit hatten, daran Theil zu nehmen, oder sie zu sehen. Mögen uns das nächste und die folgenden Jahre noch ferneren und erhöhteren Genuß verschaffen.

Auszug aus englischen Gartenschriften.

1. Aus Gardeners Chronicle.

Anzeigen.

Unter den mannigfaltigen Anzeigen in den englischen Zeitschriften werden besonders folgende letztjährige Erzeugnisse im Fache der Blumisterei empfohlen, und sind zu beistehenden Preisen zu erhalten;

bei N. Gaine, Florist, Surrey Lane, Battersea, London:
Gain's neue Samen-Cineraria, „Victoria Regina" zu 10 Schil. 6 Pence die Pflanze. Sie hat auf mehreren Ausstellungen den Preis erhalten.

Bei Herrn Roger und Söhne zu erhalten: Pelargonium Gaine's Prince Albert, Gaine's Warrior, Gaine's Rosabella, Brides maid, Amethyst, King John, jede Art zu 10 Schil. 6 Pence, und einige andere, oder die Sammlung für 3 Pfund 10 Schil. Sterling.

Bei Herrn J. Standish, Florist zu Bagshot: Fuchsia Towardii, F. delicata zu 10 Schil. 6 Pence.

Mann's Hero of Sussex-Gurke. Samen von dieser Gurke in versiegelten Packeten sind vom 20. October ab zu erhalten bei Herrn Dulley im Covent-Garden, London, zu einer Guinee das Packet. — Diese Gurke eignet sich vorzüglich zum Treiben. Sie erhielt die Knightsche Medaille auf der Ausstellung der Gartenbau-Gesellschaft zu London, unter großen Anpreisungen als die beste Gurke. — Sie wurde auf 16 Ausstellungen ausgestellt, und erhielt auf jeder den ersten Preis.

(Dies wären wohl Gegenstände worauf Garten-Vereine ihr Augenmerk zu richten hätten. O.)

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

1. Curtis's Botanical Magazine. October 1841.

(*Taf.* 3898.)

Epidendrum calocheilum *Grah.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Es ist dies eine der vielen und schönen Orchideen, die wir dem unermüdlichen Eifer des Herrn Skinner in Guatemala zu danken haben. Sie wurde im October 1839 eingeführt und blühte zuerst um dieselbe Zeit im verflossenen Jahre. Die Blumen stehen in langen Rispen, sind groß, haben spatelförmige, gelbgrüne, an der Spitze mit einem dunkel-purpurfarbenen Fleck versehene Blüthenhüllen-Blätter und eine gelbe, roth geaderte Kronenlippe.

(*Taf.* 3899.)

Salvia confertiflora *Pohl; var. β.**

(Diandria Monogynia. Labiatae.)

Eine sehr schöne brasilianische Salvei-Art, die der Dr. Pohl in der Serra d'Estrella und in dem Padre Correa entdeckt hat. Er unterscheidet zwei Formen derselben, die eine mit gelblichen, die andere mit scharlachrothen Blumenkronen, welche letztere ausgezeichnet schön ist. Sie hat im botanischen Garten zu Glasgow in den Herbstmonaten im Freien geblüht, ein Warmhaus scheint ihr jedoch zuträglicher zu sein.

(Diese schöne Salvia blüht auch gegenwärtig (im October) im hiesigen botanischen Garten, und wurde durch den Herrn Kunst- und Handelsgärtner L. Mathieu unter dem Namen **Salvia spectabilis** hier eingeführt. Sie vermehrt sich leicht durch Stecklinge, und verlangt dieselbe Kultur wie **S. splendens, cyaniflora** und ähnliche Arten. O.)

(*Taf.* 3900.)

Mormodes pardina *Bateman.**

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Diese mexikanische Art unterscheidet sich von der im **Bot. Mag. t. 3879** abgebildeten **Mormodes pardina β unicolor** nur durch die mehr lebhaft blutrothen Punkte auf den Blüthenhüllen-Blättern.

(*Taf.* 3901.)

Tithonia ovata *Grah.**

(Syngenesia Superflua. Compositae.)

Ob diese Pflanze wirklich zur Gattung **Tithonia** gehört, ist noch in Zweifel zu ziehen. Sie wurde aus mexikanischem Samen gezogen, blüht im Herbst, und ist zu dieser Zeit eine für die Blumenbeete zu empfehlende Pflanze. Die Blüthenköpfe sind groß und gelb *).

(Sie wird bei uns in frostfreien Beeten überwintert. O.)

(*Taf.* 3902.)

Strobilanthes sessiles *Nees ab Esenb.*

(Didynamia Angiospermia. Acanthaceae.)

Diese Pflanze, welche sehr schöne, große, lilafarbene Blumen hat, wurde **1833** aus Samen gezogen, den **Dr. Lusk** aus Bombay an den botanischen Garten zu Edinburg sandte, wo sie im October **1839** zum Erstenmale blühte.

(*Taf.* 3903.)

Chorizema spectabile *Lindl.**

(Decandria Monogynia. Leguminosae.)

Bereits vor Kurzem in der Allg. Gart. Zeit. Vol. IX. p. 326 erwähnt, nach der Abbildung im Bot. Reg. t. 45. von **1841**.

---

*) So genannt nach Tithonus, dem Favoriten der Aurora, wegen der Goldfarbe der Blumen. „Couleur d'Aurore."

Von dieser Zeitschrift erscheinen alle 14 Tage zwei Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 46. Neunter Jahrgang. 1841.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto, Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich, Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 13. November.

Aufzählung und Kultur der Lantana-Arten, welche in den hiesigen Gärten kultivirt werden.

Von den Herausgebern.

(Fortsetzung.)

Um die Arten der Gattung Lantana leichter unterscheiden zu können, hat man verschiedene Eintheilungen versucht, die wir hier näher beleuchten wollen.

Sprengel theilte sie in seinem Systema vegetabilium Vol. II. p. 761 sq. in „Aculeatae“ und „Inermes“, und diese letzteren wieder in solche, wo die Blumenstiele länger, oder so lang als die Blätter, und in solche, wo sie kürzer als diese sind. Was die Eintheilung in stachelige und wehrlose betrifft, so ist diese nicht anzuwenden, da es sich zeigt, daß, namentlich in den Gärten, die Stacheln, oder wohl besser Dornen, oft zum Theil oder ganz verschwinden, und in Hinsicht der Länge der Blumenstiele ändern die Exemplare und weichen so sehr von einander ab, daß wir glauben, darauf nicht eingehen zu dürfen.

Eine mehr wissenschaftliche Eintheilung hat von Chamisso in der Linnaea Vol. VII. p. 121 sq. gegeben, nämlich nach der Beschaffenheit der Frucht. Er unterscheidet zwei Untergattungen: 1. Camara, diese enthält solche Arten, deren Steinfrucht einen dreifächerigen, zweisamigen Kern hat; 2. Callioreas, mit einem zweifächerigen, zweisamigen Kern. So vorzüglich diese Eintheilung sein mag, so läßt sich dieselbe doch nicht durchführen, da wir nicht von allen Arten die Frucht kennen, und von Chamisso hat selbst nicht alle Arten in seine Abtheilungen unterbringen können, weil ihm die Frucht von mehreren unbekannt war.

Wir sehen uns daher genöthigt, da wir keine bessere Eintheilung aufzufinden wissen, die Arten so aneinander zu reihen, wie sie am besten auf einander folgen, und ihrem äußern Ansehn nach am nächsten mit einander verwandt sind.

1. Lantana aculeata *L.*

L. ramis aculeatis; foliis oppositis, ovatis, acutis, basi subcordatis, supra scabris hirtisque, subtus villosulis; capitulis hemisphaericis; pedunculis folio subbrevioribus; bracteis oblongis, acutis, tubo corollae brevioribus.

L. aculeata L. Mart. p. 419. Willd. spec. pl. III. p. 320. Enum. pl. p. 651. Link Enum. pl. II. p. 125.

Habitat in America calidiore ♄.

Diese bekannte Gartenpflanze ist ein ästiger Strauch, mit viereckigen Aesten, die an den Kanten kurze, zurückgekrümmte Stacheln haben, und wie die Blumenstiele mit kurzen Zottenhaaren besetzt sind. Die Blätter stehen an einen halben Zoll langen Blattstielen, sind 3—4 Zoll lang, 2—3 Zoll breit, auf der Oberfläche dicht mit kleinen Höckerchen besetzt, aus denen einzelne Härchen entspringen. Die Blumenstiele sind in der Regel länger als das Blatt. Die Blumenkronen sind erst hellgelb, gehen dann nach und nach ins Rosenrothe über und werden endlich fast scharlachroth; sie haben eine lange Röhre, die fast doppelt länger ist, als die Deckblätter.

Die Blätter haben einen angenehmen aromatischen Geruch, wie auch die fast aller übrigen Arten, und sie werden in Südamerika als Thee getrunken.

2. Lantana scabrida *Aiton.*

L. ramis aculeatis; foliis oppositis, ovato-oblongis, acutis, basi in petiolum attenuatis, crenatis, supra scabris hirtisque, subtus villosulis; capitulis hemisphaericis; pedunculis folio brevioribus; bracteis lanceolatis, tubo corollae brevioribus.

L. scabrida Ait. hort. Kew. ed. I. II. p. 352. Willd. spec. pl. III. p. 320. Enum. pl. p. 650. Link enum. pl. II. p. 125. Lodd. Bot. Cab. t. 1171.

Habitat in India occidentali ♄.

Es hat diese Art große Aehnlichkeit mit der vorigen, besonders wenn sie nicht blüht, allein die Blätter sind an der Basis nicht herzförmig, sondern mehr allmählig in den Blattstiel verschmälert. Die Aeste sind mit gleich starken, gekrümmten Stacheln besetzt, und wie bei jener nebst den Blatt- und Blumenstielen behaart. Die Blätter stehen an einen Zoll langen Blattstielen, sind länglich eirund, 2—3 Zoll lang, anderthalb Zoll breit, nach oben zu verschmälert und spitz, an der Basis aus etwas abgerundeten Seiten allmählig in den Blattstiel verschmälert, grob gekerbt, wenig runzelig, oberhalb mit kleinen haartragenden Höckerchen besetzt, und unterhalb kurz zottig. Die Blumenstiele halb so lang als das Blatt. Die Deckblätter sind schmal lanzettförmig, die äußern fast so lang, die inneren halb so lang als die Blumenkronenröhre. Die Blumenkrone erst dunkelgelb, nachher orangefarben und beinahe scharlachroth.

3. Lantana crocea *Jacq.*

L. ramis inermibus vel subaculeolatis; foliis oppositis, oblongis, acutis, basi acutatis, crenatis, supra rugosis scrabro-hirtis, subtus hirtis; capitulis hemisphaericis; pedunculis plerumque folio longioribus; bracteis linearibus, tubo corollae multo brevioribus.

L. crocea Jacq. Hort. Schönbr. IV. t. 473. Link Enum. pl. II. p. 125.

***α.* rugosa; foliis rugosis; pedunculis folio longioribus.**

***β.* planifolia; foliis planis; pedunculis folio brevioribus.**

Habitat in Jamaica ♄.

Wir müssen uns wundern, daß diese Pflanze von keinem Autor nach Jacquin aufgeführt worden, als nur von Link, obgleich es eine so ausgezeichnete Art ist, daß sie mit keiner andern verwechselt werden kann; denn ungeachtet sie mit den beiden vorhergegangenen nahe verwandt, so ist sie durch die kleinen, nur halb so großen Blätter sogleich zu erkennen. Jacquin nennt zwar die Pflanze stachellos, und unsere Exemplare haben alle ganz kleine Stachelchen, dennoch ist es unbezweifelt die

Jacquin'sche Art, und die Anwesenheit oder Abwesenheit der kleinen Stachelchen ist gewiß nicht von Wichtigkeit, wie wir dies auch bei L. Camara sehen. Wir kultiviren übrigens davon zwei Formen; die eine mit runzeligen Blättern ist die Jacquinsche Pflanze, die andere mit flachen Blättern ist dem äußern Ansehn nach so davon verschieden, daß wir sie unfehlbar für eine eigene Art ansehen würden, wenn wir nicht überzeugt wären, daß es nur junge Exemplare der ersteren wären.

Die Var. α hat an den Kanten der Aeste hin und wieder ganz kleine stachelartige Ansätze, die sich nur selten zu wirklichen Stacheln ausbilden; übrigens sind Aeste, Blatt- und Blumenstiele wie bei den vorhergehenden Arten mit kurzen Zottenhaaren besetzt. Die Blätter stehen an 6—9 Linien langen Blattstielen, sind anderthalb, höchstens zwei Zoll lang, halb so breit, spitz, an den Seiten der Basis zwar abgerundet, aber von der Mitte aus doch kurz in den Blattstiel gespitzt, ohne eigentlich herablaufend zu sein, grob gekerbt, sehr runzelig; von den Höckerchen auf der Oberfläche tragen nur die nach dem Rande zu befindlichen einzelne Härchen, die übrigen haben keine Haare; auf der Unterfläche sind sie kurzzottig und von bleicherer, etwas weißlicher Färbung. Die Blumenstiele sind doppelt länger als das Blatt. Die Blüthenköpfe fast doldenartig ausgebreitet. Die Deckblätter sind sehr schmal und kurz, und erreichen kaum den vierten Theil der Länge der Blumenkronenröhre, die äußern jedoch sind etwas länger. Die Blumenkronen haben erst eine gelbe, nachher eine safrangelbe Farbe.

Die Var. β hat gleiche, kaum stachelige Aeste, größere, elliptische, ebene (nicht runzelige) Blätter, die an der Basis mehr in den Blattstiel herablaufen. Die Blumenstiele erreichen nicht die Länge des Blattes. Im Uebrigen kommt sie mit der Var. α ganz überein.

4. Lantana crenulata *Nob.*

L. ramis subinermibus; foliis oppositis, ovatis, utrinque acutis, crenulatis, supra scabris, subtus hirtulis; capitulis subglobosis; pedunculis longitudine foliorum; bracteis subspathulatis, tubum corollae aequantibus.

L. coccinea Hort. — Lodd. Cat.?

Habitat in . . . ♄.

Diese Art hat wiederum Aehnlichkeit mit allen vorhergehenden Arten, unterscheidet sich aber von denselben durch die nur feingekerbten Blätter, während jene alle grobgekerbte Blätter haben.

Die Aeste sind wie bei den übrigen Arten kurzzottig, aber die Stacheln fehlen fast, d. h., es sind nur hin und wieder kurze Ansätze davon vorhanden, die niemals in wirkliche Spitzen ausgehen. Die Blätter haben halben Zoll lange Blattstiele, sind 2—3 Zoll lang, 1½—2 Zoll breit, an beiden Enden spitz, und an der Basis in den Blattstiel ausgehend, ganz fein und dicht gekerbt, oberhalb durch feine Höckerchen scharf, und nur zerstreut mit Härchen besetzt, unterhalb zerstreut kurzhaarig. Die Blüthenköpfe sind gedrängt und fast kugelig, ihre Stiele erreichen nur die Länge des Blattes und ragen nicht über dasselbe hinaus. Die Deckblätter sind fast spatelförmig, oben breiter als unten, aber doch kurz gespitzt, und so lang als die Blumenkronenröhre. Die Blumenkrone ist gelb, wird aber später orange.

Ob es wirklich die L. coccinea Lodd. Cat. ist, scheint uns zweifelhaft, daher haben wir lieber einen neuen Namen gewählt.

5. Lantana Camara L.

L. ramis inermibus vel subarmatis; foliis oppositis, ovatis, basi subattenuatis, crenatis, supra scabris, subtus hirtulis; capitulis laxis umbellaribus; pedunculis folio brevioribus; bracteis linearibus, tubo corollae multo brevioribus.

L. Camara L. syst. veg. ed. 15. p. 603. Willd. spec. pl. III. p. 318. Link. Enum. pl. II. p. 125.

Habitat in America calidiore ♄.

Es wird diese Art gewöhnlich als wehrlos angegeben; jedoch alle unsre Exemplare haben kleine Stacheln, die freilich nur sehr kurz sind, und nicht selten als bloße Ansätze sich zeigen. Die Aeste sind ebenfalls mit kurzen Zottenhaaren besetzt. Die Blätter haben einen Zoll lange Stiele, sind 2—3 Zoll lang, 1½—2 Zoll breit, an der Basis etwas rundlich oder auch wohl fast herzförmig, nur aber von der Mitte aus kurz in den Blattstiel verschmälert, grobgekerbt, oberhalb durch kleine Höckerchen scharf, etwas kurzhaarig, unterhalb ebenfalls zerstreut kurzhaarig, und etwas heller grün oder beinahe weißlich. Die Blumenstiele sind kürzer als das Blatt. Die Blüthenköpfe sind wenig kopfförmig, sondern ziemlich schlaff ausgebreitet und beinahe doldenartig. Die Deckblätter sind sehr schmal und klein, und viel kleiner als die Blumenkronenröhre. Die Blumenkrone erst gelb und nachher orange.

6. Lantana mista *L.*

L. ramis subaculeatis; foliis oppositis, oblongis, acutis, basi subattenuatis, crenatis, supra scabris, subtus hirtulis; capitulis hemisphaericis; pedunculis folio sublongioribus; bracteis lanceolatis, flores subsuperantibus.

L. mista Linné syst. veg. p. 473. Willd. spec. pl. III. p. 315. Enum. pl. p. 650. Link enum. pl. II. p. 125.

Habitat in America calidiore ♄.

Von allen Arten ist dies die bekannteste, und wegen der bunten Blumen die beliebteste in unseren Gärten. Nur die älteren Aeste sind mit wenigen zerstreuten Stacheln an den Ecken besetzt, die jüngeren sind unbewaffnet. Die Blätter sind zwei Zoll lang, halb so breit, an der Basis etwas spitz in den Blattstiel ausgehend, gekerbt und scharf wie die übrigen Arten. Die Blumenstiele sind kürzer, so lang oder länger als das Blatt. Die Blüthenköpfe sind ziemlich dichtblumig, und die Deckblätter, besonders die unteren, sind wenigstens so lang als die Blumen. Die Blumenkrone erst ochergelb mit weiß, dann geröthet und endlich lilafarben.

(Fortsetzung folgt.)

Bericht

über die

zehnte Ausstellung der k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien, vom 28. September bis 1. Oktober dieses Jahres.

Vom

Herrn Max. Peintner,

k. k. Gartenbau-Gesellschafts-Kanzelisten.

Zu dieser Jahreszeit eine Schau blühender Pflanzen zu veranstalten, in welcher nur gewisse Familien in ihrer Blüthenpracht vorhanden sind, und von diesen wieder viele im freien Lande stehen, um den Garten bis zu den letzten freundlichen Herbststunden zu schmücken, ist ein schwieriges, ja leicht mißglückendes Unternehmen; besonders wenn ein Reif, wie es in diesem Jahre der Fall war, schon am 20. September unsere Fluren zum Theil vernichtet hatte.

Die Pracht der Blüthen zu dieser Zeit durch Topfgewächse allein erringen zu wollen, ist daher auch nie die Aufgabe der k. k. Gartenbau-Gesellschaft gewesen; ihre Absicht scheint vielmehr dahin zu gehen, das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden, und dem Beschauer der Früchte und Gemüse, welchen diese Ausstellung vorzüglich gewidmet ist, die Annehmlichkeit zu erhöhen, was der Zweck ähnlicher Gesellschaften immer sein möchte.

Wie bei jeder Ausstellung die hohe Gunst des erhabenen und durchlauchtigsten Protektors der k. k. Gartenbau-Gesellschaft sich kund gab, so auch bei dieser. Eine bedeutende Zahl ausgezeichnet kultivirter Pflanzen, wovon ein Theil ehrenvolle Erwähnung ihrer Vorzüglichkeit wegen erhielt, war aus dem Garten der Villa Metternich übersendet, und trug, wie jedesmal, auch diesmal zum Glanz dieses Festes der k. k. Gartenbau-Gesellschaft bei.

Demnach hatte die Ausstellung, obwohl die vorgerückte Jahreszeit und die tückische Nacht vom 20. auf den 21. September nachtheilig auf die Blumenflor einwirkte, andrerseits dadurch Ersatz, daß so manche Pflanze, welche sonst in der Mitte Octobers oder viel später ihre Blüthen erschließt, sich früher entwickelt hatte, wie die vielen am 28. September vorhandenen Camellien und andere Topfpflanzen dies zeigten.

Aber auch Ausgezeichnetes, was man an Dahlien-Blüthen, sowohl in Töpfen gezogen, als auch an abgeschnittenen Blüthen, zu einer solchen Exposition einsenden kann, wurde zur Stelle gebracht. — Der Dahlien-Freund bewunderte schöne Tableaus und Bouquets, worin in schönem Farbenspiel die neuesten und schönsten der Dahlien-Varietäten geordnet waren, und war er in Anschauung dieser caleidoskopartigen Bilder vertieft, umsomehr überraschten ihn sodann zwei Tableaus mit Dahlien-Blüthen, die aus Samen, welcher hier gewonnen, gezogen wurden.

Herr Baron von Villa-Secca und Herr Giradony sind die Erzieher dieser schönen Dahlien-Varietäten, welche sicher den im Auslande gezogenen nicht nachstehen, und beide Herren wurden mit der großen silbernen Medaille betheilt. Herr Giradony erhielt auch noch für Dahlien, welche in Töpfen gezogen, die große silberne Medaille. Der von dem Gesellschafts-Präsidenten Herrn Baron von Hügel ausgesetzte Preis von fünf Dukaten in Gold für eine merkwürdige, selten oder

ungewöhnlich blühende, oder sonst zur außerordentlichen Blüthen-Vollkommenheit gebrachte Warmhaus-Pflanze, wurde dem Handelsgärtner Herrn Joseph Held für **Ixora incarnata** zuerkannt. Zwei Blumenbouquets wurden wegen ihrer schönen Zusammenstellung zu einem malerischen Strauß für preiswürdig erklärt, und jeder der Einsender mit zwei Dukaten in Gold betheilt.

Geschmackvoll geordnete Blumenkörbchen waren zahlreich eingesendet; drei Dukaten wurden hierfür dem Herrn Angelotti, Sohn eines hiesigen Handelsgärtners, und fünf Dukaten, der Privatpreis des Freiherrn von Hügel, dem N. Stiskal, Gartengehülfen des Herrn Klier, für ein Blumenkörbchen zuerkannt. — Herr Abel, Obergärtner des Herrn Baron von Hügel, sendete eine candelaberförmige Vorrichtung ein, welche mit Blumen sehr zierlich geschmückt war, und wurde hierfür mit einer silbernen Medaille betheilt.

Ausgezeichnet schön waren die Sammlungen (Tableaus) von abgeschnittenen Dahlien aus den Gärten Seiner Durchl. des Herrn reg. Fürsten von Liechtenstein, von Eisgrub in Mähren eingesendet, und jene der Herren Mühlbeck und Giradony.

Nie so reich war die Einsendung an Obst und Gemüse als diesmal. Eine Partie Kernobst, bestehend in 60 Sorten aus dem k. k. Patrimonial-Herrschafts-Garten zu Vösendorf, und eine Partie aus dem Stiftsgarten zu St. Florian von unserm rühmlichst bekannten vaterländischen Pomologen, Chorherrn Joseph Schmidberger, eingesendet, zeichneten sich besonders durch Schönheit der Früchte und Neuheit der Sorten vor allen übrigen Sammlungen, die aufgestellt waren, aus.

Die Gemüse, an der Spitze Pe-tsai (chinesischer Weißkohl) und Drumhead-Kohl, Carotten, spanische Zwiebeln, gebleichte Sellerieстauden, ausgezeichnet große russische Scharlotten, Palmenkohl, Bottfed'sche-, schwarze Herbst- und weiße neue Schneeball-Rüben und dergleichen mehr, waren in großen Partien zur Stelle gebracht.

Herr Frühauf jun. sendete 10 Stück Ananas mit Namen zur Bewerbung um den ersten Preis der betreffenden Kategorie, welcher für die schönste Ananas, mit Berücksichtigung der Neuheit der Einführung ausgesetzt war; allein die Herren Preisrichter setzten einen Zweifel in die Richtigkeit der Benennung der Varietäten. Da übrigens auf jeden Fall es vorzügliche Früchte waren, und eine darunter ausgezeichnet genannt werden konnte, so wurde diese mit der kleinen goldenen Medaille betheilt. — Die Concurrenz um die kleine goldene Medaille für Kern-Obst-Sorten war zahlreich und ausgezeichnet, und die Preisrichter sprachen sich für die eingesendete Sammlung aus dem k. k. Patrimonial-Herrschafts-Garten zu Vösendorf aus. Besonders zeichnete sich unter dieser Sammlung aus, von Aepfeln: Karolina Augusta, Lothringer grüne und Honig-Reinetten, Van der Loans- und Royal-Pearmain, königl. rother Kurzstiel, Royal-Russett, Mayer's weißer Tauben-Apfel, Königs-Apfel von Jersey, Lekerbeitgen, Rippston Pippin, Male Carle und Ibiks Fancy; von den Birnen: Sämling von Vösendorf, Colmar Jaminette und Calebasse Bosc.

Der von dem Vice-Präsidenten der k. k. Gartenbau-Gesellschaft, Herrn Baron von Dalberg, ausgesetzte Preis von 10 Dukaten in Gold für Weintrauben, wurde dem k. k. Gärtner Herrn Schröder zu Vösendorf zuerkannt.

Von den Gemüsen wurden mit Preisen gekrönt: Pe-tsai-Kohl aus dem Garten des Herrn Aug. Grafen von Breuner, mit 8 Dukaten in Gold, dem gräflichen Gärtner Herrn F. Austerer. Ehrenvoll wurde erwähnt der eingesendete Pe-tsai-Kohl aus dem Garten des Herrn Grafen von Fries in Vöslau bei Baden. — Sechs Dukaten wurden dem hiesigen bürgerl. Ziergärtner Herrn Franz Saronith für gebleichte Sellerieстauden zuerkannt; ehrenvoll wurden die eingesendeten Sellerie aus dem Garten der Herren Gebrüder Winckler Edle von Forazest erwähnt. — Vier Dukaten wurden für Drumhead-Wirsing-Kohl aus dem Garten des Herrn Grafen von Breuner dem Gärtner Austerer zuerkannt; ehrenvoll wurde der aus dem Garten des Herrn Grafen von Fries erwähnt. — Herr Holzer, bürgerlicher Gärtner in Eggenburg, wurde mit zwei Dukaten für russische Scharlotten betheilt.

Herr Franz Graf von Beroldingen setzte sechs Dukaten in Gold für eine neue hier zu Lande noch unbekannte Gemüse-Gattung im ausgedehntesten Sinne aus, und dieser Preis wurde dem Herrn Austerer, gräflich von Breunerschen Obergärtner, für den eingesendeten Scolymus hispanicus (der Scorzonär ähnlich) zuerkannt.

Besonders wurden erwähnt und der fortzusetzenden Kultur wünschenswerth anempfohlen: die spanischen Zwiebeln, welche

aus den Gärten des Herrn Grafen von Breuner und des Herrn Baron von Moser eingeliefert waren; die feine kleine Malteser- und die lange, gelbe Bottfeld'sche Rübe aus dem Garten des Herrn Grafen von Breuner.

Diese Ausstellung hatte bedeutenden Zuspruch, und sich des Allerhöchsten Besuches Ihrer k. k. Hoheiten der Durchl. Erzherzoge Rainer und Ludwig, so wie auch Seiner Königl. Hoheit des Prinzen von Wasa zu erfreuen.

Wie schon erwähnt, hatte der am 20. September stattgehabte starke Reif theilweise in den meisten Gärten die Dahlien vernichtet, und so viele Gartenbesitzer außer Stand gesetzt, aus ihren gewählten Sammlungen Blumen einzusenden, von welchen wir, um uns den weniger Unterrichteten verständlich zu machen, nur der herrlichen Sammlung des Herrn R. Edlen von Arthaber erwähnen wollen, sonst müßte diese Ausstellung, nach dem zu urtheilen, was man an Prachtblüthen von dieser dankbaren Schmuck-Pflanze in den Gärten in und um Wien bereits früher gewahrte, einen Reichthum erhalten haben, den selbst die ausgedehnten, für diesen Zweck bestimmten Localitäten der k. k. Gartenbau-Gesellschaft kaum zu fassen im Stande gewesen sein dürften.

Auszug aus englischen Gartenschriften.

1. Aus Gardener's Chronicle. August 1841.

Korbgestelle für die Kultur der Stanhopeen.

Die beste Art, Stanhopeen zu kultiviren, ist der Rogers'sche sogenannte umgekehrte Korb. Er wird von Hollunder-Holz (Sambucus nigra) gemacht, und die einzelnen Stücke variiren von 1¼—2½ Zoll im Durchmesser, die größeren werden der Länge nach gespalten. Die passendste Größe dieser Körbe wird ungefähr 6¼ Zoll im Quadrat sein, um nämlich junge Pflanzen darauf zu setzen, die, bis sie die zweite Knolle gebildet haben, am besten erst in Töpfen zu kultiviren sind. Das Innere des Korbes wird mit Heideerde und Topfscherben angefüllt, und ein Theil Heideerde beim Einpflanzen um die Wurzeln gelegt. Nachdem die Pflanze wächst, werden Stücke Heideerde an den Seiten dieses pyramidenähnlichen Gestells befestigt, in welche die Wurzeln eindringen. Erfordert es das Bedürfniß der Pflanzen, und werden sie groß, so wird im zweiten oder dritten Jahre ein neuer Boden hinzugefügt. Die Hauptsache dieser Form ist, daß alle Blüthenstiele nach Außen gehen können, und daß das Gestell leicht vergrößert werden kann, ohne die Wurzeln zu zerstören. Hollunderholz ist jedem andern vorzuziehen, da es dauerhafter ist, und die Wurzeln der Pflanzen leicht hineingehen. Es wird mehrere Monate vor dem Gebrauch getrocknet, und darf die Rinde nicht entfernt werden, da sie das Gedeihen und den Wachsthum befördert.

Aus Gardener's Chronicle. August 1841.

Fuchsia radicans.

Diese neue, vom Herrn Miers in Brasilien entdeckte Art, blüht gegenwärtig in England in mehreren Sammlungen. Die Original-Pflanze im botanischen Garten zu Birmingham ist über acht Fuß hoch, und hat bis jetzt noch keine Blumen, während die von diesem Exemplar entnommenen Stecklinge, die bis jetzt nur eine Höhe von drei Fuß erreicht haben, blühen oder bereits mit Knospen versehen sind. Es bewährt sich daher auch bei dieser neu eingeführten Art, daß sie, wie die übrigen in den Gärten vorkommenden Species und Varietäten, weit leichter in kleinen als in großen Exemplaren blüht. Herr Cameron im botanischen Garten zu Birmingham giebt an, daß sie besser in einem Gewächshause als im Warmhause gedeihe.

(Der hiesige botanische Garten erhielt bereits diese neue Art vom Herrn Cameron in Birmingham. D—o.)

Aus Gardener's Chronicle. Oktober 1841.

Briefe vom 31. Juli aus Georgetown datirt melden, daß Herr Robert Schomburgk von seiner unternommenen Expedition, um die Grenzlinie zwischen dem britischen Guiana und Brasilien zu bestimmen, nach einer Abwesenheit von 3½ Monaten zurückgekehrt ist, während welcher Zeit seine Mission vom größten Erfolg gewesen war. Er hatte mit sehr heftigem Regen und mit vielen andern Hindernissen zu kämpfen, so daß sein Bruder, der sich bekanntlich mit dem Einsammeln von naturhistorischen Gegenständen auf dieser Expedition beschäftigt, nur mit der größten Schwierigkeit Sammlungen machen konnte. Dessenungeachtet brachte er gegen 200 Arten von Pflanzen, und beinahe eben so viele Vögel und andere naturhistorische Gegenstände zusammen. Sehr wenige von den neuen Orchideen wurden erhalten, unter diesen eine der Maxillaria cristata nahe stehende und eine neue Sobralia-Art. Eine große Menge Pflanzen, welche dem Capitain eines Schoners anvertraut wurden, kamen um; unter diesen befand sich eine wnnderschöne Coryanthes mit sechs Zoll im Durchmesser haltenden Blüthen. Herr Schomburgk gedachte in einem Monat Georgetown wieder zu verlassen, um sich nach der südwestlichen Grenze der Colonie und Roraima zu begeben, einer sehr reichlichen Pflanzen-Gegend. Die Reise wird gegen 18 Monate einnehmen *).

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

2. Edwards's Botanical Register. October 1841.

(*Taf.* 53.)

Tabernamontana dichotoma *Roxbg.*

(Pentandria Monogynia. Apocyneae.)

Eine schöne Warmhauspflanze mit angenehm riechenden, weißen, großen Blumen, die eine gelbe Röhre haben; sie ist einer Plumeria nicht unähnlich. Das eigentliche Vaterland derselben ist Ceylon, nach Dr. Wallich soll sie auch auf Malabar vorkommen. Dieser beschreibt sie als eine Pflanze von 12—16 Fuß Höhe, mit eigenthümlichen dunkeln und glänzenden Blättern, und wohlriechenden Blumen. Die Pflanze blühte in der Sammlung des Herzogs von Northumberland zu Sion House.

Die Gelehrten von Ceylon haben bewiesen, wie sie sagen, daß das Paradies auf dieser Insel gewesen sei, und daß es daher wichtig ist, auch die verbotene Frucht nachzuweisen; sie versichern, daß sie von einer Art dieser Gattung erzeugt werde, die Divi Ladner jener Insel, und wahrscheinlich die hier erwähnte Pflanze. Der Beweis ihrer Entdeckung besteht in der Schönheit der Frucht, sie sei verführerisch, wohlriechend wie die Blumen, und tragen noch die Spuren von Eva's Zähnen. Bis zur Zeit, wo die erste Sünde begangen war, die Elend über die Menschheit brachte, wird uns versichert, sei die Frucht lieblich gewesen, jedoch seit jener Zeit wurde sie bitter und giftig, was sie noch heute zu Tage ist.

Die Tabernamontana verlangt ein feuchtes Warmhaus. Stecklinge unter Glasglocken wachsen leicht in weißem Sand und bei mäßiger Bodenwärme. Die Erde, worin die jungen Pflanzen gesetzt werden, muß nahrhaft sein, jedoch nicht von der Art, daß sie sich um die Wurzeln erhärtet. Um gesunde buschige Pflanzen zu erziehen, köpfe man sie häufig.

(*Taf.* 54.)

Statice monopetala *L.* *

(Pentandria Pentagynia. Plumbagineae.)

Es liegt in dem Habitus dieser Pflanze so etwas Eigenthümliches, daß sie wohl mit Recht von der Gattung Statice getrennt werden könnte, was auch ohne Zweifel einst geschehen wird. Blumenkrone und Kelch sind ebenfalls wesentlich verschieden.

Man findet diese Art in den südlichen Theilen von Europa und im Norden von Afrika. Desfontaine fand sie in Algier, Brotero in Portugal, Tenore in den Sümpfen von Calabrien und Forskähl häufig bei Alexandrien in den Steppen unweit der Catakomben, wo sie Santj oder Zanjta genannt wird.

---

*) Dem hiesigen botanischen Garten ist von dieser Expedition bis jetzt noch nichts zugekommen. O.

Der kleine Strauch ist ziemlich hart, und verlangt nur den Schutz eines kalten Beetes während des Winters. Er wächst in jedem nahrhaften leichten Boden und blüht vom Juli bis September. Stecklinge von jungem Holze wachsen leicht.

(Einer der ältesten Gartenbewohner, welcher nach Loudon's Hortus britannicus bereits im Jahre 1731 in die englischen Gärten eingeführt ist. O.)

(*Taf.* 55.)

Bossiaea disticha *Lindl.*

(Diadelphia Decandria. Leguminosae.)

Ein niedlicher kleiner Strauch vom Schwanenflusse. Die Blumen sind gelb mit etwas Carmin gezeichnet, und im Verhältniß zur Pflanze groß und zierend. Die Art steht der **B. eriocarpa Benth.** am nächsten, unterscheidet sich aber von dieser hinlänglich.

Die Pflanze wird wie die mit ihr verwandten Gattungen **Platylobium, Crotalaria** u. s. w. kultivirt, und vermehrt sich leicht durch Stecklinge oder Samen.

(*Taf.* 56.)

Pharbitis Learii *Lindl.* *

[Ipomoea Learii Paxton.]

(Pentandria Monogynia. Convolvulaceae.)

Fast jedes Gewächshaus, worin neue Pflanzen kultivirt werden, war im verflossenen Sommer mit den herrlichen violetten Blüthen dieser Art bedeckt, und in einigen Gärten sah man die Pflanze sogar im Freien stehen. Sie wurde aus Samen, welcher von Buenos Ayres kam, erzogen. Der **Ipomoea (Pharbitis) mutabilis** von Vera Cruz steht sie am nächsten, und unterscheidet sich nur durch den behaarten Kelch.

Sie eignet sich sehr gut zur Bekleidung der Drathgeflechte, Gebälke der Gewächshäuser und dergl., verlangt nicht viel Wärme, jedoch mehr als die Temperatur eines gewöhnlichen Gewächshauses. Sie hat sehr fleischige Wurzeln, und muß im Winter trocken gehalten werden, sobald sie zu wachsen aufhört. Ehe sie wieder zu treiben anfängt, muß man die Pflanze gehörig ausdünnen und zurückschneiden. Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge, und wächst sie in jedem Boden sehr kräftig.

(*Taf.* 57.)

Coelogyne cristata *Lindl.*

[? Cymbidium strictum Don. Pr.

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Unter den niedlichen Orchideen dieser Gattung sind einige Arten mit schönen großen Blumen, von denen die **C. cristata** obenan steht. Die Blumen sind groß, wohlriechend, und von herrlichem Weiß bis auf die Lippe, die mit einem schönen, goldgelben, gefranzten Kamm besetzt ist; sie blüht leicht. Erzogen wurde sie in der Sammlung des George Barker zu Birmingham, und erhielt bei einer Versammlung der Londoner Gartenbaugesellschaft die goldene Medaille.

Dr. Wallich fand diese schöne Art an Felsen und Baumstämmen in Nepal. Sie muß am feuchtesten und wärmsten Orte im Orchideenhause kultivirt, und in grobe Torferde gepflanzt werden. Die Quantität des Wassers muß sich nach dem Grade des Wachsens und der Jahreszeit richten, so daß man weniger im Winter und im ruhenden Zustande giebt, als im Sommer und zur Blüthezeit.

(*Taf.* 58.)

Mirbelia speciosa *Sieb.*

(Decandria Monogynia. Leguminosae.)

Ein niedlicher neuholländischer Strauch mit hell violetten Blumen, der sich nur wenig von der am Schwanenflusse wachsenden **M. floribunda** unterscheidet.

Sie wächst leichter im sandigen leichten Boden als viele ähnliche Pflanzen. Die Töpfe müssen aber eine gute Unterlage haben, denn ist der Boden schwer und hält lange die Feuchtigkeit an, so sterben die Pflanzen oft plötzlich, selbst im besten Gedeihen.

Im Sommer stelle man sie in ein kaltes Beet, wo man die Pflanzen vor Regen und ungestümen Wetter schützen kann. Plötzliche Wetterveränderungen sind den Pflanzen überhaupt höchst nachtheilig. Man pflanze sie in nicht zu große Töpfe, und überwintere sie an einem luftigen, kühlen und lichten Ort im Gewächshause, jedoch wo selten plötzlicher Temperaturwechsel durch Feuerwärme stattfindet.

Mehr schadet man Pflanzen dieser Art im Winter durch zu große Ofenwärme und durch zu wenig Wasser, als durch irgend etwas Anderes, Frost ausgenommen.

№ 47. Neunter Jahrgang. 1841.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 20. November.

Aufzählung und Kultur

der

Lantana-Arten,

welche in den hiesigen Gärten kultivirt werden.

Von den Herausgebern.

(Fortsetzung.)

7. Lantana Moritziana *Nob.*

L. ramis inermibus; foliis oppositis, oblongo-ovatis, acuminatis, basi attenuatis, crenatis, utrinque puberulis mollibus rugulosis vix scabris; capitulis subumbellaribus; pedunculis folio brevioribus; bracteis subulatis brevissimis.

Habitat in Caracas ♄.

Herr Moritz hat diese unbezweifelt neue Art aus Caracas eingeführt. Es wird ein ziemlich hoher Strauch, der lange, starke Zweige treibt, die viereckig, unbewaffnet, mit sehr kurzen, anliegenden Haaren besetzt und dadurch schärflich sind. Die Blätter haben einen halben Zoll lange, starke, rinnenförmige, kurzhaarige Blattstiele, sind an vier Zoll lang, zwei Zoll breit, lang zugespitzt und fein ge-

spitzt, nach der Basis zu stark verbreitet, dann aber plötzlich in den Blattstiel verschmälert, dicht, aber nicht grob gekerbt, runzelig, kurz-weichhaarig, nur wenig scharf und ziemlich weich anzufühlen. Die Blumenstiele bleiben immer kürzer als das Blatt, und kurzhaarig. Die Blüthenköpfe sind zwar halbkugelrund, aber doch ziemlich doldenartig ausgebreitet, mit erst gelben, dann orangen Blumen, die mit ganz kleinen, pfriemenförmigen, bewimperten Deckblättern, die viel kürzer als die Blumenkronenröhre, versehen sind.

8. Lantana nivea *Vent.*

L. ramis aculeatis; foliis oppositis, lanceolato-ellipticis, utrinque acutatis, crenulatis, scabris glabriusculis; capitulis umbellaribus; pedunculis folio brevioribus; bracteis lanceolatis tubo corollae multo brevioribus.

L. nivea Vent. Jard. de la Malmais. p. 8. t. 8. Willd. Enum. pl. p. 651. Link Enum. pl. II. p. 126.

Habitat in India orientali ♄.

Die Aeste sind viereckig, mit kleinen, abwärts gekrümmten Stacheln ziemlich reichlich, und mit wenigen angedrückten kurzen Härchen besetzt. Die Blätter mit einen Zoll langen Blattstielen, sind 2—3 Zoll lang, halb so breit, ziemlich zugespitzt, an der Basis in den Blattstiel auslaufend, fein gekerbt, auf beiden Flächen scharf und kaum mit einigen Härchen bekleidet. Die Blumenstiele sind halb so lang als die Blätter, schärflich, kaum behaart. Die Blüthenköpfe sind ziemlich groß und fast doldenartig ausgebreitet. Die Deckblätter sind lanzettförmig und viel kleiner als die lange Blumenkronenröhre. Die Blumenkrone rein weiß, häufig im Schlunde mit gelblichem Anflug.

Im Bot. Mag. t. 3110. ist eine L. mutabilis abgebildet, mit violetten bunten Blumen, zu welcher die L. nivea als Varietät gehören soll. Da uns jedoch diese Pflanze unbekannt ist, so können wir nicht entscheiden, ob unsere L. nivea dahin gehört.

9. Lantana multiflora *Hort.*

L. ramis aculeatis; foliis oppositis, oblongo-ellipticis vel lanceolatis, utrinque acutatis, crenatis, scabris, subglabris, subtus pallidioribus; capitulis subumbellaribus; pedunculis folio longioribus; bracteis linearibus corollae tubo brevioribus.

Habitat in India occidentali ♄.

Die Aeste sind genau viereckig, mit kurzen anliegenden Haaren bekleidet, und an den Knoten reichlich mit kurzen, zurückgekrümmten Stacheln besetzt. Die Blätter haben einen halben Zoll lange Blattstiele, sind ungefähr zwei Zoll lang, aber verschieden breit, entweder länglich elliptisch und über einen Zoll breit, oder lanzettförmig und dann etwas schmaler, spitz oder zugespitzt, an der Basis kurz in den Blattstiel verschmälert, gekerbt, scharf, kaum merklich behaart, unterhalb etwas bleicher. Die Blüthenköpfe sind ziemlich doldenartig ausgebreitet. Die Blumenstiele sind im Anfange des Blühens so lang als das Blatt, nachher aber etwas länger. Die Deckblätter alle sehr kurz und viel kleiner als die lange Blumenkronenröhre. Die Blumen lilafarben.

10. Lantana amethystina *Hort. berol.*

L. ramis aculeolatis; foliis oppositis, oblongo-ellipticis, acuminatis, serratis, basi cuneatis integerrimis, utrinque scabris, subtus subhirtis; capitulis hemisphaericis; pedunculis folio brevioribus; bracteis tubo corollae multo brevioribus.

Habitat in . . . . . ♄.

Ein hübscher Strauch, dessen viereckige Aeste dicht mit ziemlich steifen Haaren und an den Kanten hin und wieder mit kleinen, rückwärts gekrümmten Stachelchen besetzt sind. Die Blätter haben kurze, nur 3—4 Linien lange Blattstiele, sind zwei Zoll lang, einen Zoll breit, länglich-elliptisch, zugespitzt, ziemlich scharf gesägt, nach der Basis zu keilförmig in den Blattstiel verschmälert und ganzrandig, auf beiden Flächen scharf, auf der unteren nur an den Nerven mit kurzen Härchen besetzt. Die Blumenstiele sind ebenfalls behaart, während der Blüthe kaum einen Zoll lang, nach dem Blühen verlängern sie sich jedoch um das Doppelte, und erreichen dann fast die Länge der Blätter. Die Blüthenköpfe sind halkugelrund, mit lilafarbenen, nachher hellbläuen Blumen. Die Deckblätter sind linienförmig, die äußern nur wenig kürzer als die Blumenkronenröhre, die inneren aber viel kürzer.

Durch die gesägten (nicht gekerbten) Blätter und durch die kurzen Blumenstiele ist diese Art von der verwandten leicht zu unterscheiden.

11. Lantana involucrata *L.*

L. ramis inermibus; foliis oppositis ternisque, rhombeo-ovatis, obtusis, crenatis, rugosissimis, supra hirtis scabriusculis, subtus mollibus tomentosis; capitulis squarrosis; pedunculis folium superantibus; bracteis inferioribus ovatis, tubo corollae sublongioribus, capitulum involucrantibus.

L. involucrata L. syst. veg. p. 474. Ait. hort. Kew. ed. I. II. p. 351. Willd. spec. pl. III. p. 318. Enum. p. 651. Link Enum. II. 125.

Habitat in America meridionali ♄.

Die Aeste sind kaum merklich viereckig, unbewaffnet, dicht mit Haaren bekleidet. Die Blätter haben 4—6 Linien lange Blattstiele, sind einen Zoll lang, fast eben so breit, stumpf, mehr oder weniger rundlich, oder umgekehrt — eirund — rundlich, oder nach der Basis keilförmig in den Blattstiel verschmälert und dadurch rautenförmig, dicht und beinahe kraus gekerbt, sehr runzelig, oberhalb schärflich und kurzhaarig, unterhalb dicht zottig-filzig. Die Blumenstiele sind im Anfange so lang, näher aber länger als das Blatt. Die Blüthenköpfe sind sparrig. Die unteren Deckblätter umhüllen den Blüthenkopf wie eine Hülle, sind eirund, zottig, so lang oder etwas länger als die Blumenkronenröhre; die oberen sind viel kleiner, und erreichen kaum die halbe Länge der Blumenkronenröhre. Die Blumenkronen sind lilafarben, mit gelben Schlunde.

12. Lantana incana *Nob.*

L. ramis inermibus; foliis oppositis vel ternatis, oblongis, obtusis, crenulatis, basi acutis integerrimis, utrinque incano-pubescentibus, mollibus, subrugosis.

Habitat in Mejico ♄.

Diese ausgezeichnete Art blüht jetzt nicht, hat aber, so viel wir uns erinnern, weiße Blumen. Die Aeste sind ziemlich langhaarig. Die Blätter sind kaum einen Zoll lang, halb so breit, mit fast einen halben Zoll langen Blattstielen, auf beiden Flächen weißgrau-behaart und ziemlich weich anzufühlen. Die Blumenstiele sind kaum länger als die Blätter und tragen nur kleine fast kugelige Blüthenköpfe mit herzförmigen Deckblättern.

13. Lantana recta *Ait.*

L. ramis inermibus; foliis oppositis, oblongo-lanceolatis, acutis, crenulatis, basi in petiolum acutatis integerrimis, utrinque scabris, rugosis, subtus incanis pubescentibus; capitulis hemisphaericis; pedunculis folio longioribus; bracteis lanceolatis, capitulo longioribus.

L. recta Ait. hort. Kew. ed. I. II. p. 351. Jacq. hort. Schönbr. III. p. 59. t. 360. Willd. spec. plant. III. p. 319.

Habitat in India occidentali ♄.

Die Aeste sind unbewaffnet, nur undeutlich viereckig, etwas graugrün, weichhaarig und scharf. Die Blätter mit einen guten halben Zoll langen Blattstielen, sind ungefähr zwei Zoll lang, halb so breit, länglich-lanzettförmig, spitz, fein gekerbt, an der Basis in den Blattstiel gespitzt und ganzrandig, auf beiden Flächen scharf, runzelig, unterhalb weißgrau und weichhaarig. Die Blüthenköpfe halbkugelrund und etwas sparrig. Die Blumenstiele länger als das Blatt. Die Deckblätter lanzettförmig, die äußern viel länger als der Blüthenkopf, die inneren wenigstens so lang als die Blumen. Die Blumenkrone weiß mit hellfleischfarbenem Anflug.

14. Lantana teucriifolia *Nob.*

L. ramis inermibus; foliis oppositis, oblongo-lanceolatis, acuminatis, serratis, basi acutatis integerrimis, quintuplinerviis, supra scabriusculis, subtus subhirtis; capitulis hemisphaericis; pedunculis folio brevioribus; bracteis ovatis, tubum corollae aequantibus.

Habitat in Mejico ♄.

Die Aeste dieses buschigen Strauches sind dünn, schwach viereckig, unbewaffnet, mit ganz kurzen, anliegenden, kaum merklichen Haaren besetzt. Die Blätter haben nur ganz kurze, höchstens drei Linien lange Blattstiele, sind über zwei Zoll lang, kaum einen Zoll breit, linien-lanzettförmig, lang zugespitzt, ziemlich scharf gesägt, nach der Basis zu ganzrandig und schmal in den Blattstiel verschmälert, fünffach-, höchstens siebenfach-nervig, ziemlich eben und nur kaum etwas runzelig, oberhalb schärflich, unterhalb nur an den Nerven mit kurzen Härchen besetzt. Die Blumenstiele sind ein Drittheil so lang als das Blatt, wie die Aeste behaart. Die Blüthenköpfe nicht groß, ziemlich dicht. Die Deckblätter eirund, spitz, kaum bewimpert und mit sehr kurzen Härchen besetzt, so lang

oder doch fast so lang als die Blumenkronenröhre. Die Blumenkrone weiß, mit kaum gelblicher Färbung im Schlunde.

15. Lantana lamiifolia *Nob.*

L. ramis inermibus; foliis oppositis, oblongo-ovatis vel oblongo-lanceolatis, acuminatis, serratis, basi acutatis integerrimis, multiplinerviis, rugosis, supra mollibus, subtus albidis pubescentibus; capitulis hemisphaericis; pedunculis folio brevioribus; bracteis lanceolatis tubo corollae subbrevioribus.

Habitat in Mejico ♄.

Gleicht gar sehr der **L. teucriifolia**, ist jedoch hinlänglich davon verschieden. Die Aeste sind ebenfalls unbewaffnet, und kaum merklich mit anliegenden Haaren besetzt. Die Blätter haben nur kurze, 3—4 Linien lange Blattstiele, sind zwei Zoll lang, entweder länglich-eirund und über einen Zoll breit, oder länglich-lanzettförmig und kaum über drei Viertel Zoll breit, alle zugespitzt, gesägt, nach der Basis zu ganzrandig und spitz in den Blattstiel auslaufend, vielfach-nervig, runzelig, oberhalb weich und kaum schärflich, unterhalb weißlich und weichhaarig. Die Blumenstiele kaum ein Drittheil so lang als das Blatt, wie der Stengel behaart. Die Blüthenköpfe halbkugelrund, ziemlich dicht. Die Deckblätter breit lanzettförmig, schwach bewimpert und kaum etwas behaart, die äußern fast so lang als die Blumenkronenröhre, die inneren etwas kürzer und schmaler. Die Blumenkrone weiß, ohne Beimischung einer andern Färbung, größer als die L. teucriifolia.

16. Lantana Geroldiana *Nob.*

L. ramis inermibus; foliis oppositis, oblongo-lanceolatis, acuminatis, crenatis, basi cuneatis integerrimis, multiplinerviis utrinque scabris, rugosis, hirtis; capitulis hemisphaericis; pedunculis folium superantibus; bracteis late ovatis, tubum corollae subaequantibus.

Habitat in Mejico ♄.

Es wurde diese Art schon vor mehreren Jahren aus Samen gezogen, der von dem Königl. Preuß. General-Consul, Herrn von Gerold, dem der hiesige botanische Garten schon manche werthvolle Pflanzen zu verdanken hat, aus Mejico eingesandt worden; sie gleicht den beiden vorhergehenden sehr, ist aber hinlänglich davon verschieden, und durch die sehr runzeligen und sehr scharfen Blätter, und durch die weißen, im Schlunde schwach lilafarbenen Blumen leicht zu erkennen.

Die Aeste sind viereckig, unbewaffnet, und mit kurzen, anliegenden Haaren bekleidet, und dadurch scharf. Die Blätter haben 2—3 Linien lange Blattstiele, sind 1½—2 Zoll lang, halb so breit, lang zugespitzt, dicht gekerbt, an der Basis keilförmig in den Blattstiel verschmälert und ganzrandig, vielfach-nervig, auf beiden Flächen sehr runzelig, scharf und kurzhaarig. Die Blumenstiele sind im Anfange nicht merklich länger als das Blatt, später jedoch etwas länger, wie der Stengel kurzhaarig und scharf. Die Blüthenköpfe halbkugelrund und ziemlich dicht. Die Deckblätter breit eirund, fein bewimpert, die äußeren länger als die Blumenkronenröhre, die inneren ungefähr von derselben Länge. Die Blumenkrone weiß, mit schwacher lilafarbener Färbung im Schlunde.

17. Lantana Sellowiana *Link et O—o.*

L. ramis inermibus; foliis oppositis, ovatis, acutis, basi rotundatis vel acutatis, crenatis, rugosis, utrinque piloso scabris; capitulis hemisphaericis; pedunculis folio multo longioribus; bracteis cordatis, tubo corollae brevioribus.

L. Sellowiana Link et O—o. Abbild. p. 107. t. 50. Cham. in Linnaea VII. p. 126.

***α.* rugosa Cham. l. c. foliis rugosioribus.**

***β.* planifolia Cham. l. c. foliis minus rugosis.**

Habitat in Montevideo ♄.

Ein nur kleiner, sehr dünner und schwacher Strauch mit kaum viereckigen, unbewaffneten Aesten, die mit kurzen, anliegenden Haaren bekleidet sind. Die Blätter haben 1—3 Linien lange Stiele, sind 8—10 Linien lang, 6—8 Linien breit, spitz, an der Basis spitz oder etwas abgerundet, ziemlich spitz gekerbt, mehr oder weniger runzelig, scharf und mit anliegenden Haaren bekleidet. Die Blumenstiele sind vielmal länger als das Blatt. Die Blüthenköpfe dicht und halbkugelrund. Die Blumenkronen sind schön roth, im Schlunde und an den Röhren etwas blasser. Die Deckblätter sind breit eirund, zugespitzt, an der Basis mehr oder weniger herzförmig, kürzer als die Blumenkronenröhren.

18. Lantana lilacina *Desf.*

L. ramis inermibus; foliis oppositis, oblongo-lanceolatis, acutis, basi subrotundatis, crenatis, rugosis, supra scabro-hirtis, subtus albido-subtomentosis;

capitulis umbellaribus; pedunculis folium superantibus; bracteis lanceolatis, tubo corollae dimidio brevioribus, persistentibus.

L. lilacina Desf. Cat. pl. hort. reg. Paris. p. 392.

Habitat in Brasilia ♄.

Die Aeste sind viereckig, unbewaffnet, mit kurzen anliegenden Haaren bekleidet. Die Blätter haben 3—4 Linien lange Blattstiele, sind 1—1½ Zoll lang, halb so lang, sehr allmählig zugespitzt und spitz, an der Basis gewöhnlich rundlich zugehend, zuweilen aber doch von der Mitte aus ganz schmal in den Blattstiel ausgehend, feiner oder gröber gekerbt, runzelig, oberhalb scharf und mit kurzen Härchen besetzt, unterhalb mit einem weißlichen haarigen Ueberzuge, der fast ein filzartiges Ansehen hat, bekleidet. Die Blüthenköpfe fast doldenartig ausgebreitet. Die Blumenstiele länger als das Blatt, wie der Stengel behaart. Die Deckblätter lanzettförmig, behaart und bewimpert, halb so lang als die Blumenkronenröhre, die äußeren etwas länger und breiter; die Deckblätter bleiben nach dem Abblühen noch stehen, vergrößern sich etwas, und das abgeblühte Köpfchen hat dann das Ansehen eines kleinen grünen Zapfens. Die Blumenkronen schön lilafarben, bald mehr ins Blaue, bald mehr ins Rothe spielend.

19. Lantana Radula *Swartz.*

L. ramis subinermibus; foliis oppositis, rhombeo-ovatis, acuminatis, grosse serratis, rugosis, supra scabris, subtus hirsutis; capitulis oblongis; pedunculis folium subaequantibus; bracteis ovatis, acutis, corollae tubum aequantibus.

L. Radula Swartz Prodr. p. 92. Fl. ind. occid. II. p. 1057. Willd. spec. pl. III. p. 317. Link Enum. pl. II. p. 125.

Habitat in America calidiore ♄.

Die viereckigen Aeste sind gefurcht, dicht mit steifen Borsten besetzt, und dadurch sehr scharf. Die Blätter haben fast Zoll lange Blattstiele, sind zwei Zoll lang, über einen Zoll breit, rautenförmig-eirund, zugespitzt, grob und scharf gesägt, nach der Basis zu keilförmig in den Blattstiel verschmälert und ganzrandig, sehr stark und fast blasig-runzelig, auf der Oberfläche sehr scharf und mit einzelnen steifen Borstchen besetzt, auf der Unterfläche, wie auch die Blattstiele sehr langhaarig. Die Blüthenköpfe sind ziemlich sparrig, länglich und werden fast einen Zoll lang. Die Blumenstiele erreichen die Länge der Blätter, und werden auch wohl etwas länger, und sind wie die Aeste, nur etwas kürzer behaart. Die Deckblätter sind eirund und spitz, ziemlich langhaarig; die äußern erreichen fast die Länge der Blumen, die innern sind jedoch kürzer. Die Blumenkronen sind lilafarben, mehr oder weniger röthlich oder bläulich.

20. Lantana trifolia *L.*

L. ramis inermibus; foliis ternis quaternisve, ellipticis, utrinque acuminatis, rugosis, supra scabris, subtus villosis; capitulis oblongis; pedunculis folio brevioribus; bracteis ex ovato basi longe acuminatis, tubum corollae subsuperantibus.

L. trifolia L. spec. pl. p. 873. Ait. hort. Kew. ed. I. II. p. 359. Willd. spec. pl. III. p. 315. Enum. pl. p. 651. Link Enum. pl. II. p. 125.

Habitat in America calidiore ♄.

Die starken Aeste sind dicht mit langen abstehenden Haaren bekleidet, scharf, nicht bewaffnet. Die Blätter stehen quirlförmig, gewöhnlich zu drei, zuweilen auch zu vier, seltener nur zu zwei gegenüberstehend, haben kurze, kaum drei Linien lange Blattstiele, sind über zwei Zoll lang, einen und einen Viertel Zoll breit, elliptisch, zugespitzt, von der Basis in den Blattstiel auslaufend, dicht gekerbt, oberhalb scharf und kurzhaarig, unterhalb ziemlich weichzottig, wie die Blattstiele. Die Blüthenköpfe sind länglich, über einen halben Zoll lang, fast dachziegelig. Die Blumenstiele erreichen in der Regel die Länge der Blätter nicht, werden nachher aber etwas länger. Die Deckblätter sind behaart, aus einer breiten Basis in eine schmale Spitze ausgehend, länger als die Blumenkronenröhre. Die Blumenkronen lilafarben.

(Schluß folgt.)

Auszüge aus englischen Gartenschriften.

1. Aus Gardener's Chronicle. August 1841.

Ueber die Kultur der Vanille.

In früherer Zeit war man allgemein der Meinung, daß nur Vanilla aromatica diejenige Art sei, deren Früchte unter dem Namen Vanille in den Handel gelangen, bis im Jahre 1836 Professor Dr. Morren in Lüttich das Glück

hatte, in dem dortigen botanischen Garten eine andere Vanilla, nämlich V. planifolia, zum Blühen und Fruchttragen zu bringen, deren Früchte eine gleich gute Vanille gaben. Aus den über diesen Gegenstand angestellten Untersuchungen geht hervor, daß man bisher in große Irrthümer darüber gerathen war, und daß unter dem Namen Vanilla aromatica mehrere Arten vereint sind, die sich hinreichend von einander unterscheiden lassen, und daß, von welcher Art auch immer die mejicanische Vanille erzeugt werden möge, die Vanilla planifolia ebenfalls aromatische Früchte, die jener gar nicht nachstehen, liefert. Die von Miller im Jahr 1793 unter dem Namen Vanilla aromatica eingeführte Art befindet sich nicht mehr in den englischen Gärten, sondern diejenige Art, welche gewöhnlich in den Gärten kultivirt wird, ist Vanilla planifolia Andr., die im Jahre 1810 eingeführt ist *).

Die im Handel vorkommende Vanille ist eine lange, schmale, schotenartige Frucht, welche sich in zwei gleiche Theile öffnet, und mit einer Menge kleiner Samen angefüllt ist. Sie ist äußerst wohlriechend, und wird, wie bekannt, zu Speisen und Getränken benutzt. Die meiste Vanille wird von Mejico eingeführt, und jede Frucht kostet in London 1—1½ Schilling. Dieser hohe Preis scheint den Gebrauch der Vanille sehr zu beeinträchtigen, und es wäre daher wünschenswerth, wenn wir in unsern Warmhäusern Früchte erzeugen könnten, die unsern Bedarf hinlänglich befriedigten.

Die angewendete Kultur der Vanille ist folgende. Vor ungefähr fünf Jahren wurde eine Pflanze von der Vanilla planifolia an die Hinterwand eines Warmhauses in einen begrenzten Raum eines Beetes gepflanzt. Die Mischung des Bodens bestand aus grober Heideerde, und einen kleinen Theil Topfscherben. In dieser Mischung wuchs die Pflanze seit jener Zeit kräftig empor, erreichte bald das obere Ende der Säule, woran sie gezogen war, und wurde alsdann an die entfernen Queerstangen und Sparren der Hinterfenster fortgeleitet. In dieser Exposition erzeugten die Pflanzen in jedem Frühjahre Blüthen. Professor Morren bemerkt in seiner Abhandlung über die Fruchterzeugung der Vanille in Europa, daß man im kultivirten Zustande nur Früchte durch künstliche Befruchtung erhalte *). Nach erfolgter Ausbildung der Blüthen wurde Morren's Methode wiederholt, und die Pflanze setzte bald darauf Früchte an, jedoch da die richtige Lage des Stigma auf der Stempelsäule nicht wahrzunehmen war, so war der Erfolg nur unvollkommen. Die wenigen Früchte reiften jedoch im Frühjahr, und hatten dasselbe Aroma, wie die aus dem Vaterlande eingeführten Schoten (Kapseln). Der Erfolg im Frühjahre 1840 war außerordentlich, denn an den erschienenen 53 Blüthenrispen bildeten sich 240 Blumen aus. Am 10. Dezember befanden sich 236 vollkommene Früchte an der Pflanze, so daß, wenn sie sämmtlich zur Reife gelangen, der Werth derselben, nach dem niedrigsten Marktpreise gestellt, auf 11 Pfd. und 16 Schilling Sterling berechnet werden kann. In pecuniärer Hinsicht verdient daher die Kultur der Vanilla planifolia wohl jedwede Berücksichtigung, um so mehr, als sie nur wenig Raum zu ihrer Kultur bedarf, und in jedem Warmhause gezogen werden kann. Ihre fleischigen Blätter sowohl wie die merkwürdigen Blumen zeichnen sie vor allen andern fruchttragenden Pflanzen aus. An jedwedem Orte ist die Kultur höchst einfach, ein Beet oder Topf mit torfiger Heideerde, vermischt mit Topfscherben oder groben Kies angefüllt, so wie in jedem beliebigen Boden, dessen Theile noch roh genug sind, um einen freien Ab- und Durchzug des Wassers zu gestatten, ist gleich anwendbar. Die Pflanze mag geleitet werden, wohin sie will, so wird sie schnell an Holz, eiserne Stäbe, Drath u. dgl. sich festsaugen, nur müssen die oberen Spitzen der Triebe öfters ausgebrochen werden, damit die Pflanze Seitenzweige bildet, denn je mehr sie sich verästelt, desto größer ist der Frucht-Ertrag. Früchte zu erlangen hängt lediglich von der Aufmerksamkeit und Genauigkeit ab, mit der die Befruchtung vollzogen wird. In der Blüthe der Vanilla planifolia umgeben drei Kelch- und drei Kronenblätter (nach älterer Deutung fünf Perigonialblätter und die Kronenlippe) die Stempelsäule, welche den Staubbeutel und die Narbe trägt. Erstere, ein erweiterter

*) Der botanische Garten zu Berlin kultivirt folgende wohl unterschiedene Arten, als:

Vanilla aromatica
— planifolia
— pompona
— sativa
— acutifolia.

Blüthen und Früchte werden uns später über die Echtheit der Arten Aufschluß geben. D.

*) Siehe Allgem. Gartenzeitung V. p. 282. D.

Anhang an der Spitze der Stempelsäule, durch einen schmalen gebogenen Hals angeheftet, enthält in einer kleinen Höhlung auf der Unterseite die Pollenmassen. Dieser Anhang, vermöge des gebogenen Halses, neigt sich gegen die untere Fläche der Säule, wo er auf dem **Retinaculum** (dem Stützer) ruht, das sich zwischen dem Staubbeutel und der Oberfläche der Narbe an die Stempelsäule legt. Das **Stigma** (die Narbe) liegt unmittelbar unter dem **Retinaculum**, und endet oben in einen bärtigen, drüsigen Fortsatz, der die untere Seite der Stempelsäule bedeckt. Das gegen die Narbe concave **Retinaculum** verhindert jede Vereinigung derselben mit dem Staubbeutel, es ist daher nöthig, das **Retinaculum**, zu entfernen, damit Narbe und Staubbeutel zusammengebracht werden können, und dieses läßt sich am besten mit einer feingespitzten Zange verrichten. Die Zange setzt man behutsam zwischen dem Staubbeutel und der Narbe ein, und zieht das **Retinaculum** in der Richtung des Staubbeutels hervor. Der Staubbeutel wird dadurch hervorgezogen und auf die Oberfläche der Narbe gedrückt, womit die ganze Operation vollzogen ist. Wird diese Operation genau vollführt, so ist das Ansetzen von Früchten gewiß. Die Blüthen fallen nicht ab, im Gegentheil bleiben sie lange sitzen. In ungefähr 24 Stunden nimmt die Frucht zusehends an Länge zu, und in Zeit von einem Jahre wird sie reif sein. Es ist vielleicht unnöthig zu bemerken, daß die Pflanze an einem solchen Ort im Warmhause gepflanzt uud gezogen werden muß, daß man bequem zu den Blüthen gelangen kann. Diese öffnen sich gewöhnlich in der Nacht oder am Morgen, und ist dies daher die geeigneteste Zeit, sämmtliche offene Blüthen zu befruchten. In Mejiko sind die Früchte, wie man glaubt, einer besondern Zubereitung unterworfen, damit sie nicht zusammentrocknen, oder ihre Eigenthümlichkeit verlieren. Die hier gewonnenen Früchte wurden in eine fest verschlossene Flasche gethan, worin sie sich vortrefflich hielten *).

*) Dieser Aufsatz über die Kultur der Vanille ist aus dem Gardener's Chronicle entnommen, und wurde vom Herrn J. Henderson zu Milton mitgetheilt. — Zu vergleichen sind damit die Aufsätze in der Allgem. Gartenzeitung V. p. 282. VII. p. 15. und 295. O.

2. Aus Gardener's Gazette. September 1841.

Ueber das Gedeihen und Kultur der Yucca.

Die Yucca ist eine Pflanzenart, welche bei einem tropischen Habitus eine besondere Zierde unserer Gärten ist. Da jedoch die selbst hart sein sollenden Arten nur zu oft im Winter erfrieren, so findet man sie selten angepflanzt Nach den mehrjährigen Erfahrungen ist man dahin gelangt, die meisten Arten und Varietäten mit gütem Erfolg im Freien zu kultiviren.

Die sich als hart bewährten und sich daher fürs freie Land am besten eigenden Arten sind: **Yucca gloriosa, Y. filamentosa, Y. filamentosa var. latifolia, Y. flaccida, Y. Draconis, Y. angustifolia, Y. hybrida var., Y. recurva, Y. aloifolia** und die gelbgestreifte Varietät.

Nach dem Blühen stirbt der Hauptstamm ab, und dann behandelt man die Pflanzen folgendermaaßen.

Der Ballen wird ausgehoben und derselbe in Töpfe in eine Mischung von Lehm und Lauberde eingesetzt, und dann in ein mäßig warmes Haus oder Beet gestellt Die Wurzeln sind mit einer Menge Knöllchen besetzt, die im Warmhause oder Beete schnell austreiben. Im nächsten Frühjahre entsprießen eine Menge junger Schößlinge aus dem Mutterstocke hervor. Sobald die Schößlinge erscheinen, werden die Knöllchen mit einem scharfen Messer von der Wurzel getrennt, da das Knöllchen, sobald der Schößling über der Erde ist, seine eigene Wurzeln gemacht hat. Auf diese Weise lassen sich eine Menge junger Pflanzen ziehen, die Anfangs Juni ins Freie gepflanzt werden können. Läßt man die alte Mutterpflanze im Freien stehen, so stirbt diese nur zu häufig durch Nässe und Kälte des Winters ab. Durch das Nichtabnehmen der jungen Schößlinge würde sich keine Pflanze vollkommen ausbilden, und nur ein schlecht gewachsenes Individuum bilden. Durch diese Behandlung kann man sich in kurzer Zeit eine große Anzahl junger Pflanzen verschaffen, und die durch den Abgang entstandenen Lücken ausfüllen. Auch ist es interessant das Entwickeln der Knöllchen von der Zeit, wo sie eingepflanzt sind, bis sie sich ausgebildet haben, zu beobachten.

Ist in Folge eines harten Winters eine Pflanze bis auf die Wurzel abgestorben, so pflanze man sie sogleich im Frühjahre ein, und sie wird auf einem warmen Beete nicht verfehlen junge Schößlinge zu treiben.

Ein kleines Strohdach oder dergleichen ist oft eine hinreichende Bedeckung für die Pflanzen während des Winters, und dient hauptsächlich sie vor Schnee und Nässe zu schützen. Die Blätter müssen jedoch zusammengebunden werden. Hat das Herz der Pflanze gelitten, so entferne man die äußeren Blätter bis auf die schadhafte Stelle; auch ist es gut, die Pflanze einzupflanzen und eine kurze Zeit warm zu stellen, wo sie mit erneuerter Kraft ihren Trieb entwickelt.

Yucca filamentosa scheint eine der zartesten Arten zu sein; sie verlangt selbst einen etwas besseren Boden, als die übrigen, der in Heideerde bestehen muß.

Bei Befolgung dieser Behandlung dürften die Yucca-Arten bald keine seltene Erscheinung in den Gärten mehr sein.

Ueber die Kultur der Camellien in Wohnzimmern.

Vom
Dr. J. S. Gunnel
zu Washington.

Seit zehn Jahren habe ich mich bemüht, die Camellien in Wohnzimmern zu kultiviren, während welcher Zeit ich verschiedene Kulturmethoden, theils zum Nachtheil, theils zum Vortheil der Pflanzen angewendet habe, von denen jedoch die beste Methode folgende ist. Ich hatte drei Tische, von ohngefähr fünf Fuß Länge und drei Fuß einige Zoll Breite, die mit einer zwei Zoll hohen Leiste versehen waren. Auf der Fläche der Tische waren Latten aufgelegt, damit die Töpfe hohl standen, und das Wasser nicht unter den Töpfen stehen bleiben konnte, sondern vielmehr nach einem Ende des Tisches floß und sich in die dazu bestimmten Gefäße sammelte. Diese Tische wurden so weit von den Fenstern und Wänden entfernt, daß man bequem nach allen Seiten hinzu kommen konnte, um die Pflanzen begießen zu können. Die Höhe der Tische richtet sich nach der Höhe der Fenster, damit die Sonne die Pflanzen bescheinen kann. Die Fenster müssen so eingerichtet sein, daß man sie von oben öffnen kann, und die Pflanzen keinen starken Zug erleiden, da dieser denselben sehr schädlich ist. Eine gleichmäßige Wärme muß man sich durch Oefen zu verschaffen suchen. Die Pflanzen in Zimmern werden öfter begossen als die in Gewächshäusern, und sollten jeden Abend bei Sonnenuntergang, bei heller Witterung, und zweimal in der Woche bei trüben Wetter von oben bespritzt werden. Die Fußteppiche leiden nicht durch das Wasser, sobald es gleich abgetrocknet wird; ein dunkler Fußboden würde allerdings den Vorzug haben.

Die Camellien, welche am leichtesten in Zimmern blühen, sind die Arten mit grünen Kelchen oder Knospen, die mit dunklen oder braunen sind schwerer zum Blühen zu bringen.

Ich habe alle Arten in Wohnzimmern zur Blüthe nach der obigen Methode gebracht, obgleich nicht alle so vollkommen als im Gewächshause. Die mit grünen Kelchen blühen jedoch gleich gut, und setzen sogar Samen in trockener Wärme an.

Die für die Wohnzimmer am meisten zu empfehlenden Spielarten sind folgende: **Camellia coccinea** oder **splendens, Covingtoni, variegata, Pomponia, paeoniaeflora nivalis, excelsa, Sabini, conchiflora** und **conchiflora alba, Derbyana, rubricaulis, Parksii, Laura Coates**, ein schöner weißer Sämling, ferner alle halbgefüllte und einfache Arten.

Bei milder Witterung öffne man die Fenster, bei rauher Luft jedoch nur selten und wenig. Die Camellie verlangt viel Luft. Sie blüht in einem Zimmer bei 1—8° R., indessen auch bei einer höheren Temperatur. Aber auch bei geringerer Wärme, selbst wenn die Erde auf den Töpfen ein wenig gefroren ist, entfalten sich ihre Blüthen. Extreme von Kälte und Wärme sind jedoch höchst nachtheilig.

Auch blühen einige Camellien, ohne daß sie von der Sonne beschienen werden, müssen jedoch in diesem Falle reichlich Licht haben.

Je breiter die Tische sind, je weniger Wasser fällt beim Bespritzen der Pflanzen auf den Fußboden. Hat man nur wenige Pflanzen, so kann man sie mit einer Brause bespritzen, indem man die Pflanzen ein wenig nach einer Seite legt, damit die Erde im Topfe nicht zu naß wird. — Zum Bewässern wird gewöhnlich Brunnenwasser angewendet, doch ist es besser, wenn es die Temperatur des Zimmers hat, besonders im kalten Winter. — Fängt die obere Erde in den Töpfen an trocken zu werden, so gieße man tüchtig, so daß das Wasser gehörig durchzieht. Im wachsenden oder blühenden Zustande verlangen die Camellien viel Wasser. Man sehe darauf, daß die Pflanzen nicht zu gedrängt stehen. — Scheint die Sonne im Frühjahre zu stark durch die Fenster, so behänge man diese mit dünnen Mousselin oder dergleichen Material.

№ 48. Neunter Jahrgang. 1841.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 27. November.

Aufzählung und Kultur der Lantana-Arten, welche in den hiesigen Gärten kultivirt werden.

Von den Herausgebern.

(Schluß.)

21. Lantana alba *Miller.*

L. ramis inermibus; foliis oppositis, ovatis, acuminatis, basi subcordatis et in petiolum subattenuatis, acute crenatis, utrinque pubescentibus, supra scabriusculis; capitulis globosis; pedunculis folium subsuperantibus, bracteis exterioribus cordatis, capitulum superantibus, interioribus lanceolatis, tubo corollae subbrevioribus.

L. alba Miller — Link Enum. pl. II. p. 126.

Habitat in America calidiore ♄.

Dieser schöne Strauch hat lange, steife Aeste, die unbewehrt sind, wie bei den übrigen Arten viereckig und mit ziemlich langen, etwas steifen Haaren bekleidet. Die Blätter haben Zoll lange Blattstiele, sind 3—4 Zoll lang, 2—3 Zoll

breit, eirund, zugespitzt, an der Basis herzförmig, aber von der Mitte aus deutlich in den Blattstiel verschmälert, spitz gekerbt, auf beiden Flächen weichhaarig und auf der oberen scharf. Die Blüthenköpfe sind kugelrund und ziemlich dichtblüthig. Die Blumenstiele sind in der Regel über vier Zoll lang, erreichen also wenigstens die Länge des Blattes, und ragen noch in den meisten Fällen über dasselbe hinaus; sie sind wie die Aeste behaart. Von den Deckblättern sind die äußern sehr lang, länger als der Blüthenkopf, an der Basis breit und herzförmig, dann aber lang zugespitzt; die innern sind viel kürzer und schmaler, und erreichen höchstens die Länge der Blüthenhüllenröhre. Die Blumenkronen sind rein weiß.

22. Lantana brasiliensis *Link.*

L. ramis inermibus; foliis oppositis, breviter petiolatis, ellipticis, acuminatis, basi attenuatis, serratis, hirtis, supra scabris; capitulis subumbellaribus, breviter pedunculatis; bracteis lanceolatis, tubo corollae brevioribus.

L. brasiliensis Link Enum. II. p. 126.

Habitat in Brasilia ♄.

Ein kleiner, buschiger, sehr ästiger Strauch, mit kurzen, ziemlich starken, dicht beblätterten, unbewaffneten Aesten, die mit kurzen anliegenden Haaren bekleidet und dadurch scharf sind. Die Blätter sind nur ganz kurz gestielt, 2—3 Zoll lang, halb so breit, elliptisch, zugespitzt, scharf gesägt, nach der Basis zu lang in den Blattstiel verschmälert und ganzrandig, auf beiden Flächen kurzhaarig, auf der oberen scharf, nicht runzelig, sondern eben. Die Blüthenköpfe sind ziemlich groß, fast doldenartig ausgebreitet, nur ganz kurz gestielt, so daß die Blumenstiele kaum länger als die Blattstiele sind. Die Deckblätter sind lanzettförmig, kurzhaarig, nicht so lang als die Blumenkronenröhre. Die Blumenkronen weichhaarig, mit langer Röhre, weiß, mit gelbem Schlunde.

23. Lantana cinerea *Lam.?*

L. ramis inermibus; foliis oppositis, ellipticis, acutis, basi attenuatis, serratis, subcinerascentibus, supra scabris, subtus molliter subtomentosis; floribus?

Habitat in . . . . ♄.

Ungeachtet die Pflanze noch nicht geblüht hat, so ist es doch unzweifelhaft, daß es eine eigenthümliche Art ist. Sie geht im hiesigen botanischen Garten unter obigem Namen, wir können jedoch nicht finden, wo sie beschrieben ist. Uebrigens hat sie mit keiner andern Art Aehnlichkeit als nur mit L. brasiliensis, welche beide von allen übrigen Arten sehr verschieden sind. Von dieser unterscheidet sie sich durch die länger gestielten, etwas graugrün aussehenden, auf der Unterfläche nicht kurzhaarigen, sondern dünn und weichfilzigen Blätter.

Die Aeste sind viereckig, unbewaffnet, kurzhaarig und scharf. Die Blätter haben fast einen Zoll lange Blattstiele, sind zwei Zoll lang, über einen Zoll breit, spitz, scharf gesägt, nach der Basis zu lang in den Blattstiel verschmälert und ganzrandig, auf der Oberfläche scharf, kaum kurzhaarig, nicht runzelig, sondern eben, auf der Unterfläche dünn filzig, auf beiden Flächen von einer etwas graugrünen Färbung.

24. Lantana salviaefolia *Jacq.*

L. ramis inermibus; foliis oppositis, oblongis, acutis, basi subattenuatis, supra rugosis, scaberrimis, subtus subtomentosis canescentibus; capitulis oblongis; pedunculis folio brevioribus; bracteis ovato-subrotundis, tubum corollae aequantibus.

L. salviaefolia Jacq. hort. Schönbr. III. p. 18. t. 285. Willd. spec. pl. III. p. 319. Link Enum. pl. II. p 125.

Habitat ad Prom. b. spei ♄.

Diese Pflanze fehlt zur Zeit im botanischen Garten, ist aber früher daselbst kultivirt worden, wie ein Exemplar im Herbarium des Gartens beweist.

Die Aeste sind viereckig, unbewaffnet, kurzhaarig, weißgrau und scharf. Die Blätter haben einen halben Zoll lange Blattstiele, sind gegen zwei Zoll lang, einen Zoll breit, spitz, an den Seiten der Basis zwar abgerundet, aber von der Mitte aus kurz in den Blattstiel verschmälert, gesägt, oberhalb runzelig, sehr scharf und mit einzelnen kurzen Härchen besetzt, unterhalb dünn filzig und weißgrau. Die Blüthenköpfe länglich, zollang, ziemlich sparrig. Die Blumenstiele etwas kürzer als das Blatt. Die Deckblätter rundlich-eirund, kurz zugespitzt, genervt, weichhaarig, so lang als die Blumenkronenröhre. Die Blumenkronen sehr hell rosenroth, beinahe weißlich, mit gelbem Schlunde.

25. Lantana lavandulacea *Willd.*

L. ramis inermibus; foliis oppositis, lanceolatis, acutiusculis, crenulatis, basi attenuatis integerrimis, supra scabris, subtus hirtis; capitulis cylindraceis, densis pedunculis folio brevioribus; bracteis subrotundis, acutis, corollae tubo brevioribus.

L. lavandulacea Willd. spec. pl. III. p. 319. Enum. pl. p. 652. Jacq. hort. Schönbr. III. p. 59. t. 361. Link Enum. II. p. 125.

Habitat in America calidiore ♄.

Auch diese Pflanze ist nicht mehr im Garten, wurde aber früher häufig kultivirt. Es scheint übrigens keine Lantana zu sein, sondern zu Lippia oder Zapania zu gehören.

Der Stengel und die älteren Aeste sind stielrund, die jüngeren aber undeutlich viereckig, grau behaart und scharf, wie die ältern unbewaffnet. Die Blätter haben kaum zwei Linien lange Blattstiele, sind zwei Zoll lang, fast einen Zoll breit, spitzlich, fein und kaum merklich behaart, an der Basis in den Blattstiel verschmälert und ganzrandig, oberhalb scharf und mit wenigen einzelnen Härchen besetzt, unterhalb kurzhaarig und bleicher grün. Die Blüthenköpfe klein, 2—3 Linien lang, walzenförmig. Die Blumenstiele kürzer als die Blätter. Die Deckblätter rundlich, spitz, fast so lang als die Blumenkronenröhre. Die Blumenkronen klein und weiß.

26. Lantana viburnoides *Vahl.*

L. ramis inermibus; foliis oppositis, ovatis, acutis, basi attenuatis, serratis, supra rugosis scaberrimis, subtus molliter villosis; capitulis subglobosis; pedunculis folium superantibus; bracteis lineari-lanceolatis, capitulo brevioribus.

L. viburnoides Vahl symb. I. p. 45. Willd. spec. pl. III. p. 316.

Charachera viburnoides Forsk. descrip. p. 116.

Habitat in Arabia ♄.

Diese Pflanze befindet sich jetzt nicht mehr in den hiesigen Gärten, allein sie ist früher im botanischen Garten kultivirt worden, wie ein Exemplar davon im Herbarium des Gartens beweist, dessen Beschreibung wir hier folgen lassen.

Die Aeste sind viereckig, langhaarig, scharf unbewaffnet. Die Blätter haben einen halben Zoll lange Blattstiele, sind über einen Zoll lang, 8—9 Linien breit, spitz, nach der Basis zu in den Blattstiel verschmälert, grob gesägt-gekerbt, oberhalb runzelig, sehr scharf und kurzhaarig, unterhalb weichzottig. Die Blüthenköpfe, welche an dem vorhandenen Exemplar noch in der ersten Blüthe stehen, sind fast kugelrund, scheinen aber die Neigung zu haben, sich ährenartig zu verlängern. Die Blumenstiele sind ein wenig länger als das Blatt und behaart. Die Deckblätter sind linien-lanzettförmig, nicht so lang als die Blüthenköpfe. Die Farbe der Blumenkrone ist nicht zu erkennen.

27. Lantana abyssinica *Nob.*

L. ramis inermibus; foliis verticillatis ternis, brevissime petiolatis, lanceolatis, acutis, basi attenuatis, supra rugosis scabris, subtus subvillosis; capitulis axillaribus, verticillatis, breviter pedunculatis, subglobosis; bracteis ex ovata basi longe acuminatis, tubum corollae aequantibus.

Habitat in Abyssinia ♄.

Sehr wahrscheinlich ist dies die L. polycephala Rob. Br., die dieser gelehrte Botaniker in dem Verzeichniß der Pflanzen von Congo, jedoch nur namentlich, aufführt, weshalb sich dies auch nur vermuthen, aber nicht bestimmt erweisen läßt. Es scheint übrigens gar keine Lantana zu sein, sondern zu Lippia oder Zapania zu gehören, was übrigens auch ohne Ansicht der Früchte nicht zu bestimmen ist. — Sie wurde aus Samen vom Herrn Schimper unter Nr. 305 eingeführt, und uns vom Herrn Garten-Inspector Held in Karlsruh mitgetheilt.

Die Pflanze ist halb strauchartig, mit langen krautartigen Aesten, die unbewaffnet, und mit kurzen anliegenden Haaren besetzt und dadurch scharf sind. Die Blätter stehen quirlförmig zu drei um den Stengel, sind ganz kurz gestielt, mit kaum über eine Linie langen Blattstielen, sind drei Zoll und darüber lang, einen Zoll breit, lanzettförmig, spitz, an der Basis in den Blattstiel verschmälert, sehr dicht und fein gekerbt, auf der Oberfläche runzelig, scharf und zerstreut kurzhaarig, auf der Unterfläche etwas bleicher, weicher und kurzzottig. Die Blüthenköpfe stehen in jeder Blattquirlachsel gewöhnlich zu sechs, an ungefähr einen Zoll langen, zottigen Blumenstielen, sind fast kugelrund, nicht größer als eine starke Erbse, und sich nach dem Blühen wahrscheinlich etwas verlängernd. Die Deckblätter sind an der Basis breit und eirund, verschmälern sich dann aber plötzlich in eine lange schmale Spitze, die jedoch die Blumenkronen nicht überragt; sie sind zottig und bewimpert. Die Blumenkronen sind weiß, mit einer schwach ins Graue gehenden Färbung.

Die Blüthen haben einen starken Citronengeruch, der sich selbst an der getrockneten Pflanze nicht verliert.

28. Lantana annua *L.*

L. caule inermi; foliis oppositis, oblongis, acutis, basi subcordatis, crenata supra scabris hirtis, subtus

villoso-subtomentosis; pedunculis folio brevioribus; capitulis ovatis; bracteis ex ovata basi longe acuminatis, corollae tubo brevioribus.

L. annua L. Mant. p. 419. Willd. spec. pl. III. p. 316. Link Enum. II. p. 126. Bot. Mag. t. 1022.

Habitat in America calidiore ☉.

Der Stengel ist zwar nur jährig, aber doch unten etwas holzig, ästig, wie die Aeste vierseitig und gestreift, nicht bewaffnet, ziemlich langhaarig. Die Blätter haben ungefähr einen halben Zoll lange Blattstiele, sind gegen drei Zoll lang, halb so breit, länglich, spitz, an der Basis etwas herzförmig, aber von der Mitte aus ganz kurz in den Blattstiel ausgehend, gekerbt, oberhalb scharf und kurzhaarig, unterhalb weich zottig, und wie mit einem dünnen Filz überzogen. Die Blüthenköpfe sind erst halbkugelrund, ziehen sich jedoch später etwas in die Länge, und werden dann eirund oder auch wohl länglich. Die Blumenstiele erreichen die halbe Länge des Blattes und sind kurzhaarig. Die Deckblätter sind an der Basis eirund, verschmälern sich aber in eine lange Spitze, die äußern sind fast so lang als die Blumenkronenröhre, die innern jedoch um die Hälfte kürzer. Die Blumenkronen sind weiß oder ein wenig fleischfarben, mit gelbem Schlunde.

Nachschrift.

Bei der Bearbeitung dieser Gattung sind wir auf Schwierigkeiten gestoßen, die wir nicht ahndeten, als wir uns der Mühe unterziehen wollten, die in den Gärten vorhandenen Arten derselben zu mustern. Deshalb bitten wir, unsere Arbeit nur als einen Anfang zu betrachten, auf welchem später vielleicht fortgebaut werden kann. Die Gattung liegt im höchsten Grade im Argen, und erfordert eine gänzliche Umarbeitung, da sie gewiß viel mehr Arten enthält, als man bis dahin vermuthete, indem bei der großen Aehnlichkeit derselben mit einander, nach einzelnen in den Herbarien befindlichen Exemplaren, es schwer wird zu bestimmen, was verschiedene Art ist, oder nicht. Dazu kommt noch, daß die wenigsten mit Früchten versehen sind, so wie denn auch die in den Gärten vorhandenen Arten nicht alle Früchte tragen, weshalb nicht einmal mit Sicherheit sich angeben läßt, ob sie wirklich alle zu Lantana gehören. Aus diesen Gründen bleibt unsere Auseinandersetzung auch nur mangelhaft, und obwohl wir glauben, nur wirkliche Arten als solche aufgestellt zu haben, so ist es uns doch nicht gelungen, so treffende Unterscheidungsmerkmale aufzufinden, die jede Art hinlänglich charakterisiren, weshalb wir dies späteren Nachforschungen überlassen müssen. Um jedoch selbst hierin, so viel unsere Kräfte erlauben, zu thun, beabsichtigen wir im nächsten Jahre die Gattung durchzusehen, zu welchem Zweck sämmtliche vorhandene Arten unter gleichen Verhältnissen kultivirt, und auch die jetzt fehlenden herbeigeschafft werden sollen, damit so viel als möglich die Zweifel über die Stellung der Arten beseitigt werden können, und wir vielleicht bessere Unterscheidungsmerkmale zu geben im Stande sind.

Auszüge aus englischen Gartenschriften.

1. Aus Gardeners Chronicle.

Ueber Anlegung und Einrichtung der Fruchtzimmer.

In vielen Gärten wird das Winterobst in ungeeignete dumpfige Behältnisse oder Winkel aufgespeichert, wo es dann kein Wunder ist, daß dasselbe verdirbt, fault oder erfriert, weshalb es nicht unzweckmäßig scheint, die Anlegung guter Fruchtzimmer zu empfehlen. Wir wollen deshalb hier die Hauptmotive angeben, nach welchen ein solches Fruchtzimmer construirt werden muß, und dann, auf welche Weise es in Ausführung gebracht werden kann.

Dunkelheit, niedrige und gleichmäßige Temperatur, Trokkenheit und Ausschließung der äußern Luft, sind die Hauptbedingungen worauf zu achten ist. Es ist allen erfahrenen Gärtnern bekannt genug, daß sobald das Sonnenlicht auf eine Pflanze scheint, diese einen Theil ihrer Feuchtigkeit ausdünstet, und daß dieses Verdunsten sich nach der Kraft richtet, mit welcher die Sonne wirkt, und ganz unabhängig von der Temperatur ist. Die größte Ausdünstung der Pflanze findet unter den senkrechten Strahlen der Sonne Statt, die geringste an solchen Orten, wo das Tageslicht keinen direkten Zutritt hat. Die Oberfläche einer Frucht dünstet eben so aus, wie die eines Blattes, jedoch nicht so stark. Dünstet ein am Baum befindliches Blatt aus, so strömt diesem vom Stamme augenblicklich wieder Saft zu, weshalb dasselbe auch den Verlust, den es durch das darauf scheinende Sonnenlicht erlitten hat,

wieder ersetzen kann; ein abgepflücktes Blatt welkt dagegen leicht, da keine Quelle zur Nahrung mehr vorhanden ist. Eben so ist es mit der Frucht, wächst sie am Baume, so erhält sie fortwährend Nahrungsstoff genug vom Stamme, um den Saft, den sie durch Ausdünstung verliert, zu ersetzen; jedoch sobald die Frucht gepflückt ist, hat diese Nahrungsquelle aufgehört, und scheint demnach das Licht so reichlich, wie vorher auf sie, so verliert sie ihre Säfte ohne Ersatz zu erhalten, sie welkt und wird nur nothreif. Licht darf daher in ein Fruchtzimmer nicht zugelassen werden. Die Temperatur muß gering und gleichmäßig sein. Ist sie hoch, d. h. viel mehr als + 4° R., so erhalten die Säfte der Früchte eine Neigung sich zu zersetzen und befördern das Uebergehen derselben in Fäulniß. Ist die Temperatur jedoch zu niedrig, d. h. unter dem Gefrierpunkt, so erfolgt eine andere Zersetzung der Säfte, nämlich die des Gefrierens. Eine beständige Wärme von 1½—4° R. und trockene Atmosphäre wird für die meisten Fuuchtarten am passendsten sein. Einige Spätbirnen jedoch verlangen sogar eine höhere Temperatur von + 12° R., indessen kann sich ein Fruchtzimmer nicht nach einer oder zweien Arten richten.

Alle praktische Gärtner stimmen darin überein, daß ein Fruchtzimmer trocken sein muß. Feuchtigkeit erzeugt Schimmel, befördert den Wachsthum kleiner Pilze und den Uebergang zur Fäulniß. Unter Trockenheit verstehen wir hier jedoch nicht, was man chemisch Trockenheit nennt, sondern nur was wir Gärtner darunter verstehen. Zugluft in einem Fruchtzimmer ist nicht zu empfehlen, und kann nur im Nothfalle angewendet werden, um Dünste und dumpfige Gerüche von den Früchten zu entfernen. Man sorge, daß dieses Mittel nur selten in Anwendung gebracht zu werden braucht, entferne sogleich jede angegangene Frucht, und sorge für fortwährende Reinlichkett. Ein Fruchtzimmer muß eben so rein sein als eine Milchkammer.

Ein Grund warum unbeständiger Luftzug verwerflich ist, ist daß er die Feuchtigkeit, welche die Früchte enthalten, entführt, und so auf gleiche Weise wie das Licht einwirkt, die Früchte schrumpfen ein und verlieren Ansehn, Form und Schönheit. Ein anderer Grund ist der, daß man vermöge des Luftzugs nie eine gleichmäßige Temperatur erhalten kann. Man könnte einwenden, daß die Früchte so viel Feuchtigkeit ausdünsten, und die Luft damit anfüllen, daß ein beständiger Luftzug unumgänglich nöthig sei, um die Dünste zu entfernen. Jedoch hierauf wird erwiedert, daß eine Frucht im Fruchtzimmer nie schwitzen darf. Ein luftiger Ort muß daher zur Anlegung solcher Fruchtzimmer gewählt werden. Gelegentliche Zugluft ist nöthig, jedoch kann die Nothwendigkeit leicht verhindert werden. Vilmorin sagt, ist der Raum mit Früchten angefüllt, so verschließe ihn luftdicht.

In mehreren Werken wird empfohlen, in dem Fruchtzimmer einen kleinen Ofen anzulegen, um von den darin befindlichen Früchten die Luft zu entfernen, was uns jedoch nicht als praktisch einleuchten will, denn der gelegentliche Gebrauch von Ofenwärme ist nothwendigerweise von Luftsteigerung begleitet, die stets vermieden werden muß, und sobald ein Zimmer gut construirt ist, wird ein Ofen ganz nutzlos sein, sei es zur Erwärmung oder zum Austrocknen der Luft.

Nach allem diesen wird ein Fruchtzimmer ganz nutzlos, wenn der Gärtner nicht Sorge trägt, seine Früchte gut zu erndten. Wird eine Frucht stark berührt, aus einem Korb in den andern geworfen, und alle Sorten im Fruchtzimmer durcheinander gelegt, so ist kein Mittel vorhanden, sie vor dem Verderben zu schützen. Die Früchte müssen immer behutsam gehandhabt werden, befleckte, eingeschrumpfte oder nachgereifte Früchte müssen jederzeit ausgeschlossen bleiben, und nur fehlerfreie Individuen zum Aufbewahren gewählt werden. Die Franzosen verdienen in dieser Beziehung Nachahmung. Man sammle jede Sorte für sich, sagt einer ihrer ersten praktischen Schriftsteller, man mische selbst nicht einmal Früchte, welche an einer Mauer oder einem Spalier gezogen sind, mit denen eines im Freien stehenden hochstämmigen Baumes zusammen, ja nicht einmal dann, wenn es ein und dieselbe Art ist, da die Früchte, welche an einer Mauer oder am Spalier gezogen worden, früher reifen. Werden sie geerndtet, so lege man sie behutsam in einen Korb, und alsdann auf die Stellagen ins Fruchtzimmer, wo sie einzeln nebeneinander, mit dem Auge nach unten gekehrt, gelegt werden.

Um Früchte zu versenden, ist es ganz gleich, in welch ein Material sie verpackt werden, wenn es nur trocken ist, und die Feuchtigkeit nicht anzieht, und keinen Geruch hat. Es sind jedoch für diese Zwecke nur wenig geeignete Materialien vorhanden. Heu, Stroh und Moos wird stets in geschlossenen Räumen dumpfig werden, da sie von Natur feucht sind, und noch mehr Feuchtigkeit von den Früchten an sich ziehen.

Diese Materialien dürfen daher nie in ihrem ursprünglichen Zustande gebraucht werden, namentlich Moos unter keiner Bedingung. Weizen-Stroh, wenn es so getrocknet worden, daß es leicht zerbricht, zieht selten Feuchtigkeit an sich, eignet sich vortrefflich zum Verpacken. Kann Weizen-Stroh nicht erlangt werden, so kann es durch gut getrocknetes Farrnkraut ersetzt werden, indessen auch durch feinen, scharf getrockneten weißen Grubensand.

Ein gutes Fruchtzimmer sollte in der Nähe der Gärtnerwohnungen angelegt werden, und von einer solchen Ausdehnung sein, daß das ganze Winterobst neben einander ausgebreitet werden kann. Die Mauern müssen stark genug sein, den Frost abzuhalten, was am besten dadurch geschieht, daß man sie hohl baut oder von Außen mit Erde bewirft. Ohne Fenster würde es am zweckmäßigsten sein, wenn diese jedoch für nöthig erachtet werden, so nehme man Doppelfenster, und bekleide sie im Winter mit Stroh. Praktisch ist es, wenn das Fruchtzimmer noch einen Raum über sich hat, worin der Gärtner seine Sommerfrüchte aufbewahren kann. In diesem Falle könnte das untere Fruchtzimmer durch eine Fallthüre mit dem obern in Verbindung stehen, so daß der eigentliche Eingang nur selten gebraucht wurde.

Hinsichtlich des Einlassens von frischer Luft ist dieses nur dann nöthig, wenn durch schlechte oder faule Früchte oder durch andere Ursachen üble Dünste entstanden sind, welche dann durchaus entfernt werden müssen. In den Fällen, wo ein anderes Zimmer sich über dem Fruchtzimmer, mit einer Fallthüre versehen, befindet, erhält man Zugluft genug, sobald man die Außenthüre, die Fallthüre und die Fenster des Zimmers geöffnet hat, jedoch nur bei trockenem Wetter, und wenn die Atmosphäre nicht unter + 5° R. ist. Bei Windwetter ist das Luftgeben immer vorzuziehen. In Fällen, wo kein andres Zimmer sich über dem Fruchtraum befindet, müssen einige hölzerne Schornsteine vom Zimmer aus durchs Dach geführt werden, diese werden mit einer Klappe versehen, um wenn sie geöffnet wird, hinreichenden Luftzug zu gewähren.

In allen Fällen auch muß ein Fruchtzimmer auf einem trocknen Boden erbaut werden. Ist das Terrain niedrig, so wird das Fundament verhältnißmäßig erhöht, damit keine Feuchtigkeit zu befürchten ist. Der Fußboden wird mit einer die Feuchtigkeit abhaltenden Masse übertüncht, durch welche zugleich keine Mäuse dringen können.

Ist Raum genug vorhanden, so ist es eine große Verbesserung, das Zimmer in zwei oder drei abgeschlossene Räume zu theilen, um das früher reifende Obst von dem später reifenden zu trennen. In diesem Falle sollte der Haupteingang an dem einen Ende sein, um das am frühesten reifende Obst daselbst aufstellen zu können, während das später zeitigende in die letzten Räume zu legen ist. Der Grund einer solchen Einrichtung ist, daß der Raum nächst dem Eingange ohne die andern Räume leicht gelüftet werden kann, und da reiferes Obst mehr Feuchtigkeit bedarf, als unreifes, so ist dies ein großer Vortheil. Ist der erste Raum leer, so kann der zweite ohne Nachtheil des dritten geöffnet werden.

In Fällen, wo ein Fruchtzimmer an ein Warmhaus gelehnt wird, ist es vortheilhaft, ein kleines Gemach anzubauen, das zugleich durch die Heitzung des Warmhauses erwärmt werden kann, und sich dann vorzüglich zur Aufnahme von Winterbirnen eignet. Die Birnen gewinnen an Geschmack, wenn man sie allmählig an eine Temperatur von 15° R. gewöhnt und darin reifen läßt.

Die innere Ausstattung der Fruchtzimmer hängt lediglich vom Geschmack des Erbauers ab, und bleibt diesem überlassen. Stellagen, Tische und Kästchen dürfen nie fehlen. Ferner muß auf die Wahl des Holzes Bedacht genommen werden, und ist daher ein solches zu wählen, von dem die Früchte keinen Geschmack annehmen können. Fichten- oder Tannenholz ist unstreitig das dazu geeigneteste.

Beobachtungen über die Wichtigkeit, die Pflanzen in den Ruhestand zu versetzen.

(Uebertragen aus dem Floricultural Magazine. October 1841.)

Die große Wichtigkeit, den Pflanzen sowohl eine Zeit der Ruhe zu gönnen, als ihnen eine des Antreibens und Wachsens zu gewähren, wird hinreichend durch einen Blick auf die Anordnung der Natur bewiesen, wo wir beständig Pflanzen im schlafenden Zustande, andere austreibend und schnell sich entwickelnd, ihre Schönheit zu entfalten, bemerken. Mit dieser Eigenthümlichkeit des Pflanzenreichs steht die Pflanzengeographie in genauer Verbindung, die bei den Pflanzenkul-

turen von großer Wichtigkeit ist; denn obgleich die Pflanzen aller Regionen eine Ruhezeit von der Natur verlangen und erhalten, so sind dennoch die Verhältnisse, in welchen sie an ihrem natürlichen Standorte vorkommen, nicht minder als ihre Dauer ein Gegenstand der Beachtung, und die Verschiedenheit derselben ist so endlos, als die Natur der Pflanze selbst. Die Cactus von Mejico, die Zwiebelgewächse des Kaps, und das gewöhnlichste Unkraut in unserem eigenen Vaterlande, alle erfreuen sich ihrer eigenen besondern Ruhezeit, der Unterschied liegt nur im Grade, nicht im Prinzip. Selbst in den begünstigsten Theilen der Welt, z. B. in der Tierra Templada von Mejiko, wo selbst in einer Höhe von 4—5000 Fuß ein beständiger Frühling herrscht, und die Extreme von Wärme und Kälte gleichsam unbekannt sind, selbst in dieser begünstigten Region ist dasselbe Prinzip in Thätigkeit; denn in Xalapa, einem Theil dieser Region, stirbt die Ipomoea Purga in den Wäldern eben so ab, als unser einheimischer Convolvulus arvensis. Bei den immergrünen Sträuchern in unserem eigenen Klima, wo wir trotz der Kälte beständig einen Grad von Feuchtigkeit haben, der beinahe hinreichend ist, das vegetabilische Reich in Thätigkeit zu erhalten, tritt dennoch eine Zeit der Ruhe ein, d. h. sie bleiben eine Zeit lang in ihrem Zustande stehen, welches ohne Zweifel durch die atmosphärische Kälte hervorgebracht wird.

Es ist jedoch nicht ausschließlich der Fall, daß die Abnahme der Temperatur den Ruhezustand bei den Pflanzen erzeugt, denn es giebt z. B. Pflanzen, besonders Zwiebelgewächse, die während des Sommers absterben, und erst wieder im Herbst oder Frühjahr neu austreiben. In den Tropen ist Trockenheit mehr als Kälte ein Zeichen der Ruhezeit, der Sommer ist dagegen entsetzlich feucht. Außerhalb der Tropenländer ist die Verschiedenheit von Kälte und Hitze, Trokkenheit und Feuchtigkeit sehr mannigfach, und wird gewöhnlich durch Localitäten verursacht. Einige Gegenden, die im Winter außerordentlich kalt sind, sind im Sommer enorm heiß, wie z. B. Bagdad, einige Theile von Persien, Amerika's und Mesopotamien, wohingegen am Kap, wo die Temperatur kaum solchen Veränderungen unterworfen ist, die trockene Jahreszeit mit der Regenzeit wechselt. Die Karroos, eine ausgedehnte Landesfläche am Kap, ist diesem Wechsel unterworfen. Sie sind entblößt vom fließenden Wasser, der Boden thonig und sandig, ruhend auf felsigem Untergrund. In der trockenen Jahreszeit verwandelt sich der Boden durch die brennenden Sonnenstrahlen gleichsam in gebrannte Ziegel. Nur die succulenten Pflanzen haben allein das Vermögen, sich grün zu erhalten, trotz der großen Sonnenwärme, die Zwiebel- und Knollengewächse vergehen bis unter der Erde. Es ist ihre Zeit der Ruhe, wozu die Natur sie bestimmt hat, und die zu ihrer Existenz nöthig ist. So bald jedoch die nasse Jahreszeit eintritt, und die Feuchtigkeit in die Erde dringt, schwellen die Zwiebeln an, und entwickeln sich mit neuer Kraft, so daß die von aller Vegetation entblößte Oede mit einem herrlichen Grün von neuem bekleidet wird. Nach diesen entfalten die Mesembrianthemum-Arten und die Irideen ihre brillanten Blumen, aber diese verschwinden in wenigen Wochen; die Blätter welken, und nur harte trockene Stengel bleiben übrig. Die Regen hören auf, die August-Sonne, wo in dieser Breite die Tage anfangen zuzunehmen, vollendet die Zerstörung der noch einzeln grünen Pflanzen, und die Gegend verfällt wieder in Dürre und Oede. In andern Theilen der Welt wird die Temperatur während der Ruhezeit beträchtlich erhöht, z. B. auf den canarischen Inseln.

Aus Obigem geht hervor, daß der Stillstand des Wachsens bei Pflanzen von Wichtigkeit, und sowohl in heißen als kalten Ländern gleich groß ist, daher künstlich nicht nur auf eine bestimmte Pflanzen-Familie, sondern auf alle sich anwenden läßt. Unter keinen Umständen sollte dies übersehen werden, und in keiner guten Gärtnerei wird es auch je übersehen oder ungenügend ausgeführt.

Es ist daher einleuchtend, daß Ruhe bei Pflanzen auf zwei verschiedenen Wegen hervorgebracht werden kann, entweder durch Verminderung der gewöhnlichen Temperatur, oder durch Trockenheit. Der erstere findet gewöhnlich in temperirten Breiten, und der zweite in den mehr tropischen Regionen Statt. Beide sind aber mehr oder weniger in allen Breiten gleich, und daher die Wichtigkeit von der Kenntniß der Pflanzengeographie, damit der Gärtner, sobald er das Vaterland der Pflanzen kennt, denselben nicht allein die Temperatur, sondern auch die Verschiedenheiten der Jahreszeiten angedeihen lassen kann. Auf welchem Wege nun die physischen Kräfte der Vegetabilien durch Temperaturveränderung angeregt werden können, ist eine Frage von Wichtigkeit, die durch die folgende Auseinandersetzung genauer erörtert wird.

Die langen Tage, das helle Licht, die erhöhete Temperatur im Sommer, haben die Kraft der Vegetabilien bis zum äußersten Grade getrieben, gegen Ende des Sommers wird der Reiz ungleich, alle Gefäße haben sich ausgedehnt, die Blätter können weder mehr ein- noch ausathmen, fallen endlich ab, und die Pflanze erscheint ausgetrocknet und erschöpft. Die Temperatur vermindert sich nach und nach, das Licht nimmt ab, bis endlich mit dem Anfange des Winters weder das eine noch das andere hinreichend ist, die Lebensthätigkeit zu erhalten, und die Pflanzen verfallen in einen Zustand der Unthätigkeit oder Ruhe. Dennoch hat zu dieser Zeit die Lebensthätigkeit in der Pflanze nicht ganz aufgehört, sonst würde dieselbe todt oder erstarrt sein, sondern es hat sich nur ihre Intensität vermindert. Die Wurzeln fahren fort, aus dem Boden Nahrung einzusaugen, jedoch nur in sehr geringem Grade, da sie für das Eingesogene keine Quelle des Abgangs haben. Aber im Laufe der Frühlingszeit häufen sich die Säfte an, und füllen alle die Gefäße, welche der letzte Sommer geleert hat; die Pflanze fängt an, neue Lebensthätigkeit zu entwickeln, die von Tag zu Tag sich steigert, je nachdem die äußere Einwirkung stärker ist.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

1. Curtis's Botanical Magazine. November 1841.

(*Taf.* 3904.)

Arctostaphylos nitida *Hooker.*

[Arbutus discolor Hooker olim; Arctostaphylos discolor De Cand.]

(Decandria Monogynia. Ericeae.)

Diesen schönen immergrünen Strauch erzog Herr Mackay, Curator des botanischen Gartens zu Dublin, aus Samen, den er durch Andrieux in Mejiko erhielt, der denselben bei Toluca fand. Die Pflanze scheint hart zu sein, und ist eine herrliche Acquisition für unsere Gärten. Die Blätter sind lang lanzettförmig und gesägt. Die Blumen stehen in langen, einseitswendigen Trauben, mit rothen Kelchen und Deckblättern und weißen, krugförmigen Blumenkronen.

(In unserem Klima würde dieser schöne Strauch im frostfreien Gewächshause zu überwintern sein. D.)

(*Taf.* 3905.)

Kreysigia multiflora *Reichenb.* *)

[Tripladenia Cunninghami.]

(Hexandria Monogynia. Melanthaceae.)

Eine sehr niedliche harte Staude, die das Ansehen von Streptopus hat. Sie stammt aus Illavara, im District von Neu-Süd-Wales, wo sie durch den verstorbenen Allan Cunningham entdeckt und 1823 in den Garten von Kew bei London eingeführt wurde. Die Pflanze blüht den ganzen Sommer, mit in achselständigen, unvollkommenen Dolden stehenden Blumen, von bläulich-rosenrother Färbung, und trägt nachher kleine birnförmige Kapseln.

(Diese Pflanze wird hier im Gewächshause oder auch in einem frostfreien Beete, wie Schelhameria, Disporum und andere ähnliche Arten kultivirt und durchwintert. Unter starker und trockener Bedeckung hält sie bei uns wohl im Freien aus. D.)

Niger Expedition.

Briefe, datirt von Cap Coast Castle den 29. Juli d. J. melden, daß Dr. Vogel sehr thätig und glücklich hinsichtlich seiner Pflanzensammlungen gewesen ist. Er hatte Gelegenheit Madeira, Cap St. Vincent, Sierra Leone, Grand Bassa, Cap Palmas und Cap Coast zu besuchen, wodurch er im Stande war, die Pflanzen aus dem Innern mit denen von der Küste zu vergleichen. Er hatte bereits 700 Arten zusammengebracht, unter diesen eine neue Species oder besser Gattung, nahe verwandt mit Napoleona (Belvisia). Die herrliche blaue Blüthe ist der Stolz von Afrika, sowohl auf Grand Bassa als auf Cap Palmas. Dr. Vogel fand Blüthen und Früchte von dieser Pflanze. — Mit großem Interesse sieht Dr. Vogel der weiteren Flußreise, so wie den noch unbekannten botanischen Schätzen des Innern entgegen. Herr Rosches, der Mineralog, war nicht minder glücklich in seinen Forschungen und Sammlungen.

☞ **Hierbei das Preisverzeichniß von Topfgewächsen für das Jahr 1842, welche um beigesetzte Preise zu haben sind, bei Leopold Hoffmann in Zerbst.**

№ 49. Neunter Jahrgang. 1841.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 4. December.

Beitrag

zur

Beschaffung zweckmäßiger Garten- und Landwirthschafts-Geräthe.

Vom

Herrn Fr. Walter,
Obergärtner in Cunersdorf.

Bei der hier zu Lande üblichen Schubkarre (Kummkarre) liegt die ganze Last in der Hand des Arbeiters; eine solche Kummkarre, gewöhnlich von 1½" starken Brettern angefertigt, ist ohne Ladung schon eine Beschwerde für den Arbeiter, zumal, wenn es alte schwache Frauen, und 10 bis 14jährige Kinder sind, die damit anhaltende und ihre ganzen Kräfte erfordernde Arbeiten verrichten sollen. Es scheint mir daher nicht unzweckmäßig, auf eine Verbesserung dieses bei der Land- und Gartenwirthschaft so nothwendigen Werkzeuges aufmerksam zu machen, wozu ich die Prüfung der holländischen Schubkarre (Krugwaagen) empfehle, um so mehr, als eine solche leicht und mit nur wenigen Kosten herzustellen ist.

Die Haupt-Ausgabe bei einer Schubkarre ist das Rad mit seinem eisernen Beschlage, alles Uebrige kann ein Jeder,

welcher eine gewöhnliche Baumleiter zu machen versteht, anfertigen. Bei der Probe-Karre, welche ich habe anfertigen lassen, und von den Arbeitern sogleich als praktisch brauchbar anerkannt wurde, ist zu den Karrenbäumen, Füßen, Scheiden u. s. w. Akazienholz (**Robinia Pseudacacia**) genommen, und zwar eine 4—5″ im Durchmesser haltende Stange. Diese wurde schwach viereckig behauen, davon ein Stück von 6′ genommen, und dasselbe in der Mitte mit der Sage durchschnitten. Dieses giebt zuvörderst die beiden Karrenbäume. Die 6′ Länge werden nun folgendermaßen eingetheilt:

2′ 6″ zu dem Handgriff bis an den Kasten;
2′ 6″ vom Anfang des Kastens bis zum Mittelpunkt des Rades;
1′ — vom Mittelpunkt des Rades bis über dasselbe hinaus,

zusammen 6 Fuß;

es erhalten demnach die Karrenbäume 3″ für die hohe Kante, und sind 2″ stark, was vollkommen hinreicht. Zu bemerken ist nur noch, daß die Dimension des Rades so genommen werden muß, daß die Karrenbäume noch ein Paar Zoll über den Umfang des Rades hinaus reichen.

Der Boden des Kastens auf der Karre erhält im Lichten 15—16″ in der Länge; es müssen daher die drei breiten Scheiden in den Karrenbäumen, welche den Boden unterstützen auf 18″ vertheilt, und die Löcher dazu so gebohrt werden, daß das ¾ bis höchstens 1″ starke Bodenbrett oben mit den Karrenbäumen eine gerade Linie bildet. Die Scheiden werden, wie bei einer gewöhnlichen Mistberge, mit hölzernen Nägeln durch die Karrenbäume vernagelt. Ueber der letzten Scheide, nach dem Rade zu, wird eine 2″ starke Latte, welche nach der Seite des Kastens etwas abgeschrägt wird, auf die Karrenbäume genagelt, um daran die schräge Rückwand des Kastens über dem Boden festnageln zu können.

In die Karrenbäume werden nun 6″ über dem Mittelpunkt des Rades Löcher gebohrt zu den Stützen, welche das 3″ breite und 2″ starke Kopfstück tragen, woran die obere Seite der Rückwand des Kastens genagelt wird. In dieses Kopfstück werden nun ebenfalls zwei Löcher gebohrt, wodurch die Stützen mit dem Kopfstück verbunden und befestiget werden; die Stützen kommen lothrecht auf die Karrenbäume zu stehen; die Höhe der Stützen mit dem Kopfstück beträgt 15″ über den Karrenbäumen, die Stärke der Stützen ergiebt sich von selbst. Das Kopfstück von 3″ Breite und 2″ Stärke wird vorläufig auf 30″ Länge zugeschnitten, die wenigen Zolle Uebermaaß werden erst, wenn der Kasten fertig, abgeschnitten, indem sich dieses auf ½ — 1 ganzen Zoll vorher nicht wohl bestimmen läßt.

Hiermit wäre nun das Gestell zu der Schubkarre fertig, bis auf den Kasten. Das Bodenbrett, wie schon oben bemerkt, von ¾ — 1″ Stärke, kann 21″ Länge erhalten, wird unter die auf den Karrenbäumen befestigte Latte geschoben, und auf den Scheiden durch einige eiserne oder hölzerne Nägel befestigt. Nach vorn kann das Bodenbrett unter der senkrechten Vorderwand des Kastens vorstehen, um die Vorderwand mit einigen Nägeln unten befestigen zu können. Zu gewöhnlichen Erdarbeiten bedürfen die Seitenwände des Kastens nur ½″ starke Bretter, zu Bauarbeiten würden solche etwas stärker sein müssen, und ¾″ höchstens 1″ Stärke erfordern. Die Seitenwände erhalten vorn 9″ Höhe, und hinten über dem Rade 15″. Daß das schräge Ende der Seitenbretter nach dem Rade zu aus Einem Brettstücke geschnitten werden muß, um nicht unnöthig Holz zu verschneiden, wird jeder Werkverständige von selbst wissen. Die schräge Rückwand über dem Rade wird oben am Kopfstück des Gestelles 1½—2″ breiter im Lichten angenommen, als am Boden des Kastens. Nachdem der Kasten zusammengefügt ist, wird auswendig an der schrägen Seite desselben, an jeder Seite, eine 1½″ starke Latte befestigt, um den Kasten hinten zusammen zu halten, im Kopfstück wird diese Latte etwas eingelassen und festgenagelt; 1″ außerhalb dieses Einschnittes wird sodann das Ueberflüssige vom Kopfstück weggeschnitten, (daher bemerkte ich oben nicht ganz bestimmt die Länge desselben) das untere Ende der Seitenlatte wird mit zwei Nägeln an die Karrenbäume genagelt. Die vordere Wand des Kastens hat am wenigsten zu leiden, und kann auf verschiedene Weise zwischen den Seitenwänden befestiget werden, z. B. mit den Seitenwänden verzinkt, oder das Bodenbrett und die Seitenwände des Kastens werden nach vorn zu um ein Paar Zoll verlängert, damit von außen noch eine schwache Latte in den Ecken angebracht werden kann, woran die Seiten und vordere Wand genagelt werden. Die Füße müssen 3″ stark sein, werden auf 9″ Höhe unter den Karrenbäumen etwas eingeschnitten, von da nach oben verjüngt, und an der Seite der Kar-

renbäume und des Kastens festgenagelt. Unter den Karrenbäumen geht durch beide Füße eine Scheide auf die hohe Kante, und wird mit hölzernen Nägeln vernagelt. Einige Zoll vom Boden kommt eine zweite solche Scheide, welche in die Füße eingelassen und vernagelt wird, indem diese Scheide bei ungeschickten Arbeitern oft schadhaft wird, und erneuert werden muß, und solche auf diese Art leichter herzustellen ist, als wenn sie durch die Füße gelocht wäre.

Das Rad erhält 18″ im Durchmesser, und vier Speichen. Die Welle des Rades ist 15″ lang, und erhält 4 eiserne Bände. Ich halte es für zweckmäßiger, wenn der Theil der eisernen Zapfen, welcher in die Welle kommt, mehr breit oder keilförmig, als wenn er viereckig gemacht wird; denn die viereckigen Zapfen werden leicht wandelbar. Gut ist es, wenn die Radfelgen etwas breit sind, indem das Rad dann nicht so tief in den Boden dringt, was vorzüglich zu beachten sein dürfte, wenn dieses Werkzeug beim Mergelkarren, auf losem Acker, gebraucht werden soll, wo man nicht überall Fahrbahnen von Brettern legen kann. Es würden schmale Felgen durch das tiefe Einschneiden in den Boden die Arbeiten sehr erschweren, welches man doch durch diese leichteren Schubkarren vermeiden wollte. Zweckmäßig ist es, wenn das Rad auch einen eisernen Reifen erhält. Die Zapfen des Rades kommen nicht durch die Karrenbäume, sondern unter dieselben, und werden auf die für die Zapfen bestimmte Stelle durch eine Backe von Holz, worin das Loch für die Zapfen gebohrt ist, festgehalten; die Backen werden durch ein Paar Nägel oder Holzschrauben unter die Karrenbäume befestiget. Nun ist noch das übrige Ende der Karrenbäume zu beobachten, welches nach obiger Angabe, wenn Alles nach dem angegebenen Maaße richtig eingetheilt worden, 3″ betragen wird; es kann, da die Karrenbäume nur 1 — 1½″ über das Rad hinaus zu reichen brauchen, von jedem Karrenbaum noch 1″ abgeschnitten werden.

Die Entfernung der Karrenbäume von einander ist beim Handgriff auf 21″ im Lichten, und beim Mittelpunkt des Rades, wo die Zapfen befindlich, auf 15″ ebenfalls im Lichten angenommen, woraus sich die Breite des Gestelles ergiebt. Die Breite des Kastens wird also vorn, nach dem Handgriffe zu, ungefähr 20″ im Lichten messen, je nachdem die Seitenbretter des Kastens von ¼, ½ oder 1″ starken Brettern gemacht werden. Die schräge Rückwand über dem Rade muß oben am Kopfstück 2″ breiter im Lichten sein, als der Kasten vorn ist; wenn also der Kasten vorn 20″ im Lichten hat, so muß derselbe am Kopfstück 22″ im Lichten sein. Es ergiebt sich nun die Länge, welche das Kopfstück haben muß, folgendergestalt:

22″ im Lichten der Kasten,
2″ oder weniger für die Seitenwände desselben,
2″ für das Einlassen der Latten, welche die Seitenwände festhalten müssen,
2″ Ueberschuß am Kopfstück,

zusammen 28 Zoll.

Es wird auffallen, daß der Kasten am Kopfstück über dem Rade 2″ breiter sein soll, als vorn nach den Handgriffen zu; es ist also nöthig, den Grund davon anzugeben. Die Ladung der Schubkarre, es sei Erde, Sand, Mergel u. s. w., wird bei dieser Art von Karren nicht, wie bei den hier üblichen Kummkarren, seitwärts ausgeschüttet; sondern am breiten Ende des Kastens über das Kopfstück, daher es zweckmäßig ist, daß der Kasten daselbst etwas weiter ist, damit die auszuleerende Ladung desto leichter von selbst folgt und nichts zurück bleibt. Das seitliche Ausladen darf nur da geduldet werden, wo die angegebene Weise nicht thunlich ist, welches aber nur in seltenen Fällen vorkommen dürfte. Bei der Ausladung werden die Karrenbäume beim Handgriff in die Höhe gehoben, und stützen sich beim Rade sogleich fest auf den Boden, weshalb auch die Karrenbäume ein Paar Zoll über den Umfang des Rades hinaus reichen müssen, und so steht die Karre aufrecht mit den Armen in die Höhe, und entleert sich mit der größten Leichtigkeit. Das Aufrichten der Karre verrichtet der Arbeiter viel leichter, als das Umkehren, wenn solche seitwärts ausgeladen wird, auch hat die Karre beim Aufrichten viel weniger zu leiden. Es ist auch noch zu bemerken, daß die Arme oder Karrenbäume, nach den Handgriffen zu, besonders glatt und ohne scharfe Kanten bearbeitet sein müssen, damit solche den Arbeitern beim Aufrichten und Zurücknehmen der Karre bequem und leicht durch die Hände gleiten.

Die schräge Rückwand gewährt auch noch den weiteren Vortheil, daß man die Erde bequem mit der krummen Garten- oder sogenannten Planier-Schippe aus der Karre, und zwar an dem Ende des Rades herausnehmen kann, wie sol-

ches bei Mistbeeten oft vorkommt, wo man mit der kostbaren Mistbeeterde sehr sparsam umgehen muß.

Das Rad unter der Karre muß 2—3″ Spielraum, sowohl vom Bodenbrett, als von der schrägen Rückwand haben, damit, wenn sich nasse Erde oder Schnee, wie öfter der Fall ist, daran setzt, solches den Gang des Rades nicht hemme, und die Arbeit aufhalte.

Um das abgefallene Laub im Herbst dahin zu schaffen, wo solches zum Bedecken zärtlicher Gewächse u. s. w. gebraucht wird, hat man in den holländischen Gärten noch einen Aufsatz-Kasten ohne Boden, von schwachen ¼″ Brettern, in dessen Ecken inwendig eine Latte genagelt, welche unten 6—8″ hervorsteht und spitz ist, so daß der Aufsatz-Kasten auf und in den Schubkarren-Kasten paßt. Auf diese Weise schafft man eine ansehnliche Quantität von diesem Material dahin, wo solches gebraucht wird.

Da mir, aus eigener mehrjähriger Erfahrung, diese Art Schubkarre als leicht, wohlfeil, und zugleich dauerhaft und bequem bekannt ist, so glaube ich solche Gärtnern und Landwirthen bestens empfehlen zu können.

Was an den Maaßen der einzelnen Theile dieser Schubkarre zu ändern, und zu verbessern sein möchte, werden die Arbeiter selbst bald auffinden; so kann z. B. eine solche, bloß für den Pferdestall bestimmte Stall-Karre nach einem größeren Maaßstabe gebaut werden, da durch sie nur leichte Gegenstände fortzuschaffen sind; zu Bauarbeiten, wo man es mit Schutt und Steinen zu thun hat, dürften 1″ starke Bretter zum Kasten der Schubkarre erforderlich sein; zu einer Mergelkarre würde der Kasten im Boden statt 15″ im Lichten, nur 12″ in der Länge, und die Vorderwand des Kastens statt 9″ Höhe nur 6″ bedürfen, um die noch fahrbare Quantität Mergel fortzuschaffen.

Für Gartenarbeiter habe ich die angeführten Maaße am passendsten gefunden.

Bei veränderten Maaßen der einzelnen Theile dieser Art Schubkarre erlaube ich mir aber auch auf einige Punkte aufmerksam zu machen, obgleich solche eigentlich nur eine Wiederholung des oben Gesagten sind.

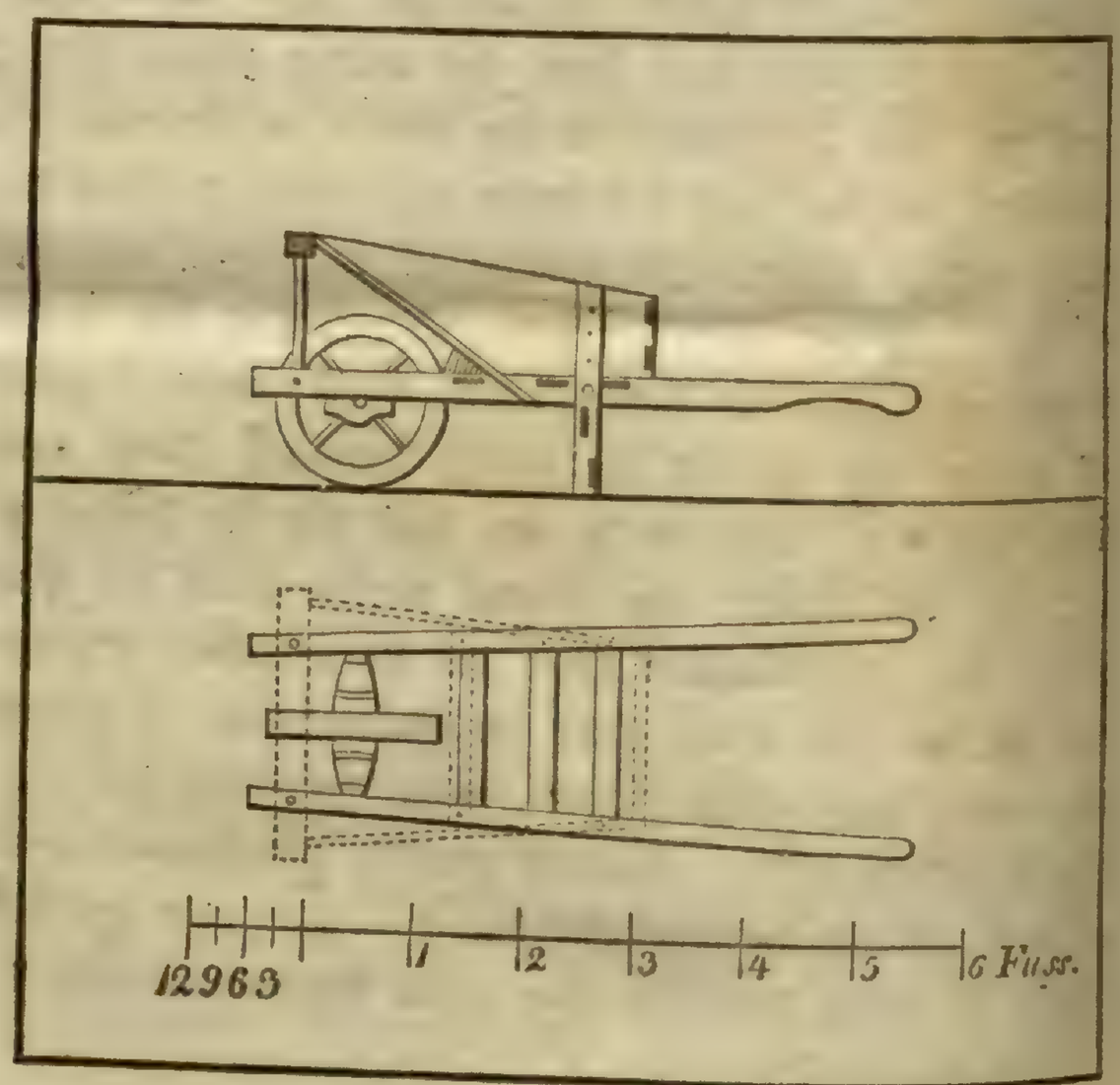
a) Die Karrenbäume müssen jedenfalls einige Zolle über den Umfang des Rades hinausreichen.

b) Die schräge Rückwand des Kastens über dem Rade muß so weit übergebaut werden, daß das Kopfstück beinahe mit dem Umfang des Rades in lothrechter Linie ist, und die Schubkarre sich beim Aufrichten zur Ausladung nicht überschlagen kann.

c) Beim größeren oder kleineren Durchmesser des Rades muß der erforderliche Zwischenraum zwischen der schrägen Rückwand, dem Bodenbrett des Kastens und den Radfelgen beachtet werden.

d) Die Handgriffe an den Karrenbäumen müssen von den Füßen der Schubkarre so weit entfernt bleiben, daß der Arbeiter, wenn er die leere Karre hinter sich her zieht, nicht durch die untere Scheide, welche die beiden Karrenfüße zusammenhält, an seinen gewohnten Schritt gehindert wird.

Zu der Abbildung habe ich die Seitenansicht und den Grundriß gewählt, indem ich glaube, daß solche, was ich oben erwähnt, hinlänglich anschaulich machen werden.



Nachschrift.

Die Vortheile, welche Herr Walter den holländischen Kummkarren beilegt, sind allerdings gegründet, und ist dieselbe dem, welcher sich dieses Werkzeuges zu bedienen hat, nicht genug zu empfehlen. Ich kenne die holländische Kummkarre noch besonders deshalb als sehr zweckmäßig, und vorzüglicher in ihrer Construction als die unsrigen, weil ich die-

selbe an Ort und Stelle längere Zeit selbst geführt habe, und mit ihren Vorzügen vertraut geworden bin. — Was dieser Karre eine große Bequemlichkeit bei der Arbeit giebt, ist das Ausschütten oder Ausladen des fortzuschaffenden Materials, indem dasselbe nicht seitlich, sondern nach vorn über das Rad fällt; und insofern hier die größte Last nur auf diesem Punkte ruht, und weniger getragen, als nur im Gleichgewichte gehalten zu werden braucht, auch sehr leicht und mit geringem Kraftaufwand zu bewirken ist.

Königl. Schloßgarten Schönhausen
im November 1841. Nietner.

Ueber

die Kultur der Guajava

(Psidium pyriferum *L.*)

Mitgetheilt vom

Herrn Eduard Otto *).

Ein bis jetzt in unseren Gärten noch selten anzutreffender, doch wohl bekannter Baum ist **Psidium pyriferum L.**, der sich mit nicht großen Schwierigkeiten kultiviren lassen dürfte, zumal wo es auf Ersparniß an Raum nicht ankommt.

Die weiße Guajava (Ps. pyriferum) ist ein westindischer Baum, der eine Höhe von 10—12 Fuß erreicht. Die Frucht ist von der Größe eines Hühnereies, mit einer gelben, weichen Schale, angefüllt mit mehligem Fleisch, in welchem sich die Samen befinden, und röthlich gefärbt; die Samen sind klein, und werden mit dem sie umgebenden Fleische, welches süß und von aromatischen, und angenehmen Geschmack ist, gegessen. Die Bewohner der westindischen Inseln essen sie roh, oder gestobt, und bereiten aus den Früchten das wohl bekannte Guajava Gelee, das in großen Massen aus der Havana ausgeführt wird.

Die Art wächst leicht in einer Mischung von Lehm und Heideerde, verlangt aber viel Topfraum, zumal wenn man Früchte erziehen will. Die Temperatur eines Warmhauses ist für sie erforderlich, jedoch nicht eine fortwährend gleiche hohe Wärme, denn, sobald sie zu wachsen aufhört, bedarf sie, gleich den meisten Tropengewächsen, eine niedrigere Temperatur und zugleich eine Verminderung des Wassers. Diese Periode würde bei uns der Winter sein; nicht aber, um in dieser Jahreszeit eine Ersparniß an Brennmaterial zu gewinnen, sondern weil sich die Sommermonate besser zur Entwickelung der Tropengewächse eignen, da in diesen Monaten Licht und Wärme in ziemlich gleichem Verhältnisse stehen, welches zum Gedeihen der Pflanzen erforderlich ist.

Im wachsenden Zustande verlangt die Guajava viel Wasser, das allmählig vermehrt werden muß, sobald die Pflanzen zu treiben beginnen. Eine flüssige Düngung würde den Pflanzen, besonders den jungen, von großem Nutzen sein, um sie schnell zu einer gehörigen Stärke zu bringen.

Auf der Insel Cuba sowohl, wie in Venezuela, fand ich mehrere Psidium-Arten, die gewöhnlich in Gesellschaft wuchsen. Ich fand sie größtentheils, wenn nicht angepflanzt, im fetten, nahrhaften und feuchten Boden, in der Nähe von Flüssen oder sonstigen Gewässern. Man unterscheidet auch dort mehrere Arten, die hauptsächlich durch ihre Früchte von einander verschieden sind. So unterscheidet man die gelbe Guajava (Psidium pyriferum L., Guajava pyriformis **Gaertn., Guajavus domesticus Rumpf.)** und die rothe Guajava (Psidium pomiferum L., Guajavus agrestis Rumpf.). Beide Arten haben dieselben Eigenschaften. Erstere hat birnenförmige gelbe, und letztere runde, mehr rothe Früchte. Die Blätter werden zuweilen auf Wunden gelegt und gegen Hautausschlag gebraucht; das Holz eignet sich vorzüglich zu Tischlerarbeiten und als Brennmaterial. Ferner unterscheidet man **Guajava de cochino, oder macho,** vermuthlich **Psidium montanum** Swtz., auf den Antillen und **Psidium aromaticum** Aublet, in Guiana einheimisch. Man ißt die Früchte von diesen nicht, da sie gewöhnlich saft- und geschmacklos sind. An der Bay von Matanzas (Cuba) befindet sich letztere in großer Menge nicht weit vom Meere, ebenso in der Nähe von Caracas und andern Gegenden, entweder wild, oder angepflanzt.

(Ueber Psidium pyriferum siehe Allg. Gartenzeitung Vol. V. pag. 395.)

---

*) Die sich auf Erfahrung gründende Kulturmethode ist im November-Hefte des Floricultural Magazine 1841. enthalten.

Auszüge aus englischen Gartenschriften.

1. Aus Gardener's Chronicle. October 1841.

Bemerkungen über die Aussaat der Calochortus-Arten.

Die Samen der Calochortus-Arten werden sogleich nach der Reife in Töpfe, welche mit einer leichten nnd sandigen Heideerde anzufüllen sind, ausgesäet, und ungefähr einen viertel Zoll damit bedeckt. Sie verlangen während der Wintermonate nur eben so viel Wasser, damit sich die Erde feucht erhält. Im Frühling erfolgt das Keimen, welches dadurch befördert wird, daß man die Aussaat-Töpfe in ein warmes Beet stellt; nur darf dies keine feuchte Wärme enthalten. Im Sommer erhält man die jungen Pflänzchen so lange, als immer möglich im wachsenden Zustande; sie dürfen aber vor dem zweiten Jahre nicht ausgepflanzt werden. Man vermeide ja, sie nicht allzuschnell in den Ruhestand zu versetzen, oder sie zu lange trocken stehen zu lassen, besonders im ersten Jahre, wo die Zwiebeln noch klein sind, und leicht vertrocknen. Beides ist gleich verderblich für die junge Anzucht.

(Der Calochortus-Arten ist im zweiten Jahrgange der Allg. Gart. Zeit. S. 174 und 175. gedacht worden. Sie sind noch immer seltene Erscheinungen in unseren Gärten, daher wir nochmals auf die Kultur dieser schönen lilienartigen Pflanze aufmerksam machen. O.)

---

2. Aus dem Floricultural Magazine. November 1841.

Ueber das Blühen des Dendrobium pulchellum.

Soll diese Pflanze leicht zur Blüthe gelangen, so wird sie an ein Stück Holz, am besten auf Pappel befestigt, auf dessen Fläche eine dünne Lage Sphagnum zu liegen kommt, um damit die Wurzeln zu bedecken. Das Stück Holz, worauf die Pflanze befestigt ist, wird in horizontaler Richtung an die Sparren des Hauses aufgehängt. Es können hierzu entweder Zweige oder bewurzelte Pflanzen, welche bereits in Töpfen gestanden haben, gewählt werden, und kann diese Operation zu jeder Zeit vorgenommen werden. Im Frühling tritt die Wachsthums-Periode sowohl, als die Blüthezeit ein. Sobald die Knospen anschwellen, wird die Pflanze anfänglich nur wenig begossen, jedoch damit täglich gesteigert, und im Sommer sogar viel Wasser gegeben. Nur dann erst, wenn die Pflanze aufhört zu vegetiren, und die Stengel eine bräunliche Farbe annehmen, vermeide man das Begießen, bis die Blätter abfallen, von welcher Zeit ab die Pflanzen, bis zum nächsten Frühling, gar nicht mehr begossen werden.

Die Pflanze kann fortwährend der Sonne ausgesetzt, und im wachsenden Zustande öfter, und namentlich Nachmittags, leicht überbraust werden. Die Temperatur, worin sie am besten gedeiht, ist die von 20° R.

Auch in Körben wächst die Pflanze sehr gut. Diese können von Kupferdrath angefertigt, mit Sphagnum, Holzstückchen und Scherben angefüllt, und im Hause aufgehängt werden.

Dendrobium Pierardi gedeiht auf dieselbe Weise. Nach dem Verblühen werden die Stengel an das Holz festgebunden und im folgenden Jahre ausgeschnitten.

(Diese Orchidee ist eine der schöneren Arten, und verdient wohl in jeder Sammlung angebaut zu werden. O.)

Ueber schöne Pelargonium-Varietäten.

Zwei der neuesten und unstreitig der schönsten Pelargonium-Varietäten sind die beiden im November-Hefte des Floricultural-Magazine abgebildeten, nämlich Garth's Queen of Fairies und Garth's Wonder. Beide wurden von R. Garth zu Farnham, Surrey, erzogen, kultivirt, und ausgestellt vom Herrn Catleugh (Sloane-Street, Chelsea), bei dem auch junge Pflanzen käuflich zu erhalten sind. Die Queen of Fairies ist eine der schönsten Varietäten, deren besonderes Verdienst in dem rein weißen Rande besteht, der die oberen karminrothen Blumenblätter begränzt. Die Form ist ausgezeichnet, groß und zirkelrund. Wonder, eine große hell karminrothe Blume, mit einem großen dunkelen Fleck in der Mitte, ist ebenfalls ausgezeichnet.

Die Kultur der Pelargonien ist jetzt eine der wichtigsten Beschäftigungen der Blumisten, und gewiß ist die Aufmerksamkeit, die man ihr schenkt, nicht ohne bedeutenden Erfolg gewesen. Die Pflanzen haben in Farbe, Form und im allgemeinen Charakter ungemein gewonnen. Es ist kaum mehr

möglich, noch eine regelmäßigere Form zu erzielen, als die wir schon unter den bereits bekannten Varietäten besitzen.

Folgende Varietäten sind unter vielen anderen die schönsten und neuesten, welche allgemeine Bewunderung auf der großen Ausstellung zu Chiswick erregten.

Etna, schön rosa-carmin.

Medora, hell orange, schlägt aber ein wenig zurück.

Gypsey, herrliche dunkele Blume.

Tessie, eine prächtige orange-scharlach.

Bertha, eine große blasse Blume, mit einem orangen Streifen um den Fleck.

Evelyn, herrlich pink; sehr runde Blume.

Auguste, sehr hell pink.

Rhoda, brillant hell; sehr runde Form.

Jew, orange-scharlach, ähnlich **Boberra**, aber heller.

Comas, zart pink, mit einem großen geaderten Fleck, rund.

Ueber den Anbau der Cedrus Deodara *Roxb.*

(Pinus Deodara Lamb. Abies Deodara Lindl.)

Von allen Pinus-Arten im britischen Indien ist die **Deodara oder geheiligte Ceder der Gebirge (in Nepal)** unstreitig die wichtigste für England. Die Versuche, sie hier heimisch zu machen, blieben lange vergebens, bis Herr **Melville**, der gegenwärtige Secretair der **Court of Directors**, einige Zapfen mit vollständigem Samen hierher brachte, die im Garten der Londoner Gartenbau-Gesellschaft ausgesäet wurden und vorzüglich keimten. In einem den jungen Pflanzen zusagenden Boden, hielten sie den kalten Winter von 18$\frac{41}{42}$ gut aus, ob man gleich das Gegentheil befürchtet hatte. In noch festgefrornem Boden trieben sie neue Zweige, und schienen den Frühling herbeizurufen, ohne ein Blättchen verloren zu haben. Nachdem sich die Härte dieser Cedern auf diese Weise bewährt hatte, blieb die Einführung derselben in England keinem Zweifel mehr unterworfen; sie wurde vielmehr von nationaler Wichtigkeit. Lord **Auckland** beschloß sogleich in Verbindung mit dem **Court of Directors** und **Board of Control** Maaßregeln zu nehmen, sie mehr und mehr einzuführen. Die Vortheile der schnellen überseeischen Posten wurden benutzt, und man hat jetzt ansehnliche Vorräthe von Samen mit nicht unbedeutenden Kosten von der ostindischen Compagnie erhalten. Das Resultat dieser Importationen sind Tausende von jungen Pflanzen, die in allen Theilen von England grünen und gedeihen. — Man sieht den Baum nicht mehr als einzeln stehendes Exemplar, oder als Seltenheit in den Sammlungen, sondern Tausende und Tausende sind bei den Besitzern großer Ländereien in Britannien zu finden, und täglich entstehen neue Pflanzungen. Selbst im Norden von England wächst sie gleich dem gewöhnlichen Lärchenbaum, in offenen Samenbeeten, und bald werden wir sie, gleich der werthlosen, dennoch prächtigen Ceder vom Libanon, zu Spottpreisen in den Catalogen der Handelsgärtner verzeichnet finden. Jedermann erhält den Samen ohne Vergütigung, sobald er sich an den **Dr. Falconer**, Vorsteher des botanischen Gartens der ostindischen Gesellschaft zu Saharunpoor, wendet, doch sind die Transportkosten zu tragen. Ohne Zweifel sind die Transportkosten nicht bedeutend, und hat das ostindische Gouvernement bewilligt, daß Samenpackete als Gewicht, nicht aber als Brief-Porto berechnet werden sollen.

(Sollte nicht auch in unserem Lande auf den Anbau dieser harten Ceder Rücksicht zu nehmen sein; um so mehr, als sie nach meiner eigenen Erfahrung auch hier nicht vom Frost leidet, und im Freien aushält. Reisende, welche dergleichen Anpflanzungen in England sahen, waren darüber erstaunt, und theilten mir über den Anbau dieser Ceder manches Schätzbare mit. Es wäre wohl der Mühe werth, wenn Garten-Vereine, Forstmänner und Baumschul-Vorsteher darauf reflectirten. Samen sowohl, als Pflanzen sind nach obiger Anzeige auf eine leichte Art zu erhalten. D—o.)

Neue Pflanzen-Varietäten.

In den meisten englischen Gartenschriften werden drei neue Varietäten von Verbenen, als **Verbena delicata, lilacina** und **punicea**, jede zu 5 Schilling, als besonders schön empfohlen. Sie sind von kräftigem Bau, und tragen große und sehr angenehm duftende Blüthenähren, und ist die Farbe der Blüthe, von allen bisher bekannten, verschieden.

Die **Viola (Pensée) Kate Bauce** zu 7$\frac{1}{2}$, und **Olivia** zu 5 Schilling, sollen jede andere in Form und Größe übertreffen, und sind von der Londoner Gartenbau-Gesellschaft

als erste Preisblumen in Beziehung ihrer Eigenschaften anempfohlen worden.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

1. Curtis's Botanical Magazine. November 1841.

(*Taf.* 3906.)

Echinocactus corynodes *Hort. berol.* *)

[Ech. rosaceus et Sellowianus Hort.]

(Icosandria Monogynia. Cacteae.)

Von diesem allgemein bekannten, gelbblühenden Cactus ist weiter nichts zu erwähnen.

(*Taf.* 3907.)

Franciscea latifolia *Pohl* *).

(Didynamia Angiospermia. Scrophularinae.)

Die Gattung Franciscea wurde von Pohl zu Ehren des Kaisers Franz des Ersten von Oestreich benannt. Die Mehrzahl der Arten dieser Gattung, und namentlich die hier erwähnte, sind so schön, daß sie wohl werth sind, einen so erlauchten Namen, als der des Kaisers ist, zu führen, der ein so großer Beschützer der Wissenschaften und namentlich der Botanik war. Diese Art steht, ungeachtet ihrer Schönheit, nebst der im Bot. Mag. auf t. 2829. abgebildeten Fr. Hopeana oder uniflora, noch der Fr. hydrangeaeformis bei weitem nach. Sämmtliche Arten sind Bewohner von Brasilien; die gegenwärtige findet sich in Tijuca, bei Rio Janeiro, von wo sie durch Pohl eingeführt wurde. Die Pflanze wird gewöhnlich im Warmhause kultivirt, verträgt aber eben so gut ein kälteres Gewächshaus. Die großen Blumen sind schön blau-violett.

(Es sind dies Pflanzen, welche in keiner Sammlung fehlen sollten, und namentlich zeichnet sich Fr. Hopeana durch ihren köstlichen Geruch, der dem des Jasminum Sambac ähnlich ist, aus. Die Vermehrung ist leicht zu bewerkstelligen, und pflegt jeder Zweig Wurzeln zu schlagen. D.)

(*Taf.* 3908.)

Lasiopetalum macrophyllum *Graham.*

(Pentandria Monogynia. Büttneriaceae.)

Diese neue und bestimmt verschiedene Art wurde im botanischen Garten zu Edinburg aus Samen gezogen, der durch Richard Cunningham von Neu-Süd-Wales eingeführt worden. Sie blüht im Mai und verlangt das Gewächshaus. Die Blätter sind deltaförmig-eirund und 5—7 Zoll lang. Die sehr kleinen Kronenblätter und Staubbeutel sind purpurroth.

Von dieser Zeitschrift erscheinen alle 14 Tage zwei Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

☞ Hierbei das Verzeichniß von Gemüse-, Feld-, Garten-, Holz- und Blumen-Samen von

Martin Grashoff

in Quedlinburg.

№ 50. Neunter Jahrgang. 1841.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 11. December.

Beiträge zur Kultur der Calceolarien.

Vom

Herrn E. Regel,
Gärtner im königl. botanischen Garten bei Berlin.

In Nr. 38. der Allgemeinen Gartenzeitung von diesem Jahre befindet sich ein Aufsatz über die in englischen Gärten übliche Kulturmethode für strauchartige Calceolarien, welche in vieler Hinsicht eben so mühsam, als kostspielig erscheinen dürfte. Zur Entgegnung erlaube ich mir, die im hiesigen Garten gebräuchliche Art mitzutheilen, diese schönen, zu Decorationen und Bepflanzung von Blumenrabatten, so sehr geeigneten Pflanzen mit verhältnißmäßig geringer Mühe und wenigen Kosten zu erziehen.

Sämmtliche Pflanzen, welche für den nächsten Sommer zur Kultur in Töpfen bestimmt sind, werden theils um Raum zu ersparen, vorzüglich aber um immer nur gesunde und kräftige Exemplare zu erzielen, jährlich zu Anfang des Monats September durch Stecklinge erzogen. Zu diesem Zwecke füllt man ungefähr 4—4½″ hohe und 5—5½″ breite Töpfe bis zum Rande mit einer guten etwas mit Sand vermischten Heide-

erde, nachdem man vorher auf den Boden des Topfes eine ungefähr 1″ hohe Schicht von groben Flußsand gebracht hat, welches sowohl um den Abfluß des Wassers zu erleichtern, als auch um das Eindringen der Regenwürmer während der Wintermonate zu verhüten, äußerst zweckmäßig ist. Die Stecklinge werden von den im freien Lande stehenden Pflanzen entnommen, und hierzu die um diese Jahreszeit an dem unteren Theile der Blüthenäste befindlichen jungen Triebe gewählt, welche in den Spitzen keine Blüthenknospen zeigen, und wo möglich nur 1½—2, höchstens 3″ lang sein dürfen, da größere bei der hier vorgeschlagenen Behandlungsart weniger leicht Wurzeln bilden. Nachdem man nun dieselben mit einem gelinden Drucke von oben mit etwas altem Holz ausgebrochen, die Bruchfläche glatt geschnitten und auch das unterste vom Aste abgerissene Blatt entfernt hat, werden sie bis über den nächstfolgenden Knoten zu 10—12 in die präparirten Töpfe gestopft, sanft angedrückt und angegossen. Hierauf stellt man die Töpfe auf ein kaltes sonniges Beet dicht unter die Fenster, hält solche in der ersten Woche geschlossen, und giebt bei Sonnenschein leichten Schatten; in der zweiten Woche fängt man an, während der Nacht Luft zu lassen, und nur bei stärkerem Sonnenschein Schatten zu geben, läßt späterhin den Schatten allmählich gänzlich weg, und giebt auch bei Tage Luft. Während dieser Zeit überspritzt man bei hellem Wetter die Stecklinge, hüte sich aber dieses ja nicht zu übertreiben, damit auch die Töpfe von Zeit zu Zeit auszutrocknen vermögen, was namentlich, wenn man erst bei Tage Luft giebt, zum Gedeihen derselben äußerst nothwendig ist. Zu Anfang des Monats Oktober, wenn sich die Wirkung der Sonnenstrahlen allmählich verringert, nimmt man alsdann die Fenster gänzlich ab, und bedeckt sie nur bei Regenwetter oder zu befürchtenden Nachtfrösten, wenn auch die Stecklinge um diese Zeit theilweise noch keine Wurzeln gebildet haben sollten. Auch wird nicht mehr gespritzt, und man gießt nur alsdann, wenn die Töpfe völlig ausgetrocknet sind Bei dieser Verfahrungsart wachsen die Pflänzchen nur sehr wenig, härten sich aber allmählich für die Ueberwinterung in frostfreien Kästen ab, und bekommen ein frischeres und gesunderes Ansehen. Gegen Ende des Monats Oktober, wenn stärkere Fröste zu befürchten sind, gräbt man das Beet soweit aus, daß die Pflanzen ungefähr einen Fuß vom Lichte oder von der Fensterbedeckung entfernt bleiben, bringt eine dünne Schicht von Coke oder Sand auf den Boden des Kastens, auf welchem die Töpfe gestellt, nicht aber eingegraben werden, nachdem sie vorher vermittelst einer Scheere von den gelben Blättern gereinigt sind. Um die Wände des Kastens macht man einen 1—1½′ breiten Umsatz von altem, aus abgetragenen Beeten ausgeworfenen Pferdedünger, nimmt, so lange es die Witterung erlaubt, die Fenster täglich ab, bewahrt die Pflanzen aber sorgfältig vor Regen und Frost. Beim Eintritt von härterem Frostwetter deckt man die Fenster noch mit Läden, und wenn die Kälte anhaltend zu werden beginnt, wird über dieselben noch eine ungefähr ½′ hohe Schicht trocknes Eichenlaub gebracht. An schönen heiteren Wintertagen und bei nicht zu strenger Kälte wird das Beet gelüftet, bei Thauwetter dasselbe gänzlich aufgedeckt, und nach Beschaffenheit des Wetters wird Luft gegeben, oder es werden die Fenster gänzlich abgenommen, damit die Pflanzen, welche, wenn sie länger der Luft und des Lichtes beraubt sind, schwitzen, wiederum abtrocknen können. Bei dieser Behandlungsart gehen während des Winters fast gar keine von den Stecklingen zurück, und sie sind sämmtlich im Frühjahre stark bewurzelt; nur von einigen wenigen Arten, als von Calceolaria nivea, sessiflora und thyrsiflora, halten in härteren Wintern die Stecklinge nicht in Beeten aus, weshalb immer einige Töpfe mit Stecklingen dieser Arten in ein kaltes Haus gestellt, und bei 2—3° R. dicht unter den Fenstern überwintert werden müssen.

Im Monat März beim Eintritt von gelindem Wetter, werden sie einzeln, je nach der Beschaffenheit ihrer Wurzeln in 3½—4″ hohe und oben 3¾—4½″ breite Töpfe, in eine Mischung, bestehend aus 4 Theilen Laub-, 2 Theilen Heideerde und 1 Theil Sand gepflanzt. Die Anwendung schwerer Erde bei den Calceolarien ist weniger zu empfehlen, da man sich dann nicht genug mit dem Gießen in Acht nehmen kann, und eine Unterlage von Steinen ꝛc. nothwendig wird, um den Abfluß des Wassers zu erleichtern, und so die so leichte Kultur derselben viel schwieriger wird. Eine gute lockere Rasenerde kann allenfalls noch mit Vortheil beigemischt werden; die Anwendung von animalischem Dünger ist nicht anzurathen, da er leicht Bleichsucht veranlaßt. Nach Beendigung dieser Arbeit werden sie auf ein gegen Süden gelegenes, durch Eichenlaub erwärmtes Beet, ebenfalls wieder auf eine Unterlage von Sand oder Coke gestellt, aber nicht in dieselbe eingesenkt. Bei mildem Wetter bekommen sie täglich Luft, keinen Schatten, und sobald

sie zu wachsen beginnen, werden die Fenster, so oft es sich thun läßt, gänzlich abgenommen, und die Pflanzen selbst, namentlich anfänglich, möglichst wenig begossen. Pferdedünger zur Erwärmung eines solchen Beetes in Anwendung zu bringen, ist deshalb nicht anzurathen, weil die Pflanzen dann sehr leicht durch die grüne Blattlaus befallen, und sämmtliche Blätter dadurch gelbfleckig werden. Stellt sich indessen, wenn das Frühjahr naßkalt ist, und das Beet viel geschlossen gehalten werden muß, die Blattlaus dennoch ein, so kann das Räuchern, welches bei der stark wolligen Bekleidung der Blätter mehr schadet als nützt, dennoch nicht empfohlen werden, sondern man beschränke sich darauf, so viel als möglich Luft zu geben, indem nach dem zweiten Verpflanzen und der Veränderung des Standortes, sich dieselbe sehr bald von selbst verliert. Sobald die jungen Pflanzen zu blühen beginnen, müssen sie zum zweiten Male verpflanzt werden; bei dieser Operation braucht man durchaus nicht subtil zu Werke zu gehen, sondern es ist sogar am vortheilhaftesten, ¼—½″ ringsum von dem Ballen abzunehmen, und sie dann gleich in 4—4½″ hohe und 5—5½″ breite Töpfe zu setzen. Zur Erde kann man jetzt eine gute, mit etwas Sand gemengte Lauberde wählen, obgleich ich es immer noch vortheilhafter gefunden habe, etwas Heideerde beizumischen; die Pflanzen selbst setze man nicht tiefer, als daß die obersten Wurzeln gerade bedeckt sind, weil sie, wenn sie tiefer gepflanzt werden, leicht über der Erde abstocken. Man wählt sich nun eine Stelle, die nur von der Morgensonne getroffen wird, in keinem Falle aber dürfen die Pflanzen während des ganzen Tages von der Sonne beschienen werden. Der Boden wird gehörig bearbeitet, und wenn er schwer ist, mit Sand und Lauberde vermischt, damit er gehörig locker wird, und senkt man die versetzten Pflanzen in dieselbe ein, welche nun bald (ungefähr Anfangs Juni) schön und üppig sich gestalten, und das Auge durch die Anzahl ihrer schönen Blumen erfreuen. Bei eintretendem Regenwetter ist nun nicht mehr nöthig dieselben zu decken, allein besitzt man die Materialien dazu, so ist es von großem Nutzen, sich eine Einrichtung zu machen, um sie namentlich bei länger anhaltendem Regen oder stürmischen Wetter, welche durch das Herabschlagen der Blüthen die Flor für mehrere Tage verderben, decken zu können. Mit dem Bewässern fährt man fort vorsichtig zu sein, gießt überhaupt nie früher als bis die Töpfe gehörig ausgetrocknet sind, und wählt am liebsten die Zeit, wenn die Sonne ihren Standort nicht mehr bescheint; selbst in Berlin's trocknem Klima genügt es sie Einmal des Tages zu begießen, vorausgesetzt, daß die Pflanzen eingegraben sind, und nur einen Theil des Tages von der Sonne beschienen werden. Nach dem Verblühen nimmt man die Töpfe heraus, entfernt die gelben Blätter, schneidet die alten Blüthenstiele aus, sowie die durchgegangenen Wurzeln ab, lockert den Platz, worauf sie standen, von Neuem auf, und gräbt sie wieder ein. Sollte der Boden fest und schwer sein, so ist es jetzt vorzüglich wichtig, denselben abermals mit Sand und leichter Erde zu mischen, damit die zu dieser Jahreszeit stark ausgewurzelten Pflanzen in demselben leichter durchwurzeln, was ein abermaliges Versetzen erspart, und ihnen auch für den Winter durchaus nicht schadet. Schon 8—14 Tage darauf beginnen sie von Neuem zu wachsen, Blüthenstengel zu bilden, und erfreuen den Garten-Liebhaber noch bis zum Spätherbst durch ihre Blumenfülle. Zur Ueberwinterung derselben werden im hiesigen Garten ungefähr 3′ tiefe gemauerte Mistbeetkästen benutzt, deren Hinterwand etwas über 1′ über dem Erdboden emporragt, und mit dem übrigen Theil in denselben eingesenkt ist. Anfangs Oktober wird der vom Gebrauch im Sommer in ihnen befindliche Pferdedünger herausgeworfen, davon sogleich die Umsätze gemacht, und die zum Ueberwintern bestimmten Pflanzen, nachdem sie gehörig gereinigt sind, in dieselben gestellt. Die Behandlung derselben während der Wintermonate ist ganz so, wie sie von den Stecklingen angegeben wurde, und mit Ausnahme der auch schon bei den Stecklingen erwähnten Arten geht auf diese Weise fast niemals eine Pflanze verloren; sie bekommen nicht nur keine Blattläuse, sondern sie erhalten sich fast ganz in dem Zustande, in welchem sie im Herbst in die Kästen gestellt wurden, bis zum Frühjahr, und werden dann sämmtlich auf Blumen-Rabatten in das freie Land gepflanzt. Diese Methode die strauchartigen Calceolarien zu kultiviren, ist nicht nur für jeden Privatmann, der einen Garten besitzt, sehr leicht ausführbar, sondern sie giebt auch dem Handels-Gärtner das Mittel an die Hand, fast ohne alle Kosten, Tausende von jungen Pflanzen in einem einzigen Mistbeetkasten zu durchwintern.

Die Kultur der staudigen Calceolarien weicht im Allgemeinen nicht sehr von der der strauchartigen ab, nur mischt man der Erde derselben etwas mehr Heideerde und Sand bei, gießt sie bei weitem vorsichtiger, und deckt sie während der Sommermonate bei Regenwetter, da sie gegen Nässe ungleich

empfindlicher sind. Diejenigen Arten, welche sich nicht durch Stecklinge vermehren lassen, vermehrt man im Frühjahr durch Theilung der Wurzelschößlinge. Nach dem Verblühen werden sie sehr unansehnlich, man setzt sie alsdann in Mistbeetkästen zusammen, und läßt die Samen reifen, welche man zur Erzielung neuer Varietäten Ende Februar aussäet, und die Samennäpfe auf ein warmes Beet stellt. Nach dem Aufgehen werden sie in halbwarme Beete gestellt, und Anfangs Juni auf die dazu vorbereiteten Rabatten ins Freie gepflanzt. Hier bleiben sie bis in den Spätherbst stehen, ehe sie eingepflanzt werden dürfen, denn sobald man dies zu zeitig thut, ziehen sie noch vor dem Anfange des Winters ein, und gehen dann, weil sie noch zu schwach sind, leicht wieder verloren. Die erst im Oktober eingepflanzten, halten sich dagegen den Winter hindurch noch besser, als die alten Pflanzen; sämmtliche staudige Calceolarien werden entweder mit den Stecklingen, oder in einem ähnlichen Beete wie diese, durchwintert.

Beschreibung
einiger neuen Pflanzen.

Vom

Herrn Professor Dr. Scheidweiler,
zu Cureghen bei Brüssel.

Lobeliaceae e Delisseacearum tribu.

Centropogon fastuosus *n. sp.*

Caule simplici, uniangulato, glabro, superne villosiusculo; foliis oblongis, acutis, subcordatis, argute serrulatis, basi integerrimis, glabris. Floribus axillaribus solitariis; pedicellis basi bibracteolatis, bracteis angustis, lanceolatis, oppositis; calyce semigloboso, decemcostato, pedicellisque villosiusculo, lobis aequalibus lanceolatis denticulatis, acutis subresupinatis; corolla magna speciosa rosea; antheris superioribus hirsutis, inferioribus nudis mucronatis.

Caulis 3 ped. altus; fol. maxima 7 poll. long. (mens. gall.) 2 poll. 9 lin. lata, petiolis semipollicaribus. Pedicelli 1 poll. 9 lin. longi. Corolla 2 poll. et 3 lin. longa, ante anthesin et per florationem curva.

Diese schöne Pflanze stammt aus Mejiko. Aus der Wurzel entspringen gewöhnlich mehrere einfache Stengel mit großen glänzend-grünen länglichen am Rande feingezähnten Blättern. Die Blumen entspringen aus den obern Blattachseln, sind an 2 Zoll lang, gekrümmt dunkelrosenroth; die 2 unteren Staubbeutel mit einem stachelspitzigen Fortsatze versehen.

Lobeliaceae e Lobelicarum tribu.

Diastatea *Mihi.*

Calycis tubo subnullo, limbo quinquepartito; corolla fauci calycis inserta, tubo longissimo integro, limbo bilabiato, laciniis superioribus angustioribus; stamina 5 cum corolla inserta, filamenta libera, glabra; antherae in tubum connatae, superiores dorso hispidae, inferiores biaristatae, aristae inaequales. Ovarium sessile, liberum, cylindricum; stylus et stigma Lobeliae; capsula biocularis, supera, libera, tubo corollae inclusa; semina indefinita.

Diastatea virgata.

Planta perennis? ramosissima, ramis virgatis; foliis inferioribus ovatis, superioribus lanceolatis, omnibus inciso-dentatis, acutis, apice integerrimis, decurrentibus, caule ramulisque glabris; pedunculis axillaribus solitariis, filiformibus, calycis laciniis subulatis utrinque margine uni-biglandulosis, glandulis stipitatis; corollae limbi laciniis mucronulatis; flores coerulei.

Patria Mejico.

Dieses 6—7 Zoll hohe Pflänzchen hat zwar den äußern Habitus einer der blaublühenden Lobelien, durch den innern Bau der Blume unterscheidet sich dasselbe jedoch nicht allein von diesen, sondern auch von den übrigen Geschlechtsverwandten. Der Kelch ist tief gespalten, die Röhre zu einem fleischigen Fruchtboden geworden; die Röhre der Blumenkrone ungespalten dem Rande des Kelches eingefügt; die unverwachsenen Staubfäden stehen ebenfalls auf dem Kelchsaume etwas tiefer wie die Krone; der Fruchtknoten in der Mitte des Fruchtbo-

dens ist ganz frei, überständig, außer allem Zusammenhange mit dem Kelche; die Kapsel ist ebenfalls frei, und bleibt nach der Reife von der Kronenröhre umhüllt.

Obschon nach diesen Charakteren Grund genug vorhanden ist, aus dieser Pflanze eine neue Gattung zu bilden, muß dieselbe doch, wie ich glaube, zunächst bei der Gattung Lobelia stehen bleiben, wovon sie den äußern Habitus hat; denn das ganz getrennt sein der Frucht, wie auffallend es auch in dieser natürlichen Ordnung erscheinen mag, müssen wir meiner Ansicht nach einem Fehlschlagen der Kelchröhre zuschreiben, wodurch natürlich der Fruchtknoten frei und oberständig wird.

Diese interessante Pflanze stammt aus Mejiko, und blüht gegenwärtig zum ersten Mal in den Warmhäusern Sr. Majestät des Königs zu Laeken. Obschon dieselbe nicht sehr groß wird, so kann sie dennoch wegen ihrer zahlreichen hellblauen Blumen als eine angenehme Zierpflanze dienen, um so mehr, da sie im Herbste blüht, wo die Blumen schon anfangen selten zu werden.

Auszüge aus englischen Gartenschriften.

3. Aus London's Gardeners Magazine. September 1841.

Ueber

Vermehrung des Rhododendron davuricum und ähnlicher Arten durch Stecklinge.

Weit leichter und schneller als die Vermehrung durch das gewöhnliche Absenken, ist die Vervielfältigung der zarten Rhododendron-Arten durch Stecklinge zu bewerkstelligen, und wenn diese Operation zur geeigneten Zeit vorgenommen wird, so ist der Erfolg ein günstiger, denn nur wenige schlagen fehl, und es ist daher von Interesse die Fortschritte derselben zu beobachten. Die bewurzelten Stecklinge blieben beim ersten Versuche den Winter über in den Stecklingsgefäßen stehen, wurden erst im nächsten Frühling ausgepflanzt, und erreichten in demselben Jahre bis zum Herbst eine Höhe von sechs und mehreren Zollen. Beim zweiten Versuche wurden nicht nur Stecklinge von Rhododendron davuricum, sondern auch von R. davuricum atrovirens, R. hirsutum, ferrugineum und von einer Menge zarter Arten und Abarten von Azaleen gemacht, welche ebenfalls sehr glücklich ausfielen, nur bedarf Rhododendron ferrugineum eine längere Zeit zum bewurzeln. Die Stecklinge bilden in sehr kurzer Zeit Wurzeln, so daß jede andere Vermehrungsmethode der genannten bei weitem nachsteht, und deshalb besonders den Handelsgärtnern sehr zu empfehlen ist. Auch ist sie dem Veredlen jeder Art vorzuziehen, denn eine Pflanze auf ihr eigenes Wurzelvermögen gegründet, ist dauerhafter als jedwede andere, die auf anderen Stämmen gezogen wird. Diese Vermehrungsart der zarten Rhododendron-Arten ist selbst der Vermehrung aus Samen vorzuziehen, da man in einem Jahre bei weitem stärkere Pflanzen aus Stecklingen zieht, als irgend je aus Samen erzielt werden können.

Bei dieser Vermehrungs-Methode sind jedoch nur Arten von schlankem und kleinem Wuchse verstanden, indessen lassen sich ohne Zweifel auch robustere Arten auf gleiche Weise leicht vermehren.

Die Vermehrungsart ist nun folgende. Ungefähr um die Mitte oder gegen das Ende des Juli beginnen die Sommertriebe der eben erwähnten Pflanzen zu reifen, welches die Zeit ist, wo die Stecklinge gemacht werden müssen. Geschieht dies früher, so sterben sie beinahe immer ab, und zögert man damit bis alles Holz hart wird, so ist die Wurzelbildung äußerst schwer, wenn sie überhaupt erfolgt. Zu den Stecklingen nimmt man gewöhnlich die kleinen Seitentriebe von 1—2 Zoll Länge. Die Töpfe, welche die Stecklinge aufnehmen sollen, werden auf dieselbe Weise zubereitet, wie man es mit den Eriken-Stecklingen zu thun pflegt. Sind die Blätter der Stecklinge nach dem Anspritzen abgetrocknet, so werden sie vermittelst einer Glasglocke bedeckt und in eine Temperatur von 10—15° R. gestellt. Die Behandlung der Stecklinge selbst ist einfach; man sorge nur dafür, daß sie feucht erhalten werden, aber man benetze nicht das Laub derselben. Von Morgens neun Uhr bis Nachmittags vier Uhr werden sie beschattet, jedoch nur bei sonnigem und hellem Wetter. Das Reinigen der Glasglocken scheint nicht unumgänglich nöthig zu sein.

Nach der Eigenschaft des Holzes bilden sich die Wurzeln oft schon im dritten, jedoch auch zuweilen erst im vierten Monat, welches an dem Anschwellen der Blattknospen bemerkbar wird. Sobald die Stecklinge Wurzeln gebildet ha-

ben, werden sie bald darauf aus der warmen Temperatur entfernt, und auf eine Stellage im Gewächshause gestellt. Die Glasglocke wird vermittelst eines kleinen Steinchens oder desgleichen, gelüftet, damit den Stecklingen ein wenig Luft zuströmen kann, und sie sich allmählig daran gewöhnen, bevor die Glasglocke gänzlich abgenommen wird. Zeigen die jungen Pflanzen im nächsten Frühling Neigung zum wachsen, so werden sie einzeln in Töpfe gepflanzt, und während des Sommers in einen dichten kalten Kasten gestellt, um alsdann im nächsten Jahre ins Freie gepflanzt werden zu können.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine und im Botanical Register

abgebildet sind, und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

1. Curtis's Botanical Magazine. November 1841.

(*Taf.* 3909.)

Perpusa Hookeriana *Gardener.*

(Hexandria Monogynia. Gentianeae.)

Dieses ist eine der schönsten und neuesten Seltenheiten, die durch den unermüdlichen Eifer des Herrn Gardener aus Brasilien eingeführt wurde. Herr Gardener hatte das Glück, lebende Pflanzen mit nach Europa zu bringen, die in den botanischen Gärten zu Kew und Glasgow angebaut wurden. Der Entdecker theilte darüber folgende Beschreibung mit: „Diese herrliche Pflanze bewohnt die Gipfel des Orgel-Gebirges, ungefähr 6857 Fuß über der Meeresfläche. Sie wächst in großen Büschen an feuchten, exponirten Orten und blüht im März und April. Es ist dies die dritte Art dieser Gattung, die entdeckt wurde *) und das Resultat einer sechstägigen Wanderung auf der Spitze des Orgel-Gebirges im Monat März 1841, und mit vielem Vergnügen dedicire ich sie meinem Freunde Sir W. J. Hooker."

Es ist eine krautartige, anderthalb Fuß hohe, perennirende Pflanze, mit spatelförmigen Blättern, die am oberen blüthentragenden Theil schön purpurroth gefärbt ist. Der sehr aufgeblasene, sechseckige Kelch ist ebenfalls, aber etwas heller, purpurroth. Die Blumenkrone ist weiß, mit schwachen gelblichen Anflug.

(Diese neue und schönblühende Pflanze ist für unsere Gärten sehr empfehlenswerth, und verdient mit vollem Recht eingeführt zu werden. D.)

*) Die erste ist P. montana Mart. Fl. Bras. t. 190; die zweite P. connata Gard. in Hook. Icon. Pl. V. 3. t. 225 u. 226. Alle sind schöne Zierpflanzen.

---

2. Edwards's Botanical Register. Novembber 1841.

(*Taf.* 59.)

Cyrtochilum filipes *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Mehrere Reisende, namentlich die Herren Skinner und Hartweg führten diese schöne Art von Guatemala ein. Die Blüthen stehen durch ihre gelbe, mit Braun gemischte Färbung, so wie im Bau, denen von **Oncidium** sehr nahe, und unterscheiden sich nur von diesen, daß bei **Cyrtochilum** die Kronenlippe an der Basis verschmälert ist, und mit der Stempelsäule einen spitzen, und nicht einen stumpfen Winkel bildet.

Es ist nicht nöthig diese Art in einer so heißen Temperatur zu halten, als es die westindischen Orchideen verlangen. Sie gedeiht gut in einer braunen torfigen Heideerde, entweder in Töpfen mit einer guten Scherbenunterlage oder im Hause angehangen. Im nicht wachsenden Zustande darf sie nur wenig Wasser bekommen.

Folgende Cyrtochilum-Arten sind bis jetzt bekannt.

1. C. undulatum. Neu Granada.
2. — flexuosum. Neu Granada.
3. — pardinum. Peru.
4. — mystacinum. Peru.
5. — maculatum. Mejico. Von dieser Art giebt es mehrere Varietäten, von denen C. m. Russelianum und parviflorum die schönsten sind.
6. — graminifolium. Mejico.
7. — filipes. Mejico.

8. C. flavescens. Brasilien.
9. — stellatum. Brasilien.
10. — ixioides. Neu Granada.
11. — volubile. Peru.

(Von diesen eilf Arten befindet sich nur 1, 2, 3, 10 und 11 in den Gärten, und nur 5 und 9 im hiesigen botanischen Garten. O.)

(*Taf.* 60.)

Heimia salicifolia *Lk. et O-o. var. grandiflora.* *

[Nesaea salicifolia Humb. Bonpl. et Kunth.]

Vor zwanzig Jahren wurde eine niedliche Gewächshauspflanze mit gelben Blumen unter der Benennung Chrysostemma salicifolium aus dem botanischen Garten zu Berlin, woselbst sie aus brasilianischem Samen erzogen worden, in die englischen Gärten eingeführt. Es ergab sich, später, daß es die vom Professor Kunth in von Humboldts Werke beschriebene Nesaea salicifolia war, und wurde der frühere dahin verändert. Bei noch näherer Untersuchung ergab es sich später, daß es auch keine Nesaea sei, und Professor Link nannte sie Heimia, zu Ehren des verstorbenen Dr. Heim, welche Benennung auch von De Candolle angenommen und nur von Endlicher verworfen worden ist.

Die Pflanze ist jetzt ziemlich selten geworden, obgleich sie eine ganz leidliche Zierpflanze ist. Die hier erwähnte Form mit nickenden Blüthenzweigen, die bis zur Spitze mit Blumen besetzt sind, und doppelt größeren Blumen, scheint nur eine schöne Varietät zu sein, und wurde durch Capitain Herbert 1839 aus den Pampas von Buenos-Ayres in den Garten des Herzogs von Northumberland eingeführt. Sie ist ziemlich hart, und blüht sowohl im Freien als in Töpfen reichlich vom Juni bis September.

(Diese Varietät wird auch in dem hiesigen botanischen Garten gezogen, und ist sogar aus Samen von der H. salicifolia gefallen. Nicht unter Chrysostemma, sondern unter Chrysolyga salicifolia Willd. Herb. ist diese Pflanze in die englischen Gärten versendet worden, weshalb der erstere Namen nur durch einen Schreibfehler entstanden sein kann. Sie stammt auch nicht aus Brasilien, sondern aus Mejico, und wurde uns vom Herrn Alaman mitgetheilt. Abgebildet ist sie in Link und Otto Abbildungen auserlesener Gewächse des Königl. botanischen Gartens zu Berlin, auf t. 28, woselbst sie auch beschrieben und ihre Kultur angegeben ist.

Uebrigens kultivirt der hiesige botanische Garten auch eine Art aus Brasilien, nämlich Heimia myrtifolia, von welcher die Samen durch Sello aus Monte Video gesendet wurden.

Sträucher von beiden Arten sowohl, als von der Varietät, ins freie Land in nahrhafte Erde gepflanzt, blühen außerordentlich reichlich, und können als Ziersträucher für die Blumengärten empfohlen werden. Aus Samen gehen kräftige Pflanzen hervor, die bei weitem schöner blühen, als ältere bereits verästelte Stämmchen. O.)

(*Taf.* 61.)

Aeonium cruentum *Webb.* *

(Decandria Decagynia. Crassulaceae.)

Herr Webb hat in seiner Naturgeschichte der kanarischen Inseln, wegen der Unzulänglichkeit der Unterscheidungsmerkmale zwischen Sedum und Sempervivum, drei neue Crassulaceen-Gattungen, nämlich Aeonium, Aichryson und Greenovia aufgestellt. Zu der Gattung Aeonium gehört von bekannten Arten: Sempervivum arboreum, dann drei Arten von Madeira, Semp. glandulosum, tabulaeforme und glutinosum, und mehrere von den Canarischen Inseln, als: Semp. Smithii, barbatum, villosum, ciliatum, caespitosum, Haworthii, urbicum, canariense und die hier erwähnte neue Art. Diese wächst auf Steinen und unfruchtbaren Felsen in der alten Schlucht von Tigalate, dicht an der Pinus-Region der Insel Palma, auf dem Wege von Mazo nach Fuencaliente, und wurde in England aus Samen gezogen, den Herr Webb eingesandt hatte. Sie erreicht eine Höhe von zwei Fuß, hat spatelförmige, auf der Unterfläche blutroth gestrichelte Blätter und kleine gelbe Blumen. Den Namen: cruentum „blutig" hat der Verfasser nicht allein der Pflanze der roth gestrichelten Blätter wegen gegeben, sondern auch darum, weil er sich beim Sammeln derselben an den abschüssigen Felsen stark verwundete.

Sie verlangt dieselbe Kultur wie die Mesembrianthema.

(*Taf.* 62.)

Eria convallarioides *Lindl.*

[Pinalia Lindl. Pinalia alba Hamilt. Octomeria spicata Don. Octomeria convalarioides Wall.]

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Eine durch die Herren Rogers und Loddiges eingeführte ostindische Orchidee, die wenig empfehlenswerthes hat. Die Blumen stehen in kurzen, dichten, hangenden Aehren, sind klein und weißlich, und nicht wohlriechend.

Die Pflanze verlangt ein feuchtes Warmhaus und reichlich Wasser im wachsenden Zustande.

(*Taf.* 63.)

Gesnera discolor *Lindl.*

(Didynamia Angiospermia. Gesneraceae.)

Wahrscheinlich stammt diese schöne Gesnera aus Brasilien, sie ist wie die meisten Arten staudig, und erreicht eine Höhe von zwei Fuß. Die Blüthen sind beinahe zwei Zoll lang, scharlachroth und sitzen in einer großen blattlosen Rispe, deren Blumenstiele purpurfarben sind. Sie kommt der de Candoll'schen G. polyantha und Sellowii am nächsten.

Die Kultur ist dieselbe wie bei den übrigen Arten. Sobald die Blätter und Stengel im Herbste absterben, müssen die Pflanzen an einen warmen und trocknen Ort gestellt werden. Fangen die Knollen wieder an neues Leben zu zeigen, so werden sie verpflanzt, in ein nicht zu warmes Haus gebracht und reichlich begossen.

(*Taf.* 64.)

Diplolaena Dampieri *Desf.* *

(Polyandria Monogynia. Rutaceae.)

Diese sonderbare Pflanze stammt vom Schwanenflusse. Bei der Einführung derselben hegte man große Erwartungen von der Schönheit der Blüthen, doch bald überzeugte man sich, daß die Pflanze, obgleich eigenthümlich in der Form, sich nicht zur Kultur als Zierpflanze eignet, und nur als eine botanische Merkwürdigkeit betrachtet werden kann.

In jeder Hinsicht, die Schönheit ausgenommen, ist die Pflanze höchst interessant. Botanisch ist sie mit Correa und Boronia verwandt, ohne mit denselben die geringste äußerliche Aehnlichkeit zu haben. Die Blumen sind gehäuft auf einem Fruchtboden eingesetzt, wie bei den Compositen, ohne daß die Pflanze mit diesen auch nur im entferntesten verwandt ist.

Der Gattungsname, welcher übersetzt so viel als Doppelmantel bedeuten würde, ist wegen der doppelten Blüthendecke gegeben. Die eine, das Involucrum, umschließt sämmtliche Blumen äußerlich, die andere besteht aus Schuppen, welche an der Basis der Staubgefäße stehen.

Es ist ein robuster Strauch, der dieselbe Behandlung wie Correa verlangt, und sich leicht durch Stecklinge vom halbreifen Holze vermehrt. Er blüht im Anfange des Sommers.

Außerordentlich großer Champignon.

In einem Garten zu Chettisham bei Ely in England, wurde ein Champignon geerntet, der 5 Fuß 3 Zoll im Umfang, 1 Fuß und 6 Zoll im Durchmesser hatte. Der Stengel hatte 14 Zoll Umfang und das Gewicht war 4 Pfund; es wurden daraus 1¼ Quart Catsup bereitet.

Druckfehler.

S. 334. erste Sp. Z. 13 u. 14, zw. Sp. Z. 19, S. 335. erste Sp. Z. 19. lies: Oberajillo statt Oberosillo.
- 334. erste Sp. Z. 11 v. u. lies: Pasto statt Posto.
- 334. zw. - - 18. S. 335. erste Sp. Z. 6 v. u., S. 343. zw. Sp. Z. 6 u. 2. v. u. lies Cheremonien statt Cheremolien.
- 335. erste Sp Z. 5. v. u. lies Polta statt Palta.
- 344. zw. Sp. Z. 6. lies Incarvillea statt Jacarvillea.
- 349. erste - - 20. lies Mandevilla statt Masdevallia *).

*) Mandevilla suaveolens ist eine neue schöne Schlingpflanze aus der Familie der Apocyneae (S. Allg. Gart Zeit. Vol, 8. p. 125.); die Gattung Masdevallia, wie aus Versehen gedruckt worden, ist eine Orchidee.

Von dieser Zeitschrift erscheinen alle 14 Tage zwei Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 51. Neunter Jahrgang. 1841.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 18. December.

Ueber die verschiedenen Arten von Balsampappeln, welche hier kultivirt werden.

Mitgetheilt von

Sr. Excellenz dem Herrn Dr. von Fischer,
Kaiserl. russischen Geheimen Staatsraths und Direktor des botanischen Gartens zu St. Petersburg.

Es ist auffallend, daß unser Wissen um manche der Bäume und Sträucher, welche wir täglich vor Augen haben, außerordentlich unvollkommen ist, und daß die verschiedensten Ansichten über die Identität der Arten unter den Pflanzenforschern herrschen. Gerade die gemeinsten Bäume geben zu diesen Verschiedenheiten der Ansichten Veranlassung; die Vereinigung oder Trennung der Stiel- und Steineiche, der europäischen Linden, der Birken sind davon ein sprechender Beweis, und eine üble Complication der Synonymie ist die unvermeidliche Folge. So herrscht auch nicht geringe Verwirrung in Betreff der Balsampappeln, welche neuerlich in Herrn Spach's *) Monographie von Populus wiederum charakterisirt

*) Revisio populorum in Annales de soc. nat. XV. Jahrg. p. 28 sq.

sind, jedoch nur unvollkommen, da die russischen Arten ihm nicht hinlänglich bekannt waren. So wenig ich, bei dem Mangel an Kenntniß der Fruktification dieser Bäume, Ansprüche darauf machen kann, die Naturgeschichte derselben hinlänglich zu erörtern, so halte ich es denn doch nicht für unnütz, meine Beobachtungen hier niederzulegen, um Andere, welche Gelegenheit haben, diese schönen Bäume vollständig zu studiren, hierauf aufmerksam zu machen. Es ist sehr unangenehm, daß man von allen diesen Bäumen größtentheils nur männliche Exemplare hier angepflanzt findet. Man verwirft leider die weiblichen Pflanzen, weil die Kätzchen und die Samenwolle beim Reifen der Früchte die Spaziergänge verunreinigen. Wahrscheinlich werden die Früchte gute und genügende Unterscheidungsmerkmale der Arten darbieten. Ich will suchen, die sieben verschiedenen Formen, welche hier kultivirt werden, zusammen zu stellen und zu charakterisiren.

Zwei Arten derselben sind Bürger der Flora Rußland's, **Populus laurifolia Ledeb.** und **P. suaveolens Fisch.**; ob die andern alle nordamerikanisch seien, wage ich nicht zu entscheiden. Eine Art, welche ich in der Aufzählung nicht auslassen darf, bildet gewissermaßen einen Uebergang von den Balsampappeln zu den Schwarzpappeln, und hat von diesen letztern die größere Gracilität der Zweige und der Knospen, deren Harzgehalt und Geruch nur unbedeutend sind; von den Balsampappeln hat sie die Blattform. Diese Art, **Populus pseudo-balsamifera Fisch.**, findet sich hier häufig in den Gärten angepflanzt; man hat sie hier aus den Reval'schen Baumschulen erhalten, ohne daß man sichere Kenntniß ihres Vaterlandes hätte; sie empfiehlt sich durch ihren stattlichen Wuchs und durch ihr lichtgrünes Laub, welches sie spät abwirft. Die Knospen der beiden sibirischen Arten sind außerordentlich reich an angenehm, storaxähnlich duftendem Harze, mit dessen Wohlgeruche sie im Frühjahre die Umgegend erfüllen, und welches in Dahurien für eine Panacee bei allen äußerlichen Verletzungen gilt.

Populus *sect. Tacamahaca.*

1. Populus balsamifera *L. (ex parte?) et omn. auct. excl. Pallasio, Michaux arbr. forest., de l'Amer. sept. Vol.* II. *t.* 98. *f.* 1. *Duham arb. ed fol. Vol.* II. *t.* 50. *Spach, lc. p.* 33. *Loudon arboret.* 3. *p.* 1673 *(ex parte).*

Arbor magna, pyramidalis, laete crescens, laete virens, ramis teretibus, cinereis, adultis crassiusculis, gemmis tumidis, balsamo (resina) rheum olente scatentibus.

Stipulae acutae, patentes, balsamifluae.

Petioli in arboribus adultis longi, dimidia ipsius folii disci longitudine, teretiusculi, sulco aperto, ad ipsum apicem magis depresso, percussi, in turionibus juvenilibus, vegetioribus, prodisci longitudine multo breviores.

Folia erecto-patentia, plana, satis heteromorpha; arboris adultae oblonga, acuminata, basi plerumque brevi spatio attenuata, nunquam cordata; nunc trinervia, nunc quinquenervia, nervis lateralibus multo tenuioribus, nunc vero triplinervia, margine crenata, crenis depressis, in foliis majoribus nunc duplicatis, interdum valde obliteratis, sub apice glandulam gerentibus. Folia ceterum glabra, coriacea, supra laete viridia et lucida, subtus pallide virentia et opaca, venis vetustate rubiginosis grosse reticulata.

Folia turionum vegetiorum valde elongata, e basi ovata interdum leviter cordata, elongato-oblonga, acuminata, fere semper subtriplinervia.

Diese ist die gewöhnliche nordamerikanische Balsampappel, welche schon lange in Europa eingeführt ist, und, so wie die folgende Art, eine große Menge Wurzelsprossen rund um die alten Stämme treibt.

Die Abbildung der Folio-Ausgabe von Duhamel ist mir zweifelhaft, der herzförmigen Blätter wegen, es sei denn, daß der Zweig die Spitze eines kräftigen Wurzeltriebes darstelle.

2. Populus tristis *Fisch.*

P. candicans Hortorum nonnullorum, et fortasse Willdenowii.

Arbuscula mediocris, distorta, nigricante et fere lugubri aspectu, ramis teretibus, crassis, fusco-brunneis, gemmis turgidis abundanter balsamifluis, resina rhei odore.

Stipulae acutae, patentes, balsamifluae.

Petioli in arboribus adultis longi, debiliores et laxiores quam in speciebus affinibus, sulco percursi aperto

ad ipsam apicem depresso-dilatato, saepe dimidium disci foliorum longitudine adaequantes.

Folia pro petioli debilitate laxa, subpendula minus plana quam in praecedente, et saepius magis minusve concava atque undata, ovata, plerumque cordata, acuminata, acumine vero minus elongato et minus acutato quam in specie praecedente, basi ad petioli insertionem saepe brevissime cuneata; rarissime inveniuntur singula folia caeteris intermixta oblonga et fere oblongo-lanceolata. Nervi baseos quinque, lateralibus multo tenuioribus; margo folii grosse crenatus, crenis interdum duplicatis, subincurvis, nunquam ita obsoletis quam in specie praecedente. Folia glabra eximie coriacea et firma, supra lucida, atrovirentia, subtus albido virentia, opaca, grosse et (vetustate) rubiginose reticulata.

Folia turionum vegetiorum illis ramorum adultorum consimilia, at majora, profundius cordata, crenis majoribus.

Die Willdenow'sche Beschreibung von Populus candicans paßt sehr gut auf diesen Baum, und ein Exemplar, welches der verstorbene Leibmedicus Pott in Braunschweig von Willdenow empfangen hatte, gehört ganz gewiß unserer Pflanze an. Sie zeichnet sich vor allen andern durch die oben sehr dunkel schwarzgrünen Blätter aus, deren fast hangende Stellung die ganze Fläche des Blattes den Vorübergehenden zeigt, und sich dadurch auffallend auf den ersten Blick und schon von ferne von allen verwandten unterscheidet. Keine der Arten ist so reich an Harz als diese. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist sie amerikanischen Ursprungs.

3. Populus longifolia *Fisch.*

Arbor juvenilis eleganter pyramidalis, intense-virens; ramis strictis, patenti-erectis, teretibus, fusco brunneis; gemmis satis tumidis, resinam rhei odore abundanter fundentibus.

Stipulae patentes, acutae, balsamifluae.

Petioli breves, disco folii sextuplo breviores, firmi, teretiusculi, sulco aperto a basi ad apicem percursi.

Folia erecta, plana, oblongo-lanceolata aut lanceolata, versus apicem sensim attenuata et ipso apice obtusa, interdum basi acutata, quintuplinervia, venis disci primariis eximie arcuatis, margine arcte crenata, crenis glanduliferis, supra intense sed viveviridia, subtus pallidiora et tenuiter reticulata.

Folia turionum juvenilium omnino lanceolata et penninervia.

Von dieser Art fand ich mehrere junge Bäumchen in dem Gorenkischen, Gräflich Razumowsky'schen Garten bei Moskau, ohne daß man mir deren Ursprung angeben konnte. Der schöne Pyramidenwuchs dieser Bäumchen, welche 18 bis 20 Fuß hoch waren, ihre kurzgestielten mehr aufrechten Blätter zeichneten sie sehr aus.

4. Populus candicans *Hort. Kew.? Mich. arb. forest. II. tab. 98. f. 2. Spach l. c. p. 33.*

Arbor subpyramidalis, laete virens ramis teretibus, in arboribus adultis crassis, fuscescentibus, gemmis turgidis scatentibus resina rheum redolente.

Stipulae patentes, acutae, balsamifluae.

Petioli arborum adultarum longi, dimidiam longitudinem disci foliorum adaequantes, non raro superantes, sulco valde aperto a basi ad apicem percursi.

Folia patentia, plana, et basi leviter cordata, lato-ovata aut fere ovato-orbicularia, breviter acuminata, exquisite quinquenervia, grosse et depresse crenata, crenis glandulam minutam, interdum obliteratam, abscondentibus. Occurrunt folia ovato-oblonga, imo subrhomboidea; caeterum omnia coriacea, supra laete virentia et nitida, subtus pallidiora et opaca, tenuius reticulata et vix ac ne vix quidem vetustate rubiginosa.

Folia turionum vegetiorum mihi ignota.

Man findet diesen Baum jetzt häufig um Petersburg angepflanzt. Ohne Autopsie der Originalpflanzen des Kew-Gartens und des Willdenow'schen Herbarium's läßt sich die Synonymie für diese Art nicht mit Gewißheit feststellen. So viel ist gewiß, daß Michaux's Citat zu dieser Art gehört.

5. Populus pseudobalsamifera *Fisch.*

Arbor magna, pyramidalis, laete-virens; rami teretes subfastigiati, in adultis quoque graciles, gemmis muniti gracilibus, balsamo parco obductis, odore debili.

Stipulae in vivo non observatae, in sicco videntur appressae.

Petioli longi, disco folii interdum vix breviores, teretiusculi, tenues, sulco aperto a basi ad apicem producto.

Folia patentia, plana, in arboribus adultis ovata, aut etiam orbiculari ovata, breviter acuminata, interdum levissime cordata, non raro ad basim quoque subcuneata, quinquenervia, saepe pari tertio tenuissimo nervorum accedente, creberrime et tenuiter crenata, crenis glandulam minutissimum obtegentibus; supra laete viridia, subtus albidiora, minutius reticulata.

Folia turionum vegetiorum brevius, sed minime breviter petiolata, ovato-oblonga.

Durch die Form und Nervatur seiner Blätter ist dieser jetzt sehr häufig um Petersburg angepflanzte Baum kaum von P. candicans zu unterscheiden, doch machen ihn seine weniger lederartigen, hellergrünen Blätter, seine dünnen Zweige und Knospen, und der geringe Gehalt der letztern an einem kaum so stark wie bei Populus nigra riechenden Balsam, sogleich kenntlich. Es ist durchaus keine Angabe über das Vaterland dieser Art bekannt, nur ist es nach ihrer Häufigkeit in Petersburg und ihrem frühern Nichtvorhandensein in Moskau wahrscheinlich, daß man sie aus dem Auslande bekommen habe; in diesem Falle möchte sie wohl amerikanischen Ursprungs sein. Ueber die Synonymie dieser Art habe ich nichts auffinden können.

6. Populus laurifolia *Ledeb.* *)

P. laurifolia Ledeb. fl. Altaica Vol. IV. p. 297, Ledeb. Ic. t. 479.

P. balsamifera Pallas fl. Rossica Tab. XLI. Fig. 13. Spach l. c. p. 33.

Arbor excelsa, pyramidalis, laete-virens, ramis eximie angulatis, griseis, arboris adultae crassiusculis. Gemmae tumidae, balsamum styracis odore fundentes.

Stipulae erectae, mucronatae, balsamifluae.

Petioli inferne teretiusculi, versus apicem compressi, angustissimo sulco percursi, breves, foliorum cordatorum plerumque breviores, foliorum oblongo-lanceolatorum longiores, disco folii a dimidio usque ad sextuplum breviores.

Folia plana nunc oblonga, imo lanceolato-oblonga et ad basin attenuata, nunc ovato-oblonga, basi rotunat a aut cordata, acuminata, acuta, triplinervia, pari nervorum tenui saepe ad latera accedente, crebro et minutim crenata, crenis eximie glanduliferis; laete viridia subtus pallidiora, non opaca, reticulata, satis firma. Nervus medius versus peduneuli insertionem parum dilatatus. Folia turionum vegetiora saepe undulata.

Capsulae verrucosae.

Specimen a Mardovkin e regionibus altaicis allatum gaudet foliis exacte et late ovatis (fere Hibisci syriaci), quintuplinerviis, grosse crenatis.

Dieser sehr zu empfehlende Baum ist erst seit Ledebur's Reise nach dem Altai in die Gärten gekommen. Er scheint nicht über die altaische Region nach Osten hinauszugehn, und seine westliche Grenze ist unbekannt. Er hält die stärksten Fröste aus. Pallas faßte diese und die folgende Art in Verbindung mit P. balsamifera als eine und dieselbe Species auf.

7. Populus suaveolens *Fisch.*

P. balsamifera Pall. fl. rossica Tab. LXI. figura principalis et Lit. A. et C.

Arbor apud nos mediocris pyramidalis, in Dahuria secundum Pallasium frutex, aspectu cano-virens, ramis teretibus, griseis, arborum adultarum crassis. Gemmae tumidiusculae, balsamo styracis odore scatentes.

Stipulae obtusae, appressae, balsamifluae.

Petioli breves, ab una tertia ad unam sextam disci folii longitudine, supra planiusculi et sulco valde aperto exarati.

Folia patenti-erecta, quam maxime heteromorpha, oblonga, suborbiculari-rhombea, ovalia, ovato-elliptica,

*) Dieser herrliche Baum erreichte seit sechs Jahren in dem hiesigen botanischen Garten die beträchtliche Höhe von 38 Fuß und einen Durchmesser am unteren Stamm-Ende von 13 Zoll. Die Stürme warfen diesen Baum zweimal zur Erde nieder, ohne daß jedoch der Stamm verletzt oder gespalten wurde. Es läßt sich daher auf die außerordentliche Zähigkeit des Holzes schließen. Der Baum blühte in diesem Jahre zum erstenmale und zeigte sich als weiblich. — Nachrichten über diesen Prachtbaum findet man in der Allgem. Gartenz. Vol. VI. p. 387. D.

ovata, apice brevius aut longius acutata, ipsa basi rotundata, nunc leviter et exactissime, nunc latius cordata; folia quintuplinervia, saepe septuplinervia, nervo medio versus petiolum, praesertim vero ad exitum nervorum supra basilarium dilatato; crebre et minutim crenata, crenis eximie glanduliferis et saepe duplicatis; glabra supra opaca viridia, subtus albido virentia, nec omni nitore expertia, reticulata.

Folia turionum radicalium saepe lanceolata, utrinque valde attenuata, tota penninervia. *)

Das graue Ansehn dieses Baumes scheint ihn auf den ersten Anblick nicht sehr zu empfehlen; allein der äußerst angenehme Benzoë- oder Storax-ähnliche Geruch, den er besonders im Frühjahre verbreitet, ist ein hinreichender Ersatz für den Mangel des Glanzes und des lebhaften Grüns seiner Blätter. Sein Vaterland ist das östliche Sibirien. Ob die kamtschadalische Balsampappel zu dieser Art gehöre, oder eine besondere Art ausmache, ist mir unbekannt; Exemplare habe ich von dort nicht gesehen Ein einziger Zweig, welchen Langsdorff zwischen Ochotsk und Irkutzk eingelegt hat, zeigt längere Blätter und dünnere Blattstiele als die dahurische Pflanze.

Vorschläge

zur Errichtung eines Vereins von Dahlien (Georginen)-Züchtern und einer Georginen-Ausstellung in Berlin.

Es sind in neuerer Zeit an so vielen Orten Dahlien-(Georginen)-Ausstellungen ausgeführt worden, nur nicht hier in Berlin. Woran liegt das? Es fehlt doch wahrscheinlich nicht am Material dazu, denn es finden sich hier Sammlungen, die an Reichhaltigkeit des Neusten und Besten sich dreist neben jeder andern auf dem Continente dürfen sehen lassen; eben so wenig mangelt es an Liebhabern. Vielleicht kommt es auch hierbei blos darauf an, daß jemand der Sache den gehörigen Impuls gebe. — In der Ueberzeugung, daß ich damit nur den Wünschen der zahlreichen Verehrer und Pfleger dieser „Perle in Floras buntem Kranze" die Sprache verleihe, erlaube ich mir demnach einige unmaaßgebliche Vorschläge in Absicht auf eine solche Ausstellung der geneigten Prüfung anheim zu geben.

Der Zweck einer derartigen Veranstaltung ist ein mehrfacher:

Anregung der Liebhaberei und Veredlung des Geschmackes im Publikum;

Hervorrufung eines heilsamen Wetteifers zur Erzielung des Vollkommensten unter den Herren Handelsgärtnern; und Gewährung mehrerer Sicherheit für die Käufer.

Da die beiden ersten Punkte von selbst zur Erledigung gelangen, so soll nur der letztere hier in besonderen Betracht genommen werden, und demnächst einige Andeutungen in Bezug auf Zweck und Mittel folgen.

Niemand wird in Abrede stellen, daß man bei Beziehung von Georginen von außerhalb, für sein schweres Geld gar häufig nur eine arge Mistification erwirbt. Der Verkäufer pflegt sich dann gewöhnlich damit zu entschuldigen, daß er versichert, die angefochtenen Sorten empfangen, vermehrt und wieder abgesetzt, ohne davon zuvor eine Blume gesehen zu haben. Oft hat er sich auch bei ihrer Acquisition blos auf die belobenden Relationen dieser oder jener Georginen-Ausstellung verlassen, von der er weder wußte, daß daselbst auch einzelnen Samenblumen Preise zuerkannt werden, noch den Einfluß kannte, der amtlichen, freundnachbarlichen oder sonstigen Rücksichten auf die Preisvertheilung verstattet worden.

Nun weiß aber ein Jeder, der sich mit der Erziehung von Georginen aus Samen beschäftigt hat, wie häufig es vorkommt, daß eine Pflanze, die längere Zeit hindurch nur fehlerhafte Blumen getragen, mitunter auch mit einer einzelnen ganz vorzüglich schönen auftritt. Soll nun diese, oder auch von einer ganz spät zur Blüthe gelangten, die erste oder die einzige Blume zu einer Ausstellung zugelassen, den Maaßstab zur Würdigung der Pflanze hergeben dürfen, so muß dieser nothwendig ein unrichtiger werden.

Gerade nun dergleichen Täuschungen möglichst zu verhindern, muß die Aufgabe der Preisrichter sein. Der hiesige Verein mache es sich demnach zur Pflicht unnachsichtlich strenge ein anderes Verfahren zu verfolgen, das geeignet ist, jedem

*) Die Hauptfigur auf Tab. LXI. von Pallas fl. rossica London Pop. bals. intermedia ist von einem Zweige eines ältern Baumes dieser Art genommen; das Originalexemplar, welches dieser Zeichnung zu Grunde gelegen hat, befindet sich in meiner Sammlung.

Käufer Vertrauen einzuflößen. Alsdann wird die Bezeichnung „Berliner Preisblume" die beste Empfehlung in den Katalogen werden, und der hiesige Handel mit Georginen, mit gleichem Erfolg wie der mit Hyacinthen, jeder Konkurrenz entgegentreten.

Das Resultat der diesjährigen Aussaaten war von der Art, daß wir der Hoffnung leben dürfen, in kurzer Zeit vom Auslande mit seinen enormen Preisen und seinen Täuschungen völlig unabhängig zu werden. Es ist aber freilich nicht genug, daß einige wenige die Züchtung nur aus bloßer Liebhaberei betreiben.

Jeder, der einen Fleck disponibel hat, säe aus. Die Freude am Gelingen ist groß, und der pekuniaire Gewinn, wo solcher gesucht wird, bleibt auch nicht aus.

Um nun den vorgesetzten Zweck zu erreichen, mögte das Festhalten an folgenden allgemeinen Bedingungen empfohlen werden; vorbehaltlich der übrigen, mehr das Detail berührenden Anordnugen.

1. Die Einsendung zur Ausstellung, sowohl von Schmuck- als von Preis-Concurrenz-Blumen, von hier oder von außerhalb, steht Jedermann frei.
2. Hinsichtlich der Concurrenz-Blumen soll Folgendes bestimmt werden:

a. Samenblumen.

Sämlinge vom laufenden Jahre können nur dann zur Preisbewerbung kommen, wenn von jeden 3 Blumen, davon 2 im Verblühen begriffen sein dürfen, producirt werden. Aus der Beschaffenheit dieser letzteren wird sich mit mehr Sicherheit erkennen lassen, welches Vertrauen in die Beständigkeit der Blume zu setzen ist.

Sämlinge aus früheren Jahren, deren Beständigkeit außer Zweifel gestellt ist, dürfen in einzelnen Blumen um den Preis concurriren.

Der Einsender muß auf sein Ehrenwort versichern, daß die Blume in Deutschland gezogen worden ist, und den Züchter nahmhaft machen.

Niemand darf mehr als 6 Sämlinge vom Jahre und 6 ältere, davon jeder mit Namen versehen, zur Concurrenz stellen. Für Sämlinge, die nur zur Ansicht ausgelegt werden, findet eine Beschränkung in der Zahl nicht statt.

b. Florblumen.

Diese dürfen in einzelnen Exemplaren, ohne Beschränkung der Zahl, ohne Preisbewerbung gestellt werden.

3. Sämlinge oder Florblumen, welche hier ein Mal einen Preis davon getragen, können künftig hier nie wieder um einen solchen concurriren.
4. Die Preise bestehen einstweilen in einer öffentlichen Belobung.

Findet mein Vorschlag Anklang bei den verehrlichen Blumenfreunden, dann ersuche ich diejenigen unter denselben, welche geneigt sind zu einem Verein zusammentreten zu wollen, mir gefälligst schriftlich ihre genaue Adresse zukommen zu lassen, und demnächst zu gewärtigen, daß das Weitere behufs einer ferneren Besprechung in dieser Angelegenheit durch mich veranlaßt werden wird.

Karl Denant
in Berlin, große Hamburger-Straße Nr. 17.

Bemerkungen über die Kultur einiger tropischen Zierpflanzen, aus englischen Gartenschriften.

Mitgetheilt vom
Herrn Eduard Otto.

Kultur des Oncidium Papilio *Lindl.*

Diese schöne Orchidee wird, je nach der Beschaffenheit und Stärke der Pflanze, in einen ziemlich großen Topf gepflanzt. Es wird zu diesem Behufe ein kleiner Topf, über die Oeffnung im Boden des ersteren, verkehrt eingesetzt und alsdann der Topf halbvoll mit Scherben angefüllt. Statt der Erde bedient man sich einer Mischung von kleiner zerbrochener torfiger Heideerde, eines Viertheils kleiner Stückchen Holz und eines Viertheils kleiner Scherben. Die Pflanze wird erhaben gepflanzt, so daß sie sich über den Rand des Topfes erhebt. Das Ganze wird vermittelst Holzhaken befestigt und dann angegossen. Dieses Oncidium liebt stets eine mäßige Bewässerung, namentlich aber in der Zeit der Vegetation und im blühenden Zustande.

Kultur der tropischen Cypripedium-Arten.

Die tropischen Cypripedium-Arten werden in Töpfen kultivirt, deren Größe von den Pflanzen abhängig ist. Der Topf wird zur Hälfte mit großen Scherben angefüllt. Zum Pflanzen selbst wird grob geschnittene torfige Heideerde mit einem Viertheil kleiner Scherben untermischt, in Anwendung

gebracht. Die Pflanze darf nicht tief im Topfe stehen; sie liebt viel Wasser, besonders während der Blüthezeit, nach dieser jedoch Ruhe.

Ueber Nepenthes destillatoria.

Wird Nepenthes destillatoria in Töpfen gezogen, worin sie sehr gut zu gedeihen pflegt, so setzt man einen kleinen Topf verkehrt in denselben hinein, wie bei Oncidium Papilio, so daß er die Hälfte von dem Raume des ersteren ausfüllt. Statt der Erde wird Sphagnum und Torfstücke angewendet und diese mit Scherben untermischt. Nachdem die Pflanze in gleicher Höhe mit dem Rande des Topfes gepflanzt ist, setzt man sie in einen mit Sphagnum ausgelegten Topf. Sie wird reichlich bewässert und bespritzt, besonders dann, wenn heißes, trockenes und helles Wetter eintritt. Nach dem Verblühen ist anzurathen, den Stamm bis auf drei oder vier Augen zurück zu schneiden, wodurch die Pflanzen niedrig bleiben und sich verästeln.

Auszug aus englischen Gartenschriften.

Aus Gardener's Chronicle Nr. 36.

Horticultural-Society of London.

(Im Auszuge mitgetheilt von Herrn Eduard Otto.)

Die Gartenbau-Gesellschaft zu London hat bereits einige neue Anordnungen in Bezug der von ihr im nächstfolgenden Jahre zu veranstaltenden Blumen- und Pflanzenausstellung bekannt gemacht. Diese Anordnungen weichen von denen der früheren Jahre wesentlich ab, sind wirkliche Verbesserungen und scheinen so practisch, daß sie es wohl verdienen, hier im Auszuge mitgetheilt zu werden, um den vaterländischen Vereinen ähnlicher Art als Muster zu dienen.

Die Ausstellungen im nächsten Jahre finden in den Monaten Mai, Juni und Juli statt.

Beitragende Personen.

Jedem, der Mitglied der Gesellschaft ist oder nicht, steht es frei, Gegenstände für die Ausstellung einzusenden.

Einlieferung der Gegenstände.

Die Anmeldung der Gegenstände, welche für die Ausstellung bestimmt sind, geschieht am Tage zuvor und zwar schriftlich, damit sowohl die Räume dazu, als das Arrangement danach bestimmt werden können.

Am Tage der Aufstellung müssen bis um 10 Uhr des Morgens alle Gegenstände auf ihrem Platz sein; sobald dies geschehen ist, treten die Preisrichter ihr Amt an, und bestimmen die Preise. Bis um 6 Uhr Abends bleiben Früchte, Pflanzen und Blumen unberührt stehen, dann aber werden sie den Eigenthümern wieder überliefert. Die abgeschnittenen Blumen werden außerhalb der Zelte vertheilt.

Zutritt der Einsender.

Alle diejenigen Personen, welche zur Ausstellung beigetragen haben, werden vor halb acht Uhr Morgens eingelassen. Jeder Einsender, welcher Gegenstände zur Preisbewerbung geliefert hat, erhält eine Eintrittskarte, die nur für ihn gültig ist, und die er um 10 Uhr zu fordern hat, um welche Zeit der Garten von allen nicht officiell beschäftigten Personen geräumt wird.

Blumenständer.

Die Blumenständer sowohl als alle andere Kasten, dürfen an der hinteren Seite nicht über acht Zoll hoch sein, und nicht über achtzehn Zoll Tiefe enthalten. Die Deckel der Kästen müssen abgenommen werden können. Ein Ueberschreiten dieser Dimensionen hat zur Folge, daß Blumenständer und dergl. auf einzelne Tische aufgestellt werden, oder auch wohl ganz und gar der Zurückweisung unterworfen sind.

Medaillen und Belohnungen.

Die Gesellschaft ertheilt folgende Medaillen und Belohnungen.

C. Certificat an Werth 10 Schilling Sterling.
SB. Silber Banksien-Medaille 1 Pfund Sterling.
SK. Silber Knightian-Medaille 1 Pfund 5 Schilling Sterl.
LS. Große Silber Medaille 1 Pfund 15 Schilling Sterl.
SG. Große Silber Medaille, vergoldet 4 Pfund Sterl.
GB. Goldene Banksien-Medaille 7 Pfund Sterl.
GK. Goldene Knightian-Medaille 10 Pfund Sterl.
LG. Große Goldene Medaille 20 Pfund Sterl.

Diejenigen Personen, welchen Preise zuerkannt sind, können gegen Zurückgabe der Medaillen den Geldwerth dafür erhalten, oder gegen andere vertauschen. Sind jedoch einen Monat nach der dritten Ausstellung keine Meldungen deshalb eingegangen, so werden ihnen die Preise zugesendet.

Gegenstände für die Ausstellung.

Nur Gegenstände, die Gärtnerei betreffend, dürfen auf-

gestellt werden. Die Verzeichnisse derselben sind zeitig einzusenden, damit die Etiquets für die Pflanzen geschrieben werden können.

Es zerfallen die einzusendenden Gegenstände in folgende Klassen.

Klasse I. Blumen von Handels- und Privat-Gärtnereien.

a. Gewächshaus-Azaleen in 12 Sorten. LS. SK *).
b. Nelken (Carnations), in Gefäßen zu 24 Blumen. LS. SK. SB.
c. Nelken (Picotees), in Gefäßen zu 24 Blumen. LS. SK. SB.
d. Nelken (Pinks) in Gefäßen zu 24 Blumen. SK. SB.
e. Eriken in 20 Arten. GK. SG. LS. SK.
f. Eriken in 6 Arten. GB. LS. SK. (wer in e einsendet, darf nicht zugleich in f aufstellen.
g. Tropische Orchideen, in Sammlungen von nicht weniger als 6 Arten. GB. LS. SK.
h. Tropische Orchideen in einzelnen Exemplaren. LS. SK. SB.
i. Pelargonien in zwölf Varietäten in Töpfen. GB. LS. SK. SB.
k. Pelargonien, ein Sortiment von sechs Varietäten. SG. LS. SB.
l. Rhododendron in Töpfen, 12 Pflanzen in 12 Varietäten. LS. SK. SB.
m. Moos-Rosen. SK. SB.
n. Gewöhnliche Gartenrosen, ausschließend sämmtliche chinesische und hybride Rosen. LS. SB. SK.
o. Chinesische und hybride Rosen, als R. Bourbon, Noisette, Thea und dergl. LS. SB. SK.
p. Warm- und Kalthaus-Pflanzen, in Sammlungen von 50 bis 60 Exemplaren. GK. GB. SG. LS.
q. Warm- und Kalthaus-Pflanzen, in Sammlungen von 15 bis 20 Exemplaren. GB. LS. SK.
r. Warm- und Kalthaus-Pflanzen, in 6 verschiedenen Arten. LS. SK. (Wer in p und q concurrirt, darf es nicht in r).

*) Diese Buchstaben beziehen sich auf die oben angegebenen Medaillen.

s. Staudige Calceolarien in 6 Varietäten. LS. SK. SB.
t. Strauch-Calceolarien in 6 Varietäten. LS. SK. SB.

Klasse II. Blumen, von denen ein Jeder das Recht hat einzusenden und zu concurriren.

u. Kalt- und Warmhaus-Schlingpflanzen. GK. GB. LS.
v. Cacteen in Blüthe. LS. SK.
w. Einzelne Exemplare von Zierpflanzen. LS. SK. SB. C.
x. Verschiedene Blumen. SK. SB. C. (Hahnenkämme, Hortensien, so wie abgeschnittene Blumen sind von der Concurrenz ausgeschlossen.)
y. Floristen-Sämlinge. SK. SB. C. (Jeder Sämling muß bezeichnet und mit dem Namen versehen sein, den er führen soll. Derselbe Sämling kann nur Einmal im Jahre den Preis erhalten. Pelargonien sind in einzelnen Dolden mit einem Blatte aufzustellen.

Klasse III. Früchte, für welche Markt-Gärtner oder andere, die die Märkte mit Früchten versehen, und Privat-Gärtner unabhängig von einander concurriren.

Sämtliche Früchte müssen reif und gefärbt sein, um zugelassen zu werden.

z. Verschiedene Früchte von wenigstens drei Sorten. Pfirsiche und Nectarinen werden als eine Art angesehen. GK. GB. LS. (Gurken, Kürbis, Liebesapfel und ähnliche Küchenfrüchte sind hier ausgeschlossen.)
aa. Weintrauben. SG. LS. SK. SB.
bb. Ananas. SG. LS. SK. SB.
cc. Pfirsiche und Nectarinen. SK. SB.
dd. Verschiedene Früchte. SK. SB. C.

Preisrichter.

Diese haben das Recht, die Zahl und den Werth der Silbermedaillen für besondere Gegenstände zu vermindern oder zu erhöhen, so wie auch Silbermedaillen und Certificate für Gegenstände zu ertheilen, die hier nicht verzeichnet sind, sobald sie es nämlich für nöthig erachten. Die Gesellschaft vertheilt Medaillen weniger für neue und merkwürdige Gartenerzeugnisse, als für schöne Exemplare, um dadurch den Eifer und die Lust der Gärtner für die edle Gartenkunst anzuspornen.

Von dieser Zeitschrift erscheinen alle 14 Tage zwei Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 52. Neunter Jahrgang. 1841.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes,

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Direktor und Inspektor des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 25. December.

Register zum neunten Jahrgange.

1. Verzeichniß der Abhandlungen.

Acacien, neuholländische, über Pfropfen und Oculiren derselben von Fr. Otto, 228.
Aeschynanthus ramosissimus, über dessen Kultur, 252.
Altes und Neues vom Herrn Rietner, 313.
Ananas, Kultur derselben in den englischen Gärten, 77.
Ananas-Pflanzen, Einiges über deren Behandlung, vom Herrn von Warszewicz, 129.
Anzeige eines Repertorium botanicum, vom Herrn Walpers, 31.
Anzeige verkäuflicher Pflanzen, 232, 303, 304.
Apfelbäume, über die Ursachen des Krebses auf denselben, vom Herrn Cameron, 228.
Aquilegia vulgaris, Erziehung von Varietäten derselben, vom Herrn Görner, 61.
Aussaaten verschiedener exotischer Pflanzen, Verfahrungsweise dabei, vom Herrn Jannack, 90.
Aussäen auf Schnee, briefliche Mittheilung darüber, vom Herrn Lucas, 125.
Auszüge aus englischen Gartenschriften, 285, 293, 308, 316, 224, 331, 349, 359, 366, 375, 380, 390, 397.
Auszüge aus fremden Gartenschriften, 110, 118, 123.

Azaleen, über das Frühtreiben der indischen, vom Herrn Reinecke, 89.
Bäume, Fortpflanzung derselben durch Stecklinge im Sommer, vom Herrn Knight, 53.
Begonia, eine neue, von den Herausgebern, 57.
Begonia muricata, Beschreibung derselben, vom Herrn Scheidweiler, 156.
Blätterwerk, Erhaltung des jungen, der Pfir sich- und Nectarinen Bäume, vom Herrn Knight, 52.
Blumenausstellung des Herrn Meyer, 128.
Botanische Expedition von Dänemark nach Mejico. Briefliche Mittheilung vom Herrn Mörch, 62.
Cacteen, Beschreibung einiger neuen, vom Herrn Lemaire, 196, 205, 213, 223, 229, 237, 245, 253, 262, 271, 279, 286. 293, 301, 309.
Cacteen, Beschreibung einiger neuen, vom Herrn Scheidweiler, 41, 44.
Cacteen-Kultur, Ansichten und Bemerkungen darüber von Fr. Otto, 1.
Calceolarien, Beiträge zur Kultur derselben, vom Herrn Regel, 393.
Calceolarien, über deren Kultur, 300.
Calochortus-Arten, über deren Aussaat, 390.
Camellien, Kultur derselben in Wohnzimmern, 376.
Casuarina, die Arten der Gattung, welche im botanischen Garten gezogen werden, von den Herausgebern, 153, 161.
Champignon auf eine neue, leichte und wohlfeile Art zu ziehen, 138, 146.
Champignon, außerordentlich großer, 400.
Cedrus Deodara, über deren Anbau, 391.
Coniferae, Bemerkungen zu mehreren Arten derselben, 181.
Coniferae, über dieselben, 331, 351.
Coniferen, Vermehrung derselben durch Stecklinge, 333.
Cypripedium-Arten, Kultur der tropischen, 406.
Dahlien-Ausstellung in England, vom Herrn Eduard Otto, 307.
Dahlien-Ausstellung, Vorschlag zu einer in Berlin, vom Herrn Denant, 405.
Dahlien, Notizen darüber, 285.
Dasylirion-Arten, zur Geschichte und Kultur derselben, von Fr. Otto, 123.
Dasylirion graminifolium, beschrieben vom Herrn Kunth, 121, mit einer Abbildung.
Datura arborea und suaveolens, über dieselben, vom Herrn Klotzsch und Fr. Otto, 305.
Deckungsmaterial, ein neues, 299.
Dendrobium aggregatum, dasselbe zum Blühen zu bringen, 252.
Dendrobium pulchellum, über das Blühen desselben, 390.
Eiben, (Taxus baccata) über das Vorkommen derselben bei Fürstenstein in Schlesien, vom Herrn Huot, 70.
Erdbeeren, deren Kultur vom Herrn Knight, 51.
Eriken, ihre Kultur vom Herrn Cale, 11.
Eriken, Kultur der Kapischen, vom Herrn Cameron, 131.
Farben-Contrast, über denselben, 340.
Feuchtigkeit, atmosphärische in den Treibhäusern künstlich zu erzeugen u. s. w, 35.
Fliege, die grüne auf den Rosen, 158.
Fruchtzimmer, über Anlegung und Einrichtung derselben, 380.
Fuchsia corymbiflora, 286.
Fuchsia radicans, 366.
Fuchsien, Beschreibung der neuesten u. s. w., vom Herrn Nagel, 171.
Gärten, Berliner, Uebersicht der Blumen- und Fruchttreiberei in denselben u. s. w., vom Herrn Demmler, 47.
Gärten und Gärtner in Schweden, Gegenbemerkungen zu den früheren Bemerkungen darüber, vom Herrn Wahlenberg, 99, 107, 115.
Galactodendron utile, Notizen darüber vom Herrn Ed. Otto, 273.
Gartenbau-Gesellschaft, Ausstellung der Londoner, 262.
Gartenbau-Gesellschaft in Wien, Bericht über deren dritte Jahresversammlung, vom Herrn Peintner, 219.
Gartenbau-Gesellschaft in Wien, Bericht über deren neunte Ausstellung, vom Herrn Peintner, 221.
Gartenbau-Gesellschaft in Wien, Bericht über deren zehnte Ausstellung, vom Herrn Peintner, 364.
Gartenbau-Gesellschaft, Verhandlungen der Londoner, 325.
Gartenbau-Verein in Dessau, Bericht über die Georginen-Ausstellung desselben, vom Herrn C. R., 354.
Gärten- und Gartenanlagen, über den Besuch einiger englischen, vom Herrn F . . ., 345.
Garten- und Landwirthschaftsgeräthe, Beiträge zur zweckmäßigen Beschaffung derselben, vom Herrn Walter, 385.
Gartenwesen in Süd-Deutschland, vom Herrn F. J. A., 44.
Georginen-Ausstellung des Anhaltschen Gartenbau-Vereins, Bericht darüber, 4.
Georginen- oder Dahlien-Ausstellung, Vorschlag zu einer in Berlin, vom Herrn Denant, 405.
Ginkgo, Einiges darüber, 276.
Grasplätze, Anlage derselben, von Fr. Otto, 329.
Guajava, über die Kultur derselben, 389.
Hepatica americana, über dieselbe, von Dietrich, 145.
Himbeeren, Kultur derselben, 132.
Himbeere, neue Victoria-, 293.
Horticural Society of London, 407.
Iberis, über einige Arten dieser Gattung, vom Herrn Bernhardi, 281, 289.
Impatiens-Arten, über Anzucht verschiedener, von den Herausgebern, 337.
Insecten, Vertilgung derselben in den Treibhäusern, vom Herrn Cameron, 149.
Ixia, Gladiolus, Watsonia etc., über die Kultur derselben, vom Herrn Cameron, 133.
Kaffee, Kultur desselben, vom Herrn Ed. Otto, 210.
Kohle, fortgesetzte Beobachtungen über die Wirkungen derselben auf die Vegetation, vom Herrn Lucas, 29.
Kohle, Berichtigung über die angestellten Versuche damit, vom Herrn Zuccarini, 72.
Kohle, Nachtrag vom Herrn Lucas, 152.
Korbgeflechte für die Kultur der Stanhopeen, 366.
Lantana-Arten, Aufzählung und Kultur derselben in unsern Gärten, von den Herausgebern, 353, 361, 369, 377.
Leptospermum-Arten, über die, welche im botanischen Garten kultivirt werden, von den Herausgebern, 209, 217, 225, 233, 241, 249, 257.
Lesefrüchte, gesammelt vom Herrn Ed. Otto, 228, 236, 262.

Literarisches, 32, 200, 320, 328.
Luculia gratissima, Kultur derselben, 270.
Mammillaria-Arten, Beschreibung der Arten mit hakenförmigem Centralstachel, von Dietrich, 177.
Meerkohl, über den Anbau desselben, vom Herrn Cameron, 148.
Meerrettig, vorzügliche Methode ihn zu ziehen, vom Herrn Cameron, 132.
Meteorologisches, 120.
Musa Cavendishi, als Ersatz von Ananas, 292.
Musa Cavendishi, Kultur von Fr. Otto, 33.
Musa coccinea, Kultur derselben 308.
Musa paradisiaca und sapientum, über Benutzung derselben, vom Herrn Ed. Otto, 185.
Myristiceae, 212.
Nadelholz-Anbau, von Fr. Otto. 17.
Nekrolog von Francis Bauer, 191.
Nepenthes-Art, eine neue, 236.
Nepenthes destillatoria, Kultur derselben, 407.
Niger-Expedition, 384.
Nymphaeaceae, über diese Familie, 195.
Obstbäume und Fruchtsträucher, Verzeichniß einer Auswahl derselben für Liebhaber kleiner Obst- und Küchengärten, vom Herrn Nietner, 65, 74, 82.
Oncidium Papilio, dessen Kultur, 406.
Orchideen, Auswahl schönblühender, 316.
Orchideen, Bemerkungen über die Kulturmethode derselben, 237.
Orchideengattung, Beschreibung einer neuen, vom Herrn Klotzsch, 261.
Oreodoxa Regia in ihrem Vaterlande, vom Herrn Ed. Otto. 169.
Pachyphytum bracteosum, beschrieben vom Herrn Klotzsch, 8, Kultur derselben, von Fr. Otto, 9.
Palmen, Bemerkungen über einige derselben, 188.
Palmen, große, Methode dieselben in unsern Treibhäusern einzuführen, 93.
Pandaneae, Kultur derselben, vom Herrn Sauer, 105.
Pappeln, über die verschiedenen Arten von Balsampappeln, vom Herrn von Fischer, 401.
Pawlownia imperialis, 341.
Pelargonien, Kultur derselben in englischen Gärten, vom Herrn Ed. Otto, 323.
Pelargonien-Varietäten, über schöne, 390.
Peristeria Barkeri, Behandlung derselben, 341.
Pflanzenausstellung in Berlin, Bericht von Dietrich, 201.
Pflanzen, Bericht über Versuche, dieselben lebend aus überseeischen Ländern nach Europa zu bringen, vom Herrn de Briese, übersetzt vom Herrn Peltzer, 21, 29, 34.
Pflanzen, Beschreibung einiger neuen, vom Herrn Scheidweiler, 390.
Pflanzen, blühende, des botanischen Gartens, 120, 176, 352.
Pflanzen, englische schönblühende, 7, 14, 23, 48, 54, 63, 72, 86, 94, 102, 127, 134, 143, 158, 167, 175, 182, 190, 198, 208, 216, 231, 239, 247, 255, 264, 280, 287, 295, 299, 302, 310, 326, 335, 344, 351, 359, 367, 384, 392, 398.
Pflanzen-Kultur, allgemeine, eine Bemerkung darüber, von Fr. Otto 321.
Pflanzen-Sammlung und Garten des Herrn Carl von Hügel, vom Herrn Peintner, 265.
Pflanzen-Varietäten, über schöne, 390.
Pflanzen, Wichtigkeit dieselben in den Ruhestand zu versetzen, 382.
Pisang-Arten, über die Benutzung derselben, vom Herrn Ed. Otto, 185.
Poinsettia pulcherrima, 285.
Polygonum tinctorium, weitere Anbauversuche damit, vom Herrn Jählke, 19, Ertrag der Blätter an Indigo, vom Herrn Schulze, 20.
Raupen auf Stachelbeerstauden, Schutzmittel dagegen, 157.
Reise in Peru, briefliche Mittheilung darüber, vom Herrn v. W...., 334, 342.
Rhipsalis sarmentacea, Beschreibung derselben von den Herausgebern, 97.
Rhodanthe Manglesii, Bemerkungen über deren Kultur, vom Herrn Richter, 59.
Rhododendrum arboreum, eine neue Varietät davon, vom Herrn Scheidweiler, 157.
Rhododendrum davuricum, über dessen Vermehrung durch Stecklinge, 397.
Sämereien, Winke für Uebersendung derselben, in heißen Klimaten gesammelt, vom Herrn Cameron, 204.
Salvia tubiformis, eine neue mejicanische Art vom Herrn Klotzsch, 113, Kultur dazu von Fr. Otto, 114.
Schomburgks Reise, 367.
Sellerie, über das Bleichen desselben, vom Herrn Junghänel, 243.
Statice arborea, deren Kultur, 315,
Statice Dickinsonii, deren Kultur, 315.
Stecklinge, eine neue Art dieselben zu ziehen, 349.
Stiefmütterchen, Zubereitung der Beete dafür, 158.
Tillandsia vitellina, eine neue Bromeliacee, beschrieben vom Herrn Klotzsch, Kultur derselben von Fr. Otto, 82.
Torreya taxifolia, Nachricht über diesen Nadelholzbaum, vom Herrn Downing, 101.
Trauben, Methode große und wohlschmeckende zu erzielen, 243.
Tropaeolum-Arten, über das Pfropfen der knollenartigen, vom Herrn Reinecke, 73.
Vanilla aromatica, über das Blühen derselben, vom Herrn Koopmann, 166.
Vanille, Kultur derselben, 373.
Weintrauben, Zusammenschrumpfung derselben, 85.
Winterwitterung, Wirkung derselben auf die im Freien stehenden Staudengewächse, von Fr. Otto, 193.
Yucca, über das Gedeihen und Kultur, 375.
Zamang de Guere, der Riesenbaum, vom Herrn Ed. Otto, 297.
Zierpflanzen, Bemerkungen über die Kultur einiger tropischen, 406.

2. Reiseanzeigen.

Botanische Expedition von Dänemark nach Mejico, vom Herrn Mörch, 62.
Niger-Expedition, 384.
Reise in Peru vom Herrn von W . . . ., 334, 342.
Schomburgks Reise, 367.

3. Anzeige projectirter Werke.

Walpers, Repertorium botanicum, 31.

4. Nekrolog.

Nekrolog von Francis Bauer, 191.

5. Literarisches.

Antoine, Franz, die Coniferen, 32.
Dietrich, Albert, Flora marchica und Flora borussica, 120, 328.
Link, Klotzsch und Otto, Icones plantarum rariorum etc., 64.
Taschenbuch für Cactusliebhaber, 200.
Zehfuß, Heinrich, der practische Küchengarten, 320.

6. Anzeigen verkäuflicher Pflanzen.

Pflanzen der Corthumschen Baumschule, 80.
Verkäufliche Pflanzen bei Herrn Youel, 232.

7. Pflanzen-Catalogs-Anzeigen.

Böckmann, Verzeichniß der Gewächshauspflanzen, Dahlien u. s. w. 80.
Makoy, L. J., Verzeichniß von verkäuflichen Pflanzen, 304.
Ramann und Möhring, Samen- und Georginen-Verzeichniß, 56.

8. Verzeichniß der Pflanzen,

welche beschrieben sind, oder über deren Kultur gesprochen worden.

Abies Douglasii, 182.
Aconitum chinense, 159.
Aeonium cruentum, 399.
Aeschynanthus grandiflorus, 127, 344.
— maculatus, 240.
— ramosissimus, 252.
Allium coeruleum, 15.
Anchusa petiolata, 183.
Angelonia cornigera 134.
Angraecum bilobum, 288.
— gladiifolium, 104.
Anhalonium prismaticum, 214.
Anigozanthus Manglesii, 247.
Aquilegia vulgaris, 61.
Araucaria imbricata, 232.
Arctostaphylos nitida, 384.
Armeria fasciculata, 216
Astrophytum myriostigma, 214.
Baeckea frutescens, 258.
— saxicola, 259.
— virgata, 259.
Barringtonia racemosa, 64.
Batatas betacea, 56.
Begonia muricata, 156.
— peltata, 58.
Berberis coriacea, 387.
Bignonia speciosa, 303.
Billotia flexuosa, 218.
Bomarea acutifolia, 232.
— simplex, 199.
Boronia triphylla latifolia, 335.
Bossiaea disticha, 368.
— tenuicaulis, 328.
Brachycome iberidifolia, 167, 247.
Brassia Lawrenceana, 198.
Brownea grandiceps, 255.
Calanthe discolor, 55.
Calectasia cyanea, 72.
Callistachys linearis, 280.
Callithauma angustifolium, 200.
— viridiflorum, 200.
Casuarina distyla, 155.
— humilis, 163.
— muricata 164.
— nodiflora, 164.
— pumila, 162.
— quadrivalvis, 154.
— ramuliflora, 163.
— stricta, 161.
— suberosa, 155.
— torulosa, 155.
Catasetum barbatum proboscideum, 136.
— callosum, 136.
— cornutum, 136.
— integerrimum, 14.
— laminatum eburneum. 136.
— lancifolium, 136.
— maculatum, 87.
— Trulla, 264.
Cattleya labiata Mossiae, 63.
Cedrus Deodara, 181, 391.
Centropogon fastuosus, 396.
Cereus Fernambucensis, 302.
— lumbricoides, 309.
— nigricans, 302.
— polyptychus, 301.
— pterogonus, 309.
— speciosissimus hybridus 14.
— violaceus, 302.
Chorizema spectabile, 326, 360.
Chrysanthemum indicum, 110, 112.
Chysis bractensis, 216.
Clematis montana, 23.
Clianthus carneus, 351.
Cobaea stipularis, 239.
Coburgia coccinea, 200.
— trichroma, 208.
Coelogyne cristata, 368
— Cumingii, 240.
— flaccida, 256.
Colea floribunda, 208.
Convolvulus scoparius, 311.
Crocus annulatus, 231.
— lagenaeflorus, 231.
— speciosus, 199.
— suaveolens, 199.
Cycnoches Loddigesii leucochilum, 182.
Cymbidium pubescens, 195.
Cynoglossum glochidiatum, 190.
— longiflorum, 15.
Cyrtochilum filipes, 398.
— maculatum, 87, 280.
Cyrtopodium Andersonii, 160.
Cystanthe sprengelioides, 48.
Dahlia glabrata, 248.
Dasylirion graminifolium, 121.
Datura arborea, 305.
— suaveolens, 305.
Daubentonia Tripetii, 118.
Delphinium decorum, 88.
Dendrobium aggregatum, 252.
— discolor, 351.
— moschatum, 95.
— pulchellum, 390.
Deutzia scabra, 96.
Diastatea virgata, 396.
Diplolaena Dampieri, 400.
Echeveria lurida, 134.
— secunda, 56.
Echinocactus aulacogonus, 230.
— corynocanthus, 50.
— corynodes, 392.
— flavo-virens, 50.
— fossulatus, 49.
— Galeottii, 50.
— gracillimus, 245.
— grandicornis, 254
— helophorus, 230.
— hexaëdrophorus, 246.
— horizontalonius, 238.
— hyptiacanthus, 245.
— hystrichacanthus, 238.
— pectiniferus, 246.

Echinocactus phyllacanthoides, 253.
— phyllacanthus, 51.
— pycnoxyphus, 237.
— solenocanthus, 50.
— submammulosus, 239.
— tetracentrus, 254.
— thrincogonus, 245.
— tricuspidatus, 51.
Echinonyctanthus, 229.
— Decaisneanus, 301.
Elaeodendron capense, 86.
Elisena longipetala, 232.
Epidendron calocheilum, 359.
— Grahami, 288.
Eria armeniaca, 311.
— convallarioides, 399.
Euterpe montana, 247.
Euthales macrophylla, 135.
Fabricia laevigata, 258.
— myrtifolia, 257.
Franciscea latifolia, 392.
Francoa ramosa, 14.
Fuchsia Adonia, 173.
— Atkinsonii, 172.
— Brewsteri, 172.
— Chandleri, 173.
— corymbiflora, 104, 174, 286.
— cylindracea, 172.
— eximia, 173.
— Fintelmanni, 173.
— fulgens, 172.
— Koopmanni, 173.
— radicans, 366.
— reflexa, 174.
— speciosa, 174.
— Standishii, 173.
— Sheffield's speciosissima, 174.
— Theresita, 173.
Galactodendron utile, 273.
Galeandra Baueri, 15.
Gardoquia betonicoides, 183.
Geranium rubifolium, 103.
Gesnera bulbosa, 302.
— discolor, 399.
Ginkgo biloba, 276.
Goldfussia glomerata, 280.
Gongora bufonia, 134.
Grabowskia duplicata, 103.
Haemanthus tenuiflorus, 231.
Hardenbergia digitata, 63.
Heimia salicifolia grandiflora. 398.
Helichrysum niveum, 183.
Hepatica americana, 145.
Herbertia coerulea, 199.
Herbertia pulchella, 199.
Hibiscus Wrayae. 104.
Hoteia barbata, 8.
Hymenoxis californica, 55.
Hypocalyptus obcordatus, 327.
Iberis ciliata, 290.
— divaricata, 283.
— Durandi, 289.
Impatiens candida, 208.
— glanduligera, 339.
— longicornu, 339.
— Nolitangere, 338.
— parviflora, 338.
— rosea, 240.
— tricornis, 338.
Inga cinerea, 297.
Ipomoea batatoides, 288.
— ficifolia, 184.
Ismene virescens, 175.
Isomeris arborea, 103.
Kreysigia multiflora, 384.
Laelia acuminata, 239.
Lantana abyssinica, 379.
— aculeata, 362.
— alba, 377.
— amethystina, 370.
— annua, 379.
— brasiliensis, 378.
— Camara, 363.
— cinerea, 378.
— crenulata, 363.
— crocea, 362.
— Geroldiana, 372.
— incana, 371.
— involucrata, 371.
— lamiifolia, 372.
— lavandulacea, 378.
— lilacina, 372.
— mixta, 364.
— Moritziana, 369.
— multiflora, 370.
— nivea, 370.
— Radula, 373.
— recta, 371.
— salviaefolia, 372.
— scabrida, 362.
— Sellowiana, 372.
— teucriifolia, 371.
— trifolia, 373.
— viburnoides, 379.
Lasiopetalum macrophyllum, 392.
Lemonia spectabilis, 63
Leptospermum acerosum, 251.
— acutifolium, 225.
Leptospermum attenuatum, 226.
— baccatum, 250.
— buxifolium, 243.
— ciliolatum, 241.
— cuneiforme, 251.
— cupressinum, 250.
— emarginatum, 218.
— flavescens, 226.
— grandifolium, 219.
— hypericifolium, 243.
— juniperifolium, 250.
— juniperinum, 251.
— lanigerum, 235.
— myrtifolium, 249.
— persiciflorum, 227.
— pubescens, 235.
— pungens, 260.
— scoparium, 233.
— sericeum, 242.
— tonsum, 242.
— triloculare, 251.
— villosum, 242.
Leptotes bicolor, 110.
Liatris propinqua, 55.
Luculia gratissima, 270.
Malva lateritia, 127.
Mammillaria acicularis, 262.
— anancistria, 271.
— ancistracantha, 263.
— ancistroides, 271.
— Celsiana, 272.
— centricirrha, 272.
— criniformis, 178.
— crinita, 180.
— Funkii, 43.
— geminata, 42.
— glochidiata, 178, 271.
— Guilleminiana, 297.
— mutabilis, 43.
— nitida, 42.
— Neumanniana, 295.
— Odieriana, 286.
— oothele, 263.
— ovimamma, 293.
— pallescens, 42.
— phaeacantha, 286.
— pyrrhocephala. 42.
— pyrrhochracantha, 294.
— raphidacantha, 263.
— rhodeocentra, 294.
— ruficeps, 271,
— scepontrocentra, 279.
— Scheidweileriana, 179.
— Schelhasii, 180.

Mammillaria scolymoides, 44.
— sericata, 279.
— sphaerotricha, 255.
— stenocephala, 43.
— Webbiana, 279.
— Wildiana, 180.
— virens, 43.
— zephyranthoides, 41.
Marianthus coeruleo-punctatus, 327.
Martynia fragrans, 143.
Maxillaria stapelioides, 248.
Mercurialis tomentosa, 110.
Mirbelia speciosa, 368.
Monachanthus Bushnani, 64.
— longifolius, 7.
Monolopia major. 102
Mormodes pardina, 248. 360.
Musa Cavendishi, 33, 292.
— coccinea, 308.
— paradisiaca, 185.
— sapientum, 185.
— superba, 158.
Nepenthes destillatoria, 407
Odontoglossum Bictoniense, 95.
— pulchellum, 344.
Oenothera fruticosa indica, 167.
Oncidium macrantherum, 127.
— monoceros, 303.
— Papilio, 406.
— Wrayae, 159.
Opuntia flavicans, 310.
— streptacantha, 310.
Oreodoxa Regia, 161.
Ortosiphon incurvus, 128.
Oxalis fruticosa, 310.
— lasiandra, 328.
Pachyphytum bracteosum, 9, 10.
Paeonia Mutan var., 112.
Passiflora onychina, 8.
— verrucifera, 16.
Pawlownia imperialis, 110, 341.
Pentstemon campanulatus, 287.
— heterophyllus, 119.
Peristeria Barkeri, 341.
Pernettia angustifolia, 88, 303.
Perpusa Hookeriana, 400.
Pharbitis Learii, 368.
Physanthus auricornus, 303.
Pilocereus senilis, 223.
Pimelea nana, 72.
— spectabilis, 256.
Pinus excelsa, 182.
— ponderosa, 182.
Placa ornata, 351.
Pleurothallis picta, 328.
Poinsettia pulcherrima, 285.
Polygonum tinctorium, 19.
Populus balsamifera, 402.
— candicans, 403.
— laurifolia, 404.
— longifolia, 403.
— Pseudobalsamifera, 403.
— suaveolens, 404.
— tristis, 402.
Posoqueria versicolor, 240.
Potentilla insignis, 295.
Psidium pyriferum, 389,
Puya heterophylla, 119.
Rhipsalis sarmentacea, 97.
Rhodanthe Manglesii, 59.
Rhododendron arboreum cinnamomeum, 48.
— — lilacinum, 157.
— davuricum, 397.
Ribes sanguineum, 110.
Rodriguezia crispa, 24.
Roscoea purpurea, 87.
Salvia confertiflora, 360.
— hians, 296.
— Regla, 184.
— tubiflora, 312.
— tubiformis, 113, 114.
Scelochilus Ottonis, 261.
Schweiggeria pauciflora, 296.
Senecio Heritieri cyanophthalmus, 54.
Sida Bedfordiana, 327.
— picta, 102.
Sobralia sessilis, 191.
Solanum macrantherum, 159.
Sowerbea laxiflora, 167.
Spiraea Kamtschatica himalensis, 135.
Sprekelia Cybister, 232.
— glauca, 190.
Statice arborea, 315.
— Dickinsonii, 315.
— monopetala, 367.
— pectinata, 94.
Stevia trachelioides, 183.
Strobilanthes scabra, 256.
— sessilis, 360.
Stylidium ciliatum, 280.
Tabernamontana dichotoma, 367.
Tagetes corymbosa, 55.
Taxus baccata, 70.
Theophrasta latifolia, 111.
Tillandsia vitellina, 81.
Tithonia ovata, 360.
Tofieldia pubens, 183.
Torreya taxifolia, 101.
Triptilion spinosum, 216.
Tropaeolum brachyceras, 159.
— Moritzianum, 127.
Tulipa tricolor, 302.
Vanilla aromatica, 166.

9. Autoren,

von denen Aufsätze in diesem Bande vorkommen.

A . . . F. J., 44.
Batemann, 316.
Bernhardi, 281, 289.
Caie, 11.
Cameron, 131, 132, 133, 148, 149, 150, 204.
Demmler, 47.
Denant, 406.
Dietrich, 57, 97, 145, 153, 161, 177, 201, 209, 217, 225, 233, 241, 249, 257, 337, 353, 361, 369, 377.
Downing, 101.
F . . . W., 345.
Fischer, 401.
Görner, 61.
Gunnel, 376.
Haye, 334, 342.
Huot, 70.
Jannack, 90.
Jühlke, 19.
Junghänel, 243.
Klotzsch, 9, 81, 113, 261, 305.
Knight, 51, 52, 53.
Koopmann, 166.
Kunth, 126.
Lemaire, 196, 205, 213, 223, 229, 237, 245, 253, 262, 271, 279, 286, 293, 301, 309.
Lhotsky, 93.
Lucas, 25, 125, 152.
M'Intosch, 299.
Mörch, 62.
Nagel, 191.
Nietner, 65, 74, 82, 313, 388.
Otto, Eduard, 170, 185, 188, 210, 228, 236. 273, 298, 307, 323, 389.
Otto, Friedrich, 1, 10, 17, 33, 57, 82, 97, 114, 123, 137, 153, 161, 193, 209, 217, 225, 233, 241, 249, 257, 305, 321, 329, 337, 353, 361, 369, 377.
Peintner, 219, 221, 265, 364.
Peltzer, 21, 29, 34.
R . . . . C., 354.
Regel, 393.
Reinecke, 73, 89.
Richter, 59,
Sauer, 105.
Scheidweiler, 41. 49, 156, 157, 396.
Schulze, 20.
de Briese, 21, 29, 34.
v. W . . . ., 334, 342.
Wahlenberg, 99, 107, 115.
Walpers, 31.
Walter, 385.
v. Warszewicz, 129.
Zuccarini, 72.

Taf. I.

lith: von C. F. Schmidt.

Gedr. bei Wendelmann & Söhne u. Leitung v. J. Storch.

Dasylirion graminifolium Zuccar.